

FRIEDRICH MAYER

Führungen Gottes im Alten Bund

Friedrich Mayer · *Führungen Gottes im Alten Bund*

FRIEDRICH MAYER

FÜHRUNGEN GOTTES IM ALTEN BUND

Solchen, die Licht über sich selbst suchen

Veröffentlicht vom Freundeskreis Friedrich Mayers, Münsingen
im Verlag Ernst Franz Metzingen/Württ.

Neuaufgabe 1980
ISBN 3-7722-0173-3
Herstellung: Heinzelmann Druck-Service Metzingen
Copyright by Ernst Franz Verlag Metzingen
Printed in Germany

INHALT

Vorwort des Verfassers	15
Vorwort zur Neuauflage	17

DAS ERSTE BUCH MOSE

1. <i>Mose 1</i> Die Schöpfung – der Schauplatz der Führungen Gottes	19
1. <i>Mose 2, 1–3</i> Der Sabbat und die innere Schöpfung	22
1. <i>Mose 2, 4–17</i> Die Erschaffung des Menschen. Der Stand der Unschuld. Das Paradies	24
1. <i>Mose 2, 18–25</i> Die Erschaffung des Weibes	27
1. <i>Mose 3</i> Sündenfall, Fluch und erste Verheißung	29
1. <i>Mose 4</i> Adams Söhne. Kains Brudermord. Die Nachkommen der Söhne Adams	37
1. <i>Mose 5</i> Geschlechtsregister der Patriarchen bis Noah	40
1. <i>Mose 6</i> Ankündigung der Sintflut. Noahs Erwählung. Bau der Arche	42
1. <i>Mose 7</i> Die Sintflut	44
1. <i>Mose 8</i> Ende der Sintflut. Noahs Opfer. Verheißung des Herrn	46
1. <i>Mose 9</i> Bund Gottes mit Noah und seinen Söhnen. Noahs Fluch und Segen über seine Söhne	47
1. <i>Mose 10, 1–32; 11, 1–9</i> Völkertafel. Turmbau zu Babel	50
1. <i>Mose 11, 10–32; 12, 1–20</i> Geschlechtsregister von Sem bis Abram. Abrams Berufung und Zug nach Kanaan. Erste Verheißung. Aufenthalt in Ägypten	52
1. <i>Mose 13</i> Abram trennt sich von Lot. Bestätigung der Verheißung	55
1. <i>Mose 14</i> Abram errettet Lot und wird von Melchisedek gesegnet	57
1. <i>Mose 15</i> Abram wird ein Sohn verheißен. Sein Glaube. Gottes Bund mit ihm	59
1. <i>Mose 16</i> Hagar und Ismael	62
1. <i>Mose 17</i> Abram und Sarai erhalten neue Namen. Der Bund der Beschneidung. Verheißung Isaaks	64
1. <i>Mose 18, 1–15</i> Die Erscheinung des Herrn in Mamre. Ankündigung der Geburt Isaaks	67
1. <i>Mose 18, 16–32</i> Abrahams Fürbitte für Sodom	68
1. <i>Mose 19, 1–29</i> Untergang von Sodom und Gomorra. Lots Errettung	71
1. <i>Mose 20</i> Abraham und Sara bei Abimelech	73
1. <i>Mose 21</i> Isaaks Geburt. Austreibung Isaels und seiner Mutter. Abrahams Bund mit Abimelech	75
1. <i>Mose 22, 1–19</i> Isaaks Opferung	77
1. <i>Mose 23</i> Saras Tod. Abraham erwirbt ein Erbbegräbnis	80
1. <i>Mose 24</i> Isaaks Heirat	82
1. <i>Mose 25</i> Abrahams zweite Ehe. Sein Tod. Isaels Geschlecht. Esau und Jakob	84
1. <i>Mose 26</i> Verheißung an Isaak. Isaak und Rebekka in Gerar	87

1. <i>Mose 27</i> Jakob gewinnt mit List den Erstgeburtssegen. Esau trachtet ihm nach dem Leben	89
1. <i>Mose 28</i> Jakobs Flucht nach Haran. Die Himmelsleiter	93
1. <i>Mose 29</i> Jakob bei Laban; seine Ehe mit Lea und Rahel	96
1. <i>Mose 30</i> Jakobs Kindersegen. Sein Dienst bei Laban	99
1. <i>Mose 31</i> Jakobs Flucht von Laban. Labans Bund mit Jakob	100
1. <i>Mose 32</i> Jakob rüstet sich zur Begegnung mit Esau. Sein Gebet und sein nächtliches Ringen am Jabbok	101
1. <i>Mose 33</i> Jakobs Versöhnung mit Esau. Die Ansiedlung bei Sichem	104
1. <i>Mose 34</i> Dinas Fall. Das Blutbad zu Sichem	105
1. <i>Mose 35</i> Jakob in Bethel. Benjamins Geburt und Rahels Tod. Jakobs Heimkehr. Isaaks Tod	107
1. <i>Mose 37</i> Josephs Träume; Verkauf nach Ägypten	109
1. <i>Mose 38</i> Juda und Thamar	112
1. <i>Mose 39</i> Josephs Dienst im Hause Potiphars und im Gefängnis	113
1. <i>Mose 40</i> Joseph legt zwei Gefangenen ihre Träume aus	116
1. <i>Mose 41</i> Josephs Erhöhung	118
1. <i>Mose 42-44</i> Die Reisen der Söhne Jakobs nach Ägypten	120
1. <i>Mose 45</i> Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen	123
1. <i>Mose 46</i> Jakob zieht nach Ägypten	124
1. <i>Mose 47</i> Jakob vor Pharao. Hungersnot in Ägypten	126
1. <i>Mose 48</i> Jakobs Segen über Ephraim und Manasse	127
1. <i>Mose 49, 1-28</i> Jakobs Segen über seine Söhne	129
1. <i>Mose 49, 29-33; 50, 1-26</i> Jakobs Tod und Begräbnis. Josephs Versöhnlichkeit und Tod	132
Die Bedeutung des ersten Buches Mose für das Ganze der Schrift und für den einzelnen	134

DAS ZWEITE UND DAS DRITTE BUCH MOSE

2. <i>Mose 1</i> Wachstum und Bedrängnis der Kinder Israel in Ägypten	136
2. <i>Mose 2, 1-10</i> Moses Geburt und Errettung. Mose am Hof Pharaos	139
2. <i>Mose 2, 11-25</i> Moses Flucht und Aufenthalt in Midian	141
2. <i>Mose 3</i> Berufung Moses	142
2. <i>Mose 4, 1-17</i> Ausrüstung Moses mit der Wundergabe. Aaron wird ihm als Beistand verheißen	146
2. <i>Mose 4, 18-31</i> Moses Rückkehr nach Ägypten	149
2. <i>Mose 5</i> Mose und Aaron vor Pharao. Härtere Bedrückung des Volkes	151
2. <i>Mose 6, 1-13. 26-30; 7, 1-13</i> Neue Offenbarung Gottes. Befehl zur Ausführung des Volkes. Wunder vor Pharao	153

Die Plagen

2. <i>Mose 7, 14-25</i> Verwandlung des Nilwassers in Blut	156
2. <i>Mose 7, 26-29; 8, 1-28</i> Frösche, Stechmücken und Ungeziefer	157
2. <i>Mose 9</i> Viehpest, schwarze Blattern und Hagel	159

2. <i>Mose 10</i> Heuschrecken und Finsternis	161
2. <i>Mose 11</i> Die Ankündigung der letzten Plage	162
2. <i>Mose 12</i> Die Einsetzung des Passahs. Das Sterben der Erstgeburt. Der Auszug Israels	164
2. <i>Mose 13</i> Heiligung der Erstgeburt. Fest der ungesäuerten Brote. Der Zug zum Schilfmeer unter der Wolkensäule	166
2. <i>Mose 14</i> Israels Durchzug durch das Schilfmeer. Der Untergang der Ägypter	167
2. <i>Mose 15,1-21</i> Moses Lobgesang	170
2. <i>Mose 15,22-27</i> Israel in Mara und Elim	172
2. <i>Mose 16</i> Speisung mit Wachteln und Manna	174
2. <i>Mose 17</i> Wasser aus dem Felsen. Sieg über die Amalekiter	177
2. <i>Mose 18</i> Jethros Besuch bei Mose. Einsetzung von Richtern	179
2. <i>Mose 19</i> Erscheinung Gottes auf dem Sinai. Vorbereitung des Volkes auf die Gesetzgebung	181

Die heiligen zehn Gebote

2. <i>Mose 20,1-11</i> Die Gebote der ersten Tafel	184
2. <i>Mose 20,12-26</i> Die Gebote der zweiten Tafel. Gesetz vom Altar	187
2. <i>Mose 21-23</i> Die Rechte des Herrn	189
2. <i>Mose 24</i> Die Bundesschließung	194
2. <i>Mose 25-27</i> Die Stiftshütte	197
2. <i>Mose 28</i> ; 3. <i>Mose 8</i> Die Priester	202
3. <i>Mose 1-7</i> Die Opfer	205
2. <i>Mose 31,12-17</i> ; 3. <i>Mose 16; 23; 25,1-23</i> Der Sabbat. Die jährlichen Feste. Die heiligen Zeiten	208
2. <i>Mose 32,1-14</i> Das goldene Kalb. Moses Fürbitte für das Volk	211
2. <i>Mose 32,15-35</i> Moses Eifer für Gott	214
2. <i>Mose 33,34</i> Mose findet Gnade vor dem Herrn. Neue Gesetzestafeln. Bundeserneuerung	215
Die Bedeutung des zweiten und dritten Buches Mose für das Ganze der Schrift und für den einzelnen	217

DAS VIERTE UND DAS FÜNFTE BUCH MOSE

4. <i>Mose 10,11-36</i> Aufbruch vom Sinai	219
4. <i>Mose 11</i> Lagerbrand. Siebzig Älteste. Lustgräber	221
4. <i>Mose 12</i> Mirjams und Aarons Murren wider Mose	224
4. <i>Mose 13</i> Aussendung und Rückkehr der Kundschafter	226
4. <i>Mose 14</i> Murren und Aufruhr des Volkes. Das Strafgericht Gottes	229

Die Strafjahre Israels in der Wüste

4. <i>Mose 16,1-35; 17,1-15</i> Aufruhr der Rotte Korah. Empörung der ganzen Gemeinde gegen Mose und Aaron	234
4. <i>Mose 17,16-28</i> Aarons grünender Stab	236

4. Mose 20 Das Haderwasser. Die Edomiter verweigern den Durchzug. Mirjams und Aarons Tod	237
4. Mose 21 Sieg über den König von Arad. Die eherne Schlange. Sieg über Sihon und Og im Ostjordanland	239
4. Mose 22 Balak schickt zu Bileam, daß er Israel verfluche	240
4. Mose 23.24 Bileam muß Israel mehrmals segnen	243
4. Mose 25 Israels Götzendienst. Das göttliche Strafgericht	244
5. Mose 34 Moses Tod	246
Die Bedeutung des vierten und fünften Buches Mose für das Ganze der Schrift und für den einzelnen	248

DAS BUCH JOSUA

<i>Josua 1</i> Josua wird von Gott in seinem Beruf gestärkt. Das Volk verspricht ihm Gehorsam	250
<i>Josua 2</i> Rahab und die Kundschafter	252
<i>Josua 3</i> Durchzug durch den Jordan	254
<i>Josua 4</i> Denksteine des Durchgangs durch den Jordan	257
<i>Josua 5</i> Beschneidung und Passahfest im Lande Kanaan. Der Fürst über das Heer des Herrn	259
<i>Josua 6</i> Die Eroberung von Jericho	262
<i>Josua 7</i> Achans Diebstahl	265
<i>Josua 8,1-29</i> Eroberung der Stadt Ai	267
<i>Josua 8,30-35</i> Ausrufung des Gesetzes vom Garizim und Ebal	270
<i>Josua 9</i> Die Gibeoniter	271
<i>Josua 10</i> Die Amoriterschlacht bei Gibeon und die Eroberung des südlichen Kanaan	273
<i>Josua 11</i> Die Eroberung des nördlichen Kanaan	275
<i>Josua 13-22</i> Die Verteilung des Landes	278
<i>Josua 23.24</i> Josuas Abschied vom Volk und sein Tod	279
Die Bedeutung des Buches Josua für das Ganze der Schrift und für den einzelnen	282

DAS BUCH DER RICHTER

<i>Richter 1.2</i> Einleitung	284
<i>Richter 3</i> Othniel, Ehud und Samgar	286
<i>Richter 4.5</i> Debora und Barak	289
<i>Gideon</i>	
<i>Richter 6,1-24</i> Die Berufung Gideons	292
<i>Richter 6,25-40</i> Gideon zerstört den Baalsaltar; er ruft zum Kampf gegen die Feinde auf	295
<i>Richter 7</i> Gideons Sieg über die Midianiter	296
<i>Richter 8</i> Die Verfolgung der Feinde. Gideon richtet falschen Gottesdienst an	298
<i>Richter 9</i> Abimelech	299

Jephthah

<i>Richter 10,1-18; 11,1-11</i> Die Bedrückung durch die Ammoniter. Jephthahs Berufung	301
<i>Richter 11,12-40</i> Jephthah verhandelt mit den Ammonitern. Sein Gelübde und sein Sieg	303
<i>Richter 12</i> Der Bruderkrieg mit den Ephraimiten	305

Simson

<i>Richter 13</i> Simsons Geburt	306
<i>Richter 14</i> Simsons Hochzeit	309
<i>Richter 15</i> Simson rächt sich an den Philistern. Seine Heldentat in Lehi	311
<i>Richter 16,1-20</i> Simsons Fall	313
<i>Richter 16,21-31</i> Simson im Elend. Er erfährt Gnade von Gott. Sein Tod	316
<i>Richter 17-21</i> Schluß des Richterbuches	318

DAS BUCH RUTH

<i>Ruth 1,1-14</i> Schicksale der Familie Elimelechs in Moab. Aufbruch zur Rückkehr nach Juda	320
<i>Ruth 1,15-22</i> Naemi kehrt mit Ruth nach Bethlehem zurück	322
<i>Ruth 2</i> Ruth liest Ähren auf dem Felde des Boas	324
<i>Ruth 3,4</i> Boas wird Löser vom Erbe Elimelechs und nimmt Ruth zur Frau	325

DAS ERSTE BUCH SAMUEL

<i>Einleitung</i>	328
<i>1. Samuel 1</i> Hannas Gebet um einen Sohn wird erhört. Samuel bei Eli	329
<i>1. Samuel 2,1-10</i> Der Lobgesang der Hanna	333
<i>1. Samuel 2,11-36</i> Bosheit der Söhne Elis. Ankündigung des Gerichts	336
<i>1. Samuel 3</i> Samuels Berufung	338
<i>1. Samuel 4</i> Die Bundeslade wird Israel genommen. Das Gericht über Eli und seine Söhne	341
<i>1. Samuel 5,6</i> Die Bundeslade bei den Philistern. Sie kommt zurück	342
<i>1. Samuel 7</i> Die Bundeslade in Kirjath-Jearim. Israels Buße und Sieg über die Philister. Eben-Ezer	344
<i>1. Samuel 8</i> Israel begehrt einen König	346
<i>1. Samuel 9</i> Saul kommt zu Samuel	349
<i>1. Samuel 10</i> Saul wird König	352
<i>1. Samuel 11</i> Sauls Sieg über die Ammoniter	354
<i>1. Samuel 12</i> Samuel legt sein Richteramt nieder	356
<i>1. Samuel 13</i> Der Streit mit den Philistern. Sauls Ungehorsam durch voreiliges Opfern	357
<i>1. Samuel 14,1-23</i> Jonathans Heldentat. Sauls Sieg über die Philister	360
<i>1. Samuel 14,24-52</i> Sauls blinder Eifer	361

1. <i>Samuel 15,1–9</i> Sauls Kriegszug gegen die Amalekiter	363
1. <i>Samuel 15,10–35</i> Saul wird wegen seines Ungehorsams von Gott verworfen	365
1. <i>Samuel 16</i> David wird von Samuel gesalbt. Er kommt an Sauls Hof	367
1. <i>Samuel 17</i> David und Goliath	370
1. <i>Samuel 18</i> Davids Freundschaft mit Jonathan. Sauls Eifersucht auf David	373

David in der Verfolgung

1. <i>Samuel 19</i> David flieht zu Samuel nach Rama	376
1. <i>Samuel 20</i> David und Jonathan befestigen ihren Freundschaftsbund	379
1. <i>Samuel 21</i> David bei Ahimelech in Nob und bei Achis in Gath	380
1. <i>Samuel 22</i> David auf der Flucht in Juda. Sauls Priestermord	382
1. <i>Samuel 23</i> David errettet Kegila von den Philistern. Er wird von den Siphitern verraten	384
1. <i>Samuel 24</i> David verschont Saul in der Höhle	388
1. <i>Samuel 25</i> Samuels Tod. Nabal und Abigail	390
1. <i>Samuel 26</i> David verschont Saul zum zweitenmal	393
1. <i>Samuel 27</i> David bei den Philistern	396
1. <i>Samuel 28</i> Saul bei der Totenbeschwörerin in Endor	398
1. <i>Samuel 29,30</i> David wird beim Aufmarsch der Philister zurückgeschickt. Ziklag verbrannt	402
1. <i>Samuel 31</i> Das Ende Sauls und seiner Söhne	404

DAS ZWEITE BUCH SAMUEL

<i>Einleitung</i>	406
2. <i>Samuel 1</i> Davids Klagelied über Saul und Jonathan	406
2. <i>Samuel 2</i> David wird König über Juda, Is-Boseth über Israel	408
2. <i>Samuel 3,4</i> Bruderkrieg zwischen Israel und Juda	409
2. <i>Samuel 5</i> David wird König über ganz Israel. Die Einnahme Jerusalems	411
2. <i>Samuel 6</i> David bringt die Bundeslade nach Jerusalem	413
2. <i>Samuel 7</i> Gottes Verheißung für David. Sein Dankgebet	416
2. <i>Samuel 8–10</i> Davids Siege	419
2. <i>Samuel 11</i> Davids Fall	420
2. <i>Samuel 12</i> Nathans Bußpredigt. David bekennt seine Sünde und empfängt Vergebung	423
2. <i>Samuel 13,14</i> Amnons Schandtät an Absaloms Schwester. Absaloms Rache und Flucht. Joab erwirbt Gnade für Absalom	426
2. <i>Samuel 15</i> Absaloms Aufbruch. Davids Flucht aus Jerusalem	429
2. <i>Samuel 16,17</i> Simei flucht David. Absalom in Jerusalem	431
2. <i>Samuel 18</i> Absaloms Niederlage und Tod	432
2. <i>Samuel 19</i> Davids Rückkehr nach Jerusalem	433
2. <i>Samuel 20</i> Sebas Aufstand	436
2. <i>Samuel 21</i> Sühnung der Blutschuld Sauls an den Gibeonitern. Heldentaten der Krieger Davids	437

2. <i>Samuel</i> 22 Davids Lobgesang	439
2. <i>Samuel</i> 23 Davids letzte Worte. Die Helden Davids	442
2. <i>Samuel</i> 24 Davids Volkszählung. David demütigt sich vor Gott. Das Strafgericht Gottes	443

DAS ERSTE UND DAS ZWEITE BUCH VON DEN KÖNIGEN

<i>Einleitung</i>	447
1. <i>Könige</i> 1 Adonia trachtet nach dem Königsthron. Salomo wird zum König gesalbt	449
1. <i>Könige</i> 2, 1–11; 1. <i>Chronik</i> 22 Davids letzte Anweisungen an Salomo. Sein Tod	451
1. <i>Könige</i> 2, 12–46 Salomos Maßnahmen beim Antritt der Regierung	452
1. <i>Könige</i> 3 Salomos Heirat mit der Tochter Pharaos. Salomos Gebet um Weisheit. Sein erstes Gerichtsurteil	454
1. <i>Könige</i> 4, 5 Salomos Amtsleute. Seine Macht und Weisheit. Die Vorbereitungen zum Tempelbau	456
1. <i>Könige</i> 6, 1–38; 7, 13–51 Der Tempelbau. Die Geräte des Tempels	458
1. <i>Könige</i> 8, 1–66; 9, 1–9 Die Einweihung des Tempels. Salomos Gebet. Gottes Antwort auf sein Gebet	460
1. <i>Könige</i> 9, 10–28; 10, 1–29 Verschiedene Maßnahmen Salomos. Besuch der Königin von Reicharabien	462
1. <i>Könige</i> 11 Salomos Frauen, Abgötterei, Feinde und Tod	463

DIE PROPHETEN

<i>Einleitung</i>	466
I. DIE ÄLTEREN PROPHETEN	
<i>Ahia</i>	
1. <i>Könige</i> 11, 26–40; 12, 1–24 Die Verheißung Ahias an Jerobeam. Der Abfall der zehn Stämme vom Hause Davids. Jerobeam wird König über die zehn Stämme	468
1. <i>Könige</i> 12, 25–33; 13, 1–34; 14, 1–20 Jerobeam führt den Kälberdienst ein. Die Ankündigung des göttlichen Gerichts	470
<i>Semaja</i>	
2. <i>Chronik</i> 11, 12 Die Regierung Rehabeams. Semajas Auftreten beim Kriegszug Sisaks gegen Juda	473
<i>Jehu</i>	
1. <i>Könige</i> 15, 25–34; 16, 1–28 Jehu verkündigt das Gericht über Baesas Haus. Die Könige Simri und Omri	474
<i>Asarja und Hanani</i>	
2. <i>Chronik</i> 14–16 Asarjas Weissagung. Hanani rügt das Bündnis Asas mit Benhadad	476

Elia

1. *Könige* 16,29–33; 17,1 Ahab führt den Baalsdienst ein. Elia verkündigt ihm Dürre 477
1. *Könige* 17,2–24 Elia am Bach Krith und bei der Witwe in Zarpath 480
1. *Könige* 18 Elia begegnet Obadja und Ahab. Das Gottesurteil auf dem Karmel 483
1. *Könige* 19 Elia flieht vor Isebel. Gott erscheint ihm am Horeb. Elisas Berufung 485
1. *Könige* 20 Ahabs Kriege mit dem Syrerkönig Benhadad 488
1. *Könige* 21 Ahabs Gewalttat an Naboth 489
1. *Könige* 22 Ahabs falsche Propheten und der Prophet Micha. Ahabs Ende 490
2. *Könige* 1 Ahasjas Krankheit und Tod. Elia läßt Feuer vom Himmel fallen 493
2. *Könige* 2,1–18 Elias Himmelfahrt 494

Elisa

2. *Könige* 2,19–25 Das Wunder an der Quelle von Jericho. Das Strafgericht über die Knaben von Bethel 496
2. *Könige* 3 Joram König in Israel. Sein Krieg gegen die Moabiter. Bündnis mit Josaphat von Juda 498
2. *Könige* 4 Elisa mehrt das Öl der Witwe. Die Sunamitin und ihr Sohn. Der Tod im Topf und die wunderbare Speisung 500
2. *König* 5 Heilung Naemans vom Aussatz. Gehasi 502
2. *Könige* 6,7 Schwimmendes Eisen. Kriegszüge der Syrer 504
2. *Könige* 8,1–15 Elisa und die Sunamitin. Elisa und Hasael 505
2. *Könige* 8,16–10,36 Hasaels Krieg gegen Israel. Jehu, König von Israel, vollzieht das Gericht Gottes am Hause Ahabs 506
2. *Könige* 11 Tyrannei Athaljas. Joas König in Juda. Jojadas Reformation 507
2. *Könige* 12 Ausbesserung des Tempels unter Joas. Sein Abfall zum Götzendienst und Tod 508
2. *Könige* 13 Elisas Tod 508

II. DIE SCHRIFTPROPHETEN

Jona

- »Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie!« 510

Amos

- »Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott!« 513

Joel

- »Der Tag des Herrn kommt und ist nahe.« 516

<i>Hosea</i>	
»Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. . . .«	519
<i>Jesaja</i>	
»Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.«	522
<i>Micha</i>	
»Wo ist solch ein Gott, wie du bist! . . .«	531
<i>Nahum</i>	
»Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not . . .«	533
<i>Zephanja</i>	
»Ich will in dir lassen übrigbleiben ein armes, geringes Volk . . .«	535
<i>Habakuk</i>	
»Der Gerechte wird seines Glaubens leben . . .«	538
<i>Jeremia</i>	
»Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt. . . Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt . . .«	540
<i>Obadja</i>	
»Der Tag des Herrn ist nahe über alle Heiden . . .«	545
<i>Hesekiel</i>	
»Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben . . .«	547
<i>Daniel</i>	
»Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden . . .«	551
<i>Haggai</i>	
»Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist . . .«	556
<i>Sacharja</i>	
»Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemach; denn unter ihm wird's wachsen . . .«	559
<i>Die Zeit nach Sacharja bis Maleachi</i>	561
<i>Maleachi</i>	
»Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht . . .«	566
DIE 400JÄHRIGE WARTEZEIT BIS ZUR GEBURT CHRISTI	568
<i>Schlußbetrachtung</i>	574
Sachregister	578
Schriftstellenverzeichnis	620

VORWORT DES VERFASSERS

In dem Herrn geliebter Leser!

Nächst der Offenbarung Gottes in seinem Wort und in den Werken der Schöpfung gibt es nichts, darin er so deutlich redet, wie die Führungen seiner Kinder. Diese drei zusammen müssen jeden bestandhaltenden Gedanken in uns formen. Aber wie schwer ist in diesen Büchern zu lesen, besonders aber in dem Buch der *eigenen* Führung! Es ist dem natürlichen Auge mit sieben Siegeln verschlossen, und erst mit der Wiedergeburt geht das innere Auge auf. Aber auch dann noch wird der Blick durch so manche Decke verhüllt – Torheit, Eigenheit, Untreue, Schwachheit aller Art lassen es lange zu keinem klaren Sehen und Betrachten der eigenen Wege kommen. Und doch ist dies die Grundlage einer wahren Bekehrung. Wir wollen uns mit jenem erleuchteten Bruder nicht die Gnade eines Blickes in die Zukunft, sondern die Gnade eines Blickes in unsere Vergangenheit und Gegenwart erbitten. Die allermeisten Menschen bleiben sich selbst unbekannt, und dies ist die Absicht des Feindes ihrer Seele.

Uns selbst kennenzulernen, dies ist der Zweck der nachfolgenden Betrachtungen. Alle Lebensbeschreibungen frommer Menschen in allen Konfessionen sind gut und nützlich zu lesen, aber die *Lebensbeschreibungen der Schrift*, die der Geist Gottes selbst geschrieben hat, sind die allein maßgebenden. Hier ist volle Wahrhaftigkeit, volle Irrtumslosigkeit, hier ist der lautere göttliche Maßstab, der nicht zu hoch und nicht zu nieder fährt. Hier ist auch die einzig richtige Beurteilung derer, die verlorengelassen. Deshalb heißt auch unser Titel nicht: »Führungen der Heiligen . . .«, sondern schlechtweg: »Führungen Gottes im Alten Bund«.

Was wir alles darunter begreifen, wird das Nachfolgende zeigen. Von allen kann man lernen, und nach keinem kann man sich modeln. Gott ist in seinen Führungen derselbe wunderbare, allmächtige, allweise, allgütige, unerforschliche, heilige Gott wie in allen seinen Werken und wie in der Führung seines eigenen Sohnes auf Erden. Jeder hat seine eigene Sünde, seine eigene Gnade, sein eigenes Kreuz, seinen eigenen Glauben, seinen eigenen Lobgesang. Jeder, der das Kleinod im Auge hat, muß

hienieden durch das Tal der Todesschatten, muß darin alle die Stationen berühren, die das Volk Gottes im großen vor ihm passiert hat und die jeder einzelne Pilger für sich passieren muß. Oft weiß man nicht mehr, wo man steht, da gibt vielleicht ein Blick auf andere Führungen Licht. Ferne von uns sei es, zu meinen, als ob wir hier den Reichtum der Gedanken Gottes in seinen Führungen auch nur annähernd ausgeschöpft hätten. Ihrer ist ein unerschöpfliches Meer (vgl. Jes. 55,8.9). Wir glauben vielmehr, daß, sooft zwei oder drei beisammen sind in Jesu Namen, von den Geheimnissen Gottes zu reden, sie vielleicht mehr und Schöneres sehen werden, als wir hier gefunden haben. Darum wollen wir auch nicht mehr als eine Handreichung bieten. Die Fackel, die auch den dunkelsten Punkt erhellt, ist – diese große Wahrheit suchen wir in den folgenden Blättern zu zeigen – die wahre *Gelassenheit*, die im Namen Jesu auf die Schickungen der Gnade wartet (vgl. Ps. 97,11).

In dieser Gemütsverfassung haben sich alle Heiligen zu allen Zeiten geübt; dies haben sie als das Kleinod ihres Inwendigen bewahrt, so kamen sie zum großen Ziele. »Die Klugen aber führt er wie einen Raub« (Hiob 12,17). Es ist unmöglich, sich selbst recht zu führen. »Um deines Namens willen wollest du mich führen« (Ps. 31,4). Ja: »Ich will dich den Weg der Weisheit führen« (Spr. 4,11).

Münsingen, 15. Juli 1924

Der Verfasser

VORWORT ZUR NEUAUFLAGE

Noch zu seinen Lebzeiten hat der Verfasser der »Führungen Gottes im Alten Bund«, der am 12. 12. 1946 heimgegangen ist, die Veröffentlichung des Manuskripts veranlaßt. Im Frühjahr 1949 ist das Buch im Druck erschienen. Seit Jahren ist es vergriffen. Weil auch heute immer wieder nach ihm gefragt wird, erfolgt eine Neuauflage. Angebracht erschien, die Erstauflage einer Durchsicht zu unterziehen. Rechtschreibung, Zeichensetzung und Wortstellung wurden weithin den heutigen Regeln angepaßt. Außerdem waren Berichtigungen notwendig. Größere Abschnitte wurden untergliedert und mit Überschriften versehen. Zum leichteren Nachschlagen wurden ein Sachregister und ein Schriftstellenverzeichnis beigefügt.

Friedrich Mayer hat das Buch solchen gewidmet, die Licht über sich selbst suchen. Es ist ein Kennzeichen der Führungen Gottes, daß sie nach einem mutmachenden Anfang mit großen Verheißungen dunkel und rätselvoll werden. Unter Schwierigkeiten und Nöten, unter dem Kreuz wird der Glaube bewährt. »Allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken« (Jes. 28,19). Die unvergängliche Bedeutung, die die Weisheit Gottes in das Alte Testament gelegt hat, besteht darin, daß es in Lebensgeschichten und Führungen zeigt, was im Neuen Testament in kurzen inhaltsschweren Begriffen zusammengefaßt ist. Zum Verständnis dieser Geschichten und Führungen will der Verfasser eine Handreichung geben. Er tut es in der ihm eigenen schriftgemäßen, originellen Weise. So fällt Licht auch in das Dunkel unserer Führungen. »Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege« (Ps. 119,105).

Münsingen, Februar 1980

Die Herausgeber

»Erkennt doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt«

Psalm 4,4

Das erste Buch Mose

Die Schöpfung – der Schauplatz der Führungen Gottes

1. Mose 1

Die Geschichte von der Schöpfung Himmels und der Erde, d. h. der sichtbaren und der zur Zeit unsichtbaren Welt, ist eine der großen Haupttatsachen der Heiligen Schrift. Mit ihr beginnt sie, und mit ihr schließt sie. Mit Recht ist deshalb das erste Kapitel der Bibel eines der vielerörtertsten des ganzen Wortes Gottes; Berge von mehr oder weniger gelehrten Büchern sind darüber gehäuft worden. Es ist der erste Grundpfeiler des Glaubens und der erste Stein des Anstoßes für den Unglauben. Gewiß gibt es, wie in der ganzen Heiligen Schrift, in jedem seiner Worte große, tiefe, ewige und universale Wahrheiten; und von diesen etwas zu finden, Tröpfchen für den eigenen heilsamen Gebrauch daraus zu schöpfen, ist das einzige Verlangen der gläubigen Seele. Sie weiß dabei, daß auch die Wissenschaft bei Gott am besten aufgehoben ist, und daß das Wort Gottes, grundwahr verstanden, und die Wissenschaft der Menschen, die doch letzten Endes auch von Gott ist, grundwahr betrieben, eine herrliche Harmonie bilden würden. Bis dahin ist es aber noch ein gutes Stück Wegs, und wer auf diesem Weg das Wort seines Gottes seinen Umgang sein läßt, der ist wohl daran (Ps. 1).

»Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde« aus nichts, wie alle seine Schöpfungen, auch die Schöpfung des neuen Lebens in dir, meine Seele. Der Himmel ist das Wichtigste der unsichtbaren Welt, die Erde das Wichtigste der sichtbaren; denn obgleich sie nur ein Stern ist unter vielen andern, so zeigt doch Gott mit dem ersten Wort der Schrift, daß sie vor allen andern etwas Besonderes sei. Gott wollte auf diesem kleinen Stern alle Wunder seiner Liebe, Schönheit und Herrlichkeit offenbaren; er macht oft das Kleinste zum Größten und rechnet nicht nach Menschenweise.

Himmel und Erde schuf Gott ohne Zweifel schön als eine vollendete Schöpfung, sonst wäre es eben kein »Himmel« und keine »Erde« gewe-

sen, sondern irgend eine chaotische Masse. Darum muß dem einfältigen Bibelleser der merkwürdige Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Vers der Bibel auffallen: »Die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe.« Zwischen diesen beiden ersten Versen hat vielleicht Platz, was die Heilige Schrift an andern Orten ohne Zeitangabe erzählt (Joh. 8,44; 2. Petr. 2,4; Judas 6): daß der Engelfürst Luzifer fiel und in seinen Fall viele seiner Anhänger mitriß, daß er alsdann aus seiner seitherigen Wohnung oder Welt in eine andere verstoßen wurde. Das wird nun die Erde gewesen sein, die er wüste und leer machte. Manche Dinge im Innern der Erde, über die sich die Menschen den Kopf zerbrechen, mögen Spuren aus jenen Zeiten sein (vgl. Bettex »Das erste Blatt der Bibel«, »Lied der Schöpfung« u. a.).

Und nun schwebte der Geist Gottes auf dem Wasser. Wie aus einem Ei der Vogel und aus einer Raupe der Schmetterling entsteht, so rief der Geist Gottes in sechs Tagen wieder etwas Schönes und Wundervolles aus der Erde hervor, die er nach seinem geheimnisvollen Plane der Verwüstung überlassen hatte. So kann Gott alles wieder zurechtbringen, wie und wann er will.

Betrachte diese sechs Tagewerke auf das genaueste; sie enthalten in kurzen Worten mehr Weisheit, Verstand, Größe und Geist als alle Bücher der Welt! Lobe darüber in Demut den erhabenen Weltenschöpfer wie David im 19. und 104. Psalm! Ob es nun »Tage« sind wie unsere Tage oder längere Zeitperioden, das überlasse Gott, der es allein weiß; es kann beides sein. Schafft doch Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde in gar kurzer Zeit (Offb. 21,1). Auf der andern Seite könnte 1. Mose 2,5.6 darauf hindeuten, daß die Schöpfungen der einzelnen Tage doch nicht so schnell abgeschlossen wurden, als es beim Lesen des ersten Kapitels scheint, denn hier wachsen Gras, Kräuter und Bäume gleich am dritten Tage auf, während nach dem zweiten Kapitel vorher ein Nebel aufgeht und Gott die Pflanzen erst nach dem Menschen aufwachsen ließ. Eines ist gewiß: Was das Wort Gottes in jeder seiner Zeilen wirklich sagt und sagen will, ist Wahrheit; aber seine wahre Erforschung und Auslegung hat kaum erst angefangen.

Derjenige, der in der Schöpfung sprach, ist das Wort (Joh. 1,1 ff.) oder die Weisheit, wie er in den Sprüchen Salomos heißt, d. h. die lebendige und herrliche Erscheinung des unsichtbaren, großen Gottes; er ist selbst Gott und erschien nachher als Jesus Christus auf der Erde. Er ist der Herr der Schöpfung, und als sie gefallen war, wurde er Mensch und starb für sie.

Er hieb sieben Säulen (Spr. 9,1 ff.), um das große Haus Himmels und der Erde zu bauen. Als er nämlich sprach, da ging sein Geist in sieben

großen, gewaltigen Eigenschaften oder Gestalten aus (Offb. 1,4; 3,1; 5,6 u. a.) und baute aus sich selbst und mit sich selbst alles, was wir sehen. Aus etwas Geistigem kann nach Gottes allmächtiger Wirkung etwas Körperliches werden; das ist das Geheimnis der Schöpfung aus dem sogenannten Nichts; es ist nicht »nichts«, sondern nur etwas nicht Sichtbares. Es ist der Geist Gottes, der im Sprechen ausging und wirkliche Dinge schuf. Das ist, wie Luther und Augustin hervorhoben, kein Sprechen nach der Grammatik, sondern ein Sprechen mit Kräften. Die Namen und Eigenschaften der sieben Geister Gottes kann man mit den Worten bezeichnen: die ausbreitende Größe, die allmächtige Stärke, die lieblichste Schönheit und Zierde, die reinste Güte, die Majestät und Pracht, die ewige Unbeweglichkeit und die herrlichste Leiblichkeit. Können wir nicht die Spuren dieser Geister Gottes, die uns im Eingang der Offenbarung grüßen lassen, in der ganzen Schöpfung deutlich sehen? Ja, in jedem Gräslein und Sämlein, in jedem Stern und jeder Kraft wollen wir eine Offenbarung und Rede Gottes an uns sehen (vgl. Ps. 19,1-5).

»Nach dem Bilde Gottes« – keinen erhabeneren Ausdruck gibt es für Größe und Unvergleichlichkeit unter allem Geschaffenen. Wer das Menschenantlitz trägt, bekundet damit einen Adel, der ihn hinaushebt über alles andere, ausgenommen Gott selbst. Selbst die Unterschiede der Menschen untereinander an Gestalt, Volkszugehörigkeit, Gaben des Geistes verschwinden fast gegenüber diesem einzigen Vorzug, Mensch zu sein. Deshalb wendet sich auch die ganze Heilige Schrift unmittelbar an den Menschen.

Die ganze Schöpfung ist um des Menschen willen da. Alle Kräfte hat Gott darein gelegt, damit sich der Mensch daran entwickle und bilde zu seiner endlichen vollendeten Stellung. Manche Elemente, Metalle, Stoffe, die erst Jahrtausende später entdeckt wurden, hatte der gütige Schöpfer schon damals ins Verborgene der Erde hineingebildet, damit sie im rechten Augenblick der Menschheitsentwicklung zum Vorschein kommen und gebraucht werden sollten nach dem Wort: »Machet sie euch untertan.«

So waren die sechs Tagewerke nach der Art und Zahl der Eigenschaften Gottes selbst vollendet, und wie die Bibel eine Offenbarung Gottes an die Menschen in *Worten* ist, so ist die Schöpfung eine Offenbarung des Höchsten in *Taten* und *Wirklichkeiten*.

Der Sabbat und die innere Schöpfung

1. Mose 2,1-3

Als vollendet war Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer, da ruhte Gott von Neuschöpfungen und fing an, in seinen Werken zu wohnen und sie vom Innersten jedes Wesens aus zu regieren mit derselben Freiheit, mit der er Himmel und Erde geschaffen hatte. Sie waren nach ihrem damaligen Stand vollendet, aber nicht nach dem künftigen; deshalb währte auch der Sabbat nicht lange, sondern er war bis auf weiteres nur eine stets sich wiederholende Zwischenzeit und Zwischenruhe. Ihn heiligte Gott und gedachte seines eigenen Namens, der allein der Grund alles Werdens ist. Er legte einen Segen in diesen Tag für alle Zeit und Ewigkeit. Dieser Sabbat ist das Ziel aller Kreatur: nämlich, Gott in sich ruhend zu haben, vollendet in seinem Bild und satt an allen seinen Gaben. Wie kann der Mensch nun dieses Ziel erreichen?

Antwort: Es muß sich die äußere Schöpfung in seinem Innern wiederholen und auf ganz dieselbe Weise. Bei der Wiedergeburt heißt es auch: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde«, in eigener Machtvollkommenheit, nach seinem eigenen vorgefaßten Willen, ohne daß er jemand zu Rate gezogen, oder daß ihm jemand etwas dazu gegeben hätte. Das Geschöpf ist hier ein unendliches Nichts und Gott alles. Es tut zur Geburt seines inneren Menschen so wenig, wie es zu der seines äußeren getan hat, nur mit dem Unterschied, daß es bei jener gar kein Bewußtsein seiner selbst hatte, diese aber mit einigem Bewußtsein miterleben kann. Dieses Bewußtsein (das aber nicht völlig ist und das Geheimnis der Wiedergeburt nur wenig ergründet) verwechseln die meisten Menschen mit ihrem Willen, meinent, derselbe schaffe, wenigstens leidenderweise, an der inneren Geburt und dem inneren Leben mit. Die ganze Heilige Schrift aber setzt zum Grund alles Werdens im Inneren und Äußeren den alleinigen Willen Gottes.

Die sieben Geister Gottes bewirkten die äußere Weltschöpfung, sie bewirken auch die innere, und erst wenn sie ausgewirkt haben, hat der innere Mensch, ja jeder Begriff desselben fixen Bestand; ohne ihren Kreislauf besteht nichts bis an jenen Tag.

»Gott sprach«; sein Sprechen ist ein Wirken; Wort und Werk ist bei ihm immer eines. Da geht der erste Geist, die Ausbreitung, aus und schafft ein Äußeres, eine Ausdehnung oder einen Raum. Aber dieses geht nicht ins Unendliche, sondern der andere Geist faßt das Gebildete bei der Hand und zieht es zurück zum Ursprung; so entsteht etwas Abgegrenztes, eine Bildung, eine Gestalt, ein Kern und Wesen, also keine bloße Verflüchtigung. Dieser Geist ist die Anziehung und bindet alles an Gott

und zieht zu Gott. So entsteht alles: Gott spricht ein Wort und zeugt etwas, und jedes Wörtlein der Heiligen Schrift hat die Kraft in sich, etwas zu gebären, ja unendlich vieles zu gebären, wie Gott will. Das so Erzeugte zieht der andere Geist zurück zu Gott. Diese beiden faßt der dritte, einigt sie und bindet sie zu einem ewigen Kreislauf zusammen, in welchem alle Dinge geboren werden. Dieser dritte Geist stellt das Ringen dar, welches jedes Geschöpf, jeder Begriff um seine Vereinigung mit Gott führt. Das ist das dunkle, ja finstere Ringen im Gewissen, das wie der Blutkreislauf (ja mit ihm) stets vor sich geht, solange der Mensch im Werden ist. Licht und Finsternis sind als ein Element beieinander, eng und für den Menschen unlöslich verbunden wie ein chemisches Element, bis endlich am Ende des jedesmaligen Prozesses Gott das Licht von der Finsternis scheidet und hervorbrechen läßt. Und das geschieht durch den vierten Geist, den Geist des Lichts, der Zierde und Schönheit. Aber dabei entsteht das Chaos des zweiten Verses immer wieder; immer wieder wird es Abend. Dann knetet Gott der Herr den Teig hin und her, so daß er seine vorige Bildung ganz vergißt und auch noch nicht weiß, ob eine neue erscheinen wird, und welche es sein werde. Dieses Werfen ins Chaos und Bilden aus demselben geht fort in vielen Umgestaltungen, bis das letzte Bild, das Ebenbild Gottes, wieder vollendet zum Vorschein kommt, also bis zur Auferstehung; dann ist der große Sabbat vorhanden.

Aus dem Licht des vierten Geistes steigt ein neues Leben auf, eine Tinktur aus dem Blut und Wesen Jesu, und gibt den materiellen Stoff zu einem neuen Wesen, einer neuen Welt in Leiblichkeit. Das tut der fünfte Geist. Das ist die Kraft, aus der der Urstoff der Schöpfung und aus ihm dann Gras, Kräuter, Bäume und die ganze Tiergeschöpflichkeit, ja selbst Sonne, Mond und Sterne hervorgingen, aber vorerst der Tinktur, der Seele nach. Es ist das Geistwasser (Joh. 3), von dem der Herr Jesus sagt, daß alles daraus wiedergeboren werden müsse. Die Form und Gliederung in einzelne Wesen, nach Samen und Art, nach den Gedanken Gottes, gibt der sechste Geist. Da bildet sich die neue Geistes- und Seelenwelt, die bestandhaltenden Gedanken, die Figuren, die bleiben in Ewigkeit. Daraus läßt der siebte Geist noch die Leiblichkeit aller Dinge hervorgehen als das Letzte und Vollkommene.

So geschieht jede Schöpfung, und die ganze äußere Welt ist in konzentrierter Weise im Menschen als der kleinen Welt vorhanden, weshalb er auch mit der äußeren Welt, ihren Elementen, Pflanzen und Tieren in einer solch engen Wechselwirkung steht. Da ist Himmel und Erde, der untere und der obere Mensch. Das ist die Sonne des Herzens, das Firmament der Seelen- und Verstandeskräfte (o wer das im einzelnen verstünde!), da sind die Kräfte aller wilden und zahmen, fliegenden und

kriechenden Tiere, so daß der Mensch nur einen Tiger betrachten darf, um seine Grausamkeit, einen Hamster, um seinen Geiz, einen Adler, um seinen (auch im Guten) hochfliegenden Geist, ein Schwein, um seine Gefräßigkeit, ein anderes Tier, um seine Unreinigkeit zu erkennen. Sie sind seine Abbilder, entweder im Guten oder im Bösen. Über sie soll er herrschen und als ein König und Priester sie wieder zum Reich Gottes und ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückführen.

Das erste Buch Mose ist das Buch der Geburten; es ist voller Geheimnisse. Die erleuchtetsten Männer Gottes haben große Weisheit darin gefunden, aber bekannt, daß sie nur die Anfangsbuchstaben davon sähen, weshalb auch Jakob Böhme seine Betrachtungen darüber nennt: »Das Mysterium Magnum oder das große Geheimnis«. Aber wer nun den Keim oder Samen dieser Wahrheiten, und wäre er so klein wie ein Senfkorn, in sich aufnimmt, in dem wird er wachsen zu einem Baum des Lebens, und käme sein Wachstum auch erst in der Ewigkeit zur Vollendung.

Die Erschaffung des Menschen. Der Stand der Unschuld.

Das Paradies

I. Mose 2,4-17

Mit dem vierten Vers kommt der Geist Gottes in Mose noch einmal zurück auf das erste Kapitel und holt nach, was er dort nur kurz angedeutet hatte, was aber seiner Wichtigkeit wegen ausführlicher erzählt werden soll: die Erschaffung des Menschen in beiderlei Geschlechtern. Der Geist Gottes hat diese Art oft, daß, was er an einem Ort des Zusammenhangs und jeweiligen Grundgedankens wegen nur kurz und dunkel erwähnt, er an einem andern Ort heller ausführt.

Der vierte Vers besagt also: Auf die vorbeschriebene Art ist Himmel und Erde gemacht worden zu der Zeit, da sie geschaffen worden sind (die nur Gott bekannt ist), und zu eben dieser Zeit geschah das Folgende. Die Pflanzenwelt war noch nicht vorhanden, denn es hatte noch nicht geregnet, da ja im Regen himmlische Vegetationskräfte herniederkommen. Ein von gewissen Kräften erfüllter Nebel ging auf und feuchtete alles Land.

Da machte der Herr den Menschen aus einem Erdenkloß, das heißt gewiß nicht aus einem Klumpen Erde, wie sie sich jetzt auf den Äckern der gefallenen Welt befindet, sondern der Herr formte aus allen Elementen, Stoffen und Kräften der damaligen ungefallenen Schöpfung eine Masse zu einem Menschen, einen Extrakt aus der Schöpfung, einen

Mikrokosmos. Denn daß auch die äußere Schöpfung damals noch anders war, ist nach dem Zeugnis der Schrift gewiß. Jetzt ist die Erde kalt, schwer, verflucht, und nur ein Rest des Paradiesesegens drängt sich alljährlich mühsam durch die starre Rinde der Erde hindurch. Wie Kristalle so klar und glänzend in Wesen und Farbe waren die Elemente und Stoffe, durch und durch seelisch belebt, jedes nach seiner Art. (Heute ist die Seele in vielen verschlossen, so daß sie wie tot sind und oft nur der Chemiker allenfalls noch etwas Lebendiges in ihnen entdeckt.) Und aus allen diesen Kräften, keine ausgenommen, wurde der Mensch gebildet, so daß er wirklich eine Welt im Kleinen zu nennen war.

Der Mensch war nun an sich nicht leblos, sondern wohl ebenso kreatürlich belebt wie etwa eine Pflanze. Es wurde ihm aber von Gott zudem noch eine lebendige Seele eingeblasen. Seele nennt der Hebräer schon das kreatürliche Leben, weshalb er sagt, die Seele liege im Blute (vgl. 5. Mose 12,23). Aber die eigentliche Seele ist nach der ganzen Heiligen Schrift doch etwas Besonderes, Eigenes, nämlich das, was bei dem Tode sich vom Leibe scheidet und als selbständige, völlige Person fortexistiert. Salomo sagt (vgl. Spr. 20,27), diese Seele durchwohne alle Kammern des Leibes, d. h. alle Zellen, ist also organisch verbunden mit ihm. Diese Seele wurde dem Menschen durch den Odem Gottes eingehaucht und zeigt sich im Atem; deshalb wird auch das Entfliehen der Seele durch nichts so deutlich wie durch das Stillstehen des Atems angezeigt.

In der Seele wohnt aber auch noch der Geist. Ihn blies wohl Gott mit der Seele ein, und er erst macht den Menschen zum Menschen, zum eigentlichen Ebenbild Gottes. Eine Seele, also eine geheime innere Grundlage seines Lebens hat auch das Tier, ja die ganze Kreatur, aber einen Geist hat nur der Mensch. Die Sinne, der Verstand, das Gedächtnis, der Wille gehören der Seele an, aber das Gebot, das Gott dem Menschen gibt, nicht von dem Baum der Erkenntnis zu essen, wendet sich an den Geist des Menschen, der als das oberste Prinzip geheimnisvoll und erhaben über allem thront und dem Menschen selbst nicht einmal näher bekannt ist.

Und nun pflanzte Gott der Herr den Garten Eden, den Garten der Lieblichkeit, gegen Osten und setzte den Menschen Adam, den Erdensohn, darein. Er war geschaffen aus Erde, aber nach dem Geist aus Gott, wie der Evangelist Lukas sagt (Luk. 3,38). Er sollte den Garten bebauen und bewahren, ihn nach den ihm geschenkten Kräften regieren, beeinflussen; er hatte also auf die Naturwelt einen wahrhaft göttlichen Einfluß, was sich auch nach seinem Fall sofort deutlich zeigte. Vier Ströme gingen aus zu wässern den Garten. Die beiden letzten, Hiddekel und Phrat, sind

als der Tigris und der Euphrat genau bezeichnet und damit auch die Lage des Paradieses in Armenien und Mesopotamien. Die beiden ersten werden verschieden gedeutet, bis zum Nil und Ganges. Es ist alles möglich. Kur und Araxes in Kleinasien können es sein, denn vielleicht erstreckte sich das Paradies zunächst nicht weiter als über jene Länder. Vier Ströme gehen auch aus vom Herzen, dem Paradies des Menschen.

Mitten im Garten standen die beiden merkwürdigen Bäume: der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Beide vermittelten nicht nur Früchte leiblicher, sondern auch geistlicher Art. Wenn der Mensch vom Baum des Lebens aß, so aß er himmlisches Wesen, ewiges Leben, unvergänglichen Geist. Darum durfte er auch von ihm ungehindert essen. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen war der Versuchungsbaum. Am Baum des Lebens konnte man nur das Gute kennen lernen, am andern auch noch etwas anderes, was der Herr das Böse nennt. Der Mensch kannte es noch nicht, Gott erklärte es ihm auch nicht, sondern verbot ihm nur die Frucht. Das sollte den Gehorsam des Menschen üben. Schon forderte Gott von seinem unmündigen Kinde, das noch im Stand der Unschuld, d. h. der Unwissenheit war, daß es ihm im Dunkel des Glaubens vertraue und, ohne zu wissen warum und wozu, sein Gebot halte. So sollte es allmählich aufwachsen und befestigt werden im Guten; der Geisteskeim in ihm sollte zur männlichen Größe sich entwickeln und hineinwachsen in einen noch höheren Stand als den der Unschuld: in den Stand des Überwinders. Auf dem Weg des Überwindens sollte er das Böse kennenlernen, nicht auf dem des Versuchens, Genießens und Erkennens, und das auf eine so vollkommene Weise, daß er am Ziel seiner Entwicklung in Erkenntnis des Bösen bis zur Unversuchlichkeit dazu vorgeschritten wäre.

Die beiden Bäume stehen auch heute noch im Grunde des Menschen. Nach Johannes 1,9 erleuchtet das ewige Wort alle Menschen, die in diese Welt kommen, auch nach dem Falle, und dieses Licht im Menschen ist sein Paradies. Es öffnet sich manchmal ein wenig, wenn der Geist des Herrn es bewegt mit einem Wort oder Eindruck, schließt sich aber bald wieder, da der Mensch hienieden noch nicht im Paradies leben soll. Es öffnet sich auch oft in der wahren Liebe Gottes und des Nächsten, auch etwas in einer reinen bräutlichen Liebe.

Von den beiden Bäumen kann der Mensch täglich essen und ißt auch davon. Der Baum des Lebens stärkt ihn zu allem Guten und gibt ihm himmlische Kräfte zu schmecken. Der Baum der Erkenntnis ist ein Baum des Todes; ißt man von ihm, so wird man aus dem Paradies vertrieben und stirbt an edlen Kräften. Aber Christus zertritt den Kopf der Schlange und öffnet den Weg zum Baum des Lebens wieder. Bis in die Wurzeln

unseres Wesens, den Geist, hinein reichen diese beiden Bäume und wollen dort aufwachsen. Der Baum des Todes kommt nicht zur Größe, wenn er täglich abgehauen wird. Aber seine Wurzeln treiben stets, bis er durch eine wahre Bekehrung und Heiligung endlich ganz entwurzelt und ausgeworfen wird in der Auferstehung des Leibes.

Die Erschaffung des Weibes

1. Mose 2,18–25

In Kapitel 1,27 heißt es: »Und Gott schuf *sie*, einen Mann und ein Weib.« Nach mancher Mystiker Lehre hätte Gott den Menschen Adam als Mann und Weib in einer Person erschaffen, und das sei »sehr gut« gewesen, und erst nach dem Fall Adams in die Begierde nach einem Weibe habe Gott sprechen müssen: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.« Aber dem widerspricht das »*sie*« (Mehrzahl) im 27. Vers und auch im 28., wo es heißt: »Seid fruchtbar und mehret euch«; das sind zwei. Freilich ist der beste Zustand der in der Auferstehung, wo es weder Mann noch Weib gibt und jeder ein vollkommener Mensch in einer Person ist (vgl. Matth. 22,30); aber in dem Zustand, in dem Gott den Menschen erschuf und in dem er ihn zunächst auf der Welt sehen wollte, war die Trennung in Mann und Weib sehr gut, und das »es ist nicht gut«, das vor der Erschaffung des Weibes steht, gehört dem Wesen und dem wirklichen Hergang nach in die Mitte des 27. Verses vom ersten Kapitel, der dann lautete: »Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Es war aber noch nicht gut, daß der Mensch allein war, Gott mußte ihm eine Gehilfin schaffen, die um ihn sei. Darum schuf sie Gott, einen Mann und ein Weib, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.« Und das wurde dann eingeschlossen in das letzte Wort vom ersten Kapitel: »Es war alles sehr gut.« Man muß hier dem heiligen Buchstaben des Wortes der Wahrheit recht geben gegenüber aller menschlichen Denkweise. Was das zweite Kapitel von der Erschaffung des Weibes erzählt, ist nicht eine Fortsetzung des ersten, sondern eine Erläuterung desselben. Mit diesem allem ist noch nicht gesagt, daß Mann und Weib bei ihrer Erschaffung in dem körperlich-geschlechtlichen Zustand gewesen seien, in dem sie jetzt nach dem Falle sind, denn es heißt ja von ihnen, sie seien beide nackt gewesen und hätten sich nicht geschämt; also mußten die Ursachen der Scham fehlen. Wenn wir uns darüber nichts Näheres denken können, also nichts über eine höhere und edlere Art der Fortpflanzung, so tut das nichts zur Sache: auch hier hat der Buchstabe der Schrift wieder das Recht.

Die Verse 19 und 20 berichten, daß Gott der Herr allerlei Tiere zum Menschen brachte, daß er sähe, wie er sie nannte, denn der Mensch sollte ihnen ihre Namen geben. Man faßt das gewöhnlich so auf, er sollte seine Königsrechte über die Natur antreten, seine Geisteskräfte üben, seine Sprache bilden, und das ist richtig. Wir sehen auch, was unsere Sprache sein soll: ein wahrhaftiges, getreues Ausdrucksmittel unserer Anschauung, nicht ein Werkzeug unseres heuchlerischen Denkens. Aber Gott der Herr führte die Tiere noch aus einem andern Grunde zum Menschen, nämlich um die in ihm schlummernde, aber noch unbewußte Begierde nach einer äußeren Gehilfin zu wecken. Denn was im Menschen ist, soll sich offenbaren. Da sah der Mensch, wie die Tiere paarweise kamen, wie er aber allein sei; es verlangte ihn nach der Gehilfin; und zugleich fühlte er kraft des in ihm wohnenden Adels, daß unter den Tieren keine Gehilfin für ihn zu finden sei. Das war nun der Zeitpunkt, da Gott, um mögliches Unheil zu verhindern, eingreifen und ihm eine würdige Gehilfin schaffen mußte. Es ist sehr zu beachten, daß nach Markus 1,13 auch der Herr Jesus »bei den Tieren« war, um versucht zu werden. Es zeigt sich eben allüberall, daß dieser erste Paradieszustand des Menschen nichts Vollkommenes war, sondern nur eine Anlage zu einer Entwicklung. Gott sah von Anfang an auch schon den Fall, der durch das Weib eingeführt, aber durch sie als der Gehilfin des Mannes auch begrenzt wurde, und sah auch, welche herrliche Entwicklung endlich der Fall noch bringen sollte.

In den Versen 21–23 erfahren wir die Erschaffung des Weibes aus dem Manne. Der »Schlaf« Adams wird als eine Entkräftung bezeichnet, und das mag er wohl gewesen sein, denn wenn ein Teil des Menschen entfernt wird, so ist das eine Abnahme seiner Kraft. Es war ein magischer Schlaf, ein Ruhen, wie dieses tiefgehende innere Vorgänge heute noch zu begleiten pflegt. Da teilte Gott das Wesen des Menschen nach Seele und Leib, ließ Adam das Element des Feuers in allen seinen Kräften und nahm ihm das sanfte, löschende, fruchtbare und gebärende Element des Wassers und der Erde. Das ist die »Rippe«, aus der Gott das Weib »baute«, eine Stelle, nahe dem Herzen, in welchem das Wesen des Menschen konzentriert ist, wo es also auch herausgenommen werden kann. Die Stätte schloß der Herr zu mit Fleisch, d. h. mit irdischem Wesen, etwas Geringerem, als was er von ihm genommen hatte, und doch auch wieder vermögend, ihm etwas zu ersetzen und ihn zu begrenzen, daß das Verlangen nach seinem Weibe, das feurige Element, etwas gemäßigt werde.

Gott der Herr brachte das Weib als Gehilfin zum Menschen, der sich sogleich unlöslich mit ihr verbunden fühlte als ein Fleisch und Bein, also daß auch Mose beisetzt, dies sei die tiefgehendste menschliche Beziehung

und Vereinigung und gehe über alle anderen natürlichen Bande. Und der Herr Jesus bekräftigt das Wort in Matthäus 19,5.6 und fügt das große Geheimnis hinzu, daß nicht nur Mann und Weib im allgemeinen ein Fleisch seien, sondern im besonderen immer *der* Mann und *die* Frau, die Gott zu einem Ehebunde zusammenführe, also daß eine Scheidung nach Gottes Willen nicht zulässig, und daß die Heirat mit einem Geschiedenen ein Ehebruch sei. Als die Jünger meinten, dann sei es nicht gut, ehelich zu werden, denn es gäbe Fälle, in denen sich ein Mann von seinem Weibe scheiden müsse, sagt der Herr Jesus ihnen in seiner Antwort: »Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen kann, der fasse es.« Es sind nur wenige, die von Gott dispensiert und zu etwas anderem berufen werden. Sie fassen es, alle andern nicht.

Und dies ist die große Lehre von der Erschaffung des Weibes: »Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.« Das ist der Weg der Ordnung, auf welchem der Mensch mit fast allen Propheten und Aposteln in die Pforte der Heiligen Schrift und ihrer ganzen Heilsordnung eingeht. Hat Gott unter vielen mit einem einzigen etwas anderes beschlossen, so muß er durch ein deutliches Wunder der Gnade in seinem Wesen etwas ändern und zusetzen, oder er geht elend zugrunde. Ihn führt dann Gott aus besonderen Gründen ohne, die andern mit dem Hilfsmittel des Weibes oder Mannes. Beide können, wenn sie in dieser Erdenzeit noch von dem Hilfsmittel frei werden, zu demselben Ziel gelangen.

Sündenfall, Fluch und erste Verheißung

1. Mose 3

Die Schlange, die sich Eva nahte, war keine Schlange wie die jetzigen; sie war jedenfalls ein reizendes, einnehmendes und sehr kluges oder »listiges« Tier, vielleicht von aufrechter Gestalt, da sie ja erst nach dem Sündenfall auf dem Bauche ging. Ihr Sprechen wunderte Eva nicht, was darauf schließen läßt, daß auch die Tierwelt vor dem Sündenfall noch höher stand und ihre Stimmen auch dem Menschen verständlicher waren. Daß die Schlange gesprochen habe wie ein Mensch, steht nicht da. Ganz irrig sind die Bilder, die die Schlange darstellen als ein um einen Baumstamm gewundenes, züngelndes Tier.

Sie benützte der Versucher, und die Schlange sprach: »Ist dem so, daß Gott gesagt hat, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?« Es klingt fast, als wollte sie sagen: »In der ganzen Schöpfung wundert und

befragt man sich über dieses Verbot Gottes; man hält es nicht für möglich – ist dem denn wirklich so?« Mit dergleichen anschmiegenden Reden beschleicht ja der Teufel heute noch tausend und aber tausend Menschenkinder, besonders die Jugend, und gibt ihnen ein: »O ihr armen gefangenen Geschöpfe!« Meistens findet er Eingang wie bei Eva; ihr nachfolgendes Betragen beweist es.

Eva antwortet: »Ja, dem ist so« und wiederholt den wörtlichen Befehl Gottes. Ihre Seele ist aber schon etwas gebannt, so daß sie das Gespräch nicht abbricht. Die Schlange weiß, was sie bieten darf und setzt nun dem göttlichen Gebot das Gegenteil entgegen. Sie selbst weiß, wie unwahr es ist, was sie sagt, denn sie hat ja selbst einmal vom Baum der Erkenntnis gegessen und die Folgen erfahren. Damals war Luzifer noch der herrliche Lichtsfürst; dann fiel er mit seinem großen Anhang, wie die Schrift berichtet. Der Mensch kam an seine Statt, ja schien noch zu Höherem berufen. Da beschloß der zum Teufel gewordene Luzifer, ihn auf seine Seite zu bringen, um mit seiner Hilfe Gott zu überwinden. Ganz dasselbe versuchte er Jahrtausende später an Christus, und zwar mit ganz denselben Mitteln: Fleischeslust – »essen« des Sinnlichen, Augenlust – »anschauen« desselben, Hoffart – »sein wie Gott« (vgl. 1. Joh. 2,16).

Daß der Mensch aber in dem seligen Paradieseszustand, in dem er war, überhaupt versucht werden konnte, kam daher, daß er noch nicht vollkommen war. Das göttliche Leben war wohl in ihm, aber noch nicht entwickelt und zu seinem Ziel erwachsen. Dieser Prozeß sollte nun beginnen, und dazu setzte Gott den Baum der Versuchung und gab dem Versucher Vollmacht zu versuchen. Wie die Sache auslaufen würde, sah er voraus.

Der Mensch bestand nach dem Ebenbild Gottes aus drei Welten: der höllischen Feuerwelt, der himmlischen Lichtwelt und der irdisch-körperlichen Paradieswelt. In Gott sind sie beisammen, dienen einander und sind heilig; sobald sie aber getrennt werden, werden sie böse. Die sonst heilige, strenge, gewaltige, majestätische und gerechte Feuerwelt wird zum höllischen Zorn und zu allem bösen Willen und Begehren, das Licht wird falscher Schein und also Finsternis, die Paradieswelt wird Fleisch. Luzifer fiel ins Höllische, der Mensch ins Fleisch.

Der Mensch wußte noch nicht, was böse war, auch noch nicht, was der Tod war, aber ohne Zweifel hatte ihm Gott diese Worte mit einer solchen Angst und Furcht ins Herz gegeben, daß er hinlänglich davon überzeugt war, daß sie etwas Schreckliches, Verderbliches bedeuten. Er sollte ihre Bedeutung ja nach dem Willen Gottes noch kennenlernen, wie Gott sie kannte, aber nicht durch das Übertreten des Gebots, sondern durch den höheren Weg des Überwindens im Gehorsam gegen die Worte Gottes.

Da aber dem Menschen noch etwas fehlte und er nicht wußte was, so ließ er sich durch die Schlange betrügen, dieses sei der verbotene Genuß des Bösen; schreite er dazu, so sei seine Glückseligkeit vollkommen und er mit einem Schritt wie Gott. Das wisse Gott wohl; aber er wolle verhindern, daß ein Wesen ihm gleiche, und deshalb habe er dem Menschen das Märlein aufgebunden: wenn er esse, so werde er sogleich sterben. Es ist das alte Lied, das heute noch auf Erden gesungen wird: mit der Religion und der Bibel wolle man nur die Menschen in der Dummheit und Unwissenheit erhalten, damit man sie zu gewissen Zwecken gebrauchen könne. O selige Unwissenheit, in welcher Adam war! O selig, wenn ein Mensch in der Unwissenheit des Bösen bleiben will und die Tiefen Satans nicht erkennt!

Eva schaute den Baum an, und es lag in ihm alle Herrlichkeit der Welt. Es war kein grober Baum von Holz und Laub und Äpfeln wie unsere Bäume, denn auch die Pflanzenwelt des Paradieses war von höherer Materie als die nach dem Fall. Der Baum hatte aber noch einen besonders magischen Zauber, wie ihn eben diese Welt heute noch hat. Er war ein halb geistiges, halb leibliches Wesen von der Gestalt eines Baumes. In den Stunden der Versuchung wird dieser Zauber schier unüberwindlich und ist auch für den natürlichen Menschen unüberwindlich; nur was aus Gott geboren ist, kann diese Welt überwinden (vgl. 1. Joh. 5,4). Mit welchem Hohn mag in diesem Augenblick der Satan auf das Ebenbild Gottes geblickt haben.

Nun hätte bei Eva der *Glaube* erwachen sollen, der allein der Lüge der Schlange entgegengesetzt werden kann. Gott sagt: »Ihr werdet des Todes sterben!« – und er hatte bisher noch nie gelogen; aber die Schlange sagt: »Ihr werdet nicht sterben, sondern sein wie Gott und endlich wissen und erkennen, was gut und böse ist.« Die Probe kann der Mensch nicht machen, denn das ist ja eben die Sünde; demnach soll er einfältig Gott glauben und folgen, also fliehen.

Aber die verkehrte Lustbegierde war aus der Höllenwelt in ihm aufgestiegen, die Schlange hatte den Glauben weggenommen und Mißtrauen gegen Gott und Unglauben an seine Stelle gesetzt. Und in diesem Zustand ist der Mensch zu den größten Sünden fähig, mögen sie auch noch so toll und töricht sein wie sie wollen. Der kindliche, feste Glaube an Gott ist allein der Damm gegen alle Sünden.

Noch war in der Seele Evas eine geheime Angst, ein Zweifel an dem versprochenen Erfolg ihres Vorhabens. Ja vielleicht hätte sie gerne widerstanden, wenn sie noch die Kraft gefunden hätte. Aber man kann auf eine Sünde mit Angst starren und sie dennoch tun: so groß ist die Gewalt der Feuerhölle im Menschen. *Nun machte sie den Sprung* und aß von der

geheimnisvollen Frucht des Baumes, und damit empfing ihre inwendige Lust den Samen der Sünde, und diese wurde geboren. Ihrem Mann, der dazu kam, gab sie auch, und er aß ohne Widerrede, denn er hing bereits so an seinem Weibe, daß er ihr nicht widerstehen konnte, was der Lauf der Natur bis heute ist; sie sind *eins*.

Da geschah die große Veränderung im Wesen des Menschen, die Gott der Herr »sterben« genannt hatte. Der kristallene Glanz wich von seinem Leib, und er wurde »nackt«; die paradisische Materie wurde schwer, undurchsichtig, stinkend; Knochen, Fleisch, Blut, Haut, Haare, der Bauch mit seinen Gedärmen und die Geschlechtsglieder erschienen. Auch die Seele wurde finster und irdisch gesinnt, und der Geist floh einwärts in die verfinsterte Leibes- und Seelenmaterie, daß man ihn kaum mehr hörte oder empfand. Aus dem hellen Metall war ein Erz geworden, das zwar den ursprünglichen Stoff noch enthält, aber wie ein Stein ist mit ganz anderen Eigenschaften, aus dem erst durch Umschmelzung das ursprüngliche Metall wieder gewonnen werden kann. Das Ebenbild Gottes war verschwunden. Wäre noch ein »Rest« dagewesen, aus dem heraus man das ganze Bild hätte restaurieren und wieder herstellen können, wie die Moralisten meinen, so hätte es des Todes des Erlösers, der gleich nachher verkündigt wurde, nicht bedurft. »Tot in Sünden« nennt die Schrift den Zustand des natürlichen Menschen (Eph. 2,5), dasselbe, was Gott »des Todes sterben« genannt hatte. Auch am Leibe war er vom Tage des Falles an sterblich, bis er endlich am Tag seines Todes auch »des Todes« starb.

Das gefallene Bild des Menschen verhält sich zum ursprünglichen wie die Ruine zum einstigen Bauwerk. Aus dem Riß und den Überresten kann man auf die ehemalige Größe und Herrlichkeit des Baues schließen. Dieser ist aber eigentlich verschwunden; soll er wiederhergestellt werden, so bedarf es neuer Materie. Der alte Leib wird abgebrochen und mit Stoff aus dem Herrlichkeitswesen des Leibes Jesu neu und schöner, doch nach dem ersten Riß aufgebaut. Das im Innern thronende und ruhende Gewissen ist allerdings ein gewisser Rest der verlorenen Majestät der Gottebenbildlichkeit, das den Menschen von allen Wesen unterscheidet, doch ist es nicht ein »Kraftrest«, aus dem die Kräfte zur Wiederherstellung geschöpft werden könnten, sondern nur ein Fühlungswerkzeug für das wiederanknüpfende göttliche Licht.

Auch die übrige Schöpfung zog der Mensch als König derselben in seinen Fall mit; sie veränderte sich in all ihren Lebewesen, Elementen und Stoffen auf dieselbe Weise wie der Mensch. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen breitete sich als ein Gesetz über die ganze Schöpfung aus, und der Mensch war das Medium dazu. So erschien die gefallene Welt, die heute vor uns liegt.

Man muß einen Augenblick stillstehen und bedenken, daß Adam als Repräsentant der ganzen Menschheit, die nachmals von ihm abstammte, fiel. Er war gleich am Anfang des Menschengeschlechts der hervorragendste Vertreter desselben, ausgerüstet mit den höchsten Gaben, die ein Mensch haben kann. Die alte Annahme ist daher sehr gerechtfertigt, daß Adam später einer der vierundzwanzig Ältesten vor dem Thron Gottes geworden sei. In ihm und mit ihm fielen wir alle, wie Paulus im Römerbrief mächtig beweist: »Der Tod ist zu allen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben« (Röm. 5,12). Wer irdisches, sündliches Fleisch und Blut an sich trägt, hat das Zeichen des Sündenfalls an sich; es ist das Produkt der Sünde. Damit, daß es der Sohn Gottes annahm, nahm er den Sündenfall als sein eigen an und wurde ein persönlicher, großer, ja der größte Sünder vor Gott, ob er gleich in keine eigene Sünde fiel. So trug er buchstäblich die Sünde der Welt. Unter allen Menschen aber ist in der Qualität der Sünde nicht der geringste Unterschied, nur in der Quantität, daß der eine mehr offenbart als der andere. Jeder hat eben den ganzen Sündenfall mit allen seinen Folgen verschuldet und begangen.

Ich bin Adam. Wer das nicht glaubt, der möge beobachten, wie er den Sündenfall oftmals auf ganz dieselbe Weise wiederholt, wie ihn der erste Adam vollbracht hat. Zwar scheint es, jetzt sei die Versuchung größer, weil die Erbsünde nun viel mächtiger geworden sei; aber auf der anderen Seite ist auch die Erfahrung der Sünde größer geworden, die Adam noch nicht hatte. Im Grunde liegt der Fall gleich. Das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Joh. 1,9), hat sich in unserer Seele einen Raum gemacht, der das Paradies zu nennen ist. Dort wohnen die Gebote Gottes als der Baum des Lebens samt dem Glauben; dort steht aber auch der Baum der Versuchung, der seine Wurzeln in der Welt und in der Hölle hat. Wir werden versucht wie Adam, sollen in der dunklen Unwissenheit des Glaubens folgen wie Adam, machen aber immer wieder den entsetzlichen Sprung ins Böse wie er. So entsteht jede Sünde als ein neuer eigentlicher Fall.

Adam und Eva flochten sich Schürzen von Feigenblättern, um wenigstens die schändlichste Blöße zu decken. Daß sie niedergefallen seien, um ihre Tat in herzlicher Buße und Reue zu beweinen und zu beklagen, steht nirgends. Sie war noch lange nicht vorhanden und wurde erst durch die schmerzlichsten Folgen des Sündenfalls hervorgerufen. Daß sie sich versteckten vor der Gegenwart Gottes, die sie am Abend dieses Tages besonders fühlten, war wohl ein Zeichen ihrer Scham und ihrer Furcht, aber nicht ihrer Umkehr. Auch Tiere zeigen solche Gefühle, wenn sie sich verfehlt haben. Doch war es jenes ins Innerste ihres Wesens zurückgeflohene und unbeweglich daselbst stehende und harrende »Licht«,

dessen leise und sanfte Ausstrahlungen die Sünder rührte und zur Scham bewegte. Es war das Gewissenslicht, das zwar keine Buße geben kann, wie jeder natürliche Mensch beweist, aber als *Anknüpfungspunkt* für den bald darauf verheißenen Schlangentreter dienen kann. Dieses Licht hatte Gott allerdings dem Menschen gelassen. Doch »tot« läßt es den Menschen, es muß eine ganz neue Schöpfung oder Geburt erfolgen. Die ersten Menschen bezeigen das Betragen des Sünders bis zum heutigen Tag: sie fliehen vor Gott, statt in demütigem Bekenntnis ihm zu nahen, damit er ihnen helfe. Das ist der Fluch der Sünde: sie bringt unter die Gewalt des Teufels und der Dämonen, die der Seele Schweigen auferlegen und sie von Gott scheiden.

Aber Gott der Herr ist größer als all das und ruft, d. h. zieht zu sich, um den Menschen das Bekenntnis der Sünde abzunehmen und sie damit von der Gewalt des Teufels zu befreien. Jedes wahre Sündenbekenntnis ist mit göttlicher Macht von Gott selbst gewirkt; kein Mensch tut das von sich selbst. Auf die Frage Gottes entschuldigt sich der Mensch mit seiner Nacktheit, sie habe ihm die Furcht vor Gott eingegeben. Geradeswegs hätte er sagen sollen, was ihm Gott dann sagte, er habe von dem verbotenen Baum gegessen, dadurch sei seine Nacktheit zum Vorschein gekommen; niemand und nichts sonst habe sie ihm mitgeteilt. Das ist ja das Merkwürdige an den meisten Sündenbekenntnissen, daß sie das Wichtigste und Beschämendste, das, worauf es gerade ankommt, verschweigen.

Die Schuld schiebt Adam auf das Weib, welches ja auch den äußeren, aber beileibe nicht den inneren Anlaß gegeben hatte, und dieser ist das Entscheidende; ein Anlaß bringt nur stets hervor, was im Innern verborgen war. Ist nichts dort, so gehen die herausforderndsten Anlässe spurlos oder wenigstens ergebnislos vorüber, ja wirken noch das Gegenteil. Weiterhin schiebt Adam die Schuld indirekt auf Gott; auch das ist Sünderart: die Menschen und Verhältnisse, die Gott dem Menschen verordnet hat, müssen an seinen Sünden schuld sein. Gott verteidigt sich mit keiner Silbe; die Buße muß im Innern Adams im Lauf der langen Jahrhunderte selbst noch vor sich gehen; so etwas ist nie ein Werk des Augenblicks. Das Weib schiebt die Schuld auf die Schlange und gesteht nun wenigstens ein, daß sie »betrogen« worden sei; soviel lag schon am Tage.

Die Schlange stellt der Herr nicht zur Rede, sondern stellt sie nur mit Macht vor sein Gericht. Das Tier, als das Werkzeug Satans, wird verflucht vor allen Tieren auf dem Felde zum Kriechen auf der Erde und zu niedrigster Nahrung; selbst im Reich der tausend Jahre ist dieses Gericht über die Schlange nicht aufgehoben (Jes. 65,25). Über die eigentliche

Schlange, den Satan, wird das Gericht verkündigt durch den *Schlangentreter*.

Damit offenbart der Sündenfall sein Geheimnis. Alles, was Gott zuläßt, was er zur Offenbarung ordnet, soll zu einer größeren Herrlichkeit ausschlagen als die ist, die hervorgekommen wäre bei der Vermeidung des Übels. *Die Wiederbringung des ganzen Sündenfalls* durch die Menschwerdung Christi und die ganze Entwicklung seines Reiches sind Herrlichkeiten, in denen hie und da eine Tiefe braust. Davon redet die Schrift überall, nicht nur von einer teilweisen Wiedergutmachung: »Wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo *alle* lebendig gemacht werden« (1. Kor. 15,22), oder: »Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge« (Röm. 11,36). Zudem ist der Stand des Menschen nach seiner Wiederherstellung weit höher und herrlicher als der, den er hatte im Paradies, und den er dort hätte jemals erlangen können. Denn nun wurde Gott Mensch und erhob damit den Menschenstand in den göttlichen. Das hatte der Teufel nicht vorausgesehen, aber Gott, und deshalb hatte Gott der Herr den Sündenfall nicht verhindert, hat ihn um den Preis, der nachher erbracht wurde, zugelassen. Was er aber zuläßt, das ist in seinen Willen eingeschlossen und wird nach demselben hinausgeführt. Und was wäre es, das außer seinem Willen existieren könnte? Weiter zu forschen, ist nicht erlaubt; denn vieles ist, das Gott nicht geoffenbart hat noch offenbart, weshalb auch Paulus gebietet, den Mund gegen ihn zu schließen (Röm. 9,20). Darüber wird man reden, wenn Gott ist alles in allen (1. Kor. 15,28); wie ein Augenblick wird dann der Äon des Falls sein im Meer der seligen Ewigkeit, der sowohl die Heiligkeit, Größe, Macht und Herrlichkeit Gottes als auch die Seligkeit der Kreatur unendlich erhöhen wird, denn ohne Nacht kein Tag.

Mit *der Verheißung des Schlangentreters, dem ersten Evangelium*, leibte Gott dem Menschen das verlorene göttliche Licht wieder ein, denn das Sprechen Gottes ist ein Wirken. Nun schwebte der Geist Gottes abermals über dem Chaos des Menschen und erleuchtete es. Nahm er die Verheißung an, so gab sie ihm eine neue göttliche Geburt (zunächst zurechnungsweise, bis der Herr auferstanden war von den Toten, dann wesentlich durch seinen gottmenschlichen Geist), und er war dem Samen des Weibes zugeteilt. Nahm er sie nicht an, so war er innerlich aus dem Samen der Schlange geboren, wie denn das der angreifendste Titel war, den Johannes der Täufer und Jesus den Pharisäern gaben: daß sie Schlangengeburt seien (vgl. Matth. 3,7; 23,33). Der Fersenstich, den der Schlangentreter aus dem schon zerstörten Kopf der Schlange noch erhalten sollte, war sein Leiden und Sterben in der von ihm angenommenen Menschheit.

Und nun empfangen Adam und Eva noch die Verhältnisse aus der Hand des Herrn, in denen sie der Verheißung des Schlangentreters in Buße und Glauben teilhaftig werden sollten: Adam harte Mühe und Arbeit auf dem verfluchten Acker der Welt, Eva die Schmerzen der Geburt und das Gebundensein und Untertansein gegen ihren Mann. »Kummer« genug, bis sie zu Erde wurden, um aus derselben wieder zu einer höheren Leiblichkeit zu gelangen! Mit zentnerschweren Worten berichtet die Schrift selbst diese Umstände. Vorher hätte Adam nicht im Schweiß des Angesichts Dornen und Disteln ausjäten und ringen müssen um den kargen Ertrag der Erde, Eva nicht auf diese Weise Kinder gebären – wie sie es einst im Reich Gottes nicht mehr tun müssen.

Eva ist eine Mutter *aller* Lebendigen; von *einem* Blut stammen, wie Paulus auf dem Areopag in Athen wiederholt, aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden ab (Apg. 17,26). Die Bibel greift auch hier wieder tief hinein in die menschlichen Wissenschaften, die so gerne anderes lehren, weil sie einen anderen Geist haben. Aber zum ganzen Plan der Heiligen Schrift gehören solche Tatsachen und Nachrichten; erst die Entwicklung der Zeiten offenbart ihre ganze Bedeutung.

Gott selbst ordnete die Kleidung der Menschen an; die »Schürzen« aus Feigenblättern genügten ihm nicht. Es sollte eine dauernde und den Leib gänzlich bedeckende Kleidung sein. Jede Entblößung des menschlichen Körpers, sei sie zu welchem Zweck sie wolle, widerspricht dem nun einmal unabwendlichen Schamgefühl und steigert die Sinnen- und Fleischeshlust. Heute noch gehen wir in diesen Fellen, und menschliche Torheit hat sie zu einem besonderen Mittel der Eitelkeit gemacht. Darum prägt sich die Gesinnung eines Menschen sehr in seinen Kleidern aus, und ein Christ muß sich hier von andern unterscheiden.

Und Gott der Herr sprach: »Siehe, Adam ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist.« Das ist kein Spott, aber bittere Ironie Gottes über den Zustand des Menschen, die ihm noch einmal seinen ganzen Fall ins Gedächtnis prägen soll. Ein Mensch vergißt ja seine Sünden, wenn sie keine Folgen haben, sehr leicht. Bei den ersten Menschen traten die Folgen nacheinander rasch ein: sie wurden aus dem Paradies ausgestoßen, »daß Adam nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich«. Der Baum des Lebens hätte also selbst dem irdischen Fleisch und Blut Unsterblichkeit geben können; ein Beweis dafür, daß unser Leib durch den Geist der Ewigkeit belebt werden kann und einst auch belebt werden wird. Er ist nicht nur ein »Häuflein Asche«, sondern ein Lebensgesetz. Gott wollte in Barmherzigkeit, daß er sterbe und mit ihm das Sündengesetz.

Der Garten Eden auf der Erde verschwand vollkommen und wurde in die obere Welt versetzt. Das »Schwert« des Cherubs ist gewiß ein helles, brennendes, elektrisches Feuer, das eine für Fleisch und Blut undurchdringliche Mauer um das Paradies bildet. Ehe es hindurchkommt, muß es sterben. Daß übrigens Cherubinen als Personen die Eingänge zum oberen Paradies regieren, ist möglich. Das Cherubsschwert findet sich aber auch in jedem Menschen, wie sich das Paradies in jedem befindet. Auch dort ist es ein Feuerselement, ein Geistesgesetz, besonders im Gewissen, das Fleisch und Blut jederzeit gänzlich verbietet, den geheiligten Raum zu betreten. Wenn der Mensch Gemeinschaft will mit Gott in dem Paradies seines Innern, so muß er durch das Schwert des Cherubs hindurch, d. h. er muß seinem irdischen sündlichen Wesen sterben. Nur insoweit er hier schon da hineingedrungen ist, kann er auch dort Eingang finden.

Adams Söhne. Kains Brudermord. Die Nachkommen der Söhne Adams
I. Mose 4

Eva rief bei der Geburt des Kain, ihres ersten Sohnes, aus: »Ich habe einen Mann gewonnen mit dem Herrn«, und nannte ihn »Gewinn«. Sie hatte die Schmerzen der Schwangerschaft und der Geburt nach dem Wort des Herrn an sie im Paradies getragen und dankte nun doch seiner Hilfe, daß er sie hindurchgebracht hatte. Das beweist, daß die Strafe Gottes an ihr und Adam die rechte Frucht trug, sie nicht von ihm trennte, sondern mit ihm verband. Das ist im Grunde das tiefst angelegte Verhältnis, das es zwischen Gott und dem gefallenem Menschen gibt; auf diesem Grunde kann Gott mit ihm machen, was er will; dieses Glaubens- und Liebesband zerreißt nicht mehr, während das der ersten feurigen Zuneigung, die sich auf Süßigkeiten gründet, leicht zerreißen kann.

Eva, die Mutter der Lebendigen, ist auch hocheifrig, daß sie einen Mann »gewonnen« hat, das höchste Gut, das einer Frau zuteil werden kann; sie stellt sich hiermit als ein Vorbild ihres Geschlechts dar und deutet für alle Zeiten die großen Folgen an, die eine Geburt für diese und jene Welt hat. Freilich ist sie vielleicht auch der Meinung, daß ihr Erstgeborener der verheißene Schlangentreter sei, auf den also schon die ersten Menschen mit inniger Sehnsucht warteten. Aber da waren sie noch zu frühe daran; sie wußten noch nicht, daß die Wege Gottes für uns kurze Menschen meist eine sehr lange Dauer haben.

Der zweite Sohn hieß Abel, d. h. Hauch, Nichtigkeit; ob Kain und Abel Zwillingenbrüder waren, geht aus dem Text nicht klar hervor. Im Namen Abels liegt schon viel Erkenntnis des Elends dieser gefallenem Welt.

Die beiden Brüder zeigten bald eine Grundverschiedenheit, die sich auch in ihrer Berufswahl ausdrückte. Abel widmete sich dem stillen, beschaulichen Schäferberuf; Kain aber war ein Ackermann, dessen ganzes Interesse dieser Welt galt. Darum offenbarte Gott Abel die Geheimnisse der oberen, Kain und seinen Nachkommen die Geheimnisse der unteren Welt. Beides fordert seine Zeit und Kraft. Als die Brüder nun nach etlicher Zeit opferten, brachte zwar jeder sein Bestes von seinem Gut, und insofern war kein Unterschied unter ihrem Opfer; aber doch brachte durch den Glauben Abel ein besseres Opfer als Kain (vgl. Hebr. 11,4). Ihm war nämlich zweifellos geoffenbart worden, daß die Sünden der Menschen nur durch Blut gesühnt werden können und daß er ein Lämmlein schlachten soll als Vorbild auf das Lamm Gottes, das mit seinem Blut die Sünden der Welt wegnehmen und die verlorene Herrlichkeit wiederbringen werde. Das war ein großer Fortschritt in der Erkenntnis Gottes.

Kain brachte sein Opfer im Unglauben, ohne wahre Erkenntnis Gottes und seiner selbst, fühlte aber wohl und sah es auch sowohl an seines Bruders Wandel als auch an dem Eindruck, den er auf die andern machte, daß er ihm weit voraus sei und bei Gott, dem Höchsten, in Gnaden sei. Da erwachte der Neid in ihm; jener Neid, der Satan im Paradies bewogen hatte, die ersten Eltern zu verführen. Die Welt gönnt insgeheim den Kindern Gottes ihr hohes Erbteil nicht. Aus dem Neid wächst der Haß, diese Bevorzugten zu töten und ihr Erbteil mit Gewalt an sich zu reißen.

Vorher redete aber Gott selbst noch mit Kain, entweder mittels der deutlichen Sprache seines Gewissens oder in Person des Bundesengels. Durch das »Warum« und »Ist's nicht also?« will er sein Inneres teilen und Licht und Finsternis des feurigen, wallenden Chaos scheiden. »Du willst auch angenehm sein, das ist eine gute Begierde; aber nun sei auch fromm wie Abel, so wirst du angenehm werden wie er. Laß von deinem bösen Wandel. Bis jetzt ruht die Sünde allezeit vor deiner Türe und verlangt nach dir: Zorn, Lust, Geiz beherrschen dich; du aber sollst sie beherrschen. Das ist der einzige Weg zu Mir und der Herrschaft über alles, die du anstrebst.«

Die Einsprache Gottes besänftigte Kain eine Zeitlang, so daß er wieder mit seinem Bruder zu reden vermochte, was ihm vielleicht seit langem nicht mehr möglich gewesen war. Aber weil die Besänftigung seiner Leidenschaft nicht in ihm geboren, sondern nur von Gott eingeleuchtet war, so hielt sie nicht an. Als das Licht verschwand, erhob er sich um so furchtbarer gegen seinen Bruder, und als die Gelegenheit noch hinzutrat, führte er die gehegte Tat aus. Das ist die Geschichte aller Sünde.

Da fragte Gott wieder nach ihm und seinem Bruder; aber bei dem Mörder ist noch keine Spur von Reue vorhanden. Die Reue ist keine Folge der Sünde, sondern der Gnade Gottes. Wo Reue ist, ist auch das Licht samt der Gnade Gottes schon eingekehrt. Kain antwortet: »Soll ich meines Bruders Hüter sein?«, und spricht damit ganz den Sinn des natürlichen Menschen aus, wie er sich täglich im menschlichen Leben offenbart. Ja, ein Mensch soll der Hüter seines Bruders sein, aber der Neid und die Unbarmherzigkeit Kains begehen täglich noch tausend Morde in der Welt!

Das göttliche: »Was hast du getan?« trifft Kain bis in den Grund seiner Seele und ruft dort zwar keine Buße, aber das verzweifelte Wort hervor: »Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte!« Vergebung kann er nicht glauben, denn das ist eine Wirkung der Gnade; er will sie auch nicht glauben, denn er will mit Gott nicht verbunden, sondern so bald wie möglich von seinem Angesicht fern sein. Aber siehe, wie barmherzig der Herr ist! Er belegt zwar den Sünder mit der Strafe des unruhigen, erfolglosen Umtreibens dieser Welt, der Unstetigkeit und Flüchtigkeit des Innern, aber er erklärt ihn nicht für vogelfrei, sondern bindet ihn noch mit einem Band der Bewahrung an sich für spätere Zeiten. Gott versah ihn mit einem Zeichen, daß, wer ihn sah, sich scheute, die Hand an ihn zu legen. So ging Kain verbannt, wie es in Wahrheit alle sind, die sich nicht bekehren, fort vom Angesicht des Herrn und baute im Lande Nod, da alle Menschen wohnen, eine Stadt, mit dem Namen seines Sohnes, wurde also der erste Weltbeherrscher.

Seine Nachkommen zeigen ganz seine Art. Lamech führte die Vielweiberei ein; er soll, nach jüdischer Überlieferung, seinen Vorfahren Kain erschlagen haben; er führte ganz die trotzigste Rede des seiner selbst und Gottes unwissenden natürlichen Menschen: Eine kleine Wunde an seinem Leibe, eine Beule, soll der Täter mit dem Leben büßen; Kain soll zwar siebenmal gerächt werden, aber er, aus eigener Vollmacht, 77mal. Ein solch satanischer Trotz kann den Staubmenschen beseelen, der jetzt redet und den Augenblick darauf erblaßt und auf ewig den Mund schließt.

Kein Wunder, daß schon zu damaliger Zeit Seth, der Ersatz für Abel, anfangen mußte, der Welt den fast vergessenen Namen Gottes samt den Gesetzen seiner Heiligung zu predigen. Was sahen doch schon Adam und Eva für Folgen des Sündenfalls!

In den beiden Brüdern Kain und Abel eröffneten sich die beiden Linien in der Menschheit: die Kainlinie oder der Schlangensame und die Abellinie oder der Weibessame, das Lichtsgeschlecht und das finstere Geschlecht; in ihrer Geschichte ist schon das Verhalten der beiden Linien

zueinander genau vorgebildet. Abel, aus dessen früh geschlossenem Munde kein Wort gemeldet ist, war nach dem Urteil Jesu doch der erste Blutzuge der Wahrheit (vgl. Matth. 23,35) und wird im Reich Gottes ein herrlicher Prediger derselben sein.

Jeder Mensch gehört einem der beiden Geschlechter an, die einander so fremd gegenüberstehen wie zwei feindliche Völker. Ein jeder prüfe sich, wohin er gehöre. Wer zum Lichtgeschlecht auserwählt ist, der soll dem Bilde Abels in allem nachfolgen: seinem stillen Wandel, seiner Armut, seiner Gelassenheit bei der Verfolgung der Welt, seiner Lammesart in Leiden und Sterben. Gewiß hat er das alles gelernt in seinem vertrauten Umgang mit dem Herrn. Er ist an der Pforte der Menschheit ihr erster Priester geworden, gewiß auch für seinen Bruder, indem er ein Opfer geworden ist. Priester sein und Opfer sein ist immer beieinander, und jeder, der dich um ein Opfer anspricht, der tut es vielleicht im Namen Gottes, daß du ein Priester für ihn werden sollst. Dasselbe gilt auch für den inneren Tod, den ein Priester oft für die Seinigen erleiden muß.

Geschlechtsregister der Patriarchen bis Noah

1. Mose 5

»Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht«, beginnt Mose das Geschlechtsregister von Adam bis Noah. Am Anfang steht Gott, der den Menschen *schuf*, nicht gebar, denn nur Jesus ist der *eingeborene* Sohn Gottes und als Mensch unser erstgeborener Bruder. Daß wir Geschöpfe Gottes sind, nicht seine geborenen Kinder nach der Natur, weist uns darauf hin, daß wir nichts Eigenes sind, keine Selbstbestimmung und Selbstbewegung haben, keine eigenen göttlichen Lebensquellen sind wie der Sohn. Alles, was wir haben, ist *von* Gott und *in* Gott, alle unsere Quellen sind in ihm: Wille, Gewissen, Verstand und Gemüt. Nur sind wir *geschaffen nach dem Bilde Gottes*, sind keine Götter wie Gott. Wir sind also in nichts frei, sondern ein Eigentum Gottes, der über uns bestimmt. Trotzdem ist unsere Bestimmung in Gott groß und von erhabener Herrlichkeit – nur eben um dieses königlichen Thrones, daß er frei ist und wir seine Geschöpfe, ist er höher als wir.

Lukas führt den menschlichen Stammbaum auch auf Gott zurück (Luk. 3,23–38), um jeden Menschen zu reizen mit seiner hohen Herkunft und ihn zu ermuntern, wieder dahin zu streben. Kein Mensch darf sich zurückgesetzt fühlen; jeder ist nach seiner Herkunft vom höchsten Adel.

Im zweiten Vers nimmt Mose noch einmal Bezug auf die Schöpfung des Menschen in Mann und Weib und auf den Segen der Fruchtbarkeit,

den er auf sie gelegt hatte. Das Geschlechtsregister beweist, wie dieser Segen seine Kraft entfaltet hat. Der Heilige Geist legt darauf den Finger, denn der Mensch bedenkt gewöhnlich nicht, daß jedes Kind durch das Wort und die Kraft Gottes ins Leben tritt, nicht durch den Willen des Menschen. Jeder Mensch erscheint also im Namen Gottes auf der Welt.

»Mensch« bedeutet Schwäche, Sterblichkeit, und Gott gab diesen Namen den Menschen schon zur Zeit, da sie geschaffen wurden, also vor dem Fall, den er vorauserkante. Von allen den Vätern ist nicht viel erzählt, so daß auch Luther sagt: »Das ist ein schlecht Kapitel anzusehen, weil darin nicht mehr erzählt wird, denn der Erzväter Geburt, und wie Gottes Gebot ist vonstattengegangen, als er die Menschen gesegnet und geschaffen hatte, daß sie sollten Früchte zeugen; und zählt zehn Glieder nacheinander, das ist zehn Patriarchen: Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech und Noah.

Adam ist alt worden 130 Jahr und zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war (d. h. sündlich, von gefallener Natur wie er, während der erste Mensch nach dem Bilde Gottes frei war von der Sünde), und hieß ihn Seth. Möcht jemand fragen, was er die Zeit getan habe, und läßt sich das Kapitel sonderlich ansehen, als wären die Väter nichts denn Fleisch und Blut gewesen, daß Moses nichts von ihnen schreiben kann, denn wie sie Hochzeit gehabt und Kinder gezeugt haben. Aber es ist freilich kein Buch in der Schrift, das die Keuschheit so hoch lobt, als dieses. Ist es nicht hoch genug gepreist, daß Adam 130 Jahr gegangen ist in Zucht und keusem Wesen? Dazu auch die andern Patriarchen alle, die so gegangen sind bis ins 60., 70., 100. Jahr. Wo findet man jetzt solche Leute, die es tun könnten?«

Kaum ein Wort aus dem Munde aller dieser Männer ist berichtet, und doch waren sie gewiß große Lehrer der Weisheit zu ihren Zeiten. Durch ihren Mund wurden die Geheimnisse der Schöpfung, des Sündenfalls und der Verheißung des Schlangentreters bis auf Noah fortgepflanzt, ohne Bücher; Methusalah lebte ja bis kurz vor der Sintflut. Was werden einmal im Reich Gottes für herrliche Patriarchen, Propheten und Weise zum Vorschein kommen, gegenüber denen die kurzlebigen Menschen und Gläubigen unserer Tage wie unmündige Kinder erscheinen!

Henoch, der schon in der Hälfte des damaligen Lebens starb (mit 365 Jahren) oder vielmehr ohne Tod weggenommen wurde wie Elia, war der eigentliche Prophet seiner Zeit, der als ein wahrer Mystiker mit Gott wandelte und schon damals hohe Offenbarungen in die Zeiten des Neuen Testaments hinein erhielt. Dies erfahren wir erst aus dem Judasbrief, wo seine Weissagung zum Teil angeführt ist: »Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle

Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, womit sie gottlos gewesen sind, und um all das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben« (Judas 14.15).

So weisen auch diese Patriarchen uns schon den rechten Weg: zu unseren Zeiten mit Gott zu wandeln, so kann er uns zum Segen setzen und Blicke der Wahrheit schenken in unsere Zeit und in den künftigen Ratschluß Gottes.

Ankündigung der Sintflut. Noahs Erwählung. Bau der Arche

1. Mose 6

Es entstand unter jenen ersten Patriarchen der Menschheit eine Welt, von deren Beschaffenheit und Ausdehnung wir nicht viel wissen; sie bestand etwa eineinhalb Jahrtausende. Es waren schon gewaltige und berühmte Männer vorhanden, und allem Anschein nach schickte man sich an, mächtige Reiche, eine »große Kultur« und dergleichen zu gründen. Aber der unerforschliche Ratschluß Gottes hatte es anders beschlossen; vielleicht wäre, wenn er keinen Einhalt geboten hätte, das Verderben in der Welt zu groß geworden.

Die »Söhne Gottes«, nach dem inneren Menschen, sahen nach den Töchtern der bloß natürlichen Menschen, wie sie schön waren und nahmen zu Frauen, welche sie wollten. Das war also der Anfang des allgemeinen Verderbens. Die Heirat eines Sohnes Gottes mit einer Tochter der Welt ist ein Ereignis, darüber unter Umständen die Engel trauern. Etwas Göttliches erhält sich nur rein, wenn es unvermischt bleibt und sich ganz nach den Gesetzen seiner Art entwickelt. Dies ist aber in einer derart ungleichen Ehe nicht möglich, denn eine Ehe ist nun einmal eine Gemeinschaft nach Leib und Seele. Deshalb sollen, wie auch die Erfahrung es bestätigt, Kinder Gottes in nichts so sehr den Willen Gottes suchen wie in ihren Heiraten; nichts ergreift den Menschen so in seinem Innersten.

Aus diesen Mischehen kamen gewaltige Menschen hervor, Tyrannen, ja ein sogenanntes Giganten- und Titanengeschlecht, rechte »Übermenschen« an Kraft und Gottlosigkeit. Man findet ja nicht selten, daß große Menschen in der Welt von frommen Eltern und Vorfahren stammen, oder daß solche, die sich an die Welt verkaufen, dort hervorragende Stellungen erlangen. Da verbrauchen sie das große Gut, das ihnen vom Vaterhause mitgegeben wurde und mit dem sie dem Reich Gottes hätten dienen sollen.

Die Menschheit wollte sich vom Geist Gottes nicht mehr strafen lassen und war ganz Fleisch geworden. Einem solchen Zustand treibt die Welt

wieder zu, nachdem es auch Zeiten gegeben hat, da die Menschen gottesfürchtig waren und sich solches in allen Gesetzen und Sitten des Lebens ausprägte. Eine solche zuchtlose Art geht immer großen Strafgewichten voran, während Buße ein Zeichen kommenden Segens ist. Gott sieht allem lange zu und läßt es sich entwickeln, wenn es sein muß 120 Jahre. In dieser Zeit kann man den Weg des Lebens wieder finden, wenn nur noch ein Verlangen dazu vorhanden ist, oder man kann sich zum Verderben reif machen, denn Gott verfügt über keinen Menschen ein Schicksal, zu dem er nicht reif ist. Darum läßt er auch so viel Böses zu in der Welt.

Es reute den Herrn, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, daß er die Menschen gemacht hatte, und er beschloß, sie wieder zu vertilgen. An andern Stellen steht, der Herr sei kein Mensch, daß ihn etwas gereue (4. Mose 23,19; 1. Sam. 15,29). Im ersten Fall redet Gott nach dem menschlichen Empfinden, das er gewiß kennt, im letzteren Fall redet er allein nach seiner göttlichen Art, die nichts zurücknimmt, weil sie zum voraus alles übersieht und danach ihre Anordnungen trifft. Gott hat die Sintflut schon vor Erschaffung des Menschen gesehen, wie er auch das ganze Verderben des einzelnen Menschen pünktlich voraussieht; das alles ändert seinen Plan nicht und liegt in seinem Plan. Den einen erwählt er aus allem Verderben heraus, über den andern übt er mit menschlichem »Gereuen«, mit herzlichem Erbarmen und »Bekümmernis« zunächst ein schreckliches Gericht. Das ist derselbe, der von Judas sagte: »Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre« (Matth. 26,24), nämlich nach menschlichem Empfinden. Die Schrift aber, die göttlich redet, sagt: »Es werden dir noch danken, Herr, alle deine Werke« (Ps. 145,10).

»Noah fand Gnade vor dem Herrn« und führte zu seinen Zeiten ein göttliches Leben. Er hatte das Geschlecht des Lichts rein bewahrt, hatte den Geist eines Henoah und seines Vaters Lamech (1. Mose 5,28.29) und übte sich darin, während die ganze Welt um ihn her andere Wege ging und zusehends ärger wurde. Ihm offenbarte Gott seinen Rat und machte ihn zu einem Propheten, aber auch zum Narren und Spott seiner Zeit. Seine Predigt bestand hauptsächlich im Bau der Arche, im Hinweis auf ihre Bedeutung und im festen Glauben an die Wahrhaftigkeit der Worte Gottes. Es war eigentlich ein niedriges, verrücktes Werk, das ihm Gott aufgetragen hatte, aber »Noah tat alles, was ihm Gott gebot«, und er lebte in diesem Glauben viele Jahre lang. Diese Art der Niedrigkeit, der Verachtung und des nackten Glaubens haben alle wahren Werke Gottes. Dabei war der Erfolg des frommen Noah gering, denn obwohl er durch seine Gottseligkeit und seinen majestätischen Ernst auf viele einen großen Eindruck gemacht haben mag, so ließ sich doch niemand zum wahren

Glauben erwecken, da ja nur acht Seelen in der Arche gerettet wurden. Wäre noch ein Kind Gottes in der Welt gewesen, so wäre es doch gewiß in die Arche aufgenommen worden. Dennoch wird Noah einst als »Prediger der Gerechtigkeit« (2. Petr. 2,5) im Reich Gottes unter der Menschheit seiner Tage eine große Bedeutung haben, denn nicht darauf kommt es an, wie viele Menschen ein Knecht Gottes bekehrt, sondern darauf, wie treu, lauter und rein er Gottes Wort bekennt, lebt und verkündigt. Man denke an den Propheten Elia.

Die Sintflut

1. Mose 7

Sieben Tage vor der Sintflut, als der Himmel vor menschlichen Augen noch ehern war und kein Wölklein sich zeigte, hieß Gott Noah in den Kasten gehen mit seiner Familie. »Dich habe ich gerecht *ersehen* vor mir zu dieser Zeit«, sagt Gott, und gibt ihm mit dem Wörtlein »ersehen« zu erkennen, daß auch er nicht um eigener Gerechtigkeit willen verschont werde, sondern aus reiner göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, wie es Kapitel 6,8 heißt: »Noah aber fand Gnade vor dem Herrn«. Was man sich ersehen hat, das hat man nicht um seiner Vorzüge willen gesehen, sondern man hat es ausgewählt und zu seinem Zweck tüchtig gemacht. Die Gottseligkeit Noahs, sein Bekenntnis, sein Gehorsam war im Grunde doch nur ein ihm von Gott geschenktes Leben. Nur das unterschied ihn von seinen Zeitgenossen, daß er nicht wie sie essen und trinken, freien und sich freien lassen durfte, sondern die Verleugnung dieser Welt, die das göttliche Leben mit sich bringt, an sich erleiden mußte.

Seine Familie war ihm gehorsam und ging mit in den Kasten, auch Ham, von dem Gott doch wußte, daß er den Fluch weitervererben werde. In großen Gerichtszeiten werden nicht nur Fromme, sondern auch Gottlose verschont, damit Licht und Finsternis in ihren echtsten Vertretern fortgepflanzt und fortentwickelt werden bis zum Ende. Die andern nimmt Gott vielfach hinweg, um sie vielleicht in besseren Verhältnissen weiter zu erziehen und sie dann vor die endgültige Wahl zu stellen.

Die Tiere, von den reinen je sieben Paare, von den unreinen je ein Paar, desgleichen von den Vögeln je sieben Paare, stellten sich zur gesetzten Stunde nach dem Trieb, den Gott in sie gelegt hatte, bei der Arche ein, auch die Vögel, deren Einfangen ja sonst unmöglich gewesen wäre. Wer das nicht glauben kann, versteht nichts davon, daß die göttliche Kraft durch alle Dinge im ganzen Schöpfungsall geht und sie so persönlich regiert wie ein Mensch seinen Körper. Deshalb ist die Natur noch nicht

göttlich und Natur und Gott nicht vermischt, sondern die göttliche Kraft geht unberührt durch alle Dinge, schafft, hält, belebt und regiert sie nach ihrem freien Wohlgefallen. Alle »Gesetze«, die wir kennen, bestehen in der göttlichen Freiheit und sind keine Notwendigkeit vor Gott. Daher auch die vielen Naturwunder der Heiligen Schrift, die fast alle uns bekannten Naturgesetze durchbrechen. Die Tiere in der Arche fielen vermutlich in einen Zustand, darin sie wenig Nahrung und Bewegung brauchten, ähnlich dem eines Winterschlafs, und in ihre wenige Speise legte, nach dem Ausspruch eines Kindes, Gott den Segen.

Etwa um die Mitte seines Alters erhielt Noah von Gott die Offenbarung über das Eintreten der großen Flut, denn es ist anzunehmen, daß die Worte Gottes, die am Eingang des sechsten Kapitels stehen, zu Noah gesprochen wurden, er also schon vor der 120jährigen Frist von der Sintflut wußte. In seinem 600. Jahr kam die Flut – so langsam reifen die Ziele Gottes in der Menschheit und bei einzelnen; was für die Ewigkeit bestimmt ist, entsteht nicht in einem Augenblick. Die »Brunnen der großen Tiefe« sind wohl Quellen, die den großen verborgenen Wasserbehältern der Erde entsprangen, und die »Fenster des Himmels« sind nicht nur die Öffnungen der Wolken, sondern die Eröffnungen der unermeßlichen »oberen Wasser«, die ein Bestandteil der oberen Welt sind.

»Der Herr schloß hinter Noah zu«, d. h. er verschloß ihn in der Arche – äußerlich und innerlich. Es mag sein, daß der Herr von außen die Arche schloß, damit nicht Noah, von Mitleid getrieben, sie noch jemand öffnen möchte. Aber der tiefere Sinn ist: nun war Noah in Gottes Hand und hatte keine Wahl mehr, aus- oder einzugehen. So pflegt es Gott in seinen Führungen zu machen. Zuerst lockt und treibt er seine Kinder, sich in ein Glaubensverhältnis mit ihm zu begeben, auch ihre irdischen Verhältnisse danach einzurichten, und wenn dieses geschehen und die Arche gezimmert ist, so schließt er hinter ihnen zu, verwahrt und verschließt sie in diesem Verhältnis, daß sie nicht mehr herauskönnen, ob sie es gleich zuweilen wollten. Da mangelt ihnen oft der Glaube, den sie hatten, als sie in die Arche gingen.

Es regnete, bis das Wasser 15 Ellen hoch über die höchsten Berge ging, also kein lebendiges Wesen mehr auf Erden sein konnte; und so ließ der Herr das Gewässer 150 Tage stehen. So gründlich sind die Gerichte Gottes. Auch seine Kinder erfahren dies; denn wo die Gnade überschwenglich werden soll, da muß vorher auch das Gericht überschwenglich sein. Gottes Gerichte sind schrecklich. Welche Jammerszenen zwischen Eltern und Kindern, unter Jungen und Alten mögen sich abgespielt haben bei diesem gräßlichen Untergang; kein Mensch wäre fähig, ein solches Gericht durchzuführen! Welches namenlose Elend bringt ein

Krieg! Daran mögen sich alle die ein Beispiel nehmen, die behaupten, ewige Höllenstrafen seien Gottes unwürdig. Der Zorn seiner Majestät über die Sünde geht über alles menschliche Begreifen.

Ende der Sintflut. Noahs Opfer. Verheißung des Herrn

1. Mose 8

Endlich aber, nach 150 Glaubenstagen, an denen auch unter Noah stets das Verderben gegähnt hatte (denn wie war in einer unendlichen Wasserwüste einem solch gebrechlichen Fahrzeug ganz zu trauen!), »gedachte Gott an Noah«; ein Wind bewegte die Gewässer, sie nahmen ab, die Spitzen der Berge sahen hervor, und die Arche ließ sich auf festem Grunde nieder. Das sind die Gnadenaugenblicke und -schickungen, da Gott der Seinen immer wieder nach längerer Verlassenheit und Heimsuchung gedenkt, vorher scheint er sie vergessen zu haben. Da findet der Glaube dann wieder seinen Grund. Wenn das Gericht am höchsten gestiegen ist, so sehen auch schon wieder die Spitzen der Gnadenberge hervor.

Die Boten Noahs waren von verschiedener Güte: Der Rabe kam nicht wieder, denn er fand sein Element; die Taube aber stellte sich bald wieder ein, denn sie fand nicht, da ihr Fuß ruhen konnte. So muß man für jede Sache den ihr angemessenen Boten senden und befragen, wie auch Salomo sagt: »Ein falscher Bote ist wie Essig im Munde und wie Rauch in den Augen« (Spr. 10,26). Man muß über jede Sache den um Rat fragen, der in ihrem Element lebt; ein anderer weiß nichts. Die Taube mit dem Ölblatt, die um die Vesperzeit wiederkommt, wurde von Gott benützt zu einem Sinnbild des ewigen Evangeliums, das jedes Gericht überdauert und endlich über alle Gerichte triumphiert und sie aufhebt. Die Gnade rühmt sich wider das Gericht (vgl. Jak. 2,13).

Und immer wieder harnte Noah auf den Tag, da ihm Gott weiteres gebot, nichts unternahm er in eigener Macht. Gott hat zu allem seine genau festgesetzten Zeiten, er hat sie, wie in der Sintflut, gezählt bis auf die Tage und Stunden; darauf soll die Seele harren in ihren Anliegen. Was sie vorher unternimmt, gerät nicht, und bringt sie in Not, Unruhe und Gefahr; aber die Augenblicke seiner Heimsuchung machen und geben, was vorher unmöglich war. Halte es mit David und Noah, die sagen mußten: Meine Seele ist zur Harrerin geworden (vgl. Ps. 33,20). Endlich, nach 13 Monaten, entließ Gott seinen Knecht mit den Seinen aus der Arche.

Und Noah baute einen Altar und opferte Brandopfer, sowohl für die acht Menschen, die noch lebten, als auch für die Millionen Toten. Er war

in der Arche noch mehr zum Priester geworden als vorher. Das war Gott ein »lieblicher Geruch«, den er »roch«, d. h. wahrnahm an Noah. Solche Barmherzigkeit gegen alle Menschen gefiel Gott an seinem Knechte, und er antwortete sofort auf dessen innerliches Gebet um die dahingeschiedene und um die zukünftige Menschheit. Zwar jene konnte er aus ihren Gefängnissen nicht erretten, aber sein Gebet ging schon auf den Heiland der Welt, der nach seinem Tod auch diesen Geistern das Evangelium verkündigte, dem sie einst hatten nicht glauben wollen (vgl. 1. Petr. 3,19.20). Doch geschah dies erst nach zweieinhalb Jahrtausenden!

Für die künftige Menschheit gab Gott die Verheißung, daß er sie nicht mehr verfluchen wolle, *denn* ihr Dichten sei ja doch böse von Jugend auf. Solange die Erde stehe, solle der Kreislauf der Natur nicht aufhören, sondern bestehen in Gottes Wort. Daß also die Natur unverwüstlich jedes Jahr der ganzen Menschheit Nahrung und Kleidung spendet, ist kein blindes Ungefähr oder Gesetz, sondern eine Wirkung des Wortes Gottes nach der Sintflut. So besteht alles in Gottes Wort, und ihm kann niemand widerstehen. Ihm gib auch du die alleinige Macht über dich!

Gott erbarmt sich nach jedem Gericht auch über dich, führt manches verdiente Gericht nicht an dir aus, *denn* er sieht, was für ein Gemächte du bist, er denkt daran, daß du Staub bist (Ps. 103,14), er weiß, daß auch dein Dichten unabwendbar böse ist von Jugend auf. Darum will er, um Jesu willen, mitten in deinem Verderben nicht mehr den Weg des Verderbens mit dir gehen, sondern den der dich errettenden und heilenden Gnade. Darum ließ er schon in der Taufe das Wasser über dich gehen, um dich durch seine Güte zu locken, dein sündliches Wesen darein zu tauchen und in den Tod zu geben. Tust du das, so kommt keine äußere Sintflut über dich.

Bund Gottes mit Noah und seinen Söhnen. Noahs Fluch und Segen über seine Söhne

1. Mose 9

Nocheinmal wiederholt Gott das *Gebot* an die Menschen, fruchtbar zu sein und sich zu mehren auf Erden. Dieses Gebot geht über alle Werke selbsterwählter Heiligkeit und darf nur übergangen werden, wenn eine andere ausdrückliche Verfügung Gottes es zuläßt. Ehelosigkeit aus Faulheit oder Sittenlosigkeit oder falscher Heiligkeit rächt sich meist schon in dieser Welt bitter genug.

Furcht und Schrecken über die gesamte Tierwelt wurde dem Menschen in die Hand gelegt, und er übt diese Herrschaft wahrlich bis auf den

Grund. Doch ist dies noch besser, als wenn die durch den Fall wild gewordene Tierwelt über ihn herrschen würde. Das würde den Untergang der Welt bedeuten. Der Mensch durfte und sollte nun auch Tierfleisch essen, da es kräftiger ist als Pflanzenkost. Die durch die Sünde immer mehr sinkende Lebenskraft des Menschen bedurfte dieser Stärkung. Auch dieses Gesetz Gottes kann ohne Schaden für den menschlichen Organismus nur in Ausnahmefällen umgangen werden. Wer will frömmere sein als die Gebote Gottes?

Allein Fleisch mit seinem Blut, in dem das Leben ist, soll der Mensch nicht essen, ein Gebot, das von den Aposteln für das Neue Testament wiederholt wird (Apg. 15,29). Das geht gegen des Menschen Würde.

Diese Menschenwürde will Gott gewahrt wissen gegen Tötung von Tieren und Menschen. Wer Menschenblut vergießt, soll durch die Obrigkeit wieder getötet werden, als durch das sichtbare Werkzeug Gottes. Zu Kains Zeiten war diese Obrigkeit noch nicht vorhanden gewesen, weshalb ihn niemand erschlagen durfte. »Denn Gott hat den Menschen zu seinem Bild gemacht.« Das Bild Gottes ist, der Natur nach, immer noch am Menschen zu sehen, und deshalb ist seine Würde groß. Kein Tier hat seine Gestalt, seinen Verstand, sein Herz, seinen Willen. Und ob auch die Unterschiede der Gaben unter den Menschen anscheinend sehr groß sind, so ist doch der Unterschied zwischen Mensch und Mensch sehr klein gegenüber dem Unterschied zwischen Mensch und Tier oder Mensch und Pflanze.

Gott richtet einen Bund auf mit Noah und seinen Söhnen und ihrem Samen nach ihnen, also mit der ganzen Menschheit, ja mit der ganzen Kreatur. Was steht in diesem denkwürdigen Bund? Es soll keine Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbt »ewiglich«, d. h. in der ganzen jetzt währenden Weltzeit. Das Zeichen des Bundes ist der *Regenbogen*, den Gott zu diesem Zweck in die Wolken gesetzt hat. Man hat ihn vorher nie gesehen, obwohl es gewiß oft geregnet und die Sonne geschienen hat; und auch heute sieht man ihn bei weitem nicht jedesmal, wenn die Sonne gegen Regenwolken scheint, denn er kommt, zwar auf natürliche Weise, doch stets durch den Finger Gottes. Gibt es auch einen verachteteren Prediger als ihn? Sollten die Menschen nicht, sooft sie ihn sehen, in Tränen der Rührung über ihres Gottes Treue ausbrechen? Aber es gibt nichts so Verachtetes in der Welt als die Worte Gottes. Gott aber will selbst den Bogen jedesmal betrachten und an seinen Bund denken (V. 16).

Noch in der Offenbarung erscheint der Engel des Herrn mit einem Regenbogen auf dem Haupt (Offb. 10,1), ein Beweis, daß dieser noch eine geheimere Bedeutung hat als eben die, daß keine Sintflut mehr kommen werde. Er ist ein Zeichen des ewigen Evangeliums, das aller

Kreatur aufbehalten ist, da Gott noch gedenkt an den ewigen Bund zwischen ihm und allen lebendigen Seelen in allem Fleisch, das auf Erden ist. Die späteren Bundesschließungen Gottes gehen aufs Einzelne, diese geht aufs Ganze.

Gewiß haben auch die Grundfarben des Regenbogens ihre Bedeutung: die Farbe des Feuers, des Bluts und des grünenden Lebens; aus ihrem Kreislauf, ihrer Vereinigung entwickelt sich immerwährend das innere Leben, und ohne ihre Zusammenwirken gelangt nichts zu einem dauernden Bestandwesen.

Die Begebenheit von *Noahs Trunkenheit* war von Gott gesetzt zur Offenbarmachung aller beteiligten Personen und zur Verkündung eines göttlichen Richterspruchs über die Entwicklung der künftigen Menschheit.

Noah, weit davon entfernt, ein müßiges Leben zu führen, übte sich in Gebrauch und Beherrschung der Natur. So erschloß er auch die Kräfte der Erde und der Gewächse im Acker- und Weinbau. Er pflanzte Weinberge, woraus zu schließen ist, daß er den Weinstock und sein Erzeugnis, den Wein, bereits kannte, also über die Wirkung des Weingenußes nicht mehr gänzlich im unklaren war. Seine Trunkenheit war also trotz aller mildernden Umstände ein schwerer Fehler, und der Vorfall gereichte ihm insgeheim gewiß zur tiefen Demütigung. Er ist aber bis auf uns gekommen, damit arme Sünder ein Herz fassen sollen, wenn selbst bei einem so großen Heiligen, der ein Richter und Prophet seiner Zeit war, noch solche Sündenfälle vorkommen konnten. Doch ist nicht zu vergessen, daß der Geist des Neuen Bundes noch nicht in Noah war. Sündenfälle im Neuen Bunde sind schwerer als die im Alten.

Ham sah seinen Vater, entsetzte sich über ihn, richtete ihn als einen Unwürdigen, der Abscheu verdiene, und berichtete in diesem Sinn den Vorfall seinen Brüdern. Sie deckten nun in zartester Pietät des Vaters Gebrechen und Blöße zu, ohne es auch nur anzusehen. Damit offenbarten alle drei ihre innerste Geistesart. Ham hatte keine tiefere Erkenntnis der Sünde, und statt mit Leid zu tragen, richtete und verwarf er den Vater. Er hatte aber auch keine tiefere Erkenntnis des göttlichen Gebots der Liebe und der Ehrfurcht gegen den Vater, war also fern von dem Leben aus Gott. All das hatten seine Brüder, denn sie hatten seit langem einen andern Geist.

Als Noah erwachte und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn getan hatte, brach er in einen Fluch über dessen Erstgeborenen aus. *Kanaan* sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Sem und Japhet segnete er; Sem als den Auserwählten Gottes, der dessen Offenbarung erhalten wird, und Japhet als den, der in den Hütten des Geistes Sems wohnt (vgl. Eph.

3,6). Das tat Noah in göttlicher Geistesausrüstung und Autorität, und sein Wort wirkt fort bis auf den heutigen Tag. Das Heil kam von Sem, und das gesamte Wort Gottes wurde Sem gegeben; Japhet wohnt heute in dem Reiche des Geistes Sems, und Kanaan, der Afrikaner, ist ein Knecht der Knechte unter seinen Brüdern.

Noah wurde, als letzter dieser Altersgrenze, 950 Jahre alt und hat noch Abraham erlebt. Er hat also die heiligen Überlieferungen unverfälscht bis in die Zeit der Patriarchen Israels bewahrt. Durch seinen Glauben sprach er nach Hebräer 11,7 der Welt ihr Urteil und ererbte die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Völkertafel. Turmbau zu Babel

1. Mose 10, 1-32; 11,1-9

Das zehnte Kapitel enthält die »Völkertafel«, wie sie Gott nach der Sintflut, gewiß vorausschauend auf künftige Zeiten, ins Dasein rief. Auch Völker sind, wie einzelne Menschen, nach ewigem Plan nebeneinander geordnet, um einander zu ergänzen und sich so zu entwickeln.

Unter den Kindern Hams ragte besonders *Nimrod* hervor, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, der sich die wilde Tierwelt untertan machte, wahrscheinlich aber auch als Weltherrscher damals eine Rolle spielte. Noch heute nennen die eingeborenen Mesopotamier die Ruinen Babels »Birs Nimrud«. Im übrigen ist sein gewaltiger Name spurlos verschwunden, war also, da er keine dauernde Wirkung hinterließ, im Grunde nicht groß.

Zur Zeit Pelegs, eines Nachkommens Sems, wurde »die Welt zerteilt«. Vielleicht ist darunter nicht eine physikalische Veränderung der Erdoberfläche zu verstehen, wie Roos u. a. meinen, sondern die nachfolgende Zertrennung der Menschheit in verschiedene Völker.

Zu jener Zeit (Sem, Ham und Japhet lebten noch, vielleicht sogar Noah) hatte alle Welt einerlei Zunge und Sprache, hatte also noch einerlei Sinn, denn die Sprache ist ja der Ausdruck des innersten Seins des Menschen. Die Völker zogen sich vom armenischen Hochland gegen Morgen hin und kamen ins Land Sinear, dem äußerst fruchtbaren Stromgebiet des Euphrat und Tigris. Dort wollten sie einen Staat bilden, und zwar einen völlig unabhängigen Weltstaat. Es ist anzunehmen, daß bis dahin Noah als Prophet und Richter einen großen Einfluß gehabt hatte. Dessen war die Menschheit unter Führung Nimrods und der Hamiten bereits wieder satt geworden.

Zuerst legten sie wohl die Stadt Babel an, deren unvergleichliche Lage als Weltstadt sie bald erkannten. Ziegelsteine brannten und Erdharz

verwendeten sie, weil jene Gegend an Bruchsteinen arm ist. Diese Steine waren aber so hart, daß sie Jahrtausende überdauerten bis zum heutigen Tag.

Nun wollten sie inmitten der Stadt einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel, den Thronszitz des Allmächtigen, reichen und dort ihre Macht anzeigen sollte. Die Anlagen zu Stadt und Turm waren auch gewaltig. Dieses Bauwerk und der gedachte Staat sollten für alle künftigen Zeiten errichtet sein; er sollte das Wahrzeichen der Einigkeit sein und als solches das Unterpfang eines ewigen Friedens und einer unerschütterlichen äußeren Wohlfahrt. Sie vergaßen die Weltmacht der Sünde. Dazu wollten sich die Menschen Götter machen nach ihrem Sinn; denn das fühlten sie insgeheim wohl, und die noch lebenden Propheten mögen es auch durch Wort und Verhalten öffentlich gesagt haben, daß der lebendige Gott auf diesem Wege nicht mit ihnen sei. Aber sie wollten schon ohne Gott fertig werden. Eins mußte ihnen unter allen Umständen und um jeden Preis gelingen: die Zerstreung in alle Länder mußte verhindert werden.

Und dann: einen Namen wollten sie sich »machen« auf alle künftigen Zeiten. Wo das die Triebfeder ist, ist einer Sache von Gott schon das Urteil gesprochen, denn niemand ist groß als er allein.

»Da fuhr der Herr hernieder«, ob nur durch eine Geisteswirkung, ist nicht gesagt. Gott der Herr »kommt« immerdar in Ereignissen auf diese Welt, und ist darin deutlich zu spüren. So ist auch das Kommen des Herrn Jesu im Neuen Testament vielfach zu verstehen. Luther sagt: »Gott steigt hernieder, wenn er sich offenbart, entweder inwendig im Herzen oder äußerlich durch ein Werk.« Den Turm und die Stadt der »Menschenkinder« wollte er sehen, d. h. ihnen seine Nähe und seinen Willen zu fühlen geben.

Und was die Menschen mit allen Mitteln erhalten wollten, ihre Einigkeit, das vereitelte Gott. Abgesehen davon, daß diese Einigkeit vermutlich doch nicht lange gedauert hätte, will sie Gott auch nun und nimmermehr, denn was die Einigkeit der Bösen ist und vermag, ist bekannt. Da wäre bald kein göttlicher Funke mehr auf Erden gewesen. Die Kriege sind noch, im ganzen gesehen, besser als eine ungebrochene und sichere Tyrannenherrschaft einzelner Menschen. Mit ihrer Hilfe hätte Satan, der Fürst dieser Welt, sein Reich hienieden völlig und unumschränkt errichtet und alle Kinder Gottes getötet.

Es war einerlei »Sprache« unter ihnen, sowohl in der Gesinnung als in der Zunge. Beides verwirrte Gott plötzlich. Er nahm den verschiedenen Stämmen die innerliche Einigkeit, daß sie einander beneideten und haßten, und bildete auch jedem seine besondere Sprache ein, daß sie einander

nicht mehr verstanden noch Rats pflegen konnten. Die Menschen mögen sich selbst verwundert haben über diese urplötzliche, vielleicht im Zeitraum von wenigen Jahren sich vollziehende Veränderung, die niemand erklären konnte. Unter diesen Umständen konnten sie nicht mehr zusammenleben, und somit warfen sie sich Hauptleute auf und zogen davon, hierhin und dahin, in alle Länder, wo ihnen Gott Ziel und Zahl setzte nach seinem Rat.

Zum Gedächtnis an dieses Ereignis trug die Stadt von da an den Namen Babel, d. h. Verwirrung. So müssen die Menschen oft ganz gegen ihren Willen den Plan Gottes ausführen und guthießen. So mußte sogar der Teufel – so tief ist seine Verblendung geworden! – den Sohn Gottes ans Kreuz bringen.

Was aber Gott getrennt hat, das soll man, ehe er es zu seiner Stunde selbst wieder in die Hand nimmt, nicht einigen wollen. Ein Friedens- und Kulturbund unter den Völkern wird nie entstehen, außer daß in den letzten Tagen der Teufel durch den Antichristen seinen alten Plan wieder aufnehmen und ein Weltreich aufrichten wird, um mit seiner Hilfe die Gemeinde Jesu auszurotten und die ganze Menschheit an sich zu reißen. Das schildert die Offenbarung Johannis ausführlich.

Auch die »Allianz« der Kinder Gottes auf Erden ist ein Babel, das Gott noch jederzeit verwirrt und das nicht einmal zur Zeit der Apostel bestanden hat, wie aus ihren Briefen zu sehen ist. Alle, die sich einen Namen machen wollen, möchten dieses Babel aufrichten. Wie es aber damit geht, hat das Babel zu Rom gezeigt und zeigt es weiterhin. Wenn Jesus betet: »auf daß sie alle eins seien« (Joh. 17,21), meint er damit die Einigkeit nach dem Geist, nicht nach dem Fleisch. Das wahrhaft Göttliche ist vor Menschaugen stets klein und gering.

Geschlechtsregister von Sem his Abram. Abrams Berufung und Zug nach Kanaan. Erste Verbeißung. Aufenthalt in Ägypten

1. Mose 11,10–32; 12,1–20

Im 11. Kapitel ist die Abstammung Abrams von Sem nachgewiesen, denn Gott legt großen Wert darauf, die genaue Erfüllung seiner Worte zu zeigen. Aus dem großen Stamm Sems wuchs jetzt ein schwaches Reis, das bestimmt war, der Segen der Menschheit zu werden bis in die fernsten Geschlechter. Das Reis wurde zu Ur in Chaldäa gepflanzt. Abram war der Sohn Tharabs. Von seinen Brüdern Nahor und Haran starb Haran, Lots Vater, noch zu Lebzeiten Tharabs in Ur. Tharah zog mit Abram,

dessen Frau Sarai und seinem Enkel Lot aus Ur weg um nach Kanaan zu gehen. Auf dem Weg dorthin blieben sie zunächst in Haran. Hier starb Tharah.

In Abram lebte der Geist des Geschlechts des Lichts, wie er zuletzt noch von Sem selbst bewahrt worden war. Fast alles um ihn her war in Götzendienst und heidnischem Wesen versunken, selbst sein Vater Tharah (vgl. Jos. 24,2). Aber wenn nur der göttliche Geist in einem Menschen lebt, so kann dieser zu seiner Zeit das Mittel werden, um viele wieder damit anzuzünden. Es mag Abram selbst nicht wohl gewesen sein in seiner Umgebung; aber das Verhältnis gewaltsam zu ändern, stand ihm nicht an, denn alles Göttliche konzentriert sich allein im Gehorsam.

Da fing, als die Zeit erfüllt war, Gott selbst mit ihm zu reden an, vielleicht diesmal nicht persönlich, sondern mehr durch deutlich vernehmbare Worte in seinem Innern. O große Sache, in seiner Führung solcher göttlicher Anreden gewürdigt zu werden! Sie kommen nicht allzuoft, sondern nur in Zeiten großer innerer Not und Entscheidungen. Sie führen das Fleisch in die Niedrigkeit und in den Gehorsam, den Geist in die Herrlichkeit.

Abram sollte aus Haran ausziehen in ein Land, das Gott ihm zeigen wollte. Wieviel Widerspruch, Befremden, Kopfschütteln und Spott mag das hervorgerufen haben, zumal er ja nicht genau sagen konnte, wohin er ziehen wolle und warum! Diese Narrheit vor der Welt ist ein Kennzeichen des Göttlichen. Endlich läßt die Welt jeden ziehen in ein anderes Land: Aus dem »Vaterland«, dem Irdischen, muß man ausgehen, aus der »Freundschaft« der Welt und der Kreatur, aus dem eigenen Fleisch und Blut als des »Vaters Haus« in ein Land, das man noch nicht kennt, nicht sieht, nicht fühlt noch schmeckt, nicht begreift, das einem niemand zeigen kann, da es so selten einer gesehen hat, und wenn, so kann er es mit Worten nicht genügend schildern, noch kann man es aus menschlichen Worten genügend verstehen, noch auch mit ungeübtem Verständnis fassen. Man erkennt es erst recht, wenn man dort ist, einstweilen ist man aufs Glauben angewiesen.

Große Verheißungen werden Abram mitgegeben: großes Volk, großer Name, großer Segen, Beistand gegen die Menschen und großer Einfluß auf sie und eine Bedeutung für alle Geschlechter der Erde. »Da zog Abram aus«, denn er sah an die Belohnung wie Mose (Hebr. 11,26). Manche, die nie auszogen, sagen, man müsse es tun ohne Belohnung, aber die ganze Heilige Schrift urteilt anders. Man soll sich nur keine falschen Belohnungen einbilden, oder knechtisch nur eben alles um des Lohnes willen tun; man soll im Vertrauen und Gehorsam Gott folgen, aber dann sich auch der endlichen Belohnung freuen. Dieselben Verheißungen, die

Abram erhalten hat, bekommt jeder, der nach dem Maß seiner Führung in seine Fußstapfen tritt: Es soll nach Jesaja 60,22 ein großes geistliches Volk aus ihm geboren werden; ein ewiger, neuer Name soll ihm beigelegt werden, der in der oberen Welt allenthalben bekannt sein wird, er soll dort mit Christus als König und Priester regieren, in seiner Vollmacht binden und lösen und für viele ein Segensvermittler werden; was Gott ihm anvertraute, soll seine Bedeutung gewinnen für alle Geschlechter der Menschen, wie das kleinste Heilkräutlein eine gesundmachende Kraft haben kann für ein bestimmtes Übel der ganzen Menschheit.

Nun zog Abram aus, nachdem Gott auch seine Frau Sarai und seinen Neffen Lot samt den Seinen willig gemacht hatte, mitzuziehen. Ohne Kind zog er aus, 75jährig, mit keinem andern Stab als dem des Glaubens. Ob er in der Fremde arm oder reich, verachtet oder angesehen, ein Sklave oder ein Fürst sein werde, konnte ihm niemand sagen, aber die Verheißung war ihm wie ein Besitz. Solange wir in unserem Eigenen sind, sind wir unfruchtbar; wenn wir alles, auch uns selbst, verlassen und in nacktem Glaubensgehorsam handeln und wandeln, werden wir nach Gottes Willen und Gnade mehr und mehr fruchtbar.

Abram lenkte seinen Weg Kanaan zu, das am andern Rande der Wüste liegt, die Mesopotamien und Palästina scheidet. Hier zog er durch bis nach Sichem und an den Hain More und wohnte dort inmitten der heidnischen Kanaaniter. Hier erschien ihm der Herr wieder und sprach: »Deinem Samen will ich dies Land geben.« Abram glaubte die für ihn sehr wunderbare und nach der Vernunft kaum zu glaubende Verheißung und bezeugte diesen Glauben durch Errichtung eines Altars im Hain More. Ja, so groß sind die Verheißungen Gottes an seine Kinder, daß sie kaum zu glauben sind. Und so wenig läßt er sie oft von diesen lange Zeit sehen und besitzen, wie Abram vom gelobten Land. Das ist die gewöhnliche Weise.

Noch mehrmals änderte Abram seinen Wohnsitz, ehe er sich endgültig dem Mittagsland zuwandte. So baute er in der Gegend von Bethel einen Altar, bei welchem er seinen Hausgenossen sowie den Kanaanitern predigte von dem Namen des Herrn. Der Inhalt seiner Predigt ist uns nicht überliefert; er betraf ohne Zweifel den Ratschluß Gottes von der Schöpfung an bis hinaus zur Stadt Gottes, die Wahrheiten des inneren Lebens, das Abram mit Gott führte. Der Glaube in jenen Vätern war nichts so Dürftiges, wie man oft meint, sondern eine reiche, große Erleuchtung durch den Geist Gottes. Abram war der Prophet jener Zeit. Und an dem Ort, an den ihn Gott geführt hatte, ließ er sein Licht leuchten und opferte da seine Gaben wieder auf. Das ist auch ein Geheimnis des gesegneten Lebens.

Darunterhin führte ihn Gott durch mancherlei Trübsale. Eine Hungersnot trieb ihn mit seiner Frau nach Ägypten. Da griff er in der Not zu der List, sie für seine Schwester auszugeben. Aber eben dadurch brachte er sie und sich selbst und die Erfüllung der Verheißung in die größte Gefahr, und was er darunter ausgestanden hat, steht nicht da. Ach, hätte er nur den Fehler nicht gemacht, vielleicht wäre es viel besser gegangen! Ja, aber eben diesen Fehler benützte Gott, ihn in Not zu bringen, ihm daraus zu helfen und so seinen Glauben nur noch zu stärken. Er ist größer als unser Herz (1. Joh. 3,20). Darum sollten wir weniger seufzen: Ach, warum habe ich diesen Fehler begangen, als vielmehr sagen: Was kann und soll ich nun darunter lernen? Dann dient alles zum Besten (Röm. 8,28).

Abram trennt sich von Lot. Bestätigung der Verheißung

1. Mose 13

Die Not, die Abram in Ägypten erfahren hatte, war sehr heilsam für ihn gewesen, weil sie ihn näher zu Gott, also in ein helleres Licht versetzt hatte, als das gewesen war, in dem er nach Ägypten hinabgezogen war und die List dort angewendet hatte. Nun konnte er auch in dem Handel mit Lot die rechte Entscheidung treffen. Wir treffen unsere Entscheidungen immer nach Maßgabe des Lichts, in dem wir gerade stehen.

Anscheinend war Lot mit in Ägypten gewesen; auch ihn hatte die Hungersnot dorthin getrieben; zudem blieben die beiden mit ihren Stämmen wohl absichtlich beieinander, um gegen die räuberischen Kanaaniter um sie her, die weder Gesetze noch Treu und Glauben hatten, eine Macht zu bilden. Ihre Trennung war also auch in dieser Hinsicht eine Glaubensprobe.

Abram war durch den Segen Gottes ohne besondere Mühe, von der nichts gemeldet ist, sehr reich geworden an Vieh, Silber und Gold (vgl. Spr. 10,22). Von Lot, der allem nach mehr auf Reichtum erpicht war, ist nur erzählt, daß er »auch« Schafe, Rinder und Hütten hatte, also nicht so viel wie Abram. Da merkt man, daß Gott nicht selten irdische Güter nach dem austeilt, was ein Mensch ertragen kann.

Noch einmal zog Abram an seinen ersten Wohnsitz zwischen Bethel und Ai und predigte dort abermal von dem Namen des Herrn. Diese Verkündigung scheint sich Abram zu seinem Beruf gemacht zu haben, während von Lot nichts dergleichen berichtet ist, obgleich er auch ein gerechter Mann war. Abram hing also sein Herz keineswegs an seinen Reichtum, sondern er begehrte eines andern Berufes.

Nun gedachte Gott bei Abram die letzte Trennung durchzuführen, die ihm gleich anfangs vielleicht zu hart gewesen wäre, nämlich die von Lot. Was stark werden soll, dem nimmt Gott mehr und mehr alle Stützen, die seinen völligen Einfluß hinderten. Anlaß hiezu gab die ständige Vermehrung der beiderseitigen Herden, die das Land, in dem zudem noch die Kanaaniter und Pheresiter wohnten, nicht mehr ertragen konnte. Es entstand Streit zwischen den Hunderten von Hirten der beiden Nomaden, von dem diese ohne Zweifel öfters Kenntnis erhielten. Wer weiß, was daraus noch erwachsen wäre, wenn dem Streit nicht Einhalt getan worden wäre? Abram fühlte gewiß, daß hier viel auf dem Spiel stand, denn was hindert mehr allen Segen, als wenn von Kindern Gottes wegen irdischer Güter finstere Prozesse geführt werden? Dabei kann die Hölle oder der Himmel gewonnen werden.

Das menschliche Recht war auf Abrams Seite, aber mit ihm hätte er nur die Hölle aufgeschlossen. Er sah nicht nach dem menschlichen und irdischen, sondern nach dem göttlichen und himmlischen Recht, fühlte sich als Fremdling in dieser und als Bürger in jener Welt, und darum ging er als der Ältere, Reichere und Mächtigere zum Jüngeren und sprach: »Laß nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind (in doppeltem Sinne) Brüder.« Welche Begründung, welche Sprache! Kein Wort steht da von seinem guten Recht, das er »eigentlich« hätte, auf das er aber um des Friedens willen »verzichten« wolle und dergleichen; alles das war Abram zu gering. Er hatte die Sache ohne Zweifel vorher mit Gott ausgemacht und den Handel um einen höheren Preis als bessere Viehweiden abgeschlossen. Lot konnte es ja ebenso machen, wenn er wollte, wenn er den Blick und den Glauben dazu hatte! Abram war sich seiner Stellung und Würde bewußt und benahm sich danach, sah auch auf den Segen in jener Stadt.

Er schlug Lot die notwendig gewordene Trennung vor und ließ ihm die Wahl über das ganze Land, die er auch unbedenklich und unverzüglich annahm. Er hob seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan, während er seine Augen hätte nach innen richten und Gott fragen sollen, denn dort ist die Wahrheit und rechte Klugheit. Er wählte die Gegend am Jordan bei Sodom, die wasserreich war wie ein Garten Gottes, aber bewohnt von einem sehr gottlosen Volk, wie ja oftmals die herrlichsten Gegenden von den lasterhaftesten Städten besiedelt sind. War das Lot nicht bekannt? Ohne Zweifel; Abram hätte diesen Ort nicht gewählt und hätte ein Leben unter diesen Menschen nicht ertragen. Aber so weit war Lot noch nicht; er begab sich in Versuchung und verlor darin alles, was er gewinnen wollte, ja fast seine eigene Seele. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß er für jene gottlose Welt auch noch ein letzter Zeuge des Namens

Gottes sein sollte (vgl. 1. Mose 19). Da benützte Gott seine Unvollkommenheit, ihn nach Sodom zu führen.

Abram erhielt von Gott eine neue Bestätigung seiner früheren wundergroßen Verheißungen. Großer geistlicher und leiblicher Segen folgen auf solche freiwilligen Verzichte. Ohne Zweifel wuchs das Ansehen Abrams unter den Kanaanitern durch diesen Vorfall sehr, ebenso, wie sie wohl vorher an den Händeln Anstoß genommen hatten. Alles Land gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend soll Abrams und seines Samens sein ewiglich. Dieser selbst soll werden wie der Staub auf Erden, den man nicht zählen kann. Lot hatte für die Augen und für die Sinne gut, aber für den Glauben schlecht gewählt. »Verlasse alle Dinge, so findest du alle Dinge«, sagt Thomas a Kempis.

Aber auch im Irdischen hat Abram nicht den kürzeren gezogen; das zeigte sich bald, nachdem er nachgegeben hatte, was ja immer einer tun muß; denn der Segen Gottes ist an nichts, d. h. an kein äußeres Mittel gebunden. Er kann geben und nehmen, wie es ihm gefällt. Abram wohnte jetzt im Hain Mamre bei Hebron und durfte dort wieder ungehindert und ungestört seinen Umgang mit Gott führen. Das war nicht der geringste Segen bei seinem Verzicht. Wer sich nach dem Willen Gottes entblößen läßt, der wird sein Freund. Auch in Mamre baute Abram einen Altar zum Dienst des Herrn. Möglicherweise gewann er manche von den umliegenden Heiden und nahm sie in die Zahl seiner Knechte auf. Sie wurden später beschnitten und bildeten im weiteren Sinn seinen Stamm, dessen Fürst er wurde.

Solche Ereignisse, wie hier eines Abram begegnete, treten immer wieder ein im Leben eines Kindes Gottes und bilden dann die Entscheidungen für lange Zeit, ja vielleicht für immer; sie geben einem Wege die ganze Richtung – entweder aufs Irdische oder aufs Himmlische.

Abram errettet Lot und wird von Melchisedek gesegnet

1. Mose 14

Neun »Könige« kriegten damals miteinander, vier mit fünfen; es ist das erste Mal in der Schrift, daß ausdrücklich von Kriegen die Rede ist, die ja von da an fortwährend die Welt erfüllen. Sie sind, obwohl sie ein Ausfluß und ein Tummelplatz aller Laster der Menschen sind, doch von Gott in die Welt als beständiger Umstand gesetzt; jede Zeit hat ihre Kriege, jedes Volk, ja fast jede Generation ist bedacht. Von vielen Millionen Menschen weiß Gott, daß ihr Leben in einem bestimmten Krieg und an einem bestimmten Tag abgebrochen werden wird.

Sem, Ham und Japhet lebten vielleicht noch, hatten aber nach dem Turmbau zu Babel keinen durchgreifenden Einfluß mehr auf die Menschheit, wie es ja seitdem keinen Mann mehr gegeben hat noch geben wird, der die ganze Menschheit regieren soll; das behält sich Gott und sein Gesalbter selbst vor.

Die Menschheit hatte also schon zu der Patriarchen Zeit Kriege durchzumachen, die Völker und Staaten auflösen und alles unbeständig machen in der Welt. Das hat hier insbesondere Lot erfahren müssen, der die allgemeine Niederlage der Sodomiter miterleben mußte und mitsamt seiner Habe fortgeführt wurde. Bei ihm hieß es: »Und will sich's noch nicht geben recht, so schickt Gott einen andern Knecht, der zuschlägt mit dem groben Hammer.« So war auch das kein Ungefähr, denn das sollte ja Abram zu seiner Tat, die ihn bei den Kanaanitern berühmt machte, Anlaß geben. Der Menschen Torheit und Gottes Weisheit wirken miteinander; bei unseren Schickungen sind oft unsere Fehler und Gottes Führung schwer zu unterscheiden. Genug, daß schließlich Gott doch wieder alles in die Hand nimmt. Lot wurde in das Unglück gestürzt und dann, freier von seinem irdischen Sinn, wieder aus demselben gezogen. Wer weiß, ob er ohne das fähig gewesen wäre, bald darauf unter Zurücklassung aller seiner Habe aus Sodom auszuziehen. Diesen Zweck haben gewiß viele Unglücksfälle bei den Menschen.

Einer muß entrinnen und es Abram, dem »Ausländer«, ansagen. Warum der Mann gerade zu Abram kam, der doch als ein friedfertiger Mann bekannt war? Es mag sein, daß er insgeheim von Lot geschickt war; aber wahrscheinlicher ist, daß er zu Abram unter allen Menschen das größte Vertrauen hatte – so groß stand Abram schon da unter seinen Zeitgenossen.

Abram zeigte echten Priestersinn, der nicht von den Fehlern der Menschen sein Handeln bestimmen läßt, sondern von ihren Nöten und vom Willen Gottes. Wohl wußte er, daß sich Lot sein Los selber bereitet und er auch gerade an ihm nicht edel gehandelt hatte, aber richtete er sich danach, so handelte er ja nicht anders als jener. Abram war der Verwalter göttlicher Geheimnisse.

Mamre (in dessen Hain er zur Miete wohnte!), Aner und Eskol, drei Amoriterhäuptlinge, standen im Bund mit Abram; ein Beweis dafür, daß auch er einige Politik treiben mußte, um sein leibliches Leben zu schützen. Sie zogen mit ihm und seinen 318 Knechten, die in seinem Hause geboren waren. Es war ein langer, gefährlicher Kriegszug bis nach Damaskus, und doch ließ ihn Gott dem Abram, der ein ungeübter Kriegsmann war, aufs glücklichste gelingen!

Durch diesen Zug wurde Abram groß und berühmt gemacht vor allen

Kanaanitern, nicht weniger aber auch durch sein Verhalten bei seiner Rückkehr. Merkwürdig, daß er erst durch dieses Ereignis mit dem Priesterkönig von Salem, der doch ganz in seiner Nähe wohnte, bekannt wurde!

Zwei Könige sind es, die Abram entgegenkommen. Der eine kleinlaut und mit unverändertem, rohen Sinn. Abram kennt ihn wohl. Von ihm will er nicht einen Faden noch Schuhriemen; ein seltener Friedensschluß! *Melchisedek* ist ein großer, merkwürdiger Mann. Die Schrift redet mit Absicht wenig von ihm: hier, in Psalm 110 und Hebräer 6 und 7. Und doch muß Melchisedek einer der größten Männer der Schrift sein. Der Hebräerbrief sagt von ihm: »Er ist ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens; er ist aber verglichen dem Sohn Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit. Schauet aber, wie groß ist der, dem auch Abram, der Patriarch, den Zehnten gibt von der eroberten Beute!« (Hebr. 7,3.4). Das Merkwürdigste an ihm ist vielleicht, daß er größer als Abram ist, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, und doch nicht zum Bundesvolk gehörte. Aber gerade darin liegt vielleicht ein Geheimnis. Er ist kein levitischer Priester, der dem Volk des Bundes und des Gesetzes dient, sondern ein Priester wie der Hohepriester Jesus Christus, der ein Hohepriester aller Menschen ist. Melchisedek ist ein »Priester des unauflöselichen Lebens Gottes« (Oetinger), mit dem jeder Mensch in seinem Innersten verbunden ist. Er ist ein Priester noch von dem Bunde her, den Gott mit Noah, der ganzen Menschheit, unter dem Zeichen des Regenbogens gemacht hat. Der währt in alle Ewigkeiten. Er hatte aber keinen Vorgänger und keinen Nachfolger. So lange währt das königliche Hohepriestertum Jesu. Unter ihm stehen auch Abram und alle Gläubigen. Aus diesem Hohepriestertum fließt im Königreich Jesu Christi und Gottes alles übrige Priestertum, nicht aus dem Aarons, das aber doch seine große Bedeutung hat. So wird Melchisedek, der als ein König der Gerechtigkeit und des Friedens in Jerusalem Abram segnet mit leiblichen und geistlichen Gaben, ein Priester einer höheren Ordnung genannt. In diese höhere Ordnung geht einst auch die niedrigere ein und wird damit erfüllt.

Abram wird ein Sohn verheißen. Sein Glaube. Gottes Bund mit ihm
1. Mose 15

Glaubenstaten, Glaubensentschlüsse und -wagnisse können wir nur vollbringen, wenn Gott Umstände und Mut zugleich gibt. Nach diesem kommt bald wieder eine Zeit, da der kleine und schwache Glaube an

allem wieder zweifelt. Gut, wenn dann etwas getan und gewagt ist, und man nicht anders kann als zu beharren und Gott um weitere Kraft zu bitten. So war es bei Abram nach dem Kriegszug. Wie leicht hätten die gereizten Könige kommen und ihn verderben können! Deshalb sagt Gott: »Fürchte dich nicht!« So war es bei Luther nach den Reichstagen, bei Martin Boos im Gefängnis. Der abgewiesene Angriff kommt wieder und findet dann keinen Felsen des Glaubens mehr vor, sondern ein zagendes, menschliches Rohr. »Der Herr wirkt in den Schwachen mächtig, damit die Ehre ihm fällt zu.«

Der Herr allein will *Schild* sein; darum ist es gut, sich auf ihn allein zu berufen und unter gewissen Umständen selbst von dem Urteil aller Menschen abzusehen. Allein das erfordert eine große Lauterkeit und Offenheit des Herzens, das sich Gott so zeigen muß, wie es ist. Dies kann es nach und nach unter der Fürbitte des Herrn Jesu lernen. Aber wie muß der Mensch da bei seinem Herzen bleiben, wenn er sich gewöhnen soll: »Mit dir alles tun und alles lassen.« Und doch ist das eine Sache, die Großes mit sich bringt. Mit dem Gott Himmels und der Erde in einem solchen Verhältnis zu stehen, ist das nicht eines Lebens wert?

»*Dein sehr großer Lohn.*« Alles, was genannt wird im Himmel und auf Erden und noch viel mehr, was ohne menschlichen Begriff ist und nicht genannt werden kann, ist beschlossen in Gott und dem Herrn Jesu: das ist sein Lohn. Er verbürgt der Seele auch den Lohn in seinem Reich, wie hier Abram den nachfolgenden Lohn: die Geburt eines Sohnes. Der Geist Gottes, der merkwürdigerweise die erhabensten und erschütterndsten Dinge in der Schrift gewöhnlich mit sehr schlichten und mäßigen Worten anzeigt, setzt hier doch: »sehr groß«. Wieder steigt die Frage in uns auf: Warum setzen wir an diesen sehr großen Lohn nicht unsere ganze Kraft, unser ganzes Sinnen und Denken? Müßte das nicht im Grund ein Vergnügen sein?

Aber doch hatte Abram trotz der großen Zusage Gottes, die er vielleicht auch noch nicht ganz zu erwägen vermochte, den Eindruck, es fehle ihm noch etwas Wichtiges. Gott hatte noch gar keine Anstalt gemacht, seine Verheißungen einzulösen, und mit jedem Jahre wurde ihre Erfüllung unbegreiflicher. Abram hatte lange geharrt und sich in Geduld stark gemacht, nun aber bricht er unter dem allgemeinen Druck seines Gemüts auch in diese Klage aus. Vielleicht ist es Gott oft angenehmer, wenn wir ihn einen Blick in unser Herz tun lassen, das er doch sieht, und ihn an seine Verheißungen erinnern, die wir nicht sehen, als wenn wir weiter in unserem hilflosen Sinn bleiben. Der Herr weist Abram über seiner halb vorwurfsvollen Frage, die aber mit dem »Herr, Herr« am Anfang die Grenzen tiefster Ehrfurcht nicht vergißt, nicht zurecht. Der

Herr wiederholt ihm die rätselhaft gewordene Verheißung mit einfachen Worten. Abram muß darauf nicht geantwortet haben.

Nach dieser ersten Beruhigung und Stärkung seines Gemüts darf Abram in rechter Herzensstille einen Blick tun in die Herrlichkeit Gottes. Nicht immer, wenn wir mit unseren armen Sinnen die Sterne anschauen, bekommen wir einen erhabenen Eindruck. Da muß Gott unsere Sinne gleichsam erhöhen, die Sinne des inneren Menschen öffnen. So war es bei Abram. Vielleicht sah er den Bau des Himmelsgewölbes überhaupt prächtiger als je ein Sterblicher, vielleicht sah er aber auch etwas vom Himmel selbst und der Stadt Gottes (vgl. Hebr. 11, 10). Beim Anblick dieser allmächtigen Kraft und Herrlichkeit des Alls konnte er ahnen, was es heißen will: Dieser Gott sei Schild und Lohn des Glaubens, und so weit reiche zugleich auch die Verheißung Gottes mit ihm und seinem Samen.

Abram ließ sich dieses wohl gesagt sein und stillte sein Herz damit, als hätte er es wirklich schon in der Tat. Und das ist der Glaube, den der Herr selbst zur Gerechtigkeit rechnet. Aber nicht ohne Bewährung; denn herrliche und selige Eindrücke, aus denen das Leben des Glaubens besteht, müssen durchbehaftet werden durch viele Gegenteile und insbesondere durch die schwere, unveränderte Alltäglichkeit dieses Lebens, verbunden mit der Unbeständigkeit des eigenen Herzens und der festen, unbeweglichen Ordnungsmäßigkeit der Wege Gottes. Sonst gäbe es keinen Ruhm des Glaubens.

Der Glaube, den Abram hatte, wird von Gott allezeit zur Gerechtigkeit gerechnet. Wenn also ein Mensch mitten unter seinen Schwachheiten und Gebrechen fest glaubt, daß ihm der Herr alle seine Verheißungen noch erfüllen, ihn seinerzeit selig und herrlich machen werde, und sich danach verhält, so rechnet ihm dies Gott als eine hohe Gerechtigkeit an, ja in einem solchen Grade, daß er ihm diesen Glauben als Tat anrechnet, als hätte er alle Gerechtigkeit erfüllt. Zwar soll ein Mensch nicht laß werden, nach völliger moralischer Vollkommenheit der äußeren Werke zu streben (und wenn er dies nicht tut, so hat er nicht den rechten Glauben), aber seine Gerechtigkeit ruht doch nie in den Werken, d. h. in der moralischen Verfassung, im moralischen Handeln, sondern allein in jenem Glauben, durch den schon Abram gerecht wurde. Zu diesem Glauben kommt übrigens ein Mensch nicht so bald, da er eine lange Erfahrung in den Wegen des inneren Lebens und ein unablässiges Ringen nach Gerechtigkeit voraussetzt.

Abram verlangt noch ein Zeichen, daß sein Glaube an die Verheißung fest gegründet sei, denn solche tief inneren Dinge sind allzuleicht dem persönlichen Irrtum unterworfen. Solche Zeichen gibt Gott gerne in

äußeren Veranlassungen und Umständen. Abram muß opfern. Die Teile der Opfertiere bedeuten jedenfalls die verschiedenen Stämme, die einst das Land besitzen sollen; die Raubvögel sind die Kanaaniter. Abram scheucht sie davon, und es fällt zur Zerbrechung seiner Natur, ohne die er die nachfolgende Offenbarung nicht hätte empfangen können, ein tiefer Schlaf voller Schrecken der Seele auf ihn. Darauf erhält er die Weissagung von der 400jährigen Wartezeit des Volkes Israel in Ägypten, eine Weissagung, die sich wahrscheinlich bis in die Zeit Moses unter dem Bundesvolk getreulich fortgepflanzt hat und während der dunkeln Zeit in Ägypten dem Volk sehr zustatten gekommen ist. Durch das ausgehende Feuer nahm Gott das Opfer an und schloß damit an dem Tage einen Bund mit Abram, in dem besiegelt war: Gott wolle das Land Abram und seinem Samen geben, dieser aber müsse sich daraufhin die Wege, die Gott mit ihm gehe, gefallen lassen.

Der ganze Vorgang enthält gewiß große Geheimnisse, die ein Mensch nicht so leicht erklären kann. Schrecken und Finsternis in der Zerbrechung der Natur wird bei den Führungen Gottes jeder erfahren. Möchte dann aber auch das Feuer des Geistes Gottes ausgehen und die dargebrachten Opfer annehmen! Dann erweist sich die Kraft Gottes im Menschen und gibt ihm ein Ja und Amen zu seinen Verheißungen. Möchten solche Bundesschließungen im Leben jedes Gläubigen dann und wann vorkommen!

Hagar und Ismael

1. Mose 16

Trotz aller Verheißungen gebar Sarai, Abrams Frau, kein Kind; auch der wahre und tiefe Glaube Abrams, der ihm von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, führte die Erfüllung der Verheißung nicht herbei. Die Wirkungen Gottes werden also nicht, wie so oft behauptet wird, durch unseren Glauben beschleunigt, sondern sie treten ein ganz nach dem Willen und der Uhr Gottes und erst nachdem alle Zubereitungen vollendet sind.

In der Wartezeit greift der Mensch gerne zur Selbsthilfe in der guten Meinung, daß er doch das Seinige zur Erfüllung der Verheißung auch beitragen müsse, meinend auch, daß es höchste Zeit dazu, ja vielleicht schon zu spät sei. Gott läßt das bis zu einem gewissen Grade zu und reinigt den Menschen darunter desto mehr. So ging es dem Patriarchenpaar mit der ägyptischen Magd Hagar. Seither war die Verheißung nur immer Abram allein gegeben worden, nicht auch Sarai; so dachte diese:

»Vielleicht« soll ich aus meiner Magd mich erbauen. Dies wäre noch ein Weg halb aus der Vernunft gewesen, und darum auch bei weitem nicht so herrlich. Abram gehorchte, aber gewiß nur gezwungen.

Mit diesem Weg war etwas Fremdes in die auserwählte Familie gekommen, und bald zeigte sich die Wurzel des Unfriedens in der sonst so stillen Hütte. Es trat ein, was die Sprüche als ein großes Übel bezeichnen (Spr. 30, 23): die Magd wurde Herrin im Hause und erhob sich endlich derart über die Frau, daß es Sarai nicht mehr länger dulden konnte. Sie klagte ihren Mann an, daß er, halb freiwillig aus Schwachheit, halb gefangen in seinem eigenen Weg, der Sache untätig zusehe. Nun aber zeigte sich's sofort, daß er von einer Bindung an die Magd los war, denn er antwortete: »Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tue mit ihr, wie dir's gefällt.« Wie groß ist Abram in dieser Rede! Als aber Sarai ihre Magd demütigen wollte, floh sie von ihr, und damit schien auch dieser Weg für die beiden verloren.

Ja, man darf gewiß sein, daß, wenn man der Natur oder der Welt ein Recht einräumt gegenüber den Schranken des Glaubens, sich diese erheben, den frommen Sinn verachten, den Frieden rauben und Zwiespalt in die Seele tragen werden, bis sie wieder ausgetrieben sind. Wie manche schwere Stunde, wie manchen bitteren Bann mag diese Sache Abram und Sarai gebracht haben, so daß sie wie unter einer schweren Last gebeugt einhergingen! Da mögen sie schon eingesehen haben, daß das schwerlich der Weg des Glaubens sei.

Hagar floh in die Wüste, und da fand sie der Engel des Herrn; es war auch bei ihr nicht auf die Vernichtung ihres Lebens und ihrer Hoffnung abgesehen. *Gott ist ein großer, leutseliger Gott*, der, soviel er kann, eine Freude hat auch an dem natürlichen Leben, Glück und Gedeihen der Menschenkinder, und es fördert, soweit es seine höheren Absichten zulassen.

Zuerst muß Hagar sich als Sarais Magd bekennen, ihre unrechtmäßige Flucht eingestehen und versprechen, umzukehren und sich unter die Hand ihrer Frau zu demütigen; das ist göttliche Ordnung, bei deren Umgehung kein Segen zu erwarten ist. Dann aber erhält sie eine sehr große Verheißung: ein Volk von großer Menge, das nicht gezählt werden kann, soll aus ihr geboren werden. Ihr Sohn soll »Ismael« heißen, d. h. *Gott erhört*. Aber er wird ein wilder Mensch sein, dessen Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn sein wird und der gegen alle seine Brüder im Morgenland wohnen wird.

So wurde Hagar die Stammutter der wilden Araber, die eine Zeitlang die Welt beherrschten und mit Schrecken bedeckten, auch anders garteter sind als alle morgenländischen Völker, ihre semitischen Brüder.

Hagar hieß den Namen des Herrn: »Du, Gott, siehest mich« nach ihrer Erfahrung, gewiß eine inhaltvolle Bezeichnung des Namens Gottes. Man merkt bald, ob ein Mensch die Namen und Eigenschaften, die er im Gebet oder Gespräch Gott beilegt, erfahren hat oder nur aus dem Vorrat der Worte herbeiholt. Den Brunnen aber nannte man noch in späteren Zeiten den »*Brunnen des Lebendigen, der mich ansieht*«.

Ja, Gott ist für jede Seele kein toter, sondern ein lebendiger Gott, der antwortet, sobald man ihn als den Lebendigen sucht. Darum soll man in seiner Not, wie Hagar, aufs Feld hinausgehen oder an die Stille irgendeines Ortes und den Brunnen des Lebendigen suchen, das ist sein Wort mit dem Wasser der Gnade. Da kann der Herr die Seele ansehen, sie erquickern und trösten und sie, gestärkt mit einer Verheißung, wieder heimschicken, daß sie sich unter ihre Verhältnisse demütige und darunter die Erfüllung erlange. Da wird sie auch sagen wie Hagar: »*Gewiß habe ich den Herrn gesehen.*«

Im 86. Jahr wurde Abram sein Sohn Ismael geboren als ein natürlicher Sohn, elf Jahre nachdem er sich im Lande Kanaan niedergelassen hatte. Statt aber dadurch der Verheißung näher gekommen zu sein, hatte er sich den Weg nur schwerer gemacht. Alle drei beteiligten Personen wurden unter dieser Sache zurechtgewiesen, zurechtgebracht und geläutert; so sah sie der Herr an. Besonders aber für Abram hieß es: »Nur fortgeglaubt, wenn lauter Nein erscheinet, ist lauter Ja gemeinet.« In dem schwerversuchten Herzen ist doch ein Gold des Glaubens und der Verheißung verborgen, auch wenn man nichts davon sieht.

*Abram und Sarai erhalten neue Namen. Der Bund der Beschneidung.
Verheißung Isaaks*

I. Mose 17

Das 17. Kapitel beginnt ebenfalls mit einer Erscheinung Gottes bei Abram, die der Herr mit dem Wort einleitet: »Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm.« Abram war seither schon fromm gewesen und hatte große Taten getan mit Gott; auch die 13 oder 14 Jahre, die seitdem verstrichen waren, als Gott zu ihm gesagt hatte: »Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn«, hatte er nicht untätig zugebracht in der Gottseligkeit, sondern hatte das große Werk des Harrens auf die Zusagen Gottes weiter geübt, und doch wird ihm das neue Wort zu denken gegeben haben. Es ist einesteils eine Anerkennung und Bekräftigung des Vergangenen, andernteils eine Anzeige für ein neues, hohes Ziel. Es ist also merkwürdig, daß Gott das an einem Menschen für das G:ößte

achtet, wenn er mit ihm wandelt. Da erkennt man ihn auch in der Tat für den allein Großen und Erhabenen und seine Ehre für die allein maßgebende an. Auf der andern Seite erfordert das aber ein genaues Achtgeben auf sein Herz und überhaupt eine große Reinigkeit und Lauterkeit des Herzens. Denn obwohl das Blut Christi reinigt von allen Sünden, ist es doch ein Unterschied, ob im täglichen Wandel nur die Füße, das Gewand der Seele, bestaubt oder gar befleckt werden oder ob eine Befleckung eindringt ins Innerste, in das Heilige und Allerheiligste des Seelengeistes, wo Gott wohnen will. Dort soll der verschlossene Garten sein, wo Versuchungen wohl mit Macht anklopfen können, wo sie aber nie eingelassen werden sollen. Das ist der »Seelengrund«, von dem es heißt: »Wer in seinem Grunde, dich, den Schatz, hat funden.« Es ist das innere Gemach, in dem man abgeschieden von allen Dingen leben soll. Das ist eigentlich allein wahre Frömmigkeit. Und wer den über alles großen Vorzug hat, so wandeln zu können und zu dürfen in der Kraft und Gnade Gottes, zu dem sagt der Herr selbst: »Ich bin der El Schaddai, d. i. der allgenugsame Gott.« Er ist allgenugsam im Lohn, wie die nachfolgenden Verheißungen beweisen, er ist allmächtig, sie zu erfüllen; er ist allgenugsam, so daß, wer ihn hat, genug hat; er ist allgenugsam, daß, wer alles verloren hätte und ihn noch hat, der hat noch mehr als alles, was er verloren hat. »Jesu, dein allmächtig Wort fahr in uns zu wirken fort, bis wir ganz genesen!«

Gott machte einen Bund mit Abram, nämlich den *Bund der Beschneidung*. Was schloß er in sich? Zuerst eine neue Verheißung: Abram soll Vater vieler Völker werden und erhält daher von jetzt ab einen neuen Namen: Abraham, d. i. Vater vieler Völker. Und zwar soll der Same Abrahams das Volk Gottes sein inmitten der Welt – zu Großem bestimmt; nichts Höheres kann gewünscht werden. Es soll nicht nur dem Fleisch, sondern insbesondere auch dem Geist nach von Abraham abstammen. Im Lande Kanaan soll es wohnen.

Das Zeichen des Bundes soll die *Beschneidung* sein. Konnte es vor Vernunftsaugen auch ein närrischeres, niedrigeres, beschämenderes Bundeszeichen geben als dieses? Alle Heiden spotten darüber bis zum heutigen Tag. Ja, die höchste Sache hat das beschämendste und schmerzlichste Sinnbild. Was mag Abraham auch dabei gedacht haben; aber er war auch in diesem Stück ganz gehorsam und beschnitt sich und die Seinen. Und doch liegen unter der Beschneidung große Geheimnisse verborgen. Einmal sagt sie uns, daß Gott zu den höchsten Zielen in jener Welt, dem höchsten Adel, oft das Geringste und Schmäählichste verordnet in dieser Welt, darunter es ausgeborn wird. »Es glänzet der Christen inwendiges Leben.« Gott hat es vor allem auf die Demütigung des

Menschen abgesehen, und je höher seine Bestimmung ist, desto nötiger ist seine Demütigung, desto schwerer, langwieriger und tiefer. Hochmut ist das Erbgift des Menschen und die stete Gefahr seines inwendigen Lebens.

Gott deutet durch die Beschneidung aber auch an, daß dieses körperliche Glied des Menschen vor allem ein Zeichen des Falles ist, das einst aufgehoben werden muß, dessen sich der Mensch hier schon, vor allem aber in der Herrlichkeit schämt. Kein Mensch legt diese Scham ganz ab, selbst die größte Verworfenheit nicht. Wie unsäglich viel Elend und Verderben Leibes und der Seele entspringen aus diesem durch den Sündenfall gewordenen Umstand! Darum macht der Bund Gottes aufs erste keusch (vgl. Jak. 3,17).

Die Beschneidung bedeutet aber durch das ganze Neue Testament eine innere Beschneidung des Herzens und Wesens, wie Stephanus sagt: »Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren!« (Apg. 7,51). Der Bund Gottes ist ein Bund der Beschneidung von aller Sünde und Unreinigkeit. Wer dieses an sich geschehen läßt, kommt in den Bund der Verheißungen Abrahams, erhält einen neuen Namen und einen ewigen Samen, je nach Art und Grad seiner Gnade. Um dessen willen kann er sich wohl beschneiden lassen und die Schmerzen der Beschneidung ertragen.

Daß auf Befehl Gottes auch die Kinder beschnitten werden mußten, ist der allergrößte und unerschütterlichste Beweis für die Kindertaufe für jeden, der es annehmen will. Am achten Tage wurden die Kinder in den Bund Gottes aufgenommen. Wer das Zeichen nicht annahm, sollte ausgerottet werden vom Volk Gottes, darum daß er den Bund gebrochen hat.

Gott wirkt, wenn wir noch Kinder sind, schon ohne all unser Zutun an uns; er beschneidet uns auch später oft, ohne daß wir es wissen oder wollen.

Auch der Name Sarais (Fürstin) wurde geändert in Sara, d. i. Mutter vieler Völker und Könige. Aus *ibr* soll der verheißene Same kommen, nicht aus Abraham allein. »Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Soll mir, 100 Jahre alt, ein Kind geboren werden und Sara, 90 Jahre alt, gebären?« Ach, das kann doch wohl nicht des Herrn Meinung sein, möchte darum doch Ismael leben vor ihm! Abraham sah also schon, daß Ismael den Geist aus Gott nicht hatte. Aber der Herr läßt sich nicht darauf ein: Sara soll einen Sohn gebären. Mit ihm und seinem Samen will Gott einen ewigen Bund aufrichten. Isaak soll sein Name sein, d. h. Lachen. Wer es hören wird, der wird lachen.

Das Lachen Abrahams, mit dem er auf sein Angesicht fiel, war kein spöttisches, sondern ein erstauntes Lachen über die so wunderbaren

Wege des Herrn, die von einer Unmöglichkeit zur andern führen, und doch steht zuletzt da, was Gott gewollt hat. Dann ist der Mund voll Lachens und die Zunge voll Rühmens (Ps. 126,2). Darum soll man sich immer wieder ermuntern, die krummen und doch geraden Wege des Herrn zu gehen bis ans Ende der Naturkraft und Weisheit. Gott will es ganz allein tun.

Nun hörte Gott für diesmal auf, mit Abraham zu reden und fuhr auf von ihm. Bis er sich wieder offenbarte, mußte Abraham die Beschneidung vollzogen haben, was dann auch geschehen war. Auch Ismael und die Fremden wurden beschnitten und also ins Bundesvolk aufgenommen. Nur zum Schein? Tauft man so viele Millionen Menschen nur der Sitte wegen? Das wird die Ewigkeit zeigen.

Die Erscheinung des Herrn in Mamre. Ankündigung der Geburt Isaaks

1. Mose 18,1-15

V. 1-8. Solche Nachrichten sind doch wohl vorbildlich für das einstige Wohnen Gottes unter seinem Volk (Offb. 21,3), nur daß es da noch in höherer Weise vor sich geht, im Verhältnis des Irdischen zum Himmlischen. Die Sache ist so wunderbar und entzückend, daß es ganz natürlich ist, wenn die Ungläubigen sie für eine Sage erklären. – Auch wenn der Tag am heißesten ist, sollen wir nicht in dumpfer Geistlosigkeit brüten, sondern unseren Geist zu Gott erheben.

Die drei Männer kamen nicht so weit hergewandert, deshalb standen sie so unerwartet vor Abraham. Er erkannte sie nicht sofort, betrachtete sie aber trotzdem als seine Gäste; das ist nicht nur orientalische, sondern auch fromme Höflichkeit. In Vers 2-8 ist diese beschrieben, und wohl nicht bloß zur Ausschmückung und zur Unterhaltung. Abraham und Sara, obwohl fürstliche Personen, tun beide das Ihre, um die Gäste würdig zu bedienen, so wie es ihrer eigenen Würde ebenfalls entspricht, bescheiden und edel zugleich. Es ist kein Wunder, daß der Herr mit Sara nachher so milde und zart ins Gericht ging über ihrem Lachen und dem darauffolgenden Leugnen.

V. 9-15. Abraham bleibt stehen vor den Männern. Er scheint sie besser erkannt zu haben. Es ist der Sohn Gottes selbst als Bundesengel und zwei Engel als Begleiter. Nachmals aber beriefen sich die Pharisäer dem Herrn Jesus gegenüber immer auf Abraham und Mose, so daß er ihnen sagen mußte: »Ehe denn Abraham ward, bin ich« (Joh. 8,58).

Als Sara ihren Namen hörte, horchte sie ebenfalls auf, kam aber nicht aus der Hütte. Und ein solches Aufhorchen ist der Mühe wert. Wo Gott

redet, wo er ist, da handelt es sich stets um große Dinge. Er macht mit seiner Gegenwart das Geringste erhaben. Nachdem die beiden viele Jahre lang in nacktem Glauben gehofft hatten, hieß es zuletzt: »O selig Haus, wo man dich aufgenommen.« Die Entwicklung des Reiches Gottes ging in wunderbarer, aller Vernunft entgegenstehender Weise – wie zu aller Zeit – einen Schritt weiter. Die Namen hatte Gott schon vorher Abraham und Sara geändert; so ist es immer: Zuerst gibt der Herr das Wort, um uns im Glauben zu üben, und dann die Erfüllung. Daß Sara leugnete, kommt vielleicht auch daher, daß sie nun doch nicht mehr gelacht haben *wollte*, angesichts der großen Verheißungen Gottes.

Gewiß steht auch heute noch der Herr vor unserer Türe und klopft an, um Herberge bei uns zu nehmen, und gewiß bringt er auch uns unvergängliche Dinge mit. »Komm, o mein Heiland, Jesu Christ, mein's Herzens Tür dir offen ist!« Manchmal wird der Herr der Einladung des liebenden und glaubenden Herzens folgen und bei ihm sein; ja sooft man sich in der Stille hält, »wenn der Tag am heißesten ist«, wird er's tun. Woran ist seine Gegenwart zu merken? An dem Frieden, den man genießt bei seinem Wort. Was ist aber daraus zu schließen, daß er kommt und uns besucht? Daß er der Freund dessen ist, den er besucht. Er findet ungeachtet aller sonstigen Mängel die Stätte bei ihm, da er ruhen kann. Das ist ein großer Trost für die Seele und ein starker Halt für ihr Selbstzeugnis, daß sie ein Eigentum Jesu sei.

Ja, bei dem Herrn ist kein Ding unmöglich; werde nur erst klein, meine Seele, so wird er auch dir das Große schenken, das du begehrest, ja es wird noch um so schöner und herrlicher werden, je länger du warten mußt und je kleiner du unter dem Harren wurdest.

Abrahams Fürbitte für Sodom

1. Mose 18,16–32

V. 16. Wie 2000 Jahre später mit Petrus und Johannes und den andern Jüngern, so wandelte der Herr hier mit Abraham. Er sah ihn in seiner menschlichen Gestalt, in seiner himmlischen Menschheit, wenn auch nicht im menschlichen Fleisch, das er erst bei seiner Menschwerdung annahm. Er aß bei Abraham auf eine himmlische Weise und redete mit ihm in menschlicher Stimme und Sprache. Es läßt sich schwer sagen, welche Empfindungen des Entzückens und der erhabenen Freude Abraham dabei hatte. Das ist etwas Unaussprechliches.

V. 17. Wer einmal so verbunden ist mit Gott wie Abraham, der ist sein

Freund, und Gott weiht ihn selbst ein in die Sachen seines Reiches und seines Tuns, ja er läßt ihn sogar mitreden, denn er ist eines Geistes mit ihm. Der Wirkungskreis eines solchen Mannes ist unermesslich groß und weit im kleinsten äußeren Kreis. Gegen die Ehre dieser Stellung ist schlechterdings alles andere so gut wie nichts. Wer sich nur innerlich dazu bereiten läßt, ganz ohne auffallende Taten, der kann es in seinem Teil erreichen. Gott wollte Abraham auch verständigen um Lots willen. Gott nimmt es mit dem Untergang einiger Städte, die doch gegen das ganze All nichts bedeuten, nicht so leicht, sonst würde er zu Abraham nicht sagen, er wolle ihm nicht verbergen, was er tue. Gott ist der erhabenste Herrscher. Wie oft schon haben aber menschliche Gewalthaber Städte und Länder verwüstet mit Millionen von Einwohnern! Das geschah zwar nicht ohne Gottes regierenden Willen, aber wenn Gott der Herr einmal jede Stadt, jedes Dorf, jedes Land und jedes Geschlecht richten wird, wie wird da Rechenschaft gefordert werden von den Obrigkeiten, Verwaltungen, Parlamenten und allem, was zu der Regierung gehört, der göttliche Autorität unter den Menschen übertragen war! Da wird der schreckliche und erhabene Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit, die die Grundfesten des Thrones des Herrn aller Herren sind, beginnen.

V. 18. Die Träger der großen und größten Verheißungen sind keine leblosen, unverständigen Geschöpfe, keine »Würdenträger«, an die Ehren und Würden nur angehängt sind, sondern Menschen, in deren Seele und Geist das göttliche Verständnis für die Hoheit ihres Berufes, die Sorgen und Angelegenheiten des Reichshaushaltes Gottes übergegangen ist. Alles tut Gott zwar selbst, aber um ihre Würde und Seligkeit zu erhöhen, in selbständig handelnden, durch seinen Geist ihm ähnlich gemachten Werkzeugen. So ging es auch bei der Abfassung seines Wortes. Jedes Kind Gottes ist Träger großer Verheißungen für das Ganze und soll sich deshalb, wie Abraham, zubereiten lassen zum Verständnis seines Berufes. Denn eben weil es diesen hat, deshalb soll ihm alles Nötige geoffenbart werden. Die Schule ist allein: das Nachdenken in den Schranken unserer Fähigkeit, die Schickungen Gottes und die Bestätigung für alles in der Heiligen Schrift.

V. 19. Die Erziehung und der Unterricht der Kinder muß ein wichtiges Werk sein in Gottes Augen. Wie ganz anders müßte es stehen, wenn man die Kinder bilden würde nach dem Wohlgefallen Gottes in der soeben genannten hohen Schule. Sie wäre im Grunde einfacher und leichter, aber um viel mehr tiefer und wirksamer als unsere, von der Eitelkeit bedrückten, erstickten und zerrissenen Schulen. Jeder, auch der schwächste Schüler, würde in einer Schule nach dem Wohlgefallen Gottes etwas

Edles werden. Da muß man auch seufzen: Dein Reich komme! – Man soll den Kindern befehlen, sie nicht nur ermahnen. Auch darin schlägt die Weisheit der Welt je länger, je mehr gerade den entgegengesetzten Weg ein, allerdings mit einem Erfolg, der den Herren der Welt schließlich zugute kommt. Die Seelen der Menschenkinder sollen Gott in frühester Jugend zugeführt werden; sie werden ihm aber je länger, je frevelhafter von frühester Jugend an entwendet. Wehe allen, die sich bei diesem Geschäft breit machen!

V. 20. 21. Gott sieht alle Sünden der Welt und ihrer gepriesenen Greuelstädte. Wie über Sodom, so schwebt das Gericht über allen. Es ist merkwürdig, daß der Herr nach Sodom hinabfahren will, da er doch sowieso alles weiß. Aber er will vielleicht von seiner unberührten Höhe sich in die Greuelstadt begeben und den menschlichen Augenschein nehmen, zu einem Zeugnis über sie. Er will den Sodomitern Gelegenheit geben, sich seinen Boten so zu zeigen, wie sie sind, daß sie jetzt und am jüngsten Tage über ihrem Urteil keine Entschuldigung haben. Denn daß ihre Sache einst wieder zur Sprache kommen wird, sagt der Herr selbst (Matth. 11,20–24). Wir sehen hier, wie die göttliche Justiz noch feiner und mächtiger waltet als die menschliche, die doch schon erschütternd genug ist. Gott läßt das Böse sich zeigen zu seinem eigenen Urteil. Ja, der Herr will alles, was er doch schon vorher weiß, noch einmal selbst sehen und wissen, indem er den Menschenkindern zusieht, ihnen Freiheit läßt, keinen aber versucht zum Bösen.

V. 22–32. Hier sollen wir den Sinn wahrer Kinder Gottes lernen, die in einer Welt leben, die im Argen liegt. Sie sollen zwar die Sünde verdammen, aber der Welt als einem Geschöpf Gottes nicht Tod und Verderben wünschen, sondern solange es ihnen Gott nicht verbietet, um ihr Heil besorgt sein. »Suchet der Stadt Bestes, darin ich euch habe wegführen lassen«, sagt der Herr zu den gefangenen Israeliten in Babel (Jer. 29,7). Sie sollen ein Herz bekommen wie Gott, und Gott hat die Welt geliebt. Und so sollen sie die Sünden der Welt wie Daniel (Dan. 9,4–19) mittragen, und dann um ihre Besserung bitten und um die Errettung all der vielen Erkauften von der Welt (Offb. 7,9–17). Sie sollen alle noch herauskommen; möchten sie doch nicht untergehen in der Welt! Dann ist noch alles gewonnen. Es wird aber einmal eine merkwürdige Entdeckung sein, daß so ein verachtetes, aber wahres Häuflein Kinder Gottes nicht nur nicht bedeutungslos war, sondern daß es geradezu die Personen waren, um derentwillen ein Dorf, eine Stadt, ein Land überhaupt bestand.

Und ein Kind Gottes darf nicht weiter nach seinem Beruf fragen: Es sei nur in der Stille ein Kind Gottes und weiter nichts, und sein Beruf ist dann, wie wir sehen, königlich. Es ist die Fürbitte für den Kreis, in den es

Gott gestellt hat. Gottlob, daß der Herr bis ans Ende der Welt da und dort solche Kinder Gottes erhalten will als das Salz der Erde.

»Was ist nun mehr zu tun, als nichts
und in der Still' des Glaubens Ende hoffen.«

Wer möchte sich nicht in die Schar dieser kleinen Herde begeben, die außen Verachtung, innen große Dinge trägt?

V. 33. Abraham geht nach seinem Gebet wieder in der Stille an seinen Ort. So soll bei uns Beten und Hören und Tun stets miteinander wechseln. Das ist das gesunde geistliche Leben. Abraham weiß auch noch nicht, ob Sodom untergehen wird oder nicht. Es gilt, auf die Früchte des Gebets zu warten.

Luther macht darauf aufmerksam, daß in zwei großen Städten keine zehn Gerechte wären, und wir berufen uns sehr darauf, wie viele »Kinder Gottes« in unserer Zeit und in unserem Volk noch da wären. Wie sehr könnten wir uns dabei täuschen! Mindestens sind die, um derentwillen Gott andere verschont, sehr rar, wie auch die, die gemäß eines ihnen von Gott übertragenen Amtes Fürbitte tun. Sie sind die Werkzeuge des Segens für diese Welt. Ihr Gebet tut weit mehr als alles äußere »Wirken«; es ist das Zentrum des ganzen Werkes Gottes auf Erden.

Untergang von Sodom und Gomorra. Lots Errettung

1. Mose 19,1-29

V. 1. Welche Gedanken mögen sich auch Engel, solch reine Geister, von einer Stadt wie Sodom machen? Aber sie tun »Engelsdienste«, richten die Befehle Gottes im Guten und Bösen aus mit dem festen Bewußtsein, daß einmal das Gericht ihres Herrn angehen und zuerst eine Scheidung und dann eine Besserung erfolgen müsse. So wie mit Lot und Sodom wird es nach der Offenbarung einst mit den Auserwählten und der Welt im ganzen gehen. Die Engel trafen Lot unter dem Tor Sodoms; warum er dort saß, ist nicht bekannt. Daß er als Fremdling dort saß, dürfen wir nach 2. Petrus 2,7.8 annehmen. Das ist ein anderes Sitzen als unter dem Zelt im Hain Mamre. Sind wir in die Stille, auf einen einsamen Platz gewiesen, so können wir Gott nicht genug dafür danken. Da ist die rechte Zeit, in die hohe Schule des Geistes Gottes und Jesu zu gehen. Unbefestigte Seelen kommen in den Städten um ihr Bestes, sie verflachen und werden verwüstet von einer Menge von Bildern und Eindrücken. Im günstigsten Fall wird eine Seele, wenn sie selbst nicht mehr hineingezogen und gefällt wird, wie Lot gequält. Für das Wachstum in der Gnade ist

nichts nötiger als Absonderung. Das gibt einen reinen Adel, den man vielfach sogar an den Christen in den Städten vermißt. Dabei war aber Lot doch ein Zeuge Gottes in Sodom und litt unaussprechlich viel unter diesem verworfenen Geschlecht. Deshalb sagt Gott auch von ihm: »Ich kann nichts tun, bis du aus Sodom gewichen bist« (vgl. V. 22).

V. 2.3. Lot mag den Engeln angesehen haben, daß sie etwas Besonderes sind, wie das ja je und je zu beobachten ist; er ergötzte sich gewiß an ihrem Anblick. Mit gleicher Freundlichkeit wie Abraham nimmt er sie auf. Das sollen wir uns im Neuen Testament auch merken, das an so vielen Stellen zur Höflichkeit und Gastfreundlichkeit mahnt. Viel kann durch freundlichen Umgang mit andern gewonnen, viel durch unachtsames Benehmen vernachlässigt oder zerstört werden. Die Engel begegnen Lot mit gleicher Höflichkeit. Wie wird es einmal im Reich Gottes so fein und manierlich und doch so ungezwungen, weil alles von innen herauskommt, zugehen! Diese Manieren sollen hier gelernt werden.

V. 4-11. Demgegenüber benehmen sich ungläubige, natürliche und lasterhafte Menschen wie Tiere. Jetzt schon wird die Bestie in allen Ländern durch ein Heer von Polizisten nur mühsam bezähmt, die Kriege haben Unsägliches geoffenbart von der wahren Gestalt der Hölle und des menschlichen Herzens; am Ende der Tage wird es schrecklich sein. Da wo ein Kind Gottes ist oder eine Gemeinschaft wahrer Christen, ist es gewöhnlich am ärgsten, wie bei Lot. Diese Leute sind Fremdlinge hier, und die andern fühlen trotzdem, wie die Sodomiter, daß sie schon jetzt ihre Richter sind. Darum wollen sie die letzten Bande vollends zerreißen und alles gleich machen. Aber gerade an dem letzten Häuflein der Getreuen zerschellt ihre Macht. In Sodom bleibt es dieses Mal bei den rohen Reden der Rotte; geblendet wird sie von den Engeln den Flammen übergeben. Wir dürfen ruhig um das Kommen des Reiches Gottes beten; trotz des scheinbaren Triumphes aller Feinde desselben und trotz aller immer größer werdenden Ruhmredigkeit wird sein Sieg mit der Pünktlichkeit der Uhr eintreten.

V. 12-14. Man soll davon nicht ganz schweigen, wenigstens bei denen nicht, die einen irgendwie näher angehen. Die Engel forderten Lot ausdrücklich dazu auf, obwohl sie und er wußten, was das für Schwieger-söhne waren. Die Menschen sind so töricht, daß sie aus der Langmut Gottes, die scheinbar alles läßt, wie es ist, den Schluß ziehen, es könne überhaupt nicht sein, daß sich an der Gestalt der Erde etwas Wesentliches ändere. Selbst Engel halten sie für einfältige Leute, und so dürfen wir uns nicht wundern, daß der Herr Jesus selbst und alle, die an ihn glauben, als beschränkte Leute verlacht werden. Aber man wird die Wahrheit einmal nicht nur einsehen, sondern sehen. Da werden die Frommen, deren

Leben jetzt verborgen ist mit Christus in Gott, mit Christus offenbar werden in Herrlichkeit (Kol. 3,3.4).

V. 15-29. Lot und die Seinen zögerten noch, aus dem Schmutz- und Gerichtspfuhl zu fliehen; sie waren offenbar doch nicht ganz rein geblieben. Wer aus einem bösen Ort nicht, sobald als er kann, mit Hast, Ungeduld und Angst flieht, der hat Grund über sich selbst nachzudenken. Vielleicht nimmt aber jenen, der flieht, auch noch ein Engel an der Hand, wenn er beizeiten flieht. Auch am Ende der Welt werden die Engel kommen und die Auserwählten sammeln (Matth. 24,31); wer aber dann nicht los ist, den können sie im letzten Augenblick nicht losmachen. »Eile und errete deine Seele«, mahnen die Engel, aber viele halten ihre eigene Seele gefangen. Sieh nicht hinter dich, denke an keine verlassene Lust mehr, alle Brücken brich ab hinter dir; so allein geht es vorwärts. Das ganze Streben nach dem Reich Gottes ist das leichteste und erfolgreichste. Lots Frau wandte sich um nach dem, was schon hinter ihr war – das ist das Gefährlichste; denn die einmal überwundene Lust kommt siebenmal stärker wieder, wenn sie kann. Zudem ist sie Betrug und Täuschung, denn was kann man in einem brennenden Haus noch genießen?

Lot darf nach Zoar fliehen, und zwar um Abrahams willen. Er ist zwar ein Gerechter, aber die Stellung zu Gott wie Abraham hatte er doch nicht. Was er nicht verleugnen wollte, das muß er verleugnen, und der Siegespreis ist geringer. Doch ist auch darunter Gottes Hand. Wir wollen den Herrn bitten, uns bereit zu machen, freiwillig immer mehr alles das zu verlassen, was uns an diese Welt knüpft und bindet und, wenn wir's nicht tun, es uns zu nehmen. Es ist ein kurzes, aber, wenn es von Herzen gebetet wird, bedeutsames Gebet: »Herr Jesu, nimm mir alles, was mich aufhält, und gib mir alles, was mir fehlt und mich fördert!« So führen wir unsere Seele aus Sodom aus und beglücken sie mit großer Schönheit und Seligkeit.

Abraham und Sara bei Abimelech

1. Mose 20

Als Abraham bereits die bestimmte Verheißung hatte, über ein Jahr werde Sara einen Sohn gebären, zog er in das Mittagsland und wohnte zwischen Kades und Sur und ward ein Fremdling zu Gerar. Hier mußte sein Glaube unmittelbar vor der Erfüllung noch durch eine große Enge.

Schon beim Auszug aus Haran hatte Abraham zu seiner Frau gesagt: »Die Barmherzigkeit tu an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir sagst, ich sei dein Bruder«, da er sich fürchtete, um ihrer Schönheit willen

von den Heiden umgebracht zu werden. Dies ist ein Beweis dafür, durch welche Gefahren es bei Abraham von seinem Auszug an ging und welches Wagnis dieser für ihn war. Zweimal benützte auch Abraham diese Ausflucht: in Ägypten (1. Mose 12,10–20) und hier bei dem König Abimelech; zweimal wurde Sara also an Königshöfe geholt.

Das Wort Abrahams: »Sie ist meine Schwester«, war keine Lüge, denn sie war seine nahe Verwandte; er verschwieg nur das, daß sie zugleich auch seine Frau sei. Er gebrauchte also Schlangenklugheit, die nach dem Wort Jesu allezeit unter den Menschen angebracht ist (vgl. Matth. 10,16). Man soll nicht unaufrichtig sein, aber den Menschen in jedem Fall alles zu sagen, ist nirgends geboten; wenn eben nur das wahr ist, was man sagt, und die Absicht gut ist. Man braucht den Menschen nicht so viel zu sagen wie Gott, vielmehr muß sich der Einfältige außerordentlich vor ihnen hüten. Abraham versündigte sich also hierin nicht, wollte vielmehr seinen Glauben in keine zu große Versuchung führen mit den Worten: Sie ist meine Frau.

Trotzdem blieb ihm aber eine hohe Übung seines Glaubens nicht erspart: er mußte seine Frau, von der er bereits den Sohn der Verheißung erwartete, aus den Händen geben, ohne zu wissen, ob er sie wieder bekomme. Er mußte sie der Gefahr großer Schande preisgeben, ohne ein anderes Mittel zu ihrer Rettung zu sehen als das Gebet. Er kannte ja Abimelech und sein Volk noch nicht und wußte nicht, wessen er sich von ihnen zu versehen hatte. Abraham ließ der dunklen Sache, die er nicht mehr ändern konnte, ihren Lauf und hielt sich an nichts als an die Verheißung Gottes.

Als er so alles aus der Hand gegeben hatte, nahm sich Gott seiner Sache an. Abimelech und seine Leute sind ein Beispiel dafür, daß sich Gott auch unter den Heiden ein Volk bewahren und bereiten kann, das ihn fürchtet. Mit Träumen und Plagen schreckte er den Hof des Königs und ließ diesem, indem er ihn innerlich abhielt, nicht zu, sich an Sara zu vergehen. Wir sehen hier deutlich, wie Gott Gutes und Böses regiert in der Welt durch sein Walten im Innern der Menschen. Hierauf redete Gott mit Abimelech und offenbarte ihm den ganzen Sachverhalt. Dieser hielt nun Abraham sein Verhalten vor, ließ sich aber von ihm Näheres berichten und gab Sara mit reichen Geschenken zurück, die er doch eigentlich von Abraham hätte erhalten sollen. Nun nahm auch Gott die harten Plagen von seinem Hause. Groß ist das Zeugnis, das Gott dem Abraham gibt: »Er ist ein Prophet.« Das blieb er auch in aller Schwachheit und Prüfung seines Glaubens.

Die Wege des Glaubens sind wundersam und führen allezeit durch Dunkelheiten, Engen, niedrige Türen, über Steine des Anstoßes und

Felsen der Ärgernisse, über Abgründe und Tiefen, aber immer wieder auf einen freien Raum. Was Gott mit treuem Herzen und ohne eigenen Willen anbefohlen wird, das nimmt noch ein gutes Ende.

*Isaaks Geburt. Austreibung Ismaels und seiner Mutter.
Abrahams Bund mit Abimelech*

1. Mose 21

Der Herr tut allezeit, wie er mit einem Menschen redet; und ob er auch lange verzieht, so ist er doch die lange Zeit immer damit beschäftigt, die Verheißung zu erfüllen auf die Zeit, von der er geredet hat, wenn diese auch der Mensch nicht weiß. Er halte nur an der großen Verheißung fest; das sei das Zeichen seines Glaubens.

Sara sprach: »Gott hat mir ein Lachen zugerichtet. Wer es hören wird, der wird über mich lachen.« Und Abraham nannte danach seinen Sohn. O wer läßt sich so tief, bis zur Vernichtung aller Natur, Vernunft und Kreatur führen, so von allen Gaben entblößen, daß jedermann lacht, wenn doch noch etwas Besonderes eintrifft, und jeder sieht: das ist ihm von unsichtbarer Hand wie im Schlaf zugefallen! Wer so auf den Herrn wartet, dem wird gewiß noch ein Lachen bereitet und im Herzen wird der Isaak geboren. Aber es geschieht in einer solchen Stille und in einer solchen Gelassenheit, da man die Erfüllung der Verheißung nicht einmal allzu heftig begehrt. Gott führt die Seele hin und her, von einem guten Willen zum andern, nur um ihn jedesmal wieder zu zerbrechen und die Seele so allmählich bereit zu machen, daß sie sich keines Dings mehr heftig annimmt, sondern das Höchste darin sieht, jeden Tag unmittelbar mit Gott zu verbringen. Das ist die beste Zubereitung zur Verbindung mit Gott und damit der Befähigung zum Höchsten. Wer so entwöhnt wird seiner selbst, dem wird einst ein Mahl zugerichtet im Angesicht seiner Feinde.

Ismael war bereits ein Spötter geworden, denn er war aus der Natur geboren. Ob sich die Natur noch so fromm gebärdet, das Heilige ist ihr dennoch ein Spott, und man kann nicht mit ihr davon reden. Wie töricht benehmen sich diejenigen, welche die Welt einladen zur Versammlung der Heiligen! Fühlt man denn nicht bei jedem Wort ihren Spott deutlich? Kann man auch des Herrn Lied singen in fremden Landen«? (vgl. Ps. 137,4).

Die Spötter müssen darum ausgetrieben werden aus der Familie der Gläubigen, so gewiß wie die eigene Natur ausgetrieben wird von dem Geist der Wiedergeburt. Das ist ein so harter Schnitt in das menschliche

Herz wie die Austreibung Ismaels ins Herz Abrahams. Diese Wunden kann man nicht verbinden noch heilen; sie bluten fort, solange Gott will, ja vielleicht solange das natürliche Herz lebt. Sie sollen es beständig im Leiden erhalten, denn alle Gaben Gottes werden nur im Leiden geschenkt. Und jede Gabe hat ihr entsprechendes Leiden: Wer Gottesliebe erlangen will, der muß an der Kreaturenliebe leiden und ihr entsagen, bis er davon entwöhnt ist.

Gott bestätigt das Wort der Sara, fügt aber eine neue, bedeutungsvolle Verheißung dazu, nämlich die, daß auch Ismael zum großen Volk gemacht werden soll, wie denn auch geschehen ist. Durch dieses Volk, die Araber, ist viel Unheil in die Welt gekommen; aus ihm kommt Mohammed, der Gründer des Islam, so daß man staunen muß über die Wege Gottes. Aber endlich wird auch dieses Volk wohnen um die Stadt Gottes. Damit wird angedeutet, daß auch alle unsere Naturgaben und -kräfte nicht vertilgt werden sollen, sondern daß sie dem Herrn geheiligt sind und einst wiedergebracht werden im Geist Jesu. Ebenso werden alle verlorenen Kinder wiedergebracht werden.

Hagar und Ismael werden in der Wüste wunderbar geführt; Gott erhört ihr Schreien und errettet sie – gewiß eigentlich um Abrahams willen. Daraus sehen wir, daß sich Gott aller seiner Werke, auch der Ungläubigen, erbarmt (Ps. 145,9). Sie sind ein Eigentum seines Sohnes; alles Fleisch kommt in der Not zu ihm, und er erhört ein Gebet, auch wenn es aus einem noch ungläubigen Herzen kommt. Darum soll man alle Menschen ermahnen, zu Gott zu rufen. Ja, was kann man oft anderes tun als in die Einöde hinausgehen, seine verschmachtete Hoffnung, das brechende Herz vor Gott ausschütten, die Stimme aufheben, weinen und sagen: »Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben.« Aber siehe, wie freundlich dann Gott wieder redet: »Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht, Gott hat erhört die Stimme des Knaben. Steh auf, nimm den Knaben und führe ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum großen Volk machen!« Und dann tu, der Herr der Seele die Augen wieder auf, daß sie den Wasserbrunnen des Wortes Gottes wieder sieht und daraus neue Kraft schöpfen kann. Ja, es steht nicht in des Menschen eigener Macht, den Brunnen des Wortes Gottes zu finden und daraus einen Trunk zu tun, denn man kann hundertmal die Schrift nehmen und in ihr lesen und doch nicht finden, was man braucht. Dazu muß Gott Macht geben.

Nach dieser Geschichte gab Gott dem Abraham auch Macht unter seinen Zeitgenossen, indem sich der Philisterkönig Abimelech samt seinem Feldhauptmann herbeilassen mußte, einen Bund mit ihm zu machen, sein Unrecht einzugestehen und Abraham seinen Brunnen zu überlassen,

den er gegraben hatte. Solche Stunden kommen im Leben der Kinder Gottes; da erhalten sie vor der Welt auch im Irdischen wieder recht. Wer sich nicht selbst hilft, dem hilft Gott. Aber sie müssen warten können!

Nun pflanzte Abraham Bäume zu Beer-Seba, baute einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes. Es ist falsch, Abraham bloß als einen Nomadenfürsten zu betrachten, der nur in den Wänden seines Zelttes an Gott gedacht hätte. Er war der Prophet und Prediger der Gerechtigkeit für seine Zeit, und wo er immer wohnte, da zeugte er von dem Gott Himmels und der Erde, den er kannte durch Sehen und Hören und durch seine Erfahrungen. Hier nennt er ihn einen *ewigen Gott*, weil er einer andern Welt angehört als dieser zeitlichen, und weil die Menschen dahin ihre Gedanken und ihre Hoffnung richten sollen. Abraham wußte von der Stadt Gottes und der Beschaffenheit der ewigen Welt und redete davon! (vgl. Hebr. 11,10).

Dann war er ein Fremdling in der Philister Land eine lange Zeit, ohne daß etwas Besonderes von dieser Zeit erzählt würde, oder daß sich etwas Besonderes zugetragen hätte. Das Herz der Gläubigen lebt nicht von Sensationen des inneren Lebens, die nur je und je eintreten, sondern von dem stillen Grund des Glaubens.

Isaaks Opferung

1. Mose 22,1-19

V. 1-3. Abraham ist zwar nicht der erste Gottesmann auf Erden, aber der erste, dessen Leben dazu da war, das Leben eines Gläubigen in den Grundzügen abzubilden: er war ein Fremdling, er sah nach der Stadt Gottes; er hatte einen schwächeren Glaubensbruder; es wurde ihm manche Unbill von seinen Nachbarn zugefügt; er betete für sich und andere; eine lange Zeit seines Lebens war er stille und hoffte, auch wo nichts zu hoffen war; er hatte große Verheißungen und Gaben und wurde in vielem versucht.

Eine Versuchung ganz besonderer Art war die Opferung Isaaks; es war aber eine Versuchung, die seinem Lebenswerk die Krone aufsetzen sollte. Wer auf den Wegen Gottes in seiner Ordnung bleibt, den versucht er nicht über Vermögen (vgl. 1. Kor. 10,13); nur wer sich mutwillig oder vermessen in Sachen einläßt, die ihm zu groß sind, kann Schaden leiden. Abraham antwortet dem Herrn: Hier bin ich! Das zeigt einen tiefen Grad der Wachsamkeit auf Gott und auf sein Inneres an. Wer so steht, wird nicht so leicht übernommen werden und kann sich mit Zuversicht und Kraft der angefangenen Lösung einer schweren Aufgabe hingeben.

Trotzdem mag bei solchen schweren Vorfällen, die möglicherweise weit auf das Leben hinauswirken, die Überraschung sehr groß und erschütternd sein, daß auch Abraham innerlich auf die Knie gesunken sein mag. Doch einem Gläubigen bleibt nur ein Weg: die Sache mit Gott abzumachen, mag es gehen, wie es will. Somit stand Abraham des Morgens frühe auf. Ist man in manchen, im übrigen guten Wegen unsicher, so ist vielleicht nichts schädlicher als zu eilen. Das Maultier im Gebirge wartet, bis der Nebel weg ist, und setzt keinen Fuß weiter. Ist aber der Wille Gottes in etwas deutlich, so heißt es keinen Tag mehr zu zögern. Was die Vernunft dann noch dreinmacht, schadet dem Werk. Abraham hätte seinen Kummer schwerlich einen Tag vor Sara und Isaak verbergen können – und was dann? So etwas muß allein und im Glauben getan werden.

V. 4–10. Drei Tage dauerte die Reise, das war so verordnet. Die Prüfung sollte nicht einige kurze Stunden währen, sondern sich in der göttlichen Ordnung vollziehen; zudem sollte der Berg Morija der ausdrückliche Schauplatz des Ereignisses sein. Hier konnte nun Abraham die Gedanken nachholen, die er in der ersten Nacht hintangesetzt hatte. Isaak war eine Gabe Gottes, mit der das ganze Leben Abrahams aufs innigste zusammenhing. Ist es möglich, fragte die Vernunft, daß Gott sein eigenes, wunderbar durchgeführtes Werk so vernichten will, und dazu auf eine so unerhörte Weise? Wo bleiben da alle Begriffe von Gott und göttlichen Dingen? Dazu drückte auf das Herz des zärtlich liebenden Vaters die verwundete natürliche Liebe mit unnennbarer, unüberwindlicher Gewalt. Das Messer, mit dem er nachher Isaak schlachten sollte, ging vorher hundertmal mit unwägbarer Wehmut durch seine eigene Seele – alle menschlichen Gefühle und Erinnerungen machten sich auf, gegen den Glauben zu kämpfen. Aber der Glaube ist eine merkwürdige, große geistige Kraft, die einen Menschen erhöht und die Kinder Gottes geistig über die andern hinaushebt. Der Glaube faßt die Sache von einer andern Seite; allem Ansturm der Schmerzen und der Vernunft entgegnet er: Ich weiß es nicht, was ihr sagt, aber es ist eben der Wille Gottes. Was mag nur Gott vorhaben, wie wird es auslaufen? Aber sei ihm wie ihm wolle: Der Wille des Herrn, meines Gottes, ist endlich doch das Beste. Von hier aus fängt dann das Verstehen des Glaubens wieder neu an. Gott führt gewiß alles noch gut hinaus und hebt seine Verheißungen nicht auf; aber – *wie* wird er's tun? An das kann Abraham erst jetzt denken, nachdem er glaubt, daß Gott auch das in seiner Hand habe. Seine seitherigen Glaubensbegriffe reichen nicht zu. Er hatte seither auf Isaak gebaut und geschaut und auf den Gott, der ihm diese Gabe gegeben hatte; nun wird unter den langen Schmerzen in ihm der neue Begriff geboren: Gott ist

größer als alles, auch als seine Gaben, und er ist so groß, daß er Wege machen kann, die Menschen nicht sehen. *Er kann Isaak aus den Toten wieder erwecken* (Hebr. 11,19). – Wie töricht ist das Geschwätz derer, die sagen, das Alte Testament wisse nichts von der Auferstehung der Toten. Schon Abraham, der Vater der Gläubigen, wurde gelehrt, darauf zu hoffen.

Jetzt war Abraham, wenn auch mit schwerem Herzen, besser fähig, den unbegreiflichen Befehl Gottes auszuführen, der zudem ein Vorbild sein sollte für das größere Opfer von Golgatha. Die Knechte und Isaak verhielten sich in ihrer Art pietätvoll: sie schwiegen zu der geheimnisvollen Sache. Isaak besonders hatte Gelegenheit, das jetzt schon im höchsten Grade zu üben, was die eigentliche Signatur seines Lebens war: das stille, nachdenksame Dulden, die Lammesart. Er trug sein Opferholz. Alle die Erzväter und Gläubigen des Alten Testaments, die einst in der Stadt Gottes sein werden, sind unter denselben Schickungen gestanden wie die Glieder des Neuen Testaments.

V. 11–19. Bis zum letzten Augenblick wartete Gott mit seiner Hilfe. Dann aber redete er selbst wieder deutlich mit Abraham. »Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest.« Also erst nach solchen Proben. Ohne solche Proben kann der göttliche Same immer noch auf den Felsen gesät sein (vgl. Luk. 8,6). Wieviel braucht es also, bis eine Seele von Gott als wahrhaft sein erfunden wird! Es ist aber der Schmerzen wert; da folgen die größten Verheißungen. Was unter dem Tod geboren wird, ist lauter Leben. Hätte Abraham nicht gefolgt, so hätte er die fröhliche Heimfahrt nie erlebt, die er jetzt hatte. Wer sich selbst verliert, geht auf dem Weg, der ihm erst wahre Freude bringt.

Ohne einem Menschen etwas zu sagen, hatte Abraham diesen schweren Kampf durchkämpfen müssen, und so werden wohl die allerschwersten Kämpfe stets durchgemacht. Da kann zuletzt kein Freund mehr trösten und aufrichten; um so mehr und mit um so größerer Klarheit erscheint dann am Ende der wahre Tröster mit einem überschwenglichen Lohn.

Aber das Opfer allein ist vielleicht nicht einmal das Größte, was Abraham darbrachte in dieser Geschichte. Hätte Abraham gedacht: »Es ist Gottes Stimme; nun opfere ich eben meinen Sohn. Gott ist allezeit gerecht, wer will gegen ihn aufkommen? Ich bin gehorsam; aber nun ist es aus mit mir und meiner Verheißung, aus auch mit meinem seitherigen Verhältnis zu Gott. Ich trage Leid darüber, aber es kann eben nicht mehr sein, ich kann nicht mehr.« Hätte er so gedacht, so wäre er kein Glaubensheld gewesen. Er mußte sagen und sagte: »Die Verheißung muß doch wahr werden, und wenn Gott einen Toten aus der Asche wieder

erwecken muß!« Er hielt über das unsägliches Opfer hinaus an Gott fest und behielt die Zuversicht und das kindliche Vertrauen des Glaubens. Das ist die wahre, lautere Größe des Glaubens, die nicht an vorübergehenden Erfahrungen klebt und strauchelt oder jubelt, sondern blind auf die Treue und Größe Gottes sieht und auf die Unwandelbarkeit seines Wortes.

Saras Tod. Abraham erwirbt ein Erbbegräbnis

1. Mose 23

Sara ist die einzige Frau in der Schrift, deren Alter gemeldet ist. Auch das Leben keiner einzigen Frau wird in der Schrift als etwas Selbständiges erzählt, sondern immer nur im Zusammenhang mit wichtigen Begebenheiten. Das sollte den heutigen Christen, die auch Frauen ganz in den Vordergrund der öffentlichen christlichen Tätigkeit treten lassen und lassen möchten, doch zu denken geben – neben den deutlichen Worten der Schrift in dieser Sache (vgl. 1. Kor. 14,34; 1. Tim. 2,12). Der Frauenstand soll ein verborgener Stand sein; um so ebenbürtiger werden dann edle Frauen in jener Welt, wo diese Stände aufhören, den Männern aus der Gemeinde sein. Denn von großen Frauen berichtet die Schrift manchmal: von Eva und Sara an bis zu den Frauen unter dem Kreuz Jesu und der Jüngerin Tabea in Joppe.

Sara gehört zur Reihe der gläubigen Frauen, die selbst von der Welt hochgeachtet werden, so daß die Heiden zur Zeit der ersten Christen ausriefen: »Was haben doch die Christen für Frauen!« Deshalb ist es auch unverzeihlich und eine Torheit sondergleichen von einem christlichen Jüngling, wenn er auf äußere Vorzüge und Vorteile mehr sieht, als darauf, eine Frau zu bekommen, die eine Christin ist. Sara war auf ihre Art Abraham ebenbürtig. Sie widerstand seiner Auswanderung aus der Heimat und seinem Fremdlingsleben in Kanaan, ja auch seinem nachgiebigen Verhalten gegen Lot nicht und machte überhaupt die mancherlei Zeiten und Umstände der Geduld in Abrahams Leben treu und mit so viel Verständnis mit, wie es notwendig war. Denn so große Verheißungen, wie sie bekam, werden nur dem geschenkt, der lernt, sich würdig dazu anzuschicken. Ihr Name wurde von Gott selbst in Sara, d. h. Mutter vieler Völker, umgewandelt, und im Neuen Testament wird auf sie hingewiesen als auf das Vorbild des oberen Jerusalems, das unser aller Mutter ist (Gal. 4,26.27). Und so wird sie auch das Vorbild aller der Frauen sein, die, selbst königlichen Standes, ebenbürtige Söhne und Töchter dem Königreich Jesu zuführen. Solche Frauen sind wichtige Werkzeuge zur Erbauung des unverwelklichen Reiches; denn die wahren

Umstände dieses Reiches haben oft ein ganz anderes Ansehen, als wir meinen.

Abraham, dem Sara wohl zu frühe gestorben war, beweinte sie und sorgte dann als ein tatkräftiger und umsichtiger Mann für ihr fürstliches Begräbnis. Noch keine Hufe Land gehörte ihm in Kanaan, nun machte er mit dem Erbbegräbnis, das sonst den Schlußstein eines Heimatrechtes bildet, den Anfang. Auch das war ein Werk des Glaubens. Saras und sein Grab sollte den Nachkommen ein Denkmal erfüllter Verheißungen sein. So fest sollen auch wir auf das endliche Kommen des Reiches Gottes sehen, und uns freuen, daß durch alle Reiche der Welt und der Geister hindurch unser Zukunftsstaat im Bauen begriffen ist und eines Tages vollendet dastehen und vor aller Augen in die Erscheinung treten wird. Das gibt uns Mut, Hoffnung und Stärke, denn wir wissen, daß die großen Widerstände sich nur erheben, um mit dem Anbruch des Reiches unseres Herrn desto jämmerlicher zu unterliegen – innerlich und äußerlich. Deshalb herrscht auch durch die ganze Schrift hindurch bei aller Klage über das Verderben und seiner Strafe eine feste Zuversicht und ein Lob des Kommenden.

Die Hethiter nennen Abraham einen »Fürsten Gottes« unter ihnen. Woran hatten die Heiden das gemerkt? Gewiß an manchen wunderbaren Ereignissen in Abrahams Leben, die weithin bekannt geworden waren. Dann aber besonders daran, daß auf Abraham infolge seines Wandels mit Gott und seines verborgenen Umgangs mit ihm eine göttliche Autorität gelegt worden war, der sie sich innerlich beugten, ohne ihn indessen mit Listen und Ränken ganz zu verschonen. Bemerkenswert ist aber, wie Abraham mit ihnen verkehrt. Weit entfernt davon, sich auf seine Autorität zu stützen oder zu verlassen, bleibt er dessen eingedenk, daß er ein Fremdling unter ihnen ist und daß er im Umgang mit ihnen alles darauf einrichten muß, ihre gute Meinung von ihm zu erhalten, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben. Somit redet er sehr demütig mit ihnen. Besonders in Geldsachen trat er von jeher vorsichtig und nobel auf, und es ist merkwürdig, daß gerade das den Leuten so imponiert, obwohl es von den christlichen Tugenden lange nicht das Schwerste ist.

So konnten auch die Heiden ohne irgendwelche Hintergedanken dem Begräbnis der Sara zusehen und in gewissem Sinn daran teilnehmen. Es war ein denkwürdiges Ereignis für das ganze Haus Abrahams und für das Land Kanaan. Denn hier wurde die Mutter des Volkes begraben, das etwa 600 Jahre später ins Land einzog, kraft der Verheißungen, auf deren Hoffnung Abraham und Sara ihr ganzes Leben geführt hatten. Was wird es einmal sein, wenn man die ganze Geschichte des Reiches Gottes sehen und hören und auch ein kleines Steinlein dieser Geschichte sein wird!

Isaaks Heirat

1. Mose 24

Nach dem Tod Saras, als Isaak 40 Jahre alt war, war Abraham darum besorgt, für seinen Sohn eine Frau zu suchen. Es ist an jenen Vätern eine große Sache, daß sie oft viele Jahre verstreichen ließen, ehe sie an eine Verhelichung dachten. Isaak hatte sich bis zu seinem 40. Jahr ohne Zweifel ganz der Betrachtung göttlicher Dinge gewidmet, wie es auch der Schluß des Kapitels von ihm erzählt. Bei dieser Tätigkeit sollen uns alle göttlichen Schickungen antreffen.

Merkwürdig ist, welch hohe Stellung der treue und fromme Knecht Elieser von Damaskus im Hause Abrahams gewonnen hatte, so daß ihm Abraham auch die Brautwerbung Isaaks übertrug. Diese war deshalb mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, weil die auserwählte Familie von lauter Kanaanitern umgeben war und auch die Töchter Lots nicht in Betracht kamen wegen ihrer Weltförmigkeit und später wegen ihres Falls. Abraham nahm einen Schwur von dem Knecht – so wichtig war ihm die Sache – erstens, daß er keine Kanaaniterin nehme, von denen jede sehr geneigt gewesen sein dürfte, den reichen Fürstensohn zu nehmen, zweitens, daß er nach Haran ziehe und die Freundschaft seines Herrn aufsuche, und drittens, daß er seinen Sohn nicht wieder dorthin bringen soll, wenn ihm die Braut nicht ins Land Kanaan folgen wolle. Die Heirat wurde also ganz auf den Glauben gegründet, es wurde nichts übereilt, obwohl doch menschlich betrachtet alles daran hing, daß Isaak bald eine Frau bekam. Abraham war in der Gelassenheit so geübt, daß er alle seine Schritte, auch die wichtigsten und entscheidendsten, mit Ruhe und Überlegung tun konnte. Von Isaak ist überhaupt nichts erwähnt; er hatte das Wichtigste in seinem irdischen Leben gänzlich in seines Vaters Hand gelegt. Auf diese Weise hat Gott Raum zu seinen schönsten Schickungen.

Der Knecht zieht nun, reich ausgestattet mit Kamelen und kostbaren Geschenken, nach Mesopotamien und erreicht glücklich die Stadt Haran. Wunderbar kühn und vertrauensvoll ist sein schönes Gebet an dem Brunnen vor der Stadt. Er hätte können einen anderen Weg einschlagen: hineingehen in die Stadt und die Familie Nahors aufsuchen; aber er will, wohl infolge einer göttlichen Anregung, in dieser wichtigen Sache sicherer gehen, als sein Verstand es je gekonnt hätte, und alles auf die Schickung Gottes ankommen lassen. Der Gott Abrahams bekennt sich zu ihm. Bald kam Rebekka, und Gott wirkte es in ihr, daß sie dem Knecht gegenüber die Worte gebrauchte, die dieser zum Zeichen erbeten hatte. So genau regiert Gott der Herr die Geschehnisse in dieser Welt! Rebekka war schön von Angesicht, sittsam in ihrem Benehmen und vor allem sehr

dienstbereit, denn so viele Kamele zu tränken, war keine geringe Mühe. Alles das beobachtete der Knecht schweigend und wunderte sich ihrer, doch tat er nichts, bis er vollends sicher war, daß der Herr Gnade zu seiner Reise gegeben hatte.

Endlich war er gewiß; denn noch ehe er Rebekka nach ihrem Namen und Herkommen fragte, zog er schon die Geschenke hervor. Und er täuschte sich nicht: sie war die richtige, eine Tochter Bethuels, eine Enkelin Nahors, Abrahams Bruder. Sie war also eine Generation später geboren als Isaak und doch im Alter nicht zu sehr verschieden von ihm, da ja Isaak seinem Vater sehr spät geboren worden war. – Da neigte sich der Mann Elieser und betete den Herrn an und sprach: »Gelobt sei der Herr, der Gott meines Herrn Abraham, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn; denn der Herr hat mich den Weg geführt zum Hause des Bruders meines Herrn.« Und Rebekka lief und sagte solches alles an in dem Hause ihrer Mutter. Dann aber nahm sie sich wiederum der Sache nicht weiter an, selbst die Geschenke vermochten sie nicht zu reizen, sondern sie hielt sich in der Stille wie Isaak zu Hause, sie war also seiner würdig. Eine Seele, die dieses gelernt hat und in gelassener Stille und Verborgenheit sich dem Herrn zur Verfügung hält, die wird er, wenn es sein muß, vom Ende der Welt herführen und an den Platz stellen, den er ihr ersehen hat. Da kommt dann ein Tag, wo es heißt: »Er erhebt die Niedrigen aus dem Staub« (1. Sam. 2,8). Doch wer läßt den Herrn so gänzlich für sich sorgen? Die eigentlichen Erhöhungen aber werden erst in jener Welt erfolgen.

Nun verrichtete der Knecht vollends so schnell seinen Auftrag wie er konnte, indem er sprach: »Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!« Rebekka war willig geworden, mitzuziehen in das unbekannte Land und zu dem unbekanntem Mann. So fügt sich, was Gott haben will. Auf dem Felde, bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden, traf sie Isaak, der gegen Abend aufs Feld gegangen war, um zu beten. Wie schön! Und sie verhüllte sich, denn auserwählte Seelen verbergen sich und ihr Schönstes, so gut sie können.

Von alters her wurde diese Erzählung gedeutet als ein Bild der Brautwerbung des Heiligen Geistes um eine Seele für den Herrn Jesus. Ja, möge der treue Elieser oft kommen und die Seele erwecken, mit ihm zu ziehen. Da heißt es immer wieder: »Willst du mit dem Mann ziehen?« Und die Antwort steht in Offenbarung 14,4: »Sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht.« Doch was schließt dies alles ein an Gehorsam! Ja, einem Isaak zu folgen, dürfte noch nicht schwer sein, aber mit dem Leben zu bekennen: »Der am Kreuz ist meine Liebe« – ist etwas anderes.

Welches ist denn das Hauptkennzeichen einer solchen Seele? Sie nimmt sich keines Dings heftig an, selbst nicht einmal der Geschenke und Gaben, die andere so gerne haben von Gott und um derentwillen sie ihn eigentlich lieben; ja sie begehrt nicht einmal heftig und in Eigenheit, vom Herrn besonders geliebt zu werden und sich ihm aufzudrängen; sie begehrt vielmehr vor allem, ihm ähnlich zu werden in seinem Leiden, seiner Verachtung, Armut und Verfolgung, seiner Reinheit und seiner Demut. Das erlangt sie am besten im täglichen, verborgenen Gehorsam in ihren Verhältnissen:

»Gottes Führung fordert Stille.
Wo der Fuß noch selber rauscht,
wird des ewgen Vaters Wille
mit der eignen Wahl vertauscht.«

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

Abrahams zweite Ehe. Sein Tod. Isaels Geschlecht.

Esau und Jakob

1. Mose 25

Abraham nahm nach dem Tode Saras noch eine Frau mit Namen Keturah, welche ihm noch eine ganze Reihe Kinder gebar, obwohl es doch schon bei der Geburt Isaaks geheißen hatte, daß der Leib Abrahams erstorben gewesen sei. Gott erhielt ihm die bei der Geburt Isaaks neugeschenkte Naturkraft; denn Gott ist auch ein Herr der Natur, kann nehmen und geben, wie er will. Abraham sollte durch diese Ehe ein Vater vieler Völker werden (vgl. 1. Mose 17,4). Kinder der Verheißung waren es nicht, sie erbten nicht, sondern wurden noch zu Lebzeiten Abrahams mit Geschenken entlassen. Alleiniger Erbe war und blieb Isaak. Das ist gewiß ein Vorspiel für die Vorgänge beim Jüngsten Gericht, wenn die Gemeinde der Erstgeborenen erben wird, alle übrigen aber auf geschenkwiese überlassenen Ländern um die Stadt Gottes her sich ansiedeln werden dürfen.

Abraham starb 175 Jahre alt und wurde von seinen Söhnen Isaak und Ismael im Erbbegräbnis Machpela begraben. Abraham wurde »gesammelt zu seinem Volk« in der oberen Welt, dieses war schon damals groß an Zahl, denn viele Namen desselben sind uns nicht überliefert; wieviel größer wird es heute erst sein! Welch herrlicher Tag, da man als ebenbürtig in dasselbe aufgenommen wird!

Während Ismael schon 12 Söhne heranwachsen, 12 mächtige Fürsten dieser Welt, wartete Isaak immer noch auf den Träger der allergrößten

Verheißungen – ganz wie einst sein Vater. Es bewahrheitet sich in jedem einzelnen Fall, daß, wo eine Frucht der Gnade geboren werden soll, die Natur vorher gründlich zerbrochen wird. »Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben« (1. Kor. 15, 50). Das Kind der Gnade sitzt zu Hause und härt sich ab über seiner Unfruchtbarkeit, während die Welt in ihrem Geschlecht floriert und von Mangel und Ohnmacht nichts weiß. O wunderbare Wege des Herrn!

Endlich, nach viel Gebet und Glauben, wird Rebekka schwanger mit Zwillingen; es war also kein natürlicher Grund, sondern nur des Herrn Fügung gewesen, daß sie so lange unfruchtbar geblieben war. Die Kinder stießen sich in ihrem Leibe in einer Weise, daß es der Mutter angst und bange wurde und sie hinging, den Herrn zu fragen, und er antwortete ihr: »Es ist der Kampf zweier Völker, der sich in deinem Leibe abspielt. Und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.« Also schon im Mutterleib können sich die beiden Völker nicht vertragen, dort schon ergrimmt des einen Geist wider den andern.

Als sie nach 20jähriger Ehe geboren wurden, kam zuerst Esau, der Rote, dann Jakob, der seines Bruders Ferse hielt zum Zeichen, daß dieser ihm dienen werde. Schon ehe sie geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten, war die Wahl Gottes an ihnen vollzogen (Röm. 9, 10–13): Jakob, der Zweitgeborene sollte der Erste sein und der Träger der Verheißung. Freilich bestätigte sich die Wahl Gottes nachher, denn Jakob war ein sanfter Mann und blieb in den Hütten, legte sich also aufs Göttliche, und Esau ward ein roher Jäger, der dem Sinnenvergnügen nachging; aber diese Anlagen hatten sie sich ja auch nicht selbst gegeben, sondern ohne eigenes Zutun mitbekommen. Es bleibt also allein die Wahl Gottes, von welcher wir den tieferen Grund nicht wissen sollen. Das entschuldigt Esau nicht, denn niemand zwang ihn, seine Erstgeburt zu verkaufen, und Jakob mußte diese Gnadenwahl, wie nichts sonst es vermocht hätte, bis auf den Grund demütigen.

Merkwürdig ist, daß Isaak den Esau so lieb hatte und gerne von seinem Weidwerk aß; er hätte um deswillen alle Worte Gottes hintangesetzt und Esau nicht nur die Erstgeburt, sondern auch den Erstgeburtssegen gegeben, also diesen an einen Unwürdigen verschleudert. Solche Schwachheiten bemerkt man allezeit noch an den edelsten Kindern und Knechten Gottes, ohne daß sie vielleicht davon wissen oder sich überzeugen lassen. Fleisch und Geist ist eben noch nicht vollständig geschieden. Rebekka aber hatte Jakob lieb; dieser blieb also nicht ohne einen Schutz.

Zur Zeit des Verkaufs der Erstgeburt mögen die beiden Brüder schon Männer gewesen sein. Jakob kochte ein Gericht, und Esau kam vom Felde und war müde und bat den Bruder um das rote Gericht, das er

gekocht hatte. Davon hat er seinen Namen Edom, d. i. der Rote. Jakob dachte unausgesetzt an die Erstgeburt, sie begleitete seine Gedanken bei Tag und Nacht; immer überlegte er, wie er sie, die ihm rechtmäßig doch gehörte, auch an sich bringen könnte. Alles das war keine Sünde, sondern nur ein Zeichen seiner Berufung. Man kann auch nicht sagen, er hätte eben ganz allein auf Gott vertrauen sollen. Hatte nicht selbst ein Abraham Mittel und Wege gesucht, um die Verheißungen Gottes zu verwirklichen? Wer bürgte Jakob dafür, daß Isaak eines Tages seinem Günstling den Erstgeburtssegen gab? So war es ganz natürlich, daß Jakobs erster Gedanke bei der Bitte Esaus war: die Erstgeburt! Er kannte freilich auch seinen Bruder und wußte, daß er nicht gewohnt war, sich einen Sinnengeuß zu versagen, ja daß er fähig war, um eines solchen willen das Beste zu verkaufen. Er nützte also seine Schwäche aus, und darin tat er unrecht und bewies sich so recht als den Fersenhalter, den Untertreter. Und er täuschte sich nicht: Esau war leichtfertig genug, mit einem Schwur sein Erstgeburtsrecht zu verkaufen – um eine Schüssel Linsen! Wäre es nicht geschehen, man könnte es nicht glauben. Sein Grund ist der aller Welt bei ihrem Genußleben: »Ich muß ja doch sterben; was hilft mir dann alles?« Dann aß und trank er, stand auf und ging davon – aufs Jagen! Die Schrift aber setzt bei: »Also verachtete Esau seine Erstgeburt.«

Merkwürdig ist, daß Gott eine rechtmäßige Sache auf einem so krummen Wege geschehen ließ. Aber auf diese Weise sammelte er sich seine Rechte an Esau, dem er sagen konnte und mußte: »Habe ich dir die Erstgeburt mit Gewalt genommen, oder hast nicht vielmehr du selbst es getan in unaussprechlichem Leichtsinn und mit sträflicher Verachtung?« An Jakob aber sammelte er sich Rechte zu seiner Demütigung, indem er ihm zu seiner Zeit zu Gemüt führte: »Siehe, welche Wege bist du gegangen von Jugend auf, nun werden sie an dir heimgesucht, damit du sie erkennest!«

Manches edle Kind Gottes grämt sich darüber ab, es habe seine Erstgeburt verkauft, weil es aus Schwachheit sündigte oder bisweilen noch sündigt. Dem ist zu antworten: So verkauft man die Erstgeburt nicht, sondern wie Esau, indem man sie *verachtet*. Esau dachte selten mehr daran. Du aber denke wie Jakob, unausgesetzt, Tag und Nacht, an deine Erstgeburt im Himmel. »Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz« (Matth. 6,21).

Wieder kam eine Hungersnot über das Land wie zu Abrahams Zeiten, und wieder zog der Patriarch nach Gerar, ins Gebiet Abimelechs, des Philisterkönigs. Dieser Abimelech war entweder der Sohn des vorigen oder war Abimelech der Titel der Philisterkönige damaliger Zeit, wie Pharao derer von Ägypten. Anscheinend stand Isaak vor der Frage, ob er hinabziehen solle nach Ägypten, wo es Getreide und Futter genug gab und infolge der Fruchtbarkeit der Nilebene seit Menschengedenken keine Hungersnot gedroht hatte, oder bleiben; aber Gott wollte aus weisen Ursachen diesen Umzug noch nicht, denn die auserwählte Familie sollte noch längere Zeit in der Einsamkeit erstarken und in der ganzen Abhängigkeit gegen Gott geübt werden. Beides wäre in Ägypten schwer möglich gewesen. Oft sind es keine großen Dinge, durch welche ein Nachfolger Gottes von seinem Glaubensweg abkommt, sondern anscheinend ganz geringfügige und gutscheinende Veränderungen, durch welche aber doch eine feinere und bald auch eine gröbere Weltförmigkeit ihren Einzugs halten kann. Gott sagt: »Ziehe nicht hinab nach Ägypten, sondern bleibe ein Fremdling in diesem Lande. *Da* will ich mit dir sein und dich segnen; ich will dir alle diese Länder geben, will den Eid, den ich Abraham geschworen habe, bestätigen, will deinen Samen mehren wie die Sterne am Himmel, und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden – um des Gehorsams deines Vaters Abrahams willen.«

Auf den neuen Gehorsam folgte eine neue Verheißung. Also wohnte Isaak zu Gerar. Aber wie sein Vater griff Isaak in der Not zu dem bedenklichen Mittel, seine Frau für seine Schwester auszugeben. Abimelech selbst entdeckte die Unwahrheit und stellte Isaak zur Rede. Dieser erklärte sich und bekannte auch den Grund, der ihn zur Verstellung getrieben hatte. Nunmehr übernahm Abimelech durch Gottes Fügung den Schutz über die Fremdlinge.

»Und Isaak säte in dem Lande und erntete desselben Jahrs hundertfältig; denn der Herr segnete ihn. Und er ward ein großer Mann und nahm immer mehr zu, bis er sehr groß ward – darum beneideten ihn die Philister.« Und nun fingen sie an, seine Brunnen, die schon Abraham gegraben hatte, zu verschütten. Wo ein Segen des Herrn ist, da stellt sich auch alsbald der Neid der Welt und der falschen Brüder ein. Diese beiden, der Segen und die Neider, sind immer beieinander. Was tat Isaak? Er gab beständig nach; wenn ihm ein Brunnen verschüttet wurde, zog er weg und grub einen neuen, bis er endlich einen fand, da er sagen konnte: »Nun hat uns der Herr Raum gemacht und uns wachsen lassen im

Lande.« Er zeigte, wie schon in seiner Jugend, seine Lammesart. Auch diese Sache wiederholt sich oft im Leben der Kinder Gottes. Oft scheint es, als seien ihre Verhältnisse gegen sie und sie sollten keinen Segen haben, da doch den Weltkindern die Vorteile schier ungesucht in den Schoß fallen. Man beschuldigt die Kinder Gottes, sie sollten sich eben rühren und regen, dann hätten sie denselben Gewinn wie die andern. Aber daran liegt es nicht. Die Kinder der Welt helfen einander und tun einander solche geheimen Dienste, die sie den Kindern des Lichts nie tun, sondern eher das Gegenteil. Was hilft es, wenn einer in einen Laden kommt, um eine Ware zu kaufen, und der Kaufmann sagt: »Ich bedaure, diese Ware ist nicht mehr vorhanden!« Der Mann geht, und im nächsten Augenblick kommt ein anderer, der von derselben Ware soviel erhält, wie er will. Und solche Fälle, und noch schlimmere, gibt es täglich tausende im Leben. Da verschütten die Philister dem, den sie beneiden, den Brunnen. »Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb«, sagt Jesus, »nun ihr aber nicht von der Welt seid, so haßt euch die Welt« (Joh. 15,19). Was ist da zu machen? Nichts als zu warten und zu dulden, sich zu beugen und zu bücken wie Isaak, bis es eines Tages heißt: »Nun hat der Herr in etwas Raum gemacht und uns wohnen lassen im Lande.« Es gibt viele Verfolgungen im geheimen, die von niemand gesehen oder von niemand dafür angesehen werden. Der Herr sieht sie aber mit einem schrecklichen Warten des Gerichts und des Feuereifers (vgl. Hebr. 10,27).

Nun erschien der Herr dem Isaak wieder und sprach: »Fürchte dich nicht; ich will dich segnen und mehren um Abrahams willen. Ich bin deines Vaters Abraham Gott.« Die Wurzel des Segens lag in Abraham und wuchs von ihm fort zu Isaak, wie auch die Wurzel des Fluches forttreiben kann, wie der Herr selbst sagt: »Ich will Gnade beweisen bis in tausend Glieder und die Sünde der Väter heimsuchen bis ins dritte und vierte Glied« (2. Mose 20,5.6). Wahrlich, ein verborgener und heiliger Gott!

Und Isaak baute einen Altar daselbst, predigte von dem Namen des Herrn, was auch *seine* Aufgabe war, und richtete daselbst seine Hütte auf. Seine Knechte gruben einen Brunnen, was in jenem Land ein sehr großes Gut war.

Als nun die Philister sahen, daß sie den immer mächtiger werdenden Fremdling weder mit List noch mit Gewalt unterdrücken konnten, daß er vielmehr handgreiflich der Gesegnete seines Gottes war und allmählich sogar wohl imstande, ihnen selbst zu schaden, wenn er nur wollte –, da drehten sie den Spieß um und suchten seine Freundschaft. Isaak aber wollte kein Bündnis auf Grund der Lüge, und deshalb hielt er ihnen zuerst ihr Unrecht und ihre Niederträchtigkeit vor. Nun aber zeigte sich

erst recht jene Verlogenheit, die noch heute in der Welt üblich ist. Sie verlangen von Isaak, daß er ihnen keinen Schaden tue, gleichwie auch sie ihn nicht angetastet hätten, sondern wie sie ihm nichts als Gutes getan und ihn mit Frieden hätten ziehen lassen! Isaak scheint sich mit ihnen nicht weiter eingelassen zu haben, ihm genügte die einmalige Feststellung ihres Wesens nach der Wahrheit. Er machte ihnen ein Mahl, und sie aßen und tranken. In der Frühe machten sie einen Bund und zogen im Frieden davon. Desselbigen Tages fanden die Knechte Isaaks einen Brunnen, den er Seba nannte, nach welchem die Stadt Beer-Seba ihren Namen erhielt.

In seinem 40. Jahr nahm Esau zwei Kanaaniterinnen zu Frauen, Töchter von Hethitern. Er schloß sich damit aus der heiligen Familie selbst aus, lange bevor ihm Jakob den Erstgeburtssegen, in welchem die Verheißung ruhte, wegnahm. Diese beiden Frauen machten Isaak und Rebekka lauter Herzeleid. Auch die Patriarchenfamilie wurde im heiligen Kreuz gründlich geübt und mußte weinen und seufzen in Kedars Hütten (vgl. Ps. 120,5). Da mögen die beiden alten Leute oft auch gedacht haben: Wo ist nun der Gott Abrahams? Wo sind seine Verheißungen? Auch Jakob, der noch mehr als 40 Jahre ledig blieb, mag manchmal mit heimlichem Kummer an Esaus Herrlichkeit hingeblickt haben, der reich, groß, angesehen und mit Kindern gesegnet war, als er, Jakob, noch ein verachteter Knecht war in seines Vaters Hütten.

Aber gewiß lebten diese Seelen immer wieder auf im Glauben durch die Brosamen, die ihnen als Zeugnisse des Geistes innerlich zuteil wurden.

Jakob gewinnt mit List den Erstgeburtssegen.

Esau trachtet ihm nach dem Leben

1. Mose 27

Isaak mochte um die Zeit, da er mit Sterbensgedanken umging und in folgedessen seinen erstgeborenen Sohn zu segnen wünschte, 137 Jahre alt sein; seine Söhne waren dann 77. Der Patriarch war damals schon fast blind, daß er vor ihm stehende Personen nicht mehr deutlich wahrnehmen konnte, durfte aber nicht heimgehen, sondern lebte in seiner Blindheit noch 43 Jahre. Er ist der stille Kreuzträger unter den Erzvätern. Nach einer glücklichen, nur durch den Spott Ismaels vorübergehend getrübten Jugend, wurde er im letzten Viertel seines Lebens durch stille, aber langwierige Leiden geführt. Abraham war mehr ein tätiger, Isaak ein leidender Glaubensheld. Hervorspringende Taten, persönliche Erscheinungen Gottes und dergleichen sind bei ihm seltener, sein Ansehen unter den Menschen mag auch nicht so groß gewesen sein als das Abrahams,

doch stand er in einem innigen Umgang mit Gott, und die Seinigen achteten ihn als einen Mann Gottes, was daraus zu merken ist, daß sie seinen Segen als eine wahrhaftige göttliche Botschaft und Prophezeiung ansahen. In seiner Ehe war Isaak glücklicher als Abraham und Jakob, da er mit *einer* klugen und gottseligen Frau bis an deren Ende verbunden war.

Merkwürdig ist, daß ein solcher Mann Gottes wie Isaak dem gottlosen unter seinen beiden Söhnen den Vorzug geben konnte, nachdem ihm dieser durch seine heidnischen Frauen schon 37 Jahre nur Herzeleid gemacht hatte. Er wollte ihm den Erstgeburtssegens geben, da er doch sah, daß ein Weltmann wie Esau ihn nicht zu würdigen wußte. Er hatte auch das Wort Gottes, das Rebekka gegeben worden war: »Der Ältere wird dem Jüngeren dienen«, gänzlich vergessen, oder übersah er es und wollte es nicht als eine bestimmte Weisung an ihn gelten lassen. Da bewahrheitete sich das Wort Gottes in Hiob 4,18: »Unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel und seine Boten zieht er der Torheit.« Unter der Zulassung Gottes blieb der Irrtum und die falsche Neigung Isaaks zu Esau bis zuletzt bestehen. Er wollte den Sohn, der doch gar nicht in den heiligen Überlieferungen der Familie wandelte, allen Ernstes in wenigen Stunden zum Herrn und Priester seines Geschlechts einsetzen. Er machte den Haupt- und Grundfehler bei dem ganzen Hergang.

Was war nun zu machen? Rebekka hatte wohl, als Esau gerufen wurde, durch eine Ahnung ihres Herzens, daß es sich bei diesem Rufen nicht um eine gewöhnliche Angelegenheit handle, an der Türe gelauscht. Gott hatte sie aufmerksam gemacht. Nun galt es zu handeln. Isaak seinen Fehler auszureden, schien ihr nach vielen Erfahrungen in dieser Sache unmöglich; auch hatte er ja Esau schon ins Vertrauen gezogen, so daß eine heimliche Schlichtung nicht mehr möglich war. Sollte sie eben Gott vertrauen und der Sache den Lauf lassen, hoffend, daß sie Gott doch noch zurechtbringen werde? Ja, aber es war ihr sowohl mit der ihr gegebenen Verheißung als auch mit dem Segen Isaaks eine so heilige Sache, daß sie glaubte, Verheißung und Segen würden nur einmal unwiderruflich gegeben. Dabei lag ihr der rohe Weltsinn Esaus so zentnerschwer auf der Seele, daß sie unter keinen Umständen zulassen konnte, was Isaak vorhatte.

Sie griff also zu dem einzigen Mittel, das ihr in letzter Stunde noch zu Gebot stand: der List und der Verstellung. Recht war ihr Verhalten keineswegs, und Gott suchte es sofort gründlich an ihr heim, indem er sie des geliebten Sohnes beraubte; aber es bleibt doch ewig denkwürdig, daß Gott diesen Weg zuließ – es zuließ, daß der Segen Abrahams und Isaaks auf dem Wege des Betrugs und einer Lüge an den rechtmäßigen Eigentü-

mer kommen mußte. Freilich war es kein Betrug gewöhnlicher, neidischer und geiziger Art; die Seelen Rebekkas und Jakobs waren redlich dabei, wollten das Gute und zitterten und bebten unter der Last ihrer Verantwortung. Es ist, wie Roos bemerkt, daß die Fehler dieser redlichen Seelen besser sind als die Tugenden der Weltkinder.

So läßt Gott oft das Beste und Höchste auf einem niedrigen Wege hervorkommen, auf daß sich kein Fleisch rühme, und daß einst an allen seinen Werken und an den höchsten Personen offenbar werde, daß es nicht nach Verdienst der Werke geht, sondern nach der Wahl Gottes durch seine Verheißungen. Durch das niedere Pfürtlein der Demütigung gehen alle ein ins Reich Gottes; aber auch durch das Pfürtlein des moralischen Gerichts. Ob etwas nach dem Geist endlich noch so herrlich ausschlägt und aus den größten Sünden noch die größten Herrlichkeiten geboren werden können (wie aus dem Fall Davids mit Bath-Seba hervorgeht), so werden dadurch die Sünden doch nicht gut und müssen durch das moralische Gericht, durch die Pforte des moralischen Urteils und der Züchtigung, wie an Rebekka, Jakob, Mose, Simson, Petrus u. a. zu sehen ist. Deswegen hat die ganze Schrift eine geistliche und eine moralische Seite.

Jakob fügte sich nur zögernd dem Wunsch der Mutter; er mochte ahnen, welche Folgen die Sache ihm bringen würde, er war auch alt genug, um zu wissen, daß man in gewissen Fällen Gott mehr gehorchen soll als den Menschen. Aber endlich fügte auch er sich der augenblicklichen, scheinbar unabwendbaren Notwendigkeit.

Der Betrug war fein ausgedacht und wurde geschickt ausgeführt. Hätte ihn Gott nicht zugelassen, so wäre er nicht so gut geraten. Zwar stutzte Isaak, und in seinem Geist mag schon eine unbestimmte Ahnung gedämmert haben, daß er etwas tue, was er nicht gewollt habe, und was er nicht genau wisse. Aber er tat es unter göttlicher Nötigung, die oft Menschen im Guten oder Bösen etwas tun läßt, das sie nicht wollen und nicht wissen, wie Jesus am Kreuz sagt (Luk. 23,34). So lenkt er heimlich das Könige Herz und regiert alles Geschehen.

Der Segen Isaaks spricht Jakob irdisches Gut und Wohlergehen zu, bestätigt sein Herrscherrecht über alle seine Brüder und gibt ihm Priesterwürde. »Gesegnet sei, wer dich segnet, verflucht, wer dir flucht.« Von dem speziellen Segen Abrahams: »In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden«, steht noch nichts da; das kommt in Kapitel 28,4 und beim Traum von der Himmelsleiter durch Gott selbst. Aber die Grundlage für diesen Segen bildete der Segen Isaaks. Das Höchste läßt eben Gott oft nicht durch Menschen sagen, sondern sagt es der Seele selbst; es kann ihr auch durch niemand gegeben werden.

Zum Entsetzen Isaaks kommt nun auch Esau und will den Segen. Da wird es aber Isaak klar, was er getan hatte und tun mußte: »Ich habe deinen Bruder gesegnet, und *er wird auch gesegnet bleiben.*« Das Benehmen Esaus ist zwar menschlich rührend, aber doch bezeichnend. Einmal ums andere bittet er den Vater um einen Segen, und endlich erhebt er seine Stimme und weint. Dieses Weinen ist das Weinen der Natur, das etwas ganz anderes ist als das der Gnade. Das Weinen der Natur ist ein versteckter Zorn, der in Esau alsbald zutage tritt. Von dem Edelmut, der ihm von der Welt angedichtet wird, ist nichts zu merken. Zwar unterscheidet er zwischen Erstgeburt und Segen, aber er läßt ganz außer acht, daß er die erstere in rohem Leichtsinne verschleudert und *freiwillig* verkauft hat; und den Segen will er nur um der Herrschaft, nicht um der Liebe Gottes willen. Hätte er jene gehabt, so wäre ihm der Segen bald gleichgültig gewesen.

Merkwürdig ist, wie fest Isaak bleibt. Er hat den Segen Jakob gegeben, und ihm muß und will er ihn lassen. Und in dem Segen, den er Esau gibt, ist er auch völlig der inneren Stimme getreu; denn der Segen Esaus ist mehr ein Fluch als ein Segen. Er erfüllte sich in all seinen Einzelheiten bis in die spätesten Zeiten.

Esau wurde Jakob gram um des Segens willen, dessen er sich selbst unwürdig gemacht hatte und den er im Ernst nicht einmal wollte, sondern nur Herrschaft, Reichtum und Wollust dieser Welt. Aber die Welt beneidet die Kinder Gottes doch um ihres Segens willen, denn sie ahnt, daß derselbe höher sei als diese Welt; sie ahnt auch, daß die Kinder Gottes einmal über diese Welt herrschen und sie mit eisernem Stabe weiden und sie zerbrechen werden, bis sie Christo zu Füßen liegt (vgl. Offb. 2,26.27). Dieser Neid bringt allezeit Haß und Verfolgung zutage wie bei Kain und Esau. Aus dem Neid erwächst der Mord. Alsbald rät Rebekka dem Jakob, zu fliehen, denn sie ist gewiß, daß Esau mit dem Morden nicht warten wird, bis sein Vater gestorben ist. Sie redet auch mit ihrem Mann, sagt ihm aber als Grund nur: »Mich verdrießt zu leben vor den Töchtern Heth. Wo Jakob eine Frau nimmt von den Töchtern Heth wie diese, was soll mir das Leben?« Ja, es ist ein großes Leiden, unter den Kindern Heth zu leben, die voll Verkehrtheit, Trotz, Spott und Bosheit sind und dieses Kinder Gottes fühlen lassen, wo sie können. Wo sich wahre Kinder Gottes zeigen, hebt auch alsbald die Verfolgung an, wie sie selbst den Ervätern und -müttern nicht erspart geblieben ist.

Jakob muß also fliehen aus seines Vaters Haus in ein anderes Land und wird dadurch ein Vorbild auf die Flucht aller Kinder Gottes aus ihrer Natur, der Kreatur und der Welt.

Darüber sagt Jakob Böhme: »Kinder Gottes müssen alsbald nach ihrer

Salbung und Segen, indem die neue Geburt im Segen Christi in ihnen anfängt, aus ihres Vaters adamitischen Hause, der verderbten Natur, mit Sinnen und Gemüte ausfliehen, wie ihnen alsbald der Teufel und die Welt gram wird, daß sie sich alsbald auf Christi Pilgrimstraße müssen begeben und unter der Welt dienstbarem Joch in Elend und Zwängung leben: denn Gott führet sie alsbald mit ihren Sinnen und Gemüte aus dem Hause ihres Vaters als aus der Begierde im Fleisch und Blute, daß sie der Welt Wollust nicht achten und davon ausfliehen wie Jakob von seines Vaters Hause« (Berleburger Bibel).

Esau ist aber ein rechtes Bild des Antichristen, der mit erheuchelter Frömmigkeit und Demut die Herrschaft an sich reißen und alle Lüste dieser Welt genießen will, dabei aber im Grunde mit teuflischem Sinn alles Göttliche verachtet und verfolgt.

Jakobs Flucht nach Haran. Die Himmelsleiter

1. Mose 28

Nach seiner Verfehlung rief Isaak seinen Sohn Jakob und segnete ihn; bei redlichen Seelen kann keine geschicktere Zeit gefunden werden, sie zu segnen als nach ihren Verfehlungen, denn da sind sie durch ihren gedemütigten Sinn am besten dazu bereit. Wo sie am meisten achten, eines Segens oder eines Standes würdig zu sein, da sind sie am allungeschicktesten dazu; deshalb verordnet Gott Umstände in das Leben der Seinen, die sie ohne Unterlaß demütigen, meist die ganze Zeit ihres irdischen Lebens. Er muß den Segen oft ganz vor ihnen verbergen und sie vorher und nachher davon abziehen durch Demütigungen und Züchtigungen. Ein solch stolzes Geschöpf hat der Fall aus dem Menschen gemacht.

Isaak gebot seinem Sohn und sprach: »Du bist gesegnet, nimm keine Frau von den Töchtern Kanaans, sondern aus unserer Linie und Freundschaft in Mesopotamien, von den Töchtern Labans.« Es tut's nicht, zwei Herren dienen, man muß einem anhangen und den andern verlassen; man kann nicht Gott dienen und der Kreatur in einer Fleischesehe. Es kann unschuldig aussehen, aber hernach erweist es sich, daß die Kraft gewichen ist. Darum hat die Schrift so recht, wenn sie spricht, daß man mit Gott eine Ehe schließen müsse, d. h. allein tun, was ihm gefällt. Das kann aber nur im ledigen Stand oder in einer Ehe geschehen, da beide Bundeskinder sind. Die übrigen Ehen zwischen Gläubigen und Töchtern der Welt sind, wenn es noch am besten steht, Streitehen, denn dann haben sich beide wenigstens noch nicht vereinigt, den Herrn zu verlassen.

»Und nun segne dich der allmächtige Gott«, sprach Isaak weiter, »und gebe dir den Segen Abrahams, der dir noch fehlt und den ich dir nicht geben kann.« Also fertigte er ihn ab, seine Pilgrimstraße zu ziehen, ausgestattet mit nichts anderem als mit Verheißungen und dem dunkeln Glauben an dieselben. Darum raffe auch du nur alle deine Verheißungen zusammen, o Adamssohn, und laß sie dir durch keinen Zweifel verdächtig machen; so gehst du mit den Vätern des Glaubens den edelsten Weg.

Als Esau hörte, daß Jakob eine Frau holen wolle aus ihrer beider Verwandtschaft in Mesopotamien, ging auch er hin und nahm zu den beiden Frauen, die er bereits hatte, noch Mahalath, die Tochter Ismaels, die Schwester des ohne Zweifel schon damals berühmten Nebajoth, des erstgeborenen Sohns Ismaels. Mit diesem Schritt wollte Esau seinen gekränkten Eltern gefallen, es Jakob gleichtun und auch eine Frau nehmen aus der Linie Abrahams. Aber gerade diese Wahl zeigt wieder seinen ungebrochenen Weltsinn, weshalb auch die Schrift von Isaak und Rebekka keine Äußerung meldet über diese Heirat, sondern nur ein vielsagendes Stillschweigen dafür übrig hat. Es hatte ja zudem für Esau keine Nötigung vorgelegen, noch eine dritte Frau zu nehmen. Die Welt tut viel wie Esau, um Gott und Menschen zu gefallen und sie zu zwingen, ihr recht zu geben; aber es ist ein eitles und hochfahrendes Beginnen. Die eine Bedingung erfüllt sie nie: Gottes Wort Gehorsam zu leisten und ihren Weg zu ändern.

In tiefer Traurigkeit und mit bitterem Weh und Kummer im Herzen begann Jakob seine Reise ins Ungewisse. Er war zudem als ein sanfter Mann, der seither immer in den Hütten gelebt hatte, des Reisens nicht gewohnt; fast dünkte ihn, er würde von der Reise nicht wiederkehren. Deshalb mied er auch ängstlich die Wohnstätten der Menschen und blieb auf dem einsamen Feld bei Bethel zum ersten Mal über Nacht. Aber eben, wenn die Hand des Herrn so schwer auf dem Pilgrim liegt, dann ist eine Erquickung nahe. Er nahm, aller Weichlichkeit abhold, einen Stein zum Kopfkissen und legte sich nach Sonnenuntergang nieder zum Schlafen. Jetzt, bei äußerster Entblößung von außen und innen, konnte er den himmlischen Trost empfangen.

Gott offenbarte sich ihm in einem Traumgesicht, welches ja eine der Offenbarungsweisen Gottes zu allen Zeiten gewesen ist. Solche Träume unterscheiden sich durch eine mitfolgende Kraft, in Ernst oder in Seligkeit, deutlich von gewöhnlichen Träumen. In Joel 3,1 heißt es in Hinweisung auf das Neue Testament: »Eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen«, kraft des in sie ausgegossenen Heiligen Geistes. Es sind hier die drei Offenbarungsformen Gottes genannt: das Gesicht in wa-

chem Zustand, das Weissagen infolge innerer Einsprache und das Traumgesicht.

Jakob sah eine Leiter auf der Erde stehen, die mit ihrer Spitze bis an den Himmel reichte und an der die Engel auf- und niederstiegen bis zu dem Ort, da er lag. Das alles war gewiß nicht nur ein Traum, sondern Wirklichkeit. Oben stand der Herr selbst und gab ihm seinen Segen.

Diese Leiter ist gewiß ein Zeichen für die Gläubigen aller Zeiten. Wie zu Jakob fahren die Engel Gottes, die allezeit zu Liebediensten bereit sind, zu ihnen herab und von ihnen empor. Unzählige unerkannte Stärkungen mögen sie von ihnen empfangen, unzählige geheime, unbewußte Führungen in kleinen und großen Dingen mögen sie bewirken. Wo ein Gläubiger ist, ist auch ein Engelsdienst eingerichtet. Wie behutsam sollte ihn das machen!

Aber die Leiter steht auch für Jakob da, daß er an ihr möge aufsteigen zu Gott, der oben an derselben steht. Da führen viele Stufen hinauf, die Gott bekannt sind und die jeder im Glauben für sich allein antreten muß. Oben steht der Menschensohn, der selbst sagt: »Ich bin der Weg zu Gott« (Joh. 14,6). Er zeigte Jakob die Leiter, um ihm anzudeuten, daß er eine schmale Bahn mit vielen Stufen werde aufwärts gehen müssen, an deren Anfang er noch sei. Er werde in die Stände des Menschensohnes auf Erden eingekleidet und eingeführt werden, und in jedem derselben werde er im Geist eine Stufe höher geführt werden. Keine Stufe kann erspart, keine übersprungen werden, keine wird erlangt ohne den dazugehörigen äußeren Stand. So wurde Jakob in der Tat ein Fremdling, ein Knecht, ein Opfer für die Seinen, ein Verfolgter, ein von Mühe und Arbeit Geplagter und unter alledem ein Gottes- und Menschenüberwinder.

Nun erhielt er den lang erwarteten Segen Abrahams, dazu die Zusicherung: »Ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe.« Als Jakob erwachte von seinem Schlaf, fürchtete er sich vor der Gegenwart Gottes und sprach: »Wie heilig ist diese Stätte. Gewiß ist hier Gottes Haus und eine Pforte des Himmels, und ich wußte es nicht.« Er hat sich darin nicht getäuscht. Wo ein gläubiges Kind Gottes ist, da ist eine Pforte des Himmels über ihm. Jakob richtete zum Gedächtnis einen Stein auf und nannte ihn Bethel, d. h. Gottes Haus, begoß ihn mit Öl zum Zeichen, daß der Heilige Geist das Gelübde, das er nun tat, besiegelt, geweckt und gewirkt habe. Er erbat von Gott nichts, als daß er ihn behüte auf dem Wege, den er ziehe, ihm Brot zu essen gebe und Kleider anzuziehen und ihn mit Frieden wieder heim zu seinem Vater bringe. (Daß es 20 Jahre anstehen werde, ahnte er wohl noch nicht.) Was Jakob will, ist die ordentliche Wegzehrung eines Jüngers Jesu. Man kann es der Seele nicht oft genug einreden, daß allein die Gleichförmigkeit mit den

Wegen der Heiligen der Schrift und des Herrn selbst auch den Segen bringt, dessen sie teilhaftig wurden. Dann aber soll es jede einzelne Seele erfahren, daß auch sie Anteil hat am Segen Abrahams, Isaaks und Jakobs, und viele Menschen durch sie gesegnet werden sollen.

Bethel wurde freilich später aus einem Gottes- ein Götzenhaus, in dem man goldene Kälber anbetete. Die alten Bethels werden eben allezeit zu toten Götzen und Steinen; jeder wahre Israelit muß sich ein neues errichten.

Jakob bei Laban; seine Ehe mit Lea und Rahel

1. Mose 29

Nach der vorausgegangenen Stärkung konnte Jakob mutig seine Füße aufheben und in das Land gehen, das gegen Morgen liegt. So heißt es auch von Maria, der Mutter des Herrn, daß sie nach der Erscheinung des Erzengels Gabriel aufgestanden und eilends auf das Gebirge zu der Stadt Judas gewandert sei (Luk. 1,39). So ist das jederzeit ein Engelsgruß, was den Fuß beflügelt.

Auf dem Feld bei Haran traf Jakob auf einen Brunnen, der von drei Herden umlagert war, die auf das Tränken warteten durch ihre Hirten. Vieles im Leben der Erzväter spielte sich bei Brunnen ab, und auch im 84. Psalm heißt es: »Sie gehen durch das Jammertal und machen daselbst Brunnen« (V. 7). Also sind diese Brunnen ein Sinnbild der Lebenswasserbrunnen, die in der Welt sind. Wo befinden sie sich? Da wo sich die Herden mit ihren Hirten lagern, in den Gemeinden der Heiligen. Solche Dinge deutet der Geist Gottes unter einfachen historischen Bildern denen an, die es in Einfalt und Begierde merken wollen.

Zu diesem Brunnen kommt auch Rahel mit ihren Schafen, eine der Bundesmütter. Sie hütet in Einfalt und Niedrigkeit als ein einfaches Hirtenmädchen die Schafe ihres Vaters und sieht nicht nach dem glänzenden Putz und der Lust dieser Welt. Jakob sieht sie kommen, ist ihr sogleich herzlich zugetan und erwählt sie durch einen Kuß sogleich zu seiner Braut, denn sie ist sehr schön von Angesicht. Er weint vor Freuden laut, denn das ist das Bild, das er sein Leben lang gesucht und nun nach seiner dunklen Wanderschaft gefunden hat. Sie aber geht im Gehorsam heim und sagt es ihrem Vater an; er soll den Fremdling und neu gewonnenen Bruder erst annehmen, ehe sie ihn annimmt.

Es ist eine hohe Freude, wenn ein Mensch nach einer langen, schmerzlichen Wanderung in Sünde und Not zum Brunnen des Lebens kommt, zu den Herden Christi, und dort auch Rahel, die *himmlische Weisheit*,

mit ihren Kindern trifft. Er weint laut vor Freude, fällt ihr um den Hals, herzt und küßt sie in seinem Gemüt mit keuscher Lust und fühlt, daß sie es war, die er unwissend gesucht und nun als seine Braut, d. h. die Ergänzung seines Lebens, gefunden hat. Und sie nimmt ihn nach dem Willen ihres Vaters auf und an. Diese Weisheit, deren Sinnbild Rahel ist, ist sehr schön von Angesicht; auch die Natur findet an ihr Gefallen. Der Herr Jesus zeigte diese Art, indem er seine Jünger zuerst zur Hochzeit mitnahm. Die erste Liebe liebt noch die Schönheit und Annehmlichkeit in dem Geliebten, und so auch die erste göttliche Liebe zum Herrn und seinen Kindern. Man kann sieben Jahre um sie dienen und viel Mühe und Verleugnung um sie erdulden, ja von der Welt deshalb verachtet werden um seines einsamen Lebens willen draußen in der Wüste und kann wenig Beschweris dabei empfinden – so lieb hat man sie, und so liebt sie die Seele in dieser Brautzeit.

Nun soll aber die Hochzeit gehalten werden; der Brautstand soll aufhören und ein Leben beginnen, das seine Früchte bringt. Denn obwohl man seither nicht leer war von den Kräften und Tugenden des Geistes Christi, so waren diese doch nur mehr jungfräuliche Ideale im Innern, die keine Geburten unter Schmerzen nach außen hervorbrachten. Die Weisheit will Kinder gebären in der Ehe mit der Seele. Da möchte nun Jakob die Ehe schließen mit der schönen und geliebten Rahel, an der nicht nur sein Geist, sondern vor allem auch seine Natur so großes Wohlgefallen hat. Er meint nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Aber Laban betrügt ihn, weil Jakob selber auch schon betrogen und noch nicht genug Buße getan hat darüber, ja es wohl noch nicht völlig erkannt hat. Sein Protest über den Betrug nützt ihm nichts; er erkennt endlich darin den Finger Gottes und fügt sich, handelt edel mit den Schwestern, indem er Lea behält und um Rahel nochmals sieben Jahre dient, obwohl sie ihm schon nach sieben Tagen zum voraus gegeben wird.

Laban handelt aus Geiz und Hinterlist, der himmlische Vater aber aus weisem Vorsatz. Nicht mit Rahel, der Annehmlichkeit und Lust in geistlichen Dingen und Gaben, soll sich der Sohn der Weisheit vermählen, sondern mit Lea, die ein blödes Gesicht hat, mit dem *Kreuz Christi*. Nun weichen die süßen Beschaulichkeiten und Gefühle, in denen auch die Natur sich vergaß, ja sie liebte, sich darin sah und ergötzte und meinte, auf diese Art werde das Reich Gottes eingenommen und erbaut. Aber das wäre in eine große Verderbnis ausgeartet, hätte der Vater nicht, vielleicht in *einer* Nacht, eine Trennung vollzogen und als neues Liebeszeichen ein Kreuz aufgerichtet. Wohl soll Rahel auch eine Bundesmutter

werden, aber erst lange nach Lea, erst nachdem sieben Umgestaltungen in der Seele vorangegangen sind. Dann soll Lust und Herrlichkeit erhöht wiederkommen. Diesen Raub an der Gottheit, die himmlische Weisheit ohne die Vermählung mit dem Kreuz Christi zu begehren, will, dem Erzvater Jakob nach, jeder Jünger der Weisheit begehren. Er würde dadurch ein Sohn Luzifers werden, aber Gott verhütet es in Gnaden plötzlich. Er ändert äußere und innere Verhältnisse, macht den Menschen arm und unansehnlich, zeigt sich selbst unliebenswürdig gegen ihn und läßt die Menschen sich so stellen, selbst die gläubige Herde, bindet also die Seele unlöslich zusammen in einen Ehebund mit dem Kreuz Christi.

Nun erfolgen Geburten, aber nicht durch Rahel, sondern durch die eigentliche Bundesmutter Lea. Sie ist unwert bei ihrem Mann. Der Herr schenkt ihr einen Sohn, den sie Ruben nennt, denn sie sprach: »Der Herr hat angesehen mein Elend, nun wird mich mein Mann liebhaben.« Aber das ist noch nicht die völlige Frucht, denn man sieht deutlich in diesen Worten auch Leas Eigenliebe, welche das größte Hindernis der Gottesliebe ist, größer als alle Sünden. Ruben besudelte auch nachgerade die Ehre seines Vaters.

Lea gebar Simeon und sprach: »Der Herr hat gehört, daß ich unwert bin, und hat mir diesen auch gegeben.« Noch ist die eigene Liebe, die fleischlich ist, nicht gestorben, und deshalb hat auch Gott ihrem Manne Jakob noch kein anderes Herz gegen sie gegeben. Die Eigensucht ist brennend und eifernd, Simeon ist eine mörderische Waffe. Wollte man bei Ruben die Liebe Gottes noch durch sich selbst erzwingen, so eifert man bei Simeon auch mit den Menschen darüber. Und doch sind es Früchte, die Gott noch vollkommen macht.

Abermals schenkt der Herr Lea einen Sohn, und sie nennt ihn Levi: »Nun wird mein Mann mir doch zugetan sein, denn ich habe ihm drei Söhne geboren.« Was mag Lea doch gelitten haben in dieser Demutsschule, aber noch ist sie nicht frei, denn sie redet immer noch von ihrem Mann und hängt an ihm! Auch Levi hat noch etwas Eiferndes, ist der Priester des Gesetzes, das Zorn anrichtet.

Da gebiert sie den vierten Sohn, Juda, den Bundesvermittler, und nun spricht sie: »Nun will ich *dem Herrn* danken.« Kein Wort mehr von ihrem Mann, sondern sie ist stille geworden in Gott, ihrem Herrn. Darum hat er ihr auch den Sohn des Bundes geschenkt in Juda. Nun hatte sie genug, was der Geist andeutet mit den Worten: »Sie hörte auf, Kinder zu gebären.«

Ja: »Gottes Geist fordert eine demütige, getreue Liebe, da die Seele in Gott gelassen ist und nicht eigen Wollust und eigen Liebe sucht, sondern da sie auf die Wege Gottes sieht und sich zu demütigen Kindern tut,

welche Gott lieben und ihm stets danken; allda offenbart sich Gott und wirkt in ihnen, daß sie dem Herrn Frucht gebären« (Jakob Böhme, *Mysterium Magnum*).

Jakobs Kindersegen. Sein Dienst bei Laban

1. Mose 30

Von Jakob aus teilte sich die Bundeslinie in zwölf Äste, die sich zwar wieder ungezählt verzweigten, aber als Hauptäste doch beibehalten wurden und beibehalten werden in alle Ewigkeit. Auch die zwölf Apostel als Stammväter des geistlichen Israels im Neuen Testament sind nach der Zahl und der Art der ersten Stammväter erwählt, und es ist anzunehmen, daß im Neuen Jerusalem, um das sich alle Nationen gruppieren werden, ein Tor und ein Grundstein stets nach ihrer Charakterbeschaffenheit zusammengeordnet sein werden (vgl. *Offb.* 21,12.14).

Um so merkwürdiger ist, daß es bei der Geburt der zwölf Söhne Jakobs oft so durchaus menschlich, ja für unsere Begriffe scheinbar so unmoralisch zuging. Sollten diese eifersüchtigen Frauen und diese syrischen Mägde Grundcharaktere des ganzen Menschengeschlechts gebären? Man sieht hier wieder deutlich, wie Gott der Herr die höchsten Dinge unter den niedrigsten verborgen sich begeben läßt, so daß unter den Zeitgenossen kaum jemand ihrer recht gewahr wird, ja daß auch die Beteiligten selbst an das Heilige, zu dem sie erwählt sind und das in ihnen gewirkt wird, erst *glauben* müssen. Zum andern aber wirkte doch in Jakob der Geist des Bundes mächtig auf alle seine Söhne, und in den Müttern wirkte Gott nach seinem Wohlgefallen und nach seiner ewigen Kraft, was er wollte. Er bindet sich nie an eines Menschen Rat, Wohlgefallen oder gute Werke, sondern macht sie vielmehr gut und zu seinen Zwecken dienstbar durch seine ewige Erwählung.

Jakob wollte nach der Geburt Josephs, nachdem er 14 Jahre um seine Frauen gedient hatte, wieder in seine Heimat ziehen. Laban hielt ihn zum Bleiben an, denn Gott hatte ihn nach seinem eigenen Zeugnis um Jakobs willen sehr gesegnet. So segnet Gott die Welt allezeit um seiner Kinder willen, was einst der Tag Christi offenbaren wird. Jakob erklärte sich bereit, weiterhin zu bleiben.

Wie ist doch Jakob so klug gegen den geizigen Laban in seinem Vorschlag für die Art der Entlohnung, wie führte er alles so durch, daß es der getroffenen Absprache gemäß war und doch zu seinem Vorteil ausfiel. Doch hätte seine List mit den geschälten Stäben nie gelingen können ohne die in der Natur liegende Schöpferkraft Gottes. Gott

segnete Jakob, so daß er sehr reich wurde und viele Knechte und Mägde, Schafe, Kamele und Esel hatte.

Jakobs Flucht von Laban. Labans Bund mit Jakob

1. Mose 31

Die Kinder Labans fingen an, Jakob zu beneiden um seines Reichtums willen und sagten, dieser stamme von ihres Vaters Gut. Jakob sah, daß Labans Angesicht gegen ihn nicht war wie gestern und ehegestern. Als er den Neid und die Schikanen der Familie Labans sechs Jahre getragen hatte – zehnmal wurde sein Lohn geändert –, gab ihm Gott die Weisung, wieder in seiner Väter Land und zu seiner Freundschaft zu ziehen; er wolle mit ihm sein. Jakob ersah sich den rechten Zeitpunkt, heimlich zu fliehen, als Laban mit seinen Söhnen bei der jährlichen Schafschur war, wobei es festlich herzugehen pflegte. Seine Dienstzeit war abgelaufen, und andere Schulen sollten für ihn beginnen. Seine Frauen waren einig mit ihm, denn auch sie hatten gelitten unter dem Geiz ihres Vaters, wie sie bezeugten. Rahel stahl ihres Vaters Götzen, vielleicht weil er sie gleichsam an ihren Mann verkauft hatte und weil sie von diesem Hauskult noch nicht völlig frei gewesen sein mag. So floh Jakob unbemerkt mit seiner Familie und mit seiner ganzen Habe.

Erst am dritten Tag wurde Laban angesagt, daß Jakob geflohen war, worauf er in Begleitung seiner Anverwandten ihm nachjagte und ihn nach sieben Tagereisen auf dem Berge Gilead einholte. In der Nacht, ehe Laban auf Jakob traf, war ihm Gott erschienen und hatte ihn vor einem gewalttätigen Vorgehen gegen Jakob gewarnt, das er wohl im Schilde geführt hatte. Diese Mahnung Gottes durfte er nun auch nicht überschreiten, so gerne er es getan hätte. So begrenzt Gott gewiß das Betragen aller Menschen gegeneinander. Nichtsdestoweniger aber ließ Laban seiner Zunge freien Lauf in unwahren und schiefen Behauptungen, wobei der Kehrreim: »Alles ist *mein*, alles ist *mein!*« nicht fehlte. Jakob widerlegte ihm dies zwar gründlich und entrollte bei dieser von Gott gegebenen Gelegenheit ein Bild der Mühsale und Schikanen, die ihm der harte Mann zwanzig Jahre lang aufgebürdet hatte, aber umsonst. Laban blieb bei seinem Kehrreim. Daraus sehen wir, daß ein Kind Gottes zwar bisweilen, aber meist erst nach vielen Jahren, sein Recht in etwas offenbaren darf, daß es aber seine Widersacher gewöhnlich nicht überzeugen wird. Eine wahre Versöhnung unter Menschen ist auch nicht durch Worte zu bewerkstelligen, so leicht dies oft zu gehen scheint. Da bricht in

der Regel der alte Neid nachträglich um so stärker hervor. Hier hilft nur eine Grundveränderung in den Herzen.

Laban beschuldigte Jakob auch, er habe seine Götzen gestohlen. Diesen Vorwurf wies er energisch zurück; von dem Diebstahl Rahels wußte er nichts. Laban war auf seine Götzen, sei es aus Habsucht oder aus Aberglauben, außerordentlich erpicht, konnte sie aber nicht mehr bekommen. Vielleicht war es die anklopfende Gnadenhand Gottes, die durch das Verhalten seiner Tochter an ihn kam, was er doppelt nötig hatte, da durch den Wegzug Jakobs der gute Einfluß von seinem Hause wich. Er hatte so nahe gehabt zur Linie des Bundes, seine Töchter wurden in sie aufgenommen, er hatte mit Rebekka, Elieser und Jakob Umgang gehabt und ist vielleicht doch nie in den Bund gekommen. Wie viele solcher Labans gibt es zu allen Zeiten!

Laban schloß noch einen Bund mit Jakob, und sie richteten ein Mal auf als Grenze zwischen ihren Familien, die nicht überschritten werden sollte. Jakob schwur Laban bei der Furcht seines Vaters Isaak und opferte auf dem Berge Gilead. Er lud Laban und die mit ihm gekommen waren zur Opfermahlzeit, und sie blieben auf dem Berge über Nacht. Des andern Morgens stand Laban früh auf, küßte und segnete noch seine Enkel und Töchter und kam wieder an seinen Ort.

»Jakob aber konnte wohl ohne Labans Gepränge zu seinem Vater kommen. Und ob ihn gleich Laban schalt und seinen Weg unrecht hieß, so war er doch vor Gott recht, denn Gott hatte es ihn geheißt, und Laban konnte ihn gar nicht halten. Also auch mögen Christi Kinder, wenn sie der Geist Christi heißt ausfliehen von Babel, gar nicht gehalten werden; auch schadet's ihnen gar nicht, wie übel sie die Welt darum schilt und sie verachtet, verlacht, vernarrt, verketzert und für Enthusiasten schilt . . . Gott fordert ein bußfertiges, umgekehrtes Herz, welches in höchster Einfachheit und Demut ohne alles Gepränge sich zu ihm naht und von Babel ausgeht; mit dem geht er und segnet es« (Jakob Böhme, *Mysterium Magnum*).

*Jakob rüstet sich zur Begegnung mit Esau.
Sein Gebet und sein nächtliches Ringen am Jabbok*

1. Mose 32

Nach der Versöhnung mit Laban begegneten Jakob die Engel Gottes, um ihm zu zeigen, daß er nicht verlassen sei, sondern sogar höhere Gemeinschaft habe als die mit Laban und seinen Söhnen. Ihr Anblick stärkte ihn aber auch mächtig, denn schon jetzt, als er kaum einen Augenblick den

Händen Labans entronnen war, beschlich sein Herz die Furcht vor Esau. Da wurde ihm gezeigt, daß, wenn Esau auch mit einem Heer ihm entgegenkomme, auf seiner Seite zwei Heere seien. Er hieß die Stätte Mahanaim, d. h. zwei Heere; wohl dieselbe Stätte, auf welcher später die Festung gleichen Namens gebaut wurde, in der David im Aufruhr Absaloms Zuflucht fand.

Jakob schickte, um nichts zu versäumen, Boten vor sich her zu seinem Bruder Esau und ließ durch sie um Gnade bitten. Bei Esau hätten auch wohl die ehemaligen Vorfälle verschmerzt sein können, denn Gott hatte ihn im Äußeren gesegnet; auch war er schon ein angesehener Stammesfürst geworden auf seinem Sitz im Gebirge Seir, und an den Erstgeburtsegens dachte er wohl kaum mehr ernstlich. Aber der Groll war nicht gewichen, denn es verbarg sich in ihm der Haß der Welt gegen die Kinder Gottes, der tiefste von allen. Esau ist schon ein rechtes Bild des Antichristen.

Die Boten kamen zurück zu Jakob und teilten ihm mit: »Dein Bruder Esau zieht dir entgegen mit 400 Mann.« Jakob fürchtete sich sehr und teilte mit Klugheit seine Leute und seine Herden in zwei Heere, daß im äußersten Notfall, wenn eines geschlagen würde, das andere indessen entfliehen könnte. Seine Zuversicht aber setzte er nicht in diese Klugheitsmaßnahme, sondern auf Gott, ein deutliches Beispiel davon, wie Klugheit und Vertrauen auf Gott vereinigt werden kann und daß keins ohne das andere sein soll. Der Mensch soll in der geschenkten Kraft mitwirken zu seinem Heil. Man lernt die Geheimnisse Gottes nur im Tun des Willens Gottes, weshalb auch der Apostel sagt: »Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern« (vgl. Phil. 2,12).

Jakob sprach nun ein Gebet tiefer Demut, denn nicht anders geht man ein zu Gottes Hilfe als durch dieses Tor. Es muß viel über einen Menschen kommen, bis er lernt, daß ihm Gott helfen kann. Wie betet Jakob? Er betet vor allem zum Gott seiner Väter und bezeugt damit, daß er in ihrem Glauben stehe und alles gläubig annehme, was Gott auch ihnen getan habe; ihr Gott sei auch ganz allein sein Gott. Dann denkt er zurück an seine Flucht, wie notvoll sie war: er habe nichts gehabt als einen Stab, als er über den Jordan zog; alles, was er jetzt habe, sei von Gott. Er sei der Barmherzigkeit und Treue Gottes gänzlich unwert. O, bis man das glaubt! Aber wenn man es glaubt, so ist man der Barmherzigkeit Gottes erst recht würdig. Endlich erinnert er den Herrn an seine Verheißungen, in denen ihm zugesagt war, daß sein Same gemehrt werden soll wie der Sand am Meer. Wie könne das nun sein, wenn er und seine Kinder von Esau erschlagen würden? Anscheinend bekam er aber von Gott noch keine Antwort. Inzwischen ergriff er wieder die nötigsten

Maßnahmen der Klugheit, in welchen sich wieder seine hohe Weisheit zeigte.

Nicht in einem bot Jakob das Geschenk seinem Bruder an, sondern in kleineren, aber doch ansehnlichen Teilen, um durch die mehrmalige Wiederholung sein Herz endlich zu rühren. Aber in dem Geschenk lag noch etwas anderes: hier gab Jakob die mit einem Linsengericht erlistete Erstgeburt gleichsam wieder zurück und zog damit den Stachel aus seines Bruders Herzen. Gewiß hatte das Gott in der vergangenen Nacht von dem Gewissen Jakobs gefordert. Gott hätte ihm nicht vergeben ohne diese Wiedererstattung. Auch sonst demütigt er sich unter seinen Bruder und läßt ihn seinen Herrn nennen. Diese demütige Stellung müssen Kinder Gottes haben gegenüber der Welt.

Als Jakob in der Nacht seine Frauen und Kinder und seine Habe über den Jabbok geführt hatte, blieb er allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Es war wohl nach V. 29 und 31 der Bundesengel selbst, der einst auch Abraham erschienen war im Hain Mamre. Er kam aber nicht zu ihm als Heiland, sondern als die göttliche Gerechtigkeit. Jakobs Leben stand in dieser Nacht und am folgenden Tag auf dem Spiel. Wenn Gott ihn verläßt, so ist alle seine Hoffnung verloren. Da hielt nun Gott einen Durchgang seines Lebens mit ihm. Er rang um Gottes Barmherzigkeit, aber Gott zeigte seine Gerechtigkeit. Sooft auch Jakob sich aufrichtete, so oft drückte Gott ihn wieder nieder. Er suchte das Herz Gottes, des Vaters, und fand nur einen strengen Richter. Da erlebte Jakob, was Jakob Böhme mit den wunderbaren Worten ausspricht: »Wenn Gottes Gerechtigkeit im Gewissen spricht: Laß mich, denn du bist tot in Sünden und hast kein Teil an göttlicher Gnade, du hast vorsätzlich und mutwillig gesündigt und die Gnade hintangesetzt: – jetzt bist du mein; es hilft dir kein Bitten, ich lasse dich nicht in deinem Gewissen zur Gnade, du wirst keinen Trost mehr von Gott erlangen, die Morgenröte wird dir im Gewissen nicht mehr aufgehen, denn du bist ein Kind des Todes – nur laß ab und laß mich, daß ich dich hinunter in des Todes Kammer einschleüße.

Wenn dieses geschieht, so ersenkt sich die arme Seele ganz in Christi Tod ein und ergibt sich Gottes strenger Gerechtigkeit im Gericht, denn das Gericht faßt sie: – sie aber ergreift die eingeleibte Gnade im Tode Christi und ersenkt sich damit in den allerinnersten Grund des Gerichts Gottes, in welchem Grund ist Gottes Liebe durch die Gerechtigkeit und durch das Gericht durchgebrochen als durch die ewige Nacht und hat diese Nacht in dem Menschen zum Tag gemacht. In diesen Tag als in einen Abgrund außer aller Menschen Vermögenheit oder Können ersinkt sie als ein nichts mehr könnendes oder wollendes Kind, das aller Gnaden

viel zu unwürdig sei und sich ja müsse dem Gericht ergeben: – aber mit solchem Einersinken übergibt die Seele all ihr Können, Wollen und Vermögen und wird in ihr selbst gleichwie natur- und kreaturlos und fällt wieder in das Wort ein, darin sie vor ihrer kreatürlichen Art im ewigen Sprechen stand« (Mysterium Magnum).

Dies ist der tiefe Sinn jenes nächtlichen Kampfes. Als diese Seelenstellung hervorkam, sah der Herr, daß er, wie später das kanaanäische Weib (Matth. 15,21–28), den Kämpfer nicht mehr übermochte. Und jetzt fühlte dieser erst seine Macht und überwand ihn, der Wurm seinen Schöpfer. O Grabesnacht, auf die eine Auferstehung folgt! Gott nannte seinen wundersamen Namen nicht, aber Jakob wurde ein Israel, d. h. Gottesüberwinder. Womit überwand er Gott und Menschen? Mit dem demütigen Glauben an den Barmherzigen, nach dessen Namen er fragte. Und ob auch sein äußerer Mensch hinkend wurde, seine Seele war in dieser Nacht zu einer neuen Stufe des Lebens genesen. Dies geschah etwa in seinem 97. Lebensjahr.

Jakobs Versöhnung mit Esau. Die Ansiedlung bei Sichem

1. Mose 33

Mit Grimm war Esau ausgezogen, und als Jakob ihn kommen sah mit 400 Mann, erschrak er nicht mit Unrecht. Wohl war Esau unterwegs durch die Geschenke etwas erweicht worden, aber wie leicht hätte es gehen können wie bei Kain, der zuerst mit seinem Bruder redete und ihn hernach doch erschlug. Keine Veränderung des Herzens hält stand als eine Grundveränderung durch Gott. Darum sollen sich auch die Kinder Gottes nicht täuschen lassen, wenn die Welt ihnen entgegenkommt unter Freundlichkeiten: zuletzt geht es doch nach dem Wort Gottes in der heiligen Offenbarung.

Als Jakob Esau sah, ging er ihm mit seinen Frauen und Kindern entgegen. Er ging vor ihnen her und neigte sich siebenmal auf die Erde, bis er zu seinem Bruder kam. Da gab Gott Esau ein anderes Herz. Der Groll wich für immer, denn noch bei dem Begräbnis des Isaak sehen wir die beiden Brüder beieinander (1. Mose 35,29). Esau weint, gerührt durch die demütige Unterwerfung der Angehörigen Jakobs unter seinen Willen. Er fragt, wer die Frauen mit den Kindern seien, und Jakob antwortet: »Es sind Kinder, die Gott *deinem Knecht* beschert hat.« O, wie das zündet, wenn ein Mensch sich dem andern in Wahrheit und im Wesen unterstellen kann! Welche Macht gibt das über die Herzen! Der Kleinste ist nicht erst dort im Himmelreich, sondern schon hier der Größte.

Esau sprach: »Was willst du mit all dem Heere, dem ich begegnet bin?« Jakob antwortete: »Daß ich Gnade fände vor meinem Herrn.« Esau sprach: »Ich habe genug mein Bruder; behalte, was du hast.« Aber er ließ sich nötigen, die Geschenke anzunehmen. Ohne dieses hätte es keine wahre Versöhnung gegeben. Die Kinder des Reichs sollen jetzt schon Segen austheilen und gerne geben in jeder Art. Wie sollten sie dort tun können, was sie hier nicht geübt haben? Die leibliche Gabe bereitet der geistlichen den Weg in die Herzen. Esau konnte sagen: »Ich habe genug«, aber Jakob: »Ich habe *alles* genug.« Das hätte er vor der Geistesmitteilung durch den Herrn nicht sagen können. Es ist eine Wahrheit, daß, wer Gott hat, alles hat, was er zum Vergnügen seiner Seele bedarf, wenn es schon hienieden nicht immer empfunden wird.

Esau bot Jakob an, mit ihm weiterzuziehen; aber die Klugheit Jakobs wollte dies vermeiden. Auch David vermied es später sorglich, auf die Einladung seines Todfeindes Saul einzugehen (1. Sam. 26, 21–25). Menschen sollen nie länger beieinander sein, als es der gegenseitige Nutzen erfordert, sonst gerät es jederzeit übel. Sogar Kinder der Weisheit sollen nur Zusammenkünfte pflegen zum Zweck ihrer Erbauung. Was darüber ist, das ist vom Übel und endet bald, nämlich sobald Natur an Natur keine Weide mehr findet, in Streit und Spaltungen.

Also zog Esau des Tages wieder seines Weges gen Seir, Jakob aber nach Sukkoth, wo er sich ein Haus baute, dann nach Sichem, wo er sich ein Stück Acker kaufte von den Kindern Hemors und wieder eine Hütte aufrichtete. Hier baute er auch einen Altar und rief den Namen des starken Gottes Israels an wie seine Väter.

Dinas Fall. Das Blutbad zu Sichem

1. Mose 34

Dina, Leas Tochter, hatte den Erstlingsgeist, den Geist der Bundeslinie, nicht; und obwohl sie in der Patriarchenfamilie erzogen war, setzte sie eines Tages die fromme Sitte beiseite und folgte der Lust zur Eitelkeit, die vermutlich schon längere Zeit in ihr erwacht war und die sie heimlich genährt hatte. Sie wird wohl Vater und Mutter kaum um Erlaubnis gefragt haben, als sie die geheiligten Grenzen überschritt, die ihr seither gezogen waren, und ausschweifte, um die Töchter und vermutlich auch die Söhne des Landes zu besehen und in ihren Gesellschaften mitzumachen. Das war ihr tiefer Fall. Damit begab sie sich auf einen Boden, auf dem der Schutz Gottes sie nicht mehr umgab und ihr moralischer Fall auch bald eintrat.

Dina ist ein Bild sehr vieler scheinbarer Angehöriger der Gemeinde Gottes. Sie machen lange bei den Sitten und Gebräuchen der Frommen mit, schweifen aber heimlich viel aus, um die Reichtümer und Gesellschaften der Welt zu besehen, so daß ihr Fall schließlich unvermeidlich wird. Sie fallen in den Betrug irgend eines Dinges dieser Welt, ob klein oder groß, und endlich wird ihr Fall auch offenbar, und sie trennen sich selbst von der Gemeinde Gottes. An was fehlte es bei ihnen? Am Geist der erstgeborenen Kinder, die sich nicht erlauben, die geheiligten Grenzen ihrer Sitte zu übertreten.

Dina ist auch ein Bild der falschen, hurischen Kirche. Diese hält es nicht für ihre Ehre, eine einzige Tochter Gottes und ihres Herrn Jesu Christi zu sein, sondern geht aus in die Welt, um dort ihre Schönheit zu zeigen, nach Weltart zu lieben und geliebt zu werden. Da wundert es sie noch, wenn sie endlich von der Welt geschändet, ihrer Ehre und Güter beraubt und von allen verachtet und verlassen wird. Sie wird einst auch verleugnet werden von der wahren Kirche Christi.

Hemor und sein Sohn Sichem suchten die böse Sache nach Weltart gut zu machen, und scheinbar war eine Heirat auch der beste Weg. Vollends als die Sichemiter bereit waren, sich beschneiden zu lassen, war anscheinend der Weg geebnet, so daß vermutlich auch Jakob gegen diese Lösung nichts einzuwenden hatte. Allein Gott hat unter allem, auch unter dem Schmähhchsten, verborgenerweise seine Hand. Es wäre ein Weg des Verderbens gewesen, wenn der für den Augenblick gutgemeinte menschliche Plan zur Ausführung gekommen wäre. Die Sichemiter, die die Beschneidung nur um der Tochter und Güter Jakobs willen annahmen, wären durch dieses äußerliche Zeichen nie Israeliten geworden, wohl aber hätten sie durch die Vermischung mit der Familie Jakobs aus dieser in kürzester Zeit einen kanaanitischen Stamm gemacht.

Darum legte Gott unter der Sache in die beiden Brüder der Dina, Simeon und Levi, einen heftigen Widerstand. Ob er schon den mörderischen Eifer an ihnen nicht billigte, so benützte er ihn doch zu seinen Absichten. Ob die Brüder von Anfang an ihren Mordplan gefaßt und die Beschneidung nur vorgeschlagen hatten, um die Sichemiten wehrlos zu machen, oder ob ihnen der Wille zu ihrer furchtbaren Tat erst im Verlauf der Beschneidung kam, als sie die Männer der ganzen Stadt hilflos liegen sahen, wissen wir nicht. Genug, sie fielen mit ihren Schwertern unvermutet über die Stadt her, brachten alles Männliche meuchlings um und nahmen ihre Schwester Dina aus dem Hause Sichems und gingen davon. Die übrigen Söhne Jakobs fielen über die Erschlagenen her und plünderten die Stadt. Sie raubten das Gut und schleppten Frauen und Kinder gefangen weg.

Jakob sprach zu Simeon und Levi: »Ihr habt mir Unglück zugerichtet« (obwohl freilich Dina das Unglück verursacht und ihrem Vater auch diese Schmach nicht erspart hatte), »und mich stinkend gemacht vor den Einwohnern dieses Landes, den Kanaanitern und Pheresitern; und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilgt samt meinem Hause.« Sie aber antworteten: »Sollten sie denn mit unserer Schwester als mit einer Hure handeln?« Sie blieben also bei ihrem Sinn. Sie wollten ihre Schwester nicht gelten lassen als das, was sie war, und deshalb hatten sie die Bluttat begangen. Noch in seinem Segen brandmarkte sie Jakob über diese mörderische Falschheit (1. Mose 49,5-7). Es ist der Sinn der Welt, der eher einen andern tötet, als seine vermeintliche Ehre und Gerechtigkeit verleugnet, die doch falsch ist. Wieviel Blut hat in diesem Sinn auch die falsche Kirche getrunken!

Aber die Tat Simeons und Levis gereichte der Familie Jakobs schließlich doch zum Segen. Vermutlich war sie in Gefahr gestanden, bei den Einwohnern des Landes angesehen und begehrt zu werden; da mußte etwas geschehen. Die Schmach wurde nun eine Kluft zwischen ihr und den Kanaanitern; mit Schmach und Furcht bedeckt konnte das Werk Gottes in ihr fortgehen. Für diese heilige Schmach sorgt Gott zu allen Zeiten bei seiner Gemeinde, sie ist ihr stärkster Schutz (vgl. Hebr. 13,13).

Simeon und Levi sind aber auch Bilder des Gesetzes. Als der mörderische Eifergeist Levis später geheiligt war, da wuchs aus seinem Stamm der Baum des Priestertums Aarons und wurde die Schutzwehr gegen das überall und immer auf Einlaß wartende Heidentum, der Zaun um das Bundesvolk und seine eigentliche Macht. Dieser Geist muß auch einen Jünger Jesu beseelen, muß seinen Charakter festigen, sonst fehlt dem Salz die so nötige und oft so unentbehrliche angreifende Schärfe und Würze.

*Jakob in Bethel. Benjamins Geburt und Rahels Tod.
Jakobs Heimkehr. Isaaks Tod*

1. Mose 35

Nach dem Blutbad zu Sichem war Jakob in großer Angst und Bedrängnis, ähnlich wie zu der Zeit, als er vor seinem Bruder Esau floh. Konnten nicht die Kanaaniter jeden Tag kommen und ihn und seine ganze Familie ausrotten? Da wies ihn Gott wieder nach Bethel; wo man das eine Mal Trost gefunden hat, findet man ihn oft das andere Mal wieder.

Jakob erkannte auch, daß nur eine gründliche Reinigung seines Hauses von fremden Göttern und dem damit verbundenen abgöttischen Wesen

ihm eine neue Macht und Würde verleihen werde. So begrub er die Götzenbilder und Ohrensangen unter einer Eiche nahe bei Sichem. Es ist immer weit gefehlt, wenn wir uns eine geistliche Macht verschaffen wollen durch äußere Mittel. Mögen wir uns auf eine noch so hohe Kanzel stellen, es nützt nichts; ein anderer, der Beweis des Geistes und der Kraft hat, wird mehr sein und wirken. »Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein« (Matth. 5,14). Es geht auch kein Schutz über den Schutz Gottes, der durch den Glauben gewonnen wird. So konnte Luther zu seinem Kurfürsten sagen: er bedürfe seines Schutzes nicht, vielmehr wolle er ihn beschützen. Darum, wo es fehlt, muß es allezeit heißen: »Reinigt euch und ändert eure Kleider«, wie auch Tersteegen sagt:

»An Jesum klebe stets von innen,
ohn Jesum mußt du nichts beginnen;
es wird nichts Gutes je geschafft
ohn Jesu Geist und Lebenskraft.«

In Bethel starb Debora, Rebekkas Amme, die einst Rebekka, Jakobs Mutter, aus Mesopotamien mitgebracht hatte und die später Jakob und Esau betreut hatte. Ihr Name wird aber erst hier genannt. Sie muß nun eine sehr alte Frau gewesen sein; Jakob erwies ihr jegliche Ehrerbietung und begrub sie unter der nachmals so genannten Klageeiche bei Bethel.

Nun erschien Gott Jakob wiederum, bestätigte ihm seinen Namen Israel sowie auch die früheren Verheißungen. Er erschien ihm diesmal unter dem Namen: der allmächtige oder vielmehr der allgenugsame Gott (El Schaddai). Darüber sagt Augustin: »Der Mensch ist allzu geizig, welcher sich mit Gott nicht vergnügen läßt. Denn du kannst nichts begehren, welches du in ihm nicht findest. Bedenke eine Glückseligkeit, welche du willst, die findest du tausendfältig in ihm. Verlangest du Liebe, Treue, Wahrheit, Trost oder beständige Gesellschaft, dies alles ist in ihm, über alle Maß und Weise, zu überkommen. Begehrest du Schönheit, er ist der Allerschönste. Begehrest du Gewalt, er ist der Allermächtigste. Begehrest du Reichtum, er ist der Allerreichste. Also findest du alles, was dein Herz begehren mag, auf die vollkommenste Weise in dem einfältigsten höchsten Gut, welches Gott ist« (Berleburger Bibel zu 1. Mose 35,11). Und dieser Gott ist allen Menschen nahe, ohne Ansehen der Person, man hat nicht nötig, auszuschweifen, braucht keinen Vermittler, um dieses höchste Gut zu finden.

Nahe bei Ephrat oder Bethlehem, nur eines Feld Wegs davon, gebar Rahel ihren jüngsten Sohn und starb über seiner Geburt. Sie wollte ihn Ben-Oni heißen, Sohn der Schmerzen, sein Vater aber nannte ihn Ben-Ja-

min, d. h. Sohn der Rechten, da er hoffte, daß ihm dieser Sohn eine Stütze in seinem Alter werden sollte. Er muß ihn auch, wie dieses aus dem Verlauf der Geschichte Josephs erhellt, sehr lieb gehabt haben. Bei Bethlehem wurde das Grabmal Rahels errichtet. Jeremia weissagte davon auf den Kindermord in Bethlehem (Jer. 31,15; Matth. 2,18). Wie Rahel, diese Mutter Israels, über die Geburt ihres Sohnes weinte, weil sie ihr das Leben kostete, und ihn prophetisch Sohn der Schmerzen nannte, so beweinten später die Mütter in Bethlehem ihre ermordeten Kinder. Oft deutet der Geist Gottes durch den Mund seiner Kinder auf spätere Dinge, doch nur für die, die es merken. Jakob selbst wurde durch den Tod dieser seiner liebsten Lebensgefährtin in tiefe Trauer versetzt und konnte nun die Verheißung des Allgenugsamen wohl brauchen.

Bald darauf widerfuhr ihm die größte Schande seines Lebens, die er noch bei seinem Sterben ahndete: Ruben, sein Erstgeborener, versündigte sich durch die Blutschande mit Bilha an der Ehre seines Vaters. Wollte Gott dabei vielleicht Jakob zeigen, daß seine Verbindung mit diesen Nebenfrauen nicht nach dem strengen Recht und Wohlgefallen Gottes sei?

Am Schluß des Kapitels wird die Heimkehr Jakobs zu seinem Vater Isaak in Mamre berichtet. Der blinde Pilgrim wurde 180 Jahre alt und starb des Lebens satt. Jakob und Esau begruben ihn. Von nun an lag auf Jakob die ganze Würde und die ganze Last des Oberhirten über die auserwählte Familie.

Josephs Träume; Verkauf nach Ägypten

1. Mose 37

Auch Jakob war nun ein Fremdling in dem Lande, da schon sein Vater und Großvater Fremdlinge gewesen waren. Welche Kraft des Glaubens brauchte es doch, immerfort daran festzuhalten, daß ihnen nach der Verheißung dieses von mächtigen Völkern bewohnte Land noch zu eigen gehören werde! Nicht nur ein Jahr ums andere, sondern ein Jahrzehnt und Jahrhundert ums andere ging hin über diesem Glauben, bis endlich der Tag seiner Erfüllung kam und kommen konnte. Diese Väter sind Väter des Glaubens für das ganze Israel Gottes, und so darf man sich nicht wundern, wenn auch heute noch die Erfüllungen der größten Verheißungen dieselbe Art haben. Und die allergrößte hat diese Art besonders: die Wiederkunft Jesu Christi.

Nun beginnt die Geschichte der »Geschlechter Jakobs«, d. h. Josephs und seiner Brüder. Wie Abraham des Glaubens Größe und Gehorsam

darstellt, Isaak des Glaubens Innigkeit und Geduld, Jakob des Glaubens Kraft und Hoffnung, so Joseph des Glaubens Führungen nach dem verborgenen Plan Gottes zur Demütigung und Erhöhung der Seinen.

Joseph war 17 Jahre alt, als er mit seinen Brüdern, den Söhnen Bilhas und Silpas, Viehhirte war. Ohne Zweifel hatte er schöne und reine Knabenjahre hinter sich und hatte damit zum voraus das Höchste, was einem Menschen an Lebensglück zuteil werden kann. Alles, was er später erlebt, gründet sich auf diese erste Zeit seines Lebens. Joseph brachte das böse Geschrei, das wider seine Brüder im Lande ging, vor seinen Vater; der Ausdruck »böses Geschrei« bedeutet nicht irgendeine üble Nachrede, sondern etwas sehr Schlimmes. Die Söhne Bilhas und Silpas müssen also nicht die besten Menschen gewesen sein – und doch hatte sie der Herr erwählt! Wie gar unbegreiflich sind seine Wege!

Joseph war der Liebling seines Vaters, weil er der Sohn Rahels, der Sohn seines Alters und dazu ein feiner Jüngling war. Er kleidete ihn mit einem bunten Rock, welches die Herrenkleidung der damaligen Zeit war. Das war eine Schwäche des Vaters, war gefährlich für den hohen Sinn Josephs, und forderte den Neid der Brüder heraus. Aber eben zu diesem Zweck und zur Demütigung aller Beteiligten hat es Gott zugelassen. Das sollte der Anlaß werden zum Verkauf Josephs.

Überdies schenkte Gott dem sinnigen Jüngling zwei merkwürdige Träume, mit welchen er ihn vor allen seinen Brüdern auszeichnete und zum Propheten berief. Ausleger dieser Träume von den Garben und von den Gestirnen wurden die Brüder und der Vater selbst: man deutete sie allgemein auf eine Herrscherstellung Josephs unter seinen Familienangehörigen. Anscheinend dachte auch Joseph daran. Jakob schalt seine Eitelkeit, aber daneben behielt er die Träume doch als eine merkwürdige Offenbarung Gottes in seinem Herzen, die ihm vielleicht später während seiner langen Trauerzeit oft zustatten kam. Was man in der Jugend sinnt und träumt, wird oftmals wahr, denn es offenbart sich in dieser Einfalt, ungehemmt von eigenen Bildern, die eigentliche Natur der Seele, wie sie aus Gottes Hand hervorging, und es spielt etwas herein vom künftigen Plan des Lebens.

Nun brach das Verhängnis in Josephs Leben schnell herein: sein Vater selbst schickte ihn ahnungslos hinaus zu seinen Brüdern und wies ihn an, nach ihnen und dem Vieh zu sehen und ihm wieder Antwort zu geben. Er sollte seinen Liebling 21 Jahre nicht wieder sehen. Joseph suchte seine Brüder – die Vernunft denkt: Ach, wenn er sie doch nicht gefunden hätte, so wäre er ihnen nicht in die Hände geraten! –, aber Gott schickte ihm einen Mann in den Weg, der ihm die Spur nach Dothan zu seinen Brüdern zeigte. Es mußte so gehen, und die Geschichte ist ein treffliches

Beispiel dafür, wie der Menschen Bosheit und Gottes Fügung zusammenwirken können und müssen zu einem erhabenen Werk der Seelenführung nach dem Plane Gottes.

Aber in welche Abgrundstiefen des Verderbens läßt der Anschlag der Brüder Josephs, den eigenen Bruder umzubringen, blicken! Aus purem Neid wollen sie ihn aus der Welt schaffen! Dazu kam freilich der andere Grund, daß in Joseph ein göttliches Leben war und in ihnen noch nicht, und dieses Leben wurde von ihnen als von natürlichen Menschen gehaßt, wie dies allezeit geschieht und schon bei Kains Brudermord seinen Anfang genommen hatte. Sie verfolgten in ihrem Bruder den himmlischen Joseph. Ahnungslos lief Joseph seinen Brüdern in die Hände. Das Äußerste verhütete aber Gott, indem er erst Ruben und nachher Juda eine bessere Regung gab, so daß sie wenigstens vom Mord abrieten und ihn vereitelten. Ruben nahm hier die Würde des Erstgeborenen besser wahr als sonst.

Zur rechten, die Vernunft sagt, zur verhängnisvollen Stunde, schickte Gott die Ismaeliter. Die göttliche Fügung ist viel gründlicher und selbst gegen seine Lieblinge viel grausamer, als irgend ein Mensch es denken oder vornehmen könnte. Joseph wurde aus der zum Glück wasserlosen Zisterne herausgezogen und um 20 Silberlinge als Sklave verkauft. Erst später erfahren wir aus dem Munde seiner Brüder selbst, wie er sie unter Tränen anflehte – daß es einen Stein hätte erbarmen können –, ihn wieder zu seinem Vater gehen zu lassen. Aber das von Haß durchdrungene Menschenherz ist härter als Stein und kann nur durch göttliche Wege erweicht werden.

Die Stunde, in der Joseph als Sklave nach Ägypten ziehen mußte, mag lebenslang vor seiner Seele gestanden haben. Solche Fügungen Gottes, in Freude oder Leid, sind von einer furchtbaren Empfindungskraft begleitet, und die Seele könnte ihrer ohne die Barmherzigkeit Gottes nicht mehr los werden. Allein augenscheinlich stützte Gott sein Kind durch eine geheime Kraft, durch die es ihm möglich war, diesen Weg überhaupt zu gehen. Ohne das kommt ein Mensch in solch schweren Fällen nicht durch. Die Brüder aber wurden gestärkt durch eine finstere Macht, sonst wären sie ebenfalls nicht fähig gewesen, eine solche Tat zu vollbringen.

Auch am Vater übten sie schnöde Vergeltung, indem sie ihm den blutigen bunten Rock Josephs zuschickten. Also auch dieser schrecklichen Sünde waren sie fähig! Jakob hielt die Klage um seinen totgeglaubten Sohn »lange Zeit«. Es war vielleicht die schwerste Glaubensprobe seines Lebens, glaubte er doch, er werde sie mit in den Tod nehmen. O, was kann ein Menschenherz dulden, und was *muß* es dulden, bis es an seinem Ziele ist!

Juda und Thamar

I. Mose 38

Die Lebensläufe der Schrift sind durch ihre Wahrhaftigkeit über alles teuer und groß und unterscheiden sich dadurch von allen durch Menschen geschriebenen Lebensbildern der Heiligen. Auch wo die Menschen Fehler berichten, tun sie es nicht mit der Sachlichkeit und Unparteilichkeit wie die Schrift. Das Alte Testament bietet im Unterschied zum Neuen so viele Lebensläufe, um an ihnen zu zeigen, wie die Heiligen in Wirklichkeit aussehen und wie sie zu ihrem hohen Stand gekommen sind. Man darf mit der Heiligkeit im irdischen Leben nicht zu hoch fahren, sonst betrügt man sich und andere, oder wird man im Lauf matt und verzagt; man darf auch nicht zu nieder fahren, denn die Heiligen der Schrift haben neben ihren Fehlern große und hohe Vorzüge. Besonders aber eines leuchtet aus ihrem Leben sehr hervor, und das ist, was sie trotz allem zum Ziel brachte: *Die Wahl der Gnade*. Wo diese vorhanden ist, dient alles zum Besten (vgl. Röm 8,28).

Juda war von Gott zum ersten seiner Brüder ausersehen, zum Träger der höchsten Verheißung. Aber seine Familienumstände waren sehr traurig. Er hatte drei Söhne; zwei waren böse vor Gott und starben bald. Endlich starb auch Suas, des Kanaaniters Tochter, Judas Frau; so waren Juda und sein Sohn Sela noch allein da. Diesen hatte er seiner verwitweten Schwiegertochter Thamar zum Mann versprochen, gab ihn ihr aber nicht, weil er fürchtete, er möchte bei ihr sterben wie seine zwei ersten Söhne. Das war ein Unrecht, denn nicht sie, sondern ihre Männer selbst waren schuld gewesen an ihrem Tod. Sollte nun Juda ohne weitere Erben sterben, oder wer sollte der Träger der Stammesverheißung werden? Da wählte Gott einen höchst seltsamen Weg, zu dem er die Sünde Judas benützte, wie sie in dem Kapitel ausführlich beschrieben ist.

Thamar, die sich hintergangen und verlassen sah, verstellte sich am Weg, den Juda zur Schafschur ging, als Hure und fing Juda ein; gewiß eine sehr verwerfliche List vor Menschengenossen, wenn ihr auch ein Recht zugrundelag. Juda fiel; aber Gott benützte sogar seinen Fall, um ihn mit Nachkommen zu segnen. Juda hätte die Schande zugedeckt nach Weltart, aber sie mußte auf eigentümliche Weise offenbar werden. Eines Tages sagte ihm jemand, vielleicht auf Anstiften der Thamar: »Siehe, deine Schwiegertochter ist durch Hurerei schwanger geworden.« Da fuhr der ehrenwerte Mann heraus: »Bringt sie hervor, daß sie verbrannt werde!« Wie David sprach er sich selbst sein Todesurteil. Wie wenig Selbsterkenntnis ist doch beim natürlichen Menschen zu finden, so daß er einen andern töten will, ohne auch nur an seine eigene Sünde zu denken! Aber

es ist der listigen Thamar leicht, den Eiferer kleinlaut zu machen; das Pfand, das er so bereitwillig ihr gegeben hat, verrät ihn. Er muß sagen: »Sie ist gerechter als ich.«

Nun nahm er sie zur rechtmäßigen Frau an, enthielt sich aber ferner gänzlich von ihr, was seiner sittlichen Größe kein geringes Zeugnis ausstellt. Der sterbende Erzvater Jakob gedachte auch dieser Sünde Judas nicht mehr, während er die Rubens noch beim letzten Segen schwer ahndete.

Von Thamar wurden die Zwillinge Perez und Serah geboren. Perez pflanzte die heilige Linie fort auf David und Christus (vgl. Matth. 1,3). Es ist eine wunderbare Regierung Gottes, daß er den Stammbaum Christi von Juda aus auf diese Weise fortführte, da es doch tausend bessere Wege dazu gegeben hätte. Aber göttliche Wege sind anders als menschliche Wege. Es kommt Gott vor allem darauf an, alle Ehre und Rechtschaffenheit der Menschen in den Staub zu legen als ein Nichts, und zu erwählen, was vor Menschaugen verachtet ist (vgl. 1. Kor. 1,28). Deshalb wählt er oft zu seinen Werkzeugen die sündigsten Menschen, zu seinen Fügungen die schlechtesten Umstände. Wer das mit seinen eigenen Augen in der Schrift sehen will, kann es an vielen Orten aufs allerdeutlichste sehen. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben im Grunde des Herzens, und der Glaube entspringt nicht dem guten Willen, sondern der Wahl der Gnade. Davon zeugt Judas Geschichte überlaut.

Josephs Dienst im Hause Potiphars und im Gefängnis

1. Mose 39

Unter vielen Schmerzen Leibes und der Seele, die auszudenken die Schrift dem Leser überläßt, wurde Joseph nach Ägypten hinabgeführt, und da hatte sich Gott, sein Vater im Himmel, schon den Mann ersehen, der ihn kaufen sollte, denn von dem Herrn wird nach Psalm 37,23 der Auserwählten Gang gefördert, ohne daß sie es freilich selbst merken; denn was sie vor Augen sehen, sieht allem andern ähnlicher als einer Förderung. Doch wenn sie einmal am Ziel sind, werden sie mit Geistesaugen ihren Lauf betrachten können.

Potiphar, ein königlicher Kammerherr und Oberster der Leibwache, brachte den jungen Hebräer als Sklaven in sein Haus und wies ihm seinen täglichen Dienst an. Gott stärkte den Lebensmut Josephs, daß er seine Aufgaben erfüllen konnte, vielleicht erinnerte er ihn auch an seine Träume und gab ihm bisweilen ein, daß er doch noch ein glückseliger

Mann werden würde, falls er an dem Gott seiner Jugend und seines Vaters bleibe. Ohne solche persönlichen göttlichen Zusagen kann kein Mensch seinen Weg gehen, wenn er durch solch schwere Prüfungen führt. Aber Gott läßt die Seinen das Zeugnis in ihrem Herzen immer wieder finden.

»Und der Herr war mit Joseph, daß er ein glücklicher Mann ward in seines Herrn, des Ägypters Hause«, d. h. was er angriff, glückte. Dabei war er von Grund aus verläßlich, so daß er rasch von Stufe zu Stufe stieg und endlich der Hausverwalter Potiphars wurde, d. h. der oberste Sklave, der zugleich über die andern gesetzt war nach damaliger ägyptischer Sitte. Und von da an segnete Gott das Haus Potiphars ganz besonders, so daß es auch seinem Herrn auffiel und er die Hand Gottes darin erblickte. Da schenkte er ihm noch mehr Vertrauen, nahm sich keines Dings mehr an, sondern überließ alles Joseph. Das war für diesen nebenbei eine treffliche Vorbereitung für seine spätere Regierungstätigkeit, denn wozu Gott einen Menschen bestimmt, dazu bereitet er ihn von Stufe zu Stufe vor. Joseph hätte können nun ausruhen in diesem Stande, in dem er es gut hatte und manche Ehre genoß, aber Gott hatte Größeres mit ihm vor und gedachte, ihn dahin zu führen durch eine neue schwere Demütigung.

Joseph war schön von Gestalt und Angesicht, und seines Herrn Frau warf die Augen auf ihn. Sie ist ein Beispiel des Müßiggangs und der Laster, die in den hohen Ständen und Kreisen der Welt nicht selten im Schwange gehen; in tausend Fällen hätte die Frau leichtes Spiel gehabt, ihr ehebrecherisches Wesen ungehindert und unentdeckt zu treiben. Es ist nicht von ungefähr, wenn Gott diese Stände von Zeit zu Zeit herabstürzt aus ihrer Höhe und mit Schande und Elend heimsucht, es ist nur die Strafe für ihre Sünden.

Aber einen Joseph kann der Herr bewahren im Pfuhl der Sünden. So groß ist die göttliche Kraft, daß sie einen Jüngling voll heißen Geblüts durch das Feuer der Unkeuschheit, das wohl Eisen zerschmelzen mag, unversehrt hindurchtragen kann. Das ist eine größere Offenbarung Gottes als das Wunder der drei Männer im Feuerofen (Dan. 3). Gott sucht sich für jede Art der Überwindung seine Leute und findet sie. Sie ergreifen die ihnen dargebotene Kraft, geben sich Gott zum Opfer (vgl. Röm. 12,1) und brechen durch die Gefahr. Wie überwand Joseph? Er stand mit Gott in Verbindung durch Furcht und Liebe; Gott offenbarte sich ihm in der Ewigkeit seines Herzens, erfüllte ihn mit Angst vor der Sünde und lockte ihn durch seine Verheißungen. Und in den gefährdrohendsten Augenblicken rückte ihn die Macht Gottes ohne sein Verdienst vollends hinüber mit Gewalt über den Abgrund. Auch Joseph wäre gefallen, hätte ihn Gott in diesen Stunden nicht mit Macht bewahrt zur

Seligkeit (vgl. 1. Petr. 1,5). Auch Joseph wird einst bekennen müssen: Es hat überwunden allein der Löwe aus dem Stamm Juda (Offb. 5,5). Es ist bald gesagt: Man überwindet durch Fliehen. Ja gewiß, aber man flieht nicht durch eigene Kraft, sondern wenn Gott einen verläßt, flieht man im entscheidenden Augenblick nicht, sondern bleibt und fällt. Was ist da zu tun? Bleibe an Gott, der wird dir Kraft geben, wenn du sie brauchst. Fehlst du aber einmal, so demütige dich und bekenne dein Nichts, so kann dir mit David wieder geholfen werden. Wer aber ein Joseph ist, der preise sich glücklich und fliehe: »*Fliehet die Hurerei!*« (1. Kor. 6,18). Denn niemand weiß, wenn er gefallen ist, ob er wieder aufstehen werde. Ein Joseph wäre nie der Herr über Ägyptenland geworden, wenn er den Ehebruch begangen hätte, denn ein Joseph muß eines Josephs Laufbahn machen.

Die Freundschaft des Fleisches wandelt sich allezeit in heftigste Feindschaft, so bald wie sie verschmäht wird. Da zeigt sich erst ihr wahres Gesicht, wie aus den wahrhaft teuflischen Lügen der Frau zu erkennen ist. Wie soll sich der Sklave dagegen wehren? Wer wird für ihn zeugen wollen, selbst wenn ein Zeuge da wäre? Wo ist der Gott Josephs, gegen den er nicht sündigen wollte?

Joseph muß ins Gefängnis. Der zweimal betrogene Gatte, ganz unter der Herrschaft seiner schlechten Frau, wird zornig über ihn und stellt die Ehre seines Hauses wieder her. Joseph muß die Schande auf sich liegen lassen, denn obwohl mancher die Geschichte nicht glauben und Potiphars Frau kennen mochte, so hatte er doch auch Neider genug, die sich über sein Unglück freuten.

Aber wieder verlor Joseph den Mut nicht noch das Vertrauen zu seinem Gott, der ihn innerlich hielt. Er betete und tat seine Pflicht. Bald war er auch im Gefängnis der Erste, so daß ihm der Amtmann den ganzen Dienst anvertraute. Ein Licht leuchtet überall und wird überall entdeckt. Aber wozu war er denn im Gefängnis? Seither hatte er das Befehlen gelernt, das ohnedem nicht so schwer zu lernen ist als anderes, jetzt sollte er wie Mose in der Wüste, wie David auf der Flucht, wie Daniel in der Löwengrube lernen, wie es unterdrückten Seelen zumute ist, sollte geläutert werden im Ofen des Elends von den Schlacken der Eitelkeit des eigenen Wesens. Vielleicht hat Gott gerade in diesen Jahren seiner tiefsten Erniedrigung die eigentliche Wohnung seines göttlichen Geistes in ihm zubereitet.

Joseph legt zwei Gefangenen ihre Träume aus

1. Mose 40

»Und es begab sich danach . . .«, so leiten sich die besten Schickungen Gottes ein, weshalb dieses Wort auch das Grundwort der Führungen Jesu durch alle vier Evangelien ist. Wie schwer wird es uns, allezeit auf das Begeben nach dem Willen Gottes zu warten, wie oft eilen wir voraus oder nehmen etwas für den Willen Gottes, das es nicht ist! Unsere Eigenheit stört beständig unsere Führung und will sie verderben. Was ist das Kennzeichen des göttlichen: »Es begab sich«? Dieses, daß es uns meist fast mühelos in den Schoß fällt, ja, ob wir es verhindern wollten, so würde es doch kommen, denn Gott will A und O unseres Lebens sein und werden. Das »Es begab sich« läßt uns auch nicht von der Zinne des Tempels springen, sondern weist uns auf den gebahnten, geordneten Weg (vgl. Matth. 4,5-7).

Joseph war schon geraume Zeit im Gefängnis gewesen als eines Tages zwei vornehme Hofbeamte, die sich einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht hatten, eingeliefert wurden. Joseph wurde vom Hauptmann des Gefängnisses auch über sie gesetzt, daß er ihnen diene. Es mag ein saurer Dienst gewesen sein, denn solche Leute pflegen in ihrem Unglück nicht demütiger zu werden. Joseph konnte hier die Kreise in der Nähe kennenlernen, mit denen er später noch viel zu tun bekam.

Nur »etliche Tage« saßen die zwei Hofbeamten im Gefängnis, denn was zu nichts Größerem bestimmt ist, hat keine so schweren Schulen nötig. Um Josephs willen hauptsächlich schickte Gott den beiden ihre Träume. Dadurch sollte die Gabe der Traumauslegung in ihm geweckt und der erste Anlaß zu seiner Befreiung gegeben werden. Dem obersten Bäcker konnte sein Traum überdies eine heilsame Vorbereitung auf sein Ende sein, und dem obersten Mundschenken eine gütige Mahnung zur Besserung.

Die Frage Josephs: »Warum seid ihr heute so traurig?« beweist seine ungemaine Leutseligkeit mitten in seinem eigenen Unglück. Man entschuldigt seine Unfreundlichkeit gegenüber andern oft damit, daß man genug für sich selbst zu tun habe, aber Joseph zeigt hier seinen großen Charakter, vermöge dessen er nachher über ganz Ägyptenland gesetzt wurde und der allen Menschen an ihm so ausnehmend gefiel. Seine Bemerkung: »Auslegen gehört Gott zu; doch erzählt mir's«, beweist, wie weit er schon in den Erfahrungen des geistlichen Lebens gekommen war, wie genau er sich selbst und die Gabe Gottes zu unterscheiden wußte. Ohne diese demütige Erkenntnis hätte er sein hohes Amt nicht antreten können, denn es hätte ihn gefällt. Diese Erkenntnis wird aber nicht in

Glanz und Ehren gewonnen, sondern unter Druck und Not. Deshalb war für Joseph Sklaverei und Gefängnis seine hohe Schule.

Mit hoher Erleuchtung deutete Joseph dem Schenken seinen Traum, um die dieser selbst sich so vergeblich bemüht hatte. Gegen die Weisheit des Heiligen Geistes ist alles menschliche Dichten arm und gering; wie sind seine Bilder so anschaulich und doch so erhaben, seine Sprache so verständlich und doch so tief! Kein Publikum hatte Joseph als die zwei Gefangenen, und doch liest man heute seine Worte in allen Sprachen der Erde – was aus dem Munde Gottes geht, ist nicht verloren.

An seine Deutung schließt Joseph eine herzliche Bitte an den obersten Schenken, er möge seiner bei Pharao gedenken, denn er sei unschuldig hier und sei zudem einst heimlich aus dem Lande der Hebräer gestohlen worden. Warum vertraut Joseph nicht Gott allein? Weil man nie wissen kann, welche Wege Gott in einer Sache gehen wird. Freilich wird es sich seinerzeit ohne unser Zutun begeben, aber wir sollen die ordentlichen Wege nicht unversucht lassen, denn auch sie kann Gott zu seinen Zwecken benützen, wie hier bei Joseph geschah. Man soll den Glauben nicht in Versuchung führen. Er unterdrückte die natürlichen Regungen seines Herzens nicht ganz, sondern dachte: »Wer weiß, ob dieses nicht der Weg zu meiner Befreiung sein möchte?« Ein allzu ängstliches Vermeiden eigener Schritte kann aus verstecktem Hochmut, der von Gott nur direkt geleitet sein will, herrühren, oder von Trägheit, die nichts versuchen will, von Unglauben und knechtischer Furcht, die meint, Gottes Führung zu vereiteln, wenn sie etwas unternimmt. Wege versuchen darf man unter Umständen, nur muß man ihr Ende Gott überlassen.

Der oberste Bäcker legte sich seinen Traum nun schon selbst aus, meinend, daß derselbe ja die größte Ähnlichkeit mit dem des Schenken habe. Aber daß Pharao in seinem Traume die Brote nicht aß (wie er doch den Wein aus dem Becher des Schenken getrunken hatte), daß hingegen die Aasvögel unter dem Himmel auf sein Haupt herflogen, gab seinem Traum eine ganz andere Bedeutung. Mit großer Bestimmtheit, aber ohne ein eigenes Wort oder Gefühl verlauten zu lassen, sagt ihm Joseph sein Ende voraus. Der Bäcker mußte sein Schicksal verdient haben. Und wie Joseph es gedeutet hatte, so traf es nach drei Tagen an dem Geburtstag des Pharao ein.

»Aber der oberste Schenke gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß sein.« Erst mag er noch einige Zeit an Joseph gedacht haben; als er aber, wie er sich einredete, keine Gelegenheit fand, sich für ihn bei Pharao zu verwenden, vergaß er seinen Wohltäter bald ganz. Das ist echt menschlich gehandelt, und doch war es so Gottes Wille. Gott kann etwas aus dem Gedächtnis der Menschen nehmen oder es aber ihnen innerlich so

anhängig machen, daß sie es nicht los werden, bis sie dem Drang ihres Herzens gefolgt haben. Das ist der Grund vieles unerklärlichen Vergessens oder Behaltens bei uns. Wäre Joseph jetzt aus dem Gefängnis entlassen worden, was hätte er in dem fremden heidnischen Land anfangen wollen? Er wäre ein armer unbekannter Fremdling geblieben. Gott hatte viel Größeres mit ihm vor, deshalb versagte er ihm das Kleinere. Er mußte im Gefängnis noch weiter lernen und harren, bis seine große Stunde kam.

Josephs Erhöhung

1. Mose 41

Nach zwei Jahren voll inneren Erlebens, von dem die Schrift nichts berichtet, sollte die Stunde einer ungeahnten Befreiung für Joseph schlagen. »Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden . . .« (Ps. 126,1).

Pharao hatte den Traum von den zweimal sieben Kühen und Ähren, den ihm von allen Magiern in Ägypten keiner deuten konnte. Jakob Böhme bemerkt, daß dieser Traum aus dem Zentrum der Natur kam, während die Magier nur in den Geist der Elemente und Gestirne sehen konnten. Noch weniger aber als diese ägyptischen Magier wissen die heutigen Gelehrten vom Geist der Natur, so wenig, daß sie sogar alle geheimen Erscheinungen und Tatsachen der Natur, die sie nicht mit den Sinnen wahrnehmen, messen und zählen können, leugnen. Sie haben die Fähigkeit der (guten) Magie in Eigendünkel und Feindschaft völlig verloren. So erkennt die heutige Christenheit nicht einmal die Natur, geschweige denn ihren Urheber.

Da erweckte Gott das Gedächtnis des obersten Schenken, und er dachte wieder an Joseph. Jetzt konnte er sich bei Pharao Gunst erwerben, wenn er in der Not auf Joseph aufmerksam machte. Jetzt hatte auch die Entlassung Josephs aus dem Gefängnis nicht mehr die geringste Schwierigkeit; sie entließen ihn vielmehr »eilend«. Und er ließ sich scheren, zog andere Kleider an und trat mit Wohlstand vor Pharao.

Sein Benehmen vor Pharao ist äußerst klug und hätte einem vollendeten Hofmann alle Ehre gemacht. Der Geist Gottes ist der Geist wahren Anstandes. Wieder weist Joseph die Kunst, Träume auslegen zu können, weit von sich, wünscht aber dem Pharao eine gute Weissagung von Gott. O, wie hat die lange Dienstbarkeit Joseph geschmeidig gemacht gegen alle Menschen, ohne ihm seinen Adel im geringsten zu nehmen! Kein Wunder, daß Gott seine Kinder vorzugsweise in dieser Schule übt.

Die Träume selbst sind wunderbar und zeigen aufs neue, wie hoch der Geist Gottes in Geheimnissen über dem menschlichen Geist steht. Wie kann er hier auf eine so anschauliche, eindruckliche und der Vernunft so ungewöhnliche Art Fruchtbarkeit und Hungersnot Vorbildern! Man achte darauf, wie das ganze Wort Gottes diesen Stil zeigt.

Wie ein Blitz leuchtet in Josephs Geist die Deutung auf. In großer Einfachheit und doch Wort für Wort treffend und vielsagend trägt er sie Pharaos und seinem Hofstaat vor. Jeder fühlte den gegenwärtigen Geist Jehovas. »Gott zeigt Pharaos, was er vorhat.« So kann Gott heute noch wie mit einem Blitz das Zentrum seines Wortes erleuchten und es denen zeigen, die hiezu fähig sind. Was gehört dazu? Ein gedemütigtes, vom Vernunftwillen gereinigtes Herz, eine herzliche Liebe und ein ganz einfältiger Glaube. Wenn man Gottes Wort recht betrachten will, muß man seine eigene und aller Menschen Weisheit vor der Türe lassen. Gegen Gottes Wort stehen alle Menschen heute noch da wie Pharaos, seine Diener und Wahrsager.

Seiner Deutung schließt Joseph noch einen klugen ökonomischen Rat an Pharaos an; denn nachdem der König unter dem gewaltigen Eindruck des Gehörten stand, durfte und mußte dies Joseph wohl wagen. Mit keinem Wort erinnert er an sich, obwohl er doch selbst fühlen mußte, daß zu diesem großen Staatsgeschäft die Gabe in ihm wäre. Keinen Versuch einer Bitte an Pharaos, nun doch für sein Los besorgt zu sein, obwohl er nicht wußte, was Pharaos tun werde. O großer Glaube, große Demut Josephs! Pharaos aber stand unter Gott, erkannte, daß der Geist Gottes in hohem Maße in Joseph sei und fürchtete den Gott Josephs.

Nun, mit dreißig Jahren, wurde Joseph mit königlicher Macht und Herrlichkeit ausgestattet und als Regent über ein ganzes Land gesetzt. Hätte das vor zwei Jahren jemand der verlassenenen, vergessenen, elenden Seele gesagt – sie hätte es nicht geglaubt. So kommst auch du einst aus deinem Gefängnis, glaube es, wenn du am Herrn bleibst.

Joseph zog in einem Wagen durchs Land, alles huldigte ihm. Pharaos nannte ihn den »Geheimen Rat« und gab ihm Asnath, die Tochter eines Priesters zu On, zur Frau. Die Priester waren die höchste Kaste in Ägypten. Joseph durfte diese Heirat eingehen, weil sie, da er ferne war von seinem eigenen Volk, die Not erforderte. Wirklich wurden ihm noch vor der Hungersnot Manasse und Ephraim, zwei mächtige Zweige am Baum des auserwählten Volkes, geboren.

Die fruchtbaren Jahre kamen, wie Joseph geweissagt hatte, und er schüttete riesige Getreidevorräte auf im Lande; auch die Hungerjahre kamen, und von allen Ländern kamen Menschen, um Brot zu kaufen. Joseph wurde für die damalige Welt ein Erretter von Hunger und Tod.

Bei dem allem nahm sein innerer Mensch keinen Schaden, denn er stand in seinem Amt nach dem Willen Gottes. »Gott hat mich«, sprach er vielmehr bei der Geburt Ephraims, »wachsen lassen in dem Lande meines Elends.«

Dreißig Jahre alt war Johannes der Täufer, als er sollte hervortreten vor das Volk Israel; dreißig Jahre alt war auch der Herr Jesus, als er anfang durch das Land zu ziehen (vgl. Luk. 3,23). Sie alle waren innerlich wohl zubereitet auf ihr Amt und durften es erst antreten, als das Letzte bei ihnen geordnet war. Ihre Wirksamkeit war dann eine weitere große Lernschule für sie. Je edler nun der Beruf ist, desto gründlicher ist die Vorschule, und desto länger dauert sie. Und wer dem Herrn dienen will in seinem Reich, der sei nur bis ins kleinste treu in dieser Schule, dann kommt er am ehesten dazu. Denn kein Beruf im Weinberg des Herrn ist von Menschen, sondern von Gott allein. Woran erkannten diese Männer aber die Zeit, in welcher sie ihr befohlenes Werk in Angriff nehmen sollten nach Gottes Willen? Es wird nichts berichtet von einer außerordentlichen Erscheinung, wie bei manchen Propheten. Aber man muß daran denken, daß sie ein feines Gemerk hatten auf die wahre Stimme Gottes in ihrem Innern, daß sie daneben auf äußere Schickungen Gottes achteten und so allmählich ihres Weges gewiß wurden.

Was du nun tust, da laß dir das innere Zeugnis Gottes dazu geben, frage das Wort Gottes und achte auf deine Schickungen, daß du mit Überzeugung glauben kannst, daß du nach dem Willen Gottes deine Sache treibst. Aber du mußt beim Antritt jedes Amts mit neuen Kleidern und neuer Salbung, entlassen aus dem Gefängnis deiner selbst, vor dem König erscheinen.

Die Reisen der Söhne Jakobs nach Ägypten

1. Mose 42-44

Auch ins Land Kanaan kam die Hungersnot, die nach und nach die ganze damalige Welt ergriffen hatte, und Jakob ermahnte seine Söhne, die sich da und dort vergeblich nach Getreide umsahen, nach Ägypten zu ziehen, wo, wie man hörte, Korn zu kaufen war. Vielleicht hatten die Brüder Josephs eine geheime Scheu, in dieses Land zu ziehen, in welchem ihr Bruder verschollen war, an den sie ihr Gewissen stets mahnte; denn die Sünde ist unsterblich, wenn sie nicht durchs Blut Jesu getilgt wird. Aber sie entschlossen sich doch dazu, weil es der einzige Weg war, sich und ihre Kinder beim Leben zu erhalten. Das hatte Gott schon gesehen, als sie ihren Bruder verkauften, und hatte diesen Weg gewählt, um ihnen und

der ganzen damaligen Welt Gutes zu tun. Wie merkwürdig ist die Regierung Gottes! Er ordnet das Böse der Menschen immer zu seinen heiligsten Absichten, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme (1. Kor. 1,29). Er scheint immer ein Hauptaugenmerk darauf zu haben, den Ruhm der Menschen, auch seiner Heiligen, niederzuschlagen, und wenn er ihnen ein Werk gelingen läßt, so setzt er davor ihren größten Fehler. Die Seinigen zu demütigen, ist das oberste und wichtigste Geschäft in der ganzen Führung Gottes.

Und die Brüder kamen zu Joseph, dem Regenten des Landes, und fielen vor ihm nieder. Sie erkannten ihn nicht mehr, denn sie dachten jetzt mit keinem Gedanken an ihn, auch war er in seiner fremden Kleidung und Umgebung, nach zwanzig Jahren, unkenntlich. Zudem hielt Gott ihre Augen, daß sie ihn nicht vor der Zeit erkannten. Er aber erkannte sie sofort und dachte an seine Träume. Wie weiß doch Gott Menschen zu führen: »Sie sollen kommen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe!« (Offb. 3,9).

Josephs Herz war frei von Rachsucht, aber er offenbarte sich seinen Brüdern doch nicht, ehe er sie aufs äußerste geprüft hatte. Er kannte den göttlichen Weg, der allein zur Versöhnung und Wiederherstellung führt, den Weg der Buße und Erkenntnis der Sünden, und hatte auf ihn nach seiner Erhöhung noch acht Jahre gewartet, ohne seinem schwerkgeprüften Vater eine Nachricht von sich zu geben. Er wußte aus eigener Erfahrung, daß die göttlichen Wege recht ausgewartet sein müssen, wenn sie ihren vollen Zweck erreichen sollen. Viele Versöhnungen sind die Worte und den Handschlag nicht wert, die dabei gewechselt werden, denn der Grund der Herzen bleibt unverändert, und es ist nachher ärger als zuvor. Genau wie Joseph mit seinen Brüdern, verfährt der Herr mit den Seelen, die er annehmen will. Er behandelt sie hart und droht ihnen mit Gefängnis und Tod, macht wirklich etwas davon wahr, fordert auch das Letzte und Liebste, den Benjamin, von ihnen heraus, nennt sie Kundschafter, schlechte, ränkevolle Leute, denen erst nach deutlichen Beweisen ihrer Sinnesänderung zu glauben ist, legt ihnen aber doch insgeheim das Geld, d. h. die Opfer, wieder in den Sack, womit sie sich loskaufen zu müssen glaubten. Es ist eine große und harte Arbeit Gottes, einen Menschen zum Sünder zu machen, ihn in alle die Verhältnisse zu führen, in denen er seine Sünden sehen und erkennen kann.

Zwanzig Jahre hatte der Geist Gottes im stillen an den Herzen der Brüder gearbeitet, in der einsamen Wüste bei ihren Herden, des Nachts auf ihren Lagern, und hatte ihnen manches vor Augen gestellt, denn Erkenntnis der Sünde ist ein Werk von viel Geduld und Jahren. Joseph erkannte das sofort an ihnen und hörte es, als bei ihrem Schrecken ihr

erster Gedanke der war: »Das haben wir an unserm Bruder verschuldet . . ., darum kommt nun diese Trübsal über uns.« Genau weiß Ruben noch den Hergang des unseligen Verkaufs herzusagen samt allen Worten, die er zu seinen Brüdern geredet hatte. Joseph sah aber, daß sie bereits gedemüthigt waren über ihrer Schuld, kein Wort des Streites und Zankes hörte er von ihnen, sondern nur Selbstverurteilung und Beugung unter ihre Heimsuchung. Darum wandte er sich von ihnen und weinte; er sah, daß ihm seine Brüder nicht nur leiblich, sondern auch geistlich wiedergeschenkt wurden.

Aber er bezwang seine Rührung und legte die letzte Hand an, um das Werk der Buße und des Glaubens in seinen Brüdern unter Gottes Beistand durchzuführen. Die Vorbereitung für ein inneres Ereignis dauert oft viele Jahre lang, aber der letzte Anstoß, der eigentliche Vollzug geschieht zuletzt vielleicht in wenigen Tagen und Stunden. Da kommt der Prophet, der das Herz offenbaren muß, die Not, die Eisen bricht, und dazu der innere Drang und Entschluß, durch den Geist Gottes das Letzte zu wagen. Alles das steht nicht in den Händen des Menschen, doch soll er darum besorgt sein und beten.

Wie sehr täuscht sich die Welt über die Vergebung der Sünden, indem sie den Hergang derselben als eine kecke Kundschaft ansieht ins Reich der Gnade! Man sehe, wie Joseph Stück um Stück seine Brüder zerbricht, wie er ihnen gerade das antut, was sie ihm angetan haben, damit sie ihre Sünde *schmecken*. Simeon muß ein Jahr ins Gefängnis; Ruben, der Erstgeborene, muß seinem Vater Jakob seine beiden Söhne zum Pfand anbieten; Benjamin wird von Joseph allen vorgezogen, um ihren Neid hervorzulocken; Juda gibt sich zum Sklaven dem, den er früher selbst zum Sklaven gemacht hatte, er wird Bürge für Benjamin und damit ein Vorbild dessen, der aus seinem Stamm geboren, Bürge wurde für die ganze Welt. Sie wollen sterben für ihren jüngsten Bruder, für ihren Vater, dessen Gram sie ein weiteres schweres Jahr mit ansehen mußten; sie werden durch den Becher betrogen, wie sie ihren Vater mit dem Rock Josephs betrogen hatten; sie müssen Joseph ausführlich erzählen, was sie zwanzig Jahre verschwiegen hatten, und auf Erden noch niemand außer ihnen wußte. Man lese jeden Vers nach, und man wird finden: »Womit einer sündigt, damit wird er geplagt« (Weish. 11, 16), damit er seine Sünde erkenne und ihm vergeben werde! Das ist der Vorgang der Vergebung bei jeder Sünde, und darum dauern die Prüfungen genau so lange, bis alles erkannt und vergeben ist.

Doch ist das auch tröstlich dabei, daß die Brüder auf diesem Wege ihre Ehre gleichsam selbst wieder herstellen dürfen. Wie sie Joseph leichtfertig verkauft haben, so setzen sie sich jetzt mit ihrem Leben ein für ihren

jüngsten Bruder. Ja es gilt bei Gott unentwegt: »Gerechtigkeit und Gericht sind deines Stuhles Festung; *Gnade und Wahrheit* sind vor deinem Angesicht.« »Du vergabst ihnen ihre Missetat und straftest ihr Tun« (Ps. 89,15; 99,8).

Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen

I. Mose 45

Warum konnte Joseph sich nicht mehr halten, nachdem er doch hart genug gewesen war, seine Brüder über ein Jahr lang aufs härteste zu prüfen? Weil er Buße bei ihnen sah, einen redlichen Sinn und Liebe zu ihrem Bruder Benjamin. Findet unser himmlischer Bruder diese drei Dinge an uns, so steht auch nichts mehr im Wege, daß er sich uns zu erkennen gebe. Doch bis dies in redlicher Weise bei uns zum Vorschein kommt, ist eine lange und oft wiederholte Prüfung notwendig, denn wir müssen nach und nach im Licht alles erkennen, was gegen das Recht gelaufen ist in unserem Leben.

»Laßt jedermann von mir hinausgehen!« rief Joseph, »und stand kein Mensch bei ihm, als er sich seinen Brüdern zu erkennen gab.« Wo sich der Herr einer Seele offenbart, ist kein Zuschauer da, denn niemand in der Umgebung versteht es gewöhnlich. Wie entsetzt ist die Seele; sie hat nur den Fluch des Gesetzes erwartet und sieht nichts als Gnade. Es dauert lange, bis sie das Angesicht ihres Herrn erkennt. Ja, der Herr zürnt denen nicht mehr, denen er vergeben hat; ihre Buße ist ihm tausendmal mehr wert, als alle ihre großen Sünden ihn beleidigen konnten. Sie sind nun wieder, wie die Söhne Jakobs, rechte Kinder eines Patriarchen, redliche Kinder Jesuruns, des Aufrichtigen, entleerte Gefäße, in die er seine Gaben gießen kann.

Da fassen endlich die Brüder ein Herz und reden wieder mit Joseph. Was mögen sie miteinander geredet haben? Eben das, was in Kürze weiter berichtet wird. Josephs Prophetengeist ließ die Brüder einen lang ersehnten Blick in seinen und ihren Lebenslauf tun und zeigte ihnen, wie alles, auch die schwersten Sünden und Missetaten, ihnen allen habe zum Besten dienen müssen, so daß man sogar sagen könne: Gott habe ihn nach Ägypten gesandt, um vieler Leben zu erhalten, da es doch anscheinend nur die Sünde der Brüder war. So regiert Gott noch heute aller Menschen Leben, und die Kinder Gottes, welche die Last ihrer Verfehlungen in den Staub beugt, sollen zwar in die Demut ersinken, aber sich nicht zu Tode grämen, sondern glauben an die Vergebung ihrer Sünden und die Weisheit ihres himmlischen Vaters, die größer ist als ihr Herz und alle Dinge schafft.

Darum soll man aber auch einander verzeihen und nicht zanken auf dem Wege, wie Joseph ermahnt. Joseph weinte und küßte alle seine Brüder samt Benjamin; so völlig war seine Versöhnung mit ihnen. Welch große Güter hat doch jeder bußfertige Sünder in Aussicht!

Neben Joseph lud auch Pharaon den Erzvater Jakob ein in sein Land und verhiess ihm das Beste desselben. Das war sehr notwendig, denn ohne diese Einladung hätte Jakob kein Herz fassen können, in das fremde ägyptische Land zu ziehen. Wenn Gott einmal Bahn macht, weichen die größten Hindernisse, und durch seine Zustimmung geschieht in einem Augenblick mehr, als was durch dich dein Leben lang geschehen kann!

Jakob hörte die frohe Botschaft, »aber sein Herz dachte gar viel anders, denn er glaubte seinen Söhnen nicht.« Die Wege Gottes kann ein Mensch zum voraus nicht wissen, und immer, im Guten und Bösen, kommt es so, daß man gar viel anders dachte. Auch Jakob tat jetzt einen Blick in die letzten jammervollen Jahre, deren lastendes Geheimnis ihn wohl täglich zur Erde niedergedrückt hatte. Er mußte seinen Sohn über zwanzig Jahre lang als einen Toten missen und betrauern, sah ihn aber jetzt mit desto größerer Freude wieder. Überschwenglich tröstete ihn Gott jetzt; sein ganzes Haus sah er durch diese Führung äußerlich und innerlich reich gesegnet. Nicht zum wenigsten merkte er, wie seine wilden Söhne dadurch umgewandelt und bekehrt worden waren, nachdem er doch lange Zeit vergeblich für sie gebetet und allen Einfluß über sie verloren hatte. So geht es zuletzt noch bei denen, die nach dem Vorsatz berufen sind; doch geht es nicht ohne traurige Schulen.

Jakob zieht nach Ägypten

I. Mose 46

»Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebt«, sprach Jakob, »ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe« (I. Mose 45,28). Und er zog hin mit allem, was er hatte. In Beer-Seba opferte er dem Gott seines Vaters Isaak, und da erschien ihm auch der Herr und verhiess ihm, er wolle mit ihm nach Ägypten ziehen, ihn daselbst zum großen Volk machen, ihn wieder heraufführen, und Joseph solle seine Hände auf seine Augen legen. Das war Jakob ein großer Trost, denn es war trotz allem ein dunkler Weg, den er zog. Er war anscheinend unsicher, aus dem Land der Verheißung auszuziehen, zumal bei keinem seiner Vorfahren eine Reise nach Ägypten gut verlaufen war. Diese Sorge um den noch nicht genau erkannten Willen Gottes ist ein Merkmal aller Kinder des Gehorsams. Die Leitung des Geistes ist auch nicht immer so genau und deutlich, daß

man sie plötzlich haben könnte, wenn man danach greifen will. Es ist vielmehr oft auf ein Ringen des Glaubens abgesehen, in dem das Herz offenbar werden soll und in dem Gott Gelegenheit nehmen will, zur rechten Stunde der Seele etwas Neues zu schenken.

Sechshundertsechzig Seelen waren es, die als direkte Nachkommen Jakobs nach Ägypten zogen; rechnet man ihn, sowie Joseph und seine zwei Söhne noch hinzu, so sind es siebzig. Sie bilden die Wurzeln des großen Volkes Israel.

Joseph fuhr seinem Vater entgegen, und als er den ergrauten Pilgrim in seinem Wagen sah, fiel er ihm um den Hals und weinte lange an seinem Halse, und Jakob weinte auch. So wird einst auch im Reich Gottes das Herz der Väter zu den Kindern und der Kinder zu den Vätern bekehrt und die ganze Familie Gottes wieder zusammengeführt werden, wie die auserwählte Familie nun in Ägypten vereinigt war.

Joseph unterrichtete seine Brüder, wie sie sich vor Pharao zu verhalten hätten; sie sollen ihren Stand und ihre Herkunft nicht verleugnen noch beschönigen, sondern geradezu hervorheben, damit sie das Land Gosen erhalten könnten. »Denn was Viehhirten sind, das ist den Ägyptern ein Greuel«, setzt Joseph hinzu. So kam für die auserwählte Familie gleich die »Schmach Christi« in Ägypten, die später Mose für seinen Reichtum hielt (Hebr. 11,26). Sie war auch für das auserwählte Volk der größte Reichtum, denn durch diese Schmach wurde es abgegrenzt gegen das ägyptische Volk, so daß sich die beiden nicht vermischen konnten. Wie leicht wäre dieses geschehen, wenn Pharao den Israeliten etwa eine andere Erwerbstätigkeit zugewiesen hätte als die des Viehhütens. Da wäre das Volk Israel bald verschwunden gewesen von der Erde. Aus diesem Grunde liegt auch heute noch die große Schmach auf ihm vor allen Völkern. Auch für das neutestamentliche Israel ist diese Schmach Christi die beste Umgrenzung. Sie wirkt Wunder gegenüber der Welt, die nur allzugern bereit wäre, das kleine Häuflein durch Freundschaften zu zerstören. So bleibt das Volk Gottes rein und unvermischt, denn durch diese feurige Mauer der Schmach dringt keiner herein, der nicht redlich ist. Diese Mauer zu befestigen, dazu müssen sogar die Fehler der Kinder des Lichts dienen. Man soll diese Schmach nicht entfernen wollen, sondern lieben, und sich in Demut darein verhüllen. »Nicht viel Weise, Gewaltige und Edle nach dem Fleisch« (1. Kor. 1,26), das war von Anfang an die Signatur des kleinen Häufleins, und soll es bis zum Ende bleiben.

Jakob vor Pharao. Hungersnot in Ägypten

I. Mose 47

Joseph stellte fünf seiner Brüder Pharao vor, und nach seinem Willen baten sie ihn um das Land Gosen. Pharao gewährte es ihnen ohne weiteres und setzte sie zugleich über sein eigenes Vieh. In diesem schönen, umgrenzten Lande konnte der Weinstock Israel wachsen bis zu seiner vollen Größe, beschützt von der Oberhoheit der Pharaonen. Ob dies im Land Kanaan, beunruhigt und bedroht von so vielen Feinden, hätte geschehen können, ist eine Frage. Wie weise war also der Weg Gottes mit Joseph gewesen, an dem von außen nur lauter Böses zu sehen war. So sind auch deine Wege, o Mensch, wenn du Gott vertraust!

Auch Jakob erhielt eine Audienz bei Pharao. Dieser fragte ihn nach seinem Alter. Jakob antwortete: »Die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und langt nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.« Jakob bekennt sich hier vor dem heidnischen König als *Pilgrim*, der nach einem entfernten Ziel wallfahrtet. Dieses Ziel konnte nicht auf der Erde liegen, denn dort hatte Jakob keines. In Kanaan war er Fremdling und in Ägypten noch mehr. Das Reiseziel Jakobs ist das himmlische Kanaan, die obere Stadt, wie dies auch der Hebräerbrief von Abraham berichtet (vgl. Hebr. 11,10; 13-16). Diesen Vätern war also das Jenseits keineswegs dunkel, sondern sie hatten einen hellen Glaubensblick in jene Welt. *Wenig* nennt der alte Jakob die Zeit seines Lebens; sie reiche nicht an die Zahl der Jahre seines Vaters und Großvaters. Nun hätte er ja in Ägypten noch 50 Jahre leben können und so alt werden wie seine Vorfahren, aber er fühlte und wußte vielleicht, daß sein Ende näher war, und wirklich hatte er auch nur noch 17 Jahre zu leben. Gott gibt ja seinen Kindern nicht selten Winke über die Zeit ihres Abscheidens. *Böse* sei auch die Zeit seines Lebens gewesen, meint Jakob, und wer sollte ihm das nicht glauben? Groß, lang und schwer waren die Kämpfe gewesen, in denen er mit Gott und Menschen hatte ringen müssen, besonders von der Mitte seines Lebens ab, von seinem 70. bis 130. Jahr.

Aber diese Zeit hatte ihn nicht kleinmütig gemacht, und er war weit davon entfernt, seinem Gott vor Pharao ein böses Geschrei zu machen. Sein Glaube erhob sich vielmehr zu höchster Würde, als er jetzt seine Hände ausbreitete, um den mächtigsten Herrscher der damaligen Welt im Namen des Gottes Abrahams und Isaaks zu segnen. Und Pharao beugte sich unter die Majestät des Patriarchen, wußte er doch auch schon von Joseph etwas von der Macht des lebendigen Gottes. Jakob erstattete mit diesem Segen auch einen Dank an Pharao für dessen leibliche Wohltaten

und deutete hiemit schon etwas von dem an, was im Neuen Testament steht: »Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß wenn ihr nun (geistlich) darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten« (Luk. 16,9). Wie Nägel mögen die Worte des Patriarchen in dem Herzen des heidnischen Königs gehaftet sein: *Wenig* ist auch die Zeit deines Lebens, ob du gleich lange lebst; *böse* ist sie, denn hienieden ist das Paradies nicht mehr, sondern das Elend der Sünde; nur eine *Wallfahrt* zur Ewigkeit ist das Leben! Denke daran alle Tage deines Lebens, deren wenige sind!

Merkwürdig ist die Verpfändung des ganzen Landes und Volkes der Ägypter durch Joseph an Pharaon. Joseph mochte das beabsichtigt haben, weil er sah, daß diese Regelung für das Volk die beste sei und die Ordnung am meisten verbürge. Die Ägypter ließen sich diese ruhig gefallen, ja schlugen sie selbst vor. So konnte Joseph Brotgetreide, Saatfrucht und dergleichen nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit verteilen. Doch ist diese Sache ein Vorbild für die Verteilung der neuen Welt: dort gibt es nichts Eigenes mehr, sondern nur Lehen aus der Hand des höchsten Königs, und niemand wird es anders wünschen. Durch sein Blut hat der König Land und Leute erworben. Welchen Wohlstand und welch reines Glück wird das mit sich bringen; da wird endlich jeder bei seinem Feigenbaum und bei seinem Weinstock sicher wohnen (vgl. 1. Kön. 5,5).

Ein merklicher Unterschied besteht zwischen den ägyptischen und den israelitischen Priestern. Jene erhielten eigene Güter, denn sie haben ihr Teil auf dieser Welt; diesen ward gesagt: »Ihr sollt kein Erbteil haben; denn der Herr ist euer Erbteil!« (5. Mose 10,9). Darin besteht heute noch der Unterschied zwischen wahren und falschen Priestern.

Jakobs Segen über Ephraim und Manasse

1. Mose 48

Schon im vorigen Kapitel ist erzählt, daß sich Israel zu Häupten des Bettes neigte, nachdem ihm Joseph geschworen hatte, ihn in Kanaan zu begraben; er neigte sich in Anbetung der Wege Gottes, auf denen bei ihm alles noch zu einem herrlichen Ziel gekommen war. Das ist der Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Welt, daß jene glückseliger, reicher, hoffnungsfreudiger werden, je näher es ihrem Ende zugeht, diese dagegen ärmer, hoffnungsleerer, verzweifelter.

Nun nahte Jakobs Sterben, und man ließ Joseph sagen: »Dein Vater ist krank!« Sofort machte sich Joseph mit seinen beiden Söhnen auf, um

noch den Segen für diese zu erlangen. Nicht Reichtum und ägyptische Weltherrlichkeit wollte er ihnen zuwenden, sondern den Segen ihres frommen Großvaters. In diesem Sinn hat er sie auch erzogen und die Abstammung von der heidnischen Mutter verwischt.

»Und Israel machte sich stark und setzte sich im Bette.« Der Geist Gottes geriet über ihn und befähigte ihn zu segnen, während er sich sonst ebenso in Glauben und Geduld zu üben hatte wie jeder andere schwache Pilgrim. Nie ist in der Heiligen Schrift berichtet, daß ein Prophet oder Mann Gottes aus seinem Eigenen geweissagt hätte, sondern immer steht da: »Der Geist des Herrn geriet über ihn.« Ja selbst der Herr Jesus sagt von sich: »Ich kann nichts von mir selber tun« (vgl. Joh. 5,19; 8,28). Diese geistliche Armut und Abhängigkeit ist eben das Zeichen eines jeden, der im Auftrag Gottes lehrt und redet. Wer bei jeder Gelegenheit flugs das Wort ergreifen und eine Stunde oder mehr geistlich reden kann, schöpft schwerlich aus dieser tiefen Quelle. Gott gibt aber seinen Knechten gewöhnlich den Segen nur, wenn Seelen zu ihnen gebracht werden, die gesegnet werden sollen. Darum, wenn du Gottes Knecht sein willst, so übe dich in der rechten Gelassenheit und Abhängigkeit; mache dich aber auch stark, wenn du den Zug Gottes spürst.

»Merk, Seele, dir dies große Wort:
Wenn Jesus winkt, so geh;
wenn Jesus zieht, so eile fort;
wenn Jesus hält, so steh!«

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

Jakob wirft zuerst einen Blick zurück auf sein Leben, denn er will eine Grundlage suchen für den auszusprechenden Segen. Diese findet er in seinem Gesicht von der Himmelseiter, in dem ihm Gott den Segen Abrahams zugesprochen hatte. Er gedenkt auch des Todes Rahels, der Großmutter der beiden vor ihm stehenden Enkel, will sie also teilhaftig machen des Segens der Patriarchin Rahel.

Dann sollen nach seinem Willen die beiden Enkel eingepfropft werden in seinen eigenen Stamm, gleich als ob sie ihm von Rahel geboren wären und gleich einem Ruben und Simeon. Das geschieht auch um Josephs willen, dem ein doppeltes Erbteil unter seinen Brüdern zustand durch seine außergewöhnliche Führung und Treue.

Durch eine Anregung des Geistes, der die Bestimmung und die Anlage der beiden Enkel kannte, legte Jakob seine rechte Hand auf Ephraims, des Jüngeren, Haupt, seine linke auf Manasse und blieb dabei, als ihn Joseph darauf aufmerksam machte. Jakobs inneres Gesicht war heller als das äußere und auch als das Josephs. Hier erfüllte sich wieder, was öfters

vorkommt in der Schrift: »Der Ältere soll dem Jüngeren dienen. Der Letzte soll der Erste werden« (vgl. 1. Mose 25,23; Matth. 19,30). Oft und viel handelt Gott dem Ansehen der Menschen zuwider, denn was hoch ist, das ist vor ihm ein Greuel (Luk. 16,15), und er erwählt das Niedrige.

Und Jakob sprach: »Der Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt haben, der Gott, der mein Hirte gewesen ist mein Leben lang bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat von allem Übel, der segne die Knaben, daß sie nach meinem und meiner Väter Abrahams und Isaaks Namen genannt werden, daß sie wachsen und viel werden auf Erden.« Welch schönes Zeugnis über sein eigenes Leben: »Der Herr ist mein Hirte gewesen bis auf diesen Tag!« »Der Engel des Bundes, der Messias, hat mich erlöst von allem Übel!« Welche Majestät bei aller Demut: Das auserwählte Volk wird sich nennen nach dem Namen Abrahams, Isaaks und Jakobs!

Hierauf teilte Jakob seinem Sohn Joseph noch ein Stück Land, bei Sichem gelegen, zu, vor seinen Brüdern, das er von den Amoritern mit dem Schwert genommen hatte, ein Geschehnis, von dem wir hier erst Kunde erhalten. So ordnete der Patriarch auch seine äußeren Angelegenheiten bis ins kleinste, damit nicht, wenn er die Augen geschlossen habe, der Streit unter seinen Kindern entbrenne, wie so oft geschehen ist. Durch dieses Erbteil wollte er aber auch Joseph festbinden an das Land Kanaan, in welchem dieser ja nicht viel über ein Jahrzehnt seines Lebens zugebracht hatte, wollte ihn inmitten der Pracht und Herrlichkeit Ägyptens stets daran erinnern, wo sein Vaterland sei, was gewiß auch ein Joseph noch nötig hatte.

Jakobs Segen über seine Söhne

1. Mose 49,1-28

Nicht lange nach dem Segen über Ephraim und Manasse rief Jakob alle seine Söhne, um ihnen zu verkündigen, was ihnen in den künftigen, vielmehr in den letzten Zeiten begegnen soll. Der Segen hat seinen Bezug auf das Erbteil der Stämme im Land Kanaan, läuft aber ohne Zweifel bis in die letzten antichristlichen Zeiten hinaus, wie sich aus den einzelnen Segenssprüchen ergibt.

Jakob nennt seine Söhne zuerst Kinder Jakobs und dann Kinder Israels und deutet damit an, daß sie von Natur Kinder Jakobs, des Listigen, sind, nach dem Geist aber Kinder Israels, des Gottesüberwinders. Niemals soll man diese Zweiteilung bei den Kindern Gottes vergessen und beachten, daß ihren Werken auch etwas von ihrer Jakobsnatur anhaftet.

Ruben, nach der natürlichen Geburt der Erstgeborene, behält diese Würde nicht wegen seiner Leichtfertigkeit, die auch mit schuld war an seinem Fall in die Blutschande, die ihm sein Vater bis in den Tod nicht vergessen hat. Es gibt also Umstände, die den Menschen um seine Erstgeburt bringen können, wenn er gleich des Erbrechts am Reich Gottes nicht ganz verlustig geht. Warum wird aber dann die höchste Verheißung auf Juda übertragen, der doch eine ähnliche Sünde (mit der Thamar) begangen hat? Antwort: Das ist im Rat Gottes verborgen; doch ist ein Unterschied zwischen Ruben und Juda *der*, daß Ruben leichtfertig war wie Wasser, Juda dagegen voll ernster Buße.

Simeon und Levi bekommen wegen ihrer Mordtat an den Sichemitem keinen Segen, vielmehr einen Fluch: »Ich will sie zerteilen in Jakob und zerstreuen in Israel.« Simeon wohnte dann innerhalb des Stammes Juda, und Levi bekam wegen des Priestertums kein festes Erbteil. Aber das Wort Jakobs gilt allein ihrer eifernden Natur, mit welcher er nichts zu tun haben will; denn siehe, wie Gott seinen Fluch in Segen verwandeln kann! Durch seinen Eifer beim goldenen Kalb wurde Levi der Priesterstamm und erhielt das Kleinod in Israel. Darum verzage niemand: Durch Buße läßt Gott Fluch in Segen verwandeln!

Juda erhält den Segen Abrahams, Isaaks und Jakobs; wohl alle haben erwartet, wer ihn erlangen werde. »Du bist's!« Juda erhielt ihn gewiß nicht um des Verdienstes seiner Werke willen (denn es werden üble Dinge von ihm berichtet), sondern aus dem Vorsatz Gottes. Doch ist Juda hochgekommen durch große Siege über sich selbst. Er gab sich zum Bürgen für seinen Bruder Benjamin. Er ist der Königsstamm bis auf die Zeiten des Messias, weshalb auch der Benjaminite Saul verworfen wurde. 400 Jahre hatte er das Königtum bis zur babylonischen Gefangenschaft, und auch beim Erscheinen Jesu war er noch der Hauptstamm, freilich ohne Zepter. So merkwürdig erfüllen sich die Verheißungen Gottes, kein Verstand kann in dieselben eindringen als der Geist selbst. – Im Reich der tausend Jahre noch wird Juda sein Füllen an den Weinstock binden, sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut, wie durch Joel 4,18 angedeutet wird. Der Wein bedeutet das Blut Christi, mit dem man die Kleider wäscht. Dann darf man auch daran denken, daß der Herr Jesus, der größte König Judas, bei seinem Einzug in Jerusalem ein angebundenes Füllen benützte. In der Offenbarung wird er noch der Löwe aus dem Stamm Juda genannt, der Herrscher, der Sieger über die Finsternis.

Sebulon wohnt an der Anfurt des Meeres, wo der Verkehr der Völker sich vollzieht. Er wird im Reich der tausend Jahre dort wieder wohnen und seine Aufgabe an den vielen ankommenden Völkern erfüllen.

Isaschar ist ein knochiger Esel und lagert sich zwischen den Grenzen, ohne rechte Entschiedenheit. Er sieht die Ruhe an, daß sie gut ist, und das Land, daß es lustig ist, und neigt deshalb seine Schultern, willig Lasten zu tragen und ein zinsbarer Knecht zu werden in dieser Welt, um das irdische Gut zu genießen. Wie mancher zählt zu diesem Stamm; doch sind aus ihm auch 12 000 versiegelt (Offb. 7,7), denn jede Naturanlage kann geheiligt werden, auch der Phlegmatiker.

Dan wird Richter sein in seinem Volk, denn Simson war aus dem Stamme Dan; aber er wird auch eine krumme Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige, d. h. er wird einen Schlangensamen hervorbringen. Das ist das schlimmste Wort Jakobs in allen seinen Sprüchen, denn das deutet auf einen Ausschluß aus dem Lichtgeschlecht, dem Weibessamen. Dan ist der einzige Stamm, der in Offenbarung 7 übergangen wird! Jakob setzt den Seufzer bei: »Herr, ich warte auf dein Heil!« Also soll Dan doch nicht ganz vom Heil ausgeschlossen sein und etliche haben, die an dem Heil in Christo Anteil bekommen! Merkwürdig ist, daß selbst der alte Jakob, der in Geduld und Glauben bewährt ist, noch auf seinem Sterbelager seufzt nach dem vollkommenen Heil in dem Verheißenen. Keiner erlangt es ganz hinieden, keiner völlig vor der Auferstehung seines Leibes und vor dem Tag Christi. Er seufzt aber auch darum, daß, was er weissage, durch das Heil des Herrn über seinen Söhnen erfüllt werde.

Gad ist ein Kriegsheld, gedrängt von vielen Feinden, aber er wird ihrer endlich Herr; er ist ein Überwinder.

Asser ist reich, klug und hat Umgang mit Königen, denen er von den Früchten seines Landes gibt. Es hat je und je wahre Christen gegeben, die Freunde der Könige waren. Auch das ist eine besondere Gabe.

Naphthali ist ein schneller Hirsch und gibt schöne Rede; dies ist die Charaktergestalt dieses Mannes. Man darf nicht vergessen, daß die zwölf Stammväter die zwölf Charaktereigenschaften der Menschen, wie sie Gott sieht, darstellen, daß sie die zwölf Eingangstore bilden zu der Stadt Gottes (Offb. 21,12). Jeder, der diese Segenssprüche liest, würde sich, wenn er so viel Kenntnis seiner selbst hätte, in einem derselben finden. Im Land Sebulon und Naphthali, wo Kapernaum lag, trat der Herr Jesus auf (vgl. Matth. 4,12-16).

Joseph ist der Geweihte unter den Brüdern wegen der Reinheit seines Lebens. Er ist ein Baum an der Quelle (vgl. Ps. 1,3; Jer. 17,7.8); seine Zweige steigen über die Mauer. Er wird viel verfolgt von den Schützen, viel bekriegt, aber sein Bogen bleibt fest, und die Arme seiner Hände stark durch die Hände des Mächtigen in Jakob, durch ihn, den Hirten und Stein Israels. Von deines Vaters Gott ist dir geholfen, und von dem

Allmächtigen bist du gesegnet mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt, mit Segen der Brüste und des Mutterleibs. Die Segen deines Vaters gehen stärker denn die Segen meiner Voreltern, sie reichen bis an die ewigen Hügel, wo diejenigen sind, die, wie die Hohen in der Welt, mit Christus regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Eine solche Herrlichkeit soll kommen auf das Haupt Josephs, auf den Scheitel des Abgesonderten oder Nasiräers, des Gottverlobten unter seinen Brüdern. Der Segen Josephs wird einst im Reich der tausend Jahre besonders in Erfüllung gehen; da werden solche Bäume des Segens in der Menschheit gepflanzt sein, durch deren Früchte die Völker geistlich gespeist und ins Reich Gottes wiedergeboren werden. Der Segen Josephs ist der Segen der wahren Hirten und Lehrer, der geistlichen Priesterkönige auf Erden.

Benjamin ist ein reißender Wolf; des Morgens, in seiner Jugend, wird er Raub fressen, und des Abends wird er Beute austeilen. Ein rechtes Beispiel dafür ist der Apostel Paulus, der ein Benjaminite war. Des Morgens verfolgte er die Gemeinde, und des Abends, als ein bekehrter Saulus, teilte er die Beute Christi, d. i. sein Fleisch und Blut, aus.

So gab Jakob jedem seiner Söhne einen besonderen Segen nach ihrer Naturart, die Gott ihnen gegeben hatte. Es ist klar, daß jeder Segen nur ein Pförtlein ist hinein in die Stadt Gottes, wo der Segen aller allen gehört. Jeder ist als eine Rebe durch seinen Segen hineingepflanzt in das Zentrum Christus. Jeder wird Frucht bringen nach seiner Art und seinem Samen, ein großes Volk, das sich lagern wird um das obere Jerusalem, wie sich die Stämme lagerten um das irdische Jerusalem.

Dieser Segen war den Brüdern und den Gläubigen unter ihren Stämmen ein rechter Stab des Glaubens, an dem sie zu ihrem ewigen Erbe wanderten. Man braucht diesen Stab nötig; deshalb ist es keine Überhebung, wenn man in der Not des Lebens darum bittet, nämlich um einen persönlichen Segen.

Jakobs Tod und Begräbnis. Josephs Versöhnlichkeit und Tod

1. Mose 49,29–33; 50,1–26

Jakob gab noch Anweisung über sein Begräbnis; er wollte begraben werden in der zwiefachen Höhle, die gegen Mamre liegt und die Abraham gekauft hatte von dem Hethiter Ephron zum Erbbegräbnis seiner Toten. Die Schrift erzählt viele Begräbnisse in der Erde und in Höhlen. In der Patriarchenruhestätte zu Machpela befanden sich später die drei Paare: Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea. Herrliche Ruhestätte und herrlicher Tag der Auferstehung!

Bemerkenswert ist, daß keine der Nebenfrauen der Patriarchen in diese Grabstätte kam, nicht einmal Rahel, die Jakob unterwegs bei Bethlehem begraben mußte. Gott wollte damit ohne Zweifel andeuten, daß die Einehe allein seine Ordnung sei und daß er die Vielweiberei der Patriarchen nur eben unter seiner Geduld aus besonderen Ursachen habe zugelassen.

Nachdem er eben noch mit Kraft gesprochen hatte, legte sich Jakob auf seinem Bett ins Sterben und ward versammelt zu seinem Volk, das damals schon zahlreich in der Ewigkeit vorhanden war. Ist das auch ein »Sterben«, wenn man zu seinem Volk versammelt wird? Es ist, wie der Herr Jesus sagt: »Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben« (Joh. 11,26).

Joseph beweinete seinen Vater mehr als alle seine Brüder, denn er war seinem Vater im Glauben am meisten verbunden. Seine frühe Gottesfurcht verbarg sich nicht und gab ihm überhaupt vor seinen Brüdern zeitlebens etwas Besonderes. Er war jetzt bis zu seinem Tod das Haupt der auserwählten Familie.

Nun ließ er Pharao durch seine ägyptischen Hofleute um die Überführung des Leichnams Jakobs nach Kanaan bitten, während er selbst sich nach seinem Tode in Ägypten beisetzen ließ, um den Ägyptern Vertrauen zu beweisen. Vierzig Tage salbten die Ärzte, die »Knechte Josephs«, den Leichnam Jakobs, und siebenzig Tage beweinete man ihn; dann brachte man ihn in fürstlichem Leichenzug auf einer langen Reise, die vorsichtig feindliche Stämme mied, zu seiner Gruft. Bei der Tenne Atad wurde nochmals eine siebentägige Klage gehalten, die allen umwohnenden Völkerschaften bis spät im Gedächtnis blieb. Das mag mehr eine israelitische als eine ägyptische Klage gewesen sein und mag manche Hindeutung auf den Glauben der Patriarchen enthalten haben, so daß die Heiden Eindrücke bekamen von dem Namen des Herrn, des Gottes Israels. Solche Gelegenheiten waren die »Mission« der damaligen Zeit und blieben es lang.

Nach dem Tode Jakobs erwachte das Bewußtsein der begangenen Sünden in den Brüdern wieder, und sie fürchteten sich. Warum fürchteten sie sich noch, da ihnen doch ihre Sünde längst vergeben war? Sie waren im Glauben und in der Liebe noch nicht völlig geworden, und deshalb repetierte Gott mit ihnen. Sie mußten sich aufs neue demütigen und erhielten neue Gnade. Joseph weinte, als er ihr Mißtrauen gegen ihn sah und merkte, wie sie sich immer noch vor ihm fürchteten. Wo eine Vereinigung noch nicht stattfinden kann, da fehlt es im Grunde an derselben Erkenntnis, denn auch die Liebe ist nur eine Frucht der Erkenntnis. Wer also Vereinigung pflanzen will, der pflanze einerlei

Erkenntnis. Das tut auch Joseph, indem er seinen Brüdern, die vor ihm zum zweiten Mal niederfallen, sagt: Unsere Sünden sind freilich Sünden, bleiben es und sind verdammungswürdig, aber im Kabinett Gottes sind sie nebenbei noch etwas anderes. Dort wurden sie, obgleich Gott niemand zum Bösen versucht, doch geheimnisvoll unserem Leben zugeordnet, daß sie zu dem Plan, der an uns hinausgeführt werden soll, mithelfen und uns zuletzt noch zum Besten dienen müssen. So sollen sie uns zwar billig in den Staub demütigen, aber uns von der Liebe und der Hoffnung nicht das geringste nehmen. Ja, was Gott gut gemacht hat, sollen wir nicht einmal mehr böse nennen noch es aus unserem Leben hinwegwünschen. Es ist uns ja zu lauter Segen geworden. Dies ist eine der gewaltigsten und tröstlichsten Lehren der Schrift. Sie steht auch über dem Leben der Patriarchen geschrieben.

Die Bedeutung des ersten Buches Mose für das Ganze der Schrift und für den einzelnen

Im Plan der Schrift betrachtet, schildert uns das erste Buch Mose die Erschaffung der Welt als des *Schauplatzes der göttlichen Offenbarungen*. Gott wollte die Menschen nicht im unklaren lassen über ihre Herkunft sowie über den Ursprung des Alls, in dem sie wohnen, denn nach dieser Erkenntnis verlangt den Menschengestalt. Die gewaltige Lehre der Genesis ist: »Wir sind göttlichen Geschlechts« (Apg. 17,28) und: Unsere Erde ist göttlicher Herkunft. »Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen dazu« (Spr. 9,1). Das erste Buch Mose ist ein Buch, das uns in die Geburten aller Dinge schauen läßt und enthüllt die tiefsten Gründe der Naturwissenschaften und der Psychologie (Seelenkunde). Es enthält aber auch die gewaltige *Lehre vom Sündenfall*, ohne welche die ganze Heilige Schrift nicht verständlich ist. Weil diese Lehre in der Weltweisheit fehlt, so ist sie in der Wurzel falsch und gänzlich untauglich zur himmlischen Erkenntnis.

Alsdann zeigt die Genesis die von Gott verordnete Trennung der Menschen in zwei Linien: den *Schlangensamen* und den *Weibessamen*, d. i. das böse und das gute Geschlecht. Ohne diesen Begriff ist jedes richtige Urteil über die Geschichte der Welt und des Reiches Gottes, sowie über das Leben der Menschen unmöglich, denn die Weltgeschichte ist nichts anderes als ein Kampf dieser beiden Mächte.

Endlich zeigt die Genesis auch den *Anfang der Geschichte des Reiches Gottes*, des Planes der Heilsentwicklung in der Berufung der Patriarchen, die dem Geschlecht des Lichts entsprossen sind und einstweilen dasselbe

fortpflanzen, bis nach 4000jähriger Frist der auftrat, der auch aus den Heiden den Weibessamen sammeln sollte.

Die *Bedeutung der Genesis für den einzelnen*, der sich zu Gott bekehren will, ist demnach klar. Er muß glauben:

1. »Gott hat die Welt gemacht und alles, was darinnen ist«, mit dem Herzen glauben und mit dem Munde bekennen. Kein Geist ist aus Gott geboren, in den dieses nicht gelegt ist.
2. Ich bin göttlicher Abstammung, von oben geboren, nach dem göttlichen Bilde geschaffen. Jede andere Abstammungslehre ist eine Lehre des Tiers, des Geistes aus dem Abgrund.
3. Ich bin mit Adam in die Sünde gefallen und habe das Bild Gottes verloren. Dies ist der Anfangsgrund aller Selbsterkenntnis.
4. Ich werde mit dem Weibessamen selig.
5. Durch Christus werde ich eingepfropft in den Stamm der heiligen Erzväter, ins Volk Gottes, ins Reich Gottes; mein Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, mein Segen der Segen der zwölf Söhne Israels.

Inmitten dieser Grundgedanken spielen sich die Führungen des ersten Buches Mose ab, die im einzelnen Züge von reicher Weisheit, Wahrheit und Schönheit in sich bergen und die noch dem letzten Menschen, der aus dieser Welt geht, so nützlich und unerschöpflich sein werden, wie sie allen Frommen zu allen Zeiten gewesen sind.

Bedenke, Leser, noch das eine: Wenn du in den Tagen deiner Jugend das Werben Gottes um deine Seele spürst, wenn dir sein Geist jene ersten Wahrheiten in die Seele prägt und du gibst wenigstens im Willen und in heiligen Entschlüssen dein Jawort dazu, so bist du in das Land der Genesis getreten, und nach Jahr und Tag, wenn sich dein Licht vermehrt hat, kann ein weiteres Buch deiner Geschichte geschrieben werden.

Selig, wer diesen Stand der ersten Gnade mit reinem Herzen erfährt!

Das zweite und das dritte Buch Mose

Wachstum und Bedrängnis der Kinder Israel in Ägypten

2. Mose 1

Das zweite Buch Mose beginnt mit der Aufzählung der zwölf Stammväter der Kinder Israel als der Grundsteine des leiblichen und geistlichen Gottesvolkes; sie sind jedoch hier in einer andern Ordnung genannt als sonstwo. Vielleicht will der heilige Schreiber damit andeuten, daß unter ihnen und allen aus Gott Geborenen keine Rangordnung nach Menschenart statthat. – Siebzig Seelen kamen mit Jakob nach Ägypten, aber mit großer Sorgfalt ist bemerkt, daß unter diesen siebzig Gezählten Joseph und seine Söhne schon zuvor in Ägypten waren. Der Heilige Geist beobachtet gewiß auch in äußerlichen historischen Dingen eine große Genauigkeit, und Mose darf mit Recht als der einzige völlig zuverlässige Geschichtsschreiber der alten Welt, ja als der Vater der Geschichte bezeichnet werden.

Die Kinder Israel wuchsen sehr und mehrten sich und füllten das Land, und wenn auch dazu äußere Mittel mithelfen mußten, wie Mehrehe israelitischer Söhne mit heidnischen Frauen und dergleichen, so war doch diese ungemaine Fruchtbarkeit eine direkte Folge der Verheißungen Gottes an die drei ersten Patriarchen. Ihr Volk fing nun schon an, zahllos zu werden, wie der Sand am Meer; heute (1924) zählt es 14 Millionen in aller Welt, hatte also eine Dauer wie kein anderes Volk. Gottes Verheißungen sind wie Kapitalien; die klein anfangen und endlich sich wie von selbst ins Vielfache vermehren.

Es kam ein neuer König auf in Ägypten, der wußte nichts von Josephs Verdiensten, so groß sie auch gewesen waren. So wird es jedem wahren Knecht Gottes einmal gehen: er mag für die Welt getan haben soviel er will, sie wird ihn doch vergessen; ja ihn unter Umständen kreuzigen, wie sie seinem Herrn getan hat. Ja auch bei ihren eigenen Dienern ist Undank der Welt Lohn; darum ist es besser, Gottes Diener zu sein; was man ihm

tut, ist unvergessen, und sollte man es ihm gleich eine Zeitlang borgen müssen. Aber für die Welt ist es nichtsdestoweniger ein großes Gericht, daß sie die treuen Dienste der Gesandten Gottes so bald vergißt, und um *den* Menschen steht es schlecht, der seinem geistlichen Wohltäter nicht mehr dankt. Dies ist ein sicheres Zeichen seiner Verstockung. Da ist alsdann »ein neuer König« aufgekommen, der einem andern Geschlecht angehört als der seitherige, nämlich dem Schlangengeschlecht.

Zuerst greift es der neue Pharaon »mit List« an, wie er meint. Mit harten Diensten, schwerer Fronarbeit, will er sie so lange drücken, bis ihrer weniger werden. Sie mußten ihm Städte bauen, wie denn einer von ihnen an einen Tempel schreiben konnte: »Kein Einheimischer hat daran gearbeitet.« Aber all dieser Übermut ist Torheit, denn an dem Plan Gottes vermag er nicht ein Haar zu ändern, muß ihm vielmehr dienen, indem er anfängt, das Volk schreiend zu machen und damit den Funken der Freiheit in ihm weckt. Wen Gott segnen will, der ist gesegnet und mehrt sich wie die Kinder Israel unter allem Druck desto mehr. Aber einstweilen leben sie eben doch unter »Fronvögten«, die sie mit Unbarmherzigkeit zum Dienst zwingen, ihnen das Leben sauer machen mit schwerer Arbeit in Ton und Ziegeln und mit allerlei Frondienst auf dem Felde. Die Zeit der Beherrschung und Bedrückung ist nicht das Kinderspiel einiger Tage.

Wie das erste Buch Mose ein Bild der Erschaffung, des Falles und der Erwählung des Menschen ist, so ist das zweite ein Bild seines tatsächlich erfolgten Auszugs aus der Welt ins Reich der Gnade. Das ist nicht eine mehr oder weniger unsichere »Allegorie«, sondern dieser Vergleich drängt sich beim Lesen des Buches geradezu auf, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Urheber der Schrift, der Geist Gottes, unter diesen Geschichten etwas Ewiges, das in jedem Auserwählten wieder neu zum Ereignis wird, andeuten wollte.

Die Seele liegt, mit Verheißungen der Erstlingschaft ausgestattet, mit Banden gebunden noch in Ägypten. Sie ist stärker geworden und ihr Licht hat sich gemehrt, aber während seitdem noch ein guter König aus dem Lichtgeschlecht über sie herrschte, läßt nun Gott einem Dämon, ja dem Teufel selbst, Macht über sie. Dieser fürchtet bereits, sie werde sich eines Tages zu seinen Feinden schlagen. Darum setzt er Fronvögte über sie, das sind Leidenschaften, böse Menschen, Kreaturen, die der Seele auf alle Weise zusetzen, um sie sich dienstbar zu machen. Folgt sie, so soll sie es gut haben und in dem Diensthause angenommen werden; folgt sie nicht, so soll sie die Grausamkeit ihrer Herren schmecken. Aber eben dadurch erwacht der Adel des edlen Sklaven, der Seele, in ihr und sie beginnt sich der Verheißung der Freiheit zu erinnern. Die Wiedergeburt

erfordert so tiefgreifende Führungen bei einem Menschen, daß erst durch ungeheuren Druck Buße und Glauben geboren werden.

Der Weltgeist spannt den jungen Menschen an sein Joch und läßt ihn seine Häuser bauen, Felder bestellen, läßt ihm keinen Augenblick Ruhe vor Arbeit, Eitelkeit und Sünden. Und die meisten gehen schon in der Jugend verloren. Aber in den zur Auswahl Erkorrenen mehrt sich die Finsternis *und* das innere Gebet auf gleiche Weise.

Pharao macht sich nun an die »Wehmütter« Siphra und Pua, die beiden vornehmsten unter den israelitischen Hebammen: sie sollten gleich bei der Geburt die Knäblein töten, die Mädchen aber leben lassen. Ihre Namen sind überliefert, denn es sind große glaubensstarke Seelen, die Gott mehr fürchteten als den sichtbaren Pharao und den grausamen heimlichen Befehl nicht ausführten. Und wenn sie auch bei der Vorladung vor Pharao nicht die ganze Wahrheit zu sagen wagten, was ihnen Gott unter besonderen Umständen übersah, so haben sie doch den Ruhm eines großen Verdienstes um das auserwählte Volk, und Gott baute ihnen selbst Häuser, das heißt, er gab ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft und großes Vermögen unter dem Volk.

Die Wehmütter, die andern zur geistlichen Geburt helfen, sind ein besonderes Augenmerk des Teufels; könnte er sie auf seine Seite bringen, so hätte er allerdings meist gewonnenes Spiel. Aber das sind in der Regel starke, tapfere, kluge Seelen, die sich an Gott halten, als sähen sie ihn, und sich vor ihm mehr fürchten als vor dem mächtigsten Menschen. Ihnen verleiht Gott Segen und baut ihnen Häuser in der ewigen Stadt, denn sie haben die größten Verdienste um das Wachstum seines Volkes.

Nunmehr schämt sich Pharao nicht mehr, sondern schreitet zum öffentlichen Mordbefehl, der seinem Namen für alle Zeiten Schande macht: »Alle Söhne, die geboren werden, werft ins Wasser, und alle Töchter laßt leben.« Es wurden aber damals durch Verordnung Gottes vermutlich sehr viele Söhne geboren, mehr als Töchter. Ob der Befehl wirklich gründlich durchgeführt wurde, ist eine Frage, denn Machthaber können wohl Befehle geben, aber das Durchführen ist eines Höheren Sache, der wiederum Werkzeuge innerlich dazu befähigen muß. Mose zählte ja beim Auszug 80 Jahre später 600 000 Männer von über zwanzig Jahren, die alle nicht umgebracht worden waren! Doch mögen immerhin viele Knäblein als erste Märtyrer des Reiches Gottes damals ihr Leben gelassen haben. Die »Knäblein« sind männliche Seelen, die später Zeugen und Streiter Gottes werden.

Trotz des Fluchs Jakobs über Levi (1. Mose 49,5-7) kam der Mittler des Alten Bundes doch aus diesem Stamm; allerdings hatte der Patriarch auch nicht Levi selbst, sondern nur seinen Zorn verflucht. Immerhin soll das Mut machen bei schweren Bestrafungen, die man etwa von hochgeachteten Knechten Gottes erhält: sie treffen nur die Mängel und verhindern den Segen Gottes nicht, machen ihm vielmehr nur noch besser Raum.

Amram hat seines Vaters Schwester Jochebed geheiratet, eine Ehe, die später im Gesetz verboten wurde. Gott zeigt an allen seinen Gesetzen, die er durch Ausnahmen bricht, daß der Mensch nicht um ihretwillen da ist, sondern sie um des Menschen willen (vgl. Mark. 2,27).

Ein »feines« Kind ging aus der Ehe hervor, das dritte unter seinen Geschwistern. Zur Zeit seiner Geburt wurde der Mordbefehl gerade am strengsten durchgeführt, und viele Tötungen der Unschuldigen begleiteten die Geburt Moses. Niemand bekam aber Macht, Hand anzulegen an das neugeborene Kind, und die Mutter Jochebed selbst empfand den unwiderstehlichen Drang, das schöne Kind, so gut sie konnte, im Hause zu verbergen. Drei Monate gelang es ihr, bis die stärker gewordene Stimme sein Verräter zu werden drohte. Vater und Mutter riskierten selbst darüber das Leben. Wieviel Ähnlichkeit mit den Umständen bei der Geburt des Mittlers des Neuen Testaments!

Endlich flicht Mutterlist und -liebe, erweckt durch die alles lenkende Hand Gottes, ein Kästchen aus Rohr, das wasserdicht gemacht und an einer ruhigen Stelle in das Schilf des Nilstroms gestellt wird. Die etwa 12jährige Schwester Mirjam wird als Beobachterin in die Nähe gestellt. Kein Mensch kann sagen, ob das Kästchen nicht Wiege und Sarg zugleich sein wird. So wurde dieser große Knecht Gottes von Anfang an in die völlige Überlassung an Gott geführt, in der er, als in der größten Tat seines Lebens, verharrte bis an sein Ende. Die größten Werke wirken in eigenem Willen ist vor Gott nicht so groß wie die geringste Tat einer wirklichen Überlassung an ihn, und alles Tun der Menschen gilt nichts ohne sie. Ein Mensch kann im Grunde auch nichts tun als dieses; und so wird er ein Gefäß der Wirkungen Gottes.

Sei es, daß die kluge Mutter berechnenderweise das Kästchen in die Nähe des Badeplatzes der Tochter Pharaos gestellt hatte, sei es, daß es ein wirklich unvorhergesehener »Zufall« war – der Wille Gottes lenkte die Augen der Königstochter auf das sonderbare Kästchen, das sie durch eine ihrer Mägde herausholen ließ. Das Auftun des Kästchens brachte die Überraschung: ein schönes, weinendes Knäblein, das die Arme nach

seiner hohen Finderin ausstreckte. Sie durchschaute sofort den Zusammenhang, und mit den Worten: »Es ist der hebräischen Kindlein eins!« machte sie Gott zur zärtlich liebenden Pflegemutter des Ausgesetzten. O wunderbares Walten Gottes! Wo Menschen meinen, große Dinge zu beginnen, da macht er nichts daraus, und wo vor der Menschen Augen nichts mehr ist, da macht er den Anfang zum höchsten Triumph. Immer nur ist sein höchstes Augenmerk darauf gerichtet, daß der Mensch in den Grund vernichtet werde, ehe er erhöht wird.

Die kleine Mirjam, an Klugheit der Mutter gleich, bringt es durch einige kurze, bescheidene und dienstfertige Fragen dahin, daß die Prinzessin die eigene Mutter des Kindes zur Amme wählt. Ob sie den wahren Sachverhalt geahnt haben mag? So wuchs Mose in treuester Hut auf, bis er groß, d. h. entwöhnt war, drei oder mehr Jahre alt. Gewiß hat ihn seine Mutter so lange behalten können, als es nötig war, ihn über seine Herkunft und Errettung, über den Gott Israels und die Verheißungen seines Volkes zu belehren und eine tiefe Liebe zu alledem in sein Herz zu pflanzen. Frühe mag der Geist Gottes in dem Herzen des Knaben gewaltet haben.

Nun aber wird er an den Hof Pharaos gebracht, um in allen höfischen Sitten sowie in den Wissenschaften und der Staatskunst der Ägypter, in welchen ohne Zweifel noch manches von der Weisheit Josephs enthalten war, gründlich unterrichtet und erzogen zu werden. Wie souverän waltet Gott über alle äußeren und inneren Mittel, die in dieser Welt sind! Will er, so wird das ärmste Kind an den Hof eines Königs versetzt, zum Herrscher eines Volkes erkoren und gebildet – »er ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann«. Ja, Pharao selbst muß den am Leben erhalten und an Kindes Statt annehmen, der bestimmt ist, ihn und sein ganzes Volk zu züchtigen. Bleibe nur jeder an seinem Ort und eile Gott nicht voraus, so wird er ihn seinerzeit an den Platz stellen, für den er ihn von Ewigkeit her bestimmt hat!

Mose nannte ihn die Tochter Pharaos, denn sie sprach: »Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.« Eigentlich lautete das zuerst: Mo-udsche; die Juden machten später: Mosche, d. i. Herausführer, aus diesem Namen. Beides ist richtig, denn er war selbst aus dem großen Wasser des Verderbens gezogen und zog später andere daraus.

Auch an seiner inneren Zubereitung arbeitete die Gnade mächtig während seines ägyptischen Hoflebens. Sie bewahrte ihn vor dem Fall in Sünden und Laster, die vor seinen Augen täglich im Schwange gingen – gleich einem Joseph, Daniel, Samuel und David. Es ist kaum auszusprechen, welch Wunder der Gnade dieses ist, und welch heroische Haltung des Jünglings Mose dies erforderte! Hier lernte er auch die Großen und

Gewaltigen dieser Welt kennen, sah die Hohlheit ihres Wesens, die Armut ihrer Seele, die Blöße ihrer Lüste – um sich später nie mehr vor ihnen zu fürchten. Hier lernte er alle Ehre der Menschen verachten, auch die, für einen Sohn der Tochter Pharaos gehalten zu werden. In seinem Herzen war er ein wahrer Israelite. Er ist ein Beispiel, daß sich Gott auch an verderbten Fürstenhöfen (die jedoch noch lange nicht die schlechtesten Orte der Welt sind) und an hohen Schulen seine Leute bewahren kann.

Moses Flucht und Aufenthalt in Midian

2. Mose 2, 11–25

Mose war vierzig Jahre alt und war »groß« geworden, wie denn die alten Juden von ihm erzählen, er sei damals ein berühmter Staatsmann und Feldherr gewesen. Auch der Geist des Herrn regte sich mächtig in ihm, denn er allein war es, der ihn hinaustrieb zu seinen »Brüdern«, ihre Last mit Augen zu sehen. Es war Glaubensgröße Moses, daß er nicht wie die andern Höflinge sich das Elend der Bedrückten verdecken und mit Scheingründen rechtfertigen ließ, um mit desto mehr Behagen der eigenen Sinnlichkeit leben zu können, sondern daß er daran ging, das Elend in Augenschein zu nehmen. Anscheinend war er bis zu seinem 40. Jahr nicht stark genug gewesen; nun ging er hinaus, und zwar nicht nur einmal. Der Plan reifte in seiner Seele, sein Volk, das er von Herzen liebte und zu dem er sich zählte, aus seiner Knechtschaft zu erlösen. Als großer Mann wollte er dies vollbringen: erst einmal sich herablassen, durch Zeichen sich seinen Stammesgenossen zu erkennen geben; sie sollten seine Absicht merken und mehr und mehr wie *ein* Mann ihm zufallen. Seine Absicht war edel und gut und war von Gott, aber noch voller Eigenheit. Gott benützte sie zunächst dazu, um ihn ganz klein zu machen.

Über seinen Totschlag an dem Ägypter hat Augustin die tiefen Worte: »Wenn ich das ewige Gesetz Gottes erwäge, so finde ich, daß er, der keine ordentliche Gewalt besaß, jenen, obwohl er Unrecht tat und gottlos war, nicht hätte töten sollen. Aber fruchtbare Seelen, welche großer Tugenden fähig sind, schicken oft große Fehlritte denselben voraus, wodurch sie eben andeuten, zu welcher Tugend, wenn ihr Boden angebaut worden durch Gottes Gebote, sie vorzüglich geeignet sind. So schließt der Landmann, wenn er ein Feld mächtiges Unkraut treiben sieht, obwohl er weiß, daß es ausgerottet werden muß, es eigne sich trefflich zum Getreide. So rief der Herr den Saulus, der seine Gemeinde

verfolgte, vom Himmel, warf ihn nieder, richtete ihn auf, erfüllte ihn mit seinem Geiste; er riß ihn aus, beschnitt, verpflanzte, befruchtete ihn. So straft der Herr den Petrus, da er mit gezogenem Schwert das Ohr des Verfolgers abhaut, weil er ohne rechtmäßige Gewalt Blut vergießt, und doch macht er ihn zum Hirten seiner Gemeinde.«

Mose wird von seinen Brüdern nicht erkannt, »sie verstanden's nicht, daß Gott sie durch seine Hand erlösen wolle« (Apg. 7,25); es war für beide noch zu früh. Der Gewaltige wurde am Hof gestürzt und konnte endlich nur noch das nackte Leben retten.

Vierzig Jahre war Mose nun als ein Knecht des Priesters Jethro im Land der Midianiter und hütete dessen Schafe in der Wüste. Welch eine Veränderung, die nur eine Seele von höchstem Adel mit Gewinn zu ertragen vermag! Sein ausgesprochener Sinn für Gerechtigkeit, seine männliche Handlungsweise hatten den Flüchtling in das Haus dieses Priesters gebracht, der ihm seine Tochter Zippora zur Frau gab. Kein Mensch wußte mehr seinen Aufenthalt, und er selbst nannte seinen ersten Sohn Gersom, d. h.: »Ich bin ein Fremdling geworden im fremden Lande.« All seine Größe mußte ersterben in diesen niedrigen, durch vier Jahrzehnte hindurch unveränderlich bestehenden Verhältnissen. Mose glaubte nicht mehr an sich, aber gewiß noch an Gott und seine Verheißungen. Mit ihnen ging er in seiner beispiellosen, einsamen Lage beständig um.

Indessen arbeitete Gott gleicherweise auch an seinem Volk in Ägypten eine lange Zeit. Nicht der größte Mann hätte es vor dieser Zeit aus Ägypten führen können, denn das Land Gosen, in dem sie wohnten, war sehr fruchtbar und machte die Sklaverei längere Zeit noch erträglich. Nun aber, bei dem aufs äußerste steigenden Übermut der Bedrücker, kam das Volk zum Schreien, und Gott gedachte an seinen Bund und sah darein.

Alles hat seine Zeit, seine Vorbereitung, seine Umstände, die nur Gott kennt; darum ist der, der scheinbar müßig auf Gott wartet, der treueste Knecht.

Berufung Moses

2. Mose 3

Mose trieb die Schafe Jethros über die Graswüste hinaus und näherte sich dem Berge Gottes, Horeb. »Berg Gottes« heißt er wegen der auf ihm später erfolgten Erscheinung Gottes. Wir müssen uns Mose auf diesem Weg vorstellen als einen schon bejahrten, aber noch starken und aufrechten Mann mit einem außerordentlichen und tiefen Geist, dem zwar seine

Umgebung mit großer Achtung begegnete, dessen Größe sie aber nicht erkannte; vielmehr mußte er ihren Aberglauben und ihre Gottentfremdung mit vieler Geduld und Selbstbeherrschung tragen. In stiller, verborgener Betrachtung Gottes und seiner unerforschlichen Wege mag sich Mose dem ihm wohlbekannten erhabenen Berg in der Wüste genähert haben. Er gedachte wohl in seiner tiefen Ruhe und Gelassenheit, hier noch einige Jahre als Schäfer zu verbringen und dann zu sterben und zu seinem Volk versammelt zu werden.

Da fiel in sein einförmiges Leben ein großes Ereignis. Plötzlich sah er in einiger Entfernung einen Busch in einer mächtig zum Himmel lohenden Flamme brennen. Er sah dem Feuer eine Weile zu und bemerkte, daß es kein Feuer gewöhnlicher Art war, da es den Busch, in dem es brannte, nicht verzehrte. Er wollte hingehen und das »große Gesicht« besehen. Er wußte noch nicht, was es war, vermutete aber eine besondere, überirdische Erscheinung. Als er sich näherte, rief ihm eine Stimme aus dem Busch bei zweimaliger Nennung seines Namens zu, er möge seine Schuhe ausziehen, auch nicht weitergehen, denn er stehe auf heiligem Boden, da Gott selbst anwesend sei und mit ihm rede. »Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.« Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Tiefe Ehrfurcht Moses, des Einsamen, vor dem lebendigen Gott!

In Vers 2 wird gesagt, daß der »Engel des Herrn« Mose erschien, und in Vers 4 ist er »der Herr«, und in Vers 6 nennt er sich »Gott«. Dies ist eine Kardinalstelle für die Lehre der Schrift, daß der durchs ganze Alte Testament erscheinende und wirkende »Engel des Herrn« oder »Engel des Bundes«, der dort redende »Herr« (»so spricht der Herr«) und der dort sich offenbarende Jehova und Gott niemand anders ist als der *Sohn Gottes*, der im Namen der Heiligen Dreieinigkeit sich mit seinem Bundesvolk und damit der Menschheit in Beziehung setzt. Er ist das »Wort« Gottes von Anfang an, wie in der Schöpfung, so im Geben seines Wortes in Heiliger Schrift und so auch in der Regierung der Welt.

Der »brennende Busch« ist ein merkwürdiges Beispiel der mit nichts zu vergleichenden originalen Ausdrucksweise Gottes, der das Niedrigste mit dem Höchsten zu verbinden pflegt. Von jeher ist der brennende Dornbusch Moses genommen worden als ein Sinnbild für die Menschwerdung Christi, und nichts hindert uns, anzunehmen, daß der Geist Gottes dieses Geheimnis wirklich damit Vorbildern wollte, denn sonst hätte er ja in einer ganz andern Art und Gestalt erscheinen können. Das Feuer bedeutet die göttliche, der Dornbusch die menschliche Natur Christi, welche von dem Feuer nur eingenommen, aber nicht verzehrt wird. Ferner ist der brennende Busch ein Bild jedes erleuchteten Men-

schen, dessen Natur zwar fortbesteht, aber vom göttlichen reinen Feuer durchglüht wird.

Der Herr eröffnete Mose, daß er herabgefahren sei, um sein Volk aus der Hand der Ägypter zu erlösen und in ein weites Land zu führen, darinnen Milch und Honig fließen. Die darin wohnenden Völkerschaften werde er verstoßen, denn das Land sei ja sein. Die Stunde sei nun gekommen, das Geschrei des geplagten Volkes zu erhören, und er, Mose, solle das Werk ausführen. Den Vierzigjährigen hätte dieser gewaltige Auftrag mit überwältigender Begeisterung erfüllt, hätte ihn wie am Schopfe erfaßt und über sich selbst hinausgeführt; es wäre bei seinem damaligen Zustand unmöglich gewesen, daß er bei sich selbst geblieben wäre. Er wäre ein Luzifer geworden und hätte das Volk bei der nächsten nur allzubald sich einstellenden Gelegenheit des Murrens und Auflehns wider Gott mit sich in den Abgrund gerissen. Vierzig Jahre demütigender Führung in Dürre und Verlassung, vermutlich ohne alle besonderen Gesichte und Offenbarungen, hat es bedurft, um diesen Grund zu zerstören. Immer tiefer war Mose hinabgestiegen ins Tal der Demut und der Selbstentwertung, vielleicht, was uns jedoch nicht berichtet ist, noch besonders gedemütigt durch das Gebrechen einer zum Zorn geneigten, feurigen Natur. Mose glaubte nicht mehr an seine hohe Bestimmung, Retter seines Volkes zu werden, ihm waren die Träume seiner jüngeren Jahre vergangen wie Joseph die seinigen im Gefängnis, und wie die Davids während seiner Verfolgung. Nicht einmal an seine wunderbare Errettung und Auferziehung dachte er gewöhnlich mehr, wenn sie ihm freilich auch als göttlicher Gnadenbeweis groß vor der Seele stand. Er dachte nur noch daran, seine eigene Seele zu retten und einst als ein geringer, unbekannter Mensch selig abzuschneiden von dieser Erde. Sein Volk befahl er der Fürsorge seines Gottes, der seinerzeit Mittel und Werkzeuge schicken werde, es zu erlösen.

Nun war er geschickt zum Höchsten. Kleinere Werke kann man auch tun bei ungedemütigtem Herzen; aber je höher ein Werk ist, desto reiner muß eine Seele von sich selbst sein. Deshalb vergehen bei den Edelsten meist Jahrzehnte, bis sie so weit zubereitet sind, und dies gehört zum Grundlegen, ohne das nichts wahrhaft Gutes geschehen kann. David sagt: »Wenn du mich demütigst, so machst du mich groß« (2. Sam. 22,36). Wer bei einem Werk noch an sich selbst denkt, ist noch nicht so weit; wer einem andern geistliche Gaben, Kräfte, Aufgaben nicht ebenso gern wie sich selbst wünscht, ja sie ihm nicht noch lieber gönnt, hat diesen Grund noch nicht in rechter Lauterkeit! Das schließt nicht aus, für sich selbst eine edle Gabe zu begehren.

Mose sprach zu Gott: »Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten? Ich bin nicht der Mann dazu, wähle dir einen andern!« Wie süß mag diese Rede Gott dem Herrn geklungen haben; er sah, daß er wirklich den richtigen gefunden hatte, denn durch dieses Wort allein war Mose größer als alle Menschen auf Erden; dies war seine Größe. Darum konnte auch der Herr gleich sagen: »Ich will mit dir sein! Und das Zeichen soll sein, daß ihr mir einst opfern werdet auf diesem Berge.« Welche Verheißung lag für Mose in diesem Zeichen!

Dann fragt Mose nach des Herrn Namen, den Gott ihm doch schon vorhin gesagt hatte. Was will er Neues wissen? Er will eine klare Botschaft an das Volk, die sich schon im Namen seines Gottes ausdrücken soll. Gott nennt sich auch in der Schrift einmal den Gerechten, dann den Barmherzigen, den Mächtigen, den Heiligen usw., für jeden Fall besonders. Hier sagt er: Wenn dich das Volk nach meinem Namen fragt, so antworte ihm: »*Ich werde sein*« – der hat mich zu euch gesandt. Dieser Name ist in Offenbarung 1,4.8 so ausgelegt: Gott ist, der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige. *Er ist* mit ihnen im jetzigen Augenblick, *er war* mit den Vätern, *er wird sein* mit Mose und Aaron beim Auszug. Er ist der Allein-Seiende, der Absolute, der Allein-Gewaltige und Allmächtige. Und das eben wollte das Volk wissen.

Calvin bemerkt hierzu: »Dieser Name bezeichnet, daß er sich ausschließlich die Herrlichkeit der Gottheit zueigne, weil er aus sich selbst und daher ewig ist und allen Geschöpfen allein das Dasein gibt; das einzige Sein Gottes fasse in sich, was nur irgend wir von Dingen, die da sind, uns denken; und er habe zugleich die höchste Gewalt, durch die er alles regiert. Damit wir also den Einen Gott recht erkennen, ist vor allem not zu wissen, alles, was im Himmel und auf Erden ist, habe sein Sein und sein Dasein als ein verliehenes von dem, welcher allein ist. Aus jenem Sein geht aber auch das Können, die Macht, hervor: Der durch seine Macht alles erhält, regiert auch alles nach seinem Willen. Was hätte es Mose geholfen, über Gottes verborgenes Wesen, wie es gleichsam im Himmel beschlossen ist, zu spekulieren, wenn er nicht aus seiner Allmacht den Schild des Glaubens sich gemacht hätte? Gott erklärt also, ihm allein gebühre der allerheiligste Name, welcher durch fälschliche Übertragung auf andere entweicht werde; und eben damit preiset er ihm seine unendliche Macht, daß Mose nicht zweifle, er werde unter seiner Leitung alles überwinden.«

Und Luther: »Gott rücket mit diesem Wort über alle Kreaturen, so nicht Gott sind, noch das ewige Leben geben können, denn da ist sonst keiner, der da ewiglich wirket, denn Gott alleine; der sagt allhier: Ich bin's. Das kann sonst niemand sagen, denn es vergeht alles; all unser

Leben ist eine fahrende, lose Habe. Ich kann wohl sagen: Ich fahre dahin; aber nicht: Ich bin wesend, vergehe oder wanke nicht. Mit welchem Titel Gott unsere Herzen und Augen von allen Kreaturen reiet und zieht es allein auf sich: Ich habe das Wesen alleine, wer andern Dingen nachhangt, der fahret dahin.«

Wie nötig hatten sowohl Mose als die Kinder Israel diese Glaubensstärkung gegenüber einem Pharao, der damals die ganze Macht in seinen Händen hatte und dem gegenüber es unmöglich scheinen mußte, zu glauben, daß er eine Beute aus den Klauen lasse! Darum skizziert der Herr auch noch kurz den ganzen Verlauf des Auszugs.

Ausrüstung Moses mit der Wundergabe.

Aaron wird ihm als Beistand verheißen

2. Mose 4,1-17

Der edle Widerstand Moses gegen seine Berufung zu so großem Amt ist noch nicht gebrochen. Zuerst weigerte er sich eben überhaupt, dann wollte er den Namen Gottes für diesen besonderen Fall wissen, und nun äußert er das Bedenken: »Siehe, sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören, sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen.« Mose hat recht, es kommt alles auf den Glauben an, den man an einen Mann hat, je nach diesem hört man seine Stimme oder nicht. Schafe erkennen ihren Hirten genau an der Stimme und folgen einem andern um keinen Preis, selbst wenn sein Äußeres vollständig mit dem des eigenen Hirten übereinstimmte. Es liegt auch nicht an den Worten, sondern an der »Stimme«, mit welcher unsichtbar der Geist ausgeht. Vor vierzig Jahren war die Stimme Moses noch nicht die rechte gewesen, deshalb hatten sie ihm nicht geglaubt.

Gott tut aber noch ein übriges zur Stärkung der Autorität seines Knechts, er stattet ihn aus mit der Wundergabe. Die drei Wunder sind aber gewiß nicht zwecklos gewählt, sondern bedeuten etwas.

Das erste mit dem Stab bedeutet nach unserer Meinung die Regierung Gottes, denn der Stab oder das Zepter sind von alters her das Zeichen der königlichen Herrschaft. Folgt man dem Stabe Gottes nicht, so wird er zur Schlange, vor der man fliehen muß; folgt man ihm aber, so offenbart er seine Allmacht und Weisheit und kann alle Dinge sich untertänig machen. Diesen Stab sollte das Volk in Moses Hand erkennen und fürchten.

Das zweite Wunder mit der aussätzigen Hand bedeutet, daß das Volk in seinen Busen greifen und seine Unwürdigkeit erkennen soll; ist es aber den Befehlen des Herrn getreu, so kann es aus seiner und der Ägypter Unreinigkeit errettet werden.

Das dritte mit dem Blut zeigt das Mittel an, durch das es aus Ägypten geführt werden soll und das ihm durch das Bestreichen der Türpfosten mit dem Blut des Passahlamms noch deutlicher gezeigt wurde: das Blut seines unsichtbaren zukünftigen Königs. Den Ägyptern aber waren alle diese drei Zeichen ein Beweis für die einzigartige Macht des Gottes Israels.

Mose empfing diese Wundergabe aus der Hand Gottes gewiß mit innerer Zerbrechung, denn er war ein Mensch wie wir, und niemand ergreift gerne eine gefährliche Schlange beim Schwanz oder hat gerne eine aussätzigte Hand, wenn auch nur für Augenblicke. Zu lesen ist schön davon, aber es selbst ausführen, erfordert großen Glauben. Darum ist auch jeder wahre, echte Glaube bei Kindern Gottes stets mit einer entsprechenden Zerbrechung verbunden.

Nun bringt Mose den Einwand, er sei unberedt; er habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge, und zwar von jeher. Auch seit der ersten Erscheinung Gottes am Horeb (vielleicht lag zwischen den Ereignissen des 3. und 4. Kapitels eine gewisse Spanne Zeit) habe sich dieses nicht geändert. Das ist Mose zu glauben, denn je Größeres ein Mensch geschaut und erkannt hat, desto stiller wird er, desto schwerer und unverständlicher wird seine Sprache und desto unfähiger seine Zunge, das Geschaute auszudrücken. Welche Mühe macht da das Reden! Auch erkennen solche Seelen, daß das Wort nicht mehr in ihrer Gewalt ist: sie möchten und sollten oft wohl reden und können nicht, wo hingegen geistliche Schwätzer zu jeder Stunde eine studierte oder unstudierte Rede halten können und sich und andere damit betrogen, als sei es etwas.

Der Herr weist Mose mit merklich schärfer werdender Tonart zurecht: er kenne ihn ja wohl, denn wer sei es denn, der ihm seine Zunge gegeben habe? Habe er nicht selbst, der Herr, den Stummen, Tauben, Blinden und Sehenden gemacht? Er wisse also wohl, wen er sende und was er ihm zumuten könne; er wolle mit seinem Munde sein und ihm zur rechten Stunde das geben, was er sagen soll.

Nun waren wirklich alle Bedenken aus dem Wege geräumt, und Mose hätte in Einfalt folgen sollen. Es gibt bei kleinen und großen Dienern Gottes einen Punkt, da sie sich gegen einen Auftrag zur Wirksamkeit im Reich Gottes nicht mehr sträuben sollen, denn Gott muß eben doch wirken durch menschliche Werkzeuge. Schweigen sie da, so heißt es: »Wehe mir, wenn ich nicht redete! Es ist wie ein Feuer in meinen Gebeinen!« (vgl. Jer. 20,9). Den Schaden haben dann nicht nur die, denen sie dienen sollen, sondern auch sie selbst, da sie den Einfluß Gottes in sich hindern. Wie töricht ist es zum Beispiel, wenn berufene Brüder in den Versammlungen sich nicht gebrauchen lassen. Der, der sie zum Reden

auffordert, weiß doch wohl, wen er vor sich hat und was er tut. Folgen sie nicht, so nehmen Unberufene ihre Stelle ein, die meist sehr schnell zur Hand sind. Da kann also auch bei edlen Seelen noch eine Eigenheit vorliegen: Man hat nicht das lebendige Interesse und die heilige Sorge um des Herrn Reich, die man haben sollte; man liebt die Bequemlichkeit, man fürchtet die Menschen; man traut dem Herrn nicht völlig, daß er einem beistehen werde; man will sich keiner Demütigung aussetzen, wenn's etwa nicht gelingen sollte. Immerhin ist es – wenn es gefehlt sein soll – besser, man zieht sich zu sehr zurück, als daß man sich zu sehr vordrängt, denn zu letzterem ist der Mensch von Natur ganz und gar geneigt, während ihm das erstere eher ein Sterben ist. Gott weiß seine wahren Knechte schon zum Reden zu bringen.

Mose fiel in seinem achtzigsten Jahr in das andere Extrem, als jenes in seinem vierzigsten gewesen war: er wollte nun einmal nichts mehr tun und lehnte seine Berufung ab mit den Worten: »Mein Herr, sende, welchen du senden willst.« Tut dies einer, der sich zur Welt wenden will, so hat dies seine ewige Verwerfung zur Folge, wie das der Herr im Gleichnis vom großen Abendmahl lehrt (vgl. Luk. 14,16–24). Und auch über Mose war der Herr »sehr zornig«. Aber er sah seinen aufrichtigen Grund und widerrief seine Gaben und Berufung nicht, nahm aber eine Teilung des Amtes, das er Mose allein zugedacht hatte, vor. Gott hatte ihm eine königlich-priesterliche Stellung angeboten; auf seine Weigerung beließ er ihm nur die königliche und gab die priesterliche, mit der das Reden und Lehren verbunden war, Aaron. Und dabei blieb es für alle Zeiten. Vielleicht wäre das Doppelamt doch zu schwer gewesen für eine Schulter; denn von jeher wurden die Knechte Gottes zwei und zwei gesandt: viele Propheten wirkten gleichzeitig nebeneinander, die Apostel, die Siebzig wurden in Paaren ausgesandt; auch die Kirchengeschichte zeigt viele hervorragende Beispiele hievon. Das deutet auch der Herr selbst an mit den Worten: »Siehe, dein Bruder Aaron wird herausgehen dir entgegen; und wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen.« So wurde auch der Widerstand Moses von dem Herrn über alle Dinge nach seinem Wohlgefallen zugelassen und zum Besten gebraucht und gewendet. Und Mose nahm im Glaubensgehorsam den Stab in die Hand, den er zeitlebens, auch unter den schwersten Verhältnissen, nicht mehr aus der Hand legte, weil er wußte, daß er ihn nach dem Willen Gottes trug. Das hatte er ganz gewiß und ohne Zweifel wissen wollen. Darum überschreibt auch Paulus seine Briefe stets so: »Paulus, berufen zum Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes« (1. Kor. 1,1).

Moses Rückkehr nach Ägypten

2. Mose 4,18-31

Mose sagte seinem Schwiegervater zwar die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit nach dem Wort Jesu: »Seid klug wie die Schlangen« (Matth. 10,16). Er sagte nur zu ihm: »Laß mich wieder nach Ägypten ziehen zu meinen Brüdern, damit ich sehe, ob sie noch leben.« Das Weitere hätte Jethro nicht verstanden, denn er hätte so Großes Mose schwerlich zugetraut, da auch die größten Menschen gewöhnlich nur von Fremden und erst von der Nachwelt richtig erkannt werden. So aber lenkte der Herr Jethro das Herz, und er sprach: »Gehe hin mit Frieden.«

Der Herr selbst versicherte Mose nocheinmal seine persönliche Sicherheit in Ägypten: die Leute seien tot, die nach seinem Leben standen; ein anderer Pharao, eine andere Regierung und vielfach andere Menschen seien da. Mose aber stand noch in seinem 80. Jahr wie ein Fels, das war auch von Gott. Man darf Menschen nie zu sehr fürchten.

So führte Mose seine Frau und seine zwei Söhne auf einem Esel Ägyptenland zu, in der Hand den Stab Gottes. Wer hätte hinter den geringen Reisenden diese Größe vermutet! Unterwegs gab der Herr seinem Knecht noch die furchtbare Botschaft an Pharao ins Herz: »So sagt der Herr: Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lassest, daß er mir diene. Wirst du dich des weigern, so will ich deinen erstgeborenen Sohn erwürgen.« Mose mußte sich sagen: Diese Botschaft wird mein sofortiger Tod sein. Könnte man denn diese ungeheure Schroffheit nicht um einen Grad mildern und zunächst in höflichem und gütigem Ton reden? O, Knechte Gottes sind keine Phrasenmacher und Salondiener, und wer nicht, wenn nötig, die Welthöflichkeit verletzen will, der taugt nicht zum Dienst Gottes. Gott kennt die Potentaten, mit denen er redet, und weiß, welche Sprache sie verstehen.

Israel nennt er seinen »erstgeborenen Sohn«. Damit legt er die Ehre der stolzen Ägypter und aller Heiden in den Staub bis zum heutigen Tag. Tatsächlich hat kein Volk der Welt eine solch lange Geschichte wie das jüdische. Es hat zahllose Völker, Nationen und Stämme der alten und der neueren Zeit überlebt und schickt sich aufs neue an, ein Blatt in der Weltgeschichte aufzuschlagen. Manche Völker wurden schon gesegnet durch dasselbe, andere verflucht (vgl. 1. Mose 12,3), und einst werden alle Gott unterworfen werden unter seiner Führung, wenn es nämlich einmal seinen König erkannt haben wird.

Unterwegs in der Herberge hatte Mose und seine Familie noch ein sehr merkwürdiges Erlebnis. Er wurde urplötzlich von einem schweren Un-

wohlsein befallen, das allem Anschein nach seinen jähen Tod bringen mußte. Der Herr hatte ihn geschlagen. Sofort erkannten sie die Ursache: Der jüngere Sohn Elieser war noch unbeschnitten. Gott hatte eine verborgene Schuld bei Mose gefunden, die vorher getilgt werden mußte. Wie wollte Mose vor dem Volk Gottes erscheinen mit einem unbeschnittenen Sohn! Sogleich nahm Zippora, um deren willen Mose vielleicht die Beschneidung unterlassen hatte, einen scharfen Stein und beschnitt den Knaben. Dann berührte sie mit dem Blut die Füße Moses und sprach die prophetischen Worte: »Du bist mir ein Blutbräutigam.« Im auserwählten Volk steht alles im Zeichen des Bluts. Da ließ der Herr ab von Mose. Er hatte vor Antritt seines hohen Amtes noch einmal bis ins Innerste zerschlagen werden müssen, denn es ist unglaublich, wie der Staub der Eigenheit beim Menschen immer wieder ins Heiligste eindringt. Und keinen gefährlicheren Feind gibt es bei allem Tun und Lassen.

Übrigens scheint Mose seine Familie jetzt oder spätestens von Ägypten aus wieder nach Midian zurückgeschickt zu haben (2. Mose 18,2). Der Grund hiefür ist nicht angegeben; jedenfalls aber hätte die Anwesenheit Zipporas, die eine Mohrin oder Kuschitin war, dem Ansehen Moses bei dem noch unbefestigten Volk geschadet; hat man doch sogar später noch daran Anstoß genommen, daß er eine Mohrin zur Frau hatte (4. Mose 12,1). Ohne Familie war Mose zudem freier zu seiner gewaltigen Aufgabe.

Nun kam die Stimme des Herrn auch zu Aaron: »Gehe hin, Mose entgegen in die Wüste.« Und er ging hin und begegnete ihm am Berge Gottes und küßte ihn. Denkwürdiges Wiedersehen nach vierzigjähriger Trennung! Aaron war damals 83 Jahre alt (2. Mose 7,7); vermutlich war er in Ägypten ebenfalls zubereitet worden für sein großes Amt, wenn er auch freilich die Geistesgröße seines Bruders bei weitem nicht erreichte. Sie versammelten nun die Ältesten des Volkes Israel; Mose tat seine Zeichen vor dem Volk, und das Volk glaubte. Damit war der erste und wichtigste Teil der Aufgabe geschehen, denn wie soll ein Volk geführt werden, ohne daß es Vertrauen hat zu seinem Führer. Das lange Elend hatte sein Werk an dem Volk getan. Freilich war es nur ein Anfangsglaube.

»Und da sie hörten, daß der Herr die Kinder Israel heimgesucht und ihr Elend angesehen hätte, neigten sie sich und beteten an.« Das ist freilich anbetungswürdig, wenn Gott sich zu dem Elend eines Menschen herniederneigt und ihm die Ausführung aus demselben ankündigt. Dieses Wunder kann auch dir begegnen, lieber Leser.

»So spricht der Herr, der Gott Israels« – so traten Mose und Aaron vor Pharao, und dieser entgegnete: »Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen müsse, ich weiß nichts von dem Herrn!« Aus diesen Worten spricht die ganze brutale Gesinnung des Despoten und auch des gottlosen Menschen in dem Augenblick, da er dasteht wie ein Palast (vgl. Ps. 73,4). Daß ihn Gott auf diese Höhe kommen ließ, nur um die Größe seiner Demütigung recht zu zeigen, ahnt er nicht. Es ist wahr, wenn die Berleburger Bibel sagt, eine solche Verachtung Gottes verdiene tausend Höllen. Aber darin stehen heute viele Millionen Menschen. Würde man ihnen mit dem Namen Gottes gegenüberreten, so würden sie noch viel verächtlicher und grimmiger herausfahren als dieser Tyrann. Es sind Geburten der Finsternis, die nur unter der ewigen Pein des Feuersees umgestaltet werden können.

Hohnvoll erklärt Pharao, er werde Israel nicht ziehen lassen, und ist seiner Sache ganz sicher. Den beiden Boten Gottes mag beim Wehen dieses teuflischen Geistes ein Grauen angekommen sein: so hätten sie es sich doch nicht vorgestellt. Da schien allerdings keine Aussicht auf Erfolg vorhanden. Schüchtern entgegnet sie, der Gott der Hebräer wünsche, daß sein Volk ihm drei Tagereisen weit in der Wüste ein Opferfest halte zur Abwendung von Pestilenz oder Schwert. Daß ihn, Pharao, diese Strafen treffen könnten, wagen sie noch gar nicht zu sagen.

Aber der Potentat ist frech genug, die beiden würdigen Greise selbst an die Arbeit zu schicken, das sei vernünftiger für sie, als das Volk von seiner Pflicht abzuhalten. Im übrigen scheint er aber doch nicht darauf gedrungen zu haben, diesem Befehl auch Nachdruck zu verleihen; es mag ihn doch etwas davon abgehalten haben, Hand an sie selbst anzulegen. Aber das Volk mußte büßen. Es sei ihm zu wohl, sagte Pharao. »Man drücke die Leute mit Arbeit, daß sie zu schaffen haben und sich nicht kehren an falsche Rede.« Zugleich gab er Befehl, daß man ihnen das Stroh, das unter den Ziegelton gemengt wurde, nicht mehr geben sollte; sie müßten es selbst sammeln auf den Feldern und doch die gleiche Anzahl Ziegel liefern wie vorher. Und das Volk zerstreute sich über ganz Ägyptenland, plagte sich redlich, und konnte doch nicht leisten, was man verlangte. Die Amtleute der Kinder Israel, die die Vögte Pharaos über das Volk gesetzt hatten, wurden geschlagen. Als sie sich bei Pharao beklagten, kam ihnen nur boshafter Hohn entgegen: »Ihr seid müßig, müßig seid ihr; darum sprecht ihr: Wir wollen hinziehen und dem Herrn opfern.« Und er ließ nichts von der Forderung nach.

Alles dieses war aber noch sehr nötig zur Erziehung des Volkes und zur Ausreifung Pharaos für sein Gericht. Gott schreitet nicht vorher ein als bis alles auf das pünktlichste vorbereitet ist. Wohl waren die Kinder Israel bereits schreiend geworden unter ihrer Last, aber *überaus* schreiend waren sie noch nicht geworden. Wollten sie doch selbst an den Grenzen Kanaans noch einmal umkehren zu den Fleischtöpfen Ägyptens! (4. Mose 21,5). Es ist eine Tatsache, daß ein Mensch den Weg Gottes gewöhnlich nur geht unter äußerster Nötigung, das heißt, wenn ihm jeder andere ausgegangen ist. Lieber dient er, wenn irgend möglich, dem ärgsten Tyrannen als Gott. Eine solche Verkehrtheit und Feindschaft gegen Gott hat der Fall in den Menschen gebracht.

Daß diese bittere Wurzel noch in ihnen steckte, bewiesen die Amtleute der Kinder Israel als sie, von ihrer Audienz bei Pharao kommend, Mose und Aaron begegneten. Sie »traten ihnen entgegen« und sprachen: »Der Herr sehe auf euch und richte es, daß ihr unsern Geruch habt stinkend gemacht vor Pharao und seinen Knechten und habt ihnen das Schwert in ihre Hände gegeben, uns zu töten.« Kein Hauch von Vertrauen auf Gott, von gemeinsamem glaubensvollem Widerstand gegen ihren erbarmungslosen Bedrucker! Und doch war ihnen bereits die Botschaft des Herrn mit den Beglaubigungswundern seines Gesandten verkündigt. Da mag in Mose allerdings der Gedanke aufgestiegen sein: Habe ich nicht schon am Horeb vorausgesehen, wie es gehen wird? Und er kam zum Herrn und sprach: »Herr, warum tust du so übel an diesem Volk? Warum hast du mich hergesandt? Denn seit dem, daß ich hineingegangen bin zu Pharao, mit ihm zu reden in deinem Namen, hat er das Volk noch härter geplagt, und du hast dein Volk nicht errettet.«

Das war ein klagendes und zagendes Gebet Moses unter der Zentnerlast, die auf ihn gelegt war; es unterschied sich aber doch himmelweit von der verdrossenen Rede der Ältesten und Amtleute des Volks. Mose glaubte im Grunde doch an die baldige Hilfe Gottes und zweifelte nicht an seiner Macht über den Trotz Pharaos; aber welche menschliche Seele kann während des übermächtigen Druckes fröhlich bleiben? Ja, auch dieses ist möglich, aber nur, wenn Gott es zu besonderen Augenblicken schenken will. Das Beste in drangvoller Lage ist: zu tun, was Mose getan hat, dem Herrn sein Herz aufrichtig ausschütten mit allen Zweifeln und Fragen, dann wird die Aufrichtung nicht ausbleiben. Der Herr antwortete Mose auch alsbald ohne Vorwurf, er solle unbesorgt sein. Es solle nur niemand glauben, daß er die Seinigen, wenn sie ihm treu sind, im Stich lasse. Pharao müsse das Volk noch durch eine starke Hand ziehen lassen.

Welch ein getreues Bild innerer Führungen ist doch diese Geschichte! Pharao ist der finstere Beherrscher der Seelen, der Teufel. Mose und

Aaron sind das göttliche Wort und Gesetz, das an die Seele kommt und sagt: Halte dem Herrn ein Fest in der Wüste deines Wesens und des Wesens der Welt! Aber da erfährt die Seele:

»Ach, wie hart hält uns gebunden
dieser Erde Eitelkeit!
Vorher hab' ich's nie empfunden,
als ich stand in Dunkelheit.
Jetzt, da ich will entgehn,
fühle ich, wie hart wir stehn.«

Michael Hahn

Da heißt es: Fort an den Dienst der Sünden und der Eitelkeit! Die Berleburger Bibel drückt es treffend so aus: »Wenn der Herr kommt heimzusuchen und zu erlösen, alsdann legt der geistliche Pharaon und seine Treiber, die herrschenden Lüster, eine Last auf durch den Dienst der Sünde, die der Seele sehr schwer wird. Von diesem Stande redet Paulus im Römerbrief (Röm. 7,15 ff.). Der Knecht schreit alsdann um Erlösung.« »Die Sünde wird mächtiger und gewaltsamer, wenn das Gesetz kommt, denn sie zuvor war. Ehe das Wort Gottes gehört wird, ehe die göttliche Predigt erschallt, so ist es ruhig und still, der starke Gewappnete behält das Seine im Frieden, und es gibt wenig Anfechtung und Trübsal. Solange die Trompete nicht bläst, geht der Streit nicht an. Wenn aber die Trompete des Wortes ein Feldzeichen gibt, da geht der Kampf an! Da erfolgt der Druck der Verfolgung. Seitdem Mose und Aaron haben angefangen zu reden mit Pharaon, ward das Volk Gottes übel traktiert, und seitdem das Wort Gottes in deine Seele wird gedrungen sein, so wird auch ein Streit in dir entstehen.« Dann aber ist auch die Stunde der Erlösung der Mühseligen und Beladenen da.

Neue Offenbarung Gottes. Befehl zur Ausführung des Volkes.

Wunder vor Pharaon

2. Mose 6,1-13.26-30; 7,1-13

Auf die ersten Mißerfolge, die das Ansehen Moses im Volk schwer erschütterten, so daß er sagen konnte: »Siehe, die Kinder Israel hören mich nicht; wie sollte mich denn Pharaon hören?«, stärkte Gott den Kleinmütigen. Einmal dadurch, daß er ihm einen neuen Namen offenbarte. Gott sprach: »*Ich bin der Herr.*« Er sei den Erzvätern erschienen, »aber mein Name *Herr* ist ihnen nicht offenbart worden«. Der Name war ihnen zwar auch bekannt, aber sein Wesen nicht. In dem Namen Jehova

oder Herr liegt die Eigenschaft der *Erfüllung*. Den Erzvätern war das große Volk, der Besitz des Landes Kanaan nur verheißen worden, und sie hatten die Verheißung im Glauben besessen, nun aber soll sie Wirklichkeit werden. Und mit dem Namen erwies Gott die Eigenschaften eines Herrn der Herren, er fing an, seine »Herrlichkeit« zu offenbaren. Diese legte er auch auf Mose in ganz besonderer Weise, mehr als bisher, so daß er Pharao anders gegenüberreten konnte. Zu diesem Zweck ist auch das Geschlechtsregister Moses beigefügt; seine Autorität soll an diesem Wendepunkt der Geschichte außerordentlich gestärkt werden. Etwas davon erfährt jeder wahre Knecht Gottes bei Übernahme eines neuen Amtes: er erhält eine Zulage der Salbung, die ihn befähigt, die neuen Anforderungen zu erfüllen.

»Und der Herr sprach zu Mose: Siehe, ich habe dich zu einem Gott gesetzt über Pharao, und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet sein.« Es soll nun aus einem andern Ton gehen, und der Kampf mit Pharao und der ganzen finsternen Macht um ihn her soll aufgenommen werden.

Tatsächlich scheute sich Mose von Schritt zu Schritt weniger, dem Tyrannen die herbsten Wahrheiten ins Gesicht zu sagen. Dies kann aber Gott nur durch ganz vernichtigte Seelen tun, in denen das unreine Naturfeuer, das sich so gerne ins Heiligste mischt und dessen Wirkung verderbt, erstorben ist. Und ob es sich wohl bisweilen noch zeigen mag wie auch bei Mose am Haderwasser, so ist doch die ganze Haltung eines solch vernichtigten und gedemütigten Menschen eine demütige, bescheidene, maßvolle, nüchterne und heilige, frei von Stolz, Herrschsucht und Rachgier, und hält sich bis auf das Kleinste rein an den göttlichen Befehl. Wir sehen diese niedrige und doch so majestätische Art an Elia gegenüber Ahab, an Johannes dem Täufer gegenüber Herodes, an Jesus selbst vor Pilatus, an Paulus vor Felix und Festus, an vielen Märtyrern und Heiligen der Kirche, an Luther vor Kaiser und Fürsten. Dieser Hoheit beugen sich die Menschen, wenn auch nur für Augenblicke, während der Eifer unreiner Propheten widerlich empfunden wird. In vierzigjähriger Abgeschiedenheit hat Mose diese Fähigkeit erlangt.

Und weil er eben stets mit der Schwerfälligkeit seiner Zunge zu schaffen hatte, so wurde ihm Aaron endgültig zum Propheten, Ausleger und Sprecher zugesellt. Mose sollte gleichsam der schweigende Gott sein, der Pharao gegenüber vor allem in Taten redet, Aaron der Ausleger derselben in Worten, der Bote und Vermittler. Pharao sollte jetzt in Mose den Herrn erkennen, denn er, weil er unsichtbar war, seither verachtet hatte. Das ist noch heute das Amt wahrer Knechte Gottes: sie sollen vor den Menschen Abbilder des Unsichtbaren sein, den Frommen zur Stärkung, den Gottlosen zum Zeugnis.

Mose und Aaron gingen zu Pharao und wiesen sich durch das Wunder mit dem Stab aus. Die Wunder mit der aussätzigen Hand und dem Wasser sind nicht erwähnt (2. Mose 4,6-9); vielleicht hielt sie Gott zurück, da er den Ungläubigen gegenüber überhaupt sehr sparsam ist mit Wundern. Wenn einer *einem* Wunder nicht glaubt, so wird er auch zehn und hundert nicht glauben, wie die Geschichte Jesu beweist. Aaron warf auf Befehl Moses den Stab, und er wurde zur Schlange, gewiß zu nicht geringem Entsetzen Pharaos. Allein er faßte sich nach dem ersten Schrecken und berief seine Zauberer (Jannes und Jambres waren nach 2. Timotheus 3,8 ihre Obersten), die mit ihren Stäben etwas ganz Ähnliches erreichten. Man muß bei ihren Beschwörungen nicht lauter Betrug annehmen, obwohl dieser nicht gänzlich ausgeschlossen ist, sondern die Wahrheit hiebei ist, daß sie mit finsternen Kräften wirkten und aus Stäben Schlangen hervorbrachten, wie es die Schrift auch Vers 11 und 12 berichtet. Doch hätte der eine Umstand alle bedenklich machen sollen, daß der Stab Aarons die Stäbe der Zauberer verschlang. Es war also etwas Höheres in ihm.

Also verstockte Pharao sein Herz, vielmehr ward das Herz Pharaos verstockt, wie der Herr geredet hatte (2. Mose 4,21; 7,3). Man muß dem Wortlaut der Schrift die Ehre lassen und das: »Ich will Pharaos Herz verstocken« nicht umdeuten in: »Pharao verstockte sein Herz«. Im Bericht steht allerdings zehnmal: »Pharao verstockte sein Herz«, und zehnmal: »Der Herr verstockte das Herz Pharaos«. Es kommt ganz darauf an, wer zuerst verstockt, Gott oder Pharao, und da gibt Römer 9,17.18 die Antwort. Freilich hatte Pharao durch eine lange Reihe von Widerstrebungen, Sünden und Gewalttaten sich dieser Verstockung schuldig und fähig gemacht und damit seines endlichen Gerichts; aber wäre es denn Gott nicht möglich gewesen, ihn gerade durch die jetzt vorfallenden Wunder, Zeichen und Plagen noch zur Buße zu erwecken? O gewiß! So gewiß, als er den gottlosen Ahab, den ruchlosen Manasse zu Babel, den stolzen Nebukadnezar, die bereits verworfenen Niniviten bei Jona, ja auch den schnaubenden Saul vor Damaskus noch erweckte und, wenn nicht eine gänzliche Umkehr, so doch eine vorübergehende Buße zur Milderung ihres Gerichts bei ihnen bewirkte. Warum tat dies der Herr bei Pharao nicht auch? Die Antwort der Schrift, die Paulus in Römer 9,17 mit großem Nachdruck bestätigt, ist einfach die: »Eben- darum habe ich dich erweckt, daß ich an dir meine Macht erzeuge, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen.« Welche Gründe Gott dabei weiterhin geleitet haben und was er mit Pharao, diesem Vorläufer des Antichristen, im Verlauf der Ewigkeiten noch weiter vorhat zu tun, entzieht sich bis jetzt unserer Erkenntnis. Einstweilen sollen wir die

Offenbarung Gottes, sowohl in seiner Macht als in seiner Güte, ehren und uns hüten, daß wir die Stufen der Sünde, die hinabführen bis zur Verstockung, nicht betreten, und uns auch hüten vor dem Wahn, als sei es unsere Rechtschaffenheit, die uns vor dem Gericht der Verstockung bis jetzt bewahrte, denn dann machten wir die Schrift zum Lügner, die sagt: »Der Herr verstockte das Herz Pharaos« (2. Mose 9,12).

DIE PLAGEN

Verwandlung des Nilwassers in Blut

2. Mose 7,14-25

Nun nahmen die Plagen ihren Anfang. Mose mußte Pharao entgegentreten auf dem Wege, als er ans Wasser ging, um ihm wegen seiner Härtigkeit die Verwandlung des Nilwassers in Blut anzukündigen. Diese trat auch alsbald ein. Man hat dieses Wunder schon natürlich erklären wollen, indem man sagte, der Nilstrom führe zu gewissen Zeiten einen roten Schlamm mit sich, der sein Wasser rötlich färbe, und dieses sei auch jetzt auf das Wort Moses, vielleicht in erhöhtem Maße, eingetreten. Doch dies ist eine eigentliche Hinwegdeutung, keine Deutung des Wunders. Die Schrift berichtet ganz anders. Einmal kam das Ereignis nicht durch den Nilschlamm, sondern durch den Stab Moses und auf dessen ausdrückliche Vorausverkündigung. Zum andern war nicht nur das Nilwasser betroffen, sondern auch alle Wasser Ägyptens in Bächen, Strömen, Seen und Sümpfen, ja sogar in hölzernen und steinernen Gefäßen. Zum dritten aber wurde das Wasser auch stinkend, und die Fische darin starben, was bei dem gewöhnlichen Rötlichwerden des Stromes nach Regengüssen und dergleichen nicht der Fall war. Der Strom wurde einfach in eine Flüssigkeit verwandelt, so dick, rot, übelriechend und mit denselben chemischen Eigenschaften wie totes Blut. Und diese entsetzliche Masse wälzte er sieben Tage lang dahin, und Ägypten war eine Woche lang ohne gesundes Wasser.

Wieder nahm Pharao zu den Zauberern seine Zuflucht. Diese nahmen von dem Wasser, das die Ägypter um den Strom her aus der Erde gruben und brachten an demselben eine ähnliche Veränderung hervor, wie am Nilwasser geschehen war. »Und Pharao wandte sich und ging heim und nahm's nicht zu Herzen.« Daß die Zauberer es schwerlich fertiggebracht hätten, ganz Ägyptenland mit Blut zu erfüllen wie die Gesandten Gottes, ließ Pharao vor seinem Gewissen nicht aufkommen.

Warum wohl der Herr gerade diese Strafe wählte? Einmal wollte er ohne Zweifel den heiligen Strom Ägyptens schlagen, um die Nichtigkeit seiner Götzen darzutun, die das Gericht um keine Stunde abzukürzen vermochten. Zum andern wollte er den Ägyptern ihre ungeheuren Blutschulden, begangen an vielen Völkern durch grausame Raubkriege, zuletzt noch durch den Mord an den israelitischen Knäblein, die in den Nil geworfen worden waren, vor Augen führen. Beim Anblick des in Blut verwandelten Wassers sollten ihre Verbrechen in ihrem Gedächtnis erwachen. Wahrscheinlich ging das Gericht nicht wirkungslos vorüber, obwohl davon nichts berichtet ist.

Und was wollen wir daraus lernen? Wir sollen die Gerichte Gottes, die in unserem eigenen Leben und überhaupt auf Erden sich ereignen, als das erkennen, was sie sind: nicht als Naturereignisse, wie alle Welt sie deutet, nicht als Wirkungen der Zauberer und Dämonen, sondern als Heimsuchungen Gottes zur Strafe über unsere Sünden, aber auch zur Herumholung aus unserem Verderben. Denn wir leben noch in der Gnadenzeit, und ein Gericht, in Buße getragen, wird in Gnade verwandelt.

Frösche, Stechmücken und Ungeziefer

2. Mose 7,26–29; 8,1–28

Majestätisch steht Mose vor den beiden Völkern; auf sein Wort erscheinen Veränderungen an allen Teilen der Elementenwelt; Mensch und Vieh ist dem Ausrecken seiner Hände und dem Aufheben seines Stabes unterworfen. Als einen Gott müssen ihn seine Zeitgenossen betrachten. Solche Wunder kann der Allerhöchste verrichten durch einen ganz vernichtigten Menschen. Öfters muß Aaron auf Befehl Moses das Zeichen zum Beginn einer Plage geben; aber ihre Abwendung bleibt immer der Fürbitte Moses vorbehalten; er ist demnach der Größere.

Die *Frösche* kommen nach Ankündigung, und zwar in einer nie dagewesenen Menge. Da die Masse dieser Tiere innerhalb weniger Tage erschien, so ist an ihr Erscheinen auf dem Weg der natürlichen Vermehrung nicht zu denken, und der Schluß ist zu machen, daß Gott sie zu dem vorgehabten Zwecke eigens schuf und aus dem Nilstrom hervorkommen ließ. Ja vielleicht darf man im Anschluß daran noch weiter denken und annehmen, daß Gott auf diese Art auch heute noch manches Rätselhafte, nach Segen oder nach Fluch, in seinem Schöpfungsreich wirke. Die Zauberer konnten zwar mit finsternen Kräften Ähnliches wirken, aber vertilgen konnten sie die Frösche nicht wieder. Das gibt zu denken auf die Zeit, wenn der falsche Prophet des Antichrists Wunder wirken wird:

etwas wird stets daran fehlen, was redlichen Gemütern den rechten Aufschluß gibt.

Übrigens ist darauf zu merken, wie die ägyptischen Plagen in der Ausgießung der sieben Zornschaalen auf das ganze antichristliche Reich ihre merkwürdige Wiederholung finden. Sie sind also nur ein Vorspiel der Plagen, mit denen einst die Erde geschlagen werden wird, wenigstens die Teile der Erde, die unter der ausdrücklichen Herrschaft des Antichrists stehen werden. So wird zum Beispiel bei Ausgießung der sechsten Zornschaale gemeldet (Offb. 16,13): »Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Tiers und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister gehen, gleich den Fröschen; denn es sind Geister der Teufel, die tun Zeichen und gehen aus zu den Königen auf dem ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Streit auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen.« Also wie in den Tagen Moses Frösche ganz Ägyptenland bedeckten und überall hinkamen, so werden in jenen Tagen geistlicher Art Frösche die ganze Erde bedecken und die Menschen beunruhigen, bis sie ihrem Willen fügsam sind. Es sind niedrige Geister, die im Sumpf der Materie quaken. Alle Menschen, ausgenommen die Auserwählten, lassen sich von ihnen inspirieren.

Pharao zeigt bei dieser Plage einen ersten Anflug von Erweichung. Nun weiß er schon, daß es einen »Herrn« über ihm gibt, und er ersucht die beiden Propheten, Fürbitte für ihn einzulegen. Mose bittet sich aber aus, daß Pharao selbst die Zeit für die Fürbitte bestimme, und er antwortet: morgen. Und am andern Tag starben die lästigen Tiere samt und sonders, daß sie zusammengehäuft werden mußten und das Land davon stank. Als Pharao wieder Luft hatte, machte er es wie ein Pudel, der ins Wasser geworfen wird: er schüttelt sich und geht davon. Deshalb ist auch von vielen Notbekehrungen auf Kranken- und Totenbetten, wie die Erfahrung zeigt, nicht viel zu halten.

Bei der Plage der *Stechmücken* steht nun ausdrücklich geschrieben, daß sie aus dem Staub Ägyptenlands kamen: »Aller Staub des Landes ward zu Mücken«, sie entstanden also durch ein besonderes Wirken Gottes direkt aus der Materie. Es muß eine besonders kleine Art von Mücken gewesen sein, die Menschen und Tiere Tag und Nacht belästigten und plagten, in die Augen, Nasen- und Ohrenhöhlen drangen und Schmerzen und Entzündungen hervorriefen. Wenn sie nun in ganzen Schwärmen auftraten, so bildeten sie wirklich eine Behinderung des Menschen auf Schritt und Tritt, und zum ersten Mal vermochten die Zauberer nichts, wahrscheinlich deshalb, weil die satanischen Kräfte auf Gottes Befehl schweigen mußten. Denn daß die Zauberer zwar Frösche, aber keine Stechmücken hervorbringen könnten, ist nicht anzunehmen. Und sie bekannten

Pharao: »Das ist Gottes Finger.« Pharao glaubte es auch, aber wie die Teufel. Von hier ist es bis zu einem lebendigen Glauben, der das Herz verändert, noch ein weiter Weg; ein toter Glaube, ohne Buße und Vertrauen, verstockt vielmehr das Herz noch mehr.

Nun kommt das *Ungeziefer*: Mose soll morgens frühe Pharao in den Weg treten, wenn er an das Wasser geht, und sagen: »So sagt der Herr: Laß mein Volk, daß es mir diene!« Wo nicht, so soll allerlei Ungeziefer kommen, auf daß er innerwerde, daß der Herr Gott sei allenthalben auf Erden. Dabei soll ein weiteres bedeutsames Zeichen geschehen: Das Land Gosen soll von der Plage verschont bleiben. Unter dem Ungeziefer sind wohl allerlei böse Würmer, Käfer, Läuse, Geschmeiß, ja auch Ratten und Mäuse zu verstehen, die Bäume und Gewächse verderben. Pharao will nun das Volk sein Opferfest im Lande halten lassen; allein Mose erwidert sofort, daß dies unmöglich sei, da sie Schafe und Rinder opfern müßten, für die Ägypter heilige Tiere, was einen schweren Konflikt heraufbeschwören würde. Drei Tagereisen wollen sie hinziehen und in der Wüste opfern, wie der Herr gesagt habe. Pharao ist so weit, daß er das genehmigt, nur daß sie nicht weiter fortziehen und Fürbitte für ihn tun sollen. Mose gibt ihm aber die Warnung: »Täusche mich nicht mehr.« Als sie vor der Türe waren und das Ungeziefer verschwand, verhärtete Pharao auch diesmal sein Herz und ließ das Volk nicht. Immer wieder spekulierte er darauf, daß dies die letzte Plage gewesen sein möge, und nach einem Gott, der ihn nicht mehr plagte, fragte er sein Lebtag keinen Deut. Er mußte aber bald merken, daß die Plagen nicht geringer, sondern schärfer wurden.

Viehpest, schwarze Blattern und Hagel

2. Mose 9

Es wurde Pharao nun eine große *Viehpest* angekündigt, und zwar bestimmte der Herr die Zeit selbst: Morgen soll die Seuche auftreten, von dem Vieh der Israeliten aber soll nichts sterben. Und es fiel plötzlich eine große Zahl Pferde, Esel, Kamele, Ochsen und Schafe. Es wurde also bei dieser Plage das Vermögen der Ägypter in empfindlicher Weise getroffen. Pharao schickte hin nach Gosen, wie es dort stehe, und siehe, unter den großen Viehbeständen der Israeliten war nicht ein Stück gefallen. Aber es scheint, daß die Verstockung Pharaos einen weiteren Grad erreicht habe, denn es heißt einfach: »Sein Herz ward verstockt«, keine Unterhandlung mit Mose wird erwähnt, wie auch bei der nächsten Plage. Wenn die Menschen einmal so weit gekommen sind, so zieht sich Gott zurück. Sie

wollen die handgreiflichste Wahrheit nicht sehen und fassen sich mehr und mehr in einem teuflischen Trotz gegen Gott.

Mit den »schwarzen Blättern« oder Geschwüren, die aus dem von Mose und Aaron in die Luft gesprengten Ruß an Menschen und Vieh aufbrechen, wird Pharao persönlich angegriffen (vgl. Hiob 2,4.5). Auch die Zauberer können sich gegen die böartigen Geschwüre nicht schützen und nicht einmal vor Pharao erscheinen. Kunst und Macht der Menschen und Teufel ist also ganz dahin. Diese Plage wiederholt sich in Offenbarung 16,2 und wird dort »eine böse und arge Drüse« genannt an den Menschen, die das Malzeichen des Tiers haben und sein Bild anbeten. Aber hier wie dort tun die Menschen nicht Buße, sondern lästern Gott über der Plage.

Dann folgt der furchtbare *Hagel* (vgl. Offb. 16,21). Hier kommt die schreckliche Drohung allgemeiner Vertilgung und die merkwürdige Begründung in Vers 15 und 16: »Ich hätte schon jetzt meine Hand ausgereckt und dich und dein Volk mit Pestilenz geschlagen, daß du von der Erde vertilgt würdest; aber darum habe ich dich erhalten, daß meine Kraft an dir erscheine und mein Name verkündigt werde in allen Landen« (vgl. Röm. 9,17). Diese Worte des Herrn lassen nur *eine* Deutung zu, die ihnen Paulus gibt: Gott hat (zwar nicht ohne Gründe, aber in souveräner Majestät) Pharao zu einem Gefäß des Zorns gemacht, das er zu seiner Verherrlichung zerschmettern will. Aber nicht ohne mit unterlaufende Barmherzigkeit. Gott läßt Pharao und sein Volk davor warnen, während des Hagels auf dem Felde zu sein. Menschen und Vieh, alles, was sich während des Unwetters draußen befände, müsse sterben. Und so geschah es. Die sich warnen ließen, wurden bewahrt, die andern kamen im Gericht um. Es brach auf das Zeichen Moses ein Hagelwetter los, wie seit Menschengedenken keines in Ägypten gesehen worden war: Hagel mit Feuer vermischt, das heißt mitten unter dem Hagel fuhren unaufhörlich Blitze herab. Nur im Lande Gosen hagelte es nicht. Nun wurde Pharao doch mürrisch und legte sogar ein Sündenbekenntnis ab, das aber ganz seelisch war und von Mose sogleich als heuchlerisch bezeichnet wurde. Viele Bewegungen geistlicher Art, die in einem Menschen vorgehen, sind eben durchaus seelischer Natur, hervorgerufen durch Gefühle schmerzlicher oder freudiger Erregung. Sobald der Funke, der in die Seele geworfen wurde, erlischt, verschwindet auch das künstlich entfachte Feuer wieder und macht den Menschen finsterer als zuvor. Nur diejenigen Bewegungen, die Kraft geben zu einer dauernden Kursänderung des Lebens, sind wirklich geistlichen Ursprungs.

Mitten im Hagel geht Mose hinaus vor die Stadt, breitet seine Hände aus gegen den Herrn – und Regen und Donner und Hagel hören auf. Da

mögen die Leute auch gedacht haben: »Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind?« (vgl. Matth. 8,27). Als der Hagel aufhörte, verhärtete Pharaos sein Herz und ließ das Volk nicht ziehen.

Heuschrecken und Finsternis

2. Mose 10

Vor Androhung der Heuschreckenplage mußten Mose und Aaron Pharaos vorhalten: »Wie lange weigerst du dich, dich vor mir zu demütigen, daß du mein Volk lassesst, mir zu dienen? Weigerst du dich, mein Volk zu lassen, siehe, so will ich morgen Heuschrecken kommen lassen an allen Orten.«

Als Pharaos aufs neue sein Herz verstockte, erschien ein ungeheurer Schwarm Heuschrecken, hergetrieben durch einen den ganzen Tag anhaltenden Ostwind. Von dieser Plage kann sich ein Abendländer schwer eine Vorstellung machen. »Es sind Züge bekannt geworden, welche über zehn Stunden lang, anderthalb Stunden breit und mehrere Fuß dick waren. Ein gelber Widerschein in der Luft, den ihre hellen Flügel zurückwerfen, verkündet sie oft schon einen Tag vorher; dann wird die Luft wie neblig, endlich die Sonne so verfinstert, daß man nicht zehn Schritte weit sehen kann, wie etwa in einem sehr dichten Schneegestöber. Immer ziehen sie in gerader Richtung vorwärts, dämmen die Gräben zu, übersteigen die Mauern, gehen zu allen Fenstern und Öffnungen auf der einen Seite hinein, auf der andern heraus; durch die geöffnete Tür dringen sie scharenweise ein, ja nur durch festes Verschließen des Mundes können sie abgehalten werden, hineinzukriechen; sie werfen sich auf das Essen und schlüpfen mit den Bissen in den Mund. Nach wenigen Stunden haben sie jedes Blatt, jede Ähre aufgezehrt, sogar die zarteren Bäume, die Zweige völlig abgeschält, oft sogar dürres Holz und Rohr benagt. Gräben, Rauch, Lärm, an Stangen gebundene Tücher sind Gegenmittel, welche immer wieder versucht, aber auch immer wieder unzureichend befunden werden. In Ägypten kommen sie mit dem Ostwind aus der arabischen Wüste; und so ist meist der West- oder Südwind, der sie ins Meer oder in die wasserlosen Steppen treibt, das einzig wirksame Mittel ihrer Vertilgung« (Gerlach). Diese Plage, den Ägyptern wohlbekannt, traf diesmal, auf die Stunde vorher angekündigt, in ganz ungewöhnlichem Maße ein. Pharaos hatte zuvor verhandeln wollen, die Männer allein ziehen lassen wollen, weil er wußte, daß sie nach kürzester Zeit wieder kommen würden; doch Mose hatte sich auf nichts eingelassen. Als die Heuschrecken ins Schilfmeer geworfen waren, verstockte der Herr Pharaos Herz wieder, daß er die Kinder Israel nicht ziehen ließ.

Vor Androhung der zehnten Plage kommt noch die dreitägige *Finsternis* mit der merkwürdigsten Tatsache, daß es bei allen Kindern Israel licht war in ihren Wohnungen. Es läßt sich diese Finsternis also aus natürlichen Ursachen nicht erklären. Der Herr nennt auch selbst seine Taten in Ägypten immer wieder »Wunder«. Mit dieser Finsternis, die dunkler war als die dunkelste Nacht, fiel Schrecken und Grauen, Zeichen göttlichen Zorns, auf die Ägypter, so daß sie sich der Hölle nahe glaubten und Pharao Mose fordern ließ. Dieser erschien auch jetzt, um die Diplomatie des ebenso tyrannischen als feigherzigen Machthabers anzuhören. Sie dürften jetzt ziehen, nur das Vieh sollen sie da lassen. Mose, seiner Sache ganz gewiß, entgegnete: »Wir brauchen unser Vieh, und keine Klaue soll zurückbleiben.« Da bricht Pharao die Unterredung ab mit den stolzen Worten: »Gehe von mir und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommst; denn welches Tages du vor meine Augen kommst, sollst du sterben.« Mose antwortet: »Wie du gesagt hast; ich will nicht mehr vor deine Augen kommen.« Mose wußte eben, was Gott vorhatte, sonst hätte er Pharao nicht mit gleicher Münze heimgegeben; denn herrisches Wesen ist nie Sache der Diener Gottes. Übrigens kamen die beiden doch noch zusammen, aber nicht mehr zu Verhandlungen, sondern zu einer letzten Ankündigung und zum Abschied (2. Mose 11,8; 12,31).

Wie ein Mensch die ägyptischen Plagen an sich erfahren kann: die Verwandlung des Segens in Fluch, die Geister der Frösche, der Stechmücken und des Ungeziefers, Schaden an Gut und Blut durch allerhand Eingriffe Gottes, endlich die grauenhafte Finsternis und Nacht der Gottferne in seiner Seele – wollen wir nicht weiter untersuchen. Wer es erfahren hat, weiß, daß es kein Traum ist.

Die Ankündigung der letzten Plage

2. Mose 11

Schnell nacheinander erfolgten die letzten Ereignisse. Zuerst bekam Mose die Offenbarung von Gott: Noch *eine* Plage ist nötig, dann wird Pharao euch nicht nur ziehen lassen, sondern euch von hinnen treiben. Alsdann mußte Mose dem Volk kundtun, ein jeglicher soll von seinem Nächsten und eine jegliche von ihrer Nächsten silberne und goldene Gefäße fordern. Sie sollten verwendet werden für den Bau der Stiftshütte sowie für die erste Einrichtung in Kanaan, gingen aber bei der vierzigjährigen Wüstenwanderung wohl zum Teil wieder verloren. Die Forderung an die Ägypter war berechtigt, einmal, weil sie der Herr befohlen hatte, der sein Gold und Silber auf Erden geben kann wem er will, zum andern, weil es

eine gewisse Entschädigung war für die wohl ein Jahrhundert lange Fronarbeit des Volkes. Und der Herr gab dem Volk Gnade vor den Ägyptern, daß sie die Gefäße willig hergaben. Die Israeliten erschienen ihnen nun doch als ein auserwähltes Volk und Kinder der Gnade und Mose als ein sehr großer Mann, desgleichen nicht war auf Erden. Selbst unter den Knechten Pharaos waren etliche, die seinen Worten glaubten und ihrem Herrn zum Nachgeben gegenüber dem mächtigen Mann rieten. Es ist merkwürdig, wie Gott Güter und Menschen auf dem ganzen Erdboden gleichermaßen in seiner Hand hat, mit voller Souveränität über ihnen waltet und die Seinigen im rechten Augenblick mit allen Mitteln versieht, die sie nötig haben, um etwas, das seinem Plan gemäß ist, durchzuführen.

So war man also bereits allgemein davon überzeugt, daß der Auszug nur noch eine Frage von wenigen Tagen sei, nur Pharaos war es noch nicht. Mose ging noch einmal zu ihm, um ihm das letzte grauenhafte Strafgericht anzukündigen, nämlich die Tötung der Erstgeborenen in ganz Ägypten. Vom Sohn Pharaos an, der zum Träger von Krone und Reich bestimmt ist, bis zum Sohn der Sklavin, die hinter der Mühle ist, soll alle Erstgeburt plötzlich sterben samt aller Erstgeburt unter dem Vieh. Um Mitternacht soll das Zeichen geschehen. Und es soll ein großes Geschrei sein in ganz Ägypten, dergleichen nie gewesen ist, noch werden wird. Und Mose ging von Pharaos mit grimmigem Zorn. Denn obwohl er der sanftmütigste Mann war auf Erden, erfüllte ihn doch die Bosheit, Heuchelei, Lüge und Brutalität dieses Tyrannen mit Trauer und Zorn im Geist, wie wir dies auch von Jesus selbst dann und wann lesen (Mark. 3,5), und machte ihn stark, auch den letzten Akt des Gerichts über Pharaos durchzuführen. Wir sehen daraus, daß Knechte Gottes dem Treiben des Bösen und seines Anhangs auf Erden nicht leidenschaftslos zusehen sollen, sondern daß, wenn sie anders keine Mietlinge sind, sie je und je ein heiliger Grimm erfüllen muß gegen die Feinde Gottes und seines Reiches. Daran fehlt es aber bis tief herein in die Reihen der »Gläubigen«. Will man sie aufrufen zum Protest und Kampf gegen diese arglistigen Gleisner, so faseln sie von Liebe, Sanftmut und Barmherzigkeit, vom »Geist des Neuen Testaments«, der doch seinen Platz irgendwo anders hat. O diese weibischen »Bekenner«! In Wahrheit fehlt es ihnen an der rechten feurigen Liebe zur Sache des Herrn und an aller Erkenntnis ihrer selbst und des Feindes. *Calvin* sagt dies so: »Wir sehen hieraus, daß Gottes Knechte, auch wenn sie treu und recht ihr Amt ausrichten, von der Größe der Sünden so ergriffen werden, daß sie von der Bewegung des Zorns keineswegs frei bleiben. Den Eifer hier entzündet der Heilige Geist in Moses Herzen und behütet ihn zugleich davor, daß sich keine unreine

Leidenschaft beimischt. So sehr wir daher auch Ursache haben, wenn ein heiliger Eifer uns bewegt, um den Geist der Sanftmut und Einfalt zu bitten, der vor allem Übermaß uns bewahrt, so sehen wir doch aus Moses Zorn, Gott wolle nicht haben, daß wir kalt und gleichgültig seine Befehle ausführen.«

Wieder wurde Pharaon verstockt vom Herrn nach dem Wort *Augustins*: »Der Satan verhärtet durch Beredung, der Mensch durch Beifall, Gott durch Verlassung.« Pharaon und sein Hof hätten sich doch sagen können, daß die Worte Moses nie eine leere Drohung gewesen waren, und es auch jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht sein würden. Aber die Verblendung eines Menschen und eines Volkes, die vor ihrem Untergang stehen, ist unbegreiflich: sie glauben den handgreiflichsten Tatsachen nicht, und das, was ihr Verderben ist, schaffen sie mit allen Mitteln, sie ringen nach ihrem Untergang. An scheinbaren Beredungen und Beweisgründen mag es Pharaon nicht gefehlt haben, denn daran fehlt es den schlimmsten Volksverderbern nie: die seitherigen Plagen seien eben Naturereignisse und -katastrophen gewesen, die alle in Ägypten nicht unerhört seien, wenn sie auch allerdings in solcher Stärke selten gesehen worden seien. Aber man habe sie überstanden, und man werde auch weiteres, wenn es je kommen sollte, überstehen. Man müsse sich dem Schicksal gegenüber heroisch zeigen und es unter seinen Willen beugen. Später würden einmal solche Zeiten zu den ruhmreichsten des Geschlechts gezählt werden. Zudem seien bisher alle Plagen an den Menschen ziemlich spurlos vorübergegangen – wie sollte auch zu Mitternacht plötzlich die gesamte junge, gesunde und starke Mannschaft in Ägypten sterben? Mit solchen Ammenmärchen schrecke man Weiber und Kinder, aber keine verantwortlichen Staatsmänner. Tage gingen darüber hin, und mit jeder gefahrlos dahingegangenen Mitternacht wuchs die gotteslästerliche Sicherheit des pharaonischen Hofes.

Die Einsetzung des Passahs. Das Sterben der Erstgeburt.

Der Auszug Israels

2. Mose 12

Mose mußte nun den Kindern Israel die Haltung des *Passahs* anbefehlen. Alle Einzelheiten desselben sind von herrlicher Vorbedeutung sowohl für das ganze Neue Testament als für den einzelnen Menschen, doch soll hier nicht weiter davon die Rede sein, zumal die symbolische Bedeutung der Einzelzüge bei einigem Nachdenken unschwer sich selbst ergibt. Uns ist jetzt nur wichtig, daß dem Volk befohlen wurde, das Osterlamm zu essen

mit umgürteten Lenden, beschuhten Füßen, Stäben in den Händen als die Hinwegeilenden, und daß kein Haus sein durfte ohne das Zeichen des Blutes an den Türpfosten – denn in derselben Nacht sollte die Erstgeburt in Ägypten geschlagen und der Auszug vollzogen werden. Dem unerfahrenen Volk wurde also bereits ein gewisser Glaube an die Worte des Herrn durch den Mund Moses zugemutet. Das mag ein Harren gewesen sein in den Hütten Israels im Lande Gosen, besonders als die Mitternachtsstunde geschlagen hatte! Wird der Herr sein Wort erfüllen? Und wirklich! Schon wenige Minuten danach verbreitete sich die Kunde von den unheimlichen Todesfällen in den ägyptischen Häusern in dem Lande Gosen. Den Erstgeborenen Ägyptens wurde es unter den Schlägen des Würgengels plötzlich wehe, und sie sanken dahin. Bald wurde bekannt, daß Mose und Aaron zu Pharao gerufen worden waren, und daß dieser den Auszug ohne jede Einschränkung befohlen, ja darum gebeten hatte. Noch in der Nacht mußte der Auszug geschehen, denn Eile war bei dem wankelmütigen Herzen des ägyptischen Königs geboten. Und so zog das ganze Heer des Herrn aus in *einer* Nacht. Kein Wunder, daß Gott dem Volk immer wieder sagen läßt, es möge diese Nacht ewig seinem Gedächtnis einprägen.

Wir können es uns nicht versagen, die schönen Worte herzusetzen, die Magnus Friedrich Roos über das Israel des Auszugs schreibt: »Israel wurde Kapitel 4,22 der erstgeborene Sohn des Herrn und bei dem Auszug Kapitel 12,41 das Heer des Herrn genannt. Tröstliche Namen! Unschatzbare Versicherungen der besonderen Liebe Gottes! Solche Namen, solche Versicherungen bekommt man durch den Glauben, wenn man tief genug erniedrigt worden ist, wie Israel in Ägypten. Israel stand im Bund mit Gott und hatte durch seine Väter die teuersten Verheißungen von Gott empfangen, die es als eine gute Beilage damals im Glauben bewahrte. Unter andern Völkern war das Licht der Wahrheit noch nicht ganz erloschen, wie das Exempel Hiobs anzeigt, der um dieselbe Zeit, da Israel in Ägypten war, in Arabien lebte; aber nirgends war ein Prophet wie Mose, nirgends eine Beilage von Verheißungen wie bei Israel, nirgends Bundeszeichen wie die Beschneidung und Offenbarungen des Herrn durch Wunder und Zeichen, nirgends eine so ordentliche Einrichtung und ein so edler Sinn im allgemeinen wie bei dem Volk Israel. Sein Auszug aus Ägypten ist mit keiner Völkerwanderung, wobei es wild und wüst, räuberisch und blutdürstig herging, zu vergleichen. Israel zog im Gehorsam gegen den Herrn und auf seinen Befehl aus Ägypten aus, wo es sich nie bürgerlich eingelassen hatte, sondern nur nach dem Recht der Fremdlinge wohnte und folglich mit Frondiensten nicht hätte beschwert und an dem Auszug nicht hätte gehindert werden sollen. Jehova war

dieses Volkes König und ging in einer Wolken- und Feuersäule voran. Ein Prophet, der über alle wichtigen Dinge Offenbarungen von dem Herrn bekam, war der Fürst dieses Volkes. Das Volk selbst stand in einer gottseligen Fassung. Es war überdies, wie David Psalm 105,37 sagt, kein Gebrechlicher unter seinen Stämmen. So sah das Heer des Herrn aus.« Nach Vers 37 zogen 600 000 Mann aus, ohne die Frauen und die Kinder und das Pöbelvolk, das aus Ägypten mitzog. »Kein schöneres Heer ist jemals auf Erden gesehen worden.« Und du, lieber Leser? Gehörst du diesem Heer an? Dann sagst du mit Tersteegen:

»Der Ausgang, der geschehen,
ist mir fürwahr nicht leid . . .«

*Heiligung der Erstgeburt. Fest der ungesäuerten Brote.
Der Zug zum Schilfmeer unter der Wolkensäule*
2. Mose 13

Nach dem Tod der Erstgeburt in Ägypten erhielt Mose die Weisung Gottes: »Heilige mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht bei den Kindern Israel, beide, unter den Menschen und unter dem Vieh; denn sie sind mein« (2. Mose 13,2). Dieses Gesetz wurde später noch deutlicher gegeben und hat auch heute noch gültige Kraft. Wenn nämlich der Herr die Seele erlöst aus der Knechtschaft, und Völker dahingibt an ihrer Statt, so soll sie ihn dafür ehren von den Erstlingen all ihres Einkommens, und ihm ihre ersten und obersten Kräfte Leibes und der Seele weihen (vgl. Spr. 3,9). Sonst ist sie der großen Errettung, die sie erfahren hat, nicht würdig.

Ferner setzt Mose auf Befehl des Herrn schon jetzt das siebentägige *Fest der ungesäuerten Brote* ein. Da sollte sich das Volk immer wieder im reinen Glauben erneuern und von dem ewigen Wort, das es aus Ägyptenland geführt und sich im Passah ihm zu eigen gibt, essen. Dabei ist ausdrücklich betont, daß dieses Fest auch um der Kinder willen da sei, damit nämlich die heranwachsende Jugend bekannt gemacht werde mit den großen Taten, die der Herr einst an ihren Vätern getan hat. Wenn ein Volk auch nichts getan hätte, als daß es der großen Taten seines Gottes an ihm vergißt und sie seinen Kindern nicht einprägt, so hätte es schon durch diese Todsünde die schwersten Gerichte verdient. Und diese kommen dann auch zu ihrer Zeit.

Als das Volk einige Tagereisen weit in der Wüste war, geschah etwas Merkwürdiges. Gott änderte plötzlich die Marschroute und führte das ganze Heer rechtsab von der eigentlichen Straße nach Süden, dem

Schilfmeer zu. Kein Mensch begriff diese Schwenkung noch wußte den Weg; doch folgte das Volk anscheinend willenslos dem Befehl. Zwei Gründe hatte Gott dafür: zum ersten führte der gerade Weg direkt ins Philisterland, das von jenem starken und kriegerischen, aus Kreta eingewanderten Heidenstamm bewohnt war, den die Israeliten auch späterhin nie vollständig zu unterjochen vermochten. Wie sollten sie jetzt, die jahrhundertlang ein Hirten- und Sklavenvolk gewesen waren, plötzlich dem harten Streit gewachsen sein? Zum andern: Gott wollte sie an das Schilfmeer führen, um die Ägypter herbeizulocken, und hierauf einerseits das Wunder des Durchzugs der Israeliten, andererseits den Untergang der Feinde zu vollziehen. Wie verborgen und töricht vor Menschaugen handelt doch Gott!

Zwischenhinein ist bemerkt, daß Mose die Gebeine Josephs mitnahm aus Ägypten und damit den Eid einlöste, den die elf Patriarchen ihrem Bruder einst geschworen hatten (1. Mose 50,25). Die Gebeine Josephs wurden in aller Stille im Lande Kanaan wieder begraben (Jos. 24,32). Joseph wollte einfach in dem Lande seiner Väter und Brüder und Kinder ruhen und besonders auch in dem Lande, das einst die Füße des großen Königs tragen sollte.

Die merkwürdige Führung des Volkes hin ans Schilfmeer war eine erste Glaubensprobe für dasselbe. Doch gab ihm Gott für den verlassensten nächsten Weg einen Ersatz in der sichtbaren *Wolken- und Feuersäule* am Himmel. Dies war ein gewaltiges Zeichen für die zwei Millionen Seelen; denn sie konnten in der mächtigen Feuerwolke nichts anderes vermuten als die Herrlichkeit des Herrn selbst. Bei Tag verhüllte sie sich mit der Wolke, bei Nacht leuchtete sie im Feuer. Dieses wunderbare Zeichen verließ das Volk vierzig Jahre lang nicht mehr und mag besonders auch Mose und den Frommen im Volk ein beständiger Trost gewesen sein. Doch ist das seltsamste daran dieses, daß die Masse des Volkes selbst unter der Wolken- und Feuersäule nicht zum wahren Glauben kam. Wenn diese nicht im Herzen ist, so hat auch ihr Anschauen mit äußeren Augen nur eine vorübergehende seelische Wirkung. Im Herzen aber ist sie, wenn der Geist Gottes dort Wohnung genommen hat.

Israels Durchzug durch das Schilfmeer.

Der Untergang der Ägypter

2. Mose 14

Pharao ging wirklich alsbald in die Falle, die ihm Gott selbst gestellt hatte. Als er hörte, daß die Israeliten plötzlich südwärts gezogen waren,

dem Schilfmeer zu, statt in gerader Richtung ins Land der Kanaaniter, das, wie auch er wohl wußte, ihr Ziel war, sprach er: »Sie sind verirrt im Lande; die Wüste hat sie eingeschlossen.« Und damit wurde sein Herz wieder verstockt und sprach: »Warum haben wir das getan, daß wir Israel haben gelassen, daß sie uns nicht dienen?« Und er spannte seine Wagen an und nahm mit sich 600 auserlesene Wagen und sonstiges Kriegsgerät samt einem großen Heer, daß er den Kindern Israel nachjagte. Daß diese durch eine hohe Hand ausgezogen waren, hatte er schon wieder aus dem Sinn geschlagen. Noch waren die tausende von Gräbern der Erstgeborenen kaum geschlossen, so war die alte Verblendung wieder da, und man war frech genug, gegen einen Gott zu trotzen, der endlich auch Hand an das ganze Volk legen konnte.

Die Israeliten hatten sich am Meer gelagert und sahen plötzlich das pharaonische Heer am Horizont auftauchen, das Mose vermutlich bereits erwartet hatte. Daß sie sich bei diesem Anblick fürchteten und zum Herrn schriehen, ist ihnen nicht zu verübeln, um so mehr aber das, daß sie zu Mose nichts anderes zu sagen wußten als: »Waren nicht Gräber in Ägypten, daß du uns mußtdest wegführen, daß wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das getan, daß du uns aus Ägypten geführt hast? Ist's nicht das, daß wir sagten in Ägypten: Höre auf und laß uns den Ägyptern dienen? Denn es wäre uns ja besser den Ägyptern dienen als in der Wüste sterben.«

Mit dieser Rede zeigten sie deutlich, daß sie wirklich ein Sklavenvolk waren und nicht von der oberen freien Mutter geboren. Denn sonst hätten sie lieber in der Wüste sterben als den Ägyptern weiter dienen wollen. Eine Seele, die den Adel der Freiheit in sich hat, will lieber tausendmal sterben als eine einzige Sünde freiwillig und mit innerer Zustimmung tun; und wird sie aus Übereilung oder Schwachheit je und je von Pharao und seinem Heer noch dienstbar gemacht, so ist ihr der Gedanke an den Tod in der Wüste eine Erlösung, und sie bittet den Herrn selbst, sie eher wegzunehmen als sie für immer in dieser Dienstbarkeit zu lassen. Wer diesen Sinn nicht hat, der ist noch nicht durch eine wahre Wiedergeburt aus Ägypten ausgegangen in die Freiheit der Kinder Gottes, sondern beugt seinen Sinn noch knechtisch unter das Joch des Teufels.

Mose tröstet das verzagte, kopflose Volk mit köstlichen Worten: »Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Denn diese Ägypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein.« Sie sollen doch nur still fortglauben ohne eigentliche Furcht, wenngleich den Sinnen und der Seele graue. So werde der

schreckliche Feind überwunden, daß man ihn nie wieder sehe. Dies ist allerdings die höchste Kampfregel in allen geistlichen Kriegen und beim Anstürmen der furchtbarsten finsternen Mächte. Menschliche Kraft kann da nichts mehr ausrichten.

Insgeheim aber steht auch Mose da in verborgener tiefster Anfechtung. Kein Wort kommt über seine Lippen, und doch sagt der Herr zu ihm: »Was schreist du zu mir?« Moses ganze Seele schrie zu Gott ohne Worte, denn auch er sah keinen Ausweg mehr: vor sich das Meer, zu beiden Seiten steile Hänge und Gebirge, hinter sich das feindliche Heer. An einen Durchzug durchs Meer dachte er nicht, denn der schien bei der Tiefe und Breite desselben unmöglich, man hat auch berechnet, daß der Durchzug wohl zehn bis zwölf Stunden gedauert haben mag. Ein Durchzug an einer schmalen seichten Stelle, wie man schon angenommen hat, hätte den Israeliten auch nichts genützt, da ihnen die Ägypter ohne weiteres und ohne Gefahr nachgerückt wären.

Näher und näher kam das feindliche Heer, und bald hätte man das Kampfgeschrei gehört, da wurde das Dunkel in Mose erhellt, denn der Herr hatte im Augenblick der höchsten Not mit ihm geredet. Es war Abend geworden. Die Wolkensäule vor ihnen erhob sich plötzlich und kam hinter das nun still werdende Volk. Ihre finstere Seite war nun gegen die Ägypter gewandt, die helle gegen die Israeliten. Jene konnten zu nächst keinen Schritt mehr vorrücken in dieser Finsternis. Da reckte Mose seinen Stab über das Meer, und siehe – in demselben Augenblick setzte ein Ostwind ein und strich über das Meer, aber nicht, um dasselbe zu teilen, sondern nur, nach Vers 21, es *trocken* zu machen, denn die Teilung geschah von unsichtbarer mächtiger Hand und wohl auch durch Mitwirkung des himmlischen Heeres. Ausdrücklich wird betont, daß das Wasser zur Rechten und zur Linken gestanden sei wie Mauern. Es war also weder Wind noch Ebbe, noch seichter Wasserstand, der die Bahn machte, sondern ein hehres Wunder des Allerhöchsten, der Himmel, Erde und Meer gemacht hat. Als solches wird es in der ganzen Schrift betrachtet und besungen.

Unbegreiflich ist, daß die Ägypter schließlich den Weg ins Meer doch einschlugen. Das Dunkel mochte sich inzwischen etwas gelichtet haben, und Gott machte dem Heer und seinem Führer einen falschen Mut. Sie bedachten nicht, daß der Weg wohl für die Hebräer, aber nicht für sie gebahnt sei, daß der eine auf einem Weg elend umkommt, den der andere sicher gegangen ist. Ihr Mut blieb ihnen, bis sie mitten ins Meer gefolgt waren. Da drehte sich urplötzlich die Wolkensäule und leuchtete grell in das nächtliche Heer. Vielleicht schossen Blitze aus dem himmlischen Feuer. Die Pferde scheuten, Wagen stürzten um und zerbrachen, Schrek-

ken und Verwirrung erfaßte das ganze Heer, und sie schrieten: »Laßt uns fliehen von Israel; der Herr streitet für sie wider die Ägypter.« Aber in demselben Augenblick erhielt Mose Weisung, den Stab Gottes über das Meer auszurecken, was er nie im eigenen Trieb oder in einer Aufwallung von Rache getan hätte, – und die Wogen stürzten wieder zusammen und begruben das ganze Heer der Ägypter unter sich und machten es stumm, daß nicht *einer* aus ihnen überblieb, der die Schreckenskunde hätte nach Ägypten zurückbringen können. Von den Israeliten aber war niemand umgekommen, und sie sahen die Leichname der Ägypter von den Wellen hergespült an das Ufer des Meeres. Vielleicht haben sie den Ägyptern die Waffen abgenommen zu ihrer eigenen Ausrüstung.

»Da fürchtete das Volk den Herrn und glaubte ihm und seinem Knecht Mose.« Ewig hätten sie dieses Tages gedenken sollen. Der gläubigen Seele sollen solche Errettungen, die sie in ihrem Teil dann und wann erfährt, Grundsteine ihres Glaubens an Gott und seinen Gesalbten sein, in die Tiefe ihres Geistes eingesenkt. Deshalb ließ es auch Gott so weit kommen, daß alle Hilfe unmöglich schien und er ohne allen Zweifel allein die Ehre habe und man wisse, daß er, der Lebendige, und sonst nichts es gewesen sei. Auf solchen Grundsteinen muß das Glaubensgebäude eines Menschen bestehen, sonst hält es in der Anfechtung nicht stand.

Aber auch bei den umliegenden Heidenvölkern legte Gott Ehre ein mit dieser Tat: eine große heimliche Furcht fiel auf sie vor diesem Volk, seinem unerschrockenen Führer Mose und seinem allmächtigen Gott.

Ja, ein Mensch, der in stillem und demütigem Glaubensgehorsam vor Gott steht, erfährt heute noch so große Wunder, und durch ihn regiert Gott verborgenerweise die Welt.

Moses Lobgesang

2. Mose 15,1–21

Am siebten Tag nach dem Auszug aus Ägypten sangen Mose und die Kinder Israel dieses Lied; denn am ersten Tag (dem 15. des Monats Abib) gingen sie vor Tagesanbruch aus Raemeses und hielten ihr Nachtlager in Sukkoth. Am zweiten zogen sie von hier nach Etham, am dritten südwärts nach Pihachiroth. Am vierten wurde Pharao angesagt, daß sie sich in der Wüste verirrt hätten, am fünften und sechsten jagte ihnen Pharao nach. In der darauffolgenden Nacht vor dem siebten (dem 21. des Monats Abib) gingen die Israeliten durchs Schilfmeer, und gegen den anbrechenden Morgen ertranken die Ägypter, und die Israeliten stimmten ihr Loblied an. Mose hatte es gewiß nicht in mühsamer Überlegung

gedichtet – woher hätte er bei dem unruhigen Wandervolk die Zeit nehmen sollen? –, sondern es wurde ihm vor dem ganzen Volk in einem unmittelbaren elementaren Erguß des Geistes gegeben. Wahrscheinlich wurde dann das Lied Satz für Satz sogleich von dem ganzen Volk nachgesungen, denn es heißt: »Mose und die Kinder Israel sangen dieses Lied dem Herrn.« Wir sehen hier auch, wie es um die schwere Zunge Moses bestellt war: er hatte ohne Zweifel eine gewaltige Beredsamkeit, jedoch nur, wenn ihm der Geist selbst in Zentnerworten die Zunge bewegte. Menschen, die so große Dinge aussprechen, sind in gewöhnlichen Zeiten oft wie stumm.

Das Lied Moses ist das erste dieser Art in der Schrift, ist aber zugleich von gewaltiger Wirkung und gilt für die ganze Schrift, denn nach Offenbarung 15,3 wird es von den Sängern und Harfenspielern am gläsernen Meer noch gesungen. Schon daraus ergibt sich ohne weiteres seine geistliche Bedeutung. Diejenigen, die bei dem letzten Triumphgesang nach dem Sieg über die Feinde Christi mitsingen wollen, werden es schon in dieser Weltzeit auswendig und inwendig bis in den Grund lernen. Wer aber dabei sein will, der muß ein Glied des geistlichen Israels sein.

Diesen Lobgesang stimmt eine Seele an, wenn sie den grundsätzlichen Auszug aus Ägypten gemacht hat und im Roten Meer des Blutes Christi alle ihre Feinde, d. h. das Heer ihrer seitherigen Sünden, eroffen sind, also bei ihrer eigentlichen Wiedergeburt. Da heißt es: »Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan.« Bis in alle Ewigkeit ist diese Stunde einem Erlösten über alles groß und denkwürdig, und er wird sie im Geist immer wieder erleben. »Roß und Mann hat er ins Meer gestürzt«, d. h. das Tier und den, der es regierte; denn der natürliche Mensch ist, wenn er sündigt, ganz ein vom Teufel gerittenes, am Zaum geführtes Tier. »Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, der solche Dinge tut, ich will ihn preisen . . .« »Der Herr ist der rechte Kriegsmann; Herr ist sein Name.« Er tut »große Wunder«; mit der »großen Herrlichkeit« hat er die Widersacher gestürzt. Das Wunder wird noch einmal mit genauen Worten beschrieben: »Durch dein Blasen taten sich die Wasser empor, und die Fluten standen in Haufen; die Tiefe wallte voneinander mitten im Meer.« Durch das Wehen und Sausen des Geistes wurde die dunkle Wasserflut, die um die Seele wogte zur Zeit ihres Streits, zerteilt, und sie ging hindurch. »Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wundertätig ist?« Hier sind weniger die Götzen der Heiden gemeint, sondern die geistigen Mächte und Persönlichkeiten der himmlischen, der irdischen und der

höllischen Welt, die zum Teil göttliche Eigenschaften haben. Alle sind nichts gegen den *einen* Gott. Man muß dies auch bei der Betrachtung der »großen« Heiligen stets bedenken. Sie haben kein Fünklein ihrer Majestät und Herrlichkeit aus ihnen selbst, sondern sie sind allesamt nur kleine Strahlen aus dem Angesicht des Allmächtigen. Und wenn es heißt: »Sie werden ihm gleich sein« (1. Joh. 3,2), so ist das zu verstehen in dem Maß ihres unüberbrückbaren kreatürlichen Abstandes von Gott. Sie sind Götter, er allein ist schlechthin Gott. Er ist alles in allen.

Mose sieht im Geist das Zittern und Beben aller Völker Kanaans, wenn sie hören von der Vernichtung Pharaos, die nur ein Vorzeichen ist ihres eigenen nahen Untergangs. Merkwürdig aber ist, daß Mose selbst in der Stunde höchster geistlicher Freude den Herrn bittet, er möge das Volk hineinbringen ins verheißene Land zu seinem Heiligtum. Die große geistliche Nüchternheit, die in seinem langen Leben in ihm geworden war, verließ ihn auch in diesem Augenblick nicht. Er sah, daß nach der Zeit der höchsten Erhebung unabwendbar ein Hinabsteigen in die tiefste Tiefe erfolgen werde. Und da gelte es erst, das Gesungene zu glauben.

Zuletzt nennt er den Herrn noch einen König in Ewigkeit. Das geschieht damit zum ersten Mal in der Schrift, ist aber von da an bis zur heiligen Offenbarung ein ständiger Titel des Herrn und – einer seiner schönsten. Das wird man einmal sehen, wenn sein Königreich offenbar werden wird.

Zum Schluß sang Mirjam, die wohl 90jährige Prophetin, das Lied mit Paukenbegleitung, und alle Frauen folgten ihr nach mit Pauken im Reigen. Im ganzen mag es ein mehrstündiger Gottesdienst an den sonst so einsamen Gestaden des Schilfmeers gewesen sein.

Israel in Mara und Elim

2. Mose 15,22–27

Nun trat das Volk Israel den langen Zug durch die Wüste an, der es ins verheißene Land bringen sollte. »Das Rote Meer teilt sich im Norden in zwei lange Meerbusen, den von Suez und den von Akaba; zwischen beiden liegt die Halbinsel Sinai. Den Kern derselben bildet ein Granitgebirge, welches in der Schrift den Namen Horeb trägt. Die Wüste beginnt, wo die Wirkungen der Nilüberschwemmungen aufhören, schon drei Tagereisen, ehe man ans Meerufer kommt. Meist ist sie sandig, oft aber sind weite Flächen mit Kies bedeckt. An wenigen Stellen gibt es spärliche, oft salzige Quellen; bei den gesünderen sind Weideplätze mit Palmen, Gartenanlagen, kleinere Ortschaften; sonst fast nichts als Akazien und Tamarisken« (Gerlach).

Der Zug durch die Wüste war für das zahlreiche Volk eine große *Glaubens- und Geduldsprobe*. Bei den rasch aufeinanderfolgenden Erlebnissen in Ägypten und am Schilfmeer hatte es noch einen erheblichen Anteil an den Offenbarungen und Führungen Gottes nehmen können, nun aber mußte es sich ins Nichts begeben, und das ist das Schwerste.

In *Mara* fanden sie bitteres, salziges Wasser mit einem schwefeligen Beigeschmack, das man nicht trinken konnte. Hätten sie davon getrunken, so wären sie unfehlbar gestorben. *Mara* ist ein Bild der bitteren Wasser dieser Welt. Gott hat auf dieser Erde kein Wasser gegeben, das den Durst des Menschen völlig stillen und sein Herz beglücken könnte, sonst würde kein Mensch nach Gott verlangen, also nach seinem höchsten Glück; jeder würde bei den Zisternen der Lust stehen bleiben. Nun aber hat es Gott so eingerichtet, daß der Durst des Menschen ungestillt bleibt, mag er trinken, soviel er will (Joh. 4, 1-14). Würde er die ganze Welt in einem Fingerhut zu schlucken bekommen, so wäre er nachher so elend und so durstig wie zuvor. Das merkt ein Christ, und mehr und mehr sollen ihm deshalb alle Wasser dieser Welt bitter werden, und er soll sich in ein höheres Element erheben. Die ganze Welt soll ihm ein *Mara* sein.

In das bittere Wasser läßt Gott durch Mose einen Baum legen, der es gesund macht durch eine wunderkräftige Wirkung. Das Murren des Volkes übersieht er, weil es nicht mit ganzem Willen murrte, sondern nur mit der Natur, die nach Wasser schreit. Der Baum ist der Baum des Lebens nach den Sprüchen Salomos. Sein Holz ist gewachsen aus der Wurzel des Kreuzes Christi. Es ist dem Erfahrenen kein Geheimnis, daß, wo das Kreuz Christi zu wirken anfängt, alles Bittere dadurch süß, alles Widrige gerade, alles Begehrende satt, alles Tödliche lebendig wird. Dadurch wird der Herr der große Arzt der Menschheit und läßt sie durch die Arznei seines Kreuzes zum ewigen Leben genesen. Dieses große Geheimnis wollte er schon am Anfang der Heilsgeschichte durch *Mara* Vorbilden. Aber es ist ein Gesetz und Recht dabei, nämlich: das Kreuz Christi kommt nicht als ein gesetzloses, phantastisches Etwas, aus dem jeder machen kann, was er will, sondern es kommt eingekleidet in die Worte und Gesetze und Rechte der Heiligen Schrift, denen der Mensch Gehorsam leisten soll. Daß er dieses kann, dazu verhilft ihm die Gnade des Kreuzes. Alsdann treffen ihn die Plagen des geistlichen Ägyptens nicht, als da sind: Sünde, Gefangenschaft unter des Teufels Herrschaft und endlich der andere Tod.

Die nächste Station war *Elim*. Von langer Hand waren hier zwölf Wasserbrunnen angelegt und siebenzig Palmbäume gepflanzt. Sie sind Symbole der zwölf Stammväter und der siebenzig Ältesten Israels, später

der zwölf Apostel und der siebenzig Jünger, gesetzt zur Speisung des Volkes mit dem Wasser und den Früchten des Lebens. Auch darin ist ein großer Grundgedanke des Reiches Gottes ausgesprochen, nämlich: Gott tut alles zu seiner Zeit durch die dazu bestimmten Vermittlungskanäle. Wohl ist er durch Jesum Christum als dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen die einzige Quelle aller guten Gaben (Jak. 1,17), kein anderes Verdienst gibt es als Christi Verdienst, das auch den Heiligen zugute kommt; aber er gibt seine Gaben durch die zwölf Wasserbrunnen und die siebenzig Palmbäume und unendlich viele noch kleinere Werkzeuge, die er von langer Hand zu ihrem Dienst zubereitet hat und in die Wüste dieses Lebens stellt, die hungernden und die dürstenden Menschen zu erquickten.

Speisung mit Wachteln und Manna

2. Mose 16

Am 15. Tag des zweiten Monats nachdem die Kinder Israel aus Ägypten gezogen waren, kamen sie in die Wüste Sin, die da liegt zwischen Elim und Sinai, also weg von den Wasserbrunnen und Palmbäumen und hinein in die Hungerwüste. Das mögen doch diejenigen bedenken, die das Leben mit Gott in ein immerwährendes süßes Genußleben verwandeln wollen. Dem widerspricht die Führung des auserwählten Volkes sowie aller Heiligen der Schrift. Auch der Herr Jesus hat seinen Jüngern ein Fasten verheißen nach seinem Weggang (vgl. Matth. 9,15). Alle Vorräte an Brot und Fleisch waren aufgezehrt, was nun? Das Zweimillionenvolk sah in der Tat nichts anderes vor sich als den leibhaftigen Hungertod. Bei normaler Wanderung hätten ihm bereits jetzt von ferne die Getreidefelder Kanaans gewinkt, dann hätten sie wenigstens von der Hoffnung leben können. Aber so wären sie als brave, fromme Leute ins Land hineingekommen, die weder ihr eigenes Herz noch das Gottes gekannt und deshalb zu gar nichts getaugt hätten. Lieber läßt Gott einen Menschen, in dem ein redlicher Grund ist, hundertmal auf die gefährlichste Weise anlaufen, als daß er ihn im Zweifel ließe über sein eigenes grundverkehrtes Wesen. Darum, wenn die Zeiten der ersten Liebe, der Süßigkeiten und Begeisterungen vorbei sind, so geht es hinein in die Wüste Sin und alles verändert sich.

Da murrte das Volk wider Mose und Aaron in dieser Wüste, wie es vorher des öfteren schon getan hatte. Diese Männer waren fast die einzigen überragenden Glaubenshelden im Volk, die zwar auch mitunter schwach wurden, die aber einen solch starken, tragenden Grund in sich

hatten, daß Gott durch sie das Volk wieder segnen konnte. Ihr Lohn hienieden war das nie verlöschende Mißtrauen, das Murren und die Anfeindungen im Volk. Aber gut war, daß sie all das, was sie mit dem Volk erleben mußten, auch schon an sich selbst erlebt hatten; nicht umsonst hatte Mose vierzig Jahre allein in der Wüste zugebracht. Und Aaron, dessen Entwicklungsgeschichte wir nicht wissen, hatte in geringerm Grade gewiß Ähnliches unter den Bedrückungen Pharaos in Ägypten ausgestanden. Deswegen sagen sie demütig: »Was sind wir?« Darum, wer ein Führer oder ein Priester sein will, der muß durch viele Erfahrungen gelaufen sein, sonst kann er Seelenzustände nicht beurteilen.

Der Herr, und mit ihm Mose, sah, daß das Murren des Volkes nicht schlimmster Art war, sondern daß es eben aus der Natur kam, die bald überfordert ist. Wenn die Seele in den Anfangsstadien plötzlich von den fühlbaren Empfindungskräften des Geistes verlassen wird, so fängt die Natur um so stärker an zu hungern und zu dürsten nach den Dingen, die ihr so lange Zeit abgegangen sind, ja diese Begehungen steigern sich ins Un- und Übernatürliche, ins Dämonische. Es ist eine ungeheure, durch nichts zu bannende Reaktion des Fleisches, dasselbe, was der Herr Matthäus 4,1-11 nach vierzigtäglichem Fasten erfuhr. Da heißt es recht zu bitten: »Führe uns nicht in Versuchung«; denn sich selbst überlassen, begehrt die Seele hier die seltsamsten, törichtesten, ja widernatürlichsten Dinge. Ist nun der Sinn im innersten Grunde redlich und treu, so kann sie unter großen Kämpfen unversehrt durchkommen, ist er vermischt, so muß sie so oft anlaufen, als sie falsche Einbildungen und Bestrebungen hat; ist er unlauter, so fällt sie schnell wieder ab. Ohne besondere Gnade wird aber hier kein Mensch durchkommen.

Das Volk hatte in seiner großen Mehrheit noch einen vermischten Sinn, wie es sicherlich auch beim Volk vom Neuen Bund der Fall ist. Zu den Redlichen und Treuen zählen nur die wahren Zioniten, die dem Lamme ohne Murren und ohne Besinnen nachfolgen, wo es hingehet (Offb. 14,4). In sie ist von allem Anfang an ein alles überwindender Grund des Geistes gelegt. Aber auch die andern können das Ziel erreichen, wenn sie nur am Herrn bleiben und alles Murren des widerstrebenden Fleisches nachträglich immer wieder auf den Opferaltar des Herrn legen. Damit verhütet man, daß der Unglaube, die Quelle des Murrens, vom Fleisch aus eindringt und seine Wurzel in den Geist schlägt. Alsdann erfolgt die wirkliche Rückkehr zu den Fleischtöpfen Ägyptens und damit die Verwerfung. Viele im Volk, die bei den Lustgräbern (4. Mose 11,34) und sonst in der Wüste starben, sind ein Beispiel dafür.

Gott macht allen Unglauben jederzeit schmähschandlich, wo er nur will. Auf den Abend will er in der grausamen Wüste dem Volk

Fleisch, auf den Morgen Brot geben. Wo der Mensch in seiner Anfechtung lauter Nichts sieht, da sieht Gott eine Fülle von Mitteln und Kräften, tausendmal mehr als nötig ist, ihm zu helfen, und der Mensch wird inne, daß Gott der Herr ist. Und am Abend führte Gott der Herr eine ungeheure Menge Wachteln über das Lager, die so niedrig flogen, daß sie ohne Mühe eingefangen werden konnten. Ob es Wachteln wie die unserer Zone oder denen ähnliche Vögel des Orients waren, steht dahin. Mit Beschämung werden die Israeliten das Fleisch an diesem Abend gegessen haben.

Am Abend der alten Weltzeit wurde auch das Wort Fleisch und gab sich den Menschen zu essen.

Das größte Wunder ereignete sich übrigens am nächsten Morgen: Tau vom Himmel lag um das Heer her, und als der Tau weg war, kam das Man zum Vorschein: kleine weiße, runde Körner, die schmeckten wie Semmel mit Honig. Es kam nicht, wie die Rationalisten von jeher klügelten, von den spärlichen Bäumen der Wüste, denn es steht ausdrücklich geschrieben, daß es aus dem Tau kam. Gewisse Wüstenbäume geben zwar ein Harz von sich, das eßbar ist (wie gebräunter Zucker), aber nicht gekocht und gebacken werden kann wie das Manna vom Himmel. Und woher hätte sollen auch für ein so großes Volk Manna von einigen Bäumen kommen? Es war eine souveräne Schöpfung Gottes, die weder vor- noch nachher jemals wieder zum Vorschein kam, mit der er sein Volk, das er vierzig Jahre in der Wüste zu erhalten hatte, nährte. Daß das Volk nebenbei auch von dem Fleisch und der Milch seiner Herden aß, muß schon nach der ganzen Einrichtung des Opferdienstes angenommen werden; aber das notwendige Brot war einzig das Manna.

Die Vorschriften über das Einsammeln desselben sind gewiß alle bedeutungsvoll: jeder erhielt das, was er brauchte, und ob er nun viel oder wenig gesammelt hatte, zuletzt fand sich wunderbarerweise sein Maß. Gott kann zu- und abtun, ganz wie er will, und gibt jedem sein Maß. Nichts darf auf den andern Tag übrig bleiben, sonst wachsen Würmer darin, über den Sabbat jedoch bleibt es gut. Alles besteht, alles vergeht nach dem Wort des Herrn, nicht nach dem Lauf der Natur. Und damit soll der Glaube rechnen und sich daran üben als an seinem Einmaleins. Dieses ist ein ganz anderes als das der Arithmetik. Viele Menschen ernährt Gott insgeheim auf eine solche Weise.

Das Manna ist ein großes *Vorbild auf Christus*. Von seiner Auferstehung an, also am Morgen der neuen Weltzeit, kommt er als das Brot vom Himmel und ernährt als solches sein neutestamentliches Israel durch das äußere und das innere Abendmahl. Nur den in der Weltwüste hungern- den Seelen wird es zuteil. Wie ein Tau fällt es auf ihre Versammlungen. Es

schmeckt wie Semmel und Honig. Jeder bekommt auf jeden Tag sein Maß, nicht mehr und nicht weniger nach dem Wort des Herrn, das zu ihm einget. Wer nicht in der Gelassenheit bleibt, in dessen Vorrat wachsen die Würmer der Sorge und des Geizes. Über den Sabbat wird Zwiefältiges ausgeteilt. »Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom Manna, das verborgen ist . . .« (Offb. 2,17). Das Manna ist auch im Heiligtum, denn es ist eine unvergängliche Speise, von der man ißt in Ewigkeit.

Wasser aus dem Felsen. Sieg über die Amalekiter

2. Mose 17

Die Kinder Israel zogen »ihre Tagereisen« nach dem Wort des Herrn. Jede Tagereise mag ihre besonderen Erlebnisse in sich beschlossen haben, viele Mühsale der Wüstenwanderung, von denen wir nichts wissen, aber auch Glaubensstärkungen aus der Wolken- und Feuersäule. Und dann nach Tagereisen kamen sie wieder an einen Punkt, an dem der Herr Besonderes tun wollte. Ihre ganze Führung war eben doch eine Führung des Glaubens bis dahin, wo sie Gott nun einmal nicht mehr folgen *wollten*, nämlich nach Aussendung der Kundschafter. Solange noch ein guter Wille da ist, erträgt Gott alles Murren und alle Schwachheit mit unaufhörlicher Langmut. Doch muß der Sinn redlich sein.

Das erste Ereignis in Raphidim war: *Wasser aus dem Felsen*. Ein quälender Durst hatte sich beim Volk eingestellt, und wir müssen billig annehmen, daß, wären wir dabeigewesen, wir auch nicht weniger matt und verdrossen gewesen wären als das Volk. Mose, Aaron, Josua und andere sonst noch mußten ja denselben Durst fühlen wie das Volk und mochten auch im stillen seufzen zu Gott, aber sie wurden nicht verdrossen, und eben in dieser Selbstverleugnung zeigt sich ihre Größe. Es ist kein Zweifel, daß einst bei der Flucht des Sonnenweibes (Offb. 12,6) nur Leute dabei sein werden, die wohlgeübt sind in allen Arten der Selbstverleugnung und alle die Wüstenstationen in sich bereits passiert haben. Das murrende Volk spricht: »Warum hast du uns aus Ägypten lassen ziehen, daß du uns, unsere Kinder und unser Vieh Durst sterben ließest?« Mose aber antwortet: »Was zankt ihr mit mir? Warum versucht ihr *den Herrn?*« Versuchen heißt probieren, wobei man noch nicht weiß, wie die Sache ausfallen mag. Das Volk forderte Gott heraus mit dem Ultimatum: entweder Wasser oder Umkehr nach Ägypten! So aber redet man nie mit Gott, das ist ein Gebet in Zorn und Zweifel (vgl. 1. Tim. 2,8), dessen Wirkung übel sein kann. Zwischen diesem ungestümen, die Majestät

Gottes frech herausfordernden Entweder-Oder gibt es noch viele Wege, vor allem den der Geduld und Gelassenheit. Mose schreit zum Herrn, denn er ist in keiner geringen Not: es ist eine Aufgabe zum Verzweifeln, einen solchen Volkshaufen zu regieren nach göttlichen Gesetzen. »Wie soll ich mit dem Volk tun? Es fehlt nicht viel, sie werden mich noch steinigen.« Der Herr aber will Mose abermals groß machen vor dem Volk und gibt ihm den Befehl, im Beisein einiger der Ältesten den Felsen am Horeb zu schlagen mit dem Stab, mit dem er auch den Strom in Ägypten geschlagen hatte. Und der Herr wolle vor ihm stehen und Wasser aus dem Felsen geben. Also geschah es. Mensch und Vieh drängte sich herzu und trank aus der reichlich sprudelnden Quelle. Man hieß aber den Ort *Massa und Meriba* um des Zankes willen der Kinder Israel. O wie viele »*Massa und Meriba*« sind auch verzeichnet auf unserem eigenen Wege, und wie beschämt mußten wir hinterher sagen: Der Herr war doch unter uns! Mose aber erlebte bei solchen Anlässen große Augenblicke voller Anbetung und voll Glaubens und Geistes. Da hatte er auch einige Stunden Ruhe vor dem ungebärdigen Volk, das sich beugen mußte vor der überwältigenden Größe Gottes und seines Knechtes Mose.

Der Fels am Horeb ist ein *Vorbild auf Christus* nach den Worten des Paulus in 1. Korinther 10,4: »Unsre Väter haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.« Das Wasser aus dem Felsen war eine direkte Wirkung der Schöpferkraft des ewigen Wortes, und ob es gleich »natürliches« Wasser war, so floß es doch aus der ewigen Weisheit Gottes durch den Glauben Moses, und jeder, der es trank, empfing darunter eine geistliche Kraft. Es war ein Abendmahl in alttestamentlicher Form, und es ist anzunehmen, daß der Fels lange Zeit, vielleicht während der ganzen Wüstenwanderung Israels, sein Wasser gab und das Volk noch oft tränkte. Paulus ermahnt uns nun, in den Versuchungen der jetzigen Weltzeit Glauben zu halten, damit wir nicht niedergeschlagen würden wie jene, denn Gott sei getreu, der uns nicht versuchen lasse über Vermögen. Aber man muß eben, wie ein alter Ausleger bemerkt, mit dem Stab des Kreuzes Wasser schlagen aus dem harten Felsen unserer Widerstände und niemals verdrossen werden auf dem Wege des Glaubens.

Das zweite Ereignis bei Raphidim ist der *Kampf mit Amalek*. Amalek bedeutet das Fleisch mit all seinen Begehungen. Dieser wilde Volkstamm wurde nicht durch ein Wunder vertilgt wie die Ägypter im Schilfmeer, sondern auf natürliche Weise durch den Krieg gedämpft. Das Volk sollte streiten lernen und auch durch den siegreichen Kampf seine Verdrossenheit vergessen. Josua tritt auf Anordnung Moses hier zum erstenmal als Heerführer auf den Plan. Mose aber und Aaron und Hur

gingen auf die Spitze eines Hügels; von dort aus konnten sie den wechsellvollen Streit sehen. Zuerst hielt Mose nur bisweilen seine Hand empor zum Gebet; als das nicht genügte, mußte er sich auf einen Stein setzen, und die beiden andern hielten seine schwer gewordenen Arme in die Höhe, bis die Sonne unterging. Unter diesem Zeichen siegte Israel. Und Amalek ward geschlagen samt seinem Volk mit der Schärfe des Schwerts, und Gott gab noch besonders die Verheißung, daß er ihn austilgen werde, daß man sein nicht mehr gedenke. Mose aber baute einen Altar und hieß ihn: »Der Herr mein Panier.«

Hier ist zum erstenmal bemerkt, daß Gott Mose den Befehl gab, das Vorgefallene zum Gedächtnis in ein Buch zu schreiben, in welchem wir die Originalhandschrift der fünf Bücher Moses zu vermuten haben. Sie sind im großen ganzen ein Werk Moses, wenn auch späterhin vielleicht noch mancher Berufene getrieben und ermächtigt war, an manchen Stellen Ergänzungen und Nachträge anzubringen.

Die Geschichte mit Amalek fand Gott bedeutungsvoll genug, daß sie in den heiligen Schriften aufgezeichnet würde. Er wollte damit andeuten, daß der Kampf mit diesem bösen Feind nur durch den geistlichen Josua, den Herrn Jesus Christus, siegreich könne geführt werden, daß aber dabei der Beter ohne Unterlaß seine Hände im Glauben aufheben müsse zu Gott, und wenn *ein* Beter nicht ausreiche, so müssen zwei oder drei andere ihn unterstützen. Was sie alsdann im Glauben bitten, das soll ihnen werden (vgl. Matth. 18,19). Denn: »Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, daß der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind.« Wer dieses »Malzeichen« nun bloß auf den irdischen Amalek deuten will, der mag es tun; wir aber halten uns an das Wort der Schrift, daß, was geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben ist (vgl. Röm. 15,4).

Jethros Besuch bei Mose. Einsetzung von Richtern

2. Mose 18

Mose hatte, als er auf der Reise von Midian nach Ägypten war, um dort seinen Auftrag von Gott auszurichten, unterwegs seine Frau Zippora und seine beiden Söhne in ihre Heimat zurückgeschickt, wahrscheinlich mit der Vertröstung, sie einst wiederzusehen, wenn Gott Mittel und Wege dazu mache. Sie hatten in ihrer Heimat viel davon gehört, was Gott durch die Hand Moses an den Ägyptern getan hatte; und als das Volk auf seinem Wüstenzug in die Nähe Midians kam, achtete Jethro, der Priester, die Zeit für gekommen, um seine Tochter und ihre beiden Söhne dem

Schwiegersohn wieder zuzuführen. Mose hatte wahrscheinlich ruhig auf diesen Augenblick gewartet, denn einmal war er innerlich gewiß unabhängig von der Familienliebe, zum andern nahm ihn seine gewaltige Aufgabe derart in Beschlag, daß er es ruhig Gott überlassen konnte, ihm die Seinigen zuzuschicken, wann und wo er wolle. Jethro kam an den Berg Gottes und ließ Mose seine Ankunft melden. Sofort ging dieser heraus, ihm entgegen, neigte sich vor ihm und küßte ihn; alsdann gingen sie miteinander in das Zelt Moses innerhalb des Lagers. Es mag ein neugieriges Schauen nach den Fremdlingen, besonders nach Zippora und ihren Söhnen, beim Volk gegeben haben, denn niemand hatte sie bislang gesehen. Zudem war ja Zippora eine Kuschitin mit dunkler Hautfarbe, was gewiß von vielen übel bemerkt wurde, warf ja dieses sogar Mirjam einmal im Unmut ihrem Bruder vor (4. Mose 12, 1). Aber so führt Gott selbst seine größten Knechte vielfach durch Demütigungen. Mose kümmerte sich jedenfalls nicht darum und ließ es an Liebe und Ehrerbietung den Seinigen gegenüber nicht fehlen.

In der Hütte erzählte er seinem Schwiegervater alles, was ihm und dem Volk an Mühsal und Errettung bisher begegnet war. Jethro freute sich, lobte Gott mit gottesfürchtigem Gemüt und sprach: »Nun weiß ich, daß der Herr größer ist denn alle Götter, darum daß sie Hochmut an ihnen geübt haben.« Und dann feierte er mit Mose, Aaron und allen Ältesten in Israel ein Opferfest. Gewiß war ihm dieser Tag der Antritt einer neuen Stufe der wahren Erkenntnis Gottes. Schon aus seinem obigen Ausspruch ist ersichtlich, daß sein Gottesdienst von heidnischem Wesen noch nicht frei war, wovon ihn auch der vierzigjährige Umgang mit Mose nicht hatte reinigen können. Im übrigen hatte er unter den Midianitern doch eine königlich-priesterliche Stellung und ist mit Melchisedek, Hiob und andern ein Beispiel dafür, daß sich Gott stets auch zu den Heiden herabläßt und sich Werkzeuge unter ihnen erweckt. Nun aber erkannte Jethro aus den großen Taten Gottes dessen Majestät und Wesen.

Des andern Tages setzte sich Mose, das Volk zu richten, und das Volk stand um Mose her vom Morgen an bis zum Abend. Jethro sah dies alles stillschweigend mit an und erkannte mit dem Blick des Erfahrenen, daß diese Einrichtung verfehlt sei. Er eröffnete dies auch seinem großen Schwiegersohn sofort und sprach: »Es ist nicht gut, was du tust. Du machst dich zu müde, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer; du kannst es nicht allein ausrichten. Aber gehorche meiner Stimme; ich will dir raten, und Gott wird mit dir sein. Pflege du des Volks vor Gott und bringe die Geschäfte vor Gott . . .«. Dann machte er ihm den Vorschlag, der für die ganze künftige Verfassung Israels von großer Bedeutung wurde: nämlich Richter einzusetzen über zehn, fünf-

zig, hundert und tausend in allen Stämmen; Männer, die redlich sind, Gott fürchten (also nicht die Menschen), wahrhaftig und dem Geiz feind. Sie sollen die Last mit Mose tragen und nur große Entscheidungen vor ihn bringen. Ihnen soll Mose ein Gesetzbuch verfassen, nach dem sie handeln können. Dieses gab ja bald Gott selbst.

Es ist nicht der geringste Charakterzug an Mose, daß er sich von seinem an Gaben und Ansehen doch weit geringeren Schwiegervater raten ließ und alsbald alles tat, was er sagte. Er erkannte in dem guten Rat die Stimme Gottes, und seine gegründete Demut ließ Empfindlichkeit nicht aufkommen. Er sah es vielmehr so an, daß ihn Gott zu dieser Stunde von einer schweren Last befreit hatte. Nun konnte er um so ungehinderter über das Volk wachen, und seiner Aufgaben waren zudem noch mehr als genug.

Auch im Neuen Testament haben wir ein Beispiel für diese Sache (Apg. 6,1-7), und stets mahnt der Geist Gottes zur Teilung der Ämter nach den verschiedenen Gaben (vgl. 1. Kor. 12,27-31). Wieviel Weisheit liegt darunter verborgen, und doch, wie fehlt es selbst den Besten oft noch so sehr daran, sich von einem treuen, erfahrenen und redlichen Jethro raten zu lassen.

*Erscheinung Gottes auf dem Sinai.
Vorbereitung des Volkes auf die Gesetzgebung*
2. Mose 19

Die Ankündigung der Gesetzgebung geschah am 46., die Gesetzgebung selbst am 50. Tag nach dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten. Da kamen sie in die Wüste Sinai und lagerten sich gegenüber dem Berg. Hier nun, in der einsamen, schaurigen Felsenwüste, gedachte Gott mit dem kleinen Volk etwas zu tun, das die Weisheit aller Völker und aller Zeiten in den Staub legen sollte: die Offenbarung des göttlichen Gesetzes. Kein Buddha oder Konfuzius, kein Mohammed, kein Alexander, Cäsar oder Napoleon vermochten der Welt etwas Ähnliches zu geben, vielmehr sind alle ihre Gesetzbücher, bewußt oder unbewußt, schwache Abglänze aus diesem Sinaitischen Gesetzbuch Gottes. Daher auch die feierliche Vorbereitung dieses Aktes Gottes, des Allerhöchsten. Kein anderer Platz war dazu so geeignet wie die Wüste, wo ringsum Einsamkeit und Schweigen herrscht. Es soll kein Mensch glauben, daß ihm etwas Göttliches zuteil werde ohne Absonderung von allen Menschen und Geschöpfen.

Mose, der Führer, stieg hinauf zu Gott, getrieben durch eine innere Anregung. Wenn ein Mensch den Zug zur einsamen Gemeinschaft mit

Gott spürt, so soll er diese hohe Gnade ja nicht gering achten, denn alsdann hat ihm Gott etwas zu sagen und er Gott. Und ob die Umstände auch gering scheinen, so ist doch Gott dabei, der es liebt, seine größten Dinge im Gewand der Niedrigkeit und Kleinheit auf Erden erscheinen zu lassen, daß sie oft genug nicht einmal von denen sogleich erkannt werden, denen sie zuerst begegnen.

Wohl drei Stunden und mehr hatte der achtzigjährige Mose zu tun, bis er den Berg erklommen hatte; vielleicht wußte er noch gar nicht, ob ihm Gott begegnen werde, gewiß aber ahnte er noch nicht, welch große Dinge in wenigen Tagen geschehen sollten. Er handelte im gelassenen Gehorsam, den Ausgang Gott überlassend. Aber noch während des Aufstiegs rief ihm der Herr und gab ihm eine wichtige Botschaft an das Volk: »Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und habe euch zu mir gebracht . . .« Es ist wirklich ein Flug auf Adlersfittichen über Klüfte und Abgründe des Verderbens, ja über das ganze Reich der Sinnlichkeit und Sichtbarkeit hinüber, den Gott mit jeder sich ihm anvertrauenden und überlassenden Seele macht und sie trägt so lange, bis ihr die Flügel selbst gewachsen sind und sie anfangen soll, selbst im Glauben sich zu erheben; zwar unterstützt sie auch dann noch die verborgene Hand Gottes, aber nicht mehr so fühlbar wie vorhin. »Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein.« Wie Gott die ersten Menschen im Paradies aufmerksam machte auf die Wichtigkeit des Gebotes, nicht vom Todesbaum zu essen, so bereitet er hier das Volk durch eine herzerhebende Verheißung auf die Schwere des Gesetzes vor. Damit legte er eine solche geistliche Freude und Willigkeit in ihr Herz, daß sie nachher auf alle Gebote einzugehen bereit waren. Das ist die Weise Gottes in der Erziehung seiner Kinder bis heute. Niemand könnte auf dem inneren Weg einen Schritt machen, ohne daß die lockende Stimme des Herrn vorausginge. Deswegen heißt es auch im Buch der Liebe: »Zieh uns dir nach, so laufen wir« (Hohel. 1,4). Sie sollen gehorchen ihrem Herrn und König, ohne es besser wissen zu wollen, und sollen den Bund halten, d. h. in der Vereinigung mit ihm bleiben; dann sollen sie, das arme, verachtete, umherirrende Völklein, das besondere Eigentum Gottes werden vor allen Völkern der Erde, gegen deren Macht und Herrlichkeit es doch als ein Spott erscheinen muß. Aber es ist nun einmal Gottes Weise, es mit dem verachteten Häuflein zu halten.

»Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein.« In der Tat sind die wahren Priester der Menschheit, die bis heute durch ihre Persönlichkeit und ihre nachgelassenen Schriften als die eigentlichen

Geistesmächte unter der Menschheit wirken, weithin Israeliten. Kaum andere als Israeliten haben die Bücher der Heiligen Schrift geschrieben. Und die Priester im kommenden Zeitalter werden vor allem Israeliten, d. h. Gottesüberwinder nach dem Fleisch und nach dem Geist sein. Das muß zur Ehre der Wahrheit gesagt werden, wengleich das große Ganze des Judenvolkes zu allen Zeiten seinen einzigartigen Beruf als Priestervolk in keiner Weise weder erkannte noch erfüllte, vielmehr seit seiner Zerstreuung Elend und Fluch über die Völker brachte.

Als Mose die Botschaft an das Volk brachte, da antwortete es ungesäumt: »Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.« Daß sie eigentlich dazu gar nicht imstande seien, ahnten sie noch nicht. Es ist eine merkwürdige Art Gottes, den Menschen gleichsam mit Versprechungen auf seine Wege zu locken, da er doch weiß, daß es dem armen Geschöpf ganz unmöglich sein wird, weiterzugehen. Aber eben dies ist ja der einzige Weg, auf dem er ihm helfen kann. Würde er ihm dies gleich sagen, so würde vielleicht keiner in diesen bitteren Versuch willigen.

Dann muß Mose das Volk heiligen auf den dritten Tag; sie müssen ihre Kleider waschen; es muß ein Gehege um den Berg geführt werden, das niemand, weder Mensch noch Tier übertreten darf. Keine Hand soll den Berg anrühren; jede eheliche Gemeinschaft in diesen drei Tagen soll unterbleiben. Es ist augenfällig, wie das lauter Dinge sind, die von den Frommen aller Zeiten geübt wurden auf ihre Weise, um einer Begegnung mit Gott würdig zu werden. Die Kleider der Seele werden gewaschen im Blut Jesu, ein Gehege wird um den Berg der Seele gezogen, das keine Kreatur durchbrechen darf, und vor allen Dingen wird wahre Keuschheit geübt.

Und nun kam der dritte Tag, und vom Morgen an erhob sich ein Donnern und Blitzen; es erschien eine schwarze Wolke, vielleicht getrieben von einem gewaltigen Sturm, grelle, erschreckende Posaunenstöße ertönten fortwährend dazwischen, zuletzt bebte und rauchte der ganze mächtige Gebirgsstock, als ob er herniederstürzen wollte, Feuer brach aus der schwarzen Wolkenhülle; denn jetzt war der Herr auf den Berg herabgekommen. Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen bis zum Gehege des Berges, und dann redete er mit Gott, und Gott antwortete ihm so laut, daß es die zwei Millionen Menschen, die auf dem Blachfeld versammelt waren, hören konnten. Welche Erhabenheit eines Mannes, als alle andern in Entsetzen dastanden und endlich flohen und sprachen: »Rede du mit uns und laß nicht Gott mit uns reden, wir möchten sonst sterben« (2. Mose 20,18–19). Mose aber stieg sogar noch zweimal auf den Berg; das erstemal allein, das zweitemal mit Aaron.

Weit entfernt davon, daß dieses Reden Gottes am Sinai nur eben eine

unvollkommene Offenbarung seines Wesens zu nennen sei, an deren Stelle im Neuen Testament das Wort von der Versöhnung trete, ist vielmehr gewiß, daß Gott mit jeder Seele und mit seinem Volk zu allen Zeiten stets so redet. Es ist das Reden des *Geistes der Ewigkeit*, der den Menschen erschüttert, ihn mit Blitzen der Wahrheit trifft und erleuchtet, ihn den Donner des Gerichts hören läßt, die Posaunen des großen Krieges zwischen Licht und Finsternis, wo ihm Gott selbst finster erscheint und endlich als ein Zornfeuer aus der Ewigkeit sich ihm offenbart – da wird er ganz zerbrochen und sucht den Mittler, der für ihn mit Gott redet. Wo diese göttliche Offenbarung des Geistes der Ewigkeit nicht gründlich erfolgt ist, kann die Gnade unmöglich ihr Werk beginnen.

DIE HEILIGEN ZEHN GEBOTE

Die Gebote der ersten Tafel

2. Mose 20,1–11

Die zehn Gebote oder die zehn Worte sind das Grundgesetz, das Gott gab. Hier hat er das einzig gültige Moralgesetz ausgesprochen für alle Menschen, Völker und Zeiten. Dieses Moralgesetz findet seinen Widerhall in jedem Menschenherzen, so daß auch die Heiden verdammt werden ohne das Gesetz (Röm. 2, 12–16), weil sie ihnen selbst ein Gesetz sind durch ihr Gewissen. Dennoch hat Gott auch noch durch das äußere Wort geredet, damit alles bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund (vgl. 5. Mose 19,15). Daß Mose sein Gesetz aus ägyptischen und chaldäischen Büchern, vor allem aus dem Kodex des sagenhaften Königs Hammurabi, der schon zu den Zeiten Abrahams gelebt haben soll, zusammengestückt habe, ist eine der vielen gelehrten Fabeln, die den, der den Geist der Bibel hat, keinen Augenblick interessieren, da er sieht, daß die Worte der Bibel den Stempel der göttlichen Originalität allzudeutlich an der Stirne tragen. Eines anderen Beweises bedarf er nicht und kann im übrigen die Zeit auswarten, in der an den Tag kommt, daß der Geist der Lüge, der so oft im gelehrten Mantel einhergeht, denen, die irren wollten, etwas Neues aufgetischt hatte. »Gott ist in seinem Heiligtum; es sei vor ihm still alle Welt« (Hab. 2,20).

Eine besondere Kraft erhalten die zehn Gebote dadurch, daß der Gott, der alle diese Worte redete, niemand anders ist als der Bundesengel, Jesus Christus, das Wort vom Anfang. Er ist im Grunde genommen der Mittler

des Alten und des Neuen Bundes, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Also ist der, der das Gesetz, und der, der das Evangelium gab, *eine* Person, und das Gesetz ist ein Teil des Evangeliums, Gesetz und Evangelium sind eins; jenes ist der Inhalt der Predigt des Geistes der Ewigkeit, dieses des Geistes der Herrlichkeit. Beide sind im Wiedergeborenen.

Das Menschheitsgesetz, dessen Erfüllung von allen gefordert wird, lautet:

1. *»Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.«* Er ist schlechterdings *der Herr* auf Erden, der einzige, der Gewalt hat neben vielen, vielen andern, die sie nur lehenweise haben. Er ist Gott, d. h. das einzige Gut. Er ist dein Gott, o Mensch, wer du auch seiest. Stimmt das auch für dich: *»Der dich aus Ägyptenland geführt hat«?* Ja, wenn es nicht stimmt, so ist es ein Verstoß gegen das erste Gebot *»du sollst keine anderen Götter neben mir haben«*, d. h. *»Gott über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen«*. Es ist der Monotheismus, der Dienst *eines* Gottes, der hier von allen Menschen gefordert wird. Alle Heiden fallen unter das Urteil dieses höchsten und ersten aller Gebote; aber auch der ernste Christ wird zum Sünder darin werden, denn wer ist, der sich auf Gott ganz allein verläßt? Und doch soll man es lernen.

2. *»Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.«* Ein Generalverbot aller Malerei und Bildhauerkunst ist dies wohl nicht, denn es ist schon mancher Segen von der religiösen Kunst ausgegangen, und es steht ja auch da: Bilder sollen nicht gemacht werden zum Zweck der Anbetung. Daß aber dadurch doch aller Überschätzung der Bilder, und wären es die künstlerisch vollendetsten, und allem Gebrauch derselben zu Zwecken des Kultus, zu Andachten und Gebeten entgegengetreten wird, ist gewiß. Das alles ist ein Mißbrauch der Bilder, die eigentlich nur den Zweck der Belehrung und der Veranschaulichung, besonders für Kinder, haben. Der heidnische und der katholische Gottesdienst aber ist ganz durchsetzt von den Bildern aller Kreaturen, der Sterne, der Tiere, der Menschen und der Heiligen. Papst Gregor der Große soll das Wort gesprochen haben: *»Bilder sind die Bibel des gemeinen Mannes.«* Mit Recht bemerkt dazu Calvin: *»Wenn er hierin vom Geist Gottes geleitet gewesen wäre, so hätte er anders gesprochen.«* Der Gottesdienst der größten Heiligen, Jesu voran, ist ganz bilderlos gewesen. Bilder, auch die höchsten, gehören ins Reich der Sinne.

Hier fügt Gott noch die Mahnung an: »Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten.« Dies ist auch ein Gesetz, das Gott unter den Menschen verdeckterweise durchführt, so, daß man oft nicht weiß, warum in der einen Familie sich niemand bekehrt, während in einer andern man es nicht für möglich gehalten hätte, daß Glieder erweckt werden. Es ist eine furchtbare Strenge, die sich in diesem Wort ausspricht, aber eine noch größere Barmherzigkeit, denn sie reicht bis ins tausendste Glied. Im Grunde ist es ein Majestätsrecht Gottes, das hier der Gesetzgeber proklamiert, in dessen geheimnisvolle Tiefen kein Menscheng Geist dringt. Um so mehr dürfen sich die der Verheißungen freuen, die ihn liebhaben.

»Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.« Hier ist nicht nur alles Fluchen, falsches, leichtfertiges und unnötiges Schwören (das wahre Schwören ist in der ganzen Schrift heilig), Zaubern, Lügen und Betrügen von dem Gott der Wahrheit aufs strengste untersagt und unter schwere Strafe gestellt, sondern auch, wie die Berleburger Bibel bemerkt, das vergebliche Führen des Namens Gottes, wie es die zahllosen Namenchristen seit Urväter Zeiten im Gebrauch haben. Das Gebot ist: Der Name Gottes soll allein groß und heilig sein im Herzen über alle Namen. »Erhalte mich bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte« (Ps. 86,11).

3. »Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest.« Der siebte Tag ist nach dem Vorgang des Ruhetages in der Welterschöpfung aller Kreatur zu einem Ruhetag verordnet, ist also schon in der Natur der Schöpfung begründet, wie jeder Arzt bestätigen wird. Dieser Tag ist ein besonderer Beweis der Güte Gottes gegen seine Geschöpfe. »Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage.« Wäre nur dies ein Gebot von jeher in der ganzen Welt sorgfältig durchgeführt worden, so wäre das ein größeres Stück Sozialpolitik gewesen als vieles, das dafür ausgegeben wurde. Wie soll aber dann der Mensch seinen Sabbat zubringen? Nach Gottes Wohlgefallen: »Denn der Herr segnete den Sabbattag und heiligte ihn.« Nun, die Völker, die Sonntagsruhe haben, wie wenden sie dieselbe an? So, daß sie Leib und Seele darin ruinieren! An diesem Tag sollte der

Mensch an seinen Gott in besonderer Weise denken, denn hier ist, wie jeder spürt, der Himmel besonders offen und der Dienst der Engel vor allen andern Tagen rege. Da könnte Leib und Seele zum Leben genesen. Nun aber ist dieser Tag ein Tag der Teufel geworden. Gott wird es richten! (Vgl. das Gericht über den Sabbatschänder in 4. Mose 15,32-36.)

Bis hierher geht die erste Tafel, enthaltend die Gebote, welche die Liebe Gottes betreffen. Es folgt die zweite Tafel mit den Geboten, die die Liebe des Nächsten betreffen. In diesen zwei Geboten hängt ja das ganze Gesetz (Matth. 22,40).

Die Gebote der zweiten Tafel. Gesetz vom Altar

2. Mose 20,12-26

4. »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.« Hier legt der Herr göttliche Autorität nicht nur auf die Eltern, sondern auch auf alle ehrwürdigen und obrigkeitlichen Personen, die von dem Augenblick an nichts mehr sind, da sie dieser Autorität beraubt werden. Calvin bemerkt, »daß dieses Gebot, daß wir uns unterordnen sollen, in scharfem Widerspruch steht zur sündigen Verkehrtheit des Menschengenusses«, der lieber zugrunde gehen als sich unterordnen will. Die Abschaffung dieses Gebots ist die Weisheit aller Revolutionszeiten; Abschaffung der Autorität, die Weisheit aller sogenannten »freien Menschen«. In Wahrheit sind sie Sklaven, und wollen die andern nur machen zu dem, was sie sind. Sie bleiben nicht lange im Lande der Zeit und gehen des ewigen Lebens verlustig (vgl. Spr. 1,8-10).

5. »Du sollst nicht töten.« Die Auslegung dieses und der nächsten Gebote gibt der Herr in der Bergpredigt (Matth. 5,21-48). Wer das Gesetz für etwas Geistloses hält, der lese dort nach. Sie ist das »Handbüchlein der Moral« für den Christen.

6. »Du sollst nicht ehebrechen.« Hier ist die Einehe geboten, und schon dieses eine Gebot beweist, daß Islam und andere Religionen aus dem Abgrund sind, da sie von einer heiligen Ehe nichts wissen wollen.

7. »Du sollst nicht stehlen.« Dieses Gebot heiligt das Eigentum, und wehe dem, der das Wort geprägt hat, und wehe auch denen, die es bekennen: »Eigentum ist Diebstahl.« Damit macht man den Herrn selbst zum Dieb, der Arme und Reiche gemacht hat. Das geheiligte Eigentum ist vielmehr die Grundlage der Persönlichkeit, der Familie, der Gemeinde, des Staates. Auch Mangel berechtigt nicht zum Diebstahl, sondern

soll zur Anrufung Gottes treiben. Die zerrütteten Menschen unserer Zeit greifen besonders auch dieses Gebot an.

8. »*Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.*« Alle Lüge ist verboten, auch die Höflichkeitslüge, die in der eleganten Welt so sehr beliebt ist. Man soll denken, reden und sich gebärden, wie es der inneren Wahrheit entspricht. Gegen den Nächsten soll man kein falsches Zeugnis reden; wie das gemeint ist, steht Matthäus 7,1-5. Ein richtiges Zeugnis gegen seinen Nächsten darf man unter Umständen geben und soll es, aber »siehe zu«, ob nicht der Neid, die Mißgunst und andere Motive mitreden. Ein Christ sagt entweder nichts oder nur Gutes von seinem Nächsten, es sei denn, daß es die Wahrheit anders erfordert.

9. und 10. »*Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsens, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.*« Das Wichtigste an diesem Gebot ist, daß zweimal dasteht: Laß dich nicht gelüsten! Laß dich nicht gelüsten! Also ist schon die Lust Sünde! Wie auch Paulus sagt Römer 7,7: »Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten!«, nämlich er hätte nicht gewußt und erkannt, daß die Lust Sünde ist. Jakobus freilich (Jak. 1,15) scheint die Lust nicht zur Sünde zu rechnen, wenn er unterscheidet: a) Lust, b) Empfängnis, c) Geburt der Sünde; aber es ist klar, daß hier nur die drei Stufen der Sünde gezeigt sind, die bestehen in Sündenlust, Sündenwillen und Sündenwerk, Wurzel, Stamm und Frucht derselben Sache. Bengel sagt, wie die Hitze im kühlen Wein, so ruhe die Lust in der Tiefe unseres Wesens und zeige die innewohnende Sünde an. Das zehnte Gebot macht also auf die tiefste und geheimste Kraft der Sünde aufmerksam und verdammt sie. Es entspricht auch der Erfahrung, daß eine Sünde so lange nicht ausgerottet ist, wie die Lust zu ihr noch in der Seele wohnt. Von dort soll sie hinausgeworfen werden in die Glieder des Leibes, wo sie zwar bleibt, aber nicht mehr als Lust, sondern als Last. »Wir dürfen also nicht glauben, daß selbst die leichtesten Regungen der Lust dem Todesurteil entgehen können« (Calvin). Welch reines Herz wird also gefordert gegen Gott und gegen den Nächsten! Dieses beim Menschen unmögliche Werk kann nur dem alles durchdringenden Feuer des Blutes und des Geistes Jesu gelingen. »Gewiß sind alle und selbst die allergeringsten Gebote für unsere Schwachheit zu hoch und zu schwer. Der Herr macht es, daß wir Gutes tun können. Er möge geben, was er befiehlt, und dann befehlen, was er will« (Calvin). Er selbst macht aus dem »Du sollst« des Gesetzes ein »Du kannst«, »Du darfst« in der Gnade. Und so dankt man für beide.

Wie bereits berührt, floh das Volk nach Anhören dieses Gesetzes vom Berge und bat Mose, den Vermittler zwischen ihm und Gott zu machen. Mose beruhigt das Volk mit dem Hinweis darauf, daß es nicht auf seine Vernichtung von Gott abgesehen sei, sondern der Herr wolle es nur versuchen, daß seine Furcht ihm bleibend vor Augen sei und es nicht sündige. Hierauf stand das Volk von ferne und Mose machte sich hinzu in das Dunkle, in dem Gott war. So sind es auch im Neuen Bund nur einzelne, die zwischen Gott und den Menschen als Priester stehen.

Darauf wird Mose noch besonders befohlen, einen Altar von Erde zu machen zum Gedächtnis des Namens des Herrn; da wolle er dann kommen und ihn segnen. Offenbar handelt es sich hier um eine Interims-Gottesdienststätte bis zur Errichtung des endgültigen Altars in der Stiftshütte. Ein steinerner Altar soll von ungehauenen Steinen gebaut sein, denn ein darüberfahrendes Messer würde ihn entweihen. Gott will wohl damit andeuten, daß alles heilig ist, wie es aus seiner Hand hervorgeht, und daß beim Gottesdienst so wenig wie möglich die Hand des Menschen eigens mitwirken soll.

Der beachtenswerte Schlußsatz heißt: »Du sollst auch nicht auf Stufen zu meinem Altar steigen, daß nicht deine Blöße aufgedeckt werde vor ihm.« Beim Aufsteigen hätte Mose den langen Mantel vorn etwas heben müssen, welches den Schein einer Entblößung gegeben hätte, was vor dem Herrn ein Greuel ist. O wie viel ist damit gesagt für unser intimstes Betragen, das doch stets vor Gott sich abspielt! Gott selbst hat den Menschen nach dem Sündenfall Röcke angezogen, und niemand soll sich unterstehen, diese ohne Not abzulegen. Jedenfalls aber verlangt Gott von uns, daß wir in gesunden Tagen nie anders vor ihm erscheinen im Gebet als in geordneter Bekleidung.

Die Rechte des Herrn

2. Mose 21–23

Die »Rechte« des Herrn sind eine niederere Stufe des mosaischen Gesetzes, obwohl sie ganz den Geist der zehn Gebote atmen; sie sind dazu bestimmt, in den Rechtsfällen des bürgerlichen Lebens zu entscheiden. Sie sind also das israelitische Zivil- und Strafgesetz, das nach dem Buchstaben für andere Zeiten und Verhältnisse nicht gleichermaßen bindend ist, das aber nichtsdestoweniger so viele feine und tiefe Bestimmungen enthält, daß es schon deswegen auf ewige und allgemeine Gültigkeit Anspruch erheben kann. Was den Geist aller dieser Verordnungen anbetrifft, so ist er deutlich der Geist göttlicher Weisheit, Gerechtigkeit

und Liebe, der in jede menschliche Gemeinschaft eingeführt werden soll. So hat auch dieser Teil des Gesetzes seine geistliche Bedeutung, wie Paulus durch seine Stellung zum Gesetz uns deutlich macht (1. Kor. 9,9; 1. Tim. 5,18). Nur einige wenige Bemerkungen wollen wir darüber anfügen.

Über *Leibeigenschaft*: Diese wurde von Gott nicht abgeschafft, obwohl sie doch der Menschenwürde und der edlen Abstammung des Menschen gänzlich widerspricht und das Neue Testament ausdrücklich sagt: »Werdet nicht der Menschen Knechte« (1. Kor. 7,23). Aber unter den damaligen Verhältnissen duldeten sie Gott, doch nicht ohne sie durch sorgfältige Rechte zu mildern. Mit solch patriarchalischem Geist angewendet, konnte ein leibeigener Knecht damals wohl so zufrieden leben als mancher Lohndiener unserer Zeit. Zudem sieht Gott beständig auf das ewige Heil des Menschen, das unter jenen Verhältnissen vielleicht noch besser bewirkt werden konnte als in dem Geist der falschen »Freiheit« unserer Zeit. – Ein hebräischer Knecht sollte nur sechs Jahre seinem Herrn dienen und im siebten umsonst freigelassen werden. Ist er ohne Frau gekommen, so soll er ohne Frau gehen; hat ihm sein Herr eine Frau gegeben und er hat Söhne und Töchter gezeugt, so sollen diese bleiben, er aber gehen, es sei denn, daß er aus freiem Entschluß um der Liebe zu seiner Familie willen da bleiben will. Alsdann soll ihm vor den Göttern, d. h. vor den Richtern, an einem Pfosten das Ohr mit einem Pfiemen durchbohrt werden, und er ein Knecht sein ewiglich. So soll auch ein Mensch sich seinem Gott zu eigen geben ewiglich. – Eine Tochter Israels soll nicht an ein fremdes Volk verkauft werden. Wie viel geschieht das auch von »gläubigen« Eltern, die ihre Töchter durch Heiraten an die Welt verkaufen und sie dadurch in eine Knechtschaft liefern, die sich von Leibeigenschaft in nichts unterscheidet!

Über *Totschlag*: »Wer einen Menschen schlägt, daß er stirbt, der soll des Todes sterben.« Diese Bestimmung ist strenger als die über dieses Verbrechen bei uns üblichen. Das Leben eines Menschen ist heilig. Ein nicht vorsätzlicher Totschläger hat Zuflucht an einer näher zu bestimmenden Freistatt; hat er aber die Tat mit List vollbracht, so soll er vom Altar der Freistatt genommen und getötet werden. Sklavenhändler sollen des Todes sterben. Das wären also zu unseren Tagen Mädchenhändler und andere Scheusale. – »Wer Vater oder Mutter schlägt, der soll des Todes sterben. Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben«, eine in der »Christenheit« des Abendlandes häufige Sünde, weshalb auch ihr Untergang ganz gewiß ist.

Über *Körperverletzung*: Körperverletzung im Hader ohne nachfolgenden Tod muß entschädigt werden; wer Knecht oder Magd schlägt, daß sie

sterben, soll darum gestraft werden; bleiben sie aber noch einen oder zwei Tage am Leben, so soll der Herr frei ausgehen, denn es ist sein Geld, das heißt, wenn der Herr nicht aus Grausamkeit schlug und sich eben im Zorn übernommen hat. Ob es aber Gott an seinem Gewissen nicht rächen wird, ist eine andere Sache. Grundsatz ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule, d. h. die Richter sollen den Wert des Verletzten oder zerstörten Gliedes schätzen und danach die Strafe und Rückerstattung des Missetäters bestimmen. Ein Sklave oder eine Sklavin soll um eines ausgeschlagenen Auges oder Zahnes willen freigelassen werden. Wenn nun der Herr Jesus dieses Gebot für einen Christen aufhebt (Matth. 5, 38. 39), so hat dies eine andere Bewandtnis: er befiehlt, der Christ soll sich persönlich nicht rächen, sondern das Unrecht dulden; hier aber im 2. Buch Mose handelt es sich um die öffentliche Gerichtsbarkeit, die natürlich nach anderen Grundsätzen verfahren muß.

Sogar unter den Tieren rächt Gott Körperverletzung, so daß ein Rind, das einen Menschen stößt, daß er stirbt, gesteinigt werden soll. Gott will auch hier das Ärgernis aus dem Mittel schaffen. Hat jemand ein stößiges Tier nicht verwahrt, so soll sein Herr jedesmal für den Schaden aufkommen. Gewiß ist aber vor Gott wohlgefällig, wenn seine Kinder stößige, schlagende, bissige, schädliche Tiere nicht halten oder bei Wahrnehmung des Übels alsbald von sich tun, denn es streitet gegen die Liebe des Nebenmenschen. Viele aber tragen gegen eine fletschende Hundebestie mehr Liebe als gegen Gott und Menschen.

Über *Diebstahl und Beschädigungen am Eigentum*: Wenn jemand ein Rind oder ein Schaf stiehlt und verkauft oder schlachtet es, der soll fünf Rinder für eines, vier Schafe für eines wiedergeben (vgl. Luk. 19, 8). Ein Dieb darf, wenn er bei nächtlichem Einbruch ertappt wird, erschlagen werden. Wird er erst nach Sonnenaufgang erwischt, so darf dies nicht mehr geschehen. Der Diebstahl muß erstattet werden. Feldschaden, auch solcher fahrlässiger Art, wird geahndet; ebenso Beschädigungen am geliehenen Gut.

Der *Verführer* einer Jungfrau soll dieselbe ehelichen oder ihr die übliche Morgengabe bezahlen.

Zauberinnen sollen nicht am Leben gelassen werden.

Vielschande soll mit dem Tode bestraft werden, ebenso *Götzendienst*.

»Die *Fremdlinge* sollst du nicht schinden noch unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz und seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.« »Ihr sollt keine *Witwen und Waisen* bedrängen«, sonst werden sie zum Herrn schreien, und er wird ihr Schreien erhören und dem Volk selbst Witwen und Waisen schaffen . . . *Wucher* wird verboten,

ebenso unbarmherziges Zurückhalten von lebensnotwendigen Pfändern.

Den *Richtern* soll nicht geflucht werden, denn sie sind »Götter«, ebenso dürfen die Obersten im Volk nicht gelästert werden. – Auf dem Feld zerrissen gefundenes Wild darf nicht gegessen werden, »denn ihr sollt heilige Leute vor mir sein«. Also versteht der Herr unter Heiligkeit auch die leibliche Heiligkeit.

Über *Gerechtigkeit* (Erläuterungen zum neunten Gebot): »Du sollst falscher Anklage nicht glauben und kein falscher Zeuge sein.« »Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen, daß du der Menge nach vom Rechten weichst . . .« »Ihr sollt nicht unrecht handeln im Gericht und sollt nicht vorziehen den Geringen noch den Großen ehren, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten« (3. Mose 19,15). In beidem wird oft gefehlt. Des Feindes Ochsen oder Esel, der entlaufen ist, soll man demselben wieder zuführen, ja das Seine gern versäumen um des Feindes willen! »Sei ferne von falschen Sachen. Den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht erwürgen; denn ich lasse den Gottlosen nicht recht haben.« »Du sollst nicht Geschenke nehmen; denn Geschenke machen die Sehenden blind und verkehren die Sachen der Gerechten.«

Das siebente Jahr ist das *Sabbatjahr*, da soll nichts eingeerntet werden; was von selbst wächst, gehört den Armen und dem Wild auf dem Felde. Drei Feste werden geboten, da erscheinen soll *vor dem Herrn*, dem Herrscher, alles was männlich ist: das Fest der ungesäuerten Brote, das Fest der Ernte und das Fest der Einsammlung. »Erscheinet aber nicht leer vor mir.«

Noch einige interessante Rechte sind: »Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren« (3. Mose 19,32). »Und ihr sollt nicht stehlen, noch lügen, noch fälschlich handeln« (3. Mose 19,11). »Rechte Waage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein« (3. Mose 19,36). »Du sollst dem Dürftigen seinen Lohn nicht vorenthalten« (5. Mose 24,14). »Du sollst dem Tauben nicht fluchen und dem Blinden nichts in den Weg legen, daran er sich stoßen kann« (3. Mose 19,14). »Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden« (5. Mose 25,4). »Wenn du ein Vogelnest findest, so sollst du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen« (5. Mose 22,6). »Du sollst die Bäume nicht verderben« (5. Mose 20,19).

Oder wie wichtig für die *Sitte*: »Eine Frau soll nicht Mannsgewand tragen, und ein Mann soll nicht Frauenkleider antun; denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Greuel« (5. Mose 22,5). Ist das aufgehoben? Keineswegs!

Hier wäre auch noch zu erinnern an das sogenannte mosaische *Zeremonialgesetz*: *Speisegesetze* (Unterscheidung von reinen und unreinen

Tieren), *Reinigungsvorschriften* für gewisse leibliche Zustände, *Ehevorschriften* (erlaubte und unerlaubte Ehe), *Verhaltensmaßregeln* gegenüber dem Aussatz usw., lauter Anordnungen, durch welche Gott dem auserwählten Volk einen Unterricht geben wollte in wahrer Sittlichkeit, heiligem Anstand, edler Schicklichkeit und wodurch ihm eine stete Scheu vor aller Unreinigkeit eingepflanzt werden sollte. Freilich hatten diese Maßregeln auch eine gesundheitliche Bedeutung, aber ihr eigentlicher Sinn war doch ein geistlicher: Alle leiblichen Zustände und Krankheiten haben gewisse Wurzeln in der Seele, und auf die Reinigkeit der Seele sollte das Augenmerk gerichtet werden. Und deshalb sind diese Gebote auch im Neuen Bund, wo sie als äußere Übung aufgehoben sind (Apg. 15,28.29), sehr nützlich zu lesen, da sie heute noch das Auge dafür öffnen können, was in unserem sinnlichen Leben vor Gott ein Ekel und ein Greuel und was vor ihm natürlich und wohlanständig ist; denn »alle Untugend ist Sünde« (1. Joh. 5,17).

Wahrlich, in einem Blick betrachtet, muß man sagen, in diesen Gesetzen und Rechten ist schon die ganze Bergpredigt enthalten, wer nur vom Buchstaben zum geistlichen Sinn sich einwärts wenden wollte, und es ist für das neutestamentliche Israel eine wichtige Sache, das Gesetz des Alten Bundes aufmerksam und sorgfältig zu lesen und daraus den Willen Gottes zu erkennen!

Zum Schlusse dieser Rechte eröffnet der Herr dem Volk, er werde einen Engel vor ihm hersenden, der werde es behüten auf dem Wege und bringen an den Ort, den er bereitet habe. Dieser Engel ist kein erschaffener Engel, wie der, den Gott später an seiner Statt mit dem ungehorsamen Volk senden wollte, sondern es ist der Bundesengel, der *Sohn Gottes* selbst. Wie stimmt es aber mit dem, wenn wir schon zu wiederholten Malen sagten, dieser Engel sei eigentlich der Herr, der redet, selbst? Wie kann der Sendende der Gesandte selbst sein? Antwort: Es stimmt sehr gut; denn der Redende ist die himmlische Weisheit im Thron Gottes selbst, der vorausgehende Engel ist ihr sichtbares Ebenbild, die himmlische Menschheit. Im Grunde ist es ein und dieselbe Person. Nur redet sie einmal im Namen Jehovas, des unsichtbaren Gottes, ein andermal erscheint sie selbst als Sohn und Bundesengel.

Es sind schöne Worte, die dem Volk eingepreßt werden, und wert, daß sie jeder Leser auf sich anwendet: »Hüte dich vor seinem Angesicht und gehorche seiner Stimme und erbittere ihn nicht, denn er wird euer Übertreten nicht vergeben, und mein Name ist in ihm. Wirst du aber seine Stimme hören und tun alles, was ich dir sagen werde, so will ich deiner Feinde Feind und deiner Widersacher Widersacher sein.« Dann wolle der Engel alle Kanaaniter vor Israel her ausstoßen, aber nicht auf

einmal in einem Jahr, sondern einzeln nacheinander. Würden sie zu schnell vertilgt, so würde das Land wüste werden, und die wilden Tiere würden sich mehren. Das Volk soll wachsen und sich ausdehnen und so seine Macht mehren über alle Feinde und das Land einnehmen. Schrecken soll vor ihm hergehen, Hornissen will der Herr senden, und endlich sollen seine Grenzen sein vom Schilfmeer bis ans Philistermeer, von der Wüste bis an den Strom (Euphrat), was unter David und Salomo erfüllt wurde. Nur sollen sie keinen Bund machen mit fremden Völkern und Göttern, sie auch nicht anbeten, noch ihnen dienen, das würde ihnen zum Ärgernis gereichen; vielmehr sollen sie die Götzen umreißen und zerbrechen. »So wird der Herr dein Brot und dein Wasser segnen, und ich will alle Krankheit von dir wenden. Und soll nichts Unträchtiges noch Unfruchtbares sein in deinem Lande, und ich will dich lassen alt werden.«

Wie tief, wie schön zu erfahren sind diese Verheißungen auch für das neutestamentliche Israel, wer nur mit ganzem Ernst danach trachtet!

Die Bundesschließung

2. Mose 24

Nun wollte Gott seinen Bund, den er mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen hatte und der durch die Verheißung übergegangen war auf ihre Nachkommen, in aller Form mit dem ganzen Volk erneuern. Ehemals war die Grundlage die Beschneidung gewesen sowie ein Wandel nach dem Geist des Glaubens im Inwendigen; nach diesem freien Geistesgesetz hatten die gläubigen Israeliten ihren Wandel geführt all die Jahrhunderte lang von Abraham bis auf Mose. Es ist wiederum eine gelehrte Lüge, zu behaupten, das Volk habe sich in Ägypten zur Vielgötterei bekannt und sich erst von Mose an im Laufe vieler Jahrhunderte zur Verehrung *eines* Gottes fortentwickelt. Wahr ist, daß es nach und nach seinen Gott besser kennenlernte, und dazu diente vor allem – neben der Erfahrung vieler Wundertaten – die Gesetzgebung am Sinai und die darauffolgende Schließung des Bundes. Einem Volk, das noch im Götzendienst steckte, konnte man solche Gottesoffenbarungen nicht geben; so hatte auch kein Volk der damaligen Welt auch nur entfernt ein Buch von solch erhabener Gottesweisheit, wie das Buch ist, das Mose in der sinaitischen Wüste dem Volk schrieb und vorlas. Was sind dagegen alle die armseligen Göttersagen der Hindu, der Perser, Chaldäer, Ägypter, Griechen, Römer und Germanen! Wahrlich, wenn ein Volk der Erde sich mit Recht erheben kann über alle andern, so ist es der erstgeborene Sohn des Gottes Himmels und der Erde, das jüdische Volk!

Doch wie wurde der Bund geschlossen? Gott berief Mose, Aaron, Nadab und Abihu sowie siebzig von den Ältesten Israels auf den Berg. Die Zahl siebzig ist gewählt nach zehn mal sieben; zehn ist die Zahl der Ausgänge Gottes. Drei sind die Krone: Vater, Sohn und Geist, und sieben die unteren Ausgänge Gottes. Auf jede Kraft Gottes kommen sieben Älteste. Doch mußten 73 von ferne anbeten, »Mose allein nahe sich zum Herrn«. Also auch unter denen, die Beschauungen haben, ist noch ein Unterschied. Mose kam wieder und erzählte dem Volk alle Worte des Herrn und alle Rechte, und das Volk antwortete wie mit einer Stimme: »Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir tun.« Dann schrieb er alle Worte des Herrn in ein Buch, worüber Tage und Wochen verstrichen sein mögen, außer er hätte in einer Nacht nur die zehn »Worte des Herrn«, wie sie im 20. Kapitel stehen, geschrieben. Darauf machte er sich morgens früh auf, baute dem Herrn am Berg einen Altar mit zwölf Säulen und sandte Jünglinge aus den Kindern Israel hin, daß sie dem Herrn Brandopfer darauf opferten und Dankopfer von Farren. Es mögen erstgeborene Söhne gewesen sein, noch unversehrten Leibes und reiner Seele, die hier an Stelle des nachmaligen Priesterstandes den Opferdienst versahen. Brandopfer geschahen zur Sühnung der Sünde, Dankopfer für den Empfang von Wohltaten. Beides ziemte sich zu dieser Stunde. Mose nahm die Hälfte des Blutes und tat's in Becken; die andere Hälfte sprengte er auf den Altar. Und er nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Und das Volk sprach: »Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und gehorchen«, da nahm Mose das Blut und besprengte das Volk damit und sprach: »Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über allen diesen Worten« (vgl. Hebr. 9,19–22). Nach der Erklärung des Apostels ist auch das Buch mit Blut besprengt worden.

Gewiß geschah das alles auf Anordnung des Herrn selbst und hat demgemäß seine geistliche Bedeutung. »Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung« (Hebr. 9,22). Im Alten Bund war es Kälber- und Bocksblut, im Neuen ist es das verklärte Blut des Sohnes Gottes. Und auch das Buch des Neuen Bundes ist mit diesem Blut besprengt und durchdrungen, wie es im Alten vorgebildet wurde: Also ist das Wort Gottes voll heiligen Blutes! Und über diesem Wort ist der Bund gemacht: Der Mensch verpflichtet sich zum Gesetz, Gott zum Evangelium; und wo der Bund seine Richtigkeit bekommt, da sind die Gebote nicht schwer (1. Joh. 5,3). Die Vorteile eines Bundesgliedes aber sind über die Maßen groß und reichen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Bald stiegen die 74 Männer wieder auf den Berg und sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir und wie die

Gestalt des Himmels, wenn's klar ist. Es ist ein abendländisches Fündlein, Gott und die höchsten Dinge als etwas Farb- und Wesenloses sich zu denken, als ob schemenhafte Wesenlosigkeit die höchste Eigenschaft eines Dinges wäre. Nein, die Weisheit der Hebräer ist größer: Leiblichkeit in Wesen, Kraft und Farbe ist Vollkommenheit. Doch reckte Gott seine Hand nicht aus über die Obersten in Israel, d. h. er rührte sie nicht an, weder um sie zu verderben noch um sie mit der Wolke zu bedecken; nur von ferne durften sie ihn schauen. Und da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie; wahrscheinlich war es eine himmlische Mahlzeit, von Engeln bereitet, denn wo sollte auf dem Berge Nahrung für 74 Männer sein?

Und zum drittenmal mußte Mose auf den Berg und dort bleiben, bis ihm Gott die steinernen Tafeln gab, auf die er seine Gesetze und Gebote geschrieben hatte, die er das Volk lehren sollte. Da machte sich Mose auf und stieg mit seinem Diener Josua auf den Berg Gottes, ohne die Ältesten. Hier begegnen wir Josua wieder, diesmal als friedlichem Begleiter des greisen Mose, in wichtigen Geschäften. Es mag dem Volk zur Beruhigung gedient haben, daß der junge, starke Josua um seinen Herrn sein durfte bei dessen einsamen und in der Felsenwüste doch gewiß nicht ungefährlichen Gängen. Aaron und Hur waren die Amtsverweser Moses während seiner Abwesenheit. Als Mose auf den Berg kam, bedeckte eine Wolke den Berg, und die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf dem Berg Sinai und deckte ihn mit der Wolke sechs Tage und erst am siebten Tag rief der Herr Mose aus der Wolke. Man denke, der heilige Mann brauchte noch sechs Tage Zubereitung unter der Dunkelheit der göttlichen Wolke, um gereinigt zu werden von den Trugbildern des eigenen Geistes, abgestreift von den anklebenden Leidenschaften und Gewohnheiten, so unsichtbar sie auch menschlichen Augen sein mochten, ausgeleert von den Bildern, die eben beim Umgang mit Menschen in die Seele eindringen und darin haften. Was wird doch einst zum Gottschauen gehören! Und das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrendes Feuer, das auch das Volk unten am Berg leuchten sah. Und Mose ging mitten in die Wolke und stieg auf die Spitze des Berges und blieb dort vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne etwas anderes zu genießen als die Kraft Gottes, die aus dem Munde des Herrn ging.

Die Stiftshütte 2. Mose 25-27

In den vierzig Tagen und Nächten, die Mose mitten in der Wolke auf dem Berge zubrachte, sah er in einer erhabenen Vision den Tempel im Himmel, der in Offenbarung 3,12 und 11,19 der »Tempel Gottes« und in Offenbarung 15,5 »der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel« genannt wird. Nach sorgfältiger Beschauung dieses Tempels wurde Mose aufgetragen, ein genaues Nachbild davon in Form der Stiftshütte zu errichten (2. Mose 25,40; 26,30; Apg. 7,44; Hebr. 8,5). Die Stiftshütte ist also immer noch unseres höchsten Interesses wert, denn wir können uns an ihr eine geringe Vorstellung des ewigen, herrlichen Heiligtums auf dem Zionsberg machen, dessen wir warten. Haben wir im Neuen Testament auch keine äußere Hütte mehr, so ist eben nur das Bild abgelöst, damit wir desto mehr sollen zum Wesen gelangen, und daß wir dieses können, haben wir die Beschreibung des Bildes im Alten Testament. Darum betrachtete auch der Herr bei seinen Besuchen in Jerusalem den Tempel.

Der Herr sprach: »Sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne« (2. Mose 25,8). Gott wollte ein Zentralheiligtum errichten, wo er von nun an allein zu finden sei, und nannte daher dieses Heiligtum eine »Hütte des Stifts«, d. h. eine göttliche Stiftung oder Anstalt, eine »Hütte des Zeugnisses«, d. h. einen Ort, wo das göttliche Zeugnis zu vernehmen sei, auch ein »Zelt der Zusammenkunft«, d. h. die Stätte, wo Gott und das Volk zusammenkommen (2. Mose 38,21; 4. Mose 17,7). Ohne Zweifel wollte Gott dadurch von allem Anfang an der Neigung des Volkes zu heidnischem Götzendienst und zu allerlei kultischem Unwesen wehren. Hier im Heiligtum sollte sich das Volk eins fühlen in *einem* Gottesdienst. Kein willkürlicher Gottesdienst, so fromm er auch scheint, gilt vor Gott; darum siehe zu, wo du auch im Neuen Testament die Hütte des Stifts findest.

Errichtet wurde die Stiftshütte aus freiwilligen Opfern des Volkes. »Sage den Kindern Israel, daß sie mir ein Heboffer geben; und nehmet dasselbe von jedermann, der es willig gibt« (2. Mose 25,2). Es bestand aus Gold, Silber, Erz, Purpur, Leinwand, Ziegenhaar, Widderfellen, Dachsfellen, Akazienholz, Öl, Spezerei, Onyxsteinen und eingefassten Steinen zum Leibrock und zum Amtsschild. Die Gaben des Volkes waren überreichlich (2. Mose 35,20-29; 36,4-7), denn es stand soeben in einer großen Erweckung durch die Gesetzgebung. Es war im ersten Jahr des Auszugs, in dem die Seelen, ob sie bleiben oder nicht, gewöhnlich zu jedem Opfer bereit sind.

Ausgeführt wurden die Arbeiten durch kunstsinnige Männer und Frauen, die hiefür noch überdies von dem Geist Gottes ausgerüstet wurden (2. Mose 31,1-6; 35,10; 36,1.8). Insbesondere waren es die beiden Werkmeister Bezaleel und Oholiab, die Gott zu dem Werk erwählt hatte. Zu arbeiten an der Hütte des Herrn ist noch mehr als nur ein Hebpfer zu bringen. Was sind ein Petrus, ein Johannes, ein Paulus, ein Athanasius, ein Augustinus, ein Luther, ein Calvin, ein Jakob Böhme, ein Oetinger und viele andere für gewaltige Baumeister am neutestamentlichen Tempel, d. h. an der neutestamentlichen Gemeinde!

Die Stiftshütte, die vermutlich auf einem freien Platz inmitten des Lagers aufgerichtet wurde, stand in einem 100 Ellen langen (1 Elle sind etwa 46 cm) und 50 Ellen breiten Vorhof, der durch 60 fünf Ellen hohe hölzerne Säulen mit ehernen Fußgestellen, zwischen denen weiße Byssusteppiche ausgespannt waren, umzäunt war. Dem östlichen Eingang gegenüber stand die Stiftshütte, von der vorderen Seite des Vorhofs 50 Ellen, von den drei anderen Seiten je 20 Ellen entfernt. Hier im Vorhof war es, wo sich der gewöhnliche Israelite zu seinen gottesdienstlichen Übungen einfand, wo geopfert wurde.

Die Stiftshütte selbst bestand aus einem Gerüst von 48 mit Gold überzogenen Akazienbrettern, die in silbernen Füßen ruhten und unter sich durch Querstangen zusammengehalten waren. Die ganze Hütte war 30 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch, also eigentlich klein zu nennen. Oben war sie nicht mit einer Holzdecke, sondern mit einem kostbaren, buntgewirkten Cherubimteppich bedeckt, der auch noch an den drei Außenseiten des Gerüsts (nach Norden, Westen und Süden) herabhing und durch drei weitere Decken (von Ziegenhaar, Widder- und Dachsfellen) gegen die Unbilden der Witterung geschützt war. So bot die Stiftshütte von außen einen durchaus unscheinbaren Anblick, gewiß ein deutliches Zeichen dafür, daß Gott die höchsten Dinge seines Reiches unter der Decke der Niedrigkeit verbergen will. Vorn (gegen Osten) war das Gerüst offen und nur durch fünf mit Gold überzogenen Säulen und einem schweren Vorhang abgeschlossen.

Das Innere der Hütte war durch einen schweren, gewirkten Vorhang in zwei Räume geteilt, von denen der vordere (20 Ellen lang und 10 Ellen breit und hoch) *das Heilige*, der hintere (10 Ellen lang, breit und hoch) *das Allerheiligste* hieß.

Im Vorhof, vor dem Eingang in die Stiftshütte, stand der große Brandopferaltar (5 Ellen lang und breit und 3 Ellen hoch), aus Akazienholz mit kupfernem Überzug, innen mit einem kupfernen Gitter, mit vier Hörnern an den vier Ecken. Auf ihm wurden die blutigen Opfer verrich-

tet. Neben dem Brandopferaltar befand sich das eiserne Becken für die Reinigung der Priester.

Im Heiligen stand rechts der Schaubrottisch von Akazienholz, mit Gold überzogen, mit den zwölf Schaubroten, die an jedem Sabbat erneuert wurden, links der siebenarmige Leuchter aus getriebenem Golde mit sieben gleich hohen, auf dem Schaft und den kreisbogenförmigen seitlichen Armen stehenden Lampen, die Tag und Nacht brannten. Dem Eingang gegenüber, vor dem inneren Vorhang, war der Räucheraltar (2 Ellen hoch und 1 Elle lang und breit), mit Gold überzogen, gleichfalls mit vier Hörnern; auf ihm wurde unter priesterlichen Gebeten der Weihrauch verbrannt.

Im Allerheiligsten stand das eigentliche Kleinod der Hütte, die Bundeslade, 2½ Ellen lang, 1½ Ellen breit und hoch, aus Akazienholz, übergolddet. In ihr waren die zwei Gesetzestafeln, das Krüglein mit Manna und der grünende Stab Aarons. Über ihr als besonderer Aufsatz wölbte sich der schwer und massiv goldene Sühnedeckel oder der Gnadenstuhl, und auf diesem ruhten zwei anbetende Cherubim von getriebenem Golde, die mit ihren Flügeln die Lade überdeckten. Im übrigen war das Allerheiligste leer und auch völlig dunkel.

Welche Bedeutung hatte nun die Stiftshütte für das Volk? Vor allem die, daß in ihr der Herr mitten unter seinem Volk wohnte (2. Mose 25,8). Das war ein unmittelbares Zeugnis für die Gegenwart des höchsten Gottes. Als alles vollendet war, bedeckte die Wolke die Hütte des Stifts, und die Herrlichkeit des Herrn füllte die Wohnung (2. Mose 40,34-38; 4. Mose 9,15-23). Die Wolke war aber nicht allein in der Hütte, sondern stand noch über ihr, und des Nachts verwandelte sie sich in eine Feuersäule; sie war somit ein beständiges, erhabenes und ergreifendes Bild der *Gegenwart Gottes* vor den Augen des Volkes. Welchen Eindruck mögen nur die Kinder von diesem göttlichen Schauspiel bekommen haben! Von dieser Wolken- und Feuersäule wurde das Volk vierzig Jahre lang in der Wüste geführt. Es ist in der Tat in der Geschichte der Völker nichts zu finden, was dieser Tatsache an Größe gleichkäme. Die Mythen aller Völker, so hoch sie sich auch versteigen mögen, sind leeres Geschwätz gegenüber dieser Offenbarung des Gottes Israels. Dabei war die Gegenwart des Allerhöchsten keineswegs unwirksam im Volk: sie erhielt dieses durch vierzig Jahre beispiellosen Wanderns, Irrrens, Sterbens und Hoffens hindurch und brachte es zum verheißenen Ziel durch die wunderbarsten Wirkungen der Gegenwart des Herrn.

Die zweite große Bedeutung der Stiftshütte für das Volk aber war, daß dieses hier *in Verbindung mit dem lebendigen Gott treten durfte*. Dort konnte man durch Vermittlung der Priester in den schwersten Fragen

sich Rat holen von dem Allmächtigen und Allweisen; dort konnte man aber auch vor allen Dingen *Vergebung der Sünden* erlangen, denn es ist eine ganz falsche Annahme, wenn man glaubt, der Alte Bund sei etwas Knechtisches, Friedloses gewesen, vielmehr standen die wahren Gläubigen des Volkes in einer seligen Ruhe und in einem getrosteten Glauben, wenn sie auch viele Wohltaten des Neuen Bundes noch nicht hatten. Welcher Gegensatz dieser wahren Religion zu den irrseligen Geisteszuständen des gesamten alten und modernen Heidentums! Welche Klarheit, welche Heiligkeit, deren Kraft bis zum heutigen Tag noch in Geltung ist! Nur religionsgeschichtliche Irrlichterei kann die Idee erzeugen, als ob man es hier mit einer aus dem Chaos des Heidentums sich emporringenden Religiosität zu tun hätte. Nein, hier ist eine gänzlich neue, in Kraft sich erweisende Schöpfung Gottes, die einzig wahre Religion auf Erden.

Mit der Vergebung der Sünden floß aus der Stiftshütte, und das ist ihre dritte Bedeutung, *die Quelle der wahren Gotteserkenntnis* und in ihr die Kraft, im Glauben an den durch die Opfer vorgebildeten Kommenden, den Gesalbten, zu leben. Die das nicht glauben, sind die gleichen, die behaupten, auch im Neuen Testament sei eine Vollkommenheit im Glauben unmöglich, obwohl die ganze Schrift dem widerspricht.

Welche Bedeutung hat aber die Stiftshütte für uns? Sie ist auch ein Bild unseres Wesens und zeigt uns, wie wir zur Wohnung Gottes werden sollen (vgl. 1. Kor. 6,19).

Der Vorhof bedeutet unseren Leib. In ihm kommt man zur Versammlung der Gemeinde. In ihm ist aber auch der Brandopferaltar aufgerichtet zum Abtun des Unflats am Fleisch, zur Schlachtung des Eigenwillens, der Widder und der Farren, die sich in den alltäglichen Vorfällen des Lebens auf den Schauplatz begeben. Dieses geschieht nicht ohne Vermittlung der neutestamentlichen Priester, die ihrerseits auch durch das Blut Christi stete Reinigung suchen und finden.

Das Heilige bedeutet unsere Seele. Dort brennt der siebenarmige Leuchter aus getriebenem Gold, damit werden die sieben Grundkräfte angedeutet, aus denen die menschliche Seele nach dem Ebenbild der sieben Geister Gottes gebildet ist: die Größe, die Stärke, die Bewegung, das Licht, die Tinktur, das Bewußtsein, die Verleiblichung. Sie werden genährt durch das Öl des Geistes und leuchten in heller Erkenntnis (vgl. Offb. 4,5). Auf dem Schaubrottisch liegen die zwölf Schaubrote als die Früchte des Lebensbaumes in der Seele, die durch die drei oberen Kräfte der Seele: Wille, Verstand und Gedächtnis, dargebracht werden. In der Seele ist auch der Räucheraltar des Gebets, unmittelbar vor dem Eintritt ins Allerheiligste, wo der beständige Rauch der Betrachtung, der Anbetung, der Fürbitte und der Danksagung aufsteigen soll zu Gott.

Das Allerheiligste bedeutet unsern Geist. Es ist dunkel und leer, d. h. völlig bilderlos, denn Gott ist darin gegenwärtig, und er läßt sich mit nichts vergleichen. Hier sind die anbetenden Cherubim, die in das Geheimnis: »Gott ist geoffenbart im Fleisch« schauen wollen (1. Tim. 3,16; 1. Petr. 1,12). Da steht die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl, dem Bild des Namens Jesu, dem einzigen Mittler zwischen Gott und Mensch, ohne den eine Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen unmöglich ist. Da liegen die Gesetzestafeln, die Insignien des Geistes der Ewigkeit im Gewissen, die Bundesakte der Heiligkeit Gottes, ohne die eine Gemeinschaft mit ihm wiederum unmöglich ist. Hier ist das Krüglein mit dem Manna des Wortes Gottes, das im Geist und nicht in der Seele eigentlich geschmeckt wird. Da ist auch der grünende Priesterstab Aarons, der dem beigelegt wird, dessen Seelengeist eine Wohnung Gottes, eine Hütte des Stifts geworden ist. Und über alles dieses breiten sich die Dachsfelle der Schmach Christi.

Doch noch eine Frage erhebt sich: Welches ist denn die eigentliche Bedeutung des Urbildes, des Tempels auf dem Zionsberg? Darüber geizt sich ehrfurchtsvolles Schweigen, und nur einige Andeutungen sollen gemacht werden. *Im Vorhof* mögen alle diejenigen Seelen Zutritt haben, die Vergebung ihrer Sünden durch das Opfer Christi suchen. *Im Heiligen* brennt der siebenarmige Leuchter, da walten die sieben Geister Gottes, die ausgehen in alle Lande, um mit dem verkörperten Fleisch und Blut Christi, dem Lebensstein mit den sieben Augen, alle Dinge in ihrer Ordnung wiederzubringen. In Gemeinschaft mit ihnen wirken dort die Priester des Neuen Bundes. Auf dem Schaubrottisch liegen die Kräfte Gottes, Holz des Lebens, Blätter des Lebens, Wasser des Lebens, zwölferlei Früchte der Lebensbäume, zur Gesundung der Nationen. Auf dem Räucheraltar (Offb. 8,1-5) werden die Gebete aller Heiligen dargebracht im Sinne des Vaterunsers, des Gebets des Herrn. *Das Allerheiligste* ist die Wirkungsstätte des Herrn, von wo aus er den Geist der Ewigkeit und den Geist der Herrlichkeit zugleich sendet; dort ist sein Thronquell und -wagen nach Hesekiel 1 und 10 und Jesaja 6; dort ist das Wort; dort ist das Zepter des Hohepriesterkönigs; dort ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dort wohnt der Dreieinige Gott, hochgelobt in Ewigkeit! »Der Herr ist in seinem heiligen Tempel; es sei vor ihm still alle Welt!« (Hab. 2,20).

Wie man auch die ganze Schöpfung als eine Hütte des Stifts betrachten kann (wie es Philipp Matthäus Hahn in seiner Predigt auf das Fest der Himmelfahrt tut), davon nicht weiter. Darüber lese man die beiden letzten Kapitel der heiligen Offenbarung. Es stehen dort Dinge, die die Herrlichkeit der irdischen Hütte weit überstrahlen, ja die sogar den

himmlischen Tempel einst ersetzen werden (Offb. 21,22). Bis dahin wollen wir jedoch die Weisheit im Staube suchen.

Die Priester

2. Mose 28; 3. Mose 8

Eigentlich sollte das ganze Volk Israel ein »priesterliches Königreich und ein heiliges Volk« sein (2. Mose 19,6), aber es zeigte sich bald, daß es hiezu nicht fähig war. Darum wurde der Stamm Levi erwählt, innerhalb desselben die »Söhne Aarons« zu Priestern und Aaron und dessen direkte Nachfolger zu Hohepriestern. Daß damit dem Volk im ganzen die priesterliche Würde vollständig verlorengegangen wäre, kann man nicht sagen, denn im Verhältnis zu den Heidenvölkern blieb es das auserwählte Volk und behielt ihnen gegenüber eine priesterliche Stellung. Wir wollen nun die drei Stände des israelitischen Priestertums kurz betrachten.

Die nichtaaronitischen Leviten waren durchs Gesetz von allem, was den eigentlichen Priesterdienst und das Heiligtum selbst betraf, ausgeschlossen (4. Mose 4,15.19; 18,2 ff.), so daß sie auch das Heiligtum nicht anrühren sollten, damit sie nicht sterben. Deshalb hatten sie auch keine besondere Amtskleidung. Sie sollten vielmehr nur Diener und Handlanger der Priester sein, wurden aber auch hiezu feierlich geweiht (4. Mose 8,5-13). Ihre Dienstleistungen beschränkten sich auf äußere Unterstützung der Priester beim Opfern und Reinigen des Vorhofs mit Ausnahme des Brandopferaltars sowie auf das Tragen und Führen der von den Priestern eingehüllten heiligen Geräte (4. Mose 4,4 ff.). Außerdem hatten sie Funktionen bei der niederen Gerichtsbarkeit, später bei der Tempelmusik. Ihr Haupteinkommen bildete der Zehnte von allen Erträgen des Landbaus und der Viehzucht, da sie ja kein eigenes Besitztum und kein Stammesgebiet haben sollten. Dabei waren sie freilich immer von der Gewissenhaftigkeit des Volkes abhängig, mußten auch von ihrem Zehnten wiederum einen Zehnten an die Priester abgeben (4. Mose 18,21-29), so daß sie zum Teil vor Not nicht geschützt waren (5. Mose 12,12.18; 14,27-29).

Die Priester im eigentlichen Sinn waren diejenigen, die für das Volk zu Gott hinnahen durften, ihm die Gaben des Volkes (Opfer und Gebete) darzubringen und seinen Segen wiederum dem Volk zurückzubringen (3. Mose 9,22; 4. Mose 6,22 ff.). Darum geschah ihr Dienst hauptsächlich im Vorhof am Brandopferaltar: Besorgung des Feuers, Opfern, Reinigen des Altars, sowie im Heiligen: Auflegen der Schaubrote und Besorgen des

Leuchters, Räuchern, Reinigen und Bewachen des Heiligen. Eben deshalb sollten auch die Priester als die in ganz besonderem Sinn Heiligen unter dem Volk gelten (3. Mose 21,6-8; 4. Mose 16,5). Der Priester soll von Natur von allen körperlichen Gebrechen frei sein, soll sich auch in seinem Leben vor allen Verunreinigungen aufs strengste hüten. Er soll das Heiligtum nie betreten, ohne sich zuvor gewaschen zu haben, »auf daß er nicht sterbe«, und soll kein priesterliches Geschäft anders vornehmen als in seinem geweihten Priestergewande. Dasselbe bestand aus vier Hauptteilen: Rock, Gürtel, Mütze und leinenen Beinkleidern. Der weiße gewürfelte Byssusrock war ohne Naht, ganz gewoben, um hiedurch die Vollkommenheit und Tadellosigkeit des priesterlichen Standes zur Anschauung zu bringen. Auch die übrigen Bestandteile der Kleidung waren aus weißem Byssus gefertigt; zu bemerken ist dabei das Fehlen einer Fußbekleidung. Bei der Priesterweihe ist besonders merkwürdig, daß der rechte Ohrknorpel, der Daumen der rechten Hand, die große Zehe des rechten Fußes mit Widderblut benetzt werden mußten, wahrscheinlich zum Zeichen, daß alle Sinne und Glieder des Priesters nicht dem eigenen Willen, sondern dem Dienst des Herrn gewidmet seien. Neben dem Priestergeschäft im engsten Sinn hatten die Priester noch die Auslegung des Gesetzes und die Aufsicht über seine Ausführung, sowie die Rechtspflege und in bestimmten Fällen (bei Aussatz) das Amt von Ärzten zu besorgen. Ihren Unterhalt bezogen sie vom Zehnten der Leviten, außerdem gehörten ihnen nach Vorschrift alle Erstlinge der Früchte und des Viehs, sowie gewisse Bestandteile der Opfer. Dagegen hatten sie auch den Aufwand für das Heiligtum (die allgemeinen täglichen Brand-, Räuch- und Speisopfer) selbst zu bestreiten.

Der höchste und vornehmste Priester aber war der *Hohepriester*. Er hatte die Oberaufsicht über die Priester und über den gesamten Gottesdienst. Am Sabbat und an hohen Festen verrichtete er die gewöhnlichen Priestergeschäfte. Aber alle Jahre einmal, am großen Versöhnungstag, durfte er mit einer Schale voll Bocksblut das Allerheiligste betreten, um, indem er dasselbe gegen den Gnadenstuhl sprengte, das Volk mit »Gott zu versöhnen«. An diesem Tag war seine sonst so prächtige Kleidung sehr einfach. Bei der Einsetzung in sein Amt (Priesterweihe) wurde sein Haupt mit Salböl (einer Mischung von Olivenöl und Myrrhen) übergossen. Seine Amtskleidung war folgende: Über den kurzen Beinkleidern trug er einen weißen, leinenen, vom Hals bis zu den Fußknöcheln reichenden Rock, welcher über den Hüften durch einen weißen, buntgestickten Gürtel zusammengehalten wurde. Dieser Rock war sein Unterkleid, bei den Priestern jedoch das gewöhnliche Kleid. Über diesem trug er noch ein himmelblaues Oberkleid. Es war ohne Ärmel, ungenäht, sehr

faltenreich; der Saum dieses Kleides war mit Granatäpfeln aus verschiedenfarbigem Purpur und goldenen Schellen besetzt, deren Klang dem Volk die Anwesenheit des Hohenpriesters anzeigte. Wenn nämlich der Hohepriester im Heiligtum war, hörte man seine Tritte nicht, denn er war barfuß, dagegen vernahm man den feierlichen Ton der Schellen. Über dem Oberkleid trug der Hohepriester noch eine Art Brust- oder Schulterkleid von golddurchwirktem, buntem Byssus (Luther: »Leibroock«), aus zwei Stücken, einem Brust- und Rückenblatt, bestehend. Vorn auf der Brust trug der Hohepriester das goldene, mit zwölf Edelsteinen besetzte Brust- und Amtsschild, auf welchem die Namen der zwölf Stämme eingraviert waren. An dem oberen Rande befanden sich zwei sinnbildliche Figuren, die Weisheit und Gerechtigkeit darstellend, Urim und Thummim, auf deutsch Licht und Recht genannt, das Heilige bezeichnend, das wahrscheinlich in Form von zwei Edelsteinen in der Tasche des Brustschildes aufbewahrt war und durch das man den Herrn fragen konnte. Der weiße hohepriesterliche Kopfbund, aus einem feinen Stück Leinwand gemacht, war mit einem goldenen Stirnband versehen, das die Inschrift trug: »Heilig dem Herrn« oder: »Jehova heilig«. So war der Hohepriester der Fürst unter den Priestern.

Der priesterliche Segen, der nach dem Opfer und nach dem Gottesdienst gesprochen wurde (4. Mose 6,24–26) und uns allen wohl bekannt ist, hat eine schöne, bleibende Bedeutung. Gerlach sagt darüber: »In dieser Segensformel erscheint die nachher im Neuen Testament so oft vorkommende göttliche Dreizahl zum ersten Mal, und zwar in derselben Weise fortschreitend wie im Neuen Testament: Zuerst Gott überhaupt als die Quelle alles Guten und der Schutz vor allem Bösen – »Der Herr segne dich und behüte dich« –, dann derselbe Gott als von außen sich offenbarend, und zwar in seiner Gnade – »der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig« –, und endlich derselbe, als innerlich mit den Seinen sich vereinigend und seinen Frieden ihnen schenkend – »der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.«

Es bleibt uns noch eine kurze Bemerkung über das *neutestamentliche Priestertum* anzufügen. Die Hauptstelle ist 1. Petrus 2,9, wo Petrus das, was 2. Mose 19,6 dem Volk Israel gesagt ist, wörtlich auf die neutestamentliche Gemeinde des Herrn überträgt: »Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.« Und in Offenbarung 1,6 bezeugt Johannes: »Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater«; zu schweigen von vielen anderen Stellen, wo Ähnliches gesagt ist.

Die Frage ist nun: Gibt es hier auch Unterschiede des Grades der priesterlichen Würde? Antwort: Ganz gewiß. Ausgenommen sind alle, die nur dem Namen nach Christen sind, denn auch der niederste Grad des priesterlichen Standes erfordert die Salbung mit dem heiligen Öl des Geistes Jesu, d. h. eine wahre Wiedergeburt. *Levit* sind diejenigen, die mehr äußerliche und leibliche Handreichung tun bei dem großen Gotteswerk auf Erden, wie Seelen einladen und zu Versammlungen herführen, sonst allerlei Bedienungen bei gottesdienstlichen Veranstaltungen, wenn sie mit redlichem Sinn geschehen. Ein rechter Levit ist schon etwas Großes. *Priester* haben weiße Kleider (vgl. Offb. 3,4.5), vermitteln die Vergebung der Sünden, erhalten die Flammen der Erkenntnis rein und brennend, tun den Gebetsdienst beim Räucheraltar im Heiligtum, essen vom Brot des Lebens auf dem Schaubrottisch und teilen es aus, lehren das Volk, vermitteln den Segen, sind Ärzte und Helfer in geistlichen und leiblichen Krankheiten. *Hobepriester*, der das ganze Volk auf seinem Herzen trägt, ist nur einer, obgleich auch die andern den Gnadenstuhl sehen dürfen. Darüber lese man mit Anbetung und heiligem Verlangen den Brief an die Hebräer.

Die Opfer 3. Mose 1-7

Die heiligen Handlungen im israelitischen Gottesdienst bestanden in der Hauptsache in der Darbringung von Opfern. Das Opfer war ja nicht neu; schon Kain und Abel, Noah, Abraham und andere Männer der Zeit vor dem Gesetz hatten dem Herrn Altäre gebaut und geopfert, und gewiß, wie man annehmen darf, auf Grund besonderer Offenbarungen Gottes. Es liegt eben den Opfern der tiefste Gedanke aller Religion zugrunde: durch die Hingabe von Blut, d. h. von Leben, in ein versöhntes Verhältnis zu dem allerhöchsten Gott zu treten. Es ist dem Menschen in seinem Gewissen geoffenbart, daß es nach seinem Fall kein anderes Mittel, zu Gott zu kommen, gebe. Und vollends das Gesetz offenbarte und entwickelte die Sünde im Herzen (vgl. Röm. 7,7-13) und zeigte die Unmöglichkeit der Erfüllung durch den gefallen Menschen; da gab es nur eine Zuflucht: das Opfer! Im Grunde gibt es ja nur *ein* vollgültiges Opfer (Hebr. 10,10.14), und um dieses ins rechte Licht zu stellen, ließ Gott durch die Gesetzgebung an der Stiftshütte einen regelmäßigen Opferdienst einrichten, der nach genauen Vorschriften vollzogen werden mußte. Es kann uns nur von Segen sein, diesen Opferdienst genauer zu betrachten, und auf unseren eigenen Gottesdienst zu deuten.

Es gab zweierlei Opfer: unblutige und blutige. Bei den *unblutigen Opfern*, den Speis- und Trankopfern, wurden Gaben aus dem Pflanzenreich dargebracht: Mehl, geröstete Gerstenbrote, Öl und Wein. Einen Teil dieser Gaben samt dem darauf gelegten Weihrauch zündete der Priester an. Das übrige gehörte dem Priester. Beim Trankopfer goß er den dargebrachten Wein auf den Boden rings um den Altar. Gewiß sollte durch alle Opfer das Herz Gott zugeneigt werden in dem Gedanken, daß alles Gute von oben kommt (vgl. Jak. 1,17) und daß es nicht ein Eigentum des Menschen ist, sondern dem wieder geweiht werden soll, der es gegeben hat. Es erweckte bei redlichen Israeliten gewiß heilige Gefühle, wenn sie ihre Gaben in die Stiftshütte trugen; wir im Neuen Bund haben nichts Derartiges, wir sollen unsere Gaben aber in die »Stiftshütten« der Armen tragen nach dem Wort des Herrn: »Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.«

Wer ein *blutiges Opfer* darbringen wollte, mußte ein fehlerloses Tier, in der Regel ein Rind oder ein Schaf, in den Vorhof der Stiftshütte führen. Der Opfernde legte dann seine Hand auf den Kopf des Tieres zum Zeichen, daß er seine Sünde sowie auch die Strafe für dieselbe auf das Opfertier übertragen habe. Alsdann schlachtete er das Tier und ließ sein Blut ausfließen. Der Priester nahm von dem Blut und strich es auf die Hörner des Altars oder an die Seiten des Altars.

Im allgemeinen waren es drei Arten von blutigen Opfern, die dargebracht wurden: Brandopfer, Dankopfer, Sünd- oder Schuldopfer. Das *Brandopfer* wurde jeden Tag morgens und abends dargebracht. Man verbrannte dabei das ganze Tier (daher auch Ganzopfer genannt) als Zeichen der völligen Hingabe des Herzens und Lebens an Gott. Dieses Opfer war die älteste und ursprünglichste Form aller Opfer; es bringt auch den Sinn jedes Opfers am einfachsten zum Ausdruck: völlige Hingabe des Herzens an Gott (3. Mose 1).

Die *Dankopfer* brachte man für empfangene Wohltaten oder auch als Ausdruck des Vertrauens zu Gott und der Freude an Gott und seiner Gemeinschaft. Bei ihm wurde nur das Fett des Opfertiers verbrannt. Gewisse Fleischteile gehörten dem Priester. Das übrige Fleisch erhielten der Opfernde und seine Angehörigen für die Opfermahlzeit, welche vor dem Herrn fröhlich begangen wurde. Da sollten alle Mitessenden, die übrigens nach den Vorschriften des Zeremonialgesetzes rein sein mußten, einen Eindruck von der Güte Jehovas bekommen. Was am dritten Tag noch nicht verspeist war, mußte verbrannt werden (3. Mose 3; 7,15-17; 5. Mose 12,5-7).

Die *Sündopfer* waren nicht da für bewußte, strafbare Gesetzesübertretungen, die vielmehr ihre Sühne nach dem Gesetz verlangten, sondern für

unabsichtlich und unüberlegt begangene Verfehlungen und Verunreinigungen, durch die der Bund zwar nicht gebrochen, aber befleckt und gestört worden war. Hier mußte ein Teil des Blutes an die Hörner des Altars gesprengt werden. Das Fett des Opfertiers wurde auf dem Altar verbrannt; Fell, Fleisch und Eingeweide mußten vor das Lager an einen reinen Ort geschafft und dort verbrannt werden.

Die *Schuldopfer*, eine Nebenart der Sündopfer und weniger heilig als sie, weshalb auch bei ihnen die Hörner des Altars unbesprengt blieben, sollten dargebracht werden bei unabsichtlichen Rechtsverletzungen gegenüber Gott oder den Menschen; bei ihnen mußte auch noch ein Schadenersatz geleistet werden (3. Mose 5,15.16; 4. Mose 5,6 ff.).

Merkwürdig ist, daß das *Gebet* gesetzlich nicht angeordnet war; wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil es bei einer gläubigen Seele selbstverständlich ist, und wo es nicht aus freiwilligem Herzen kommt, da will auch Gott kein erzwungenes Gebet. Deshalb war das Gebet in Israel zu allen Zeiten üblich. In der frühesten Zeit betete man täglich zweimal, nämlich beim Morgen- und Abendopfer, später dreimal: um die dritte, sechste und neunte Stunde des Tages. Wir dürfen glauben, daß wahre Israeliten während der Dauer ihrer Opfer beständig und auch sonst im Heiligtum viel beteten.

Wie fein bilden doch die *Opfer* vor, was das neutestamentliche Israel Gott darbringen soll: ein gedemütigtes Herz zum Brandopfer morgens und abends, ein Dankopfer bei jeder Mahlzeit, ein Sünd- und Schuldopfer bei jeder Verfehlung. Diese Opfer bestehen nicht allein in Gaben, sondern in Aufopferungen des Eigenwillens, in der Hingabe des Gemüts und der Regungen der Seelenkräfte an das Wohlgefallen Gottes. Da gibt es Farren und Widder genug zu schlachten, und gerade die schönsten sind dem Opferaltar Christi zu weihen. Ohne diese Opferungen geschieht keine Vergebung der Sünden. Aber auch diese Opfer werden nur geheiligt durch die Inanspruchnahme des Blutes des großen und allein heiligen Opferlammes Jesus Christus, der sie mit dem heiligen Feuer seines Geistes trinkt und verzehrt, um sie in wiedergeborener Gestalt dem Opfernden zurückzugeben. Dieses Feuerblut ist das »Salz«, mit dem jedes Opfer gesalzen werden muß.

So zeigen die Opfer einesteils die große Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, die nichts ungesühnt läßt, was wider das heilige Recht verstößt, und die ein heiliges und gerechtes Bundesvolk vor sich sehen will, denn wir dürfen nicht vergessen, daß mit jedem Sünd- und Schuldopfer eines Israeliten ein Sündenbekenntnis verbunden war, indem derselbe doch dem Priester anzeigen mußte, um welcher Sünde willen er dem Opfertier die Hand aufs Haupt lege. Wie weit entfernt davon ist so mancher Christ!

Es ist um die Sündentilgung eine heilige und genaue Sache! Auf der andern Seite sehen wir an den Opfergesetzen auch die große Barmherzigkeit Gottes, die einen Weg gefunden hat, um den gefallenen Menschen wieder zur Liebe Gottes und zu neuem Gehorsam zurückzuführen. Weil der Mensch sich im Blut vergangen hatte und Gott wieder reines Blut von seiner Hand fordern muß, so wurde er selbst Mensch und vergoß sein Blut als Opferlamm der Menschheit. Das Blut der Böcke und der Kälber war ein schwaches, ohnmächtiges Vorzeichen des vollgültigen Blutes Christi. Das wußten und glaubten schon wahre Priester und Israeliten des Alten Bundes, und dieser Glaube bei ihren Opfern machte schon sie frei und selig.

Der Sabbat. Die jährlichen Feste. Die heiligen Zeiten

2. Mose 31,12-17; 3. Mose 16; 23; 25,1-23

Der siebte Tag in der Woche war der Sabbat oder Ruhetag, den der Herr ja schon bei der Schöpfung eingesetzt hatte. Er bildete die Grundlage aller heiligen Tage Israels und seine Feier wurde am Sinai noch einmal geboten und eingeschärft. Ja, der Herr sagt geradezu, der Sabbat sei ein Zeichen zwischen ihm und dem Volk, daß es wisse, daß er der Herr sei, der es heiligt. Am Sabbat mußte man ruhen von jeglicher Arbeit. Wer den Sabbat übertrat, sollte mit dem Tod bestraft werden. Die Kinder Israel und ihre Nachkommen sollen den Sabbat halten zum »ewigen Bund«. Also ist neben der Beschneidung der Sabbat das vornehmste Bundeszeichen. Der Ruhetag galt auch den Sklaven, denn weder Knecht noch Magd sollten da eine Arbeit tun. Gott wollte mit alledem anzeigen, wie wichtig die Heiligung dieses Tages für das ganze geistliche Leben des Menschen sei.

Zu den Sabbatzeiten gehörten auch die *Neumondstage* (4. Mose 28,11-15). Der Neumondstag wurde nur im Tempel gefeiert, beim Volk galt er als Werktag. *Der Sabbatneumond*, d. h. der siebte Neumond des Jahres wurde mit Posaunen eingeblasen (daher Posaunenfest 4. Mose 29, 1-6) und galt schließlich als bürgerlicher *Neujahrstag* (die Israeliten rechnen nach Mondjahren zu 354 Tagen), er fiel in den Monat Tisri, Oktober. Jedes siebte Jahr hieß *Sabbatjahr* und war ein Ruhejahr für das ganze Land (2. Mose 23,10.11). In diesem Jahr blieb das Feld un bebaut; was von selbst wuchs auf dem Brachfelde, gehörte den Armen, Fremdlingen und dem Wild auf dem Felde. In diesem Jahr sollten auch von israelitischen Schuldnern keine Schulden eingetrieben, ja eigentlich diese ganz erlassen werden (5. Mose 15,2); daher hieß dieses Jahr auch *Erlaß-*

jahr. »Es sollte allerdings kein Armer unter euch sein; denn der Herr wird dich segnen im Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird zum Erbe einzunehmen.« In diesem Zusammenhang steht auch das merkwürdige Wort: »Der Herr, dein Gott, wird dich segnen, wie er dir verheißen hat; so wirst du vielen Völkern leihen, und du wirst von niemand borgen; du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen« (5. Mose 15,6). Im Erlaßjahr sollten auch alle hebräischen Sklaven losgelassen werden, wie denn überhaupt im ganzen Gesetz die Liebe zum eigenen Volk peinlich eingeschärft wird; also ist rechte Volks- und Vaterlandsliebe von Gott. Das Sabbatjahr wurde späterhin zum Teil wirklich gehalten (Nehem. 10,32; 1. Makk. 6,49,53).

Nach sieben Sabbatjahren, d. h. je im fünfzigsten Jahr, feierte man das *Hall- oder Jubeljahr* (3. Mose 25,10). In diesem mußten alle (nicht nur die israelitischen) Sklaven freigelassen werden. Auch mußten alle Familien- oder Erbüter, die in den letzten 49 Jahren durch Verkauf oder Verschuldung in andere Hände geraten waren, wieder an den ursprünglichen Besitzer zurückfallen oder durch dessen nächsten Verwandten eingelöst werden. Letzterer hieß dann »Löser« oder »Einlöser«, hebräisch *Goel*. Nach dem Gesetz (3. Mose 25,23–28) war nämlich kein Israelite unbedingter Herr des Grundes und Bodens, den er hatte. Das ganze Land gehörte Jehova, dem obersten Landes- und Lehensherrn, der es dem einzelnen zur Nutznießung austeilte. Das Familiengut durfte also nicht verkauft, sondern nur gegen eine gewisse Summe einem andern Israeliten zur Nutznießung überlassen werden, und auch dieses nur bis zum nächsten Hall- oder Erlaßjahr. Dasselbe wurde gerade am großen Versöhnungsfest im ganzen Lande durch den Hall der Posaunen verkündigt. Nach Luther (Jes. 61,2) hieß dieses Jahr auch das Gnadenjahr oder das »gnädige, angenehme Jahr des Herrn«. Tatsächlich wurden diese Bestimmungen vielleicht nie allgemein wörtlich durchgeführt, obwohl sie sowohl moralisch als volkswirtschaftlich betrachtet von höchster Bedeutung gewesen wären. Um so wichtiger ist das Hall- und Jubeljahr in prophetischer Hinsicht. Schon die angeführte Stelle beweist, daß der Herr selbst glaubte (Luk. 4,21), daß das große prophetische Hall- und Jubeljahr mit seinem Erscheinen begonnen habe. Ohne Zweifel ist das eine Prophezeiung darauf, daß einmal in der gesamten Schöpfung alles zu seiner verlorenen Habe wieder kommen soll. Es ist das allgemeine große Erlaß-, Wiedererstattungs- und Wiederbringungsjahr des ganzen Alls. Da wird der Raub dem Teufel entrissen und Gott sein alles in allen (1. Kor. 15,28). Wann wird das geschehen? In sieben mal sieben Zeiten, Äonen oder Ewigkeiten, von denen jede ein gewöhnliches Erlaßjahr haben und vermutlich siebentausend Jahre währen wird. Das erste Erlaßjahr ist das

tausendjährige Reich. Im 50. Jahrtausend der Schöpfung wird auch der letzte wiedergebracht sein. Wer dieses als haltlose Spekulation betrachten will, der mag es tun; uns liegt ein Hinweis hiefür sowohl in der gesamten prophetischen Bedeutung des Gesetzes als auch in der Stellung des Herrn dazu (Matth. 5,18).

Außer den Sabbatzeiten setzte Gott durch Mose noch *drei Hauptfeste* ein, an welchen jeder erwachsene männliche Israelite vor dem Herrn, d. h. am Heiligtum, erscheinen sollte. Diese Jahres- oder Versammlungsfeste waren: das Passahfest, das Pfingstfest und das Laubhüttenfest. Sie hatten alle drei eine doppelte Bedeutung: einmal sollten sie das Zusammengehörigkeitsgefühl des Volkes stärken, zum andern waren sie Dankfeste für den Ertrag des Landes – da sollte das Volk lernen fröhlich und dankbar sein für die Erfüllung aller Verheißungen, die der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs je ausgesprochen hatte, und sollte für Gegenwart und Zukunft ein ganzes Herz fassen zu seinem Gott.

Das *Passahfest* oder das Fest der ungesäuerten Brote wurde eingesetzt zum Andenken an die gnädige Verschonung Israels in der Nacht des Auszugs aus Ägypten, als der Herr die ägyptische Erstgeburt geschlagen hatte. Es war zugleich das Frühlingserntefest, an welchem die ersten Gerstengarben dem Herrn zum Opfer dargebracht wurden. Dieses Fest dauerte vom 14.–21. Nisan (April). Nur der erste und der siebte Tag waren eigentliche Festtage. Am ersten Tag aß man das Passahlamm in den Häusern, genau so, wie man es in der Nacht des Auszugs gegessen hatte. Welch heilige Eindrücke wurden da in den Gebeten, Gesängen, Lesungen und Gesprächen gegeben, welch tiefer Glaube erweckt! Am zweiten Tag brachte man Erstlingsgarben auf den Altar. Während des ganzen Festes mußte man ungesäuerte Brote essen.

Fünzig Tage nach dem Passahfest wurde das *Pfingstfest* gefeiert, und zwar zum Andenken an die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai. Es war zugleich das eigentliche Erntefest, an welchem man die Erstlingsbrote dem Herrn darbrachte, denn die Weizenernte war beendet. Zwei Brote, welche aus dem Mehl des neuen Weizens gebacken waren, wurden mit dem Dank- und Brandopfer verbrannt. Weil das Pfingstfest sieben Wochen nach dem Passahfest gefeiert wurde, so nannte man es auch »Fest der Wochen«.

Das *Laubhüttenfest* endlich feierten die Israeliten zum Andenken an den Zug durch die Wüste, wo sie vierzig Jahre in Zelten gewohnt hatten. Es war zugleich das Dankfest für die Wein-, Öl- und Obsternte, das Herbst-Erntedankfest. Es dauerte sieben Tage, vom 15.–22. Tisri (Oktober), und war das fröhlichste Fest des Volkes. Die ganze Woche wohnten die Israeliten im Freien in Hütten von grünem Laubwerk. Da hielt man

festliche Mahlzeiten und veranstaltete feierliche Umzüge. Jeden Tag wurden Abschnitte aus dem Gesetz verlesen.

Zu diesen drei jährlichen Hauptfesten, in denen so recht die Leutseligkeit Gottes zum Ausdruck kommt, kam noch der *Große Versöhnungstag*, ein großer allgemeiner Buß- und Fasttag. Fünf Tage vor dem Laubhüttenfest wurde er gefeiert. Dies war der einzige Tag im Jahr, an dem der Hohepriester das Allerheiligste der Stiftshütte betreten durfte. Die einzelnen heiligen Handlungen dabei waren folgende: Zuerst brachte der Hohepriester ein Sündopfer für sich, sein Haus und die übrigen Priester dar. Dieses bestand in einem Farnen. Nachdem der Hohepriester also entsündigt war, legte er Fürbitte ein für das Volk. Dann wurden von der Gemeinde zwei Böcke dargebracht, über welche das Los geworfen wurde. Der Bock, auf welchen das Los des Herrn fiel, wurde geopfert. Mit seinem Blute besprengte der Hohepriester im Allerheiligsten den Gnadenstuhl und den Boden vor der Bundeslade. Alsdann kehrte er in den Vorhof zurück, legte seine Hände auf den andern Bock und bekannte laut die Sünde des Volks, die gleichsam auf das Tier geladen wurde. Dieser Bock wurde hierauf einem Mann übergeben, der ihn in die Wüste hinaustrieb. So wurde also gleichsam die Sünde des Volks hinausgetragen von seinem Lager in ferne, wüste Stätten, zu Asasel, d. h. dem Entfernten, Verbannten, um nicht mehr wiederzukommen.

Späterhin traten zu diesen Hauptfesten noch andere: das Purimfest und das Fest der Tempelweihe, die uns aber hier nicht weiter berühren.

Sollte jemand noch fragen: Was ist die Bedeutung dieser Feste für uns, so könnte man ihm sagen: Feiere die christlichen Feste recht, so wirst du finden, daß sie die herrliche Erfüllung der Feste des Alten Bundes sind. Ja: »Wohl dir Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst!« (5. Mose 33,29).

Das goldene Kalb. Moses Fürbitte für das Volk

2. Mose 32, 1-14

Die vierzig Tage, die Mose für die Weisungen zum Bau der Stiftshütte und zur Einrichtung des Priesterdienstes auf dem Sinai zubrachte, neigten ihrem Ende zu. »Als der Herr ausgedet hatte mit Mose auf dem Berg Sinai, gab er ihm zwei Tafeln des Zeugnisses; die waren steinern und beschrieben mit dem Finger Gottes« (2. Mose 31,18). Diese Tafeln sind ein rechtes Abbild des Gesetzes vom Sinai: ganz göttlich, von keinem Menschen gemacht noch geschrieben, gegeben zum ewigen Gedächtnis,

ein erhabenes Geschenk der Majestät Gottes an sein Volk, und doch – vorderhand nur auf steinerne Tafeln und nicht auf die Tafeln der Herzen geschrieben, welches erst anderthalb Jahrtausende später geschah, als der Tag der Pfingsten erfüllt war. Deswegen seufzte der Herr auch einmal: »Ach, daß sie ein solches Herz hätten!« (5. Mose 5,26). Alles, was dazwischenlag, war nötig gewesen, um die Herzen zum Empfang des höheren Gesetzes fähig zu machen. O, wie vieles verlangt ein Mensch, das ihm erst nach langen, rätselvollen Entwicklungen zuteil werden kann!

Das Volk entbehrte den Führer schon zu lange, und an den unsichtbaren Gott vermochte es sich nicht zu halten, deshalb kam es zu dem schwächeren Aaron mit der Bitte: »Auf, mache uns Götter, die vor uns her gehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat.« Die Schrecken des Sinaigewitters waren verflogen und mit ihnen die Erweckung des Volkes zu rechter Gottesfurcht; sie wollten nun auch wieder ihre Freude haben. Das ist ein rechtes Beispiel dafür, daß keine noch so große Erschütterung, keine noch so ergreifende Vorstellung des Himmels oder der Hölle, kurz: keine noch so mächtige seelische Einwirkung die Menschen dauernd beeinflussen noch auf einen andern Weg bringen können; sonst würden sich zu allen Zeiten viel mehr Menschen zu Gott bekehren. Eine Grundveränderung ist einzig und allein Gottes Sache. Das Volk am Sinai war ein natürliches, ungläubiges Volk, etwa von derselben Beschaffenheit wie alle Völker der nachmaligen »Christenheit«; eine verhältnismäßig kleine Zahl war tiefer für Gottes Wort erweckt. In Ägypten hatten sie sich den Landessitten angepaßt und die heidnischen Greuel nicht nur eben von ferne betrachtet (vgl. Hesek. 20,6–9). Sollte da ein anderer Grund in ihnen gelegt werden, so bedurfte es der einschneidendsten Mittel.

Diese zu erkennen, hatte aber Aaron den Blick nicht, auch nicht den heroischen Mut, gegen ein ganzes aufrührerisches Volk zu stehen. Vielleicht mochte er glauben, durch das Abreißen der Ohrringe, das er ihnen befahl, sie zu mäßigen und sie abzuhalten, bis etwa Mose doch wieder erscheinen sollte; aber als erfahrener Mann mußte er doch wissen, daß um eine Lust zu vollbringen, einem Menschen kein Opfer zu groß, ja schließlich das Leben nicht zu teuer ist. Alles Volk riß sogleich seine goldenen Ohrringe von den Ohren, gleichsam zum Sinnbild dafür, daß das »Ohrtor« vom Feind erbrochen, das Zeichen der Eigentumsstellung Jehova gegenüber entfernt sei. Ja, in einem Augenblick kann ein unreiner Geist ein Volk zu einer Tat reizen, die sein Untergang ist. Und Aaron, der Hohepriester, nimmt den Goldschatz von ihren Händen, zeichnet mit einem Griffel das Stierbild in den Sand und macht ein gegossenes

Kalb, ein Nachbild des Apis in Ägypten. Nicht genug, er baut auch einen Altar vor ihm und läßt ausrufen: »Morgen ist des Herrn Fest.« Und in der Frühe des nächsten Morgens beginnt ein lebhaftes Treiben im Lager; alles schmückt sich zum Fest. Zuerst gibt man es noch fromm mit Brandopfern und Dankopfern, dann aber wird es von Stunde zu Stunde lustiger und wilder mit Essen und Trinken, Spielen und Tanzen. Welche Erholung nach so langen Mühsalen, welche Befreiung nach den ernstesten und heiligsten Jehovafesten! Aaron ist doch ein Mann, der mehr Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes hat als der finstere Mose. Und dann: Wer kann etwas dagegen haben, feiern wir denn nicht ein Fest des Herrn?

Gott hatte wohl gewußt, warum er das zweite Gebot gegeben hatte: Im gefallenen Menschen lebt der Hang zur Vielgötterei in Form der Bilder, die er sich vom Übersinnlichen macht. Man frage einen Menschen, ob in ihm nicht irgendein Bild einer Kreatur lebt, über das er sinnt, das er anbetet, das sein Gott ist, ja in dem er vielleicht bewußt Gott verehrt: das Weib, der Mann, die Natur, die Kunst. Wie schwer ist es da auch für ernste Seelen, sich loszureißen und Gott, dem Einen, zu dienen ohne Bilder! Und durch jedes Bild, und sei es auch das schönste und edelste, wird Gott sehr erniedrigt, denn es ist sein Geschöpf und ist viel, unaussprechlich viel niedriger als er (vgl. Röm. 1,23). Kein Mensch verläßt jedoch die niederen Bilder, ohne daß er ein höheres gesehen hat.

In der Unterredung des Herrn mit Mose, die zwar sehr menschlich scheint, liegen große Dinge verborgen. Der Herr schickt Mose hinab vom Berg, nach *seinem* Volk zu sehen, das er, Mose, aus Ägyptenland geführt habe. Es tanze soeben um ein gegossenes Kalb, habe schnell den befohlenen Weg verlassen, opfere dem Stierbild und sage: »Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten geführt haben.« Es sei ein halsstarriges Volk, und Mose soll nur nicht mehr bitten für dasselbe, sondern dem grimmigen Zorn Gottes Raum lassen, daß er es vertilge und ihn, Mose, zum großen Volk mache. Wir dürfen solche Worte nicht lesen als ob sie bloße Drohungen gewesen wären; es sind Worte Gottes, und er hat nachmals doch ein ganzes Geschlecht dahinsterven lassen in der Wüste. Man weiß nie, wohin die Wege Gottes zielen, und hat allen Grund, ihn zu fürchten.

Was hätte nun ein Geringerer als Mose solchen vernichtenden Schlägen, wie es diese Drohungen Gottes waren, geantwortet? Er hätte sich umgewandt und gesagt: »Es ist wahr, ein Volk von solchen Eigenschaften verdient nicht weiter zu leben und mag zugrunde gehen; ich selbst habe aber keine Lust, zum großen Volk zu werden, gehe es nun, wie es wolle. Ich bin zudem nicht schuld daran; was habe ich mir für Mühe gegeben

mit diesem Volk, obwohl ich von Anfang an wußte, wie es ausgehen würde! Und, was ist der Dank: von allen Menschen bin ich verlassen, werde mit Vorwürfen überschüttet – ich will nun auch meine Wege gehen und sehen, wie ich mein Leben auf dieser elenden Welt vollends zubringe.« – Wie viele groß angelegte Werke unter den Menschen sind auf diese Weise schon zunichte geworden!

Aber jetzt zeigt sich der große Charakter Moses, der darin besteht, daß er in sich selbst ganz klein und vernichtet ist und bei der ganzen Sache nichts für sich selber sucht. Gewiß hatte Gott bei seiner Drohung auch die Absicht, den Grund Moses zu offenbaren. »Mose flehte vor dem Herrn, seinem Gott«, wo doch jedes Flehen aussichtslos erschien; aber er kannte das Herz Gottes und wußte, daß es nur aus schmerzlich verletzter väterlicher Liebe geredet hatte. Und dann gibt er vor allem dem Herrn sein Volk zurück und sagt: »*Dein Volk*, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast; ich habe nicht das geringste dazu getan, ohne deinen ausdrücklichen Befehl.« Von sich selbst sagt Mose hier gar nichts. Und dann fährt er mit großem Ernst fort: »Die ganze Sache ist ein Gegenstand deiner Ehre vor allen Völkern, insbesondere vor den Ägyptern; wie würden sie hohnlachen, wenn du dein eigenes Volk in der Wüste erwürgen würdest! Darum laß dich des Übels gereuen, das du über dein Volk geredet hast, und suche andere Wege, denn vor deiner Gnade ist kein Beschluß unabänderlich, ob wir gleich nicht so genau wissen, wie sich dieses mit deiner ewigen Vorherbestimmung reime. Zudem hast du auch den schwersten Punkt nicht erwogen, nämlich, was du deinen Dienern Abraham, Isaak und Jakob samt ihren Nachkommen geschworen hast: Ich will euren Samen mehren wie die Sterne am Himmel und will ihnen das Land geben ewiglich, das ich für sie bestimmt habe.« Nun ist zwar Mose auch ein Zweig Abrahams, aber wo bleiben dann die Verheißungen Jakobs an die übrigen elf Stämme; insbesondere die Verheißung Judas? »Also gereute den Herrn das Übel, das er drohte seinem Volk zu tun«, infolge der Fürbitte eines einzigen Mannes, der nichts Eigenes suchte.

Moses Eifer für Gott

2. Mose 32,15–35

Mose wandte sich und stieg vom Berge, um das Ärgernis aus der Welt zu schaffen. Er hatte die zwei steinernen Tafeln in der Hand. Je näher er und sein Diener Josua dem Lager kamen, desto deutlicher hörten sie das rasende Getümmel, das Mose richtiger zu deuten verstand als der Jüng-

ling Josua. Da auf einmal beim Anblick des Kalbes erfaßte den verantwortlichen Führer des Volkes eine furchtbare heilige Leidenschaft. Er warf die zwei göttlichen Tafeln aus seiner Hand, daß sie unten am Berge zerbrachen, ein sichtbares Zeichen des vom Volk gebrochenen Bundes. Dann hielt er, der noch vor wenigen Stunden so priesterlich um die Erhaltung des Volkes gefleht hatte, ein entsetzliches Strafergericht. Durch den Stamm Levi, der sich zur Verfügung stellte und hier den Spruch des Erzvaters Jakob (1. Mose 49,5) wieder wahr machte, aber auch das Anrecht auf die Priesterwürde erwarb, ließ er die Zuchtlosesten und Widerspenstigsten, dreitausend an der Zahl, durch das Schwert hinrichten an einem Tag. Entsetzt beugte sich das ganze Volk. Aaron wagte nur noch ein: »Mein Herr lasse seinen Zorn nicht ergrimmen.« Das goldene Kalb wurde pulverisiert, das Pulver aufs Wasser gestreut, und dem Volk zu trinken gegeben. Dieser Eifer Moses und der Leviten um Gottes Sache ist groß und gilt viel vor Gott; in den Augen aller lauen Gemüter ist er verächtlich und tadelhaft. Und obwohl er sich im Neuen Testament nicht mehr in dieser Weise auswirken soll, muß er doch überall da sein, wo man es mit ganzem Herzen mit dem Herrn hält. Die »Zionswächter« unserer Tage aber tragen das Schwert des Geistes tief in der Scheide. Dann gehören sie aber auch nicht zum Stamm Levi.

Und wieder stieg Mose auf den Berg, um das Volk zu versöhnen; der Herr möge dem Volk seine schwere Sünde vergeben, wo nicht, möge er auch ihn aus seinem Buch tilgen. Mose hatte also Kunde von dem Lebensbuch des Lammes (Offb. 3,5); wieder ein Beweis dafür, daß im Alten Testament das Jenseits kein dunkles Land war, wie viele Theologen behaupten. Mose wollte also, wie Paulus (Röm 9,3), verbannt sein für sein Volk, und wieder bezwang er damit das Herz Gottes. Es war eine einzigartige große Liebe in dem Herzen Moses sowohl gegen Gott als gegen sein Volk, eine Liebe, kraft welcher er jetzt dreitausend töten ließ und darauf sich selbst zum Opfer darbot. Liberale Väter aber krümmen wegen einer Abweichung vom göttlichen Gebot keinem ihrer Schäfflein ein Haar, denn ihre Liebe ist überall, wissen sich aber auch selbst sachte aus jeder Verlegenheit zu ziehen.

Mose findet Gnade vor dem Herrn. Neue Gesetzestafeln.

Bundesaerneuerung

2. Mose 33-34

Mose geht es darum, wer künftig mit dem Volke ziehen soll, Gott selbst oder ein Engel. Der Herr sagt: »Ich will nicht mit dir hinaufziehen, denn du bist ein halsstarriges Volk; ich möchte dich unterwegs vertilgen.« Als

das Volk diese »böse« Rede hörte, tat es seinen Schmuck von sich, an dem es gewiß noch mit großer Liebe hing, und trug Leid. Mose aber ließ die Hütte des Stifts abbrechen und draußen vor dem Lager aufschlagen, ebenfalls eine Demütigung für das Volk. Erhaben ist, was in Vers 8–11 vom Umgang Moses mit Gott berichtet wird. Staunend und anbetend betrachtet das Volk denselben. »Mose aber redete mit Gott von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet«, d. h. ohne Ekstase, ganz wach, nüchtern und wirklich, denn das »Angesicht des Herrn« durfte er ja auch auf seine besondere Bitte nicht sehen. Diese Unterredungen Moses mit Jehova waren das Geheimnis seiner großen Macht über das ganze Volk. Mose bestand darauf, daß der Herr selbst wie bisher und nicht ein Engel mit hinaufziehe ins verheißene Land. Das wäre freilich ein großer Unterschied gewesen, eben derselbe, wie wenn etwa ein König selbst mit seinem Heer in den Krieg zieht oder wenn er einen General als Stellvertreter mitschickt. Es ist aber zu vermuten, daß auch heutzutage wenige Seelen persönlich von Gott geführt werden. Nur das wahre Gottes-Israel, d. h. die Überwinder, genießen die Ehre der persönlichen Gegenwart des höchsten Königs. So sagt Gott zu Mose: »Ich kenne dich mit Namen.« Gleich darauf aber auch: »Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.« Auch Mose lebt von nichts anderem als von Gottes Erbarmen. Doch folgert Paulus (Röm. 9, 15–33) noch andere große Dinge aus diesem Vers. Auch Aaron verdankte nur dem Erbarmen Gottes, daß die hohepriesterliche Würde bei seiner Person blieb.

Auf seine innige Bitte darf Mose die Herrlichkeit des Herrn sehen und steigt zu diesem größten Akt zum fünftenmal auf den Berg, nimmt zwei neugehauene Tafeln mit, die er nachmals selbst beschreibt. Vierzig Tage und vierzig Nächte ist er abermals auf dem Sinai. Und da ging nun der Herr an ihm vorüber, so daß er ihm hintennach sehen durfte; dabei rief der Herr selbst seinen Namen: »Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da bewahret Gnade in tausend Glieder und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist, der die Missetat der Väter heimsucht auf Kinder und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied.« Der Herr legt also Nachdruck darauf, nach dem großen Strafgericht Moses festzustellen, daß das Innerste seines Wesens doch Barmherzigkeit ist: »Der Herr ist gut.« »Und Mose neigte sich eilend zu der Erde und betete an.« Hierauf erhielt er noch eine Reihe Verheißungen und Gebote.

Als er vom Berge kam, da glänzte sein Angesicht von der Unterredung mit Gott; aber er wußte es nicht. Und Aaron und alle Kinder Israel

fürchteten sich vor ihm. Endlich, als er ihnen rief, wagten sie es, ihm zu nahen, und er verkündigte ihnen alles, was der Herr mit ihm geredet hatte. Er fand nun einen empfänglicheren Boden in den Herzen. Dann aber legte er eine Decke auf sein Angesicht, die er im Heiligtum ablegte, deren er sich aber im Umgang mit dem Volk bediente.

Nach Vollendung der Stiftshütte und der vorläufigen Gesetzgebung heißt es (2. Mose 39,43): »Und Mose sah an all dies Werk; und siehe, sie hatten es gemacht, wie der Herr geboten hatte. Und er segnete sie.«

Die Bedeutung des zweiten und dritten Buches Mose für das Ganze der Schrift und für den einzelnen

Was sagt uns das zweite Buch Mose im ganzen? Hatten wir beim ersten die Geburten der Dinge gesehen, auch die Geburt des Lichtsgeschlechts in Seth und Abraham, so erzählt uns das zweite (Exodus), wie Gott die erste Verheißung Abrahams erfüllte, nämlich ihn zum großen Volk zu machen; wie er dieses Volk nach langer Knechtschaft unter Wundern und Zeichen aus Ägypten und durch die Wüste bis zum Sinai führte, um ihm ein Gesetz zu geben und mit ihm dort als Volk den ersten Bund zu schließen. *Das zweite Buch Mose ist das Buch des Auszugs.*

Doch glauben wir auch, daß jedes Buch der Bibel seine spezielle Bedeutung für den einzelnen Menschen hat nach dem Grundsatz, daß, was ganze Völker angeht, auch für den einzelnen geschrieben ist, ein Markstein in seiner eigenen Entwicklung werden soll. Das erste Buch Mose oder die Genesis zeigt uns unsere natürliche Geburt, d. h. wie wir allesamt Söhne Adams, fleischliche Menschen, von Gott entstammte, aber im großen Sündenfall ins Elend verwiesene Kreaturen sind. Wir können daran aber auch prüfen, ob wir in uns die Erwählung zum Lichtsgeschlecht erkennen dürfen. Bis zu Abraham ist es ganz vorlaufende Gnade; dort aber setzt eine besondere Berufung ein, die Auswahl zum kleinen Häuflein des Gottesvolkes. Das zweite Buch Mose ist ein Abbild der Vorgänge bei der *Lichtsgeburt*. Da erfolgt der große Auszug aus dem Diensthause der Sünde. Die Seele wird gestärkt durch den Genuß des Passahlamms; es geht durch das Rote Meer des Blutes Jesu hindurch; Pharao mit seinem Heer wird vertilgt, das Alte ist vergangen; sie kommt nach Mara und Elim und endlich zum Sinai. Da hört sie zum ersten Mal recht das Gesetz des Herrn, und die Grundfesten des ganzen Wesens erbeben davor, Freude und Schrecken zugleich erfüllen die Seele. Der Bund wird geschlossen, und mit Zuversicht wird die Reise nach Kanaan fortgesetzt. Schon zeigen sich zwar die ersten Schwierigkeiten; aber die

Seele hat noch Mut, da sie sich selbst noch nicht kennt; geistesmächtige Führer sind da; die Wolken- und Feuersäule, die Gegenwart des Herrn fehlt nicht; ein Heiligtum ist aufgerichtet im Herzen; die Feinde sind gedämpft; das Manna fällt vom Himmel, der Fels gibt Wasser – so läßt sich's selbst in einer Wüste leben. Wer so weit ist, der fasse ganzen Mut, ganze Hoffnung, ganzes Vertrauen, denn ein Wehe ist dahin und eine Seligkeit ist da. Ein großes Volk zieht noch mit; wer wird in das Land hineinkommen?

Das dritte Buch Mose (Levitikus) bringt die Ordnungen des Gottesdienstes, vor allem die Opfergesetze und die heiligen Feste. Der Gottesdienst des einzelnen zielt auf das Opfer. Paulus ermahnt uns im Römerbrief (vgl. Röm. 12,1), unsere Leiber zum Opfer zu geben, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei der vernünftige Gottesdienst. In dem Opfer Jesu Christi sind in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (Hebr. 10,14). Darauf deutet der alljährliche große Versöhnungstag hin.

Das vierte und das fünfte Buch Mose

Aufbruch vom Sinai

4. Mose 10,11-36

Fast ein Jahr war das Volk am Sinai verweilt, und Gott hatte dort alle jene herrlichen Stiftungen geschaffen, die dem Volk Israel blieben bis zum Anbruch des Neuen Bundes, ja bis zum heutigen Tag, und durch die schon alle Völker der Erde gesegnet wurden. Das alles hatte sich in einem kurzen Jahr nach dem Auszug aus Ägypten ereignet. So langsam die Vorbereitung der Werke Gottes auch vor sich geht, so daß von hundert und tausend auch kein Pünktlein übersprungen wird, so entfalten sie sich doch, wenn die Zeit da ist, in großer Kürze (vgl. Jes. 60,22). Schon mancher brauchte ein Leben zur Vorbereitung auf ein Werk, das in wenigen Tagen vollendet war. Ja manchmal war es nur ein Werk der Liebe, ein Lied, ein Traktat, was seinen Namen der Nachwelt zum Segen setzte, ja vielleicht auch nur eine große Selbstverleugnung, die zum Gedächtnis gesetzt wurde.

»Da erhob sich die Wolke von der Wohnung des Zeugnisses.« Nun war es den Israeliten an ihrem Orte nicht mehr wohl, und sie mußten weiterziehen. Eine solche Segenswolke geht noch heute mit jedem gläubigen Menschen; der Herr nennt es seinen »Frieden« (Joh. 16,33). Und darauf soll ein Kind Gottes genau merken: wo sein Friede bleibt und wo nicht, und ohne seinen Frieden soll es nichts unternehmen (Matth. 10,12.13). Die Kinder Israel brachen auf und zogen in guter Marschordnung, die Bundeslade in gewisser Entfernung voran, in vier Kolonnen, je unter Führung eines Stammes, aus der Wüste Sinai; und die Wolke blieb in der Wüste Pharan. Alles war voll Mut und Freudigkeit, denn der Herr war ja wieder versöhnt und zog, allen sichtbar, vor dem Heere her; nun mußte es doch geradewegs dem gelobten Lande zugehen, und zwar möglichst ohne Schwierigkeit! Wie oft findet sich auch der Pilgrim in dieser Täuschung. Bei jeder empfindlichen Tröstung meint er über alle Berge zu sein und hält es fast für unmöglich, je wieder so wie einst

darniederzuliegen. Warum läßt Gott aber diese Täuschungen zu? Weil seine Weisheit sieht, daß er den leidensscheuen Menschen auf andere Weise nicht von der Stelle bringen würde. So lockt er ihn tiefer und tiefer in die Wüste. Und in diesen Stand der Geduld und Gelassenheit soll der Liebhaber Gottes immer wieder vertrauend eingehen und ja nicht verdrossen werden, sonst nimmt er den größten Schaden.

Mose weiß es schon besser, denn obwohl er hoch erfreut ist von dem Vorangehen der Wolken- und Feuersäule, so ist ihm doch klar, daß es im einzelnen noch Fragen genug zu lösen geben werde, und deshalb bittet er seinen Schwager Hobab, den Sohn Reguels oder Jethros, mit ihnen zu ziehen und ihnen zu zeigen, wo sie lagern sollen, »ihr Auge zu sein«, das am besten sieht, wo Überfälle zu erwarten sind und wie ihnen am besten auszuweichen ist. Dieser will anfangs nicht einwilligen, aber Mose bittet ihn wiederholt ernstlich und verheißt ihm den Segen des Herrn, worauf Hobab wohl nachgegeben hat. Wir sehen, Mose strebt nichts weniger an als ein Alleinherrschertum; immer ist er vorsichtig, immer bestrebt, andere in die Verantwortung einzubeziehen, ihnen eine Aufgabe abzutreten, sachkundigen Männern den Vortritt zu lassen. Er will auch nicht alles durch den Glauben machen, sondern die Vernunft brauchen, soweit ihr Amt reicht.

Drei Tagereisen zog die Wolke des Herrn über den Kindern Israel dahin, wohl nicht bloß als Wegzeichen, sondern auch zum Schutz gegen die Gluthitze der Wüste; man denke, wie viele Kinder und Alte diesen Marsch mitmachen mußten. Dann aber senkte sie sich nieder zum ersten Aufenthalt nach Sinai. Und wenn die Lade zog, so sprach Mose: »Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreut, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir!« Und wenn sie ruhte, so sprach er: »Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels!« Das waren die kurzen Stoßgebete des erleuchteten Führers zum König und Oberhirten Israels, waren aber zugleich auch eine mächtige Schutz- und Trutzmauer um das Volk her. In den Psalmen Davids begegnen wir auch öfters solchen Bitten (Ps. 3,8; 7,7; 9,20; 10,12 und besonders 68,2). Ja, das Gebet des Herrn selbst ist eine Sammlung solcher kurzen Kraftworte. Es kann aber solche Worte niemand mit Grund aussprechen als der, dem sie aufgetragen und gegeben sind. Es kann sich keiner weder vor Gott noch vor den Menschen zum Propheten machen, denn jedermann merkt, aus welchem Grunde seine Worte kommen. Daß aber auch unserer Zeit und unserem schwachgläubigen Israel wieder solche Knechte gesandt werden, das gebe er in Gnaden!

Das Volk machte sich ungeduldig, indem es allerlei Einflüsterungen des eigenen Geistes Gehör und Raum gab, wozu die beschwerliche Reise freilich Boden genug schaffte. Aber sie hätten das Gegenmittel hiezu, den Glauben, mehr benützen sollen, der sich oft mit einem kühnen Gedanken hinausschwingt über das Elend des Augenblicks und hinein in die unbegrenzten Möglichkeiten der Allmacht Gottes. Darum ergrimmte auch des Herrn Zorn über sie und erweckte ein heimliches (wahrscheinlich übernatürliches) Feuer unter ihnen, das die äußersten Lager verzehrte, ein rechtes Bild des Feuers der eigenen verzagten und verdrossenen Gedanken, die das Beste in der Seele verzehren. »Da schrie das Volk zu Mose, und Mose bat den Herrn; da verschwand das Feuer, und man hieß die Brandstätte Thabeera, d. i. Brand.« Wie viele Thabeeras gibt es in den Seelen!

Aber das Pöbelvolk, das aus Ägypten mitgezogen war, bestehend aus allerlei unterdrückten Leuten der unteren Kasten, noch ganz heidnischen Sinnes, war bereits wieder lüstern geworden, saß und weinte um – Fleisch. Statt daß die Israeliten nun dieses Pöbelvolk in die Schranken gewiesen hätten, saßen und weinten sie schließlich mit: »Wir gedenken der Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und der Kürbisse, der Melonen, des Lauchs, der Zwiebeln und des Knoblauchs. Nun aber ist unsere Seele matt; denn unsere Augen sehen nichts als das Man.« An das Vergangene hätten sie freilich denken dürfen, aber nicht an die Fleischtöpfe, sondern an die großen Taten, die Gott um ihretwillen getan hatte. Man muß zwar auch bei diesen Reden mildernde Umstände gelten lassen, denn jenes Wüstengebiet ist nach den Schilderungen eines Reisenden »die scheußlichste und peinigendste aller Einöden«; und unter solchen Entbehrungen bleibt nur ein sehr heroischer Mensch innerlich stark. Aber doch war es wirklich pöbelhaft und lästerlich, was sie redeten. Kein Funke inneren Anhangens an Gott war in ihnen; und *was* sie verlästerten, war das köstliche Man, das ihnen jeden Tag aus dem Tau des Himmels geschenkt wurde und das man auf verschiedene Weise zubereiten konnte.

Als Mose sah, wie jeder unter seiner Hütte Tür weinte und wie der Zorn des Herrn ergrimmte, da ward auch ihm bange. Und er sprach zum Herrn, er habe doch dieses Volk nicht empfangen oder geboren, daß man mit Recht zu ihm sagen könnte, er möge es wie eine Amme in den Armen tragen in das Land, das er ihren Vätern geschworen habe. Woher solle er Fleisch nehmen für ein so großes Volk? »Ich vermag alles das Volk nicht allein zu ertragen, denn es ist mir zu schwer. Und willst du also mit mir

tun, so erwürge mich lieber, habe ich anders Gnade vor deinen Augen gefunden, daß ich nicht mein Unglück so sehen müsse.« Das war Gott gegenüber zwar auch eine starke Sprache, aber sie kam aus einem ganz anderen Grund als die des Pöbels, und deshalb verstand auch Gott, wie es gemeint war, und wußte es zurechtzulegen. Es gefiel, wie Roos bemerkt, Gott besser als die trockenen Lobreden der Weltweisen oder als die steifen Gebete derer, die wahre, starke Herzensgebete weder kennen noch achten. Diejenigen, mit denen Gott seine Kriege führt, haben einen freien Zugang zu seinem Herzen, und er freut sich ihrer nie mehr, als wenn sie mit ihm reden nach ihrem Herzen.

Gott erhörte Mose und gebot ihm, siebzig Männer unter den Ältesten Israels (2. Mose 18,21; 24,1) auszuwählen und sie vor die Hütte des Stifts zu stellen. Jene Älteste waren vermutlich nicht nur siebzig, sondern gingen in die Hunderte an der Zahl, denn sie waren ja gesetzt über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn; sie waren die bürgerlichen Amlleute im Volk. Aus ihnen sollten nun siebzig erwählt werden zu geistlichen Vorstehern, zu Propheten, die die seelsorgerliche Last des Volkes mittragen sollten. Und als sie vor der Stiftshütte versammelt waren, kam der Herr in der Wolke hernieder und redete mit Mose und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. »Und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten sie.« Weissagen heißt: verborgene Dinge offenbaren, aber nicht nur der Zeit nach verborgene Dinge, sondern auch die in den Herzen verborgenen Gedanken und Werke und die im Wort Gottes verborgenen Geheimnisse. Ein Prophet redet zu den Menschen nicht nach vorgefaßten studierten Sätzen, sondern nach dem Eindruck des Augenblicks, der ihm durch den auf ihm ruhenden Geist gegeben wird. Eine wahre Auslegung der Schrift muß eigentlich stets Weissagung sein, und Menschen, die weissagen, sind die eigentlichen Richter auf Erden, die wahren Seelsorger und Prediger.

Es waren aber zwei Männer im Lager geblieben, Eldad und Medad, auf denen der Geist ruhte und die weissagten, die auch unter die siebzig angeschrieben gewesen, aber nicht vor die Hütte des Stifts gekommen waren. Eldad heißt Liebe Gottes, und Medad heißt Maß Gottes, was auf das rechte Maß im Richten, auf die Gerechtigkeit zielt. Warum sie nicht gekommen waren, ist nicht gemeldet; manche meinen, daß sie überzählig gewesen seien, nämlich zwei über siebzig, wenn Mose aus jedem Stamm sechs genommen hätte. Doch wie dem sei; es ist merkwürdig, daß sie auch weissagten. Als nun ein Knabe kam und dies Mose ansagte, da meinte Josua, der Sohn Nuns: »Mein Herr Mose, wehre ihnen!« Aber Mose sprach zu ihm: »Bist du der Eiferer für mich? Wollte Gott, daß all das Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe!«

Wieviel selbstloser zeigt sich doch Mose hier als selbst der edle Josua! Hätte Mose hier gewehrt, so hätte er den Gnadentag des Herrn verderbt, den Geist in den beiden betrübt und gedämpft. Hier zeigt sich Moses wahre Demut. Er war frei vom geistlichen Neid und Geiz und freute sich hoch, daß nun, wie Origines es auslegt, von seinem Licht 72 andere angezündet worden waren und von seiner Würde etwas auf sie gelegt worden war. Er war dadurch nicht schwächer, sondern stärker geworden, wie die Quelle, aus der man Wasser schöpft, nicht geringer, sondern nur um so gesegneter wird. Im übrigen mag ihm der Geist gesagt haben, daß es mit den beiden in guter Ordnung sei; auch hielt Mose künftighin doch über der Zahl siebzig, und als sich Aaron und Mirjam samt der Rotte Korah später gegen ihn erhoben, nahm er eine ganz andere Stellung ein. Man darf nie vergessen, daß ein wahrer Führer nach göttlichen Eindrücken handelt, die ihn das Wahre vom Unordentlichen unterscheiden lehren.

Das Volk aber bekam sein Fleisch. Selbst Mose hatte die Versorgung des großen Volkes mit Fleisch bezweifelt und gesagt: »600 000 Mann Fußvolk ist es, darunter ich bin, und du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, daß ihr esset einen Monat lang. Soll man Schafe und Rinder schlachten, daß es ihnen genug sei? Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, daß es ihnen genug sei?« »Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Aber du sollst jetzt sehen, ob meine Worte können dir etwas gelten oder nicht.« »Da fuhr der Wind aus vom Herrn und ließ Wachteln kommen vom Meer und streute sie über das Lager her, zwei Ellen hoch über der Erde.« Es wird berichtet, daß ein der Wachtel ähnlicher Vogel in jenen Gegenden in ungeheurer Zahl vorkam. Möglicherweise schickte der Herr durch den Wind einen Zug dieser Vögel über das Lager der Israeliten. Doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Herr das Wachtelheer plötzlich durch sein Wort erschuf, wie dort der Herr Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen Tausende speiste. In allewege war es eine Wirkung der Schöpfermacht Gottes. Und das Volk fing Tag und Nacht Wachteln, so daß der, der am wenigsten sammelte, zehn Homer sammelte; man trocknete sie und hing sie auf um das Lager her. Ob Mose seinen Diener auch zum Wachtelfang schickte, mag jeder Leser der Geschichte selbst beurteilen. Ihm war das Manna genug, denn es war ihm eine Speise, die durch den Mund Gottes gegangen war. »Da aber das Fleisch noch unter ihren Zähnen war und ehe es aufgezehrt war, ergrimmte der Zorn des Herrn unter dem Volk, und schlug sie mit einer sehr großen Plage.« Es mußten an demselben Ort viele Gräber in dem Wüstensand aufgeworfen werden, um das lüsterne Volk zu begraben. Darum hieß man die Stätte *Lustgräber*. Gewiß aber

sind in aller Welt noch viele, viele Lustgräber, in denen die Leiber derer verwesend, die den Lüsten des Fleisches gefrönt und dabei ihren vorzeitigen Tod gefunden haben. Darum gilt es, die Mahnung des Apostels in 1. Korinther 10,6 zu beherzigen: »Lasset euch nicht gelüsten des Bösen!« Alles, was dem Volk in der Wüste widerfuhr, ist nur ein kleines Abbild dessen, was Gott an der ganzen Menschheit tut und noch tun wird.

Von den Lustgräbern aus zog das Volk gen Hazeroth und blieb daselbst. Hazeroth heißt Vorhof. Nach Überwindung der Lust kommt man in den Vorhof des heiligen Landes.

Mirjams und Aarons Murren wider Mose

4. Mose 12

Die nun folgende Prüfung war für Mose sehr schwer, denn hier kam der Widerstand aus der eigenen, so hoch begnadigten Familie. Wenn es draußen auch tobt und stürmt, wenn nur im eigenen Hause Friede ist, so ist das Haus eine Burg, wenn aber außen und innen zugleich Streit ist, wer will das tragen? Mirjam und Aaron waren selbst Propheten und angesehene Häupter des Volkes; Mirjam die erste Prophetin der Schrift. Sie war älter als ihre beiden Brüder und jetzt wohl neunzig bis hundert Jahre alt. Sie hatte schon bei der Errettung ihres Bruders Mose eine glückliche Rolle gespielt, und nach dem Durchzug des Volkes durchs Schilfmeer war sie die Vorsängerin des großen Lobgesangs Moses geworden. Dennoch fühlte sie, daß ihr zur Größe ihres Bruders noch etwas fehle, und da sie nicht genug wachte über diesen gefährlichsten aller Gedanken, so setzte sich, ehe sie sich versah, Neid und Ehrgeiz darin fest, und dieser bitteren Wurzel ward sie endlich nicht mehr mächtig. Geholfen hätte ja nur die Erkenntnis ihrer Nichtswürdigkeit und ein gleichzeitiger Aufblick zu Gott. Nachdem der Eiter lange in der Stille gefressen und Mose vielleicht manch bitteren heimlichen Druck verursacht hatte, kam die Krankheit endlich zum Ausbruch und – weil die Beteiligten redlich waren – zur Heilung.

Den Anlaß dazu gab die Frau Moses, Zippora, die eine Kuschitin war. Eigentlich war sie eine Midianitin, aber jedenfalls eine Frau von dunkler Hautfarbe. Mose hatte sie auf seiner Flucht, in der Not und Sorge um ein Unterkommen, geheiratet. Eine bedeutende Frau mag sie nicht gewesen sein; daß sie aber unter Umständen zu handeln und zu reden wußte, zeigt ihr Benehmen in jener denkwürdigen Nacht auf der Reise nach Ägypten (2. Mose 4,25.26).

Diese harmlose Frau nahm nun die Eifersucht Mirjams zum Vorwand ihrer Auflehnung gegen Mose. Die fremdvölkische, halbheidnische, dunkelhäutige Schwägerin gereichte nach ihrer Ansicht der Familie zur Schmach. Und ein Mann mit dieser Frau könne nicht die alles überragende Bedeutung haben, die Mose beanspruche und in den Augen aller auch habe. Mirjam wußte auch in dem schwächeren Aaron dieses unreine Feuer anzuzünden. Sie bedachten dabei nicht, daß Moses Eheverhältnis nach Gottes Willen und ihnen allen zur heilsamen Demütigung gesetzt war. Es sollte eine beständige Mahnung daran sein, woher sie gekommen, und daß sie zu so hohen Ehren nur durch viele gnädige Errettungen Gottes gelangt waren. Selbst Mose hatte diese Begrenzung nötig.

Mirjam und Aaron sprachen: »Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?« Wie fromm das klingt! Wahrscheinlich strebte Mirjam eine Art Triumvirat an im Volk; Mose sollte nicht mehr allein entscheiden, sondern eine Kommission von drei; das wäre aber die Quelle alles Unsegens geworden, wenn man's nur ein wenig näher betrachtet. »Und der Herr hörte es« und kam Mose, der ein sehr geplagter Mensch war über alle Menschen auf Erden, schnell zu Hilfe. Eigentlich liegt, nach den Auslegern, in dem hebräischen Wort »geplagt« die Bedeutung »sanftmütig«. Wir hören in der Tat keine Silbe einer Erwiderung Moses, und deshalb hörte auch der Herr das Gespräch. Mose war in seinem persönlichen Leben das Muster eines stillen, sanften Menschen.

Aber dem Herrn lag diesmal mehr daran als Mose selbst, die Ehre seines Knechts, über alle Zweifel erhaben, wiederherzustellen. Plötzlich kam er hernieder in der Wolkensäule und rief den dreien: »Gehet heraus, ihr drei, zu der Hütte des Stifts.« Und alle drei gingen heraus. Und dann redete er mit ihnen. Das Zeugnis, das er Mose ausstellt, ist über die Maßen groß: »Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kundmachen in einem Gesicht oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse.« Mose sei also der größte Mann auf Erden, denn er sei treu im ganzen Hause Gottes, sei also über das ganze Haus Gottes gesetzt, das damals allein in dem auserwählten Volk bestand. Weder vorher noch nachher hat ein Mann, außer dem Mittler des Neuen Bundes selbst, ein so großes Amt innegehabt. Dieses Amt verwaltete Mose mit großer Treue, was gewiß auch Mirjam und Aaron zugeben mußten, denn sie konnten ja nichts anderes gegen ihn vorbringen, als daß er eine Kuschitin zur Frau habe. Mose, sagt der Herr, sei der größte aller Propheten, denn er empfangen seine Offenbarungen

ohne alle Gesichte, Träume und Gleichnisse, in denen der Herr mit den andern Propheten verkehre; vielmehr rede er mündlich mit ihm, ohne Ekstase, ohne Entzückung, ohne Bilder. Mose sehe die Gestalt des Herrn, wenn er im Heiligtum sei, und zwar jederzeit. Damit meint der Herr offenbar nicht die Erscheinung in Hesekiel 1 und 10, sondern seine Gestalt als Sohn Gottes in der himmlischen Menschheit. Ein näheres Verhältnis zu Gott ist nicht denkbar, außer dem, in dem man im Neuen Bunde ruft: »Abba, lieber Vater!« (Röm. 8,15).

»Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, gegen meinen Knecht Mose zu reden?« Es ist in der Tat nichts Geringes, treuen Dienern Gottes ihr Amt sauer zu machen, und hätte man auch die heiligsten Vorwände dazu. Aber sie finden bei niemand Hilfe als allein bei Gott. »Und der Zorn des Herrn ergrimmte über Aaron und Mirjam, und er wandte sich weg; dazu die Wolke wich von der Hütte. Und siehe, da war Mirjam aussätzig wie Schnee. Und Aaron wandte sich zu Mirjam und sah, daß sie aussätzig war.« Es ist wahr, was ein Ausleger sagt: Eingebildete Seelen verläßt der Herr, und alsdann bricht der Aussatz ihrer Seele in tausend Schwachheiten aus.

Aaron kommt schnell wieder zu sich und bittet seinen Herrn Mose demütig um Verzeihung der begangenen »Torheit«. Mose soll die Sünde nicht auf ihnen liegen lassen, daß Mirjam nicht sei wie ein Totes, das halb verwest aus seiner Mutter Leib komme. Und Mose schreit zum Herrn für seine Widersacher: »Ach Gott, heile sie!« Der Herr aber antwortet: »Wenn der Vater Mirjams ihr ins Angesicht gespien hätte, so müßte sie sich wohl sieben Tage schämen. Nicht weniger, wenn *ich* sie strafe. Laß sie verschließen sieben Tage außerhalb des Lagers, danach laß sie wieder aufnehmen.« Und so geschah es. Das ganze Volk mußte die sieben Tage mit dem Weiterziehen warten. Welche Demütigung für die stolze Mirjam! Welche Erhöhung Moses vor dem ganzen Volk! Das tut Gott an denen, die ihm ihre ganze Sache befehlen.

Übrigens wurden nach dieser Kur sowohl Mirjam als Aaron wieder in ihre Ämter eingesetzt. In Micha 6,4 werden Mose, Aaron und Mirjam in einem Zug genannt als die, die vor dem Volk hergesandt worden sind.

Aussendung und Rückkehr der Kundschafter

4. Mose 13

Nach dem Anfang unseres Kapitels scheint es, als sei der erste Gedanke, Kundschafter ins Land Kanaan zu senden, von Gott ausgegangen; aber nach 5. Mose 1,22 war der Anordnung des Herrn ein Begehren des

Volkes vorausgegangen, und Gott hatte die Auswahl der zwölf Männer nur unter zulassendem Willen verfügt. Mose selbst hat gut dazu gesehen, denn es schien ihm geraten, von einem Land, das man einnehmen will, eine gewisse Kenntnis zu besitzen. Auch später, bei der Eroberung Jerichos, hat Josua Kundschafter ausgesandt. Doch geht man nicht fehl, wenn man annimmt, daß es Gott wohlgefälliger gewesen wäre, wenn das Volk auf die Auskundschaftung des ganzen Landes verzichtet hätte und Schritt für Schritt, im Vertrauen auf seine Leitung, an die Eroberung herangegangen wäre. Gott läßt manches zu, was ihm eigentlich nicht wohlgefällt, weiß es aber dann zur Demütigung der eigenwilligen Kinder zu benützen.

Unter den zwölf Kundschaftern ist Josua der vornehmste; ursprünglich hieß er Hosea, aber Mose wandelte seinen Namen in Josua oder Jehoschuah, welches eine Zusammensetzung ist von Jehova (der Herr) und Jeschuah (der Heiland), wovon der Name Jesus gebildet ist. Also bedeutet der Name Jehoschuah eigentlich: Der Herr ist der Heiland. Daß dies gerade vor der Aussendung der Kundschafter gemeldet wird, hat seine Bedeutung. Bei der Auskundschaftung der Verheißungen soll nämlich die Seele nicht auf die Natur und Vernunft sehen, sondern allein auf den Namen des Herrn Jesu, in dem das Heil ist.

Die Männer gingen und handelten nach den Instruktionen Moses, durchstreiften unerkannt das ganze Land von Süden nach Norden und kehrten nach vierzig Tagen zurück. Am Bach Eskol oder Traubenbach schnitten sie eine Rebe ab mit einer Weintraube, die so groß war, daß sie, ohne beschädigt zu werden, nur von zweien an einem Stecken getragen werden konnte; dazu fügten sie noch Granatäpfel und Feigen.

Allein zehn von den Kundschaftern waren ungläubige Leute, und nur zwei waren gläubig. Alle berichteten sie von dem herrlichen Land, in dem Milch und Honig fließe, und zeigten die mitgebrachten Früchte vor, aber, sagten die zehn, das Land wirklich einzunehmen, ist unmöglich, denn es wohnen starke Völker darin mit sehr großen und festen Städten; dazu sahen wir auch Enaks Kinder, d. h. Riesen, vor denen wir uns vorkamen wie die Heuschrecken, und auch ihnen kamen wir so vor – gewiß eine starke Übertreibung. Das Land frißt seine Einwohner, d. h. es wird von beständigen Kriegen heimgesucht und lebt unter fortwährender Bedrohung durch seine Nachbarn. Ja, alles Volk, das wir darin sahen, sind Leute von großer Länge! So machten die zehn Ungläubigen dem Land ein böses Geschrei. Nach der Vernunft hatten sie ja im großen ganzen nicht unrecht. Wie sollte ein kriegsungeübtes und schlecht bewaffnetes Volk alle diese Festungen einnehmen, diese kriegerischen Völker schlagen, wenn sie sich, wie unzweifelhaft anzunehmen war, zu gemeinsamer

Abwehr verbündeten? Allein, die zwei, Josua und Kaleb, hatten dieses alles und vielleicht noch mehr gesehen, das sie nicht sagten, und Josua war zudem ein kriegskundiger Mann, der wie keiner abschätzen konnte, was möglich war und was nicht, und trotzdem sagte er mit Kaleb: »Laßt uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir können es überwältigen.« Er hatte eben nicht nur die äußeren Augen des Kriegsmannes, sondern auch die inneren des Glaubens. Er wußte, daß der Glaube allezeit nicht vor mögliche, sondern vor unmögliche Dinge gestellt ist, und daß die Eroberung des verheißenen Landes nicht durch die Natur, sondern durch den Glauben geschehen sollte, und dem Glauben sind alle Dinge möglich. »Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen . . . Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht; denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen!« (4. Mose 14,9).

Wehe denen, die den Verheißungen Gottes ein böses Geschrei machen, als seien sie unmöglich zu erlangen! Wehe denen, die sagen, man kann unmöglich leben, wie die Bibel es vorschreibt, man kann unmöglich heilig sein, da doch geschrieben steht: »Ihr sollt heilig sein!« (3. Mose 19,2; 1. Petr. 1,15.16). Sie machen, daß niemand mehr Ernst anwendet, ein hohes Ziel zu erreichen. Diese Verzagttheit und Verdrossenheit ist eine große Sünde, die größte noch vor allen! Denn wer auch 99, ja 999 vergebliche Versuche gemacht hätte, eine Sünde zu überwinden und würde in rechter Buße und in ganzem Glauben das hundertste und das tausendste Mal wieder anfangen, der wäre Gott wohlgefälliger als einer, der nie gefallen wäre, aber auch diesen Kampf nicht gekämpft hätte. Dem würde Gott die Palme des Sieges noch reichen, und ihm alle Völker seines Inneren unterwerfen. Er würde endlich die Krone des Überwinders doch noch tragen.

Noch einige Gedanken über diese Geschichte, das innere Leben betreffend:

V. 1. Der Herr redet allezeit mit der Seele, entweder durch deutliche Worte innerlich oder durch Schickungen, an deren Seilen er sie führt. Besonders aber vor und nach bedeutsamen Vorgängen, Prüfungen und dergleichen erweist er ihr die Gnade seiner Anrede. Was er da redet ist Wahrheit und unter allen Umständen das beste. Da soll die Seele dann inständig bitten: Gib mir Gnade, o Herr, dein Wohlgefallen zu erfüllen!

V. 2. Viel hatten sie schon durchgemacht und erfahren an Gnaden und Leiden, nun stand noch das Schwerste vor ihnen: in einem Kampf auf Leben und Tod das verheißene Land einzunehmen. So muß die Seele oft nach vielen kleineren Kämpfen einen Durchbruch wagen zum Licht, der

aber nur durch die große Barmherzigkeit Gottes gelingt. Da soll die Seele das Kanaan, das Paradies, einnehmen.

V.3-15. Zwölf Stammesfürsten waren die Kundschafter, eine Repräsentation des ganzen Volkes. So sind die vornehmsten und hervortretendsten Begierden unseres Wesens Kundschafter ins Reich der Gnade. Sie suchen dort, was sie begehren, finden es auch über Erwarten, aber nicht nach ihren mitgebrachten Begriffen, sondern auf göttliche Weise und durch Krieg, Kampf und Tod.

V.16. Hosea wird von Mose Josua genannt auf Antrieb des Geistes Gottes. Er sollte nach Person und Namen ein Vorbild des Herrn Jesu sein, dem ja auch der Engel Gottes seinen Namen gab. – Wenn eigenmächtig Namengebungen erfolgen, mißraten sie, wenn sie auf innere Empfindung geschehen, können sie eine Bedeutung haben. Merkwürdig ist, daß sie Gott nicht immer gleichgültig sind. Wenn sie das Wesen eines Menschen ausdrücken, so ist schon der Name eine Predigt.

V.17-24. Lasset uns erforschen und prüfen unser Wesen (Klagel. 3,40), ob's stark oder schwach ist, gute oder wilde Bäume darin wachsen, Festungen darin gebaut sind aus verhärteten Sinnen, Riesen der Leidenschaften darin hausen, Gebirge des Hochmuts und Trotzes, Täler der Verzagtheit und des schwachen, mutlosen Willens darin sind, wie lange schon diese und jene Stadt in uns gebaut ist. Das wollen wir durch den Geist Gottes alles erforschen und dem Herzog unserer Seligkeit getreulich anmelden, daß er seine Maßregeln danach ergreife. Aber auch edle Früchte sind schon in uns gewachsen mitten in der Wildnis unseres Wesens; so ist dem Herrn vieles möglich auch fernerhin.

V.25-33. Den Eindruck, den die Kundschafter von dem Land hatten, haben auch wir von unserem Wesen. Wenn wir darauf sehen, ist keine Hoffnung vorhanden, daß es jemals zu überwinden wäre. Und dieser Eindruck ist auch wahr. Was uns retten kann, ist allein der Glaube an die höhere Macht Gottes und das zuversichtliche Vertrauen auf sein Eingreifen. Wie hoch Gott dieses Vertrauen anschlägt, sehen wir an Josua und Kaleb. Die zehn sagen, wie alle Welt sagt und wie auch unser Fleisch und Blut sagt: Es ist unmöglich, fromm zu leben. Sie machen der Gottseligkeit ein böses Geschrei.

Murren und Aufruhr des Volkes. Das Strafgericht Gottes

4. Mose 14

»Die ganze Gemeinde fuhr auf und schrie, und das Volk weinte die Nacht.« Und dann kam das große Murren wider Mose und Aaron: »Ach,

daß wir in Ägypten gestorben wären oder noch stürben in dieser Wüste!« Man hat uns hierher geführt, um uns umzubringen, um unsere Frauen und Kinder zum Raub hinzugeben! »Ist's nicht besser, wir ziehen wieder nach Ägypten? Laßt uns einen Hauptmann aufwerfen und wieder nach Ägypten ziehen!« Mose und Aaron aber fielen auf ihr Angesicht nieder vor der ganzen Gemeinde, und Josua und Kaleb zerrissen ihre Kleider, denn sie fühlten, daß diesmal eine Hauptprobe nicht bestanden worden sei, und daß diese grobe Versündigung an Gott etwas nach sich ziehen werde und müsse.

Also nach Ägypten wollten sie wieder ziehen! Sie bildeten sich wohl ein, und der Geist aus dem Abgrund, der sie verderben wollte, bestärkte in ihnen den törichten Wahn, sie würden, wenn sie sich freiwillig wieder stellten, in Ägypten mit offenen Armen als Brüder empfangen und aufs beste versorgt werden. Die ganze erbärmliche Würdelosigkeit dieses Gedankens kam ihnen gar nicht zum Bewußtsein und auch nicht, welche Schmach sie dadurch sich selbst und ihrem Gott antun würden. Vergessen und weggeblasen war nun aus ihren betörten Herzen die Erinnerung an all die Großtaten Gottes, die er in einem Zeitraum von eineinhalb Jahren in überwältigendster Weise an ihnen getan hatte. Die Wolkensäule schwebte über der Stiftshütte; aber sie machte schon keinen Eindruck mehr auf sie. Das Man lag auf der Erde, ihnen ekelte daran; das herrlichste Land war ihnen zugesagt –, es ist ja alles nichts, lauter Lüge und Schwindel! Ein Mann, wie ihn nur Jahrtausende einmal der Menschheit bringen, war ihnen zum Führer gegeben – weg mit ihm, einen Hauptmann wollen sie, der imstande ist, sie wieder in das Land ihrer Knechtschaft zurückzuführen. Das herrlichste Gesetz nannten sie ihr eigen – lebten sie in Ägypten nicht viel freier? Den schönsten Gottesdienst der damaligen Zeit hatten sie in ihrer Mitte – einem Gott, der so mit ihnen handelte, wollten sie nicht mehr dienen, lieber allen Göttern Ägyptenlands. »Lasset uns zerreißen diese Bande und von uns werfen diese Seile!« (vgl. Ps. 2, 3). Wer je schon unter einem tollen und törichten Volk gelebt hat, der erkennt hier das Bild desselben wieder. Josua und Kaleb machten noch einmal den Versuch, sie zu beschwichtigen, aber das Volk sprach, man solle sie steinigen. Es ist ja ein untrügliches Kennzeichen eines sein Verderben suchenden Volkes, daß es seine besten Männer verwirft und tötet.

Doch ist dieser ganze Aufruhr auch ein Bild eines Vorgangs in der Seele. Wenn Gott sie auf Adlersflügeln bis vor die Tore Kanaans getragen hat, so setzt er sie auf die Erde, verbirgt sich und erwartet nun, daß sie im Glauben den ersten selbständigen Kampf wage. Ist der Geist aus Gott wirklich wurzelhaft in ihr, so wagt sie es trotz des übermächtigen

Feindes; sie gibt sich hin und bricht durch, falle es, wie es wolle. Doch sind es sehr wenige Seelen, die diesen Glauben haben und überhaupt bis dahin geführt werden können; von zehn, die laufen, kaum zwei oder drei. Die andern haben auch große Taten Gottes gesehen, herrliche Gottesdienste mitgefeiert, sind untadelig im äußeren Gesetz, vielleicht mehr als die zwei; aber Gott muß ihnen die Probe des nackten Glaubens ersparen und ihnen Wohnsitze an den Grenzen des Landes anweisen. Viele, viele aber, die eine Strecke mitgegangen sind, wenden sich hier überhaupt um und kehren nach Ägypten, ins Diensthaus der Sünden zurück. Ihr Seelenadel ist nicht geweckt, und sie sind eben doch Diener der Nieder-sinnlichkeit. Wären alle die aus Gott geboren gewesen, die schon einmal mit dem Volk Gottes gepilgert sind, so wäre der Frommen in der Welt eine große Zahl.

Und nun erscheint die Herrlichkeit des Herrn in der Hütte des Stifts allen Kindern Israel; dies ist ohne Zweifel nicht nur die Wolkensäule, die gewöhnlich da war, sondern eine besondere feurige Erscheinung des Herrn. Was der Herr ankündigt, ist in der Tat schrecklich. Zwar das Gericht der gänzlichen Vertilgung wendet Mose wieder ab, aber das halsstarrige, lästernde Volk soll noch vierzig Jahre in der Wüste bleiben. »Alle die Männer, die meine Herrlichkeit und meine Zeichen gesehen haben, die ich getan habe in Ägypten und in der Wüste und mich nun zehnmal versucht und meiner Stimme nicht gehorcht haben, deren soll keiner das Land sehen, das ich ihren Vätern geschworen habe; auch keiner soll es sehen, der mich verlästert hat . . . Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen; und alle, die ihr gezählt seid von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wider mich gemurrt habt, sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe . . . außer Kaleb, dem Sohn Jephunnes, und Josua, dem Sohn Nuns.« Also vierzig Jahre für vierzig Tage! Gottes Mühlen mahlen langsam . . . »Aber eure Kinder, von denen ihr sagtet, sie werden ein Raub sein, die will ich hineinbringen, daß sie erkennen sollen das Land, das ihr verwerft . . . Eure Kinder sollen Hirten sein in der Wüste vierzig Jahre . . .«

Noch einige Gedanken, das innere Leben betreffend:

V. 1-4. Es war kein Weinen in wahrer, stiller Traurigkeit, kein Schreien im Glauben, sondern in der Empörung und Verbitterung gegen Gott. Der Geist, und wäre er noch so schwach, soll stets zu Gott und nicht nach Ägypten schreien. Die Natur will lieber sterben als überwinden, so tief ist ihre Abneigung, ja ihr Haß gegen das Licht und das Leben aus Gott. Sie stellt der Seele auch allerlei trauriges Unglück vor auf diesem Wege, das aber nie in dieser Art eintreten wird; Gott ist viel weiser und barmherziger, als daß er so ungestüm nach Menschenart handeln würde.

Auch seine Strafen und Heimsuchungen sind wohl überlegt und dem einzelnen angepaßt.

V. 5-9. Auch Josua und Kaleb erkannten die Schwierigkeiten, schlugen aber einen andern Weg ein; sie fragten Gott um Rat. Das ist die rechte Stärke: das Verzagen an sich selbst und das demütige Eingestehen seiner Ohnmacht, aber dabei das Vertrauen auf die Hilfe und Erbarmung Gottes. Denn tatsächlich ist die Gnade doch mächtiger als die Sünde, Jesus mächtiger als der Teufel. Von ihm ist der Herr gewichen, er ist schon überwunden, mit uns aber ist Gott.

V. 10-19. Mose bestand die Probe und ließ sich nicht zum auserwählten Volk machen. So redet der Herr wohl manchmal auch etwas zu uns zur Versuchung, um den Grund herauszustellen. Mose war grunddemütig, sah nur auf die Ehre Gottes und das Wohl des Volkes; diese Grundstellung half ihm in dieser Versuchung.

V. 20-38. Nach dem Fleisch wurde das Volk gerichtet, nach dem Geist mögen viele davon selig geworden sein, wie ja auch Mose nicht in das Land kam und doch zu großer Herrlichkeit bei Gott gelangte, ebenso Aaron. Man kann aber auch mit Leib und Seele niedergeschlagen werden in der Wüste, wie viele, ja vielleicht die meisten dieser Israeliten, die den Glauben und den Geist der Verheißung verloren hatten.

V. 39-45. Einmal wagt die Natur zu wenig, dann wieder zu viel. Wenn sie ohne Gott in den Streit zieht oder sich zu weit vorwagt, so wird sie ohne Zweifel geschlagen. Darum darf sie sich keine Kraft anmaßen, sondern muß sagen: Ob ich gleich das Reich Gottes erlangen möchte und ich wohl sehe, wie herrlich es ist, wievielmals mehr wert als die ganze Welt, so kann ich es doch niemals erlangen ohne deine Gnade, o Herr, ohne deine ausdrückliche Unterstützung auf jedem Schritt! So muß man bei jedem inneren und äußeren Vorhaben warten, bis Gott zieht und dann auch mitzieht. Lieber noch einmal umkehren, bis die Zeit gekommen ist.

Wer sind die, deren Leiber in der Wüste zerfielen? Luther hat uns darüber ein treffliches Wort gegeben: »Wieviel feiner, großer und trefflicher Männer sind wohl unter den sechshunderttausend gewesen, denen wir nicht das Wasser möchten reichen? Es sind darunter gewesen die zwölf Fürsten der zwölf Stämme, sonderlich der Fürst Nahesson, der Matthäus 1,4 in der heiligen Linie Christi steht. Item, die siebzig Männer, unter welche der Geist Moses geteilt ward, sonderlich Eldad und Medad, 4. Mose 11,27, und alle anderen großen Leute, ohne was Korah und seine Rotte waren; siehe, die liefen alle, hatten viel getan und gelitten, viel Gotteswunder gesehen, ein schön Tabernakel und Gottesdienst helfen anrichten und sind voll guter Werke gewesen; und haben doch alle gefehlt

und mußten in der Wüste sterben. Welcher Mut ist so groß und stolz, den solch Exempel göttlichen, wunderlichen Gerichtes nicht brechen sollte und demütigen? Darum heißt es wohl: Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle« (nach Roos).

Im übrigen waren eben doch die meisten derselben Namen-Israeliten, die ihren Trotz und ihre Verzagtheit auch in den vierzig Jahren des Umherirrens nicht ablegten. Und so zerfallen auch die Leiber der meisten »Christen« in der Öde und Wüste dieses Lebens, und sie erkennen bis zum Ende die Torheit ihres Herzens nicht. Vielmehr verlachen, verhöhnen und verfolgen sie diejenigen, die die Pilgerreise nach der seligen Ewigkeit unverrückt fortsetzen. Der Herr aber spricht: »So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden.« »Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden« (Röm. 11,22).

DIE STRAFJAHRE ISRAELS IN DER WÜSTE

Nur wenige Andeutungen gibt uns die Schrift über die Jahre des Umherirrens der Kinder Israel in der Wüste. Ohne Zweifel machten sie die verschiedensten Wanderzüge hin und her, nach Norden und Süden. Gewiß ist, daß es nicht nur ein Umherirren in den äußeren, sondern auch in den inneren Wegen ihrer Pilgerschaft war. Wahrscheinlich haben sie sich oft auch über weite Gebiete zerstreut, ohne viel nach Mose zu fragen. Der Herr selbst überließ sie ihren eigenen Wegen, und das war die größte Strafe für sie. Und doch wie schön spricht sich der Herr aus in 5. Mose 2,7! Im verborgenen führte sie doch seine Hand. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sanken sie wohl tiefer, vernachlässigten die Opfer und Gesetze und die verschiedenen ihnen gebotenen Ordnungen; sie unterließen die Beschneidung, die vor Jericho nachgeholt werden mußte, und entheiligten den Sabbat. Ja sie verfielen sogar in Götzendienst und brachten ihre erstgeborenen Söhne dem Sonnengott Moloch zum Brandopfer dar! (Amos 5,25,26; Hesek. 20,18-26; Apg. 7,42). Diejenigen, die Treue und Glauben hielten, wurden angefeindet. Und das alles sah Mose mit an, sah das tägliche Sterben im Volk, so daß er in seinem Psalm seufzt: »Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahinmüssen« (Ps. 90,7), zog fast vierzig Jahre mit dem irrenden abgefallenen Volk umher und – verzweifelte nicht an Gottes Berufung. In diesen letzten vierzig Jahren seines Lebens ging nochmals eine tiefe, stille, grenzenlose Vernichtung über sein ganzes Wesen. Aber sein Blick irrte

nicht, das Feuer seines Geistes erlosch nicht, die verborgene Glut seiner Liebe erkaltete nicht, sein Glaube lebte und duldete fort, seine Hoffnung sank nicht, sein Wille brach nicht, er blieb der Führer Israels, der mächtige Hüter des Heiligen, der schreckliche Eiferer um Gottes Ehre, der sanftmütige Lehrer der Jugend, und als vierzig Jahre solchen Duldens, Wachens und Betens vorbei waren, hielt er die gewaltigen Reden, sang die Lobgesänge, die in seinem fünften Buch niedergeschrieben sind. Sie erweckten beim jungen Volk den gesäten Samen – und ein neues Volk stand doch vor seinem Führer und vor seinem Gott. In diesen Zeitraum fallen die nachstehenden Ereignisse:

*Aufbruch der Rote Korah. Empörung der ganzen Gemeinde
gegen Mose und Aaron*

4. Mose 16,1–35; 17,1–15

16,1.2; 17,6–15. Der Geist, der Mirjam und Aaron zur Auflehnung getrieben hatte, ruhte noch nicht und versuchte jetzt einen stärkeren Ansturm. Diese Empörung war keine Kleinigkeit für Mose, aber auch für ihn heilsam. Es wurde ihm damit aufs neue zu Gemüt geführt, woher er seine Autorität habe. Daß das bei einem so großen und demütigen Knecht Gottes noch nötig war, ist sehr lehrreich. Für das Volk war die Empörung und ihr Ende sehr heilsam. In den Jahren der Irre war eine Autorität notwendiger als je, wenn sich in der allgemeinen Hoffnungslosigkeit nicht alle Bande der religiösen und bürgerlichen Ordnung lösen sollten. Da bestätigt nun Gott seinen Diener und Stellvertreter Mose erneut durch schreckliche Gerichte; 250 der Vornehmsten und 14 700 vom Volk starben.

Im übrigen sehen wir, daß auch der Allergrößte einmal schwach dastehen kann, wenn die Stunde kommt, da ihn Gott in die Hände der Menschen geben will. Ebenso kann aber die Stunde wiederkommen, wo Gott seinen geschmähten und verworfenen Knecht mit um so größerer Macht wieder erhebt; daran zeigt sich's dann, ob einer sein Amt von Gott hat oder nicht. Man denke nur an den Grafen Zinzendorf während und nach der sogenannten Sichtszeit in der Brüdergemeinde und andere Beispiele mehr.

16,3. Das ist die Sprache der Demokratie aller Zeiten: »Das ganze Volk ist überall heilig.« Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme, darum soll das Volk sich selbst regieren. Die ganze Heilige Schrift sagt deutlich, daß Gott durch Regenten und durch weise Männer, ihre Ratgeber, das Volk regiere. Durchweg redete auch Gott von Henoah, Noah, Abraham und

Mose an bis zu Johannes in der Offenbarung mit einzelnen Menschen und ließ durch sie seine Offenbarungen und Gebote unter den Menschen kund werden. Immer sind es wenige, die eines solchen Lichtes, wie es für die Regierung eines Volkes nötig ist, fähig sind – wie sollten das je die vielen sein? Alle politischen Parteistandpunkte lassen sich, mit naturwissenschaftlicher Sicherheit, auf weltanschauliche Grundlagen zurückführen.

16,4–11. Mose sagt ohne Rückhalt: »Nahet euch zum Herrn.« Das tun zwar die meisten nicht, aber bei denen, die es tun, ist es der beste Prüfstein der Wahrheit. Wie vor einer geist- und charaktervollen Person seichtes Geschwätz plötzlich verstummt, so vor Gott. Jeder Mensch hat in seinem tiefsten Innern das höchste Kriterium der Wahrheit, und er weiß das auch genau.

Wer die Beurteilung seiner Person und seiner Sache so wie Mose sofort bedingungslos Gott anheimstellen kann, der muß von sich frei und von Gott ganz abhängig sein.

16,12–14. Sie reden, als hätten *sie* das Volk besser geführt, sagen aber nicht wie. Das erinnert an die Worte eines deutschen Staatsmannes, der im Parlament zu den Volksvertretern sagte, die ihn und die Regierung heftig tadelten: »Seit zwei Tagen warte ich hier auf den Mann, der sagt, wie wir es besser hätten machen können, aber er ist noch nicht gekommen.«

16,15–19. Mose ergrimte, weil man ihm ein Unrecht in seiner Amtsführung vorwarf, das er nicht auf sich liegen lassen konnte (persönlich wäre er, wie er oft zeigte, je baldere, je lieber von seinem Posten zurückgetreten). Daß es kein gewöhnlicher Rachegeist war, zeigt seine wahrhaft priesterliche Haltung in 4. Mose 17,6–15. Diesen Makel konnte er aber nicht auf sich und Aaron liegen lassen, und deshalb bat er Gott, nicht mit Korah und seinem Anhang zu sein. Mose weist hier den Weg, den Jesus auch ging: das Amt verteidigen, aber die Person nicht. Jesus ließ sich von den Kriegsknechten geißeln, verspotten, schlagen, als ihm aber vor dem Hohepriester einer einen Backenstreich gab, wies er ihn zurecht; es hätte sonst scheinen können, jener hätte recht. Da läuft es auf den Spruch hinaus: »Ich übe mich zu haben ein unverletztes-Gewissen . . .« (Apg. 24,16). Das ist auch etwas Großes.

An Mose kann man sehen, was es heißt, in seinem ganzen Hause treu sein. Es ist also einem Menschen möglich, so treu zu sein (vergleiche auch Samuel, 1. Sam. 12,3–5). Da werden uns große Ziele gezeigt, dazu will die Gnade einen Menschen bringen.

16,20–35. Hier sieht man, welches Gericht auf alle Empörer wartet bis zu denen in der antichristlichen Zeit, die in den Feuersee kommen. Sollte

die kein Gericht treffen, die ganze Völker und Länder um ihre rechtmäßigen Regierungen, ihre gesegnete Entwicklung bringen? Vers 30 zeigt uns, wo die Hölle ist, nämlich unter der Erde. Wohl ist der Satz der Theosophen auch wahr, daß da, wo Finsternis ist, Hölle ist, und wo Licht ist, Himmel ist, und daß Finsternis und Licht neben-, ja ineinander sein können. Das hebt aber die Wahrheit der Schrift nicht auf, die einfach teilt: im Himmel, auf Erden und unter der Erde (Phil. 2, 10). Da liegen die Hauptkraftzentren, um die sich die dazugehörigen Kreise legen, die im übrigen einander berühren und bis zu einem gewissen Grad und in einem gewissen Sinn sich auch überschneiden können.

17,1-15. »Die Pfannen solcher Sünder sind dem Heiligtum verfallen durch ihre Seelen.« Hier ist das Evangelium der Ewigkeit, daß eine Menschenseele, selbst wenn sie verloren geht, von Gott noch wertgeachtet ist, auch im Alten Testament verdeckt ausgesprochen. Zudem hatten die 250 von jetzt an das Amt, auf alle Zeiten den Kindern Israel eine Warnung zu sein. – Die Sünden eines Gläubigen, wenn sie vergeben und ausgeheilt sind, können für die Ewigkeiten noch zum Segen gesetzt, ja für ihn sogar die Stufen zum Priesteramt werden. Das sind die wunderbarsten Gnadenwege Gottes.

Aarons grünender Stab

4. Mose 17,16-28

V. 16. Welch große Gnade mußte Mose von Gott gehabt haben, daß dieser so oft und so lange mit ihm redete! Gott bewahrte ihn in einem solchen Stand seines persönlichen Lebens, daß er die Fähigkeit, mit Gott zu verkehren, nicht verlor. Seine täglichen Schwachheiten fanden ihren Platz im täglichen Opfer in der Stiftshütte und waren damit vor Gott nicht vorhanden. Wir haben noch einen besseren Gnadenstuhl und eine bessere Hütte: das Blut Jesu Christi. Und doch, als Gott den großen und heiligen Mose am Haderwasser einen Augenblick verließ, fiel auch er. »Er kennt, was für ein Gemächte wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub sind« (Ps. 103,14). Das ist ein Trost für uns.

V. 17-18. Es geht alles durch Autoritäten, auf allen Lebensgebieten. Gott umgibt die Person und die Worte derjenigen, die er autorisiert, mit Kraft. Die Stäbe sind Zeichen der Herrscherwürde.

V. 19-20. Vorher redete Gott durch ein schreckliches, jetzt redet er durch ein liebliches Wunder. Roos bemerkt: »Die Wunder geschehen um der Ungläubigen, nicht um der Gläubigen willen.«

V. 21–24. In einer Nacht aus einem dürrn Stecken Zweige, Blätter, Blüten und Früchte hervorzubringen – das ist göttliches Schöpfungswalten, abgetrennt von der Schablone des menschlichen Verstandes! Solche Wunder sind größere Naturgesetze als alle uns bekannten.

V. 25. Das Murren gegen wahre Autoritäten im Leben des Glaubens ist etwas sehr Häufiges unter denen, die fromm sein wollen. Gott hat der Welt nie Päpste gegeben, weder im Alten noch im Neuen Testament, aber doch große Lehrer, nach denen sich die andern bilden und richten sollten. Deswegen soll man ihnen nicht sklavisch, sondern kindlich gehorchen mit Übersehen dessen, was an ihnen unverständlich oder irrtümlich ist, oder was man wenigstens dafür hält. Darin beruft man sich auf Gott selbst und wird nach seiner Ordnung allmählich Antwort erhalten. Aber was sollte Gott anfangen, wenn man seinen wahren Knechten nicht mehr glauben und gehorchen würde! Deshalb schärft er diesen Gehorsam so sehr ein.

V. 26–28. Die Kinder Israel sind nun nach all den Ereignissen sehr erschüttert, wie es zu gehen pflegt, wenn der Geist der Ewigkeit aus großen Gerichten redet. Die Antwort ist die: *Ihr sollt nicht umkommen; aber wenn ihr euch nicht bessert, sollt ihr alle auch also umkommen, entweder in dieser oder in jener Welt.* Bald aber sind die Menschen nicht mehr so furchtsam, sondern wieder ebenso gleichgültig als vorhin verzagt.

*Das Haderwasser. Die Edomiter verweigern den Durchzug.
Mirjams und Aarons Tod*

4. Mose 20

V. 1. Nach vierzig Jahren waren die Israeliten wieder an derselben Stelle, die sie einstens im Unglauben verlassen hatten. Es hilft nichts, die Punkte, die überwunden werden sollen, müssen einmal überwunden werden. Wenn schmerzliche Umwege dazwischenkommen, so führt Gott den Menschen immer wieder dahin, allerdings vielleicht mit dem Unterschied, daß er unterdessen doch viel gelernt und erfahren hat und im Geist stärker geworden ist, daß er's nun übernehmen kann. Es war nicht mehr das alte, sondern ein neues Volk.

Mirjam starb, trotz ihrer Schwächen eine große Gestalt. Schon nach der Geburt Moses hatte sie sich klug und edel benommen, und späterhin war sie beim ganzen Zug Israels durch die Wüste eine mächtige Stütze des guten Geistes im Volk gewesen. Was werden einmal bei der Aufrichtung des Reiches Gottes für herrliche Leute zum Vorschein kommen! Auch sie sah das gelobte Land nicht, wenn auch wohl aus anderem Grunde als die

übrigen verstorbenen Israeliten. Das Höchste, was ein Christ hofft, liegt nicht in dieser Welt.

V. 2-5. Das ist nicht die Gott wohlgefälligste Bitte in Leiden und Versuchungen: »Ach, daß ich gestorben wäre oder sterben würde«, wenn sie Gott auch als Ausdruck des höchsten Schmerzes bei seinen Auserwählten oft annimmt. Es ist gut, lieber sterben als sündigen zu wollen, doch ist es besser, die Versuchungen um jeden Preis mit der Hilfe Gottes zu überwinden.

V. 6-8. Man soll also in jeder Not, auch wenn die Natur sich empört, ins Innerste der Hütte gehen, um den Herrn zu fragen. Dort ist er infolge des Gnadenstuhls immer wieder zu finden. Da kann der Herr sagen, wie man selbst aus den härtesten, größten, drückendsten und scheinbar unfruchtbarsten Felsen doch noch Wasser des Lebens bringen kann. Dazu sind sie eigentlich da, so unnütz, ja zweckwidrig sie der Natur scheinen mögen.

V. 9-11. Mose und Aaron hatten so viele Wunder Gottes gesehen und sogar getan, und doch zweifelten sie jetzt daran, ob Gott aus dem Felsen Wasser bringen werde, da er es ihnen zudem kurz vorher gesagt hatte. So wenig nimmt die menschliche Natur Anteil an den göttlichen Geheimnissen; sie ist völlig unfähig dazu, ja widerstrebt ihnen tatsächlich im tiefsten Grunde.

V. 12-13. Verschuldung und Strafe waren in den Lauf der beiden Männer hineingeordnet worden, so unschuldig Gott auch an ihrer Sünde war. Wir bemerken diese Ordnung durchweg in der Heiligen Schrift. Man denke nur an den Kreuzestod Jesu, der die größte Schuld der Menschen in sich schließt und doch der größte Segen für sie ist – nach der Verordnung Gottes. – Gott kann also auch, nach V. 13, geheiligt werden durch Verschuldungen der Menschen, nämlich wenn sie ihre Schuld bekennen, Buße tun und die Strafe dafür tragen. Der Stellung Moses schadete die Sache nichts, ja er erscheint dadurch noch größer und der Liebe würdiger.

V. 14-21. Durch diese Weigerung machten sich die Edomiter ihrer späteren Unterjochung durch Israel schuldig, gaben also Gott und Menschen das Recht dazu und erfüllten die Verheißung: »Der Ältere wird dem Jüngeren dienen.« So stellt Gott alles durch Gelegenheiten ans Licht, was im Menschen ist. Das ist ein merkwürdiges Gesetz in der Menschheitsgeschichte. – Den Israeliten aber mußte diese Gedulds- und Entsaugungsprobe zu einer weiteren Vorbereitung auf die folgenden Kämpfe dienen.

V. 22-29. Es war bei dem Tode Aarons schon ein großes Volk Israel in der Ewigkeit, von Abraham an; zu diesem sollte er sich sammeln. Aaron

starb auf eine erhabene, liebliche Weise: inmitten des treuen Bruders und des würdigen Nachfolgers, beweint von seinem Volk. Auch seine Schwächen waren abgetan, denn er hatte nicht darin gewandelt, sondern es waren nur vorübergehende Erscheinungen gewesen, entsprungen aus seiner persönlichen Anlage. Nun war aus dem Geschwisterkreis nur noch Mose da.

*Sieg über den König von Arad. Die eberne Schlange.
Sieg über Sihon und Og im Ostjordanland*

4. Mose 21

V. 1-3. Die Gefangennahme einiger Israeliten machte das ganze Volk ängstlich, daher taten sie Gott ein Gelübde. Ihr Gelübde ist merkwürdig; sie gelobten keine Opfer, sondern nur: »Wenn du dies Volk unter unsere Hand gibst, so wollen wir ihre Städte verbannen.« Ebenso können alle Israeliten im Geist geloben: »Wenn du diese oder jene Sünde oder Leidenschaft in meine Hand gibst, welches nur durch deine Gnade geschieht, so will ich sie vertilgen.« Der Herr erhörte die Stimme Israels, und sie taten, wie sie gelobt hatten.

Horma heißt Fluch. Einmal war es ein Fluch der ungläubigen Israeliten (4. Mose 14,45), dann der gottlosen Heiden gewesen.

V. 4-9. So geht es uns oft auch. Wenn der Herr lange Zeit uns beigestanden ist, uns durch viele Kämpfe hindurchgebracht hat, so werden wir bei einer neuen Schwierigkeit verdrossen. Dieses ist ein Laster der alten Natur; wir sollten alle Tage mit dem von Gott neu geschenkten Mut unverdrossen weiterpilgern. Da schickt Gott vielleicht zur Strafe die feurigen Schlangen unserer Sünden, und da merken wir dann erst, was für ein Manna des Friedens wir unter allen Kämpfen genossen hatten, wie es bei weitem mehr wert und süßer gewesen war als das ekle Fleisch Ägyptens, nach dem uns so sehr gelüstete. Wir wollen die mühselige Wanderung gern noch einmal aufnehmen, wenn Gott uns nur gnädig ist und die feurigen Schlangen wegnimmt, die uns sonst zu Tode beißen.

Kein anderes Werk durfte man tun, wenn man tödlich gebissen war, als: die aufgerichtete Schlange ansehen. In diesem Blick bekannte man sich voll Glauben und Vertrauen zu dem, der dieses Zeichen aufgerichtet hatte. Dieser Glaube half. Der Herr Jesus führt diese Stelle in Johannes 3,14 an. Er sagt, er werde ans Kreuz »erhöht« – eine merkwürdige Erhöhung! Ach Wunder der Zeiten, werde es auch für mich! Ich kann, wie jene Israeliten, nicht mehr tun als zu Dir emporschauen!

V. 10–20. Es mag ein banges Gefühl gewesen sein für die Kanaaniter, wenn sie das mächtige Volk von einem Lagerplatz zum andern ziehen, sich niederlassen und aufbrechen sahen, unter einem so mächtigen Führer wie Mose und unter dem Zeichen eines solchen Gottes wie dem Israels.

Vers 14 sind einige Zeilen eines alten Kriegsliedes angegeben: Eingenommene Städte und Gegenden werden besungen. Ein solches Lied soll einst jeder Christ singen können! Das Lied von dem Brunnen handelt von Segnungen. Was geschrieben ist, soll uns zur Lehre geschrieben sein.

V. 21–31. Sihon sollte untergehen, deswegen handelte er gegen die Klugheit. Es kommt alles von Gott, auch die Fehler der Könige und der Völker, wie unzählige Beispiele zeigen.

Die Verse 27–30 sind ein Abschnitt aus einem Siegeslied. Nicht ganz sollten diese Gesänge erhalten bleiben, sondern nur das, was bestimmt war, in die heilige Geschichte aufgenommen zu werden, soviel wie es der reale Hintergrund verlangte. »Also wohnte Israel im Lande der Amoriter.« Alles, was je geschah zur Einlösung einer Verheißung Gottes, ist ein Stück ewiger Geschichte, und wird von den Beteiligten für würdig genug erachtet, um es in der angegebenen Art zu besingen.

V. 32–35. Der Herr muß selbst den alten Mose, der vor dem Ende seines Lebens noch der Vernichtung von Völkern zusehen mußte, bei jedem neuen Kampf neu ermuntern: »Fürchte dich nicht!« Ohne diesen gnädigen, herzlichen Zuspruch des Herrn ginge kein Kampf vonstatten; er allein schenkt immer wieder Mut, Zuversicht und Hoffnung.

Balak schickt zu Bileam, daß er Israel verfluche

4. Mose 22

Die Israeliten hatten Sihon und Og, zwei mächtige Feinde, besiegt, und waren dadurch im Glauben sehr erhoben worden; sie sahen jetzt, daß ihnen im Herrn nichts unmöglich war. Der greise Mose erlebte am Ende seines Lebens mächtige Triumphe über die Feinde Gottes und seines Volkes. Nun lagerte sich das Volk im Gefilde Moab, Jericho gegenüber, und Schrecken und Furcht ergriff die heidnischen Völker ringsum; sie fühlten, daß ihre letzte Stunde geschlagen hatte.

Über die Moabiter, die Nachkommen Lots, herrschte damals Balak, der Sohn Zippors, ein rechtes Bild des Antichristen, der wider Gottes Reich streitet. Auch er sah, was Israel den Amoritern getan hatte, und ihm graute vor dem mächtigen Volk, das da heraufzog. Aber er war klüger als alle seine Nachbarn. Er sah, daß hier auf natürlichem Wege nichts mehr zu machen sei, aber auch, daß sein Gott Baal-Peor nicht

zureiche, sondern daß hier allein der höchste Gott zuständig sei, von dem durch Lot vielleicht noch ein kleiner Schimmer der Erkenntnis unter den Moabitern vorhanden war. Das ist übrigens eine Erkenntnis, die noch heute jedem Menschen ins Herz geschrieben ist.

Nun war in damaliger Zeit ein Prophet des höchsten Gottes unter den Völkern des Orients berühmt – Bileam, der Sohn Beors, der zu Pethor in Mesopotamien wohnte. Er ist eine jener erhabenen Gestalten, wie sie je und je unter den Heiden auftreten, Geister, denen sich Gott offenbart und die, wenn sie folgen, heilige Menschheitspriester werden; man denke an einen Melchisedek, Hiob, aber auch an einen Sokrates oder Seneca. Gottes Licht fällt in ihre Seele und strahlt aus ihr wider (Joh. 1,9). Bileam kam übrigens nicht so weit.

Balak, der Widersacher Israels, suchte einen falschen Propheten, der ihm das Volk Gottes verfluchen sollte, denn er wußte, daß Segen und Fluch mehr sind als Wehr und Waffen, daß es Realitäten sind, die von oben herab kommen. Die Boten, die zu Bileam kamen, trugen den Lohn des Wahrsagers in den Händen. Das ist schon bedenklich, denn zu einem wahren Propheten dürfen die Leute nicht kommen mit Geschenken; ein innerer Eindruck sagt ihnen, daß hier heiliges Land ist. Und wenn sie es versuchten, erführen sie sofort, was Naeman aus Syrien bei Elisa erfuhr: Der Mann Gottes fand es nicht einmal der Mühe wert, von seiner Kammer aufzustehen und die angebotene Herrlichkeit zu besehen (2. Kön. 5,10.11). Daniel entgegnete dem betrunkenen Belsazar und dem ganzen Hofstaat, als dieser ihn mit einer goldenen Kette und großen Reichtümern beladen wollte, kühl und verächtlich: »Behalte deine Gaben für dich, du kannst mich nicht beschenken; ich sage dir die Wahrheit umsonst« (vgl. Dan. 5,17). Es ist stets ein Kennzeichen wahrer Knechte Gottes, daß sie der Welt ihre Ehre und ihren Reichtum, die sie ihnen, vielleicht durch Heiraten, anbietet, wie Dreck vor die Füße werfen und in stolzer Armut durchs Leben gehen.

Anders der Aferprophet Bileam. Er hatte die Gaben Balaks schon gesehen und war schon gefällt, ob er gleich noch eine Weile stand. Das spürten ohne Zweifel die Gesandten, denn jedes Wesen hat von dem anderen auch ohne Worte das deutlichste Gefühl. Bileam läßt sie ein, über Nacht zu bleiben; bis zum Morgen dachte er, wolle er ins klare kommen. Es war gewiß noch etwas Redliches in ihm, das gegen das Laster kämpfte, aber es war ein ungleicher Kampf, wie man ihn manche Leute kämpfen sieht. Gott kam aber dem schwachen Licht in der Nacht zu Hilfe und sprach: »Gehe *nicht* mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht; denn es ist gesegnet.« Diesem ersten Eindruck hätte Bileam folgen sollen, denn der erste Eindruck ist meist der göttliche, und alle, die danach kommen, sind

vermischt, obgleich sie des Göttlichen nicht ganz bar sind. Wer den ersten Eindrücken in allen Dingen folgt, bekommt den Erstlingsgeist.

Balak aber, der böse Geist, schickt noch größere und herrlichere Fürsten als die ersten waren, und noch reichlichere Geschenke und verspricht dem Propheten große Ehren. Dieser aber antwortet zuerst scheinbar ganz bestimmt: »Wenn mir Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch nicht übertreten das Wort des Herrn, meines Gottes, Kleines oder Großes zu tun.« Es ist merkwürdig zu sehen, wie in der Welt die wankelmütigsten, untreuesten Leute immer ganz dieselbe Sprache führen: um keinen Preis wollen sie die Überzeugung verleugnen, dabei wissen sie aber genau, daß sie es nie werden auf diese Probe ankommen lassen, sondern daß sich im rechten Augenblick die besten Gründe zum Nachgeben einstellen werden. Unter Schwüren und Beteuerungen verleugnen sie die Wahrheit.

Bileam setzt bei: »So bleibt doch nun hier auch ihr diese Nacht, daß ich erfahre, was der Herr weiter mit mir reden werde.« Und wirklich, was er im Innersten wollte, bekam er; der Herr sprach zu ihm: »Mache dich auf und zieh mit ihnen; doch was ich dir sagen werde, sollst du tun.« Aber gleich nachher heißt es: »Der Zorn des Herrn ergrimmete, daß er hinzog.« Da sehen wir deutlich, daß Gott den Verkehrten verkehrt ist (vgl. 2. Sam. 22,27), daß er dem Ungehorsamen seinen Willen läßt, ja ihn vielleicht, zulassenderweise, einen Bibelspruch finden läßt, der ihm recht gibt – und das alles ist doch nur ein Zeichen des göttlichen Zorns. Die meisten Menschen werden nach ihrem Willen geführt, nach diesem beten sie, bis sie haben, was sie wollen. Darum ist das größte Gebet allezeit das der Gelassenheit: »Herr, dein Wille geschehe« (Matth. 6,10).

Zwei Knechte, Geiz und Unwahrhaftigkeit, nimmt Bileam mit. Warum zieht er denn überhaupt hin? Er weiß: Fluchen darf er nicht und segnen soll er nicht; er weiß auch, er kann im Augenblick des Schauens nichts, als was Gott ihm eingibt, aussprechen, und was Gottes Wille ist, das weiß er auch. Warum zieht er denn doch hin? Eine heimliche böse Lust treibt ihn fort, seinem Verhängnis entgegen. Nocheinmal warnt ihn Gott. Der Engel des Herrn tritt der Eselin Bileams mehrmals in den Weg. Der betörte Prophet sieht nichts, da öffnet der, der Himmel und Erde erschaffen hat, dem leidenden Tier den Mund. »Das stumme lastbare Tier redete mit Menschenstimme und wehrte des Propheten Torheit« (2. Petr. 2,16). Es mag ein schauerlicher Augenblick gewesen sein, als dieses Wunder sich ereignete, aber noch schauerlicher ist Bileams Verstocktheit, der das redende Tier gerne erwürgt hätte, wenn er nur gekonnt hätte. Ein verstockter Mensch ist eben durch nichts zu erschüttern; es ist aber möglich, daß er noch seelische Bußregungen hat, doch sein Grund ist im

bösen Willen verstockt. So bekennt auch Bileam dem Engel, daß er gesündigt habe und wieder umkehren wolle, wenn es ihm gefalle; aber der Engel heißt ihn weiterziehen und schärft ihm nur noch einmal ein, daß er sich genau an die Worte Gottes halten solle. Gott will die Sache jetzt hinausführen mit Bileam: er will sein Volk durch ihn segnen, und ihn selbst will er reifen lassen zu seinem Verderben. Bileam hätte aber merken sollen, daß es sich nachgerade weniger um das Volk Israel als um seine eigene Person handelte; denn der Plan Gottes mit seinem Volk erlitt durch ihn keine Unterbrechung mehr. Wenn er nur das Bild der Welt Herrlichkeit hätte von seinen Augen reißen können, so wäre ihm geholfen gewesen.

Aber da kommt schon Balak mit großem Gefolge und erwartete den Schauer an der Grenze seines Landes. Wenn die Welt einen Propheten ehrt, so ist er entweder keiner, sondern ein falscher Baalsdiener, oder man kann darauf warten, daß sie diesen bald ebenso schmähdlich und noch schmähdlicher behandeln wird, als sie ihn vorher ehrte, da sie meinte, er sei ihrem Willen dienstbar. Man denke an so manchen Märtyrer und Zeugen der Wahrheit! Ein eindruckliches Beispiel ist Hieronymus Savonarola in Florenz.

Bileam muß Israel mehrmals segnen

4. Mose 23.24

Sieben Altäre mußte Balak auf den Befehl Bileams bauen und sieben Farren sowie sieben Widder darauf opfern. Das geschah zu Ehren der sieben Geister Gottes, die um den Thron Gottes stehen (Offb. 1,4) und die Baumeister der ganzen Geschöpflichkeit sind. Von ihnen muß also Bileam aus der heiligen Philosophie der alten Hebräer Kunde gehabt und ihre Bedeutung gekannt haben. Wer von ihnen nichts weiß, hat weder das Licht der Natur noch das der Gnade. Eine gewisse Tatsache ist, daß die Alten dem Grundgeheimnis der Natur näher standen als die heutigen Gelehrten, die die Natur mit dem ungeheuren Ballast ihrer »Wissenschaften« viel mehr zudecken als aufklären. Dabei gibt es freilich eine »weiße« und eine »schwarze« Magie; durch die erstere sahen die Weisen aus dem Morgenland den Stern des Sohnes Gottes; die letztere ist das Geheimnis der Zauberer, Wahrsager und Sympathietreibenden aller Zeiten. Sie betrifft die Nachtseite der Natur, in welche der Fürst dieser Welt Eingang hat.

Nach dem Opfer wartet Balak darauf, daß Bileam das Volk Israel verflucht. Er aber segnet das Volk mit den Worten, die ihm Gott selbst in

den Mund gibt. Balak ist entrüstet darüber und versucht, Bileam umzustimmen, indem er ihn an einen andern Ort führt, an dem Bileam dem Volk Israel fluchen soll. Doch hier segnet Bileam das Volk zum zweiten Mal. Wieder an einem andern Ort versucht Balak ein drittes Mal den Seher zu einem Fluch zu bewegen. Bileam aber segnet Israel aufs neue. Balak ist zornig über ihn und befiehlt ihm, wieder in sein Land zu ziehen. Bileam verkündigt Balak noch, was Israel seinem Volk in der letzten Zeit tun wird.

Die Weissagung vom Stern aus Jakob leitet Bileam ein mit den Worten: »Es sagt Bileam, der Sohn Beors, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind, es sagt der Hörer göttlicher Rede und der die Erkenntnis hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen sieht und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet . . .« Bileam konnte also weissagen, ohne ein vom göttlichen Geist bewohntes Herz zu haben. Es wurden ihm gewisse Sensorien der Seele geöffnet, in die das göttliche Licht vorübergehend hineinfiel, wie das Sonnenlicht durch die Fenster in ein finsternes Gemach. Wunderdinge, wahrhaftige Dinge, weitausschauende Verheißungen, Worte von hoher Pracht und Schönheit redete da der Geist Gottes durch ihn, aber – ohne daß Bileam selbst einen Segen davon gehabt hätte. Ganz anders wahre Propheten, die zuerst sich selbst selig machen und dann die sie hören (vgl. 1. Tim. 4,16). Wie vorsichtig muß das machen gegenüber so vielen Prophezeiungen, die zwar wahr sein können, aber doch von falschen Propheten kommen! Wie wunderbar ist in solchen Punkten das Walten Gottes. Er läßt eine der herrlichsten messianischen Weissagungen des Alten Bundes, wie die: »Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen . . .«, durch ein falsches Werkzeug der Welt verkündigen. Dies muß auch vorsichtig machen im Blick auf den eigenen Geist: Manches Weissagen in den Versammlungen ist nur Gabe, die kommt und geht, und nicht Schatz des Herzens. Oft erleuchtet der Geist ein Herz vielleicht nur um anderer willen, und der Sprecher selbst ist verworfen. Echt und probehaltig ist nur, was zugleich das eigene Herz erwärmt und bessert. Daß das bei Bileam nicht der Fall war, zeigt das nächste Kapitel seiner Geschichte.

Israels Götzendienst. Das göttliche Strafgericht

4. Mose 25

Bileam muß bald darauf wieder mit Balak zusammengekommen sein, denn aus Offenbarung 2,14 erfahren wir, daß das, was in diesem Kapitel erzählt wird, nämlich die Hurerei der Israeliten mit den Töchtern der

Moabiter und Midianiter, auf einen teuflischen Rat Bileams an Balak zurückzuführen ist. Bileam hatte eben doch nur widerwillig gesegnet, er war ein Feind des Volkes und hätte den Lohn des Wahrsagens um seine Seele gern genommen, deshalb setzte er sich mit Balak heimlich wieder in Verbindung und gab ihm die satanische Belehrung, das Volk könne allerdings bezwungen werden, aber nur, wenn man es zum Abfall von seinem Gott verleite, und dies wiederum sei durch kein anderes Mittel zu erreichen als durch Verführung zum Götzendienst und der damit verbundenen Unzucht. Man solle also zu diesem Zweck das Volk zu heidnischen Götzenfesten einladen. Einen solchen Rat konnte nur ein Bileam geben, der in die Geheimnisse der göttlichen Gesetze schon Blicke getan hatte; einem Weltmenschen, wie Balak, wäre dieser Gedanke nicht gekommen. Abgefallene sind immer die gefährlichsten Verfolger und sinken selbst am tiefsten.

In der Offenbarung noch wird die »Lehre Bileams« genannt; was ist sie? Sie ist nichts anderes als eine Auslegung der Heiligen Schrift, durch die der Dienst Gottes und der Dienst der Welt vereinigt werden. Man hört sie von vielen Kanzeln der »Christenheit«, und keiner gilt als gesunder, freier evangelischer Christ, der sie nicht annimmt. Da hört man, daß das Tanzen der beiden Geschlechter unter einschmeichelnder, sinnbetörender Musik keine Sünde sei, daß es vielmehr die ausnehmendsten Vorzüge für einen Menschen habe und daß der schon ein unreiner Mensch sein müsse, der darin etwas Verfängliches sehe; es sei doch gewiß, daß die jungen Leute, die da einander in den Armen liegen, nicht die geringste Regung von etwas Sündlichem empfinden. In Wahrheit ist der Tanz »der Schrittmacher der Unzucht«. Oder das Theater: Welche Ströme von Idealismus gingen von ihm aus; nur ein elender, beschränkter Mucker könne das Theatergehen verbieten; nur ein finsterer, scheinheiliger Pietist könne alle die »Mitteldinge« für Sünde erklären. Gewiß ist, daß die ganze neuprotestantische Theologie, die gewöhnliche Kirchenlehre, nichts anderes ist als die in ein großes System gebrachte »Lehre Bileams«. Ihr Urteil spricht der Herr selbst in seinem Sendschreiben an die Gemeinde in Pergamus (Offb. 2,14–16). Roos bemerkt dazu: »Wer zu allen Zeiten etwas rät oder lehrt, das auf die geistliche Entkräftung rechtschaffener Knechte und Kinder Gottes zielt, wer zwischen des Weibes Samen und der Schlangen Samen durch Auflösen eines göttlichen Gebots Frieden stiften will, der hält an der Lehre Bileams . . .«

Wo war aber Mose? Es wäre verfehlt, wenn man annehmen wollte, er hätte von den Bemühungen Balaks nichts bemerkt und nichts getan. Er hatte durch den Geist Gottes wahrscheinlich hinreichend Kunde von der Tätigkeit Bileams und wachte und betete für sein Volk. Hätte ihm der

Geist Gottes all das nicht geoffenbart, wie hätte er es dann so genau beschreiben können bis hinaus auf die einzelnen Worte der bileamitischen Weissagen? So genau kann etwas nicht überliefert werden.

Zunächst konnte er allerdings die verhängnisvolle Wirkung des Rats des falschen Propheten nicht ganz verhindern. Frechste Hurerei und Götzendienst rissen ein im Volk. Da ergrimmte des Herrn Zorn über Israel. Die Obersten des Volks, die sich vergangen hatten, wurden auf Befehl des Herrn erhängt. Vom Volk wurden durch die göttliche Plage 24 000 getötet. Bei dieser Gelegenheit erwarb sich Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohns Aarons, durch seinen Eifer die Verheißung ewigen Priestertums für sein Haus. Damit war aber das Gericht in Israel ausgeführt, und – an den Moabitern und Midianitern nahm es seinen Anfang. Sie wurden vom Schwert Israels erwürgt, und unter den letzteren wurde auch Bileam gefunden und mit ihnen umgebracht (4. Mose 31,8). Ein entsetzlicher, aber wohlverdienter Lohn, den sich jeder vor Augen halten möchte, der ein Kind Gottes durch Beredungen zu Fall bringt. Dieses kann durch Buße und Glauben und nach Ausstehung der verhängten Züchtigungen wieder aufstehen und gesegnet werden; der tückische Verführer aber wird mit dem Leben bezahlen.

Nach diesen Geschichten mußte Mose das Volk nocheinmal zählen (wie es zu Anfang des vierten Buches berichtet ist) und bald auch Josua zu seinem Nachfolger bestimmen und segnen – »einen Mann, in dem der Geist ist«. Er sollte von seiner »Herrlichkeit« auf ihn legen, damit ihm die ganze Gemeinde der Kinder Israel gehorche. Und der Priester Eleasar soll für ihn ratfragen durch die Weise des Lichts vor dem Herrn. Alsdann schickte sich Mose zu seinen letzten Geschäften; verteilte das Ostjordanland unter zweieinhalb Stämme; hielt noch seine letzten gewaltigen Reden an das Volk und sang seinen letzten Lobgesang. Das ist das Ende eines wahren Propheten.

Moses Tod

5. Mose 34

V.1. Von dem Gefilde der Moabiter, wo Bileam das große Volk gesegnet und die wunderbarsten Dinge für seine Zukunft geweissagt hatte (mit dem Beiwort, daß Gottes Worte unbeweglich fest stünden, gleich als ob sie schon geschehen wären), ging Mose auf den Berg Nebo gegenüber Jericho. Gewiß erging er sich nicht in hohen Gedanken über sich und sein Werk bei diesem Gang (vgl. Ps. 90); wer das noch tut, den kann Gott noch nicht zu einem so großen Werk brauchen. »Wer von sich weiß, trägt

stets eine Finsternis vor sich her.« Eine echte, naturhafte, große Demut, ein ernsthaftes, stilles, sanftes, oft trauriges Gemüt hatte ihm Gott in den ersten achtzig Jahren seines Lebens geschenkt, in denen er ihn erzogen hatte wie kaum einen Menschen, weil er danach auch ein Amt zu übernehmen hatte wie kaum einer. Nichtsdestoweniger ist es mit Worten schwerlich zu sagen, welche Herrlichkeit auf Mose lag bei diesem letzten Gang. Unter dem Willen und der Gnade Gottes ein solches Werk treu vollendet zu haben wie er, bedeutet ein unaufhörliches, ewiges Glück.

V. 2-3. Es war ein Gericht für Mose, daß er das Volk nicht in das herrliche verheißene Land einführen durfte, sondern an der Grenze sterben mußte. Nur hineinschauen durfte er – zur wohlverdienten Freude seiner Seele und zur Erhebung seines Glaubens vor seinem Eintritt in jene Welt. Es ist aber auch eine Gnade, wie für Mose, so für alle Knechte und Kinder Gottes, daß sie die Früchte ihrer Glaubenswerke auf Erden nicht essen, sondern nur je und je einen Blick in das ihnen geschenkte Erbe tun dürfen. Viel Liebe, Verehrung, zeitliche Versorgung und dergleichen für seine Glaubensarbeit einzuernten, in dem Erworbenen sich zu sonnen und zu freuen, heißt geistliche Güter verprassen. So wenig soll man davon essen wie Mose von den Früchten des gelobten Landes.

V. 4. So wird Gott einst auch sagen zu den Gesegneten, die sein Reich ererben: »Das habe ich euch zugesagt, und nun sollt ihr es ererben.« Gewiß werden sie sagen: »Solche herrlichen Dinge haben wir mit unseren armseligen Werken keineswegs verdient, es ist deine reine, große Gnade, die uns das beschert.«

V. 5-6. Als sich Mose satt gesehen hatte an den Bergen und Tälern, Städten und Dörfern des wundervollen Landes, nahm Gott seine Seele sanft von ihm. Er hing nicht mehr an dem Volk, das drunten lagerte und dessen Fürst er gewesen war. Er ließ es ruhig in der Hand Gottes, dem es ohnedies gehörte. In diesem Sinn soll sich jeder üben, der das Reich Gottes liebt und auf seine Art fördert, sonst liebt er nicht das Reich Gottes, sondern sich in demselben.

Gott selbst begrub seinen Knecht Mose in einem verborgenen Grab. Die Kinder Israel sollten, wie Roos bemerkt, die Schriften, nicht die Gebeine Moses verehren und heilig halten. Der Teufel, der Moses Grab wußte, wollte sich an dessen Leichnam vergreifen, um an dem, der ihm wie kein Mensch geschadet hatte, seinen Haß auf irgendeine Weise zu kühlen. Er hatte im Leben seiner nie spotten können, nun wollte er es mitsamt seinem finsternen Reich im Tode tun, ihn behalten und an der Auferstehung hindern. Gott stellte ihm aber den Erzengel Michael entgegen, der im Bewußtsein der hohen ihm übertragenen Würde und Gewalt sowie seines zweifellosen Sieges nur die Worte sprach: »Der Herr strafe

dich!« Alles andere ging über sein Amt und stand Gott anheim. Daraus zieht Judas eine große Lehre (Jud. 9).

»Bis auf den heutigen Tag« deutet an, daß dieser sowie wohl mancher andere kleine Zusatz in den Heiligen Schriften von berufener Hand später eingefügt worden ist. Von da aus einen Schluß auf die Abfassung aller fünf Bücher Moses zu machen, ist ungereimt. Solche Bücher kann nur ein Mann mit einem erhabenen Geist, wie ihn etwa Mose, Josua, Samuel, Hiob, David, die Propheten, die Apostel hatten, schreiben; ein Geringerer kann solche Worte nicht aussprechen.

V. 7. Auch dem Geiste nach war Mose stark geblieben, hatte er doch kurz vor seinem Tode noch das ganze fünfte Buch, die Wiederholung des Gesetzes und aller göttlichen Lehren, vor dem jungen Volk gesprochen und geschrieben. Der Segen der Gottesfurcht zeigte sich an seinem Geist und seinem Leib.

V. 8. Als einst die Väter gemeint hatten, er sei gestorben auf dem Sinai, waren sie so wenig betrübt, daß sie ein Tanzfest veranstalten konnten. Das junge Volk beweinte den großen Mann dreißig Tage lang. Die Erziehung Gottes an ihm war also nicht vergeblich gewesen.

V. 9–12. Knechte, wie Mose einer war, erweckt Gott nur in Jahrtausenden einen; manche von anderer Art kommen von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht, je nachdem es die Haushaltung des Reiches Gottes und dessen Entwicklung erfordern. Deshalb wäre es sehr verfehlt, die äußeren Taten und Reden solcher Knechte nachahmen, ja gar eine der ihrigen ähnliche Stellung im Reich Gottes anstreben zu wollen. Nur ihrem Glauben, ihrer Treue, Demut und Frömmigkeit soll man nachfolgen im Betrachten und Üben, darin allein sind sie Vorbilder. Im übrigen darf man in der Stille sich freuen und Gott loben über solch großen, vollendeten Männern.

Die Bedeutung des vierten und fünften Buches Mose für das Ganze der Schrift und für den einzelnen

Das vierte Buch Mose heißt Numeri oder Zählung, das fünfte Deuteronomium oder Wiederholung, beide aber laufen darauf hinaus, das am Sinai gegebene Gesetz auf allen Lebensgebieten durchzuführen, auf alle Verhältnisse anzuwenden und so für die ganze Heilige Schrift das Muster der Heiligkeit aufzustellen. Darum sagt auch Oetinger richtig: »Die Bücher Moses beschreiben eine Gerechtigkeit, die weder Plato noch Konfuzius, zwei der größten Weisen, so vollkommen haben beschreiben

können und die auch kein Mensch erfüllen kann, damit Christus die Ehre allein bleibe.«

Am Gehorsam gegen die Gebote Gottes strauchelten schon die 600 000 Männer, die in der Wüste niedergeschlagen wurden. Dieser Gehorsam ist der große heilige Vorwurf der Schrift durchs ganze Alte und Neue Testament, an welchem so viele, viele, die nach dem Fleisch zu einem der beiden Testamente zählen, bis zum heutigen Tag anstoßen und zurückfallen, nachdem sie doch den Auszug des zweiten Buches in gewissem Grade mitgemacht haben.

Welches ist das Kennzeichen, lieber Leser, an dem du merken kannst, ob du zu dem großen Heer der Gefallenen oder zu der kleinen Schar der wahren Israeliten zählst? Dein erstes Buch war die vorlaufende Gnade mit dem heiligen Ruf zu Gott. Dein zweites war der Auszug. Gehörst du zum wahren Israel, so zeigt sich das daran, daß du nicht mehr nach der Welt zurückverlangst, ob sie dich gleich lockt und zieht; daß du mit ganzem Herzen im neuen Gehorsam wandelst und untadelig sein willst in allen Gesetzen, Sitten und Rechten des Herrn; daß du an der Verheißung hältst, es würden noch alle deine Feinde in deine Hand gegeben und vor dir ausgestoßen werden; daß du glaubst, was erleuchtete Männer Gottes, die dir zu Führern bestellt sind, aus ihrer Erfahrung sagen; daß du nicht verdrossen wirst über den Beschwerlichkeiten der Reise und des Kampfes; daß du den Namen Gottes heiligst und ehrst über alles; daß dir im Blick auf die eherne Schlange täglich alle deine Sünden vergeben werden.

Sieh, wenn du dies von Herzen glaubst und, so gut als ein schwacher Mensch es kann, nach allen Kräften übst, so darfst du das Lied Moses mitsingen und mit Josua ins gelobte Land der Verheißung einziehen.

Das Buch Josua

*Josua wird von Gott in seinem Beruf gestärkt.
Das Volk verspricht ihm Gehorsam*

Josua 1

V. 1. »Nach dem Tod Moses, des Knechts des Herrn, sprach der Herr zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener.« Nach dem Tode von großen Männern Gottes pflegen große Lücken zu entstehen, so daß es scheint, als seien sie überhaupt nicht mehr zu ersetzen. Aber dann beruft sich der Herr in der Stille neue Werkzeuge, die in der kommenden Zeit das sind, was die großen zu ihrer Zeit waren. Jede Zeit hat, das vergißt man allzuoft, ihre eigene Signatur und daher auch die ihr dienenden Männer. In diesem Sinn die eine Zeit mit der andern zu vergleichen, wäre sehr unrecht. Bezeichnend ist bei Josua, daß ihn zuerst Gott beruft und dann sein Volk, nicht umgekehrt. Alle wahre Berufung kommt von Gott, und nur wer so berufen ist, stiftet einen Segen.

V. 2-4. Gott gebietet Josua, etwas zu tun; das wird ihm in den Augen des Volkes mehr Ansehen und Autorität geben als alle Worte, denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft (1. Kor. 4,20). Zugleich übergibt er ihm in der Verheißung das ganze Land, das vor ihm liegt, und redet mit der Gewißheit, als hätte es Josua schon. Den Jordan soll er überschreiten und dann das Land einnehmen vom Meer bis zum Libanon und zum großen Wasser Euphrat. Alles, was ihre Fußsohlen betreten, ist ihnen gegeben. So kam es auch. Sie bekamen einen Teil des Verheißenen gleich in Besitz, den anderen erst viel später unter König David. So konnte Josua mit Mut an sein Werk gehen, und auch unsere Verheißungen sollen uns Kraft und Ansporn geben zum Kampf.

V. 5-6. Und in diesem siegreichen Streit soll dem Knechte Gottes niemand widerstehen sein Leben lang, weder seine Feinde noch die Neider in seinem eigenen Volk. »Wie ich mit Mose in seinem Werke gewesen bin, so will ich mit dir in dem deinen sein, dich nicht verlassen noch von dir weichen.« Das macht Josua getrost und unverzagt, weil es

der Herr, sein Erbarmer, zu ihm sagt. Er mochte jetzt etwa zwischen dem 70. und 80. Lebensjahr stehen und hatte ohne Zweifel in seinem Leben viel Demut gelernt, sonst hätte ihm Gott nicht den Mut gestärkt, ihm dreimal zugesprochen: »Sei nur getrost und freudig.« Demut ist die allererste und notwendigste, die grundlegendste Eigenschaft zu jedem Werk im Dienst Gottes; ohne sie taugt alles, alles nichts.

V. 7-9. Das andere Erfordernis zu einem gesegneten Werk ist aber unablässige Beschäftigung mit dem Wort Gottes. Das wird in allen Fällen Weisheit und Verstand geben, wenn es gleich dem Buchstaben nach nicht von allen Fällen redet. Aber es hat Licht für alle Fälle, und seine Worte sind so tief und weitreichend, so reich und allumfassend, daß sie wie die Sonne alles beleuchten und dem demütigen Menschen aus ihnen immer wieder das Licht entgegenstrahlt, das er braucht und sucht. Sie sind die nüchternsten und wahrsten aller Worte und führen eben deshalb am besten zum Ziel. Dabei sind sie voll Kraft und Majestät im Ausdruck, daß sie alle Menschen für ihren Gebrauch studieren sollten.

V. 10-11. Der Übergang über den Jordan war ein außerordentlich schwieriges, ja fast unmögliches Werk.

So schenkt Gott zu einem Werk des Glaubens immer beides: den Führer, der vorausgeht, und die anderen, die folgen.

V. 12-15. Es ist ein Kriegsaufruf, den Josua hier an die streitbaren Männer der zweieinhalb Stämme diesseits des Jordans richtet. Sie sollen nicht in Ruhe in ihrem Erbeil bleiben, während die andern in den Gefahren und Entbehrungen des Kriegslebens sich befinden. Sie sollen »vor ihren Brüdern herziehen«, d. h. sich in die Schlachtordnung stellen, die ihnen von dem Feldherrn angewiesen wird. Das ist ein Wink für die Kinder Gottes aller Zeiten. Sie sollen in den Kriegen, die ein Hauptumstand sind in dieser Welt, nicht aus angeblich heiligen Gründen zurückstehen, sondern mit ihren Volksgenossen pflichtmäßig ausziehen nach dem Gebot der Obrigkeit und sich dahin stellen lassen, wohin der Befehl sie weist. Im Heer des Antichristen freilich wird kein Jünger Jesu mehr zu finden sein. Im Gehorsam gegen den himmlischen König weigert er sich, die Waffe zu tragen und gegen das Reich Gottes zu kämpfen.

V. 16-18. Die aufgeforderten Stämme sagten Josua völligen Gehorsam zu, denn sie hielten ihn für den von Gott ihnen gegebenen Führer. Das schafft das größte Vertrauen im Herzen der Menschen. Zugleich ermunterten auch sie ihn, das Werk anzugreifen. So kann es gelingen. Wo aber nirgends ein Lüftlein sich regt, da ist es schwer, etwas zu tun. Es geht alles durch Gottes Hände.

Rahab und die Kundschafter

Josua 2

V. 1. Obwohl der Herr Josua schon alles Land in seine Hand gegeben hatte, mußte er es doch Schritt für Schritt einnehmen, Ort um Ort, Stadt um Stadt. Das ist ein Bild für die Einnahme der Seele durch den himmlischen Josua. Mit dem Wort: »Es ist vollbracht!« (Joh. 19,30), war ihm die Seele schon übereignet, aber die Übergabe muß Schritt für Schritt ins Werk gesetzt, ihre Kräfte müssen Stück um Stück für ihn gewonnen werden. Vor Gott ist ihre Heiligung ein Nun, aber vor ihr selbst nicht.

Dabei beobachtete Josua alle Klugheit, gleich als ob er das Werk mit eigener natürlicher Vernunft und Kraft vollbringen müßte wie andere Eroberer. Und es ist auch so; die Ausführung ist gewissermaßen natürlich, auch bei den heiligsten Werken, denn wir haben natürliche Kräfte und leben in einer natürlichen Welt. Das darf aber nicht in den Irrtum bringen, als wirke der Mensch selbständig mit, denn insgeheim ist es doch Gott, der fügt und die treibenden Kräfte erweckt. Aber es ist doch eine starke Mahnung, mit den erweckten Kräften auf allen Wegen klug und entschlossen zu schaffen und zu wirken.

Daß die beiden Männer in das Haus der Hure Rahab gingen, war sicherlich klug; Gott leitete sie ohne Zweifel selbst dahin und gab damit das Zeichen zu einem ewig wundersamen und denkwürdigen Wege. Wären nicht viele Winkel in Jericho gewesen, da er die Kundschafter hätte verbergen können?

V. 2-7. Hier wird der Verrat der Rahab erzählt; denn wie man's auch drehen mag, Lüge und Landesverrat ist das, was sie tut. Sie hat die fremden Spione in ihrer Hand und verhilft ihnen zur erfolgreichen Durchführung ihres Vorhabens. Denn obwohl Jericho eingenommen worden wäre, auch wenn die Männer nicht mehr zu Josua zurückgekehrt wären, so war doch das Ergebnis ihrer Erkundung für Josua nachher sehr wertvoll und ein Glied in der Kette der Einnahme des Landes. Alles das wußte Rahab genau. Deshalb wird sie wohl auch in Jesaja 30,7 als ein Bild des Verrats gebraucht, indem ihr Name auf das treulose Ägypten, das den israelitischen Königen Hilfe versprach und nicht hielt, sondern still zusah, wie dieselben geschlagen wurden, übertragen wird.

Warum wählte aber Gott diesen merkwürdigen Weg, der ein ganz ähnlicher war wie der Betrug Rebekkas und Jakobs bei der Erlangung des Erstgeburtssegens? Hätte er nicht tausend andere Wege gehabt, um die Kundschafter beim Leben zu erhalten, Jakob den Segen zu verschaffen, als diesen? O gewiß, aber er wollte zeigen, daß sein Weg bei den höchsten Dingen oft mitten durch Sünden geht. Manchmal »muß« ein Mensch

sündigen zu seinem und anderer Heil. Gott will oft bei seinen Werken kein Fünklein von Rechtschaffenheit der Menschen nach ihren Begriffen; er schlägt alle ihre gerechten Gedanken zu Boden. Dann müssen sie sich demütigen unter seine niedrigen Wege, unter ihre offenbar gewordene Schwachheit und darunter gebückt den Segen erlangen.

Wer aber nun deshalb meinen sollte: Lüge und Wahrheit, Recht und Unrecht seien vor Gott gleich, der täuscht sich. Wenn Gott aus tiefen Absichten einmal diesen Weg wählt, so bleibt doch für immerhin sein gewaltiges Gebot: »Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.« Das moralische Gesetz der Schrift ist trotz allem unverletzlich, man darf nur Beispiele nennen wie Gehasi, Ananias und Saphira. Auch Rebekka und Jakob sowie die Brüder Josephs mußten dies in ihrem späteren Leben bitter erfahren. Durch die Todespforte des moralischen Gesetzes muß jeder Mensch gehen bis ans Ende wie David. Selbst die Sünde, die dem Geist zum Segen wird, fällt für den äußeren Menschen unter dieses Gesetz.

V. 8–21. Bei der Unterredung der Rahab mit den Kundschaftern kommt ihr wunderbarer Glaube, den noch der Hebräerbrief rühmt (Hebr. 11,31), zum Vorschein. Klar erkennt sie die Sendung des Volkes Israel, beurteilt alles richtig, was Gott seither an diesem Volk mit großen Wundern getan hat, und in ihrer doch so unreinen Seele ist der große Glaube geboren worden: »Der Herr, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.« Sie sieht voraus, was kommen wird: die Vernichtung aller kanaanitischen Völker und ihrer eigenen Vaterstadt. Aus ihren Worten spricht ohne Zweifel auch eine heimliche Bewunderung und Liebe für das auserwählte Volk und hohe Ehrfurcht vor seinem Gott. Und eben aus diesem Grund kommt auch ihre im übrigen so verwerfliche Handlungsweise gegenüber den Kundschaftern. Nicht um Geld oder sonst gemeiner Ursachen und Zwecke willen täuscht sie ihre Obrigkeit, sondern aus der heiligen, festen Überzeugung, daß sie eigentlich schon diesem großen, unüberwindlichen Volke angehöre und im Dienste seines Gottes stehe und handle. Und darum kamen ihre Werke trotz allem aus dem Glauben, und sie wurde dadurch gerecht nach Jakobus 2,25.

Dabei erhebt sich aber doch die tiefe Frage: Warum wirkt Gott einen solchen hohen Glauben in einer so schlechten Person? Viele werden antworten: Weil sie ihn in sich wirken ließ. Das ist aber keine Erklärung nach der Schrift, die überall nur bezeugt, daß der Glaube ein Werk Gottes ist ohne Zutun des Menschen. Rahab ist ein ausnehmendes, ja überlaut predigendes Beispiel der freien Gnade Gottes. Sie hatte Gott nichts zuvor gegeben als Sünde und Schande (wie die große Sünderin), und ihr Glaube

erwachte und wuchs heran inmitten eines schmachvollen Sündenlebens, denn sie war noch eine Hure, als die Kundschafter zu ihr kamen. Gott wählt manchmal zu seinen herrlichsten Werkzeugen die schlechtesten Menschen, damit der Ruhm sein sei und nicht des Menschen. Er will auch damit zeigen, daß vor ihm menschliche Rechtschaffenheit nichts gilt (denn sonst würde er sie erwählen) und daß im Grunde unter allen Menschen, als Kindern Adams, nicht der geringste Unterschied ist. Wenn sie nicht alle in den gleichen Sünden leben, so hat dies seinen Grund einzig darin, daß sie nicht in dieselben äußeren und inneren Verhältnisse gesetzt sind, also keineswegs in einer in ihnen selbst liegenden Ursache. Und was an einem Menschen Rühmenswertes ist, ist allein, daß Gott den Glauben in ihm erweckt und ihn begnadigt hat. Alsdann sprengt Gott auch die Fesseln der Sünde an seinem Leibe. Das ist eine frohe Botschaft für alle tiefgebeugten Sünder, die auf Hoffnung gefangen liegen.

V. 22-24. Wie mag Josua im Geist erstaunt gewesen sein über diese unerwartete Geschichte: unter den Kanaanitern eine Seele, die an den Gott Israels glaubte und aus diesem Glauben handelte! Wenn Gott am Werk ist, gibt es wunderbare Begebenheiten.

Durchzug durch den Jordan

Josua 3

V. 1. Nach der Rückkehr der Kundschafter ließ Josua das Volk von Sittim aufbrechen; eine solche Bedeutung legte er ihren Aussagen bei. Früh machte er sich auf, weil die Sache keinen Aufschub duldete, wie dies immer ist, wenn Gott Klarheit geschenkt hat. Da heißt es allezeit: »Was du tust, das tue bald!« (Joh. 13,27). Nur in allen Zweifelsfällen, die keine schnelle Lösung verlangen, ist ein Zögern, ein Stillestehen gut. Das Volk stand nun am Jordan und sah dessen volle Ufer. Nicht einmal das Kriegsvolk konnte da über die Furten, geschweige denn Frauen und Kinder, Wagen und Herden. »Da hätten sie wohl Grund gehabt, kleinstmütig zu werden und zu verzagen. Ihr Glaubensgehorsam aber, mit dem sie ruhig einen ihnen noch unklaren und unbegreiflichen Ausgang erwarteten, zeigt, wie verschieden sie waren von ihren Vätern, die schon bei den geringsten Anlässen sich gegen Gott und Mose auflehnten. Solche Veränderung kam nicht ohne besondere Wirkung des göttlichen Geistes zustande« (Calvin).

V. 2-3. Diese drei Tage sind gerechnet von dem Befehl zum Aufbruch an, denn am Ufer blieben sie nach Vers 1 nur über Nacht. Banges Harren lag über dem Volk während dieser drei Tage. Gott wußte zwar wohl, was er tun werde, aber das Volk wußte es noch nicht. Das geschah alles zur

Übung seines Glaubens. Der Glaube ist der Grund unseres ganzen Verhaltens zu Gott, die Grundlage alles dessen, was Gott an uns tun will. Deshalb tut Gott so viel, um ihn zu wecken. »Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde« (Hebr. 11,6). »Gott braucht in neun Zehnteln unseres Laufes unsere guten Werke nicht, aber unseren Glauben. O wie schwer ist es zu glauben, wenn Gott scheinbar alles gegen denselben tut, wenn man ihn zehnmal ändern muß, bis er einmal mit Gottes Tun zusammentrifft! Eine Glaubenstat vollbringen ist leicht, aber hoffen und harren im Glauben, da man vor der Vernunft schon Jahr und Tag zuschanden wurde, ist unendlich schwer.« Aber »rechter Glaube zeigt sich vor allem darin, daß man nicht neugierig fragt, was Gott tun werde, und nicht lang und breit darüber verhandelt, wie seine Verheißungen in Erfüllung gehen können, sondern daß man alle quälenden Sorgen seiner Fürsorge überläßt. Weil seine Macht unermesslich ist, sollen auch wir uns auf sie verlassen, sollen unseren Sinn nach oben richten und im Glauben ergreifen, was wir mit der Vernunft nicht fassen können« (Calvin).

V. 4. 2000 Ellen waren ungefähr ein Kilometer, eine Viertelstunde Weges. Die Bundeslade durfte nicht berührt werden, da Gott bei ihr war. Einesteils brachte sie also große Gnade über das Volk, andernteils mußte ein Abstand bleiben zwischen ihr und demselben. Wer erkennt diese Sache nicht auch im Neuen Bund? Groß ist das Recht, daß ein Mensch Vertrauen und Zugang zu Gott haben darf, aber die noch übrigen – meist unerkannten – Untugenden scheiden Gott bis zu einem bestimmten Grad vom Menschen (vgl. Jes. 59,2). Darum soll man Gott lieben wie einen Vater, aber mit ihm reden wie mit einem König. Zu große Vertraulichkeit ist ein Zeichen eines niederen Sinnes.

V. 5. Josua mußte zum Volk sagen: »Heiligt euch; denn morgen wird der Herr ein Wunder unter euch tun.« Sie sollten sich also zubereiten zu dem, was Gott an ihnen tun wollte. Sie sollten nicht ängstlich hin und her schauen nach natürlichen Mitteln, sondern ihr Herz ganz auf Gottes Ratschluß einstellen. Darauf scheint es auch Gott einzurichten bei seinen liebsten Kindern, weshalb er ihnen nach und nach alle Stützen nimmt. Die Vernunft schließt dann: noch einen Schritt, und es wird alles aus sein; aber eben mit diesem Schritt in die Nacht ist vielleicht alles gewonnen, und es wird Tag. Die Bereitschaft des Herzens zu einem Wunder der Gnade ist also der alleinige Aufblick zu Gott. Diese Zubereitung dauert aber gewöhnlich nicht nur einen Tag, sondern oft viele Jahre, ja ein ganzes Leben. Denn erst am Tag des Herrn wird die ganze Vergeltung erscheinen.

V. 6. Das Dunkel wird auch vor den Priestern nicht gelichtet; sie müssen im Gehorsam die Lade vor dem Volk hertragen. Man soll eben gehorsam sein im Glauben, nicht im Sehen; seinen Weg im dunkeln Glauben fortsetzen, nicht im hellen Licht der Erfüllung. Das ist erst ein wahrer Glaube, der sich nicht resigniert zurückzieht im Warten auf die göttliche Offenbarung, sondern in dieser Dunkelheit seinen Lauf im Gehorsam fortsetzt und ohne eigentliches Erkennen die Werke wirkt, die ihm befohlen sind.

V. 7-8. Wie Gott sieht, daß er Zutrauen und Willigkeit findet, ohne die kein göttliches Werk im Menschen vollbracht werden kann, fängt er an, zu stärken und zu erfüllen. Zuerst tut er dieses bei Josua, der ja nun allmählich wissen mußte, was er dem Volk befehlen solle. Gott regiert die Seinen durch seine Propheten und Knechte bis zum heutigen Tage. Die meisten sind noch nicht so weit, daß Gott direkt mit ihnen reden könnte; darum gibt er ihnen menschliche Hilfen, die er groß macht vor ihnen, was ihm ein leichtes ist. Diese Weise Gottes wird so lange währen, bis er alles in allen ist (1. Kor. 15,28). Nach Josua kommen die Priester, welche die Lade ins Wasser hineinragen müssen, wenige an der Zahl. Diejenigen, die so voran müssen, übt Gott besonders im Glauben, sie haben viel durchzumachen für andere und müssen das, was sie andere *lehren*, zuerst ihnen *zeigen* und vormachen. Deshalb ist ein Amt im Reich Christi mit großen Zerbrechungen verknüpft. Endlich offenbart Josua auch dem Volk das Vorhaben Gottes, aber erst kurz vor der Ausführung. Der Christ erträgt ein Leben ohne Glauben nicht lange ohne auszuarten. Der äußere Druck ist ihm eine heilsame Begrenzung.

V. 9-17. Die Rede Josuas in Vers 10 ist besonders wichtig. Das Volk soll an dem wunderbaren Durchgang durch den Jordan merken, daß Gott alle die Kanaaniter vor ihnen austreiben werde. »Daraus erkennet ihr«, sagt er, »daß ein lebendiger Gott unter euch ist.« »Dies Beispiel soll uns also lehren, mit klugem Sinn alle Wohltaten, die Gott zu unserem Heil tut, zusammenzuschauen: dann wird ein freudiger Anfang die Hoffnung auf glücklichen Ausgang in unserer Seele nähren und fördern . . . Was Gott verspricht, das bestätigt er durch die Erfahrung, und alle Beweise seiner Gnade und Macht, die wir erleben, müssen seine Worte besiegeln, um alle Zweifel zu zerstören« (Calvin). An solche Wunder sollen wir uns also erinnern, wenn unser Glaube, der bei der Erfahrung von Gottes Macht so groß sich erhebt, bei der nächsten Schwierigkeit wieder niedersinkt, voller Furcht und Zweifel. Was Gott anfangt, wird er vollenden. Zudem ist seine Bundeslade »die Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt«. Ihm steht alles zur Verfügung, uns zu demütigen und zu erhöhen.

Denksteine des Durchgangs durch den Jordan

Josua 4

Das ganze Volk war nun über den Jordan gegangen, und eine mächtige Glaubenserhebung bewegte alle Herzen. Es war das erste Wunder, das Gott an dem neuen Geschlecht in augenfälliger Weise getan hatte, auch das erste unter Josua. Sie konnten jetzt fest glauben, daß sie als Kinder der in der Wüste Umgekommenen das auserwählte Volk Gottes seien. So setzt Gott in jedes Menschenleben, besonders aber in das Leben der Seinigen, wunderbare Dinge und Ereignisse, mit welchen er, mehr als durch Worte je möglich wäre, sagen will: »Siehe, ich habe dich lieb, ich habe dich erwählt, ich führe dich, bleibe mein eigen!« Diese Sprache fühlt dann das Herz in gewaltiger Aufwallung der Liebe und des Glaubens.

Allein Gott kennt das menschliche Herz und seinen Glauben. Fast nichts vergeht so schnell und ist so veränderlich wie die Gedanken und Gefühle des menschlichen Herzens. Der Herr klagt einmal im Propheten: »Das Regenwasser verschießt nicht so schnell, wie mein Volk mein vergißt« (Jer. 18,14). Darum läßt er nach dem Wunder am Jordan zwei Denkmale aus Steinen aufrichten, eins im Jordan und eins nahe dabei, in Gilgal. Beide haben ihre Bedeutung und werden deshalb von Gott sehr sorgfältig angeordnet.

Zunächst gebot der Herr Josua, zwölf Männer auszuwählen, aus jedem Stamm einen. Vielleicht durfte das Volk diese Männer selbst wählen, weil es heißt: »Nehmet euch zwölf Männer«, und nachher: »Die Kinder Israel taten, wie ihnen Josua geboten hatte.« Die Priester standen mit der Bundeslade noch an ihrer Stelle mitten im Jordan. Sie hatten mit ihren Füßen zuerst das Wasser berühren müssen, sie mußten auch am längsten Glauben bewahren und vor der Wassermauer stehen bleiben. Die zwölf Männer mußten nun an der Stelle, an der die Priester mit der Bundeslade standen, zwölf große Steine aus dem Jordanbett auf ihre Schultern nehmen, wobei ihnen vielleicht andere halfen, und dieselben in die nächste Herberge tragen, bis sie am nächsten Tag in Gilgal aufgesetzt wurden. Außerdem richtete Josua zwölf Steine auf mitten im Jordan an der Stelle, an der die Priester mit der Bundeslade gestanden hatten. Wozu diese peinliche Sorgfalt in scheinbaren Geringfügigkeiten?

Die Männer, die die Denksteine aus dem Jordan trugen, mußten ernsthafte, glaubensstarke Persönlichkeiten sein, die besonders dem nachwachsenden Geschlecht Ehrfurcht einzuflößen befähigt waren. Sie mußten ihr Leben lang mit der Kraft des Geistes bezeugen können, was sie gesehen und getan hatten. Wie man eine Sache durch kraftvolle Zeugen erhöhen kann, so kann man die beste Sache durch schlechte

Zeugen erniedrigen. Besonders aber auf die Jugend machen die Worte geistvoller, ehrfurchterweckender Männer einen mächtigen Eindruck. Eigentlich sind es nicht die Worte, welche die Wirkung tun, sondern stets der Geist, der in ihnen waltet, und die Persönlichkeit, von der sie ausgehen. Wenn zwei ganz dasselbe sagen, so ist es noch lange nicht dasselbe.

Die vielen Anordnungen gab der Herr auch, um zu zeigen, daß er es sei, der die Denksteine aufrichte, nicht Josua oder sonst ein Mensch. Es ist auch eine Frage, ob irgendein Denkmal in der Welt, das den Namen eines Menschen trägt, vor Gott wohlgefällig ist; die meisten sicherlich sind es nicht. Alle großen Werke in der Welt, äußerer oder innerer Art, sind doch Werke Gottes allein, zu denen der Mensch, der sie tut, so wenig und so viel beiträgt wie Josua zu dem Durchzug durch den Jordan, wie der Hammer zu dem Werke, das er bearbeitet; er ist ein Werkzeug.

Die Denksteine waren hauptsächlich für die Kinder da zur sinnfälligen Anschauung. Bei ihnen muß vieles durch die Sinne gehen, was der Erwachsene durch die Einbildungskraft faßt. Deshalb sind auch gute Bilder für die Kinder unentbehrlich. Und Kindern soll man die Taten des Herrn von ihrer frühen Jugend an erzählen, daß sich die Eindrücke ihren empfänglichen Seelen unauslöschlich einprägen. Die Israeliten sollten mit ihren Kindern nach Gilgal und an den Jordan wandern und auf ihre Frage: »Was sollen diese Steine?« antworten: »Da ging Israel trocken durch den Jordan, da der Herr, unser Gott, das Wasser des Jordans austrocknete vor uns, bis wir hinübergingen; gleichwie der Herr, unser Gott, tat in dem Schilfmeer, das er vor uns austrocknete, bis wir hindurchgingen, auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig sie ist, daß auch ihr den Herrn, euren Gott, fürchtet allezeit.« Am Denkmal in Gilgal konnten sie die Steine besehen und dabei auch wohl merken, daß es Steine aus einem Flußbett waren. Das Steinmal im Jordan war noch von einem besonderen Geheimnis umgeben: es war nur bei niederstem Wasserstand etwas sichtbar. Es konnte dabei jeder einsehen, daß dieses Mal nicht anders hatte aufgerichtet werden können als in einem trockenen Flußbett. »Somit war«, wie Calvin bemerkt, »der stumme Fluß der beredteste Zeuge, da er besser als durch eine laute Stimme bezeugt, daß dem Gott Israels Himmel und Erde untertan sind.«

Als nun alles vollendet war, stiegen die Priester mit der Bundeslade selbst aus dem Fluß. Sofort stürzten die Jordanwogen brausend in ihr Bett, um so mehr, als sich jedenfalls große Wassermassen den Flußlauf aufwärts angestaut hatten. Alles Volk sah deutlich, daß nur die Nähe der Bundeslade den Flußlauf aufgehalten hatte, nicht irgend ein verborgener

Naturzufall, wie die Vernünftler dieses Wunder heute noch zu erklären suchen. Solche Leute muß es schon im Volk Israel damaliger Zeit gegeben haben, sonst hätte Gott seine Tat nicht so sorgfältig bezeugen lassen. Dem Glauben ist ein solches Ereignis ein deutlicher, herrlicher Beweis für das treue, unumschränkte Walten Gottes in allem. Ein Gott ohne solche Wundertaten und -führungen wäre im Grunde kein Gott, denn er hätte noch Mächte über sich, denen er gehorchen müßte.

Noch werden die 40 000 Rubeniter und Gaditer mit dem halben Stamm Manasse erwähnt, die den Kriegszug im Westjordanland, aufgerufen durch Mose und Josua, mitmachten. Alle Männer dieser drei Stämme hätten sich erboten, mitzuziehen, hatten aber dann 40 000 aus ihrer Mitte erwählt, auszuziehen mit den anderen Stämmen, während die Daheimgebliebenen das eingenommene Land vor möglichen Einfällen der vertriebenen seitherigen Bewohner zu schützen hatten. Kein Feldherr wäre wohl so unvorsichtig gewesen, das eingenommene Gebiet völlig ungeschützt zu lassen.

»An dem Tage machte der Herr Josua groß vor dem ganzen Israel; und sie fürchteten ihn, wie sie Mose fürchteten, sein Leben lang.« Das ist das Zeichen des auserwählten Knechtes Gottes: Furcht, mit Liebe gepaart, müssen seine Anbefohlenen vor ihm empfinden. Das ist von Gott. »Daraus wollen wir lernen, daß alle diejenigen Menschen, durch deren Hand Gott in besonderer Weise seine Macht kundtut, uns ganz besonders empfohlen werden, damit sie bei uns die gebührende Verehrung und Achtung genießen« (Calvin).

Wir aber wollen nicht versäumen, bei augenfälligen Erweisen der Führung des Herrn in unserem Leben Zeichen des Gedächtnisses der Barmherzigkeit des Herrn aufzurichten, damit wir uns in Zeiten des Kleinglaubens, des niederen Wasserstandes unseres inneren Lebens, daran aufrichten und den Glauben an unsere Bestimmung festhalten können.

Beschneidung und Passahfest im Lande Kanaan.

Der Fürst über das Heer des Herrn

Josua 5

Alle Könige der Amoriter jenseits des Jordans gegen Abend und alle Könige der Kanaaniter am Meer wurden verzagt samt ihren Völkern, als sie von dem Übergang der Israeliten über den Jordan hörten und von dem Wunder, das Gott dabei getan hatte. Gott nahm ihnen den Mut zum Kämpfen, die Zuversicht zum Siegen, und wenn sie auch noch mit großen

Worten in den Kampf zogen, so steckte doch dahinter die Verzweiflung. Weltmenschen wissen ja ihren wahren Zustand immer stolz zu leugnen und ihre ärgsten Niederlagen mit unverschämter Miene als nichts darzustellen. Aber den Israeliten gab Gott Mut, der, wenn er nicht auf eigene Kraft, sondern auf Gott sich gründet, stets eine große Gabe Gottes ist.

Ihre Siege sollten die Israeliten in neuer Gestalt erringen. Das vierzigjährige Umherirren in der Wüste war eine Zeit des Fluches gewesen. Da hatte es sich gezeigt, daß das alte Volk in seiner großen Mehrzahl ein verworfenes Volk gewesen war. Amos sagt von ihnen: »Habt ihr vom Hause Israel mir in der Wüste die vierzig Jahre lang Schlachtopfer und Speisopfer geopfert? Ihr truget den Sikkuth, euren König, und Chiun, euer Bild, den Stern eurer Götter, welche ihr euch selbst gemacht hattet« (Amos 5, 25. 26). Es ist unter solchen Umständen anzunehmen, daß sie die Feste und Gottesdienste, die am Sinai bei ihnen eingeführt worden waren, zerfallen ließen, die Gesetze Moses verachteten und in ein heidnisches Leben verfielen. Wer sie in dieser Zeit betrachtet hätte, würde nicht geglaubt haben, daß dieses Volk das auserwählte Volk Gottes je schon gewesen sei oder je wieder einmal werden würde. Aber die Gnade tut an der Seele Wunder, die denen gleichen, die am Leibe geschehen. Als das alte ungläubige Geschlecht in der Wüste gestorben war, erneuerte Gott mit dem jungen seinen Bund in der Beschneidung. Diese war das merkwürdige Zeichen des Bundes Gottes mit seinem Volk seit Abrahams Zeiten; durch dieses Zeichen unterschieden sich die Israeliten von allen andern Völkern damals und noch heute. Auch das Gebot der Beschneidung blieb über die vierzigjährige Zeit des Wüstenzugs unbeachtet und unbefolgt. Denn wenn ein Mensch auf der Bahn der Verwerfung ist, so zerfallen bald alle seine Sitten, und er gibt alles preis, was ihn an seinen ehemaligen Zustand erinnern könnte. Der Herr drang nun darauf, daß eine Beschneidung erfolge und die Schmach Ägyptens, d. h. des Heidentums, vom Volk genommen werde. Er gab dem Volk einen neuen Geist und damit auch wieder das äußere Zeichen des Bundes.

Auch das Volk des Neuen Bundes erfährt dieses. Immer steht am Eingang einer neuen Begnadigung eine neue Beschneidung. Da gibt Gott der Herr wieder neue Kraft, neuen Geist, neuen Mut zum Überwinden. Da weicht die Nacht des Fluches, der um der Sünde willen das innere Leben eine Zeitlang unterdrückt und verödet hatte.

Josua beschnitt das Volk mitten unter den feindseligen Kanaanitern. Da zeigte es deutlich seinen neuen Sinn. Einmal ertrugen sie die Schmerzen des Beschneidens mit einem Steinmesser ohne Murren, andererseits bewahrten sie in den Tagen, in denen sie hilflos dalagen, eine ruhige Haltung, glaubend, daß Gott die Kanaaniter von einem plötzlichen

Überfall abhalten werde, dem sie nicht hätten widerstehen können. So geschah es auch. O, was Gott schaffen will unter den Menschenkindern zur Durchführung seines Reichsplanes, das führt er ohne Mühe aus! Die Stätte der Beschneidung wurde *Gilgal* genannt, d. h. *Wendung*; und weil alle Schrift zur Lehre geschrieben ist, so möge jeder Mensch, dem es um das Heil seiner Seele, um die Rettung seines Lebens zu tun ist, unverzagt darauf hoffen, daß ihn sein Gott zur rechten Stunde immer wieder ein Gilgal erleben lasse, eine abermalige Herumwendung seines ganzen Wesens zu Gott, eine Beschneidung an Haupt und Gliedern und eine Erneuerung des ewigen Gnadenbundes mit Gott.

Nun feierten die Israeliten auch wieder das Passahfest, aßen mit dem Leibe das Passahlamm, mit der Seele aber von dem ewigen Wort, dem mitfolgenden Christus (vgl. 1. Kor. 10,1-4). Auf die Vergebung der Sünden folgt immer ein Abendmahl mit dem Herrn; ein Unbeschnittener darf sich zum Passahmahl nicht nahen. Dieses Mahl dient zur Stärkung des inneren Lebens und zur neuen Gemeinschaft mit dem Herrn. Die Israeliten aßen jetzt von dem Getreide des Landes; das Manna hörte auf, das Gott auch dem unbußfertigen Volk noch gereicht hatte, wie er ihm ja auch Kleider und Schuhe vor dem Veralten und Zerreißen seither bewahrte. Gewisse Gnaden bleiben durch Gottes große Leutseligkeit den gottentfremdeten Menschen in dieser Welt. Im Ostjordanland war das Manna noch gefallen, weil dieses ein so großes Volk nicht ernähren konnte, sondern nach der Meinung Moses höchstens zweieinhalb Stämme. Als aber die natürlichen Hilfsmittel alle da waren, hörte die himmlische Speise auf, und das ist ein deutliches Zeichen dafür, daß das Manna nichts Natürliches, sondern eine besondere Wirkung Gottes gewesen war.

Nach diesem hatte Josua noch das denkwürdige Gesicht von dem Fürsten oder General über das Heer des Herrn. Das sollte ihm als dem Heerführer der israelitischen Streitmacht eine besondere Glaubensstärkung sein, denn der Geist des Führers überträgt sich unausgesprochen, wie durch die Luft, auf das ganze Heer. Auch sonst bei den Knechten Gottes ist es so. Nicht in dem, was sie sagen, liegt ihre Bedeutung, denn sie reden gewöhnlich so einfach, daß sie bald jeder übertreffen könnte, sondern der Geist, der verborgenerweise mit ihren Worten ausgeht, ist entscheidend. Noch ehe sie den Mund auftun, öffnet ihnen der Geist die Herzen und dringt ein (vgl. Matth. 10,20).

Josua hob seine Augen auf am hellen Tage, träumte also nicht. Er stand vor Jericho allein, wahrscheinlich im Begriff, die Festung zu betrachten. Mit Mut ging er hin zu dem fremden Mann mit dem bloßen Schwert in der Hand und fragte ihn nach seinem Herkommen. Da erfuhr er, mit

wem er es zu tun hatte, nämlich mit dem Sohn Gottes, dem Herrn und Haupt des Volkes selbst, und er fiel nieder auf sein Angesicht und fragte nach den Befehlen seines Kriegsherrn. Diese erfolgten sogleich, als Josua seine Schuhe ausgezogen hatte. Dieses Schuheablegen war eben ein Zeichen dafür, daß Gott in der Person des Mittlers vor Josua stand. Einen Engel hätte dieser auch nicht angebetet, noch ihn um Befehle gefragt.

»Jetzt bin ich gekommen«, sprach der Herr, nämlich in dem Augenblick, da Hilfe not war. Vorher darf der Herr nie erwartet werden, ebenso wie ein großer Fürst sich nie unnötig sehen läßt. Darum erwarte man sein außergewöhnliches persönliches Bezeigen nicht alle Tage, sondern an den von ihm ersehenen Zeitpunkten.

Die Eroberung von Jericho Josua 6

»Jericho war verschlossen und verwahrt vor den Kindern Israel, daß niemand aus oder ein kommen konnte.« Die Tore waren verschlossen und alle Zugänge zur Stadt scharf bewacht, so daß an eine Überrumpfung nicht zu denken war; die Einnahme mußte durch Gewalt geschehen. Eine gewaltsame Eroberung der Stadt grenzte aber schier ans Unmögliche, so stark war sie; hatten doch schon vor vierzig Jahren die Kundschafter ausgesprochen, daß solche Städte, von starken Völkern verteidigt, nicht einzunehmen seien. So sahen sich die Israeliten nach dem Durchgang durch den Jordan vor eine neue schwere Glaubensprobe gestellt. Sie bestanden diese in lobenswertester Weise, indem sie sich in der dunklen, aussichtslosen Lage ganz an die Verordnungen Gottes, die ihnen durch Josua gegeben wurden, hielten. Dem Volk in Jericho aber gab Gott einen falschen Mut, daß es sich mit zuversichtlichem Trotz dem Volk Israel entgegenstellte, insgeheim aber dabei der Macht Gottes nur einen um so höheren Triumph ermöglichte.

Der Herr ordnete die Einzelheiten, die bei der Eroberung zu beobachten waren, genau an, wobei er die Verheißung vorausschickte, daß er die Festung bereits in die Hand Josuas gegeben habe. In seiner Vorsehung gibt es nichts Zweifelhaftes, und er kann allezeit schaffen, was er will. Dreizehnmal mußten die Israeliten um die Stadt ziehen, sechs Tage je einmal und am siebten Tage siebenmal: voran ging in dem Zuge das Kriegsvolk, dann folgten sieben Priester mit den Halljahrsposaunen, dann kam die Bundeslade und endlich das übrige Volk, das den nicht unbeträchtlichen Weg in der Sonnenhitze zurückzulegen hatte. Zwölfmal

geschah der Umzug in gänzlicher Stille, nur die Halljahrsposaunen wurden geblasen, gleichsam um die Verteidiger herauszufordern. Das waren für das Volk angstvolle Stunden, denn den Verteidigern wäre es unter solchen Umständen leicht gewesen, das wehrlose und nicht in Schlachtordnung gestellte Volk zu überfallen und zu vernichten. Aber das Volk vertraute Gott. Die Verteidiger mögen mit widerstreitenden Gedanken den rätselhaften Umzügen zugeschaut haben. Die Stille erschreckte sie, ebenso der Anblick des großen, mächtigen Volkes, in dessen Mitte das Heiligtum seines gefürchteten Gottes getragen wurde. Andererseits mag es nicht an Stimmen gefehlt haben, die einen plötzlichen Ausfall anrieten. Aber sie wagten ihn doch nicht; die Hand Gottes hielt sie zurück.

Das Volk Gottes aber mußte schweigen und seine Vernunft gefangen nehmen. Die Mauern und Türme der gewaltigen Festung standen unbeweglich, und bei jedem Umzug mochten sie ihm höher erscheinen. So durften sie gleichsam diese Mauern gar nicht mehr ansehen, sondern nur noch höher hinaufschauen zu ihrem Gott. Das war auch beabsichtigt bei diesen vielen scheinbar vergeblichen Umzügen; die Größe der Aufgabe, die eigene völlige Ohnmacht, sie zu lösen und die alleinige herrliche Hilfe Gottes sollte ihm recht deutlich werden. So ist es bei jedem Glaubenswerk, das endlich nach vielen scheinbar vergeblichen Versuchen des Menschen durch Gottes Macht im Glauben doch zur Vollendung kommt. Auf diesem Weg fallen auch die Sündenfestungen in der Seele. Die Siebenzahl der Umzüge hat gewiß ihre verborgene Bedeutung, die wir jedoch nicht so genau bestimmen können.

Es ist anzunehmen, daß den Israeliten der Hergang bei der Einnahme der Stadt nicht genau bekannt gemacht wurde, sondern eben nur, daß Gott sie in ihre Hand geben werde. Das hat die Glaubensprobe sehr erschwert. Endlich mußten sie, wie einst die Priester mit ihren Füßen hatten in den vollen Jordan treten müssen, ein großes Feldgeschrei machen, obwohl die Stadt noch unerschütterlich stand, mußten also gleichsam mit ihren Köpfen gegen die gewaltigen Mauern rennen. Aber in diesem Augenblick fingen sie an zu wanken, und die Bollwerke neigten sich, wie von unsichtbarer Hand gefaßt, zum Einsturz. Ob nun das himmlische Heer dieses Werk vollbracht hat, was sehr wahrscheinlich ist, oder ob der Herr auf eine andere Weise durch seine unsichtbare Kraft es tat, wissen wir nicht und ist auch nicht nötig zu wissen. Uns genügt das Herrliche, daß es geschehen ist. Und dieser Gott lebt heute noch, hat noch dieselbe Macht zu helfen und auch denselben Willen, wo es irgend nötig ist. Ihm sollen wir daher auch im eigenen Leben mit seinen Proben allein und fest vertrauen.

Nun ging das Volk stracks vor sich, die ganze Stadt, deren Sündenmaß voll gewesen zu sein scheint, zu verderben, zu zerstören und alle Einwohner ohne Unterschied zu töten. So lautete der göttliche Befehl. Allein alles Silber und Gold samt dem ehernen und eisernen Geräte sollte in die Stiftshütte kommen, vielleicht als Ersatz für das in der Wüste ausgebliebene Heboffer. Bei alledem kommt freilich die Vernunft mit ihren scheinbar so menschenfreundlichen, aber scheinheiligen Einwürfen: sie beschuldigt Gott der Unbarmherzigkeit, die Israeliten der Mordlust. Aber Gott wird sich rechtfertigen; wir würden ihm wenig Ehre antun, wenn wir es versuchen wollten. Uns genügt, daraus zu lernen, daß Gott, wie er nicht umsonst verheißt, so auch nicht umsonst droht; er redet kein vergebliches Wort. Dieselben Leute, die ihn der Härte beschuldigen, fragen nicht das geringste nach ihm, verderben vielmehr mit ihrem gottlosen und unverständigen Wesen auf der Erde, was sie nur können, wie es einst die heidnischen Kanaaniter getan haben. Und dem sollte Gott ewig untätig zusehen? Er wird es nicht tun, »sondern«, sagt Jesus, »so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen« (Luk. 13,3).

Die Hure Rahab wurde, dem Versprechen gemäß, das man ihr gegeben hatte, mit allen ihren Angehörigen verschont und kam noch zu hohen Ehren, indem sie der Fürst Salma aus dem Stamme Juda heiratete. Sie wurde Mutter des Boas, des Mannes der Ruth und damit eine Stammutter des Königs David und Jesu Christi. Zuvor aber mußte sie um ihrer Unreinigkeit willen einige Zeit außerhalb des Lagers verbringen, vermutlich, damit ihr diese recht zum Bewußtsein komme. Dann wurde ihre Schande ganz von ihr genommen, und sie wurde ein Glied des Volkes wie jede natürliche Tochter Abrahams. Hätte es nicht viele vornehmere und tugendhaftere Töchter in Israel gegeben, die Stammutter Jesu hätten werden können? Ja, aber dies ist die Wahl der Gnade.

Noch sprach Josua im Namen Gottes einen Fluch über den aus, der Jericho wieder bauen werde. Ihre Trümmerstätte sollte ein ewiges Denkmal des Gerichts Gottes bleiben. Dieser Fluch erfüllte sich nach etwa sechshundert Jahren. 1. Könige 16,34 heißt es: »Zur selben Zeit (des Königs Ahab) baute Hiel von Bethel Jericho. Es kostete ihn seinen ersten Sohn Abiram, da er den Grund legte, und seinen jüngsten Sohn Segub, da er die Türen setzte, nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Josua, den Sohn Nuns.« Obwohl also dieser Mann die Drohung Gottes im Buch Josua gekannt hatte, hat er das Werk doch unternommen. Ähnlich wird es am Ende der Welt gehen bei Annahme des Malzeichens des Tiers. Obwohl die Heilige Schrift davor warnt, das Malzeichen anzunehmen, werden es die Menschen dennoch tun (Offb. 14,9-11).

»Also war der Herr mit Josua, daß man von ihm sagte in allen Landen.« Durch ihn, das schwächere Werkzeug, tat Gott fast noch größere Wunder und Taten als durch Mose. Darum folge nur jedes in seinem Teil dem Wort des Herrn und sei treu in seiner Aufgabe, so wird Gott alles zu einem herrlichen Ende führen.

Achans Diebstahl

Josua 7

»Aber die Kinder Israel vergriffen sich am Verbannten.« Es war also bei der denkwürdigen Eroberung von Jericho doch etwas mit unterlaufen, und daß Gott das nicht übersah, beweist seine Sorgfalt in dem von ihm geführten Richteramt über die Welt. Es beweist auch, daß Gott einmal an seinem eigentlichen Gerichtstag, am Jüngsten Gericht, alles ans Licht bringen wird, was verborgen war.

Merkwürdig ist, daß das ganze Volk Israel für die Tat eines einzelnen verantwortlich gemacht wurde. Die Gründe hiefür kennen wir nicht genug, doch ist so viel leicht zu begreifen, daß wenn Gott den Diebstahl Achans mit Nachsicht behandelt hätte, seine Tat rasch Nachahmung hätte finden können. Da wollte Gott ein Exempel statuieren, um dem allgemeinen Verderben vorzubeugen. Zudem geschieht viel heimlich Böses, das nicht geschehen könnte, wenn nicht so oft bei einem Dieb zehn Hehler, bei *einem* tätlichen Übertreter des Gesetzes und Verächter der Obrigkeit, ja des Namens Gottes hundert still Zustimmungende wären. Darum, was ein Glied einer Gemeinschaft, einer Familie, eines Volkes tut, ist meist ein Ausdruck dessen, was inmitten dieses Gemeinwesens gang und gäbe oder wenigstens möglich ist. Besonders aber die öffentlichen Zustände, wie auch die regierenden Personen sind stets das getreue Spiegelbild des Charakters eines Volkes.

Und nun erlitt Israel in Folge des Bannes, der auf ihm lag, eine schmachliche Niederlage durch die Leute der zu erobernden Amoriterstadt Ai. Niemand wußte noch warum, auch Josua nicht. Das Herz des Volkes wurde zu Wasser, und Josua fiel auf sein Angesicht zur Erde samt den Ältesten mit allen Zeichen des Schmerzes: zerrissenen Kleidern und Staub auf den Häuptern. Es war nicht der vergebliche Verlust von 36 Mann, so bitter er war, der sie so bestürzte, denn damit muß ein Feldherr rechnen, sondern die Unerklärlichkeit der Niederlage samt der Gewißheit, daß Gott von ihnen gewichen war. Josua spricht sogar voll Kleinmut: »O, daß wir's uns hätten gefallen lassen, jenseits des Jordans zu bleiben!« Er will sagen: »Haben wir uns vielleicht vermessen? Hätten wir

am Ende gar in der Wüste bleiben sollen?« Nun ist er nahezu auf dem Punkt, auf dem die zehn Kundschafter samt dem Volk, das ihnen Glauben schenkte, einst gewesen waren. Und doch, welcher Unterschied zwischen beiden immer noch! Dort war es der Unglaube, der nichts wagen und nichts glauben will mit Gott, hier ist es die schwache menschliche Natur, die nach einem kühnen Flug mit dem Glauben plötzlich ihre Ohnmacht und Schuld wieder erkennt und anfängt zu sinken, auch glaubt, daß sie von ihrer Höhe aus zu Tode stürzen werde. O, es stelle sich niemand das Leben des Glaubens anders vor als so! Selbst Abraham, Mose, Josua, David und solche Heilige mußten dies erfahren, wieviel mehr alle ihre Nachfolger im Glauben, die vielleicht durch keine solche deutlichen Ansprachen und Erweise Gottes gestützt sind wie sie. Wenn Glaube und Natur zusammen ihren Weg machen, so muß letztere immer mehr zerbrechen und sterben.

Hierauf eröffnet Gott Josua das Geheimnis: es ist ein Bann unter Israel. Erhebe dich von der Erde; alles Wehklagen hat keinen Wert, wenn der Bann nicht schleunigst entfernt wird. Es gibt Sünden, die unter der täglichen Geduld und Reinigung hingehen und den Bund mit Gott nicht aufheben. Sie müssen zwar den Menschen beugen, aber sein geistliches Leben geht fort, und er kann auch ändern zum Segen sein. Aber es gibt auch Sünden, die ein Bann sind und ans Tageslicht kommen müssen, zum mindesten an das Licht eines Bruders, wenn sie vergeben und getilgt werden sollen. Sie scheiden von Gott, seinem Segen und allen seinen Gnadenmitteln, wie einst der päpstliche Bann diejenigen, die er traf, ausschloß aus der Gemeinschaft der Kirche. Durch sie wird der Bund mit Gott gebrochen. Da fließt kein Segen mehr, kein Gebet, das Wort Gottes verstummt; der Mensch hat keine Widerstandskraft mehr gegen seine Feinde und wird von ihnen wieder eingenommen, wenn keine Hilfe geschieht.

Doch wie gnädig ist Gott auch hierin! Wie sich Josua in der Frühe des nächsten Morgens schon daran machte, die Anordnungen des Herrn auszuführen, so weiß der Herr auch bei den Seinigen, die durch solche traurigen Fälle gehen müssen, die Not ihres Gewissens, den Druck auf ihrer Seele so furchtbar zu steigern, daß sie sich den Klauen Satans entwinden und durch ein Bekenntnis sich von Sünde und Bann entlasten. Von den Angehörigen der Welt ist nicht zu reden: Von ihnen sind die allermeisten gebannt, ohne daß sie es wissen oder fühlen, so daß selten jemand zu der neuen Geburt aus Gott gelangt ohne ein aufrichtiges, volles Bekenntnis vor einem ihm von Gott dazu verordneten Menschen.

Die Entscheidung erfolgt durch das Los. Gott wählt dieses Mittel, um dem Volk seine Allwissenheit um so deutlicher zu zeigen und es vor

künftigen Verheimlichungen zu warnen. »Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, auch nichts Heimliches, das nicht kund werde« (Luk. 8,17). Der vornehmste Stamm, Juda, wurde getroffen; nichts Menschliches schützt gegen das Böse. Aber Gott beließ ihm, nachdem die Reinigung geschehen war, alle seine Vorrechte. Vergebene Sünde ist ungeschehene Sünde. Dann kamen die Geschlechter und Vaterhäuser, eins nach dem andern dran, und dem allem sah Achan zu, ohne sich freiwillig zu entdecken. Endlich traf ihn das furchtbare Los, und mit einem: »Mein Sohn, gib Gott die Ehre«, redete ihn Josua milde an. Wer erinnert sich nicht daran, daß auch Abraham den reichen Mann in der Hölle mit »Sohn« bezeichnete (Luk. 16,25). Alle Menschen sind durch Adam Gottes natürliche Kinder, und auch in der Hölle hören sie nicht auf, dieses zu sein.

Jetzt bekannte Achan alles, und im Tal Achor fand sein Verbrechen die schreckliche Sühne. Wiederum ist es ein göttliches Geheimnis, warum all das Seine, ja sogar die Kinder und die Tiere mit gesteinigt und verbannt wurden. Aus der Aufzählung seiner Ochsen, Esel und Schafe geht übrigens hervor, daß er kein armer Mann war, vielmehr seinen Diebstahl aus Geiz begangen hatte. Auch hier war der Geiz die Wurzel alles Übels gewesen (vgl. 1. Tim. 6,10). Wir erfahren es bis heute, daß oft die Familienglieder unter dem Vergehen des Vaters in bitterster Weise zu leiden haben, ohne daß es Gott änderte. »Unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege« (Röm. 11,33). Ohne Zweifel soll sich jeder Leser und Hörer dieser Geschichte durch sie erschüttern lassen von dem Ernst Gottes gegen alle Sünde, deren Gericht sicher erfolgt, entweder in dieser oder in jener Welt.

Eroberung der Stadt Ai Josua 8,1–29

Das Volk hatte soeben eine Niederlage erlitten und war dadurch in einen Zustand größter Niedergeschlagenheit geraten. Das ist, wie auf dem Schlachtfeld, so auch im persönlichen Leben, der Augenblick eigentlicher Gefahr. Aber in den Augen Gottes sind Niederlagen der Seinen so nötig wie Siege; deshalb verordnet er ihnen beide. In den Siegen erfahren sie, wer *er* ist, und in den Niederlagen, wer *sie* sind. Das erstere könnten sie nie erfahren ohne das letztere; sie würden bei aller vorgegebenen und von ihnen selbst für echt gehaltenen Demut doch im Grunde sich einen wichtigen, ja vielleicht den wichtigsten Teil an dem Sieg zuschreiben. Das beweist ihre große Niedergeschlagenheit nach der Niederlage. Weil sie

nun an sich selbst verzagen müssen, so verzagen sie auch an Gott, d. h. sie verzagen an ihrem Sieg, weil sie nicht glauben, daß Gott es allein ist, der ihn gibt, und daß er keine Niederlage erlitten hat. Diese unendlich wichtige Sache lehrt sie Gott durch viele Mißerfolge, Niederlagen und dergleichen so lange und so tief, bis sie die Wahrheit erkennen.

Es ist eine große Kunst der Führung Gottes, die Menschen so zwischen ihrem Übermut und ihrer Verzagtheit hindurchzuführen, daß sie einerseits schwer gedemütigt werden, andererseits aber doch nicht ganz zerbrechen, sondern immer wieder neuen Mut fassen auf ihren so unmöglich scheinenden endlichen Sieg. Kein Mensch könnte so erziehen, obwohl jeder, der andere zu leiten hat, diese göttliche Erziehungsweise zum Vorbild nehmen soll.

Mit jeder erkannten und bekannten Niederlage weicht ein Stück der Finsternis und der finsternen Macht aus dem Herzen. Der Bann Achans war vom Volk gewichen, und es stand nun reiner als zuvor wieder vor dem Angesicht Gottes. Vergebene Sünden können zu Stärkungsmitteln ausschlagen, so daß jener Mann Gottes (Bischof Michael Sailer) recht hat, der sagt: das seien die rechten Elitechristen, das sei der rechte Edelmann im Geist, der nach jedem Fall gereinigt und erneut sich wieder erhebt. Das Herz fühlt auch diese Wiederherstellung innerlich wohl; ohne sie bleibt es im Fall liegen, ohne sich je rechter Art wieder zu erheben. Daher auch die Mahnung des Apostels Jakobus, die eine Grundregel des inneren Lebens darstellt: »Bekenne einer dem andern seine Sünde« (Jak. 5,16).

Nun spricht also Gott Josua wieder Mut zu und verheißt ihm einen neuen Sieg. Solche Verheißungen kann Gott geben, und sie bewirken im Herzen eine solch ruhige, kraftvolle Überzeugung, daß ein eigentlicher Zweifel an ihrer Erfüllung nicht aufkommt. Da läßt sich's wagen; während der Glaube, der auf eigenen Vorsätzen beruht, einem Seiltänzer gleicht, dem alle Augenblicke der Absturz droht, und der, wenn er auch das eine oder andre Mal glücklich seinen vermessenen Weg zurückgelegt hat, doch endlich gewiß fällt.

Die Eroberung der Stadt Ai wird von Gott nach allen Regeln der Kriegskunst vorgeschrieben. Das Volk sollte zwar die Wundermacht des Herrn erfahren, aber doch nicht ohne eigene Anstrengung. Der Mensch lebt zu gerne in Extremen: das eine Mal will er alles allein, das andere Mal nichts tun. Gott tut zwar alles, aber er schenkt dem Menschen Kräfte, die dieser mit vollem Bewußtsein, mit dem ganzen Willen des neuen Menschen, unter Mühe und Not der Natur anwenden muß. Das Überwindertum ist nichts Faules, sondern, wie schon Salomo bezeugt, das höchste und mühevollste Werk, das auf dieser Erde geschieht, größer als die Eroberung von feindlichen Städten (vgl. Spr. 16,32).

Gott gebraucht eine Kriegslist, indem er Josua 5000 Mann in einen Hinterhalt stellen, das übrige Kriegsvolk von vorne angreifen und sich scheinbar zurückziehen läßt, um das feindliche Heer von seinem starken Stützpunkt in der Stadt zu reißen. Gott hätte Ai fallen lassen können wie Jericho; aber er tut nie zweimal ganz dasselbe, sondern ändert seine Methode tausend- und millionenmal! Für jedes Menschenkind hat er eine eigene und auch für jeden Fall, obwohl sich sein Wort im ganzen nicht verändert. Aber die Wege, auf welchen er die Wahrheit seines Wortes erleben läßt, sind zahllos. Was Gott im Auge hat, ist der Glaube; er soll immer auf neue Weise geübt werden, nie zur Ruhe kommen, nie sich einfach anlehnen an ein Vorbild. Deshalb geht es das eine Mal fast ganz durch ein Wunder, das andere Mal scheinbar ganz durch die Natur und durch das Tun des Menschen, in dem aber doch die göttliche Weisheit spielt.

Die Vernichtung der Stadt Ai ist völlig: kein Stein bleibt auf dem andern, keine Seele am Leben. Die Beute wird diesmal verteilt, der Leichnam des Königs an einen Baum gehängt, nach Sonnenuntergang aber abgenommen, wie es das Gesetz Moses vorschrieb, und unter einem Steinhaufen begraben. So schrecklich also das Strafgericht war, das nach Vollendung der Langmut Gottes an jenen Völkern vollstreckt wurde, schandbar sollte es nicht sein.

Gott unterscheidet sich sowohl in seinem Zorn als in seiner Liebe von der Menschenart. Beide sind bei ihm heilig und nach höchsten Gesichtspunkten eingerichtet. Hätte er diese Völker, die nichts Gutes mehr stifteten, gelinder behandelt und zum Teil leben lassen, so wäre nicht nur sein eigenes Volk verdorben und zu seinem Zweck untüchtig geworden, sondern auch die Kriegsunruhen hätten später im eigenen Lande nicht aufgehört, und des Blutvergießens wäre nur mehr geworden, wie sich ja bald zur Genüge zeigte. Bei dem gefallenem Menschen ist aber alles in Unordnung, auch seine Tugenden. Er ist großmütig da, wo er es nicht sein sollte, und wo er menschliches Mitgefühl walten lassen sollte, da ist er grausam genug. Deshalb hat Tertullian vollkommen recht mit seinem bei der Welt übel berüchtigten Wort: »Die Tugenden der Heiden sind nur glänzende Laster.« Dieses Wort gilt auch für die »Christenheit« von heute ohne Abstrich, sowohl für die Beziehungen der »christlichen« Völker zueinander als für das Benehmen der einzelnen »Christen«.

Ausrufung des Gesetzes vom Garizim und Ebal
Josua 8,30–35

Das hier beschriebene Opfer war von außergewöhnlicher Feierlichkeit und das erste seiner Art im Lande Kanaan. Es war schon in seinen Einzelheiten von Mose geboten worden (5. Mose 27,2–8) und sollte ausdrücken, daß das Volk von dem Land im Namen Gottes Besitz ergreife. Das Brandopfer sollte das Land dem Herrn weihen, das Dankopfer sollte allem Volk zum Bewußtsein bringen, daß es der Herr sei, der ihnen diese Gabe beschert habe.

Der Altar war von großen, unbehauenen Steinen, rohen Felsblöcken, wie sie die Natur darbietet; kein Eisen durfte über sie gefahren sein. Damit gibt Gott selbst der Natur einen Vorzug vor der Kunst des Menschen, will auch zeigen, daß alles, was aus seiner Hand komme, besser sei und ihm mehr gefalle als die Veränderungen, die der Mensch im besten Meinen, aber im Unverstand daran vornehme. Dies gilt insbesondere für das Wort Gottes, das aus lauter unbehauenen erratischen Blöcken besteht – fest genug, alle Jahrtausende der Weltwährung zu überdauern, keiner menschlichen Kraft im geringsten zu weichen, schwer genug, alle Toren zu zermahlen, auf die es fällt (vgl. Dan. 2,34.35).

Aber die Steine sollten nicht als ein Altar, sondern als ein Denkmal auf spätere Geschlechter fortbestehen; deshalb durften sie nicht behauen und zusammengefügt werden. Nur *ein* Heiligtum sollte sein – die Stiftshütte. Darauf legt Gott immer besonderen Nachdruck, und kein Mensch soll eine Trennung vornehmen, einen besonderen Altar aufrichten, solange der Altar seiner Kirche noch besteht.

Die Felsblöcke waren mit Kalk übertüncht und mit den markantesten Ausdrücken des Gesetzes beschrieben. Das sollte dem Volk einen besonderen Eindruck geben, die Gebote seines mächtigen und unvergleichlichen Gottes zu halten, andererseits sollten sie ein Zeugnis sein, wenn das Volk in Ungehorsam fiel und gestraft werden mußte. Auch die Heiden sollten beim Anblick der Steine und der Schrift das Wirken eines höheren Geistes in ihnen verspüren. Sie sollten aber auch aller Welt sichtbare Grenzsteine sein zwischen der wahren und der falschen Religion. Niemand konnte sich mehr entschuldigen, er habe das Gesetz nicht gewußt, denn es stehe ja nur in verschlossenen Büchern: hier stand es vor aller Augen in deutlicher Schrift geschrieben.

Dann stellte Josua die eine Hälfte des Volks zum grünen Garizim und die andere Hälfte zum kahlen Ebal hin, und die Priester und Leviten mit der Bundeslade in die Mitte, wie Mose geboten hatte. Nichts Neues unternahm Josua da, wo das Alte zureichend und durch Gott und seine

Knechte geboten war. Die meisten Menschen wollen Neues hervorbringen und darin glänzen; aber in den einfachsten Geboten und Wahrheiten erfahren sein, ist weit mehr.

Nach Vers 33 Schluß: »zu segnen das Volk Israel« ist anzunehmen, daß Josua das Volk vor Ausrufen des Gesetzes, das erst »danach« geschah, segnete. In allen Führungen Gottes, ja in seiner ganzen Weltregierung ist zu sehen, daß der Segen allem anderen vorausgeht und unter allem vorschlägt. Es ist ein wahres Wort, daß der Herr durch *Güte* zur Buße leitet (Röm. 2,4). Wenn er segnet, so soll das Herz einen solchen Überschwang seiner Liebe empfinden, daß es sich entschließt, einem solchen Gott fortan mit allen Kräften zu dienen. Deshalb hat auch jedes Menschenleben solche Segensspuren und Segensperioden.

Gott hatte sein ganzes Volk um sich versammelt und ließ nun Segen und Fluch ausrufen, worauf dieses jeden Satz mit Amen beantwortete, also die Wahrheit Gottes laut und öffentlich bekräftigte. In ähnlicher Weise war das Gesetz schon im Gefilde Moab, jenseits des Jordans öffentlich ausgerufen worden (5. Mose 1,5 ff.). Das waren die Reichstage Israels, die ohne Zweifel nach der Absicht Gottes eine große erzieherische Wirkung auf das Volk hatten: jetzt wußte jeder, was geboten und verboten war, welcher Lohn und welche Strafe auf jeden einzelnen Fall gesetzt war. Heute ruft man das Gesetz nicht mehr aus, aber man kann und soll es lesen, denn es ist nicht aufgehoben.

Die Frauen und Kinder, ja selbst die Fremdlinge unter dem Volk waren zu dieser wichtigen Handlung beigezogen. Damit deutete Gott schon darauf, daß auch die Heiden an seinem Reich teilhaben sollten. Nur war eben zu ihrer endgültigen Aufnahme die Zeit noch nicht gekommen; da mußte erst im auserwählten Volk selbst noch vieles vorgehen.

Die Gibeoniter

Josua 9

Alle Könige des Landes fürchteten sich vor Josua und sammelten sich einträchtig zuhauf, um zu streiten wider ihn; so darf auch ein Mensch, der sich auf den geistlichen Kampfplatz begibt, gewiß sein, daß sich das höllische und das irdische Reich gemeinsam aufmachen werden, ihm alle nur möglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Ein solcher Mensch soll aber dann nie vergessen, daß er besiegte Feinde vor sich hat, die sich im Grunde vor ihm fürchten wie die Kanaaniter vor Josua. Das gibt große Hilfe im Kampf. Nur die Gibeoniter, die eine große Stadt bewohnten und lauter streitbare Bürger waren (Jos. 10,2), machten eine Ausnahme. Gott

mußte ihnen einen Eindruck ins Herz gegeben haben, daß der Gott Israels der wahre Gott und Josua sein Knecht sei und daß ein Widerstand völlig vergeblich sei, wie zuletzt die Einnahme von Ai bewiesen hatte; sie hätten also nur zu wählen zwischen Vernichtung und Unterwerfung. Sie wählten das letztere; statt aber nun ein Herz zu fassen zu diesem Gott und geradewegs um Gnade zu bitten, ersannen sie eine schlaue List. Es ist eben das Kennzeichen von Knechtsseelen, daß sie nicht aufrichtig sind; Kinder aber gehen, selbst wenn sie sich fürchten müssen, geradeaus, und das gefällt dem Herrn.

Die Überlistung gelang seltsamerweise, ein Fall, der unter Mose kaum denkbar gewesen wäre. Aber der zwar treue und kluge, jedoch schwächere Josua ließ sich vom Volk zuviel dreinreden, besonders wenn es schief gehen sollte. Und es sollte diesmal nach dem Plan Gottes anders gehen, als Josua und die Ältesten bei richtiger Überlegung vielleicht entschieden hätten. O wie oft leitet uns Gott zu einem von ihm beabsichtigten Zweck durch unsere Torheiten hindurch, auf daß uns das Rühmen vergehe, wenn es dann doch gut wird! Zuerst ließen sich die Hauptleute übertölpeln und dann Josua selbst. Schimmliges Brot, alte Weinschläuche, zerrissene Kleider sind die Dinge, die auch die Knechte dieser Welt dem geistlichen Israel als Bundeszeichen anbieten, und die diejenigen nicht erkennen, denen die nüchterne Geistesleitung fehlt.

Am dritten Tage merkte man den Betrug, und das gemeine Volk murkte natürlich wider die Obersten, denn unverständiges Murren ist allezeit seine Manier; weil man aber den Gibeonitern bei dem Herrn geschworen hatte, so ließ man sie leben, bekannte sich also nicht zur Maxime der Inquisition, daß man Ketzern sein gegebenes Wort nicht zu halten brauche. Josua verfügte jedoch, gewiß auf eine Anregung des Geistes, daß sie zur Strafe für ihr Verhalten Holzhauer und Wasserträger der ganzen Gemeinde, Sklaven beim Heiligtum sein sollten ewiglich. Und so geschah es auch; sie hatten ihre Freiheit für immer verloren, aber ihr Leben hatten sie gerettet.

Die Freiheit aber ist das Köstlichste des äußeren und des inneren Menschen; doch hat sie niemand als ein wahrer Sohn Gottes, denn alle andern sind Knechte des Teufels, der Welt, der Menschen, der Sünde, des Todes. Doch mag es auch Knechte beim Heiligtum im Königreich Jesu geben, die nicht verlorengehen und die unter den Bürgern des Reiches leben dürfen, aber zum priesterlichen Gebet sowie zu den höchsten Verrichtungen nicht zugelassen werden. Wie sollte es sich ein gläubiger Mensch angelegen sein lassen, als ein völlig Freigelassener einst einzugehen ins obere Kanaan!

*Die Amoriterschlacht bei Gibeon und die Eroberung des südlichen
Kanaan*
Josua 10

Adoni-Zedek heißt »Herr der Gerechtigkeit«, als König von Jerusalem ein Nachfahre Melchi-Zedeks, der als ein Priester der damaligen Zeit den Stammvater des Volkes Israel gesegnet hatte. Diesen Adoni-Zedek erweckte der Herr, um den Untergang der südlichen Kanaaniter und überhaupt der Hauptmacht dieser Heiden in die Wege zu leiten. Er ist ein Sinnbild aller *falschen Gerechtigkeit*, deren es, wie die Berleburger Bibel erwähnt, dreierlei gibt: 1. die zugerechnete Gerechtigkeit, die im falschen Vertrauen auf die Gerechtigkeit Christi die Tötung der Lüste des Fleisches für unnötig erachtet, 2. die pharisäische Gerechtigkeit, die glaubt, sie könne selbst genug tun, um vor Gott bestehen zu können, und 3. die teuflische Gerechtigkeit, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis macht. Diese drei Hauptmächte müssen von dem himmlischen Josua vernichtet werden, wenn das Land der Ruhe eingenommen werden soll. Wie geht das zu?

Adoni-Zedek verbündet sich mit den vier Hauptkönigen der Amoriter. Wir gehen aber nicht fehl, wenn wir die fünf Könige als Sinnbilder der fünf Sinne nehmen, der Hauptgegner des geistlichen Lebens.

Die Amoriter hatten den Plan, zuerst die den Israeliten verbündeten Gibeoniter anzugreifen, die zu Verrätern an ihrer Sache geworden waren, wie es ja überhaupt die Methode des Feindes ist, zuerst die schwächeren Positionen einzunehmen. Allein Josua kommt ihnen zuvor und schlägt sie in einer großen Schlacht in der Nähe der Stadt Gibeon.

Bei dieser Schlacht geschahen große Wunder, ohne welche sie nicht gewonnen worden wäre, denn die Israeliten waren ein schlecht bewaffnetes, ungeübtes und verachtetes Nomadenvolk. Die Kanaaniter dagegen waren Kriegersleute von Beruf und lagen in starken Festungen, deren kriegsmäßige Belagerung den Israeliten unmöglich gewesen wäre. So waren sie ganz auf die außerordentliche Hilfe des Herrn angewiesen, die er ihnen auch von Anfang an in Aussicht gestellt hatte. Dies ist auch die Lage in jedem geistlichen Kampf, den noch nie einer mit natürlichen Kräften gewonnen hat.

Zuerst ließ der Herr einen großen Hagel auf die Feinde fallen, der ihrer mehr zu Boden schlug als das Schwert Israels. Dieser Hagel bedeutet die lichtfeurigen Eindrücke, die von oben in die Seele kommen und ein ganzes Kriegsheer von Anfechtungen mit einem Mal vernichten oder in die Flucht jagen. Ein Tropfen des Blutes Jesu vermag mehr als die ganze Hölle.

Dann aber redete Josua mit dem Herrn und sprach hierauf vor dem gegenwärtigen Israel: »Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond, im Tal Ajalon!« »Da stand die Sonne und der Mond still, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte . . . Also stand die Sonne mitten am Himmel und verzog unterzugehen, beinahe einen ganzen Tag. Und war kein Tag diesem gleich, weder zuvor noch danach, da der Herr der Stimme eines Mannes gehorchte; denn der Herr stritt für Israel.« Dieses Ereignis wurde anscheinend noch vor Abfassung des Buches Josua ins »Buch der Frommen« geschrieben, in dem die Erinnerung an allerlei wunderbare Geschehnisse für die Jugend und für das Volk festgehalten wurde.

Das hier Berichtete ist vielleicht das größte äußere Wunder der Schrift und deshalb viel angefeindet von den Rationalisten aller Schattierungen. Aber alle ihre Gründe sind hinfällig vor der Gewißheit des Glaubens. Sie sagen, um eines kleinen Völkchens willen unterbreche Gott den Lauf des Himmels nicht. Wir aber sagen, daß er es nicht nur um eines Volkes, sondern um eines einzelnen auserwählten Menschen willen tun würde, denn dieser ist ihm tatsächlich wichtiger als alle Himmelskörper zusammen. Zum andern war die Bedeutung der Amoriterschlacht für alle Zeiten eine große, denn da wurde das Tor eingebrochen ins »Heilige Land«, die Verheißungen von Jahrhunderten erfüllt und der Schauplatz gegeben für die Erscheinung und Entwicklung der Heilstatsachen, die der ganzen Welt zum Segen gesetzt sind.

Und die Sonne stand wirklich stille und mit ihr alle Himmelskörper, denn es ist ja ausdrücklich angefügt, daß auch der Mond stillestand. Ob die Astronomen dies für möglich oder unmöglich halten, ist eine völlig unmaßgebliche Sache, die allein von dem entschieden werden kann, der Himmel und Erde gemacht hat. Welches Wunder der Schrift wird nicht von den ungläubigen Gelehrten des betreffenden Faches für unmöglich erklärt? Und dennoch geschah es und geschehen heute noch Wunder. Der Glaube aber steht still vor dieser Eröffnung der Herrlichkeit Gottes: so viele Wunder, so viele Kleinodien des großen göttlichen Geheimnisses!

Eine nebensächlichere, aber nicht unwichtige Frage ist, ob in dem Wort: »Stehe still!« das Ptolemäische oder das Kopernikanische Weltsystem begriffen ist. Es kann beides sein. Entweder redete Josua nach dem Augenschein, nach dem auch wir heute noch reden, oder aber redete der Geist durch seinen Mund von der wirklichen astronomischen Tatsache, daß die Sonne es eben doch ist, die sich bewegt, nicht die Erde. Ich neige zu der letzteren Auffassung; denn vor der Mechanik des Weltalls ist jeder Mensch ein Kind, selbst Kopernikus, und ein Größerer als er, der seither nicht aufgekommen ist, redet vielleicht wieder anders. Aber nicht auf ihn warten wir, sondern auf den wahren Exegeten, der die wahrhaftigen

Worte Gottes nach ihrem eigentlichen Sinn erklärt. Was sie sagen, ist allein wahr. Eins weiß indessen der Glaube: daß auch in seinem inwendigen Kampf das Licht der Vernunft (Sonne) und des irdischen Sinnes (Mond) stillstehen muß, wenn Gott seine Feinde dämpfen soll.

Die fünf Amoriterkönige, die geflohen waren, hatten sich in einer Höhle versteckt. Nach der siegreichen Schlacht wurden sie aus der Höhle zu Josua gebracht. Die Obersten des Kriegsvolks setzten ihre Füße auf die Nacken der Könige; darauf wurden sie getötet und bis zum Abend an fünf Bäume gehängt. Josua eroberte anschließend die festen Städte im südlichen Teil des Landes auf *einmal*, denn »der Herr stritt für Israel«. Der himmlische Josua wird auch in uns zu seiner Zeit solche Siege vollbringen. Einstweilen wollen wir unsere Seelen vereinigen mit dem Gebet des Origenes, wenn er ausruft: »Ach, daß mir der Herr Jesus nur die Macht gäbe und mich hieße mit Füßen treten den Geist der Unkeuschheit, den Geist des Zorns und Grimms, den Geizteufel, den Geist des Hochmuts und der Hoffart! Wie gerne wollte ich's in seiner Kraft verrichten und das Geschehene nicht mir zueignen, sondern an den Baum seines Kreuzes hängen! Ja wollte Gott, daß nur das Böse in allen gläubigen Seelen, die zu seinem Reich gehören, und auch aus meiner Seele ganz und gar mit Stumpf und Stiel ausgerottet und vertilgt würde und schon wäre, also daß auch nicht ein einziger Affekt oder Neigung des Zorns oder einer anderen bösen Lust und Begierde in mir übrig und lebendig bliebe oder ein faules, unnützes Wort aus meinem Munde hervorkommen könnte, ja nicht ein Atem oder eine Regung davon in mir mehr verspürt würde und der Geist Christi nur allein Atem in uns schöpfen möchte« (Berleburger Bibel).

Die Eroberung des nördlichen Kanaan

Josua 11

Es ist erstaunlich, daß Jabin, der König zu Hazor, als er dieses alles hörte, einen Entschluß faßte, den Kampf mit Josua zu wagen; ja nicht einmal zu warten, bis Josua etwa heranzöge, sondern sofort selbst zum Angriff überzugehen. Es zeigt dies die äußerste Verblendung der Feinde Gottes über ihre eigenen Kräfte und über die Macht Gottes, wobei sie immer glauben, endlich doch den Sieg zu erringen. Diese Verblendung haben sie von ihrem Herrn, dem Teufel, der nun schon Jahrtausende lang ohne eigentlichen Erfolg wider Gott streitet und einst nach tausendjähriger Gefangenschaft den Kampf aufs neue beginnen, ja gewiß noch im Feuersee viele Jahrtausende an dem Widerstand gegen Gott festhalten wird

(vgl. Offb. 20,2.3.10). Da darf uns die Hartnäckigkeit seiner Diener auf Erden jetzt nicht wundern. Es mag Sonne und Mond stille stehen – sie wissen es immer noch besser; es mögen die größten Dinge vor ihren Augen geschehen, sie sehen solche nicht an. Ihr Hochmut, ihre Einbildung, die eben der Beweis ihrer fehlenden Einsicht und ihrer Torheit sind, ist ihnen lieber als ihr Leben.

Jabin, der mächtigste König des Nordens, brachte mit Hilfe seiner zahlreichen Verbündeten, den mitternächtigen Königen bis zum Libanon, ein Heer zusammen »so viel als des Sands am Meer und sehr viele Rosse und Wagen«. Und sie lagerten sich am Wasser Merom, zu streiten mit Israel. Israel hatte dem nichts entgegenzusetzen, weder Rosse noch Streitwagen, sein Heer bestand aus lauter Fußvolk. Zudem waren diese Streitwagen gespickt mit Waffen – welcher Glaube mag dazugehört haben, um einem solchen Heer entgegenzuziehen!

Deshalb tröstete der Herr auch Josua und sprach: »Fürchte dich nicht vor ihnen, denn morgen um diese Zeit will ich sie alle erschlagen geben vor den Kindern Israel.« Also morgen, nicht schon heute. Und so geschah es auch, ganz ohne Wunder. Josua kam plötzlich über sie und alles Kriegsvolk mit ihm und überfielen sie und schlugen sie bis zur Vernichtung. Der ganze nördliche Raum des Landes wurde frei für die Einwanderung des Volkes Israel. Was kann doch die Macht Gottes tun! Lauter Dinge, die vor Menschen unmöglich sind. Aber eine Bedingung muß dabei sein: »Josua tat ihnen, wie der Herr ihm gesagt hatte, und lähmte ihre Rosse und verbrannte ihre Wagen.« Die Vernunft hätte einwenden können, daß es doch um ein solches Heer prachtvoller Pferde jammerschade wäre, wenn es einfach vernichtet würde; wenn man die Tiere nicht zu Kriegszwecken verwenden dürfe, so doch sicherlich zu andern Diensten. Wer wird eine solche Gabe Gottes so sträflich vernichten! Aber Josua dachte an nichts als an das tags zuvor empfangene Gebot Gottes.

Und der Herr hatte seine guten Gründe. Israel sollte sich nicht aufs Kriegführen einrichten, sondern nach Einnahme des Landes seine ganze Kraft konzentrieren auf die Pflege der großen Gottesgedanken, deren Träger unter der Menschheit es werden sollte; da hatte nichts Platz daneben. Zudem sollte es sich in allen ferneren Kriegen, die ihm noch bevorstanden, mehr auf die Macht Gottes im Glauben als auf seine Kampftüchtigkeit verlassen.

Josua gewann auch mit Hazor die riesige Bergfestung und Hauptstadt jener Gegenden, und schlug ihren König mit dem Schwert. Diese Festung sollte nicht bestehen bleiben, um den späterhin darin wohnenden Stämmen kein Anlaß zur Überhebung, zur Herrschsucht und zum Unglauben

zu werden. Andere Städte ließ Josua stehen, verteilte ihr Vieh samt anderer Beute an das Volk und verbannte nur die darin wohnenden Seelen.

Ach, wann wird, so möchte der gläubige Leser dieser Geschichten ausrufen, auch der besondere Jabin meines Herzens – Hoffart, Neid, Wollust, Geiz, Trägheit – mit allem seinem mitfolgenden Heer durchs Schwert Jesu vernichtet werden; wann werden die wilden Rosse meiner ungezähmten Begierden gelähmt werden, so daß der Feind aus den Stätten meiner Seele geworfen und dem Volk des Friedens der Raum bereitet wird? »Morgen«, antwortet der Herr, »wird es geschehen«, d. h. beim Anbruch eines neuen Tages in der Seele. Schon der gewisse Glaube an diesen Tag gibt dem Volk Gottes eine große Kraft, den Kampfplatz nicht zu verlassen bis zum vollständigen Sieg.

Nun aber zog Josua wieder zurück nach Süden, kriegte mit den übrig gebliebenen Königen des Landes, säuberte Städte und Burgen und stritt so »eine lange Zeit«. Auch die »Enakskinder« tötete er. Nicht auf einmal hatte ja Gott schon zu Mose gesagt (5. Mose 7,22), sollte das Land eingenommen werden, sondern »einzeln nacheinander«, »auf daß sich nicht mehren wider dich die Tiere auf dem Felde«. Nach der Eroberung sollte eine Stadt auch gleich ordnungsmäßig besetzt und bewohnt werden können. Wie erfolgen doch auch die geistlichen Kämpfe so fein nach der Ordnung Gottes einzeln nacheinander, denn der Mensch kann nicht auf einmal vom Heiligen Geist bewohnt und erleuchtet werden!

»Es war aber keine Stadt, die sich mit Frieden ergab den Kindern Israel, ausgenommen Gibeon; sondern sie gewannen sie alle mit Streit.« Gott hatte ja auch schon längst jede Verständigung mit den Feinden verboten! Wer war nun schuld an dem Streit? Gott, der es verordnet, oder die Kanaaniter, die sich nicht gutwillig ergaben? Die klare Antwort gibt die Schrift selbst in dem folgenden Ausspruch: »Das geschah also von dem Herrn, daß ihr Herz verstockt würde, mit Streit zu begegnen den Kindern Israel, auf daß sie verbannt würden und ihnen keine Gnade widerführe, sondern vertilgt würden, wie der Herr dem Mose geboten hatte.«

So muß man auch heute noch dem Spiel der Völker zusehen, wie sie ihr Verderben schaffen nach dem Plane Gottes – und doch mit ihrer eigenen Schuld!

Die Verteilung des Landes

Josua 13–22

Josua war alt und hochbetagt, und der Herr sprach zu ihm: »Du bist alt geworden und hochbetagt, und des Landes ist noch sehr viel übrig einzunehmen.«

Des Landes war noch sehr viel einzunehmen, ungeachtet, daß die Hauptgebiete erobert und die Zentren zerstört waren. Nun sollten die einzelnen Stämme in Treue fortfahren, die übriggebliebenen Kanaaniter in ihren Grenzen vollends unschädlich zu machen. Statt dessen begegnen wir aber bald wieder mächtigen Völkerschaften, die einzelne Stämme und das ganze Volk zu beherrschen imstande waren. Als die israelitischen Stämme in ihren Erbteilen saßen, wurden sie eben lässig und sicher, und so konnten sich die Reste der Kanaaniter zusehends wieder erholen. Welch ein getreues Bild ist das für die Vorgänge im geistlichen Kampf! Obwohl die Zentren des Lebens – das Herz, der Wille, der Verstand, das Gewissen – vom Heiligen Geist eingenommen und besetzt sind, so ist doch des Landes noch sehr viel einzunehmen, und das erfordert einen treuen, zähen Kleinkampf durch viele Jahre hindurch, andernfalls schwere Rückschläge unausbleiblich sind.

Die Verteilung selbst geschah in drei Abschnitten (Jos. 13; 14–17; 18.19). Roos bemerkt hiezu: »Die Eintracht und Redlichkeit, womit diese Austeilung geschah, zeugte von dem rechtschaffenen Sinn, der damals unter dem Volk Israel herrschte. Die Gegenden des Landes waren ungleich. Die eine war bergig, die andere eben, die eine grenzte an die Heiden, die andere nicht, die eine war schon ganz eingenommen, die andere noch nicht, und doch war jeder Stamm mit seinem Erbteil zufrieden. Man spielte keinen Betrug bei der Austeilung und argwohnte auch keinen. Ephraim allein wollte murren (Jos. 17,14 ff.), wurde aber mit seiner Klage abgewiesen.«

So wird es gewiß auch einmal bei der Verteilung der Lose des neuen Himmels und der neuen Erde zugehen: Jeder wird mit Lobpreis und Dank über die Güte Gottes sein Teil in Empfang nehmen, und gerade das darin finden, was ihm gemäß ist.

Die Verteilung geschah durchs Los, doch fiel dasselbe gerade so, daß es mit den Verheißungen und Weissagungen des Erzvaters Jakob (1. Mose 49) zusammentraf. Merkwürdige Sache: wenn man doch ohne Zweifel wußte, was Gott durch Jakob geredet hatte, warum loste man dann noch, und warum wollte es Gott selbst so? Wenn alle Israeliten die richtige Glaubensstellung gehabt hätten, so wäre wohl dies nicht nötig gewesen; allein wir sehen, wie alles auch nach der Vernunft ordentlich und ehrbar

zugehen soll, um die menschliche Schwachheit zu schonen, die überall nur Zurücksetzungen vermutet, und wie Gott auch unter allen »Zufällen« doch seinen Rat hinausführt. Oft scheint es bloßer Zufall zu sein, der den einen so, den andern anders trifft, dem einen einen Platz zuweist, der dem andern (in unsern Augen vielleicht nicht weniger Würdigen) verweigert wird – insgeheim ist es doch Gottes sorgfältiges Regiment. Glaube nur dies jeder für seine Person ganz gewiß: die Vorsehung hätte ihm jeden Platz auf der Welt bereits angewiesen, wenn sie ihn an diesem haben wollte. Folglich ist der, an dem ich bin, der rechte. O seliger Glaube! »Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden!« (Ps. 16,6).

Die *Leviten* bekamen kein Erbteil im Lande. Ihnen wurden nach dem Gebot Gottes, das er durch Mose gegeben hatte, 48 Städte und Vorstädte unter den Erbteilen der übrigen Stämme zugewiesen. Und wer geistlicherweise zu diesem Priesterstamm zählt, dem muß es ebenso gehen; er ist ein Fremdling hienieden. Es geht nicht an, daß ein Priester streitet mit den Kindern dieser Welt um die Dinge dieser Welt, sie sind ihm zu gering.

Kaleb bekam sein Erbteil in Hebron und seinen Bergen, wo noch Enakiter wohnten, die er vertreiben wollte. Ein alter Held im Glauben, jetzt noch so stark an Kraft wie vor bald 50 Jahren, als ihn Mose aussandte mit den zwölf Kundschaftern. Josua segnete ihn mit besonderer Innigkeit, war er doch der einzige seinesgleichen. Welche Würde dieser beiden Patriarchen gegenüber den zehn Ungläubigen, deren Leiber im Sande der Wüste verfielen! Diese Würde kann nur der Glaube verleihen, auch in unsern Tagen. Doch auch jetzt sind es nur wenige unter Tausenden von Frommen, die sie erlangen.

»Und der Krieg hatte aufgehört im Lande« (Jos. 14,15). Es kam eine Zeit kurzer, tiefer Ruhe, wie sie nur zwischen großen Stürmen und Kriegen verliehen wird. Sie ist keine Trägheit, sondern eine Stille, in welcher die allbeseligende Gnadennähe und Gnadengegenwart Gottes gefühlt wird. Wie wird doch einmal die Ruhe sein im oberen Kanaan!

Josuas Abschied vom Volk und sein Tod

Josua 23.24

»Nach langer Zeit, da der Herr Israel Ruhe gegeben hatte vor allen seinen Feinden umher und Josua nun alt und hochbetagt war, berief er das ganze Volk Israel« – diese lange Zeit mag wohl nicht mehr als zehn Jahre umfaßt haben (vgl. Jos. 14,7.10). Auch nach den Hauptkriegen hatte

Josua noch jahrelang zu tun mit der Austeilung und Befestigung des Landes. Danach aber hatte er noch eine Zeit der Ruhe in seiner kleinen Residenz Timnath-Serah auf dem Gebirge Ephraim inmitten seines Stammes. Bescheiden, wie sein ganzes Wesen war, hatte er, nachdem alle befriedigt waren, diese Stadt zum Sitz erbeten und wahrscheinlich aus den Trümmern wieder erbaut. Dann hatte er noch kurze Jahre all das Gute erschaut, das Gott dem Volke getan hatte, und von dem auch nicht das kleinste fehlte, das verheißen war – es war alles eingetroffen. So ist des Glaubens Ende immer Herrlichkeit, wie auch der Herr Jesus zu Martha sagt (Joh. 11,40): »Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?«

Und nun in den letzten Jahren seines Lebens berief Josua zwei Landtage; es läßt sich vermuten, daß der eine nach Silo zur Stiftshütte einberufen wurde und in der Hauptsache den Ältesten und Hauptleuten galt. Der würdige Patriarch suchte vor seinem Abscheiden den Trägern des Gottesstaates vor allen andern den rechten Sinn und Geist noch einmal einzuprägen. Es ist etwas Großes und durchaus nicht umsonst, wenn ein solcher Patriarch mit der Würde seiner Vollmacht und unter dem gewaltigen Eindruck alles dessen, was Gott in gefahrvollen Ereignissen durch ihn getan hatte, seine letzten Worte an das Volk richtet. Besonders die Jugend bekommt bei solchen Anlässen unauslöschliche Eindrücke: sieht sie doch auf dem Haupt eines solch ergrauten Führers gleichsam die Geschichte einer entschwundenen herrlichen Zeit ruhen. Deshalb ist es auch eine große Gnade Gottes, wenn er seinem Volk immer wieder solche Väter schenkt.

Zum zweiten Landtag berief Josua das ganze Volk nach Sichem, jener denkwürdigen Stätte, an welcher einst Abraham die ersten Verheißungen empfangen hatte. Was die Völker außer Gottes Wort hoffen und träumen, wird alles zu nichts und zu Staub; aber was der Ewige sagt, das geschieht zu seiner Zeit, und sollte man auch Jahrtausende seiner warten müssen. Es kommt alsdann um so herrlicher.

Das erste, was Josua dem Volk vorhält, ist: »So sagt der Herr, der Gott Israels: Eure Väter, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, wohnten vorzeiten jenseits des Stroms und dienten andern Göttern. Da nahm ich euren Vater Abraham und ließ ihn wandern im ganzen Land Kanaan und mehrte ihm seinen Samen und gab ihm Isaak.« Josua wählt durch den Geist die rechte Grundlage für seine Abschiedsrede, und diese ist: die Nichtswürdigkeit aller Menschen, besonders auch der Auserwählten. Ihre Herkunft nach der Natur ist vor Gott ein Greuel, und nur seine Gnade war es, die sie berief. Hätte Gott Abraham nicht mächtig gezogen und endlich aus seinem Lande geführt, so wäre auch er im Götzendienst

geblieben wie die andern. Es ist Gottes freies Erbarmen, das ihn zum Stammvater des auserwählten Volkes machte. Ja: »Willegis, Willegis, denk, woher du kommen bis!« Wieviel Grund zur Demut gegen Gott und Menschen könnte das geben!

Dann wiederholt Josua in kurzen, eindringenden Sätzen die Geschichte des Volkes von seinem Auszug aus Ägypten bis zur gegenwärtigen Stunde, immer die Gnade Gottes in so vielen Taten und Wundern hervorhebend. Nicht ein einziges Mal erwähnt er rühmend sich oder einen andern Menschen, wie dies doch in den Volks- und Siegesfeiern der Welt an der Tagesordnung ist. Menschen sind nichts; selbst die größten, wie Mose, Aaron, Josua, sind nur die einfachen, gehorsamen Vollstrecker der göttlichen Befehle. Wäre Gott nicht mit ihnen gewesen, sie hätten nicht das Geringste vollbringen können. Darum ist aller Menschenruhm gewiß eine wahre Gotteslästerung, entspringt auch im letzten Grunde dem Wahnwitz, darzutun, welch mächtige Taten doch große Menschen vollbringen können! Welch unaussprechliche Blindheit und Verstokkung!

Nun zieht Josua aus beiden angeführten Tatsachen die Schlußfolgerung: Lasset die Götter eurer Väter samt denjenigen der Kanaaniter fahren und dienet dem Gott, der so Großes an euch tat, und fürchtet ihn von ganzem Herzen. Übrigens, fährt er fort, erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt, ihr habt immer noch die Wahl. Das sollt ihr aber wissen: »Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.« Da wird plötzlich der sanfte Josua zur ehernen Mauer, gegen die ein ganzes Volk Sturm laufen kann, ohne sie zu brechen; er ist eben doch der von Gott gesetzte Prophet und Richter des Volkes, sein alleiniges menschliches Haupt. Auch er wäre fähig, das ungehorsame Volk lieber in die Gewalt seiner Feinde zu geben, als ein Jota von seiner Stellung gegenüber Gott zu weichen.

Das ist eben überhaupt die Sprache einer Seele, die ihr Teil an Gott gefunden und die Nichtigkeit ihrer selbst samt allem Menschlichen geschmeckt hat: Tut ihr, was ihr wollt; ich bleibe ganz allein bei Gott. Sie kann auch gar nicht anders sprechen, denn es sind zu allen Zeiten wenige Menschen, die es so mit Gott halten und ihre Ehre mehr bei ihm als bei Menschen suchen. Da darf man nicht auf viele Genossen warten. Doch diese wenigen sind das Salz der Erde (vgl. Matth. 5, 13).

Da antwortete das Volk und sprach: »Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen!« Diese Antwort beweist zwar einen guten Willen, aber zeugt von wenig Erfahrung in den inneren Wegen, weshalb auch Josua sofort entgegenhält: »Ihr könnt dem Herrn nicht dienen, denn er ist ein heiliger Gott.« Er kennt das Herz des Volkes und weiß, daß die besten menschlichen Vorsätze, die in der Natur und

nicht in der Gnade gefaßt sind, bald ins Gegenteil umschlagen. Er fügt aber weise bei: »Dienet ihm nur und verlasst ihn nicht, sonst wird er euch umbringen; denn er ist ein eifriger Gott, der eurer Übertretungen nicht schonen wird. Tut aus euren Herzen fort die fremden Götter, und neiget sie zu dem Herrn, dem Gott Israels.« Wir sehen, Josua preist dem Volk den einzig wahren Weg zu Gott an, den er selbst gegangen ist.

Nun erneuert er mit dem Volk die Bundesschließung vom Sinai und richtet zum Zeugen einen Stein auf, der reden soll, wenn er, Josua, nicht mehr da ist. Es ist eine Konfirmation des ganzen Volkes. Alles dieses und wohl auch seine ganze Geschichte vom Tode Moses an schrieb er in das Gesetzbuch Gottes. Es gab also damals schon ein solch göttliches Buch, bestehend aus den Schriften Moses; nun waren diejenigen Josuas die Fortsetzung, einzelne kleine Stücke ausgenommen (wie Jos. 24,29-33), die von späteren berufenen Schreibern nachgeholt wurden.

110 Jahre alt war Josua, als er zu seinem Volk versammelt ward. Er hatte kein so großes Lebenswerk zu verrichten gehabt wie Mose und erreichte seinen Stand nicht, aber ein großes, reichgesegnetes Leben lag auch hinter ihm, geziert durch makellose Reinheit und Treue gegen Gott und Menschen.

Sein größter Ruhm, den Gott ihm beilegte, ist aber der, daß er sowohl durch seinen Namen als durch seinen Dienst ein Vorbild Jesu, des Sohnes Gottes, werden durfte.

Die Bedeutung des Buches Josua für das Ganze der Schrift und für den einzelnen

Über die Stellung des Buches Josua im ganzen der Heiligen Schrift sagt Oetinger: »Das Buch Josua weist den Miterben Christi das ihnen von Anbeginn testamentlich vermachte Land der Lebendigen, darauf und darin Abraham ein Fremdling war, aber noch mit Christo Herr darauf werden wird. O schönes Testament! O liebliche Lose des Erbes! Wir sind Christi Lohn und Erbteil – wieviel liegt seinem, wieviel liegt unserem Interesse daran, daß wir heilig werden, damit er uns, wie ihm Gott verheißen, als einen Schmuck anziehen und vor den Vater stellen könne. Das ist eine reine Lohnsucht der Erkauften.«

In der Bekehrungsgeschichte des einzelnen stellt das Buch Josua den Abschluß der geistlichen Kindheit dar, denn im Buche Richter beginnen die Kämpfe des Jünglings. Jede rechte Wiedergeburt hat selige Jahre der Kindheit, da man täglich mit Manna gespeist, mit Wasser aus dem Felsen getränkt wird. Wohl bleiben auch in dieser Zeit gewisse Kämpfe, Wider-

wärtigkeiten und Leiden nicht erspart, aber was wollen *sie* heißen gegen die, die später kommen! In dieser glückseligen Jugend wird man auch wie auf Adlersflügeln hineingetragen in das Land des Erbteils; die Seele darf ihre ewige, ja vielleicht sogar ihre zeitliche Bestimmung wie im Spiegel erkennen, und sie sieht sich in einem Lande, da Milch und Honig fließt. Die Kanaaniter, alle ihre vormaligen Sünden und Leidenschaften, wurden überwunden. Die Seele weiß aber noch nicht, wenigstens hat sie es nicht *wesentlich* begriffen, daß es die Kraft des Herrn ganz allein war, die das getan hat. Sie geht »in Seilen der Liebe«, sie träumt noch unter dem Apfelbaum, da ihr Freund sie fand (Hos. 11,4; Hohel. 8,5). Da kommt das plötzliche grausame Erwachen. Die süßen Empfindungen treten in den Grund der Seele zurück, die unterjochten Völker empören sich wieder – was sie vorher im Spiegel sah, das soll sie nun im Wesen erlangen; das Land des Erbteils verteidigen, erfahren, was von ihr und was von ihrem Gott kommt. Doch nie vergißt sie die Zeit dieser ersten Liebe; es ist die Zeit ihrer ewigen Erwählung hienieden auf Erden. Wer von ihr zu sagen weiß, der ist bereit, mit seinem Herrn und Gott ins Leiden und in den Tod zu gehen.

Das Buch der Richter

Einleitung Richter 1.2

Nach dem Tod Josuas war keine Autorität mehr für das ganze Volk da. Deshalb fragten die Kinder Israel den Herrn, wer von ihnen zuerst in den Kampf ziehen soll gegen die übrig gebliebenen und wieder erstarkten Kanaaniter. Die Antwort lautete: der Stamm Juda. Damit trat zum ersten Mal der Segen Jakobs, nach welchem Juda der erste unter den Stämmen sein sollte (1. Mose 49,8–12), in Erscheinung, bis nach der etwa vierhundertjährigen Richterzeit die Königswürde an ihn kam.

Die Richterzeit ist eine denkwürdige, schöne Zeit in der Geschichte Israels. Wohl nie mehr später, mit einziger Ausnahme der Regierungszeit Salomos, hat das Volk solch lange Zeiten des Segens und der Wohlfahrt genossen wie zur Richterzeit, in welcher mehrmals gemeldet wird: das Land war stille vierzig, einmal sogar achtzig Jahre. Die periodisch wiederkehrenden Kämpfe und Demütigungen waren gewöhnlich nicht von sehr langer Dauer (allerdings einmal zwanzig – Richt. 4,3 – und einmal vierzig Jahre – Richt. 13,1). Diese Zeit ist ganz ein Bild der ersten sittlichen Kämpfe des Wiedergeborenen: In kurzen akuten Krisen zeigen sich die ersten Widerstände der wieder erwachten Leidenschaften; eingeschlichene Lauigkeit, Sicherheit und Untreue haben sie unvermutet stark gemacht, aber in einer schnellen Regung des innewohnenden Geistes werden sie wieder daniedergeworfen, und eine neue, schönere Zeit des Segens und des Gehorsams beginnt. Es sind die Kämpfe der geistlichen Jünglingszeit.

Waren denn diese Kämpfe notwendig? Waren sie unvermeidlich? Die Antwort gibt uns der Engel des Herrn, der von Gilgal nach Bochim, der Stätte der Weinenden, heraufkam. Dieser ist gewiß niemand anders als der Engel des Bundes, der sichtbare Jehova selbst, denn er beginnt seine Rede nicht mit den Worten: »So spricht der Herr«, sondern: »*Ich* habe euch aus Ägypten heraufgeführt . . .« Er sagt, er habe seinen Bund mit

ihnen nicht brechen wollen ewiglich, aber sie hätten keinen Bund mit den Einwohnern des Landes machen sollen, hätten ihre Altäre zerbrechen sollen, aber sie hätten seiner Stimme nicht gehorcht. »Warum habt ihr das getan?« Das Volk wußte darauf nichts zu antworten, denn ihr Gewissen sagte ihnen, daß sie nach Josuas Tod ihr feierliches Versprechen nicht gehalten und den Baalim nachgewandelt waren. Die Knechtschaften wären also nicht notwendig gewesen und hätten vermieden werden können. Darum hoben sie ihre Stimmen auf und weinten, und man hieß die Stätte Bochim.

Versammle auch du dich dort im Geist, der du jetziger Zeit zum auserwählten Volk zählst; auch an deinen Knechtschaften ist niemand schuld als du selbst. Dein Herz sagt so gerne: Es ist die Verordnung und das Verhängnis Gottes; aber es sollte zuerst sagen: Ich habe den Bund gebrochen, bin da und da vom Herrn gewichen und den Baalim und Astarten meines Herzens nachgewandelt. Dadurch habe ich mir diese harten Kämpfe und Niederlagen zugezogen. Ich will im Geist nach Bochim gehen und weinen vor dem Herrn. Erkenne, was du vorher nicht gewußt hast: daß du ein geteiltes Herz hast und nicht mit ganzer Neigung dem Herrn zugehörst. So versuchte dich der Herr und fand dich wankelmütigen Herzens. Darum spricht der Herr jetzt auch: »Ich will sie nicht vertreiben vor euch, daß sie euch zum Strick werden und ihre Götter zum Netz.« Nun ist es freilich ein göttliches Verhängnis, dem nicht mehr so schnell zu entrinnen ist. Aber der Herr ist gnädig, er weiß auch diese böse Sache zum Guten zu gebrauchen. Wirst du ihm nur jetzt mit deinem innersten Willen zugetan sein, so wird er dich in diesen Kriegen stärker machen als vorher, du wirst dein Herz erkennen und die Kraft des Herrn. So sind diese Kämpfe ein wichtiges Erziehungsmittel in der Hand des Herrn.

Besonders herrliche Gestalten sind zu dieser Zeit die *Richter oder Heilande*, die der Herr immer wieder in Israel erweckte. Das waren nicht die gewöhnlichen verordneten Richter, sondern unmittelbar vom Geist Gottes getriebene und ausgerüstete Männer, die das Feindesjoch zerbrachen und dann dem Volk als geistliche Führer vorstanden. Das war dann eine segensvolle Zeit: Gott der unsichtbare König, und der Richter der sichtbare ungekrönte Fürst an seiner Statt.

Auch dieser Umstand ist ein Merkmal des geistlichen Jugendalters: es sind ihm menschliche Heilande beigegeben, Brüder und Väter, die ihm an Gottes Statt stehen und ihm mächtig helfen in seinen Kriegen. Da ist es nur Klugheit, wenn der junge Streiter seinem Führer mit größter Treue anhängt und seinen Weisungen mit aller Sorgfalt folgt; es kann zu dieser Zeit nichts Besseres von ihm geschehen. Selbständigkeit ist mehr eine

Sache des geistlichen Mannesalters, und die sich dieser Ordnung entziehen, werden niemals rechte Kämpfer Christi sein.

Bei den einleitenden Kämpfen des Stammes Juda gegen verschiedene kanaanitische Völkerschaften ist noch besonders bemerkenswert das Gericht über Adoni-Besek, einem Tyrannen der damaligen Zeit, dem die Daumen an Händen und Füßen abgehauen wurden und der alsdann bekannte: »Siebzig Könige mit abgehauenen Daumen ihrer Hände und Füße lasen auf unter meinem Tisch. Wie ich nun getan habe, so hat mir Gott wieder vergolten.« »Und man brachte ihn gen Jerusalem; daselbst starb er.« Das sind kleine Spuren der richterlichen Majestät des Herrn, die erst am jüngsten Tage der Welt erscheinen wird. Da wird kein Jota seines Rechts, sowohl an seinen Heiligen als an der Welt, sowohl in großen Angelegenheiten als in kleinen, zurückbleiben. Und womit einer sündigt, damit wird er geplagt (vgl. Weish. 11,16).

In die Gesetze dieser göttlichen Richtertätigkeit dürfen wir verhüllt auch im Buch der Richter blicken; es soll uns vor allen Dingen dazu helfen, unser eigenes Herz und Leben mit dem Maßstab Gottes zu richten, aber nicht zu verzagen unter mancherlei Bedrängnissen, sondern durch allerlei Kämpfe, Siege und Niederlagen hindurch treu am Herrn zu bleiben, der durch nichts so sehr zum Erbarmen bewogen wird, als wenn er sieht, daß eine Seele in all ihrem Elend ein ganzes Vertrauen zu ihm hat.

Othniel, Ehud und Samgar Richter 3

Hier werden zuerst die Heidenvölker genannt, die der Herr bleiben ließ, daß er durch sie Israel versuchte, das junge herangewachsene Geschlecht, das nichts wußte um die Kriege Kanaans zu der Väter Zeiten; und daß die Geschlechter der Kinder Israel wüßten und lernten streiten, die zuvor nichts darum wußten. Es sind hauptsächlich die fünf Fürsten der Philister, aber auch alle Kanaaniter und Sidonier und Heviter, die am Berge Libanon wohnten, von dem Berg Baal-Hermon an, bis wo man kommt gen Hamath. Alle diese blieben, Israel zu versuchen, daß es kund würde, ob sie den Geboten des Herrn gehorchten, die er ihren Vätern geboten hatte durch Mose.

Ohne Versuchung wüßte der Mensch nicht, was in seinem Herzen ist und wozu er unter gewissen Umständen fähig ist oder wäre, wenn Gott ihn in diese Umstände setzte. Deshalb kennt auch die Welt sich selbst nicht, denn sie wird wenig versucht. Würde sie in dem ganzen Umfang

ihres Verderbens versucht, so stünde sie keine drei Tage. Aber ihr Fürst läßt sie in völliger Sicherheit und Unwissenheit, ihr Gewissen schläft, und so lebt sie in den gangbaren Sünden ohne Scham und Reue und glaubt dabei noch gerecht zu sein. Auf schandbare Verbrechen und Laster deutet sie mit Fingern und ist überzeugt, daß sie nie solcher Taten fähig wäre.

Aber von der Stunde der Erweckung an ist der Mensch in hohem Grad ein versuchlicher Mensch. Da ist er erweckt nicht nur für das Gute, sondern auch für alles Böse, je nach seiner Anlage. Zwar bewahrt ihn Gott auch lange vor größeren Versuchungen, aber je stärker er wird, desto heftiger wird er angefochten. Die treuesten und heiligsten Knechte Gottes sind durch die härtesten Versuchungen gegangen, und es ist kein gutes Zeichen, wenn ein erweckter Mensch davon nichts weiß und scheinbar immer nur auf leichter Siegesbahn dahingeht. Da ist man von außen schön und weiß nicht, welchen Unrat man in sich herumträgt; darum lieber noch ein schmutziger Christ sein als ein stolzer, sagt Schulmeister Kolb.

Die Versuchungen werden gewöhnlich erregt durch die fünf Fürsten der Philister, die fünf Sinne. Sie sind gleichsam das erste Rad des menschlichen Wesens, das an die Außenwelt grenzt, in ihr kreist und seine Eindrücke hineinbringt in das zweite Rad, die Seele; die Seele aber bringt sie ins dritte Rad, in das Gemüt oder in den Geist. Je nachdem nun ein Mensch wachsam, treu und stark ist, wehrt er die Feinde am ersten, zweiten oder dritten Tor ab, dringen sie aber ins Innerste, so wird die Versuchung zur Tat, d. h. zur vollendeten Sünde. Doch auch dann ist nicht alles verloren, wenn die Seele nur zur Demütigung, zur Umkehr und Reinigung und zum erneuten Gehorsam gebracht wird. Endlich aber soll es doch dahin kommen, daß durch Gottes Kraft, welche die Seele unter der Demütigung anzieht, der Sieg erfochten wird. Doch bleibt der Zunder, die böse Lust, in den fünf Sinnen liegen bis zum Tod. Ist die Seele von ihr frei geworden, so stirbt mit dem Tod auch die Versuchung. Ist dies nicht der Fall, so hungert sie auch in jener Welt noch fort nach Sättigung ihrer Leidenschaften.

Das Verderben im Volk kam auch diesmal durch fremde Frauen, d. h. durch heidnische Mischheiraten. Es gibt wohl nichts, durch das ein Erweckter so versucht würde. Da zeigt sich ihm Augenlust, Fleischeslust und Hoffart in körperlicher Erscheinung. Wie will er sich wehren? Nicht anders als durch ein Entfliehen, durch ein Verbergen seiner selbst in der Einsamkeit und durch Hinzunahen zu Gott (vgl. Sir. 21,2; Jak. 4,8). Wie mancher Held mag durch ein kanaanitisches Weib schon gefallen sein, denn auch die Christenheit ist ihrer voll. Steht ein solches Bild einmal fest im Raum der Seele, so hat nichts mehr daneben Platz, und der Mensch

wird mehr und mehr aller schädlichen Einflüsse fähig; er dient den Baalim und Astarten seiner Zeit, erst etwas gezwungen, dann willig im Dienst des Weibes. Endlich übergibt ihn der Zorn des Herrn zur Heilung in die Hand Kusan-Risathaims, d. h. der Ungerechtigkeit. Dann, wenn ihm noch einmal Gnade widerfährt, schreit er zum Herrn; doch die meisten kommen nicht mehr zu diesem Schreien.

Othniel heißt: des Herrn Zeit. Es ist ein merkwürdiges Ding um eine geistliche Gefangenschaft, da kann die Seele nicht mehr, wie sie will; aber sie liegt auf *Hoffnung gefangen*, bis ihr *Othniel*, der Herr, erscheint zu der Stunde, da sie aus dem Abgrund tiefster Demütigung zu ihm schreit. Dann ist das Land stille vierzig Jahre. Die wahren geistlichen Führer erkennt man daran, daß sie die Seele besänftigen, mit Frieden erfüllen, in neuen Gehorsam versetzen, wohingegen die unechten keine wahre Ruhe zu geben vermögen (*Berleburger Bibel*).

Seltsam ist die Tat *Ehuds*, des Benjaminiten, des zweiten Richters. Als die Kinder Israel nach vierzigjähriger stiller Zeit wieder auf Abwege gerieten, stärkte der Herr *Eglon*, den König der Moabiter, wider sie und machte sie ihm untertänig achtzehn Jahre. Alsdann erweckte der Herr den Geist *Ehuds* und befähigte ihn zu seiner heroischen Tat, die ebensoviel Klugheit und Gewandtheit als Tatkraft erforderte. Es war kein politischer Meuchelmord, sondern eine Hinrichtung des Gewaltherrschers im Namen Gottes; nicht umsonst hat der Geist Gottes diese Dinge aufgezeichnet. Es spiegelt sich darin das Walten Gottes in der Geschichte der Völker. Nach dieser Tat richtete *Ehud* das Volk Israel mit großer Weisheit auch im Frieden. Beides, seine Kriegstat am Jordan, wo er zehntausend Moabiter schlug, und seine gesegnete Richtertätigkeit nach dem Gesetz Gottes, verschafften dem Volk eine achtzigjährige stille Friedenszeit. Was wird erst einmal im Reich der tausend Jahre werden, wo unter der Friedensherrschaft des Herrn wieder solche Männer Richter sein werden unter den Nationen der Erde, da doch zu unserer Zeit oft genug die schlechtesten am Ruder sind!

Danach war *Samgar*, der Sohn *Anaths*, Richter. Zu dessen Zeit erhoben die Philister ihr Haupt. Und eines Tages geriet der Geist des Herrn über diesen Mann, daß er mit einem bloßen Ochsenstecken sechshundert Philister erschlug. Dazu gehörte freilich viel Mut, Kraft und Tapferkeit, männliche Strenge, die fern von weibischer Weichlichkeit des Herrn Befehle vollstreckt; es gehörte aber insbesondere ein starker Glaube dazu, denn kein Mensch vermag aus menschlichem Vermögen mit einem Stecken sechshundert doch wohl auch nicht wehrlose Feinde zu erschlagen, und sei es auch nur etwa nacheinander im Zweikampf; wie *Ehud* nicht aus eigener Kraft mit der linken Hand jenen König in seinem

eigenen Palast niederstoßen konnte. Die Richter sind vor allem Glaubenshelden, die uns Zeugen sind davon, wie Gott durch Glaubenswerkzeuge die unglaublichsten und unmöglich scheinenden Taten vollbringen kann. Ja, er wird, wenn du glaubst, auch in deinem Herzen mit der linken Hand den Eglon, d. h. die Eigenliebe, töten und sechshundert Sündentriebe mit einem unscheinbaren Stecken, den du nie dafür gehalten hättest, schlagen.

Debora und Barak
Richter 4.5

Die Bosheit des menschlichen Herzens ist unglaublich; kaum ist es nach dem Wort Bernières, einer Demütigung entronnen, so fängt es schon an, eine andere notwendig zu machen. Als Ehud, der Richter, gestorben war, fehlte der rechte Einfluß auf das Volk, und es fing wieder an, Übles zu tun vor dem Herrn. Und der Herr »verkaufte« sie in die Hand Jabins, des Königs von Hazor, der zwang sie mit Gewalt zwanzig Jahre. Die gewöhnliche Strafe der Sünde ist Jabins Zwangsgewalt, d. h. die Sünde. »Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht« (Joh. 8,34). Etwa 150 Jahre waren verflossen, seit Josua den gleichnamigen Vorfahren dieses Königs vernichtend geschlagen hatte; aber die Wurzel hatte wieder getrieben und war abermals mächtig geworden.

Richterin zu jener Zeit war die *Prophetin Debora*, die Frau Lapidoths, die unter der »Palme Deboras« zwischen Rama und Bethel wohnte und von dort aus das Volk richtete. Das Wort des Apostels Paulus: »Die Frau schweige in der Gemeinde« (1. Kor. 14,34), geht nicht so weit, daß Gott nicht auch einmal außerordentliche Frauen, die einen männlichen Charakter haben, zu Richterinnen und Müttern in Israel machen könnte. Er hat dies vielmehr in der ganzen Geschichte seines Reiches bis zum heutigen Tag öfters getan. Nur vom allgemeinen Predigtamt sollen die Frauen ausgeschlossen bleiben.

Debora war eine Ehefrau, war also in dem natürlichen Stand ihres Geschlechts, der Gott an jedem Menschen gefällt.

Als die Kinder Israel nach zwanzigjähriger Drangsal zum Herrn schriehen, wahrscheinlich dazu aufgemuntert von Debora, da erweckte Gott in ihr den Gedanken, hinzusenden zu *Barak*, einem tapferen Mann aus dem Stamm Naphthali, und ihn aufzufordern, mit zehntausend Mann aus den Stämmen Naphthali und Sebulon, die dem Reiche des Jabin am nächsten lagen, auf den Berg Tabor zu ziehen und von dort aus den Feind anzugreifen. Auf dem Tabor war eine passende Fläche von größerer

Ausdehnung, die zur Aufstellung eines Heeres geeignet war. Der Herr wolle dann, ließ die Prophetin sagen, den Feldhauptmann Jabins, Sisera, herbeiziehen, daß er seine fürchterliche Streitmacht von 900 Wagen und dem dazugehörigen Fußvolk in der Ebene am Bach Kison entfalte. Alsdann wolle er ihn in die Hände Israels geben.

Barak sprach: »Wenn du mit mir ziehst, so will ich ziehen; ziehst du aber nicht mit mir, so will ich nicht ziehen.« Der Herr wirkte in dem Herzen Baraks nicht denselben unmittelbaren Glauben wie in dem der Debora, und gemäß diesem Glauben handelte er. Er war also ein demütiger, von sich selbst ausgegangener Mann, der nichts tun wollte, was über seinen Beruf hinausging. Das gereichte ihm auch in den Augen Gottes so wenig zur Unehre, daß er in Hebräer 11,32 unter Umgehung des Namens der Debora den Glaubenshelden zugezählt wird. Vorsicht und Überlegung der gewöhnlichen, natürlichen Umstände ist eben auch in außerordentlichen Fällen von Nutzen.

Debora ließ Barak sagen: »Ich will mit dir ziehen; aber der Preis wird nicht dein sein auf dieser Reise, die du tust, sondern der Herr wird Sisera in eines Weibes Hand übergeben.« Barak war zufrieden, und sie zogen aus; er der tapfere, umsichtige Führer, sie die geistesmächtige, glaubensstarke Prophetin.

Es waren ungleiche Kräfte, die da einander gegenüberstanden; dort ein wohlgeübtes Heer mit schrecklicher Bewaffnung, hier ein durch lange brutale Bedrückung verschüchtertes Häuflein. Wir verstehen Barak, wenn er unter solchen Umständen an einen Sieg mit natürlichen Mitteln nicht glaubte und darauf bestand, daß die Prophetin die höhere Verantwortung trug. Und im Namen des Herrn forderte sie ihn auf, das Heer hinabzuführen vom Berg. Und in der Tat schreckte der Herr die Feinde derart – auf welchem Wege wissen wir nicht –, daß sie sich zur eiligen Flucht wandten und auch nicht einer überblieb vor der Schärfe des Schwertes Israels.

Der gewaltige Sisera sprang von seinem Wagen und floh zu Fuß, bis er von ungefähr an die Hütte Jaels kam, der Frau Hebers, des Keniters, eines Nachkommens Hobabs, des Schwagers Moses, der mit dem König Jabin im Frieden lebte. Da wollte der geschlagene Feldherr eine Weile ruhen, um alsdann vielleicht noch seine Heimat zu erreichen; Jael, wahrscheinlich auch eine namhafte Frau der damaligen Zeit (Richt. 5,6), nahm ihn auf in ihr Zelt, deckte ihn zu mit einer Decke, gab ihm sogar Milch zu trinken statt Wasser, das er verlangte, und stellte sich schützend in die Tür ihres Zeltes. Es ist möglich, daß sie bei allem diesem noch nicht die Absicht gehabt hatte, ihn zu töten, sondern daß dieser Gedanke erst in ihr geweckt wurde, als der Feind schlafend vor ihr am Boden lag. Denn

eine solche Tat kann kein Mensch tun aus natürlicher Macht, dazu gehört vielmehr eine augenblickliche göttliche Befähigung. Jael war keineswegs ein entmenschetes Weib als sie dieses tat, sondern eine heroische, mit überirdischer Macht angetane Richterin über einen Feind Gottes und seines Reiches.

Sie nahm einen großen Nagel von einem der Pflöcke ihres Zeltens und schlug ihn mit einem Hammer dem Sisera durch die Schläfe, daß er in die Erde drang. Merkwürdig ist, daß sie dieses tun konnte, ohne daß der Schlafende erwachte; aber der Schlaf des Mannes war vom Herrn. Schreckliches Ende, von dem Debora nachher sang: »Also müssen umkommen, Herr, alle deine Feinde!« Gleich darauf jagte Barak am Zelt Jael vorbei. Sie ging heraus, ihm entgegen und sprach: »Gehe her, ich will dir den Mann zeigen, den du suchst . . .«

Da sangen Debora und Barak, der Sohn Abinoams, zu der Zeit ein Triumphlied und sprachen: »Lobet den Herrn, daß Israel wieder frei ist worden und das Volk willig dazu gewesen ist.« Über der Willigkeit des Volkes wird Gott gelobt (vgl. Matth. 5,16). Um sie und die gerade Stellung zum Herrn zu erreichen, braucht es oft so langer Drangsal. Darum: »Höret zu, ihr Könige, und merket auf, ihr Fürsten! Ich will, dem Herrn will ich singen; dem Herrn, dem Gott Israels, will ich spielen.« Aber die Nationen der Erde sind noch weit entfernt davon, den Gott Israels zu fürchten. Im Glück verlassen sie sich auf ihre Macht, und im Unglück wollen sie ihn doch nicht fürchten.

Bemerkenswert an dem Lied ist noch, wie Lob und Tadel ausgeteilt sind. Isaschar, Sebulon wagte seine Seele in den Tod, Naphthali auch auf der Höhe des Gefildes, auch aus Ephraim und Benjamin zogen Leute mit. Dagegen Ruben blieb zwischen den Hürden und hielt groß von sich. Gilead blieb jenseits des Jordans, Dan bei den Schiffen, Asser saß an der Anfurt des Meeres und blieb an seinen zerrissenen Ufern. Das sind alle die, die vornehm sich zurückhalten, wenn andere sich hineinbegeben in den Kampf um die Ehre des Herrn. Wie wird ihr vermeintlicher Ruhm so schmähdlich sein!

Darum: »Tritt, meine Seele, auf die Starken!« »Die den Herrn liebhaben, müssen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht!«

Und das Land war still vierzig Jahre.

GIDEON

Die Berufung Gideons

Richter 6, 1–24

Die Unordnung, die durch den Fall in den Menschen gekommen ist, ist unausdenklich und die Zerrüttung unaussprechlich; sie ist so tief und groß, daß selbst die größten Heimsuchungen nicht hinreichend sind, um ihn für immer zum rechten Weg zu bekehren. Das Satansgift im Menschen, das besonders in einem großen, abscheulichen Mißtrauen gegen Gott und sein Wort besteht, wirkt sich immer wieder aus und treibt den Menschen zum Abfall gegen seinen Herrn und Wohltäter. Kaum einen gibt es, der diesem Mißtrauen nicht einmal Raum in sich gegeben hätte in seinem Leben und, selbst nach wunderbaren Erfahrungen mit Gott, nicht immer wieder in Schwachglauben und Unglauben verfiel. Im Grunde ist das die größte und verderblichste aller Sünden, denn sie scheidet Gott und den Menschen voneinander, mehr als andere Sünden.

Nach vierzigjähriger stiller Segenszeit bekam der Satan wieder Eingang bei den Israeliten, verleitete sie zum Baalsdienst, d. h. zum Sündendienst, und der Herr gab sie in die Hand der Midianiter sieben Jahre. Es war eine schämliche Knechtschaft, denn die Israeliten mußten sich Klüfte machen und Festungen und Höhlen in den Gebirgen als Bergungsorte für Menschen und Habseligkeiten. Und wie eine Menge Heuschrecken kam das wilde Nomadenvolk periodisch herauf und überzog das Land Israel mit Raub, Plünderung und Verwüstung – bis hinüber zur Philisterebene. Weder sie noch ihre Kamele waren zu zählen, und Israel war sehr gering vor den Midianitern. Das kam freilich nur daher, weil sie nicht einig waren, und dieses wiederum war eine Folge davon, daß sie ihren einzigen Gott verlassen hatten und den Gottesdienst, der sie alle eins machen konnte. Damit war auch ihre sittliche Kraft und ihre Ehre gewichen, und sie waren ein Spott ihrer Feinde geworden. Das sagte ihnen auch der Prophet, den Gott auf ihr Schreien zu ihnen schickte.

Doch auch aus dieser großen Zerrüttung vermag der Geist Gottes wieder herauszuführen, und er tat dieses durch Gideon. Der Engel des Herrn kam und setzte sich unter eine Eiche zu Ophra, die Joas, des Vater Gideons, gehörte. Gideon drosch Weizen in der Kelter, daß er ihn bärgte vor den Midianitern. Derjenige, der zum Führer und Helfer auserkoren war, stand selbst unter Druck und Not, sonst hätte er nicht mitfühlen können mit den andern, und der Geist hätte ihn nicht gebrauchen können. Unter allen Schulen ist die Not die einzige hohe Schule auf Erden.

Und der Herr sprach zu Gideon durch seinen Engel: »Der Herr mit dir, du streitbarer Held!« Mit dieser Anrede wollte Gott die Gabe erwecken, die durch seine Gnade schon in Gideon war; denn sicherlich war er in seinem Herzen ein Überwinder, eine Seele, die sich an Gott hielt mitten in dem allgemeinen Verderben. Gott wählt zu einem solch hohen Amt nicht den nächsten besten, sondern den, in dem die notwendigen Vorbereitungen schon getroffen sind. Und wer ein innerer Überwinder ist, der braucht von Gott nur noch ermuntert zu werden, um auch äußere Glaubenstaten zu vollbringen.

Gideon mochte den Engel schon gesehen haben unter der Eiche, wußte aber noch nicht, wer er war; immerhin hielt er ihn für einen Ehrfurcht gebietenden Mann, denn er redete ihn sofort an mit: »Mein Herr!« Aber den Gruß des Engels lehnte er gedemüthigten Herzens ab und sagte dem Fremden offen und redlich seine Gesinnung: »Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, die uns unsere Väter erzählten und sprachen: Der Herr hat uns aus Ägypten geführt? Nun aber hat uns der Herr verlassen und unter der Midianiter Hände gegeben.« Aus dieser Antwort leuchtet zweierlei hervor: erstens ein gedemüthigter Sinn und Geist, ein zerschlagenes Gemüt, das darin still geworden ist: Der Herr hat uns verlassen; zwar steht dabei nicht, um unserer Sünden willen, aber unausgesprochen steht es da. Zum andern liegt ein großer Glaube in den schlichten Worten, denn Gideon glaubte von Herzen, daß der Gott Israels die Wunder, die er an den Vätern getan hat, auch heute noch tun könnte, wenn er wollte. Bei dieser grundredlichen Gesinnung konnte Gott einen großen Glaubenshelden aus ihm machen. Glaube aber niemand, daß diese einfache innere Stellung so leicht zu erlangen sei; sie wird nur unter langen, schweren Leidenserfahrungen geboren.

Dem Herrn, denn er selbst war es, mag diese Rede sehr gefallen haben, denn er ist ein Freund offener, unverstellter Worte und ungeschminkten Gebets; und er wandte sich wieder zu Gideon und sprach: »Gehe hin in dieser deiner Kraft; du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Hände. Siehe, ich habe dich gesandt.« Gideon kam es gewiß nicht so vor, als habe er eine besondere Kraft, mit der ganz Israel erlöst werden könnte; er wußte gar nicht, daß sie wirklich in seinem Grunde schlummerte und vom Herrn in diesem Augenblick geweckt und neubelebt werden sollte, deshalb antwortete er: »Mein Herr, womit soll ich Israel erlösen? Siehe, meine Freundschaft ist die geringste in Manasse, und ich bin der Kleinste in meines Vaters Hause.« Das war gewiß wieder eine liebliche Rede in den Ohren des Herrn. Wer sich nicht wirklich und wesentlich für den Kleinsten, Geringsten und Unwürdigsten hält, dem seine geringe Her-

kunft stets vor Augen schwebt, den kann der Herr nicht begnadigen, so große Gaben er auch sonst hätte; denn wenn einer hernach auch äußerlich demütig bleibt, so nimmt er innerlich vielleicht doch Anteil an dem Ruhm und denkt: »Um dieses und jenes Dinges willen, das an mir ist, hat Gott so große Dinge durch mich getan.« Darum beladet Gott seine liebsten Knechte vor, in und nach ihrem Dienst um und an mit Leiden, Schmach, Schwachheiten, Verfolgungen, Ängsten und Nöten, damit sie alles vergessen, was Gott durch sie getan hat und nichts vor Augen haben als ihre Nichtswürdigkeit. Aber immer wieder spricht der Herr zu ihnen wie zu Gideon: »Ich will mit dir sein . . .« Und das macht sie immer wieder beherzt, das Werk des Herrn mit Mut und Freudigkeit zu treiben.

Gideon ist aber auch sehr vorsichtig – eine weitere Eigenschaft eines wahren Führers. Er wußte etwas davon, daß ein Mensch, der sich dem Dienst Gottes widmen will, von seinem eigenen oder von einem fremden Geist verführt werden kann und daß diese Gefahr bei außerordentlichen Erscheinungen besonders groß ist; ist doch jeder falsche Prophet ein solch Verführer. Gideon bat den Herrn um ein Zeichen, daß er es sei, der Engel des Bundes, der mit ihm rede. Und der Herr gewährte ihm das Zeichen, indem er mit seinem Stab das auf den Felsen gelegte Opfer berührte und mit himmlischem Feuer, das aus dem Felsen schlug, entzündete. Der Herr nahm also sein Opfer an, und dies ist ein großes Zeichen vom Herrn, wie an Abel zu sehen ist (vgl. 1. Mose 4,4). Von den Gottlosen will der Herr kein Opfer; er läßt ihnen alle ihre Gaben, während er seine Frommen erweckt, ihm Gut und Blut zu weihen. Und die Antwort ist: der Friede.

Als nämlich Gideon den Herrn gesehen hatte, da fürchtete er sich und sprach: »Ach Herr, Herr! habe ich also den Engel des Herrn von Angesicht gesehen?« Der Herr aber tröstete ihn und sprach: »Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben.« Da baute Gideon einen Altar und hieß ihn: »Der Herr ist der Friede« – der stand noch lange Zeit danach in Ophra, der Stadt der Abiesriter. Das ist ein sicheres Kennzeichen aller Werke, die wir tun: folgt ihnen der Friede nach und können wir hernach beten, opfern, Gottes Wort betrachten, dienen und dabei stille sein und voll Ruhe, so sind sie von Gott gewesen; finden wir aber unseren inneren Ruhepunkt nicht mehr, in unserer gewöhnlichen Weise dem Herrn zu dienen, so wissen wir, daß wir nicht nach seinem Willen gehandelt haben. »Der Friede Gottes regiere in euren Herzen« (Kol. 3,15).

Gideon zerstört den Baalsaltar; er ruft zum Kampf gegen die Feinde auf
Richter 6,25-40

Der erste Auftrag, den Gideon auszuführen hatte, war die Zerstörung des Altars Baals, der seinem Vater Joas gehörte, sowie eines Ascherabildes und die Errichtung eines Altars für den Herrn. Auf diesem Altar sollte Gideon mit dem Holz des Ascherabildes einen Farnen als Brandopfer opfern. Er nahm dazu zehn Männer aus seinen Knechten, ein Beweis, daß Joas ein ansehnlicher Mann war. Gideon mußte die Sache bei Nacht ausführen, da er bei Tag die Bedrohung der Bewohner der Stadt zu befürchten hatte! Wie tief mußte demnach das Volk damals gesunken sein; denn wirklich wollten sie ihn am andern Morgen töten! Der verständige Joas aber antwortete ihnen: »Wollt ihr um Baal hadern? Wollt ihr ihm helfen? Wer um ihn hadert, der soll dieses Morgens sterben. Ist er Gott, so rechte er um sich selbst, daß sein Altar zerbrochen ist.« Wir sehen aus diesem Vorgang auch, daß der Ausdruck: »Die Kinder Israel schrieten zum Herrn« nicht auf das ganze Volk anzuwenden ist, sondern nur auf eine gewisse Beterschar im Volk; die andern beharrten in ihrer Feindschaft gegen Gott und sein Gesetz. Für Gideon hatte der Vorgang die Bedeutung eines Glaubensbekenntnisses vor dem ganzen Volk; es ist dasselbe, wie wenn Mose im Lager sagte: »Her zu mir, wer dem Herrn angehört!« (2. Mose 32,26). Oft muß ein einziger den Bann brechen und das Panier des Herrn aufrichten, damit sich die Gläubigen anschließen können. Daß das Volk die Sache so auffaßte, sehen wir daraus, daß es von dem Tage an Gideon den Namen Jerubbaal beilegte, d. h. Baal rechte mit ihm. Dieser Bekennermut ist auch im Neuen Bund von der größten Bedeutung, wie viele Stellen der Schrift beweisen; wer mit Herzen, Mund und Wandel bekennt vor den Menschen, die fast allesamt Feinde Gottes sind, der tut etwas Großes in den Augen Gottes, das ihm vergolten wird in der Ewigkeit. Einen solchen Bekenner verläßt Gott auch nimmermehr.

Schon zogen die Midianiter, Amalekiter und die aus dem Morgenland herauf und lagerten sich im Grunde Jesreel; sie mußten schon etwas gemerkt haben von dem neuen Geist, der sich im Volk regte. Das erfährt ja jeder: Kaum regt sich im Innersten ein guter Gedanke, Wille oder Vorsatz, so versammelt sich auch schon ein ganzes höllisches Heer, um ihn zu vernichten. Kein Mensch weiß, was Anfechtung ist, als der, der von Herzen es mit Gott halten will. Über Gideon aber geriet der Geist des Herrn, und er ließ die Kriegsposaune blasen und sandte Botschaft zu ganz Manasse. Er sandte auch Botschaft zu Asser, Sebulon und Naphthali. Die nächsten, die ihm folgten, waren sein eigenes Geschlecht, die

Abiesriter. Der Richter hatte also, obwohl er schon angetan war mit der Kraft Gottes, doch noch eine besondere Geistesausrüstung für die Tat des Augenblicks nötig; sonst hätten ihm seine Volksgenossen nicht gefolgt und seine Feinde ihn nicht gefürchtet. Es ist dasselbe, wenn Jesus seinen Jüngern verheißt, daß er ihnen zur rechten Stunde das rechte Wort schenken werde (vgl. Matth. 10,19).

Aber ehe Gideon auszieht, erbittet er sich noch ein *Zeichen* vom Herrn, das Zeichen mit dem Tau und dem Fell – ein merkwürdiger Gedanke, der sicherlich vom Geist Gottes selbst gewirkt ist. Es ist aber wahr, was ein Ausleger sagt, nämlich daß alle derartigen Zeichen nicht leer, sondern geheimnisvolle Symbole des Geistes Gottes seien. Was mögen nun das Fell und der Tau bedeuten? Vielleicht dieses: das Fell ist das Volk Israel, der Tau ist der Segen von oben (1. Mose 27,28). Im Alten Bund lag der Tau des Himmels nur auf dem auserwählten Volk, und alle Heiden umher waren »trocken«; im Neuen Bund ist das Fell, das Volk der Juden, »trocken«, die Nationen aber sind gesegnet. Der Geist sah schon zu Gideons Zeit hinaus auf den Ratschluß Gottes mit der Menschheit (vgl. Röm. 11,1–32).

Gideons Sieg über die Midianiter Richter 7

Gideon war nun hinreichend befriedigt über die Zusage und den Beistand Gottes bei seinem Auftrag. Das Volk, das mit ihm war, lagerte sich an dem Brunnen Harod. Es waren 32 000 Mann gegen 135 000 auf seiten der Midianiter. Wie gering muß also das Zusammengehörigkeitsgefühl, die nationale Ehre und überhaupt die ganze Moral im Volk gewesen sein! Da hätte ohne weiteres eine größere Zahl zusammenkommen können. Aber siehe da, die Antwort des Herrn: »Des Volks ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben; Israel möchte sich rühmen wider mich und sagen: Meine Hand hat mich erlöst.« Gott hält es nie mit dem großen Haufen, sondern mit den einzelnen Gläubigen, die ihm ergeben sind; er sieht auch auf nichts so, wie darauf, daß ihm allein die Ehre bleibt. Und warum? Weil dies allein der Wahrheit entspricht und die größten Taten nichts wert sind, wenn sie nicht in dem Grundbewußtsein und -gefühl vollbracht werden, daß das Werkzeug nichts, Gott alles ist. Wo etwas Eigenes bleibt bei dem Heiligsten, da ist eine Quelle der Unreinigkeit, des Irrtums und der Sünde.

Und die Verzagten – 22 000 an der Zahl – kehren um; sie hätten bei

ernstem Treffen auch nicht viel getaugt. Alle halben Herzen verderben nur die Macht des kleinen Häufleins; es ist gut, wenn Sichtungen kommen. Doch auch 10 000 sind noch zu viel. Gideon muß sie – o seltsames Spiel der göttlichen Einfalt! – ans Wasser führen, diejenigen, welche stehend mit der Hand das Wasser zur Zunge führen, beiseite stellen und die, welche knieend trinken, entlassen. Jener sind es 300.

Was hat das scheinbar so gleichgültige Zeichen zu bedeuten? Diejenigen, die sich niederwerfen und mit dem Mund aus dem Fluß trinken, hängen noch zu sehr an der Erde und ihrem Element, sind Menschen mit starken seelischen Begierden, die zu höheren Glaubenstufen noch nicht fähig sind. Die andern, die ihren Durst bezähmen und bescheiden das Wasser aus der Hand zum Munde führen, sind Leute, die in der Selbstverleugnung stehen und folglich auch zu den höchsten Dingen brauchbar sind. Wie weiß doch Gott seine Leute zu kennzeichnen; aber auch die Welt beurteilt Diener Gottes nach solchen kleinsten Dingen. »Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu« (Luk. 16,10).

300 gegen 135 000 – wahrlich, es mußte jeder von diesen 300 ein Glaubensheld sein, der mit Gott für sein Volk Leib und Leben wagte, der an den Gott glaubte, der Wunder tut. Doch unterließ Gideon nicht, allerlei Klugheit in der Anordnung der Schar zu gebrauchen und mit wohlberechneter Kriegslist vorzugehen. Er reiht sich hier berühmten Feldherren aller Zeiten an die Seite. Vor dem Treffen aber schickt ihn der Herr noch mit seinem Waffenträger Pura hinab zum Lager der Feinde. Der Herr hat einem Soldaten einen Traum gegeben über den Verlauf der Schlacht, den dieser im Augenblick der Anwesenheit Gideons einem Kameraden erzählt. Ein Gerstenbrot, das geringe Häuflein Gideons, wälzt sich zum Heer der Midianiter und wirft ihr Heerlager um. Und der Kamerad meint: »Das ist nichts anderes als das Schwert Gideons, des Sohns des Joas, des Israeliten. Gott hat die Midianiter in seine Hände gegeben mit dem ganzen Heer.« Nun wußte Gideon: Der Mut war von den Feinden gewichen.

In der Nacht überfiel Gideon das mächtige feindliche Heer mit dem Kriegsruuf: »Hie Schwert des Herrn und Gideons!« Die Feinde meinten, durch die Fackeln irreführt, ein großer Heerhaufe komme hinter ihnen her. Gott schreckte sie ohne Zweifel auch durch ein unsichtbares himmlisches Heer; volle Verwirrung trat ein; einer erwürgte den andern, und endlich wandte sich alles zu wilder Flucht, von Gideons Leuten verfolgt. Überhaupt beteiligten sich nun an der Verfolgung mehrere Stämme, auch zu Ephraim sandte Gideon Botschaft, und sie schlugen das Heer des Feindes. Diejenigen sind auch auf der Seite Gottes, die wenigstens noch mittun, wenn andere die Bahn gebrochen haben. Solche, die gänzlich

befestigt sind in ihrem Irrtum, lassen sich nicht bewegen, sondern beharren in irgendeiner Art des Widerstands.

Die Verfolgung der Feinde.
Gideon richtet falschen Gottesdienst an
Richter 8

Der Eifersucht der Ephraimiten begegnete Gideon mit großer Klugheit; er ließ ihnen die größere Ehre, weil sie zufällig am Jordan zwei fliehende Fürsten der Midianiter gefangen hatten – wieder ein Zeugnis für die tiefe Demut Gideons, die allen Hader stillt und sich freut, wenn nur das Werk gelingt. Dagegen übt er an dem Verhalten der Bewohner von Sukkoth und von Pnuel gerechte Strafe; hier handelte er als der von Gott gesetzte Richter. Welch große Weisheit erfordert es doch für einen Führer oder Vorsteher, in jedem Fall zu erkennen, ob er in Demut zurücktreten soll oder in Kraft zu widerstehen hat! Er kann in beidem fehlen. Das Strafgericht an den gefangenen Fürsten Sebah und Salmuna führte Gideon mit eigener Hand aus, ganz im Gegensatz zu König Saul, der aus vermeintlicher Großmut den König Agag verschonte (1. Sam. 15,9).

Nach seinem Sieg wollte man Gideon zum König machen; er war nach Josua wieder der erste Mann, der vor dem ganzen Volk groß dand; aber er antwortete: »Ich will nicht Herr sein über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der Herr soll Herr über euch sein.« Er war also von denselben Gedanken erfüllt wie ein Mose und ein Josua, die eine derartige »Ehre« auch weit von sich gewiesen hätten und wohl wußten, daß Gott allein der König des auserwählten Volkes sei und sie nur seine Knechte. Das Volk sollte sich daran gewöhnen, den Blick stets nur auf seinen unsichtbaren Herrn und König zu richten und sich darin zu unterscheiden von allen Völkern der Erde.

Und doch beging auch Gideon noch einen großen Fehler, und Gott ließ ihn zu! Er läßt oft bei seinen edelsten und größten Knechten etwas stehen, das sie bei ihnen selbst und bei andern demütigt, ohne ihnen im übrigen Eintrag zu tun. Aus der großen Kriegsbeute ließ Gideon sich goldene Stirnbänder geben von dem Volk – 1700 Lot – und machte einen Leibrock davon. Diesen setzte er in seine Stadt zu Ophra, »und ganz Israel trieb damit Abgötterei daselbst.« Einen »Leibrock« besonderer Art trug ja nur der Hohepriester bei der Stiftshütte; bei diesem waren die beiden Lossteine »Licht und Recht«, durch die man im Heiligtum den Herrn fragen konnte. Welche Gedanken Gideon mit dem Leibrock hatte, ist unklar. Vielleicht wollte er eben ein dankbares Gedächtnis des großen

Sieges stiften, ein königlich-priesterliches Wahrzeichen und Heiligtum für das Volk. Aber eben dieses war ja im Gesetz streng verboten. Dieses Sonderheiligtum war die mildeste Form eines falschen Gottesdienstes, weit weniger schlimm als der Baalsdienst, aber doch dem Herrn ein Greuel. »Und dies geriet Gideon und seinem Haus zum Fall«, so daß nach seinem Tod ein furchtbares Verhängnis seiner Familie den Untergang brachte. Wie wenig gilt doch vor Gott das Ansehen der Person!

Im übrigen richtete Gideon das Land vierzig Jahre nach dem Wohlgefallen Gottes, wieder eine lange Segensperiode für das auserwählte Volk. Er war ein Mann, »der alles Gute tat an Israel«. Gideon bleibt einer der großen Glaubenshelden des Alten Bundes, der eine Tat vollbrachte, denkwürdig für alle Zeiten.

Abimelech

Richter 9

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß unter den siebenzig Söhnen Gideons mehrere waren, die eine Herrschaft unter dem Volk anstrebten; der fromme Geist des Vaters war gewichen, und geblieben war der falsche Ehrgeiz, der herrschen will ohne Auftrag und Befähigung. Wären diese Söhne am Leben geblieben, so hätten wohl ein Menschenalter lang die inneren Wirren im Volk nicht aufgehört, und so ließ Gott das Furchtbare geschehen.

Der schlimmste aller seiner Brüder war Abimelech, Sohn einer wahrscheinlich kanaanitischen Nebenfrau in Sichem. An sie und ihr Geschlecht wandte sich Abimelech mit der Frage, ob es nicht besser sei, daß ein Mann über sie herrsche als siebenzig, alle Kinder Jerubbaals. Schon diese Rede zeigt sein verfinstertes Herz; es war eine Lüge, daß alle siebenzig die Herrschaft begehrten, und Gottes Wille und Gebot war es, daß kein einziger es tun sollte. Es sollte niemand Herr sein über das Volk; das auserwählte Volk sollte ein einzigartig freies, nur unter Gott stehendes Volk sein.

Und die Männer zu Sichem neigten ihr Herz Abimelech nach, denn sie dachten: »Er ist unser Bruder.« So wählt sich eben ein Volk allezeit den zum Regenten, den es für seinen Bruder hält. Wie es unter diesen Leuten kurz nach dem Tode Gideons schon wieder aussah, sehen wir daraus, daß sie Abimelech siebenzig Silberlinge gaben aus dem Hause des neuen Nationalgottes Baal-Berith, damit er lose, leichtfertige Männer dinge, die ihm zu Willen seien. Mit diesen zog er nach Ophra, versammelte dort, jedenfalls mit Hilfe einer teuflischen List, seine Brüder und erwürgte sie

heimlich auf einem Stein. Nur der jüngste, Jotham, entkam, denn er war versteckt. Und nun gingen die Männer zu Sichem und das ganze Haus Millo hin und machten Abimelech zum König.

Als dies Jotham hörte, ging er hin und trat auf die Höhe des Berges Garizim, der bei Sichem liegt, und rief den Männern der Stadt zu: »Höret mich, ihr Männer zu Sichem, daß euch Gott auch höre!« Er erzählte ihnen die Fabel von den Bäumen, die einen König über sich salben wollten. Aber alle, die sie fragten, der Ölbaum, der Feigenbaum, der Weinstock, bedankten sich für die Ehre; dem Ölbaum war seine Fettigkeit, dem Feigenbaum seine Süßigkeit und dem Weinstock sein Most lieber als die angetragene Königswürde. Wir sehen hier, wie gering diese zu jenen Zeiten im Volk gehalten wurde; man sah das Regieren für eine Last und Bürde an, und die Macht des Königs schätzte man sehr gering. O wie sollte das allen denen, die zu unsern Tagen mit himmlischer Weisheit begabt sind, zu denken geben? Auch ihnen trägt die Welt allerlei Ämter und Würden an, sie zu verderben; da sollte ihnen die heimliche Süßigkeit der himmlischen Weisheit lieber sein als die armselige Ehre der Welt, die auch ohne sie regiert werden wird.

Und nun, fährt Jotham fort, fragten die Bäume den Dornbusch, und der griff eifrig zu, indem er sagte: »Vertraut euch unter meinen Schatten; wo nicht, so gehe Feuer aus dem Dornbusch und verzehre die Zedern Libanons.« Auch die genaue Anwendung der Fabel gab Jotham den Männern zu Sichem, indem er ihnen besonders das aufs Gewissen legte, daß sie so undankbar handelten gegen seinen Vater Gideon und sein ganzes Haus, der doch gestritten habe um ihrerwillen und seine Seele von sich dahin geworfen, daß er sie errettete von der Midianiter Hand. Zugleich prophezeite er ihnen und Abimelech den Untergang. Alsdann floh er vor seinem Bruder, den er übrigens nur »einer Magd Sohn« nannte, und wohnte zu Beer. Ein edler Sinn und eine hohe Weisheit sprechen aus der Rede dieses jüngsten Sohnes Gideons, würdig eines Richters; Gott hat ihn vielleicht auch um des Guten willen, das in ihm war, am Leben erhalten. Doch erfahren wir des weiteren nichts mehr von ihm.

Nach drei Jahren erfüllte der Herr die Weissagung Jothams. Er schickte Uneinigkeit unter Abimelech und seine Anhänger, die ja bei solchen Rotten sich immer bald einzustellen pflegt. Abimelech zerstörte Sichem und streute Salz darauf. Dann zog er nach Thebez und belagerte es und gewann es. Als er die in der Stadt gelegene Burg, auf die sich die Bürger geflüchtet hatten, in Brand setzen wollte, warf ihm eine Frau einen Mühlstein auf den Kopf. Als er sah, wie er enden würde, hatte er nur noch den Wunsch, daß sein Waffenträger ihn ersteche, damit man

nicht sagen könne, ein Weib habe ihn getötet. So hat Gott das Blut des Hauses Jerubbaals an ihm gerächt. Er war der einzige gewesen, der in der Richterzeit die Königswürde in Israel begehrt hatte.

JEPHTHAH

Die Bedrückung durch die Ammoniter. Jephthahs Berufung
Richter 10,1-18; 11,1-11

Nach dem Tode Abimelechs kamen zwei Richter, die keine Kriegstaten verrichteten: *Thola*, ein Mann von Isaschar, der Israel 23 Jahre richtete zu Samir auf dem Gebirge Ephraim, wo er auch begraben wurde, und *Jair*, ein reicher Gileaditer, der dreißig Söhne hatte, auf Eselsfüllen reitend, die Städte besaßen, wahrscheinlich im nördlichen Gilead, das von den Ammonitern noch frei war. Er richtete Israel 22 Jahre. Unter diesen beiden Richtern mag das Verderben weiter eingegrissen haben im Volk, so daß die Israeliten nicht nur den Baalim und Astarten, sondern auch den Göttern von Syrien, von Sidon, den Göttern der Moabiter, Ammoniter und Philister dienten und Gott den Herrn verließen. Darum ergrimmte auch der Zorn des Herrn über Israel, und er verkaufte sie unter die Hand der Philister und der Ammoniter, die zertraten und zerschlugen sie wohl achtzehn Jahre; insbesondere die Stämme jenseits des Jordans: Ruben, Gad und Manasse hatten unter dieser Fremdherrschaft zu leiden. Als sie endlich wieder anfangen, zum Herrn zu schreien, antwortete ihnen dieser: »Gehet hin und schreiet die Götter an, die ihr erwählt habt; laßt euch dieselben helfen zur Zeit eurer Trübsal.« Aber sie ließen nicht nach, taten von sich die fremden Götter und dienten dem Herrn. »Und es jammerte ihn, daß Israel so geplagt ward.«

Die Feinde kamen zuhau und lagerten sich in Gilead. Da kamen die betroffenen Stämme, also wohl nicht das ganze Israel, in Mizpa zusammen und beschloßen den Widerstand. Aber wer sollte der Anführer sein? Anscheinend war keiner unter ihnen, und es mochte auch keiner das Amt übernehmen, da man an dem Schicksal von Jerubbaals Hause gesehen hatte, was der Lohn war. Deshalb versicherten auch die Obersten des Volks sogleich: »Welcher anfängt zu streiten wider die Kinder Ammon, der soll das Haupt sein über alle, die in Gilead wohnen.«

In ihrer Not wandten sie sich an den einzigen, der in Betracht kam: *Jephthah*, den Sohn Gileads, der wahrscheinlich durch sein merkwürdiges Lebensschicksal und seine Tapferkeit allem Volk bekannt war. Er hielt sich gerade im Lande Tob, vermutlich in Syrien, auf, wo er mit einer

Schar loser, mutiger Leute ein Freibeuterleben führte, um sich zu ernähren. Er war nämlich ein Hurenkind, von denen 5. Mose 23,3 geschrieben steht: »Es soll kein Hurenkind in die Gemeinde des Herrn kommen, auch nach dem zehnten Glied, sondern soll allewege nicht in die Gemeinde des Herrn kommen.« Sein Vater Gilead hatte ihn zwar in seine rechtmäßige Ehe mit hereingenommen; aber als seine Frau ihm auch Kinder gebar und dieselben groß wurden, stießen sie das Hurenkind aus und sprachen zu ihm: »Du sollst nicht erben in unseres Vaters Haus, denn du bist einer anderen Frau Sohn.« Wahrscheinlich taten sie das mit Genehmigung oder wenigstens unter stillschweigender Duldung der Ältesten in Gilead. Ihre Handlungsweise war nicht edel, denn es war ihnen wohl mehr um das Erbe als um das Halten des Gesetzes zu tun; sie haßten den unehelichen Stiefbruder, der mit so großen Gaben Leibes und der Seele ausgestattet war.

Dieser aber mußte dem Unrecht weichen und fliehen vor seinen Brüdern in ein fremdes Land, wo er auf eigene Faust sich ein Erbteil zu erkämpfen suchte. Aber Gott, der das Unedle und Verachtete erwählt (1. Kor. 1,28), hatte seine Hand darin. Ihm ist ein Hurenkind, das seine Geburt so wenig wie ein anderes verschuldet hat, nicht weniger wert als jedes andere; ist er es doch, der auch ihm im Grunde ganz allein das Leben gegeben hat, denn er ist der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt. So hat er doch auch Salomo, den Sohn der Bath-Seba, zu höchsten Ehren gesetzt. Und Jephthah, der nach dem Gesetz nicht in die Gemeinde des Herrn kommen sollte, erwählte er zu einem Fürsten und Richter in Israel. Doch, wie wir sehen werden, nicht ohne vorausgehende Schulen; denn er ist auch da, wo er Ausnahmen macht, ein Gott der Ordnung. Er schickte also zunächst den Mann seines Herzens, wie einst einen Joseph, einen Mose, und wie später einen David, einen Daniel, in die Verbannung, ins Land des Elends, der Not, der Schmach, der Gefahr, um sein Herz weich und empfänglich zu machen für den Einfluß von oben, um den stolzen Sinn zu demütigen und in vielen Verlegenheiten den Glauben großzuziehen, der zu dem späteren Werk notwendig ist.

Die Ältesten von Gilead kommen also zu Jephthah ins Land Tob und bitten: »Komm und sei unser Hauptmann, daß wir streiten wider die Kinder Ammon.« Er aber zeigt ihnen wohlweislich die kalte Schulter und sagt: »Seid ihr es nicht, die mich hassen und aus meines Vaters Haus gestoßen haben? Und nun kommt ihr zu mir, weil ihr in Trübsal seid?« Sie entgegnen: »Du hast recht; aber nun ziehe mit uns, werde unser Haupt; wenn du siegst, so sollst du das Haupt sein über alle, die in Gilead wohnen.« Und er läßt sie das Versprechen beschwören – und erst dann zieht er mit ihnen nach Mizpa, und das Volk setzt ihn zum Haupt und

Obersten über sich, d. h. nicht das ganze Volk, sondern die Gileaditer: Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse.

Jephthah verhandelt mit den Ammonitern. Sein Gelübde und sein Sieg
Richter 11,12-40

In der nun folgenden Verhandlung mit den Ammonitern zeigt Jephthah Staatsklugheit sowie Kenntnis der israelitischen Geschichte. Weil die Ammoniter einst vor dreihundert Jahren das Land Gilead besessen haben, aber nicht als ursprüngliches Eigentum, sondern als Raub von den Moabitern, so folgern sie daraus ein Recht, daß es Israel wieder herausgeben müsse. Ein solcher Handel wäre natürlich die größte Schande gewesen für Israel, eine Aufgabe verheißenen und von den Vätern eroberten Landes. Das beweist Jephthah dem König der Ammoniter mit viel Geduld, setzt aber endlich mit Spott hinzu: »Du solltest deren Land einnehmen, die dein Gott Kamos vertrieb, und uns lassen einnehmen das Land aller, die der Herr, unser Gott, vor uns vertrieben hat . . . Ich habe nichts an dir gesündigt, und du tust so übel an mir, daß du wider mich streitest. Der Herr, der da Richter ist, richte heute zwischen Israel und den Kindern Ammon.«

Jephthah ging also nicht leichtfertig in den schweren Kampf. Er zog nun im Geist des Herrn durch Gilead und sammelte ein Heer; vom Westjordanland erhielt er unverständlicherweise keine Verstärkung. Die Liebe zu den Brüdern des eigenen Volks muß damals sehr schwach gewesen sein unter den Israeliten. Jephthah, der doch ein erfahrener Führer war, muß dem Ausgang des Kampfes mit viel Sorge entgegengesehen haben, denn nur so ist das Gelübde zu verstehen, das er tat: »Gibst du die Kinder Ammon in meine Hand: was zu meiner Haustür heraus mir entgegengeht, wenn ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Ammon, das soll des Herrn sein, und ich will's zum Brandopfer opfern.« Daß er dabei an ein Opfertier gedacht habe, ist nicht anzunehmen; denn erstens geht dieses nicht zur Haustür heraus ihm entgegen, und zweitens wäre dieses Tier nichts so Wertvolles, als daß man es erst geloben müßte; ein solches Brandopfer ist etwas Selbstverständliches. Er tat das Gelübde im Geist, der ihn zu dieser Stunde trieb. Da kommt die Natur nicht zum Wort, und der Mensch setzt alles an Gott und sein Heil und verspricht auch, was ihm selbst unmöglich ist zu halten.

Jephthah schlug die Ammoniter in einer »sehr großen Schlacht«, demütigte sie und gewann zwanzig verlorene Städte zurück. Als er aber nach Hause kam, »siehe, da geht seine Tochter heraus ihm entgegen mit

Pauken und Reigen; und sie war sein einziges Kind, und er hatte sonst keinen Sohn noch Tochter«. Und als er sie sah, zerriß er seine Kleider, denn sie hatte er doch nicht gemeint, und sprach: »Ach, meine Tochter, wie beugst du mich und betrübst mich! Denn ich habe meinen Mund aufgetan gegen den Herrn und kann's nicht widerrufen« (4. Mose 30,3). Sie aber zeigt sich würdig des Heldenvaters; sie wollte das ihrige zur Rettung ihres Volkes beitragen, und sie tat es auch durch das Opfer ihres Lebens und antwortet: »Mein Vater, hast du deinen Mund aufgetan gegen den Herrn, so tue mir, wie es aus deinem Munde gegangen ist, nachdem der Herr dich gerächt hat an deinen Feinden, den Kindern Ammon.« Nur zwei Monate bat sie sich aus, um mit ihren Gespielinnen ihre Jungfrauschaft zu beweinen auf den Bergen; dann kam sie wieder zu ihrem Vater, und »er tat ihr, wie er gelobt hatte«.

Über die Auslegung dieser Worte sind die Meinungen geteilt, doch sind die meisten der großen Kirchenväter der Ansicht, daß Jephthah seine Tochter wirklich geopfert habe. Und Luther sagt: »Man will, er habe sie nicht geopfert; aber der Text steht klar da.« Die Meinung, sie sei eine Jungfrau beim Heiligtum, eine »Vestalin«, geblieben, hat keinen Anhaltspunkt im Text und ist dem Heidentum entlehnt. Es heißt auch in Richter 11,39 nach den besten Übersetzungen nicht: sie *hat* keinen Mann mehr erkannt, sondern sie *hatte*! Gott hat freilich im Alten Bund keine Menschenopfer verlangt, aber in diesem Falle hat er es eben doch getan. Was er Abraham erlassen hat, das hat er von Jephthah gefordert. Und warum? Wir meinen, es sollte eben doch das Gesetzeswort in 5. Mose 23,3 erfüllt werden, daß kein Hurenkind in die Gemeinde des Herrn kommen sollte; das Geschlecht Jephthahs sollte vergehen. Es ist merkwürdig: sowohl Jephthah wie auch Simson starben ohne Nachkommen. Bei Jephthah ist aber die göttliche Fügung in diesem Punkt augenscheinlich. Gott hätte doch seine Tochter auch schon früher verhehelichen können; sie war alt genug; denn daß sie ihre Jungfrauschaft beweinen wollte, beweist, daß sie in dem Alter bereits stand, in dem sie einen Mann hätte nehmen können. Sie beweinte also, daß sie ehe- und kinderlos sterben mußte. Aber Welch großen Glauben muß Gott in ihr geweckt haben, daß sie sich doch nicht weigerte, all das um des Herrn willen hinzugeben. Sowohl die Tochter als ihr Vater standen eben fest unter der inneren Gewißheit, daß sie der göttlichen Fügung folgen und das Gelübde buchstäblich und ohne Abstrich erfüllen müßten, und daß sie es nicht ändern dürften, wie man es bei einem unbedachten Gelübde doch auch nach dem Gesetz tun durfte (3. Mose 5,4 ff.).

Wie groß aber mag Jephthah dagestanden haben vor dem Volk infolge dieses Gelübdes! Daß er den Namen Jehovas heiligte über alle Dinge und

ihn mehr liebte als sein einziges Kind, ist eine größere Tat als sein großer Sieg über das feindliche Heer. Hier hat er das eigentliche Opfer für seinen Sieg gebracht. Kein großer Dienst ohne großes Opfer! Da mußte ganz Israel erschauern über der Heiligkeit Gottes und sich schämen über der großen Treue seines Knechtes Jephthah und der eigenen Untreue. Nicht umsonst sind die Töchter Israels jährlich vier Tage hingegangen, um die Tochter Jephthahs zu beklagen. Jephthah selbst mag freilich den Schmerz in seinem väterlichen Herzen nie ganz verwunden haben; vielleicht ist dies ein Grund dafür, daß er schon nach sechs Jahren starb. Wie führt doch Gott die Seinen so wunderbar; erst gibt er ihnen große Siege und denkwürdige Werke durch sie und gleich danach dämpft er sie durch ein Kreuz so schwer, daß sie alles vergessen, was dahinten ist. Er will damit zeigen, daß der wahre Triumph der Ewigkeit vorbehalten ist.

Der Bruderkrieg mit den Ephraimiten
Richter 12

Der siegreiche Kampf Jephthahs mit den Ammonitern hatte noch ein trauriges Nachspiel, hervorgerufen durch die Eifersucht des Stammes Ephraim. Sie warfen dem Richter vor, er habe sie nicht zum Kampf gerufen und drohten ihm, ihn und sein Haus mit Feuer zu verbrennen. Die einzige Ursache aber war, daß sie dem Stamm Manasse, ihrem eigenen Bruderstamm, die Ehre der Führerschaft nicht gönnten. Schon bei Gideon, der vom halben Stamme Manasse diesseits des Jordans gewesen war, hatte dieser Neid sich hervorgewagt, war aber von Gideon auf geschickte Weise besänftigt worden, wie man ja solche von törichter Eifersucht geplagte Menschen zufriedenzustellen pflegt. Nun aber bei Jephthah, dem Manassiten von jenseits des Jordans, kommt dieser giftige Neid zum zweiten Mal zum Vorschein, aber diesmal ging es anders. O, wie oft wiederholt sich dieses Spiel im Kleinen und Großen! Neid und Eifersucht im Geistlichen sind die Ursachen der meisten Händel; und was man am wenigsten zugeben will, ist am wahrsten: Man beneidet die andern um ihrer größeren Gaben willen und will es nicht sehen und nicht glauben, daß man nur den gleichen Weg gehen dürfte wie sie, um die gleichen Gaben zu erlangen; wie auch Gott zu dem ergrimten Kain sagt: »Warum ergrimmst du und warum verstellst sich deine Gebärde? Ist's nicht also: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm?« (1. Mose 4,6.7).

Jephthah antwortete den Ephraimiten: »Gerufen, ja angeschrien habe ich euch, aber gekommen seid ihr nicht; ihr habt mich und mein Volk in

der großen Sache mit den Ammonitern im Stich gelassen und mir nicht aus ihren Händen geholfen. Da ich nun sah, daß ihr nicht helfen wolltet, stellte ich meine Seele in meine Hand und zog hin, und der Herr gab sie in meine Hand. Was wollt ihr nun? Geht doch wieder nach Hause.« Sie aber fanden keine Einsicht, sondern überschritten mit Heeresmacht den Jordan, fielen in Gilead ein und wandten sich nordwärts Manasse zu. Jephthah hatte wohl bis jetzt gewartet, denn der nichtswürdige Bürgerkrieg war ihm gewiß ein Greuel; aber schließlich war er gezwungen, ein Heer zu sammeln, mit welchem er die Ephraimiten kurzerhand schlug. Dann ließ er als erfahrener Feldherr mit Schnelligkeit die Furten des Jordans besetzen und so den Geschlagenen den Rückzug abschneiden. So waren sie jetzt selbst »die Flüchtigen Ephraims« geworden, wie sie vorher verächtlich die von Manasse genannt hatten. Als sie zum Jordan kamen, ließ man sie zur Feststellung ihrer Herkunft das Wort Schibolet, d. h. Strom, aussprechen; sagten sie nach ihrer Mundart Siboleth, so wurden sie getötet, und es fielen an dem Tag 42 000. Gewiß eine furchtbare, aber nicht ungerechte Strafe. Vielleicht ließ Gott diese ihre tiefe Demütigung zu, um ferneren blutigen Bruderzwisten zu steuern und solch feigen Aufruhr, im Angesicht der Feinde, gebührend zu brandmarken. Es ist eine gefährliche Sache, rechtmäßige, von Gott berufene Führer zu bekämpfen!

Jephthah starb nach sechsjähriger Richtertätigkeit und wurde in einer der Städte Gileads, wahrscheinlich in Mizpa, begraben, einer der großen Richter in Israel.

Nach Jephthah richtete *Ebzan* von Bethlehem Israel sieben Jahre. Nach diesem richtete *Elon*, ein Sebuloniter, zehn Jahre, und nach diesem *Abdon*, ein Sohn Hillels, ein Ephraimiter, acht Jahre.

Im übrigen ist von diesen Richtern nichts weiter gemeldet, da nichts Besonderes unter ihnen geschah; auch ein Wink, wie die Lebensläufe der Gläubigen nach göttlichem Willen abzufassen sind.

SIMSON

Simsons Geburt

Richter 13

Mit Simson beginnt die eigentliche »Philisterzeit« Israels, die zunächst vierzig Jahre währte und wohl auch die Richterzeit Elis und die Jugendzeit Samuels in sich begreift; ja, vielleicht haben im Anfang dieser vierzig Jahre die drei letztgenannten Richter Ebzan, Elon und Abdon noch gelebt und gewirkt. Die Philister waren die grausamsten und hartnäckig-

sten Feinde Israels; noch der König Saul fiel im Kampf mit ihnen, und erst David demütigte sie endgültig.

Das Volk muß zu dieser Zeit sehr schwach und uneinig gewesen sein, sonst hätten die an Zahl weit unterlegenen Philister nicht eine solche Macht über die in ihrer Nachbarschaft wohnenden Stämme, besonders Juda und Dan, erlangen und sich darin behaupten können. Neid und Eifersucht unter den einzelnen Stämmen waren groß geworden, Gemeinsinn und Mut waren gewichen. Feigheit und Ehrlosigkeit war so weit gediehen, daß dreitausend Männer des Stammes Juda auf Begehren der Philister ihren Helden Simson gebunden an sie auslieferten.

Da war es große Gnade von Gott, daß er diesem seinem Volk trotzdem je und je einen Mann erweckte, der es vor dem völligen Untergang errettete. Diesmal war es *Simson*, d. h. Sonnenkind, der nach der ausdrücklichen Vorhersage Gottes »anfangen sollte, Israel zu erlösen aus der Philister Hand«. Also nur anfangen sollte er!

Er stammte aus Dan; von diesem Stamm sind in Offenbarung 7 keine zwölftausend Versiegelte genannt (womit aber nicht gesagt ist, daß nicht doch etliche versiegelt sind), und er ist nach Jakobs Weissagung »eine Schlange auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und beißt das Pferd in die Fersen, daß sein Reiter zurückfalle« (1. Mose 49,17). Soll hier angedeutet werden, daß er zum Schlangensamen zu zählen ist? Wohl nicht; denn er hatte doch mit den andern Stämmen sein Erbteil im Lande; aber eine innere Ungeradheit mag ihn vielleicht der Versieglung und Erwählung zum Höchsten unfähig gemacht haben, da hiezu nichts so notwendig ist wie Einfalt und Geradheit. Übrigens hatte schon Jakob in seinem Segen die Richterzeit Simsons vorausgesagt: »Dan wird Richter sein in seinem Volk wie ein ander Geschlecht in Israel« (1. Mose 49,16). Es gilt vor Gott kein Ansehen oder Nichtansehen der Menschen, und zwischen alle seine Gesetze und Ordnungen setzt er Ausnahmen, ein Zeichen dafür, daß nur der Glaube an ihn gerecht macht und kein Gesetz.

Die Geburt Simsons war merkwürdig. Sie wurde von dem Engel Gottes, welcher ohne Zweifel der Herr des Bundes selbst war, seiner Mutter, die bis dahin unfruchtbar gewesen war, geweissagt. Dabei wurde Simson gleich zum Richter bestimmt, was sonst bei keinem Richter der Fall gewesen war. Er erhielt deshalb keine besondere persönliche Berufung mehr, sondern es heißt nur, daß »der Geist des Herrn anfang, ihn zu treiben« (Richt. 13,25). Es ist auf diesen Umstand wohl zu achten; Barak wurde durch die Prophetin Debora, Gideon durch einen Engel, Jephthah durch Menschen, Simson durch Antrieb des Geistes Gottes, Samuel durch eine göttliche Stimme berufen; auch hier gilt keine menschliche Regel. Der zum Dienst Gottes berufene Mensch muß eben nachgerade im

Glauben seines Berufs gewiß werden und erkennen, ob der Herr mit ihm ist oder nicht. Gott sieht peinlich darauf, daß alles nur auf dem Grund des persönlichen Glaubens bestehe und nicht auf vernünftigen Satzungen.

Manoah und seine Frau waren durch ihre Kinderlosigkeit gewiß sehr gedemütigt worden, das zeigt ihr kindliches Benehmen dem Engel gegenüber; doch war jedenfalls die Frau dem Mann an Glaubenskraft überlegen. Es ist offenkundig, daß, um die höchsten Dinge zu erlangen, ein Mensch nichts so notwendig haben muß als Demut, Kindlichkeit und Sinnesniedrigkeit, und daß doch niemand in diesen Stand eingehen will. Deswegen erlangen auch so wenige Menschen große Dinge von Gott. Diese einfältige, lautere und reine Stellung vor Gott wird aber nicht auf einmal erlangt, sondern in einer dazu bestimmten längeren oder kürzeren Zeit, die angefüllt ist von Leiden und Vernichtungen. So sehen wir, daß die gepriesensten Mütter der Schrift – Sara, Rebekka, Rahel, Jochebed, Hanna, Elisabeth – durch Unfruchtbarkeit oder andere drückende Umstände jahrelang hart heimgesucht waren. Da mußten sie alle aus dem wirkenden in den leidenden Glauben eingehen und Gott über ihrer Führung die Ehre geben. Wolle er sie segnen, so möge er es tun; wolle er es nicht tun, so geschehe sein Wille. Daher sprach auch Maria in ihrem Lobgesang: »Der Herr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen« (Luk. 1,48).

Der Engel sprach zu Manoahs Frau: »Siehe, du bist unfruchtbar und gebierst nicht; aber du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären. So hüte dich nun, daß du nicht Wein noch starkes Getränk trinkest und nichts Unreines essest; denn du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem kein Schermesser soll aufs Haupt kommen. Denn der Knabe wird ein Geweihter Gottes sein von Mutterleibe an; und er wird anfangen, Israel zu erlösen aus der Philister Hand« (Richt. 13,3–5). Hieraus sehen wir, daß ein Kind schon im Mutterleib den Einflüssen seiner Mutter ausgesetzt ist!

Simson sollte also ein Verlobter Gottes oder Nasiräer sein von Jugend auf und sollte »heilig dem Herrn« sein. Als solcher hatte er ein Gelübde auf sich zu nehmen: er mußte sich von geistigen Getränken enthalten, ungeschnittenes Haar tragen und durfte sich keinem Toten nahen (4. Mose 6,2–8). Daß das nur die äußeren Zeichen waren von innerer Enthaltensamkeit gegenüber aller Sünde, ist klar. Die ganze Persönlichkeit sollte dem Dienst des Herrn geweiht sein; hierin war der Stand des Nasiräers dem Priesterstand sehr nahe verwandt. In Amos 2,11 wird es als eine besondere Gnade Gottes an sein Volk bezeichnet, daß er Nasiräer aus ihren Jünglingen erweckt habe. Doch waren sie zur Ehelosigkeit nicht verpflichtet. In diesen Stand trat Simson schon als Kind ein, und es

war Aufgabe seiner Eltern, ihn darin treulich zu bewahren. »Und der Herr segnete ihn«. O glückliches Leben, das von Jugend auf dem Herrn geheiligt ist; ihm blüht der edelste Schmuck auf dem Haupt, reine Säfte kreisen in seinem Blut und der unbefleckte Leib ist für die innewohnende Seele ein würdiges Haus, das ganze Leben hindurch aber eine Quelle der Kraft, des Segens und der Freude! Ja, der Geist des Allerhöchsten kann sich nicht enthalten, in ein solch edles Heiligtum einzuziehen und große Dinge darin zu wirken. Doch wie wenige Nasiräer gibt es unter den Menschen, wie wenige unter den Frommen!

Simsons Hochzeit

Richter 14

Der Geist Gottes trieb Simson, und zwar hinab nach Thimnath zu den Philistern; dort sah er ein Weib, das ihm gefiel, und das er deshalb zur Frau begehrte. Mit Recht entgegneten ihm Vater und Mutter, daß es doch Jungfrauen in Israel genug gebe, warum er denn eine Philisterin begehre? Aber er blieb dabei: »Gebt mir diese, denn sie gefällt meinen Augen.« Oder nach der Berleburger Bibel: »Diese ist recht in meinen Augen.« Die Schrift bemerkt hiezu: »Sein Vater und seine Mutter wußten nicht, daß es von dem Herrn wäre; denn er suchte Ursache gegen die Philister« (Richt. 14,4). Der Herr wollte, daß Simson durch diese verfehlt Heirat in die ersten Verwicklungen mit den Philistern gerate und seine ersten Richter-taten vollbringe. Und dazu treibt er den Helden an, eine im übrigen ganz zu mißbilligende Ehe zu schließen mit einem heidnischen Weib. Wie merkwürdig und verdeckt sind doch die Wege Gottes! Immer ist es ihm darum zu tun, die hochtrabenden Begriffe der menschlichen Vernunft und Moral in den Staub zu legen und die größten Dinge auf die unansehnlichste Weise zu verwirklichen. Wie sehr sollten sich das diejenigen merken, die voller Ärgernisse sind in ihrem Inwendigen und die Taten außerordentlicher Werkzeuge stets nach ihren ärmlichen Begriffen beurteilen. Sie nehmen gewiß oft Ärgernis, wo vor Gott keines ist, und haben den Schaden ganz allein selbst.

Auf dem Weg nach Thimnath zerriß Simson in der Kraft des Geistes einen jungen Löwen, der ihm in den Weinbergen entgegentrat, warf ihn beiseite und sagte keinem Menschen etwas davon. Dies beweist große Demut. Als er nach etlichen Tagen wieder hinabging, um seine Frau zu nehmen, siehe, da hatte sich ein Bienenschwarm in dem Aas angesiedelt und hatte Honig hineingetragen, von dem er aß. Auf der Hochzeit gaben sie ihm dreißig Gesellen (wohl etwas viel, denn sie trauten ihm nicht

ganz) nach der Sitte der damaligen Zeit. Simson gab ihnen ein Rätsel auf, das seinem Witz und seiner Geistesstärke alle Ehre macht: »Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starke.« Erraten sie in sieben Tagen das Rätsel, so will er ihnen dreißig Hemden und dreißig Feierkleider geben; erraten sie es nicht, so sollen sie ihm den Preis geben. Die Philister wenden sich in ihrer Not an die Frau Simsons, der sie drohen, sie samt ihres Vaters Haus zu verbrennen, wenn sie ihnen das Rätsel nicht sage. So fragt und plagt sie ihren Mann die sieben Tage der Hochzeit, ihn müde machend mit den Worten: »Du hast mich nicht lieb, sonst hättest du mir das Rätsel gesagt.« Frauen, die doch oft die List und Schalkheit selber sind vom Sündenfall her, verlangen insgemein von ihren Männern volle Aufrichtigkeit und restloses Vertrauen in der Mitteilung aller Geheimnisse. Das erfordere die Liebe, sagen sie! Und die meisten Männer gehorchen ihnen und sind stolz darauf, so treue und verschwiegene Frauen zu haben, denen sie alles so voll und ganz anvertrauen können, die so liebevoll alle Lasten mit ihnen tragen und sie in allen Nöten und Angelegenheiten beraten! Deshalb ist es nicht ratsam, einem Ehemann ein Geheimnis anzuvertrauen; nur in Ausnahmefällen, nämlich wenn man ihn in jahrzehntelangem Umgang genau kennengelernt hat, ist dies möglich. Einem Weibermann soll man nichts sagen, als was man ebenso gut ins Wochenblatt schreiben könnte.

Auf das Weinen und Drängen seiner Frau sagte ihr Simson am siebten Tag des Rätsels Lösung; natürlich wußten die dreißig Philister in der nächsten Stunde die Lösung. »Was ist süßer denn Honig«, sagten sie, »was ist stärker denn der Löwe?« Und wieder blitzt Simsons großer Geist: »Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalb gepflügt, ihr hättet mein Rätsel nicht getroffen.« Freilich war es ja auch unmöglich gewesen für die Philister, des Rätsels Lösung zu finden, wenn sie von dem Vorgang nichts wußten, der ihm zugrunde lag.

Doch was bedeutet denn eigentlich das merkwürdige Wortspiel? Es ist klar, daß der Geist Gottes etwas damit sagen wollte; er macht nie vergebliche Worte. Simson tötete den Löwen in der Kraft des Herrn; dieser trieb in den Leib desselben den wilden Bienenschwarm, der sich wahrscheinlich sonst niemals in einem Aas niedergelassen hätte – und von dem stinkenden Aas floß Honig heraus, den derjenige zu sich nahm, der zuvor den Fresser getötet hatte. Die Deutung ist diese: Simson hat seinen größten Feind, die Eigenheit, das Mein, Mir, Mich, den Ungehorsam gegen Gott, das Nein in allen Dingen, das ihm in dem starken Löwen sinnbildlich entgegenkam, ihn brüllend zu verschlingen, in der Kraft des Geistes von oben getötet und ist schweigend darüber hingegangen; da ließ Gott ihn gerade aus dieser Tat das süßeste Manna, die herrlichste

Speise schmecken. Wenn die Eigenheit getötet und zerrissen beiseite geworfen wird und verwest, so wird das faule, stinkende Aas eine Quelle der allerhöchsten Süßigkeit, die süßer ist als Honig. Und dieses tut alles der, der stärker ist als ein Löwe, der Geist des Gesalbten, der Simson mächtig machte und von nun an in ihm blieb. Denn es wollte wohl etwas heißen für Simson, als ein einzelner Mann Tausenden entgegenzutreten und sein Leben ohne Unterlaß in die Schanze zu schlagen im Dienste Gottes für sein Volk. So war das Rätsel für sein ganzes Leben eine Weissagung; nicht nur aber für ihn, sondern für alle, die Gott dienen wollen. Solange sie noch nicht zum Aas geworden sind vor sich selber und vor den Menschen, so lange wird der Bienenschwarm honigreicher Gedanken und Worte nicht von ungefähr in sie kommen.

Über Simson aber geriet nun der Geist des Herrn; er ging hinab nach Askalon, schlug dreißig Philister tot und brachte ihre Gewänder seinen Gesellen. Darauf ging er mit Zorn hinauf in seines Vaters Haus; aber seine Frau ward einem seiner Gesellen gegeben. Sein Name war nun groß und gefürchtet bei Freund und Feind.

Simson rächt sich an den Philistern. Seine Heldentat in Lehi

Richter 15

»Nach etlichen Tagen«, d. h. nach hebräischem Sprachgebrauch nach etlicher Zeit, wollte Simson seine Frau in Thimnath besuchen, indem er ihr zum Zeichen der Versöhnung ein Ziegenböcklein mitbrachte. Der neidische Schwiegervater aber erklärte ihm, daß er seine Tochter indessen einem andern gegeben habe in der Meinung, daß er ihr gram geworden sei; wenn er wolle, könne er die jüngere Schwester haben, die schöner sei als sie. Doch wir sehen, daß es Simson im Grunde nicht um die Frauen zu tun war, sonst hätte er den Tausch doch gleich eingegangen, sondern es bewegte ihn, in seinem Grunde verdeckt, der Geist Gottes. Er antwortete: »Ich habe einmal eine gerechte Sache wider die Philister; ich will euch Schaden tun.« Daraus, daß es heißt: »Er sprach zu *ihnen* . . .«, sehen wir, daß eine obrigkeitliche Vertreterschaft der Philister anwesend war. Gerecht war die Sache Simsons insofern, als er nun zweimal von den Philistern betrogen worden war: mit der Auflösung des Rätsels und mit seiner Frau.

Nun fing Simson, ohne Zweifel mit Hilfe von andern, 300 Füchse oder Schakale, die zu jener Zeit im Lande sehr zahlreich waren, band ihnen die buschigen Schwänze zusammen und tat einen Brand zwischen je zwei Schwänze. So jagte er sie, wahrscheinlich von verschiedenen Punkten aus,

paarweise in die Felder der Philister, wo die Ernte soeben in vollem Gang war. Die geängsteten Tiere rasten über die Weizenfelder und steckten alles, Garben und stehendes Getreide, Weinberge und Ölbäume in Brand. Das war keine lose Bubentat, sondern eine richterliche Kriegstat Simsons gegen die allezeit heimtückischen Philister, wie wir aus dem folgenden sehen. Bald kamen sie nämlich darauf, daß der Schwiegersohn des Thimneters die Verheerungen verschuldet habe; da verbrannten sie ihn samt seiner Tochter mit Feuer. Simson aber sprach zu ihnen: »Wenn ihr solches tut, will ich mich an euch rächen und danach aufhören. Und er schlug sie hart an Schultern und an Lenden, und er zog hinab und wohnte in der Steinkluft zu Etam.« In der Tat ein heroisches Betragen.

Bald erfuhren die Philister, wo er war, und zogen mit Heeresmacht herauf nach Lehi in Juda, um ihren Feind zu binden; sollte ihnen dieses nicht gelingen, so wollten sie den Stamm Juda mit Krieg überziehen. Und dieser war furchtsam und feige genug, dem Verlangen zu willfahren und Simson auszuliefern. Sie kamen zu ihm mit dreitausend Kriegern – welche Hochachtung vor diesem Mann –, machten ihm Vorwürfe, daß er, da doch die Philister über sie herrschten, solche Dinge tue, und erklärten ihm, ihn zu binden. Dazu will der Satan die Seelen immer bringen, ihre geistesmächtigen Führer zu verlassen und zu befehlen. Simson, in großem Glauben an seinen Gott, antwortete: »Bindet mich ruhig, doch schwöret mir, daß ihr mir kein Leid tun wollt.« Und sie banden ihn mit zwei neuen Stricken und führten ihn herauf vom Felsen. Und als ihn die Philister sahen, jauchzten sie ihm entgegen. Aber in demselben Augenblick geriet der Geist des Herrn über ihn, und die Stricke an seinen Armen wurden wie Fäden, die das Feuer versengt hat, daß die Bande an seinen Händen zerschmolzen. Und er fand einen frischen Eselskinnbacken, reckte seine Hand aus, nahm ihn und schlug damit tausend Mann, gleich als ob sie keiner Waffe wert gewesen wären. Wie Samgar mit einem Ochsenstecken, Jael mit einem Nagel, Gideon mit Fackeln und Tonkrügen ihre Feinde schlugen, so hier Simson mit einem Eselsknochen. Wie treibt doch die höchste Weisheit ihr Spiel mit den einfältigsten, verächtlichsten Mitteln, und wo etwas Großes werden soll, da geschieht es gewöhnlich mit einem von der Vernunft weggeworfenen Eselskinnbacken! Mit den unansehnlichsten Personen, mit den geringsten Büchlein baut Gott sein Reich. Ja, das Buch der Bücher selbst, das Himmel und Erde trägt und Seelen selig macht, ist mit solchen Torheiten angefüllt, daß die Atheisten, Spötter und Vernünftler aller Zeiten Grund genug haben, darüber zu lästern und sich samt allen denen, die ihnen folgen, zu verführen. Denen aber, die glauben, sind diese göttlichen Torheiten höher und köstlicher als alles, was auf Erden groß, hoch und weise

genannt werden mag, da dort dieselbe Weisheit wirkte, die auch in ihrem Leben in den niedrigsten Dingen waltet.

Nach dieser Schlacht wurde Simson matt, denn es wird keine Glau-
benstat vollbracht, auf die nicht eine heilsame Demütigung folgte. Er
warf den Kinnbacken, ohne ein Reliquienstück daraus zu machen, weg
und nannte die Stätte Ramath-Lehi, d. h. Kinnbackenhöhe. Hierauf
dürstete ihn so sehr, daß er ausrufen mußte: »Du hast solch großes Heil
gegeben durch die Hand deines Knechtes; nun aber muß ich Durstes
sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen.« Darauf spaltete Gott
die Höhlung in Lehi, und es ging Wasser heraus. Als Simson trank, kam
sein Geist wieder, und er ward erquickt. Man hieß den Brunnen von da
an des Anrufers Brunnen, der in Lehi ist. In dieser Seelenqual war also
Simson zum *Anrufer* geworden.

In allen diesen wahrhaft heldenmäßigen Taten richtete Simson Israel zu
der Philister Zeit zwanzig Jahre. Diesen 20. Vers des 15. Kapitels setzte
der Geist Gottes nicht ohne Bedacht mitten in die Geschichte Simsons.
Er will damit noch einmal sein göttliches Siegel auf das von der Vernunft
so übel beurteilte Wirken Simsons drücken, das zur Philisterzeit geschah;
zum ändern will er aber doch vielleicht andeuten, daß nun der zweite
Abschnitt in Simsons Leben folgt, der das Abirren, den Fall und die
Wiederherstellung des Glaubenshelden berichtet.

Simsons Fall Richter 16, 1-20

Der letzte Abschnitt in Simsons Leben beginnt: »Simson ging hin gen
Gaza . . .« Es heißt nicht, daß der Geist Gottes ihn getrieben habe; denn
es ist unmöglich, daß der Geist Gottes einen Menschen in das Haus einer
Hure treibt. Aber Gott ließ es zu, denn er sah, daß Simsons Kraft noch
nie zerbrochen worden war; und so war der Held, wenn auch nicht
übermütig, so doch sicher geworden und begab sich eigenmächtig in die
Gefahr, denkend, der ihn in Thimnath so herrlich aus der Verlegenheit
gezogen hatte, werde ihn auch diesmal nicht verlassen. Er war bis
Mitternacht bei der Hure, alsdann stand er auf, um, vielleicht im Gefühl
der Scham, im Schutz der Nacht davonzugehen. Doch sei hier angemerkt,
daß dies ein vereinzelter Fall Simsons war, und jene ihn vergeblich als
ihresgleichen beanspruchen, die Zeit ihres Lebens in Hurenhäusern liegen
und dort Gut und Blut verzehren. Schon hatten die Philister die Tore der
Stadt verschlossen und bewacht, um ihn zu fangen; aber siehe da! Der
Gefürchtete war nicht von Gott verlassen; als er ans nächstliegende Tor

kam, hob er es mit großer Kraft aus samt den beiden Pfosten und den Riegeln und trug es stundenweit auf seinen Schultern hinauf auf die Höhe vor Hebron. So spottete er der Philister in der Kraft des Herrn, die trotz der Hurerei noch in ihm war. Denn wenn Knechte Gottes, die wider die Feinde des Reiches Gottes streiten, auch fallen und wenige Stunden in der Sünde liegen, so erheben sie sich wieder und gehen mit neuem Gehorsam an ihren Kampf. Ihr Kriegsherr macht der Welt und dem höllischen Heer nicht die Freude, sie um ihrer Schwachheit willen zu verstoßen.

Nun aber gewann Simson ein Weib lieb am Bach Sorek oder Eskol namens Delila, d. h. Unterdrückerin, Betrügerin oder eine, die andere kränkt. Auch dieses ließ Gott zu, da man doch denken sollte, er hätte dem Mann lieber die zu Thimnath lassen oder ihm eine andere geben sollen; vielleicht wäre er vor seinem tiefen Fall bewahrt geblieben. Doch es geschieht alles nach dem unerforschlichen Rat Gottes, wenn nicht nach seinem wirkenden, so doch nach seinem zulassenden Willen, was allerdings ein Unterschied ist. Ob Delila als Simsons Frau gelten kann, wie einige Ausleger meinen, oder ob sie auch eine Hure war, ist ungewiß, doch ist das letztere wahrscheinlicher; sie stand zu Simson im Verhältnis einer Geliebten! »Er gewann sie lieb . . .« deutet darauf hin, daß er vielleicht einen langen Kampf gekämpft hat, bis er sich ihr hingab. Sein Fehler war, daß er allmählich auf seine Kraft vertraute, sich innerlich erhob – und, obwohl er seinen Gott gewiß nicht beleidigen wollte, doch in der Wahl seiner Frauen eigenmächtig und selbstherrlich zuzufuhr. Dieser Hochmut aber, selbst wenn er geistlich erscheint, ist die größte Beleidigung Gottes, größer als große Schwachheitssünden, wie sie etwa auch Mose, David, Petrus begangen haben. Diesen Stolz läßt Gott oft bei seinen Knechten hervorkommen, um ihnen ihr Herz zu zeigen, sie zu demütigen und sie zu läutern; ist ihr Grund demütig und lauter, so hilft er ihnen nach schwerster Züchtigung wieder auf und macht sie herrlicher denn zuvor.

Um der unnüchtern gewordenen Herzensstellung Simsons willen verließ ihn Gott auf einige Zeit, und er geriet machtlos in die Hände der Kreaturenliebe, stürzte aus der höchsten Höhe hinab ins tiefste Elend, aus den herrlichsten Glaubenstaten in schmäbliche Fleischeslust. Wenn Kinder Gottes fallen, so fallen sie nicht selten greulich und schändlicher als die Welt. Doch sehen wir hier, was der Mensch ist in sich selbst: ein Nichts, ein unreiner Staub, die Sünde und das Elend selbst. Deshalb sagt Paulus im Neuen Testament: »Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle« (1. Kor. 10,12). Daß ein schwacher Mensch fällt, ist kein Wunder; ein Wunder ist vielmehr, wenn er nicht fällt. Und zwei Mittel hat Satan, die er anwendet, wenn alle andern versagen: Geld

und Frauen. In direktem Kampf vermag er manchen Helden nicht zu fällen, aber eine Delila ist ihm bequem dazu.

Die Buhlerin trieb von Anfang an ein falsches Spiel mit ihrem Liebhaber, den sie als Philisterin wahrscheinlich in der Seele haßte. Daß sie aber den, mit dem sie ein Liebesspiel trieb, und von dem sie leidenschaftlich geliebt wurde, um *Geld* verriet, läßt in einen Abgrund von Schlechtigkeit blicken. Wie edel bleibt hier Simson, selbst in seinem tiefsten Fall; kein Wort der Anklage gegen Delila hören wir aus seinem Munde.

Sie sprach also eines Tages zu Simson: »Sage mir doch, worin deine große Kraft sei und womit man dich binden möge, daß man dich zwingt?« Sie mag das als Scherz ihm vorgebracht haben, obwohl es ihr im Herzen voller Ernst war und die Philister bereits hinter einem Vorhang in der Kammer lauerten, ob der Scherz gelänge. Der sonst so kluge, wachsame Krieger aber merkte in seiner Blindheit von alledem nichts. Als er sie dreimal getäuscht hatte, holte sie ihre stärkste Waffe: »Wie kannst du sagen, du habest mich lieb, so dein Herz doch nicht mit mir ist?« Sie wußte wohl, worin wahre Liebe besteht. »Da sie ihn aber drängte mit ihren Worten alle Tage und ihm zusetzte, ward seine Seele matt bis an den Tod, und er sagte ihr sein ganzes Herz.« Er wurde matt bis an den Tod, denn er wußte, daß er verloren war, wenn er sein Geheimnis preisgab, und doch fühlte er, daß er nicht mehr die Kraft hatte, zu widerstehen. Er konnte nicht aufstehen wie ein Joseph und sich mit einem Ruck aus den Fängen der Hure reißen; er war zu schwach geworden. Und er sprach: »Es ist nie ein Schermesser auf mein Haupt gekommen; denn ich bin ein Geweihter Gottes von Mutterleib an. Wenn man mich schöre, so wiche meine Kraft von mir, daß ich schwach würde und wie alle anderen Menschen.« Er gab das Zeichen seiner Verlobung hin um die Liebe einer Delila! Diese sah nun sofort, daß er ihr diesmal alles gesagt hatte und schickte hin und ließ die Fürsten der Philister rufen; sie kamen und brachten das Geld mit! Sie ließ ihn einschlafen auf ihrem Schoß, vielleicht, wie manche meinen, mit Hilfe eines Trunkes, wodurch Simson sein Gelübde noch mehr entweiht hätte; alsdann rief sie einem Philister, der dem Schlafenden die sieben Locken seines Haupthaars abschnitt. Und sie fing an, ihn zu zwingen; und sprach zu ihm: »Philister über dir, Simson!« Er erwachte und konnte im ersten Augenblick sich des Vorgangs vor seinem Schlaf nicht mehr erinnern; deshalb machte er eine Anstrengung, in gewohnter Weise seine Bande wieder zu zerreißen. Aber er mußte gewahr werden, was geschehen war, und daß der Herr von ihm gewichen war.

Simson im Elend. Er erfährt Gnade von Gott. Sein Tod
Richter 16,21-31

Die Philister griffen Simson, stachen ihm die Augen aus und führten ihn hinab nach Gaza, wo er zuerst mit seinen Augen nach einer Hure gesehen hatte, warfen ihn in einen Turm und banden ihn mit zwei ehernen Ketten. Zwischenhinein aber mußte er als Sklave die Handmühle drehen in dem finsternen Verlies. Welches tiefe Elend: ehemals ein Verlobter Gottes, nun ein an Leib und Seele Geschändeter; ehemals der gefürchtete Held, jetzt ein mißhandelter Sklave, ehemals Richter des auserwählten Volkes, jetzt ein Gefangener der Unbeschnittenen, ehemals einer der Berühmtesten, jetzt ein blinder, gebrochener Mensch, ehemals ein Fürst, jetzt ohne Hoffnung . . . Tausend solche Gedanken mögen seine Seele zermartert haben. Soll er verzweifeln?

Doch merke nun das große Wort der Schrift: »Aber das Haar seines Hauptes fing an wieder zu wachsen, wo es geschoren war.« Und wie das Haar wuchs, so wuchs wieder die Kraft des Nasiräers. Es ist eine der größten und seligsten Wahrheiten der Schrift, daß vor Gott kein Ding unmöglich ist, daß Verlorenes wiedergebracht, Krankes geheilt, Totes erweckt, alles in sein Gegenteil verwandelt werden kann durch den Schlüssel der Gnade des Gesalbten. Ja, das Unmöglichste des Unmöglichen, die verlorene Jungfrauschaft, der geschändete Brautstand kann durch göttliche Traurigkeit wieder erneuert werden. Gott nimmt Buße an für Sünden, sagt Tauler, und diese Gnade erhielt Simson im Elend seines Gefängnisses. Er ist hiemit eines der größten Zeichen der Heiligen Schrift, eines der deutlichsten Vorzeichen des Neuen Bundes. Aber er zeigte Reue mit Bescheidenheit wie Petrus, nicht mit ungebrochenem Stolz wie Kain, Esau und Judas Ischarioth. Wie Schuppen fiel es von seinen inneren Augen, und er sah mit dem Blitz des ewigen Geistes, worin er gefehlt hatte. Und er zweifelte nie daran, daß Gott seinen auserwählten Knecht, dem er schon so viele Gnade gegeben und das Opfer seines Lebens schon so oft angenommen hatte, nicht werde ewiglich verstoßen, wenn er auch in dem Augenblick, als er die glühenden Eisen in seinen Augen fühlte, in einen Abgrund des inneren Elends gefallen sein und ausgerufen haben mag: »Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein?« (vgl. Ps. 77,10). Doch bald mag er gedacht haben: »Gott, dein Weg ist heilig!« (vgl. Ps. 77,14). Und der, dem er vertraute, hielt ihn verborgen an seiner Hand, und bald spürte Simson wieder, daß Gott im Kerker bei ihm war. Ja, Gott verstößt einen gestrauchelten Knecht, der Buße tut, nicht, sondern bekennt den, der ihn bekannt hat, trotzdem vor

Engeln und Menschen. Simson war so lange im Gefängnis, bis sein Haupthaar wieder gewachsen war.

Da versammelte Gott seine vornehmsten Feinde im Hause Dagon, damit Simson auch mit geblendeten Augen sie dort finde. Sie aber meinten, nun über Simson und über Simsons Gott triumphieren zu können, denn es sei klar am Tage, daß der große Dagon gesiegt habe. Gott aber läßt seine Ehre keinem andern, noch seinen Ruhm den Götzen (vgl. Jes. 42,8). Im Übermut ließen sie Simson holen, daß er im Theater vor ihnen spiele, wahrscheinlich mit einem Musikinstrument. Vielleicht hatte ihn das Volk vorher noch sehen und seinen Spott mit ihm treiben dürfen. Wie groß war ihnen doch Simson noch in seiner Erniedrigung! Doch davon, daß Gott gnädig ist und Simson wieder erhöhen kann, wußten die Heiden nichts; das ist ein ausschließlich biblisches Geheimnis.

Simson kam und bat seinen Führer, ihn die Säulen, auf denen das Götzenhaus stand, betasten zu lassen. Ihm mußte der Geist geoffenbart haben, daß er hier seine letzte Tat tun könne. Dann betete er ein Gebet aus der Tiefe eines gedemütigten, aber in Gott starken und geläuterten Glaubens: »Herr Herr, gedenke mein und stärke mich doch, Gott, diesmal, daß ich für meine beiden Augen mich *einmal* räche an den Philistern!« Dann faßte er noch die Säulen mit großer Kraft und sprach: »Meine Seele sterbe mit den Philistern!« – und das Haus stürzte zusammen, wahrscheinlich nicht allein durch Simsons, sondern auch durch unsichtbarer Starken Hände. Da ist er ein Vorzeichen Christi, der die Pforten der Hölle gebrochen hat (vgl. Offb. 1,18). Alle diese Worte waren ihm von Gott geschenkt worden, sonst hätten sie ihre Wirkung nicht getan. Und niemand entrann aus dem Hause, »daß der Toten mehr waren, die in seinem Tod starben, denn die bei seinem Leben starben«. Er selbst kam mit um – ein erhabener, ewig ruhmwürdiger Tod; nicht der Tod eines Selbstmörders, wie die Berleburger Bibel treffend bemerkt, sondern eines Märtyrers, der sogar auch den Philistern Bewunderung eingeflößt hat, denn sie hinderten Simsons Brüder nicht, daß sie seinen Leichnam aufhoben und in seines Vaters Manoah Grab ehrenvoll bestatteten.

Und der Heilige Geist setzt zum Siegel auf Simsons Leben noch einmal die Worte: »Er richtete aber Israel zwanzig Jahre«, nicht nur durch seine Kriegstaten, sondern durch seinen Heldenmut, seinen Glauben, seine ganze Hingabe an Gottes und seines Reiches Sache, und nicht zuletzt durch seine Buße und seinen in der Versöhnung und Vereinigung mit Gott erfolgten Tod. Er ist ohne Zweifel, wie auch Hebräer 11,32 bestätigt, einer der großen Glaubenshelden der Schrift. Er ist ein Vorbild aller

derer, die durch Fallen und Aufstehen doch noch Überwinder werden und Säulen im Tempel des Herrn. Er ist ein Sinnbild der großen Geduld Christi mit seiner Gemeinde. Gott zeigt mit ihm, daß er jeden seiner Knechte besonders begabt, besonders führt und daß sie sowohl in Sünde als in Gnade Originalwerke sind, die nur seinem Maßstab unterliegen. Es gibt keine menschliche Elle, mit der alle zugleich gemessen werden könnten. Wohl denen, die mit Joseph bewahrt bleiben, sie ersparen sich viel Elend, wohl aber auch denen, die mit Simson endlich zu Ehren angenommen werden! Welche die größten Erfahrungen machen, weiß Gott; David war schließlich doch ein Mann nach dem Herzen Gottes. Ich will mich selig preisen, wenn ich einst mit Simson mein Teil bekomme im Reich Gottes.

Schluß des Richterbuches
Richter 17-21

Hier wird uns erzählt, wie Micha einen Götzendienst anrichtete auf dem Gebirge Ephraim, wie ihn der Stamm Dan sich zu eigen machte und sich dadurch schwer versündigte, wie ferner die Einwohner von Gibeon in Benjamin an der Nebenfrau eines Leviten eine schwere Greuelthat verübten, auch sonst durch Sodomiterei sich vergingen, wie sie deshalb von den übrigen Stämmen bekriegt wurden, so daß der ganze Stamm schier ausgerottet wurde, wie sie sogar schwuren, den Benjamingiten keine Frauen mehr zu geben, wie man aber den Eid dann umging, indem man den Weiberraub der Benjamingiten hingehen ließ – lauter Geschichten, die die hohe Einfalt der Schrift, ihre große Wahrhaftigkeit und Ungeschminktheit, aber auch ihre rätselhafte Tiefe, weshalb zum Beispiel Gott solche furchtbaren Gerichte über Städte und Völker zuläßt und ihre unübertreffliche Weisheit in einzelnen feinen Zügen beweisen.

Warum stehen aber diese Geschichten da? Sie sind notwendig zum Zusammenhang, denn sie zeigen uns, wie auch in diesen schrecklichen Wirren am Ausgang der Richterzeit, wo ungebundene Freiheit herrschte, weil, wie dreimal bemerkt wird, kein König in Israel war, wie auch da Gott sein Volk erhielt durch verborgene Züge seiner Gnade, daß sie immer wieder sich als Volk fühlten und ihr Herz sowie das ihres Gottes fanden. Wenn diese verborgene Regierung Gottes nicht wäre, so würde kein Mensch selig. Aber mitten im Chaos erschallt immer wieder sein allmächtiges Werde!

Und so klingt das Richterbuch aus mit der großen Wahrheit, mit der es begonnen hat: »Seine Gesegneten erben das Land, aber seine Verfluchten

werden ausgerottet« (Ps. 37,22). Wo sind heute die Philister und die Kanaaniter, die so oft zu triumphieren schienen? – Sie sind verschwunden, aber das auserwählte Volk lebt noch und steht vor einem neuen Aufschwung seiner Geschichte. Es ist nach der Schrift das erste vor allen Völkern.

Darum fasse auch du Mut, der du zu dem auserwählten Samen zählst, wenn du dich zur Zeit in den Interimsständen und Wirrnissen der Richterzeit befindest: »Von dem Herrn wird eines solchen Mannes Gang gefördert, und er hat Lust an seinem Wege. Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr hält ihn bei der Hand« (Ps. 37,23.24). Denke an alle die großen Richtergestalten! Ja: »Ein Gerechter fällt siebenmal und steht wieder auf; aber die Gottlosen versinken im Unglück« (Spr. 24,16); sie fallen und bleiben liegen.

Nur eins ist nötig: voller Glaube, volle Hingabe! Dann wird dir der Gott Israels deine Bitte gewähren. »Wer glaubt, der flieht nicht« (Jes. 28,16). »Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten« (Hebr. 10,39). Wo dein Erbteil liegt, dort hast du auch deinen Feind und den Kampf, der dir verordnet ist.

Das Buch Ruth

Schicksale der Familie Elimelechs in Moab.

Aufbruch zur Rückkehr nach Juda

Ruth 1, 1-14

Dieses Büchlein ist ein Anhang zum Richterbuch und wohl von demselben Verfasser, vielleicht Samuel, geschrieben. Es ist eine liebevolle Familiengeschichte auf dem dunklen Grunde der großen Ereignisse am Ausgang der Richterzeit, ein heller Spiegel der Vorsehung des großen Gottes in bezug auf die scheinbar kleinen und armseligen Vorgänge im Leben einzelner Menschen. Wenn unter den Völkern große Dinge vor sich gehen, die jedermann bewegen und berühren, so bereitet der Herr vielleicht schon im kleinsten Kreise etwas vor, das alle jene großen Ereignisse überdauern und für sein Reich noch wichtiger sein soll als sie. Mit Ruth will der Herr das Geschlecht Davids und seines verheißenen Sohnes begründen – und dieses göttliche Werk allen Zeiten denkwürdig zu machen, ist der eigentliche Zweck des Büchleins Ruth.

Zur Zeit, da die Richter regierten, war eine Hungersnot im Lande, von der uns aber im Richterbuch nichts erzählt wird. Gott hat also sein Volk in diesen Zeiten nicht nur durch Kriege, sondern auch sonst auf allerlei Weise gezüchtigt. Wir müssen stets bedenken, daß in der ganzen Heiligen Schrift unendlich viel zwischen den Zeilen steht, das sehr wichtig für ihr ganzes Verständnis ist, das aber der Geist nur offenbart, wem er will – nach dem Regelmaß des Glaubens.

Da war nun eine Familie in Bethlehem-Juda; der Mann hieß Elimelech, d. h. mein Gott ist König; die Frau Naemi, d. i. meine Annehmlichkeit, meine Herzenslust; die beiden Söhne Mahlon, d. h. Schwachheit und Chiljon, d. h. Verzehrung. Sie zogen in der Moabiter Land; vielleicht, weil es ihnen am völligen Vertrauen auf Gott fehlte, der sie in der Hungersnot im eigenen Land werde ernähren können. Gleichwohl zogen sie doch nach dem verborgenen Willen Gottes aus, der nicht selten eigene Wege zu Demütigungs- und Segenswegen macht.

Im fremden Land starb der Mann, ohne hienieden noch bessere Zeiten für die Seinigen erlebt und ohne einen Blick in die Zukunft getan zu haben; wie mancher Diener Gottes beendete sein Leben in solcher Dunkelheit, Gott ehrend in ergebungsvollem Glauben! Die beiden Söhne nahmen moabitische Frauen, von denen die eine Orpa, d. i. Hindin, die andere Ruth, d. i. Freundin, hieß. Solche Ehen waren im Gesetz zwar nicht verboten (5. Mose 7,1-3), aber nach 5. Mose 23,4 war eine Gemeinschaft mit den Moabitern ebenso untersagt wie mit den übrigen Kanaanitern. Jedenfalls lag eine Absicht Gottes in der Heirat Mahlons mit Ruth. Die Geschichte ist ein Zeugnis für das Wort des Neuen Testaments, »daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm« (Apg. 10,34.35).

Doch Verarmung und Unglück in der Familie schritten weiter, und nach zehnjährigen, offenbar kinderlosen Ehen, starben auch die beiden Söhne der Naemi, und drei Witwen, in den verlassensten Umständen, blieben zurück. Es ist erstaunlich, wie tief Gott solche Seelen hinabführt, die er in besonderer Weise segnen will! Nun erwachte in Naemi der unwiderstehliche Zug zur Heimat, zumal sie erfahren hatte, daß der Herr sein Volk wieder heimgesucht und ihm Brot gegeben hätte. Was sollte sie auch noch halten in dem heidnischen Land? Je mehr Gott eine Seele entblößt von allen Gütern und Gaben, desto mehr gewinnt sein Vaterszug Raum in ihr und erweckt sie, ihr wahres Heimatland mit ganzem Herzen zu suchen.

Naemi wehrte ihren beiden Schwiegertöchtern nicht, sie auf dem Wege nach Kanaan zu begleiten, ja sie sah es ruhig mit an, wie diese Anstalten zu einem völligen Auszug trafen, obwohl sie doch voraussehen mochte, daß nicht beide ihr treu bleiben würden. Warum tat sie es? Sie wollte insgeheim beide locken, mit ihr in ihr Land zu ziehen, und die Lust zum Herrn, die, wenn auch ungleich, in beiden war, reizen und stärken, daß nicht eine etwa nachher sagen möchte, sie wäre auch mitgegangen, wenn man sie eingeladen hätte. Auf dieselbe Weise zieht und lockt Gott alle Seelen der Menschen. Bis an die Grenze des gelobten Landes gehen viele einträchtig mit wie Orpa und Ruth mit ihrer Schwiegermutter. Man ist da immer noch im Lande der Moabiter, man hat noch volle Freiheit zu tun, was man will, und es ist noch nicht voller Ernst. Aber nun kommt der Grenzstein, wo man sich erklären und entschließen muß.

Hier sah Naemi den Zeitpunkt gekommen, wo sie ihre Schwiegertöchter vor die Wahl stellen mußte. Sie dankte ihnen für alle Barmherzigkeit, die sie an ihr und den Toten getan und forderte sie auf, umzukehren und Ruhe zu suchen, eine jegliche in ihres künftigen Mannes Haus. Und sie küßte sie. Da hoben beide ihre Stimme auf und weinten und sprachen:

»Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen.« Es war scheinbar nicht der geringste Unterschied im Betragen beider, und doch sah das Auge der klugen Naemi tiefer. Gewiß war auch die Rührung der Orpa ungeheuchelt und ihre Liebe aufrichtig, aber es war eben doch nur ein Schmerz der Natur, und die Erfahrung zeigt, wie schnell dieser anderen Empfindungen Platz machen kann und es stets auch tut. Die Seele ist ein immerwährend bewegtes Meer; wer darauf bauen will, ist gewiß betrogen. Daher kommen die vielen Enttäuschungen mit den sogenannten »Neuerweckten«; man hielt die seelischen Wellen fälschlich für eine Bewegung des Geistes Gottes. Der Herzensgrund liegt viel tausendmal tiefer.

Das alles erkannte Naemi im Geist und wiederholte deshalb ihre erste Aufforderung mit dem Beifügen, sie könnte ihnen doch keine Männer mehr geben, die für sie sorgen möchten; und ob sie auch noch gebären würde, wie könnten sie so lange warten, bis ihre Söhne groß wären. »Nicht, meine Töchter! Denn mich jammert euer sehr; denn die Hand des Herrn ist über mich ausgegangen.« Warum wehrt Naemi so, fast scheint es ja, als wollte sie der beiden Witwen los sein? Sie tut recht und klug, denn sie weiß ganz genau: Nun wird sich der Grund einer jeden herausstellen. Ein echter, redlicher Grund wird durch eine solche anscheinend harte Rede niemals zerstört, denn er ist überhaupt unzerstörbar, aber ein mit Eigenem vermischter seelischer Grund hält solche Belastungsproben nicht aus. Und dieser Zeitpunkt der Entscheidung kann keinem Menschen erspart bleiben. Der Herr Jesus selbst sagte zu denen, die ihm nachfolgten: »Wollt ihr oder wollt ihr nicht?« Und als viele sich von ihm wandten, fragte er die Zwölfe: »Wollt ihr auch weggehen?« Da zeigte sich aber in ihnen der göttliche Grund: »Herr, wohin sollen wir gehen?« (Joh. 6,67.68). Und dieser Grund zeigte sich auch in Ruth.

Naemi kehrt mit Ruth nach Bethlehem zurück

Ruth 1,15-22

Ruths Schwägerin Orpa war umgekehrt, sie hatte sich unter vielen Tränen von ihrer Schwiegermutter verabschiedet und sich wieder dem Land Moab zugewandt. Folgeschwerer Entschluß! Woran fehlte es denn? Die Antwort darauf gibt uns Ruth. Noch einmal prüfte sie Naemi und sprach: »Siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre du auch um, deiner Schwägerin nach.« Da sprach

Ruth das wunderschöne Wort: »Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden.«

Sie war nicht umsonst zehn Jahre mit ihrer frommen Schwiegermutter umgegangen, hatte ihre Erzählungen gehört vom auserwählten Volk, seinem Gott, seinem Gottesdienst, seinen Verheißungen – unter alledem hatte sich ein stiller Glaubensgrund in ihr gelegt, und als nun die Stunde kam, ihn zu prüfen, da war er fest. Denn jeder Grund im Herzen muß einmal offenbar werden. Ruth war in aller Stille eine wahre Israelitin geworden; Orpa nur äußerlich, soweit es die Heirat erfordert hatte. Wäre ihr Mann nicht gestorben, so hätte sie zeitlebens in dieser Schein- und Zwitterstellung bleiben können, wie die Erfahrung an tausend Beispielen zeigt. An Ruth aber sehen wir auch, daß ein gläubiges Herz das edelste und stärkste ist in aller Welt und gerade in der Not sich herrlich bewährt. Da heißt es freilich: »Ein getreues Herz wissen, hat des höchsten Schatzes Preis.« Sie wollte lieber im Land Israel unter Armut und Schmach leben als bei den Götzen in Moab vielleicht in Ehre und Wohlleben. Orpa aber war es wohl unter ihren heidnischen Landsleuten. Daß Gott aber auch im Leiblichen ihr Los bald über alles Erwarten glücklich gestalten werde – während wir von Orpa nichts mehr erfahren –, konnte Ruth jetzt noch nicht wissen. Ihre Entscheidung war eine Tat des *reinen Glaubens*. Darum ließ auch Naemi ab, weiter mit ihr zu reden, und so gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen. Hier regte sich die ganze Stadt über ihnen und sprach: »Ist das die Naemi?« Sie aber antwortete: »Heißt mich nicht Naemi (meine Herzenslust), sondern Mara (die Bittere); denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt. Voll zog *ich* aus; aber leer hat mich *der Herr* wieder heimgebracht.« Ja, ihr Ausgehen war zum guten Teil ihr Werk gewesen, deshalb sagt sie nicht: der Herr hat mich ausgeführt, sondern: *ich* zog aus, und – leer und gedemütigt hat mich *der Herr* wieder heimgebracht. Aber ein Großes hat sie mitgebracht, das sie nicht hatte, als sie einst auszog: eine wahre, tiefe Herzensdemut, den köstlichsten Schatz, der auf Erden zu finden ist. Unter all ihren durchlebten Demütigungen war sie wirklich demütig geworden. Und darum hat ihr auch Gott ein so treues Herz wie die Ruth geschenkt, das ihr gewiß mehr war als sieben natürliche Söhne (Ruth 4,15). Wie manche ähnliche Führungen werden doch einmal in jener Welt offenbar werden; darum sträube sich doch niemand, wenn die Hand des Allmächtigen ihn demütigen will! Das ist das sicherste Anzeichen dafür, daß er zu einem großen Segen berufen ist.

Ruth liest Ähren auf dem Feld des Boas

Ruth 2

»Es war um die Zeit, da die Gerstenernte anging, als Naemi mit ihrer Schwiegertochter Ruth, der Moabitin, wiederkam vom Moabiterland nach Bethlehem.« Völlig mittellos mögen sie sich etwa in einem Hüttchen der kleinen Stadt eingemietet haben. Und nun: wie sollte Ruth sich und die alte Mutter ernähren? Da zeigte sich aber wieder eine köstliche Eigenschaft ihrer Seele: sie griff die Sache am nächsten und untersten Punkte an und entschloß sich, ohne sich lange zu besinnen, für das Ährenlesen. Doch auch dieses tat sie nicht, ohne ihre Schwiegermutter um Erlaubnis gefragt zu haben. Mit schwerem Herzen mag Naemi zugestimmt haben. Aber auf solch niedrigen Wegen begegnet Gott einer Seele, denn er hat gesagt: »Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden« (Matth. 23,12).

Wie von ungefähr, aber gewiß nach der genauen Vorsehung Gottes, kam Ruth auf den Acker eines reichen Mannes, und wie von ungefähr, aber ebenfalls nach dem Willen Gottes, der alles lenkt, kam dieser reiche Mann namens Boas auf das Feld, um nach seinen Schnittern zu sehen. Sein Auge fiel auf die unbekannte Ährenleserin; er redete mit ihr, erkundigte sich nach ihr und erhielt aus allem nur die besten Eindrücke von dieser armen Heidin, die, wie er übrigens wissen mußte, seine entfernte Verwandte war. Er segnete sie, daß sie so treu und unermüdlich in der Sonnenhitze von früh bis spät für ihre Schwiegermutter Sorge. Er fing nun gleich selbst an, Fürsorge für sie zu treffen, und zwar in einer so zarten, großherzigen Weise, daß daraus nicht nur seine Rechtschaffenheit und Gottesfurcht hervorleuchtet, die übrigens an dem ehrfurchtsvollen Betragen seines Gesindes gegen ihn zu merken ist, sondern daß man aus dieser ersten Begegnung bereits den Eindruck gewinnt, daß das Herz des Boas schon weiter dachte als das der Ruth, und daß er sich jetzt erst seiner Pflichten dem Hause Elimelechs gegenüber in seinem Gewissen bewußt wurde. Doch ließ er von alledem nichts merken, da ein edler Mann mehr mit Taten als mit Worten redet und bei allen seinen Gedanken auf die Schickungen Gottes achtet.

Am Abend erzählte Ruth ihrer Schwiegermutter, auf wessen Feld sie Ähren gelesen hatte. Darauf sagte ihr Naemi: »Der Mann steht uns nahe; er ist einer von unsern Lösern« (vgl. 3. Mose 25,25; 5. Mose 25,5). Ruth erzählte auch, daß Boas sie aufgefordert hatte, sich zu seinen Leuten zu halten, bis sie alles eingeerntet hätten. So machte es Ruth und ging still und in sich gekehrt ihre Wege. Es ist anzunehmen, daß sie eine noch junge und schöne Person war; da möchte es, wenn sie Anlaß gegeben

hätte, an Annäherungen von seiten der Knechte des Boas nicht gefehlt haben; wäre sie auf solch einen Weg geraten, so hätte sie das ihr von Gott zudedachte Los nie erlangt, wie ihr Boas ausdrücklich versichert (Ruth 3,10). O edle Seelen, die in Geduld und Entsagung, in Gelassenheit und Ruhe ihren Weg gehen und die Schickungen erwarten, durch welche sie von Gott nach ihrem innersten Begehren heimgesucht werden! Doch müssen sie zuvor ganz verlassen, verdeckt und vergessen werden, müssen viel leiden, arbeiten und sich ängstigen und alle ihre Pläne dahingeben, und deshalb sind es so sehr wenige, die zu diesem Ziel gelangen. Ihr Lohn aber ist unaussprechlich groß!

Boas wird Löser vom Erbe Elimelechs und nimmt Ruth zur Frau
Ruth 3.4

Nachdem die Ernte vorüber war, kehrte Ruth wieder heim zu ihrer Schwiegermutter, deren kluger Plan nun ebenfalls vollendet war. Sie erklärte ihrer Schwiegertochter, daß Boas nach dem israelitischen Gesetz einer ihrer »Löser« sei, der die verpfändeten Güter ihres Mannes durch Ankauf lösen und dabei sie ehelichen müsse, um dem kinderlosen Verstorbene[n] noch Nachkommen zu erwecken. Sie solle sich baden und salben, ihr Kleid anlegen und in der Nacht sich zur Tenne begeben, wo Boas schlafe, sich dort zu seinen Füßen legen und, wenn er es merke, ihm die Sache eröffnen. Was ist darüber zu sagen? Der Plan ist nach unseren abendländischen Sitten unschicklich, und auch für die damalige Zeit war er sehr gewagt, weshalb auch Boas in der Morgendämmerung Ruth den Rat gab, sich zu entfernen, damit niemand bemerke, daß eine Frau bei ihm auf der Tenne gewesen sei. Aber doch war die Klugheit der Naemi von Gott gewirkt und in der Ausführung von ihm gesegnet worden. Alle Hindernisse wurden dabei überwunden: Ruth gehorchte ohne Widerspruch und Widerstreben, obwohl ihr natürliches Gefühl sich vielleicht in etwas sträuben mochte, einen schon bejahrten Mann zu nehmen. Boas zeigte alle Redlichkeit und volles Verständnis für ein solch außerordentliches Vorgehen; wahrscheinlich war er aufs angenehmste überrascht, in der unbekannt[en] Frauensperson zu seinen Füßen Ruth zu erkennen; aber siehe, wie keusch und redlich sie sich die ganze Nacht benehmen! Da ist keine Spur davon, daß eine unreine Flamme die beiden zu dieser Begegnung geführt hätte; wäre sie dagewesen, so wäre sie jetzt hervorgebrochen. Gott tut Großes an denen, die sich ihm ergeben. Nicht darf vergessen werden, daß die beiden Personen doch nur zu dem einen hohen Zweck von Gott zusammengeführt waren: Stammeltern des Hauses

Davids und des Gesalbten zu werden; darum waren sie auch mit so hoher Gnade ausgerüstet.

Sechs Maß Gerste schüttete Boas Ruth in ihren Mantel, denn er sprach: »Du sollst nicht leer zu deiner Schwiegermutter kommen.« Diese aber sprach zu Ruth: »Sei still, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende.« Und so war es. Unter dem Tor der Stadt, mit zehn Ältesten als Richtern, stellte Boas dem nächsten Anverwandten die Wahl: Löser von dem Erbe Elimelechs zu werden und die Heirat mit Ruth einzugehen oder nicht. Hier zeigte sich nun aber der Unterschied zwischen der Handlungsweise dieses Mannes und der des Boas. Das Feld hätte er anscheinend gerne genommen, aber Ruth nicht. Er war habsüchtig wie alle Welt und dachte wohl, wenn er auch das Feld habe, aber möglicherweise noch verschiedene Kinder von der Ruth dazu, dann werde er eher ärmer als reicher – und was sollten einem solchen Menschen die edlen Eigenschaften dieser Frau gelten? Somit schlug er die Sache aus, und Boas, der auch in diesem Falle ohne jede Übereilung und Leidenschaft gehandelt hatte, wurde der Löser.

Unter den Segenswünschen des Volkes schloß Boas seine Ehe mit der armen Moabitin, die indessen wohl von allen Leuten im Städtchen gekannt und wohlgelitten war. Das Volk sprach: »Der Herr mache die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und Lea, die beide das Haus Israels gebaut haben . . . Und dein Haus werde wie das Haus des Perez, den Thamar dem Juda gebar . . .« Die Heidin kam also in ein hohes Geschlecht, und doch: wie kann man denn Juda und Thamar, die Perez in der Hurerei zeugten, in einem Atem nennen mit Rahel und Lea? Muß man sich ihrer nicht schämen in seinem Geschlechtsregister? Nein, denn was Gott gesegnet hat, das soll man nicht mehr unrein heißen. Oft läßt er aus den Sünden das Edelste emporwachsen. Darum sagt die Berleburger Bibel hierzu: »Die Vernunft muß nur bedenken, daß diese Sünde zugesiegelt ist. Und wenn Gott eine Sünde zusiegelt und aus dem Bösen etwas sehr Gutes hervorbringt, wer will auftreten und weiter was sagen? Stehe aus deinen Sünden auf, o Mensch, daß Gott aus deinem Bösen lauter Gutes machen könne, so wird deiner mit großem Ruhm vor Gott, Engeln und Menschen gedacht werden.«

Noch ein Umstand im weiteren Leben der Ruth ist merkwürdig. Ruth 4,13 heißt es: »Der Herr *gab ihr*, daß sie schwanger ward und einen Sohn gebar.« Sie war in zehnjähriger Ehe mit Mahlon unfruchtbar geblieben, und daß sie nun in dieser zweiten Ehe mit dem bejahrten Boas noch einen Sohn bekam, war gewiß eine besondere Gnade Gottes. Darum freuten sich auch alle Nachbarinnen mit ihr und lobten Gott über seine Wunderführung. »Und Naemi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß und

ward seine Wärterin« – gleich als wäre es ihr eigenes, das sie niemand anvertrauen möchte. Und man hieß den Sohn Obed, d. h. Täter. Obed zeugte Isai, dieser David.

Gewiß wollte der Herr durch die moabitische Stammutter Davids und Jesu Christi sowie durch die Mutter des Boas, welche Rahab von Jericho war (Matth. 1,5), schon andeuten, daß die Kinder des Reiches Jesu, die Kinder der Tat des Neuen Testaments, einmal geboren werden würden aus Juden und Heiden; sonst hätte er die Stammütter Jesu aus der Zahl der zwölf Stämme Israels erwählen können. Darum freuet euch, alle ihr kleinen und niedrigen Seelen, die ihr euch Gott ergeben habt; ob ihr auch nur *einen* geistlichen Sohn Christus zubringt, so wird euch daraus doch ein großes Volk zuwachsen in jener Welt, und dies wird wahrscheinlich mehr heißen als sieben Söhne in dieser Welt! Es kommt aber alles darauf an, daß man würdig erfunden werde, von dem himmlischen Boas, der wahren Stärke, zur Braut erwählt und von ihm erkannt zu werden. Dies ist die geistliche Bedeutung des Büchleins Ruth.

Das erste Buch Samuel

Einleitung

Die beiden Bücher Samuel umfassen die heilige Geschichte in einem Zeitraum von etwa 120 Jahren; sie beschreiben den Wechsel in der Regierungsform des Volkes, die Geschichte der beiden letzten Richter und der beiden ersten Könige. Dies ist eine sehr wichtige Sache, denn das Volk lockerte damit sein direktes Abhängigkeitsverhältnis zu Gott und machte sich Menschen zu Königen. Es wurde dadurch mehr und mehr hineingezogen in ein politisches Verhältnis zu den Nachbarvölkern, woraus Unruhe und Unsegen geboren wurden. Ein von Gott abhängiges und mit ihm verbundenes Volk ist allein am mächtigsten und braucht sich nicht in die Weltpolitik zu mischen. Indessen wollte Gott in seiner Langmut dem Volk auch diesen Weg segnen, indem er ihm an den Anfang seinen größten König setzte und mit ihm dem auserwählten Volk zum ersten Mal Weltbedeutung gab. Dies lag auch in seinem Plan mit der Welt. Somit tritt mit den beiden Büchern Samuel, die früher auch erstes und zweites Buch der Könige genannt wurden, das Bundesvolk aus seiner Jugendzeit in die Zeit seines männlichen Alters. Es erlebt unter David die Höhe seiner Tatkraft: Zion wird gebaut, der Gottesdienst fest gegründet; aber auch die Kämpfe werden langwieriger, weitausschauender die Verheißungen und reicher das göttliche Wort durch die Propheten.

Alles dies wäre nicht zu denken ohne die vorausgehende Tätigkeit Samuels, wohl des größten Mannes seit Mose. Ist Mose der Gründer des israelitischen Gottesstaates, so ist Samuel sein Reformator, der in den Riß stand, als er im Innern zu zerfallen und von außen durch die Philister zerstört zu werden drohte. So gab Gott durch *einen* Mann dem Volk großes Heil. Von seinem sowie von des König Davids Leben handelt das erste Buch Samuel in der Hauptsache. Es ist eines der herrlichsten Geschichtsbücher des Alten Testaments und hat eine wichtige Bedeutung auch für den Lauf jedes einzelnen Christen; es beschreibt nämlich seinen Übergang aus der geistlichen Jugend ins Mannesalter. Viele erleben

freilich diesen Übergang hienieden nicht, da sie sich die inneren und äußeren Wege nicht führen lassen, die hiezu nötig sind; aber wir sollen uns durch die Schrift ermuntern und bewegen lassen zu einem vollkommenen Lauf. So wollen wir das erste Buch Samuel mit inniger Aufmerksamkeit betrachten.

Die ersten Stücke des ersten Buches Samuel hat ohne Zweifel Samuel geschrieben, die späteren Geschichten mag ein Nathan oder Gad hinzugefügt haben (vgl. 1. Chron. 29,29), und das Ganze wird vielleicht nach der babylonischen Gefangenschaft gesammelt und geordnet worden sein. Daß es geheiligte, an Erkenntnis reiche, von Gott berufene Männer waren, die hier Hand anlegten, ist uns, wie bei allen Büchern der Heiligen Schrift, eine unzweifelhafte Sache. Wir haben zu ihnen ein ebenso großes Vertrauen, wie wir gegenüber der theologischen Wissenschaft unserer Zeit ein unüberwindliches Mißtrauen haben. Wahre Theologie redet nie *über* die Schrift, sondern *aus* der Schrift. Sie ist ein großer stiller Ozean von unerschöpflichen göttlichen Gedanken, wovon die größten Meister bekennen, daß sie nur wenige Tropfen genossen hätten. Die wahre göttliche Theologie der Schrift wird vermutlich erst im Reich der tausend Jahre in Verbindung mit den vollendeten Geistern beim großen Abendmahl ihren Anfang nehmen. Doch auch die Tropfen, die wir jetzt nehmen, sind unser Leben.

Hannas Gebet um einen Sohn wird erhört.
Samuel bei Eli
1. Samuel 1

Samuels Vater hieß Elkana, d. h. »der Herr hat ihn sich erworben«; dieser Name fand sich besonders viel im Stamm Levi, dem Eigentumsstamm Gottes im engeren Sinn. Das Geschlecht Elkanas wird in 1. Chronik 6,12 den Leviten zugezählt; er wohnte auf dem Gebirge Ephraim und war ein frommer, redlicher Mann, lebte aber aus nicht näher genannten Umständen in dem gesetzlich unzulässigen Verhältnis einer Doppelehe, das seine bitteren Früchte trug. Die Frau hieß Hanna, die Nebenfrau Peninna. Peninna aber hatte Kinder, und Hanna hatte keine Kinder. Aus dieser Ursache erhob sich die Nebenfrau über die rechtmäßige, und dies kam besonders zum Vorschein, wenn Elkana alljährlich mit seiner Familie nach Silo zur Stiftshütte ging, um anzubeten. Da brachte er, vermutlich an einem der hohen Festtage, ein Dankopfer dar, von welchem man Teile zum Zwecke einer Opfermahlzeit zurückbekam. Da gab Elkana seiner Frau Hanna »ein Stück traurig, denn er hatte Hanna lieb, aber der Herr

hatte ihren Leib verschlossen.« Peninna aber gab er viele Stücke, für sie, ihre Söhne und Töchter. Und Hanna war so traurig, daß sie nichts essen konnte, denn »ihre Widersacherin betäubte und reizte sie sehr, darum, daß der Herr ihren Leib verschlossen hatte«. Elkana aber, ihr Mann, sprach zu ihr: »Hanna, warum weinst du, und warum issest du nichts, und warum ist dein Herz so traurig? Bin ich dir nicht besser denn zehn Söhne?« Und so ging es alle Jahre. Die Vernunft spöttelt und sagt: Warum solche albernen Eifersuchtsgeschichten im angeblichen »Wort Gottes«, im »Buch der Menschheit«? Antwort: Eine betende Frau, die Großes zu überwinden hat in ihrem persönlichen Leben, bedeutet in den Augen des Gottes Himmels und der Erde mehr als hochgepriesene Denker dieser Welt, die nie solche Dinge erfuhren, weil sie nie aus dem Lauf der Natur traten; und eine Frau, die die Mutter Samuels wird, trägt Größeres zur Geschichte des Reiches Gottes und der Welt bei als alle Staatsmänner des Altertums, denn sie alle sind verschwunden, aber Samuels Werk besteht noch und wird bestehen in Ewigkeit.

Hätte der Herr Hanna nicht auch nur *ein* Kind schenken können, damit wenigstens die größte Schmach von ihr genommen worden wäre? Nein, denn Seelen, die er mit einer besonderen Gnade heimsuchen will, entblößt er zuvor auch in außerordentlicher Weise von allen Gaben, macht sie einsam und trauernd, verlassen und verachtet, so daß sie viele Tränen über ihr Elend vergießen. »O«, denken sie dann, »Gott hat mich gewiß verlassen und der Herr hat mein vergessen, sonst würde ich doch niemals in diese Schmach gekommen sein.« Sie können auch kaum eine Hoffnung fassen, daß sich noch etwas ändern werde in ihrem Leben.

Aber sie machen es wie Hanna, die unter viel Weinen und Schluchzen dem Herrn ihr Herz ausschüttete mit einer solchen Bewegung ihres Innersten, daß der Hohepriester Eli, der auf einem Stuhl am Türpfosten des Heiligtums saß, sie für ein betrunkenes Weib hielt. Wo ein solches Gebet vorgeht, mag es nun aus einem Herzenszustand kommen, aus welchem es will, da ist der Geist Gottes am Werk und will einer Geburt zu ihrem Durchbruch verhelfen; denn kein natürliches Herz betet mit solch einer Erschütterung. Ja, auch das betrübteste Herz kann nicht so beten, wenn nicht der Geist selbst in ihm betet; ohne ihn ist es erstarrt in seinem Leid wie Stein. Und Hanna betete *lange* vor dem Herrn; ein Beweis, daß die Mahnung des Herrn, nicht viele Worte zu machen, mit Unterscheidung zu gebrauchen ist. Wer will es dem geisterfüllten Herzen wehren, wenn es einmal seine Klage oder Bitte, ein andermal sein Lob und seine Anbetung in längerem Verweilen im Heiligtum darbringt?

Ein solches Gebet führt stets eine ganze Überlassung, eine Opferung des Besten, das die Seele hat, mit sich. Hanna tat ein Gelübde und sprach:

»Herr Zebaoth, wirst du deiner Magd Elend ansehen und an mich gedenken und deiner Magd nicht vergessen und wirst deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein Leben lang und soll kein Schermesser auf sein Haupt kommen.« Er soll ein Nasiräer werden (4. Mose 6,2-8). Sie will das Liebste, das sie erbittet, ihren Sohn, auch gleich wieder im zartesten Alter, da man die Kinder am allerliebsten hat, dem Herrn zurückgeben und zu seinem Eigentum weihen auf immer und ewig. Wo man nicht vor dem Herrn liegt als ein vollkommenes Opfer seines wohlgefälligen Willens, der fordern mag, was er will, da kann man nicht im Geist beten und wird nicht viel erlangen.

Aber aus dem Gelübde der Hanna spricht auch ein großer Glaube. Sie bleibt nicht stehen bei der hoffnungslosen Traurigkeit, die sich manchmal ihrer bemächtigt hat, sondern sie schwingt sich im Glauben darüber hinaus, wagt eine große Bitte und erwartet schon mit hoher Zuversicht (während sie doch noch ganz im Gegenteil steht und die Natur ihr tausend Nein entgegenhält) die Erfüllung ihres Gebets. Die Gnadengaben sollen eben keine Früchte der Natur, sondern lautere Früchte des Glaubens sein. Und deshalb auch das langjährige Verlieren aller Kräfte und aller Hoffnungen, die man aus der Natur noch schöpfen könnte. O, welche Wunderführung ist solch eine Glaubensführung; die wenigsten geben sich dazu her, und diejenigen, die mitten darin stehen, meinen nicht, daß sie von Gott sei, und würden, da sie sich doch über allem Schweren selbst die Schuld geben, je eher je lieber wieder umkehren! Doch Gott verlegt ihnen jeden Rückweg und führt sie tiefer und tiefer hinein bis zum Punkt ihrer gänzlichen Vernichtung.

Aus der demütigen Antwort, die Hanna auf den schweren Tadel des Eli, sie sei betrunken, gibt, sehen wir, daß sie auf diesem Punkt angelangt war. Das mochte auch der Hohepriester ahnen, und deshalb gab er ihr auch kraft seines Amtes den prophetischen Segen: »Gehe hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast.« Es ist nicht von ungefähr, wenn ein beglaubigter Knecht Gottes einer Seele, die ihm ihr ganzes Herz geöffnet hat, Trost zuspricht und ihr die Hilfe Gottes in Aussicht stellt. Gott bekennt sich dazu. Nicht lange stand es an, da hatte der Herr die Bitte der Hanna erhört; sie gebar einen Sohn, den sie Samuel nannte, d. h. der von Gott Erbetene. Sie ahnte ja noch nicht, daß dieses Kind das große Werkzeug sein sollte, durch welches Gott sein Reich zu jener Zeit weiterführen wollte; aber welche mächtige Glaubenserhebung ihr die Geburt dieses ersten Sohnes brachte, sehen wir aus ihrem Lobgesang.

So wird es gewöhnlich auch zutreffen, daß eine gläubige Seele die Erhörung ihres Gebets wohl erlebt, aber nicht weiß noch ahnt, was der

Herr noch weiter damit tun wird. Sie erlangt hienieden nur die Erstlinge ihres Glaubens. Aber der Friede, der ihr verliehen wird, ist ihr genug. So begib dich denn, meine Seele, auf den Weg dieses Glaubensgebetes; der Herr wird dir die Bitten geben, die du von ihm erbeten sollst, und wenn du dein Herz vor ihm ausgeschüttet hast, wirst du an dem mitfolgenden Frieden merken, daß du erhört bist. Dann kannst du wie Hanna getrost in dein Haus gehen; vielleicht ehe du es ahnst, wird dir ein geistlicher Sohn geboren werden. Ihn aber stelle alsbald Gott anheim und behalte nichts für dich selbst.

Hanna entwöhnte ihr Kind, indem sie es nach damaliger Sitte zwei bis drei Jahre säugte. O, welch ein Glück für ein Kind, an einer solchen Mutterbrust zu trinken! Samuel zog ohne Zweifel schon mit der Muttermilch heilige Kräfte in sich. Wie sorgfältig Hanna diese Aufgabe erfüllte, sehen wir daraus, daß sie während dieser Zeit nicht zum Fest nach Silo reiste. Wieviel mag sie gebetet haben über ihrem Kind! Aber sie liebte es mit heiliger Liebe, denn der Geist schreibt selbst mit einiger Verwunderung: »Der Knabe war aber noch jung«, als ihn seine Mutter zur Stützhütte brachte. (Versorgt wurde er dort wahrscheinlich von den Frauen, »die da dienten vor der Hütte des Stifts«.) Sie übergab ihn dem Hohepriester Eli mit den Worten: »Ach, mein Herr, so wahr deine Seele lebt, mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei dir stand, zu dem Herrn zu beten. Um diesen Knaben bat ich. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat. Darum gebe ich ihn wieder dem Herrn sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist.« Und sie beteten den Herrn an.

Wer so steht, der empfängt Gaben von Gott. Er weiß zum voraus, welche Seele treu nach seinem Gefallen mit dem Geschenken umgehen und welche es in Wollust zur eigenen Ehre und eigenem Nutzen verzehren wird. Gewöhnlich darf man einen Gedanken, einen Eindruck, ein Werk so lange behalten, bis das Kindlein entwöhnt ist. Alsdann nimmt es der Herr aus dem Gemüt und tut damit, was er will. Ist es wohl geraten, so wird es der Herr segnen, wie er Samuel segnete, der »zunahm bei dem Herrn« (1. Sam. 2,21). Darum soll man nichts behalten in eigener Liebe, sondern auch alle Kinder des Geistes lieben mit heiliger Liebe wie Hanna, und sie dem Herrn wieder geben.

Ja, auch der ganze inwendige Mensch soll entwöhnt werden von seiner äußeren Mutter und mehr und mehr ganz dem Herrn angehören. Ach, wie groß ist es, wenn der Herr eine Seele so führt, daß sie sich ganz von sich selbst scheidet, sich selbst verleugnet und von ihrem natürlichen Menschen in Wahrheit spricht: »Ich kenne den Menschen nicht!« (vgl. Matth. 26,72-74). Dann wird der neue Mensch in ihr zunehmen durch den Heiligen Geist.

Der Lobgesang der Hanna

1. Samuel 2,1-10

Dieser herrliche Lobgesang ist ein Vorbild geworden des Lobgesangs der Maria in Lukas 1,46-55. Da wirkte der Heilige Geist in den Herzen dieser Frauen, wo er sich vorher wahrscheinlich lange Zeit sehr zurückgezogen und verborgen gehalten hatte, so daß es ihnen in ihrer geistlichen Dürre nicht möglich gewesen wäre, einen solchen Lobgesang hervorzubringen. In dieser Weise pflegt Gott alle ihm ergebenen Seelen nach ihrem Maße zu führen; Frühregen und Spätregen wechseln ab mit großer Dürre und Trockenheit, in welcher das Erdreich zu Staub zerfällt, um den nachfolgenden Regen begierig aufnehmen zu können. Dadurch aber lernt die Seele auch recht unterscheiden, was von ihr und was von oben kommt. In der Zeit der Unfruchtbarkeit vermag sie kein einziges lebendiges Wort hervorzubringen, so sehr sie sich auch müht, und wo sie es versucht oder versuchen muß, um eine Pflicht zu erfüllen, da wird ihr nicht selten eine empfindliche Demütigung zuteil. Davon wissen alle die zu erzählen, die am Wort zu dienen berufen sind. Aber nach diesen heilsamen Erniedrigungen, da den Seelen das Vielreden vergeht und Schwäche und Ohnmacht ihr Teil wird, so daß sie auch der Geringste an Verstand und Urteil, an Erkenntnis und Beredsamkeit leicht übertreffen mag, kommen Augenblicke, wo der Himmel sich erschließt und der Regen herniederströmt. Da weiß alsdann ein recht gedemütigtes Herz, daß jeder Tropfen von oben stammt, und ehrt und schätzt ihn als eine göttliche Botschaft. Da heißt es: »Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet« (Matth. 10,20). Doch diesen Weg werden nur Seelen geführt, die demütig genug sind, diese fast ununterbrochenen Abwechslungen sich gefallen zu lassen; die andern reden aus einem wohlstudierten, aber geistlosen Vorrat. Sicher ist anzunehmen, daß alle wahren Knechte Gottes jene oben beschriebene Weise erfahren haben.

Hanna sprach: »Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn«, denn meine große Last ist von mir genommen, und ein »Horn« der Stärke ist mir daraus erwachsen. Glaubet es alle, ihr Betrübten, wenn ihr eure Bürden lange genug in Ergebung gegen Gott getragen habt, so erwächst euch daraus als Zierde und Kraft eurer Seele das Horn der Freude in dem Herrn. Blicket in dieses Geheimnis, und vertrauet dem Allweisen und Allgütigen, sonst wird aus eurem Kreuz eine bloße Plage, die euch drückt und quält bis ans Grab. Sehet, »mein Mund hat sich weit aufgetan über meine Feinde«; meine Widersacherin Peninna muß schweigen über dem herrlichen Sohn, den mir der Herr geschenkt hat, und alle, die mich um meine Unfruchtbarkeit schmähten, müssen beschämt kommen und anbe-

ten zu meinen Füßen und erkennen, daß mich der Herr geliebt hat (vgl. Offb. 3,9). Traget doch, ihr verachteten Seelen, eure Schmach in demütigem Stillschweigen; wenn ihr genug gereinigt seid, so wird der Herr für euch antworten. »Ich freue mich meines Heils«; dieses ist die größte und seligste Freude hienieden, die man nach und nach völlig erlangt in den von Gott dazu verordneten Leidens-, Verleugnungs- und Vernichtungswegen. Wer ohne diese Freude stirbt, ist der Ärmste, und wäre er ein König in der Welt. »Es ist niemand heilig wie der Herr.« Er ist heilig in erster Linie gegen seine Kinder; er schenkt ihnen alles und doch auch nichts; denn er erspart ihnen kein Reinigungsfeuer, er vernichtet mit unerbittlicher Strenge das kleinste Stäublein ihrer Eigenheit, denn ohne dies kann er sie nicht segnen. »Außer dir ist keiner«, kein Gott und kein Mensch; keiner der schaden, und keiner der nützen kann, und darum ist auch »kein Hort, wie unser Gott ist«. Wer ihn zum Führer, zum Freund, zum Herrn erwählt, auf den er alle Augenblicke, bei allen Handlungen allein seinen innersten Blick richtet, der hat eine sichere Zuflucht in jeder Not.

»Laßt euer großes Rühmen und Trotzen, noch gehe freches Reden aus eurem Munde; denn der Herr ist ein Gott, der es merkt und läßt solch Vornehmen nicht gelingen.« So ist ihm nichts zuwider wie Ruhmredigkeit, und darum liegt auch seine Hand so schwer auf aller Welt, ob sie's gleich nicht merken will. Doch wie groß ist das Prahlen auch in geistlichen Reden! Selten ist ein Diener Gottes so gereinigt, daß alle Eitelkeit und das Aufmerken auf die Ehre bei den Zuhörern ganz verschwunden ist. Nicht selten ist es größter Selbstruhm, der aus den Predigten der Neulinge schreit. Darum heißt es auch so oft: »Der Bogen der Starken ist zerbrochen.« Laßt es nicht darauf ankommen, sondern erniedrigt euch selbst in allen Dingen, so werdet ihr, »die Schwachen, umgürtet mit Stärke«. Jeder echte Überwinder kommt aus der Selbsterniedrigung und aus der Erfahrung seiner unaussprechlichen Schwachheit. Wenn dich der Herr da hineinführen will, so folge ihm mit Lob und Dank, wenn auch mit Zittern. »Die da satt waren, sind ums Brot Knechte geworden, und die Hunger litten, hungert nicht mehr.« Auf Erden ist alles unbeständig, und jedes Verhältnis kann der Herr in sein Gegenteil verkehren; sieht man nicht sein heimliches Gericht bei reich und arm einkehren? Es wird auch dir vergolten nach deiner Gerechtigkeit. »Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viel Kinder hatte, hat abgenommen.« O schöner Tag, da der Herr die Unfruchtbarkeit von der vernichtigten Seele nimmt und anfängt, ihr geistliche Kinder zu schenken! Ja, das sind alsdann Kinder von solcher Herrlichkeit, daß die Kinder der Widersacher daneben klein und unansehnlich werden.

»Der Herr tötet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus.« In den Tod, ja in die Hölle müssen seine Liebsten, sonst können sie seine Rechte niemals lernen, niemals den Tod und den Höllengrund in ihnen selbst schmecken; kein geringeres Mittel würde zureichen, sie zu schmelzen und die rechten Begriffe zu lehren. Ja, Tod und Hölle sind die rechten Wiederbringungsmittel in dieser und in jener Welt. Wohl dem, der sie hienieden erfährt! »Der Herr macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht«, so im Leiblichen wie im Geistlichen. »Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben« (Joh. 3,27). Wer sich für seine Person in diese Ordnung Gottes schickt, der wird beides zu seiner Zeit erfahren: Armut und Reichtum, Erniedrigtsein und Erhöhtsein; doch wird ein solcher auch erfahren, daß Armut und Niedrigkeit in Gemeinschaft mit dem Herrn besser ist als Reichtum und Ehre der Welt, vollends aber, wenn er »den Dürftigen aufhebt aus dem Staub und erhöht den Armen aus dem Kot, daß er ihn setze unter die Fürsten und den Stuhl der Ehren erben lasse. Denn der Welt Grundfesten sind des Herrn, und er hat den Erdboden darauf gesetzt.« Wie er die Grundfesten der natürlichen Schöpfung gesetzt hat, so setzt er nach seinem souveränen Willen auch die Grundfesten der geistlichen, die Pfeiler in seinem Tempel. Doch welche Laufbahn diese Seelen durchmachen, das sehen wir an einem Joseph, einem Mose, einem David und vor allem an seinem eigenen Sohn, dem Gesalbten! (Phil. 2,5-11). »Er wird behüten die Füße seiner Heiligen, aber die Gottlosen müssen zunichte werden in Finsternis; denn viel Vermögen hilft doch niemand.« Der Fuß seiner Heiligen geht durch alles hindurch zum Leben, der Fuß der Gottlosen durch allen vorübergehenden Glanz hindurch zur Finsternis. Eigenes Vermögen läßt im Leiblichen und im Geistlichen endlich im Stich. Aller Lobpreis Gottes aber soll im Herzen einer gläubigen und begnadigten Seele ausmünden in den Lobpreis dessen, der da ist, der da war und der da kommt: »Die mit dem Herrn hadern, müssen zugrunde gehen; über ihnen wird er donnern im Himmel. Der Herr wird richten der Welt Enden und wird Macht geben seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten.«

Ja, Er ist das A und das O, der Erste und der Letzte des Alten und des Neuen Bundes!

Bosheit der Söhne Elis. Ankündigung des Gerichts

1. Samuel 2, 11-36

»Der Knabe Samuel war des Herrn Diener vor dem Priester Eli. Aber die Söhne Elis waren böse Buben, die fragten nicht nach dem Herrn noch nach dem Recht der Priester an das Volk.« Wenn es gilt, Sünde zu strafen, so macht die Schrift auch vor dem Priester nicht Halt, sondern nennt gottlose Priester einfach BelialsKinder. Diese Sprache führen alle Propheten, Johannes der Täufer, Jesus und die Apostel. Nur heutzutage ruht das Schwert der Zionswächter tief in der Scheide. Die reißenden Wölfe sollen nicht mehr mit Namen genannt werden, sondern in Demut und Liebe soll sich vor ihnen jeder Christ bücken. Das ist ein sicheres Zeichen der Schwachheit der Gläubigen zu unserer Zeit, die sich damit ihre teils schuldig machen an dem Verderben der Kirche und der Schule. Spitzbuben, die in diesen Institutionen vielfach die Ämter innehaben, kennen diese Schwäche der Gläubigen genau und nützen sie gehörig aus, traktieren die Frommen mit Schlägen ins Gesicht, mit Fußstritten und bitterstem Hohn, ohne daß es diese spürten und die gebührende Antwort erteilten – ein Beweis ihrer vollständigen Unmündigkeit und ihrer Lauheit für des Herrn Sache. Je und je werden die Ungläubigen zwar doch gewarnt zu einem Zeugnis über sie, aber da ist ihre Antwort, wenn auch schlangentstisch versteckt, stets die der Söhne Elis: »Du sollst mir's jetzt geben; wo nicht, so will ich's mit Gewalt nehmen.« »Darum war die Sünde der jungen Männer sehr groß vor dem Herrn; denn die Leute lästerten das Opfer des Herrn.« Die Strafe der falschen Priester aller Zeiten wird so gewiß sein wie die der Söhne Elis.

Inmitten dieser gottlosen Umgebung wuchs Samuel wohlverwahrt auf – welch großer Trost ist das für Eltern und Erzieher! Mitten in einer Welt voll Schlechtigkeit und Lüge weiß Gott seine Kinder innerlich gesund zu erhalten, denn wenn sein Geist sie bewohnt, so ist in ihnen ein Feuer, das alles Unreine verzehrt. »Der Knabe Samuel war umgürtet mit einem leinenen Leibrock«, der gewöhnlichen Amtskleidung der Priester. »Dazu machte ihm seine Mutter ein kleines Oberkleid und brachte es ihm hinauf zu seiner Zeit, wenn sie mit ihrem Mann hinaufging, zu opfern das jährliche Opfer.« Wieviel Gebete für den Sohn mag sie mit hineingewirkt haben in das Oberkleidchen! Und diese kamen dem Kinde gewiß sehr zustatten, denn Gott schenkt viele Gaben nicht unmittelbar, sondern durch die Ordnung der Fürbitte. Aber welches Opfer für den Knaben: ohne elterliche Liebe bei einem alten Mann unter gottlosen Vorgesetzten die Jahre der Jugend verbringen zu müssen! Wie viele Leiden mag das für den gewissenhaften, feinfühligen und innig frommen Knaben mit sich

gebracht haben! Aber gerade durch diese Leiden zog ihn der Herr frühe zu sich.

Bei Gelegenheit eines Besuches der Eltern Samuels erteilte ihnen der Hohepriester Eli einen zweiten Segen, den der Herr wiederum erfüllte, indem Hanna noch drei Söhne und zwei Töchter gebar. »Aber Samuel, der Knabe, nahm zu bei dem Herrn.« Herrliches Wachstum einer in der ersten Gnade gebliebenen Seele! Eine solche Seele hat einen Lichtsraum in sich, den nie ein fremder oder unreiner Gast, ja nicht einmal eine Kreatur betritt.

»Eli aber war sehr alt und erfuhr alles, was seine Söhne taten«, deren Bosheit immer höher stieg. »Und er sprach zu ihnen: Warum tut ihr solches? Denn ich höre euer böses Wesen von diesem ganzen Volk. Nicht, meine Kinder, das ist nicht ein gutes Gerücht, das ich höre. Ihr macht des Herrn Volk übertreten. Wenn jemand wider einen Menschen sündigt, so kann's der Richter schlichten. Wenn aber jemand wider den Herrn sündigt, wer kann für ihn bitten?« Dies ist zwar eine milde, aber doch nicht unkräftige Zurechtweisung der Söhne; man muß bedenken, daß sie bereits erwachsene Männer waren, die ihre Verantwortung kennen. Freilich uns dünkt, daß wenn Eli die Sache wirklich auf dem Herzen und Gewissen gelastet hätte, er Mittel hätte finden müssen, um das Ärgernis aus dem Weg zu räumen. Indessen sagt die Schrift: »Aber sie gehorchten ihres Vaters Stimme nicht; denn der Herr war willens, sie zu töten.« Es war ein göttliches Verhängnis in der Sache, so daß sie keine Warnung mehr annehmen konnten, keinen Raum zur Buße mehr fanden. *Buße ist das größte Gnadengeschenk Gottes für einen Sünder*, weit entfernt, daß dieses jemand aus sich selbst hervorbringen könnte. Möchte da jemand sagen: »Wer ist dann verantwortlich für seinen Weg?« Da antworte: »Wenn ich errettet werde, ist es lauter Gnade; wenn ich verloren gehe, ist es doch meine Schuld«. Das übrige dieses tiefsten Geheimnisses weiß allein Gott.

»Aber der Knabe Samuel nahm immer mehr zu und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen.« Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß kein Mensch stille steht, sondern daß jeder in einer Entwicklung begriffen ist, die von Zeit zu Zeit sichtbar wird.

Und nun kam ein Mann Gottes zu Eli und kündigte ihm das Gericht über sein Haus an. Warum warnte und drohte denn der Herr noch einmal, da doch der Untergang des Hauses Eli schon fest beschlossen war? Antwort: zu einem Zeugnis über Vater und Söhne, daß sie nicht sagen können: »Hätten wir dieses gewußt, so hätten wir unser Verhalten geändert.« Kein Gottloser wird ohne deutliche Warnung gelassen: einmal weil er sich sonst wohl noch für gerecht halten würde, zum andern weil

Gott immerdar sein Bestes sucht und sogar in seinem Gericht noch einen Fingerzeig geben will für seine endliche Wiederbringung; denn Zeit und Ewigkeit sieht Gott in einem Blick. Und da will er, daß niemand verloren gehe.

Das ganze Haus Eli soll ausgerottet werden, verarmen und in Schmach geraten, und es soll kein Alter sein in seinem Hause ewiglich: »Alle Menge deines Hauses soll sterben, wenn sie Männer geworden sind« (der letzte aus Ithamars Geschlecht und aus Elis Haus war Abjathar; vgl. 1. Kön. 2,27.35). Hophni und Pinehas sollen auf einen Tag beide sterben. »Doch will ich dir nicht einen jeglichen von meinem Altar ausrotten, auf daß nicht deine Augen verschmachten und deine Seele sich gräme.« Also auch hier eine Linderung des Gerichts, ohne Zweifel um des alten und frommen Eli willen. »Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.« Am Hohepriesteramt hatte sich eben auch Eli sehr verfehlt, indem er den Greuel an heiliger Stätte geduldet hatte. Das war eine Verachtung des Herrn. Wer aber eifert um des Herrn Ehre, um die Reinheit des Gottesdienstes, um die lautere Verkündigung des Evangeliums, um die Heilighaltung seines wahrhaftigen Wortes, um die Bewahrung guter Sitte, um die christliche Unterweisung der Jugend, um den Glauben an die Wahrheit, wie sie geschrieben steht, koste es ihn auch Ehre, Gut und Leben, der ist ein Bekenner; dem schlägt Gott all die Schmach, die er von den Ungläubigen erleidet, hoch an, verwandelt sie in die höchste Ehre und bewahrt ihn in aller Versuchung (Offb. 3,10). Doch gibt es dieser Bekenner sehr wenige auf der Welt.

Samuels Berufung

1. Samuel 3

Samuel war aus dem Geschlecht Korahs (1. Chron. 6,7-13), das infolge der Empörung gegen Mose fast untergegangen war; aber so frei ist Gott vom Ansehen der Menschen, daß er den eigentlichen Begründer des Prophetentums in Israel aus diesem Geschlecht nimmt. Immer wieder hebt er bei der Erwählung seiner Werkzeuge ganz unten an und verläßt daneben glänzende Namen und Geschlechter.

Zu der Zeit des jungen Samuel, dessen Alter nicht angegeben ist, der aber damals in den Jünglingsjahren gestanden sein mag, »war des Herrn Wort teuer und war wenig Weissagung«. Es hatte bis dahin immer Richter und Propheten; bekannte und unbekanntere, wie deren einer der ungenannte Mann Gottes im vorigen Kapitel war, gegeben, die Botschaften des Herrn an das Volk ausrichteten, es überhaupt im Gesetz und im

Willen Gottes unterwiesen und die eigentlichen Säulen des Volkes waren. Aber unter Eli und seinen Söhnen mag ein allgemeiner Zerfall des Volkes und eine Zurückziehung des Segens von oben stattgefunden haben. Vom Gesetz hatte man wohl noch den Buchstaben, vom Gottesdienst die Form, aber den Geist konnte kaum jemand mehr mitteilen und erschließen, und somit war des Herrn Wort teuer. Es können Millionen Bibeln in der Christenheit sein, und doch ist vielleicht wenig Wort des Herrn vorhanden. Das Wort des Herrn ist eben immer eine direkte Offenbarung des Geistes Gottes durch das geschriebene Wort, ein Öffnen des Felsens der Schrift, daß er sein Wasser gibt. Diese Eröffnung der Schrift im Rahmen der Gesamtoffenbarung Gottes zu allen Zeiten nennt man »Weissagung«; sie ist allezeit sehr rar auf Erden, dagegen ist der geistlosen Schriftauslegung kein Ende.

»Und es begab sich« – als alle Vorbereitungen zu der großen Stunde vollendet und Zeit und Ort gekommen waren, da redete Gott mit Samuel. Er und sein Herr schliefen im Heiligtum, d. h. wohl in einem Gemach des Vorhofs, denn daß sie etwa im »Heiligen« geschlafen haben sollten, dürfte ausgeschlossen sein. Vers 15 berichtet von »Türen« am Hause des Herrn; solche waren aber in dem Leinenvorhang, der den Vorhof umgab, nicht vorhanden; es müssen also Türen gewesen sein an Gebäulichkeiten besonderer Art im Vorhof. Die Augen Elis fingen an, dunkel zu werden, daß er nicht sehen konnte, und so hatte er die Hilfe seines Dieners bei Tag und Nacht nötig. Es war um die Zeit, da die Lampe Gottes noch nicht verloschen war, was gegen Tagesanbruch geschah. Das Gesicht ereignete sich also in der letzten Nachtwache, kurz vor Anbruch des Tages. Dreimal rief eine Stimme Samuel bei seinem Namen; anscheinend kam sie aus dem inneren Vorhof, wo Eli lag; dreimal lief der Knabe sogleich zu seinem alten Herrn, da er über den Ursprung der Stimme ganz in Unwissenheit war. »Denn er kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht offenbart.« Man muß die Stimme Gottes in seinem Herzen und in seinem Wort von allen anderen unterscheiden lernen.

Doch in welchem Gehorsam gegen Gott und Menschen muß Samuel gestanden haben, wenn er dreimal vergeblich vom Bett aufsteht und sich einem in dieser Nacht anscheinend wunderlichen Herrn stellt. Tausend andere hätten sich das zweite Mal nicht mehr erhoben – aber diese Treue macht Samuel würdig zum Propheten; »denn wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht« (Luk. 16,10).

Das dritte Mal merkte Eli, daß der Herr dem Knaben rief und sprach zu ihm: »Gehe wieder hin und lege dich schlafen; und so du gerufen

wirst, so sprich: Rede, Herr, denn dein Knecht hört.« Eli zeigt sich hier als einen redlichen geistlichen Führer, der seinen Schüler gerne eine Gabe empfangen sieht, die ihm selbst versagt ist. Samuel soll bescheiden und demütig als Knecht dem zur Verfügung stehen, der mit ihm reden will, sich nicht vordringen und auch sich nicht zurückziehen, nicht dreinreden, nicht grübeln – nur einfältig und aufmerksam hören. So hat es der Herr am liebsten, das weiß Eli; ist er doch selbst bei allen seinen Schwächen in einem groß – in der Gelassenheit.

Und der Herr rief Samuel zum vierten Mal, erschien ihm und offenbarte ihm Dinge, von denen er selbst sagt, daß wer sie hören wird, dem werden die beiden Ohren gellen. Im ganzen ist es eine kurze Wiederholung und eine zweite drohende Ankündigung des Gerichts über Elis Haus: »Ich will's anfangen und vollenden.« »Eli wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hat ihnen nicht gewehrt«, oder nach anderer Lesart: »hat nicht sauer dazu gesehen«. Also soll ein frommer Vater oder Erzieher, der die gewöhnlichen Zuchtmittel seinen Kindern gegenüber ohne Erfolg erschöpft hat, das eine noch anwenden: seinen Willen niemals geben zu ihrer Art, sondern Leid tragen über sie vor Gott und Menschen. Das haben Samuel und David später ihren eigenen Söhnen gegenüber getan; denn Samuel widersprach den Ältesten Israels nicht (1. Sam. 8,5), und David verbannte Absalom fünf Jahre von seinem Angesicht (2. Sam. 13,38; 14,28).

In der Frühe stand Samuel auf und tat seinen Dienst, mied aber, so gut er konnte, eine Begegnung mit Eli, »denn er fürchtete sich, das Gesicht Eli anzusagen«. Das ist menschlich begreiflich, denn gewiß verehrte er den alten Hohepriester, und es war ihm ein Schmerz, diesem so Furchtbare eröffnen zu müssen. Er ist auch darin ein rechter Prophet, daß er nicht vorzeitig eröffnet, was ihm gegeben wurde. Da mußte er schon bei dieser ersten Gelegenheit fühlen, was es heißt, ein Diener Gottes zu sein. Eli aber nahm die entsetzliche Botschaft auf mit den Worten: »Es ist der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt.« Kann man sich eine größere Gelassenheit denken? Soll ihn auch das größte Unglück treffen, so will er den Namen des Herrn ehren mit Beugung unter seinen heiligen, wohlgefälligen Willen! Er soll die Ehre haben auch in einem solchen Strafgericht! Gewiß hat ihm das der Herr persönlich hoch angerechnet.

Samuel aber fing an, zu predigen dem ganzen Israel. Keines seiner Worte fiel auf die Erde; er war angetan mit Autorität, und ganz Israel erkannte, daß er ein treuer Prophet des Herrn war. »Der Herr erschien hinfort zu Silo.«

Die Bundeslade wird Israel genommen. Das Gericht über Eli und seine Söhne
1. Samuel 4

Samuels Predigtstätigkeit, die er viele Jahre hindurch fortsetzte, bezweckte die innere Umkehr und Erneuerung des im Götzendienst versunkenen Volkes, erst in zweiter Linie auch seine Befreiung vom Joch der Philister. Deshalb ist es unwahrscheinlich, daß er sollte zu einem Kriegszug gegen sie aufgefordert haben; doch ist auch nicht vermerkt, daß er versucht hätte, ihn zu hindern. Es gibt Zeiten, in denen Vaterlandsfreunde am besten tun, sich zurückzuziehen und zu schweigen und das tolle Volk in seine Torheiten rennen zu lassen.

Bedeutsam ist, daß am Anfang der richterlichen Tätigkeit Samuels eine große Niederlage steht, aus der noch eine empfindlichere Bedrückung durch den verhaßten heidnischen Feind folgte. Unter Demütigung, Druck und Not mußte der große Knecht Gottes seinen Dienst tun, ja in einer Zeit, in der es hieß: »Die Herrlichkeit ist dahin!« Das sind eben die Zeiten für wahre Knechte Gottes, die nicht gesandt sind, um in äußerer Herrlichkeit und Gemächlichkeit zu leben; die innere Herrlichkeit sollen sie erst wieder aufrichten. Der Weg dazu geht durch Kämpfe und vielleicht auch durch Niederlagen.

Als die Israeliten 4000 Mann verloren hatten, beschlossen sie, die Lade des Herrn von Silo holen zu lassen, daß sie ihnen helfe von der Hand ihrer Feinde. Wie weit mußten sie demnach abgekommen sein von dem wahren Gottesdienst! Sie meinten, die äußere Anwesenheit der Bundeslade unter ihnen genüge, um ihnen den Sieg zu sichern; ganz wie die fromme Welt zu allen Zeiten! »Gott Wohlgefallen an uns hat« singt man aus vollem Halse, und nach dieser Melodie geht der ganze Gottesdienst. Man möchte Gott auch nicht raten, an der höchstgelegenen Gerechtigkeit, die man hat, etwas auszusetzen! Hophni und Pinehas, die ersten Hüter des Heiligtums, werden beauftragt, die Lade zu holen, und wie sie kommt, jauchzt das ganze Israel mit großem Jauchzen, daß die Erde erschalle. Aber dem Herrn ist solch ein Gottesdienst ein Greuel, und er zeigt ihnen, wie er gesonnen ist. Der Herr läßt sich nie zusammen mit andern »Göttern« verehren, und deshalb zerbricht er die Macht des Volkes, zieht sich zurück und läßt die Feinde über sie herrschen, da sie ja ihm nicht folgen wollten. Die Philister, die anfangs gebangt hatten vor »diesen Göttern, die Ägypten schlugen mit allerlei Plage in der Wüste«, ermunterten sich doch, und Gott ließ ihnen den Müt. 30 000 Mann aus Israel fielen, die Lade Gottes ward genommen, ihre Träger wurden getötet. Wenn Gott anfängt, ein Volk um seines Unglaubens willen zu

strafen, wie er es zur Zeit an dem deutschen Volke tut, dann sind seine Gerichte schrecklich.

Eli saß unter dem Tor der Stadt Silo und erwartete mit Ungeduld den Boten, der endlich in der Person eines Benjaminiten, der seine Kleider zerrissen und Erde auf sein Haupt gestreut hatte, ankam. Er erzählte die Geschehnisse kurz; alle nahm Eli gelassen auf, aber bei dem letzten: »Dazu ist die Lade Gottes genommen«, fiel er zurück vom Stuhl am Tor, brach den Hals entzwei und starb, denn er war 98 Jahre alt und ein schwerer Mann. Er hatte aber Israel vierzig Jahre gerichtet. Sein Tod ist zwar äußerlich schmachvoll, aber seinem ganzen Wesen treu ist er gestorben: bei aller Schwachheit doch im Herzen fromm und besorgt um die Ehre des Herrn; denn der Verlust der Bundeslade, deren Hüter er war, schmerzte ihn mehr als der Verlust seiner beiden Söhne. Diese Eigenschaft mag es auch gewesen sein, die ihn trotz allem vierzig Jahre als Hohepriester und Richter in Israel walten ließ. Darum darf man wohl annehmen, daß er, nachdem er am Fleisch gerichtet war, versammelt wurde zu seinen Vätern.

Mit ihm starb seine Schwiegertochter, die Frau des Pinehas, an einer Frühgeburt. Als sie das schreckliche Gericht hörte, krümmte sie sich und gebar. Und als sie starb, sprachen die Frauen, die neben ihr standen: »Fürchte dich nicht, du hast einen Sohn geboren.« Aber sie antwortete nichts und nahm's auch nicht zu Herzen und hieß den Knaben Ikabod, d. i. die Herrlichkeit ist dahin von Israel. Diese offenbar würdige und fromme Frau eines so tief verderbten Mannes prägte mit dem letzten Atemzug das richtige Wort für diese Ereignisse; »denn«, sprach sie, »die Lade Gottes ist genommen«. Das Zeichen des Bundes ist dahin und damit auch der Bund selbst. Wer weiß, ob sie je wieder zurückkommen wird? Die Herrlichkeit wäre auch ganz dahin gewesen, hätte die Barmherzigkeit Gottes nicht bereits einen Samuel als ihren geistlichen Wiederbringer verordnet.

Mögest du nie sprechen müssen in deinem Leben: Die innere Herrlichkeit ist dahin!

Die Bundeslade bei den Philistern. Sie kommt zurück

1. Samuel 5,6

Die Philister behielten die Bundeslade sieben Monate, aber nur zu ihrer eigenen großen Schmach und Strafe. Zuerst stellten sie dieselbe in den Tempel Dagon, eines Götzen mit Fischleib, Menschenkopf und -händen, dem sie den Sieg über den Gott Israels zuschrieben. Zuchtruten sind

ja immer blind gegen die Würde der von ihnen Gezüchtigten und gegen die Würde ihres Gottes. Dagon mußte aber zweimal bitter büßen; Engelhände stürzten ihn herab von seinem Postament und schieden reinlich das Tierische und das Menschliche an ihm, denn die Verbindung dieser beiden ist vor Gott ein Greuel. Daneben schlug der Herr die Bewohner der fünf Philisterstädte samt ihren Fürsten mit bösen Beulen. Merkwürdige, heimliche Gerichte Gottes! Die Menschen wollen hoch hinaus mit ihrer Vernunft und blähen sich in guten Tagen stolz auf, aber der Herr straft sie auf die schmachlichste Weise. Die Philister schlug er auf ihren Feldern mit einer großen Mäuseplage, bis sie endlich, gequält von ihren Schmerzen, ihre Priester und Weissager riefen und die Rückführung der heiligen Lade beschlossen. In ein Kästchen an der Seite der Bundeslade legten sie fünf goldene Nachbildungen ihrer Beulen und fünf goldene Mäuse. So rieten es ihnen ihre Wahrsager und Priester und lehrten sie, dem Gott Israels die Ehre zu geben, daß seine Hand vielleicht leichter werde über ihrem Gott, Land und Volk. Sie sollten sich die Ägypter zum warnenden Beispiel nehmen. Auf einen neuen Wagen sollten sie die Bundeslade legen und an diesen zwei junge säugende Kühe, auf die noch nie ein Joch gekommen ist, anspannen und ihre Kälber hinter sich zurücklassen. Gehen nun die Kühe geradewegs fort, ganz gegen den Trieb ihrer Natur, weichen sie nicht aus dem Weg, da sie doch noch nicht an den Wagen gewöhnt sind, so soll das ein Zeichen sein, daß der Gott Israels all das große Übel getan hat; »wo nicht, so werden wir wissen, daß seine Hand uns nicht gerührt hat, sondern es ist uns ungefähr widerfahren.« Echt heidnisch! Aber es steckt in den Reden dieser Philister mehr Gotteserkenntnis, mehr Glauben als in allen hohen christlichen Schulen unserer Tage. Die heidnischen Priester glauben wenigstens noch an den Gott, der Wunder tut im Himmel und auf Erden.

Der Wagen kam glücklich in Beth-Semes an, wo die Leviten die Lade abnahmen und auf einen großen Stein setzten. Sie spalteten das Holz des Wagens und opferten die Kühe zum Brandopfer. Als die Philister das gesehen hatten, zogen sie wieder zurück nach Ekron. Wer die Bundeslade, den Geist der Herrlichkeit, in seinem Herzen trägt, der läuft stracks gegen seine Natur. Der Herr aber machte seinem Volk deutlich, daß sein Zorn noch nicht von ihm gewichen sei. Manche Neugierigen hatten sich eingefunden, um gegen das ausdrückliche Verbot (4. Mose 4,20) das sonst nie sichtbar werdende Heiligtum anzuschauen. Da schlug sie der Herr, und es starben des Tages viele. Wenn die Vernunft sich in die göttlichen Geheimnisse mischt, bleibt sie nie ohne Strafe. Und das Volk trug Leid und sprach: »Wer kann stehen vor dem Herrn, solchem heiligen Gott? Und zu wem soll er von uns ziehen?« d. h. wer soll die Bundeslade in sein

Haus nehmen, denn nach Silo, das der Herr verworfen hat, kann sie nicht mehr gebracht werden.

Die Bundeslade in Kirjath-Jearim. Israels Buße und Sieg über die Philister. Eben-Ezer

1. Samuel 7

Die Leute von Kirjath-Jearim, d. i. Stadt der Wälder, bei denen man angefragt hatte, ob sie die Lade des Herrn nicht hinaufholen wollten, da ihre Stadt auf der Höhe des Gebirges Juda lag, kamen unverweilt herab und holten das Heiligtum. Nicht Neugierde trieb sie wie manche von Beth-Semes, sondern heiliges Verlangen. Es war unter ihnen auch ein Mann, der Levit Eleasar, »den heiligten sie, daß er die Lade des Herrn hütete«. Es war wirklich die höchste Ehre, die einem Israeliten widerfahren konnte, die Lade des Herrn in seinem Hause zu haben und ihr Hüter zu sein. Nun befand sich die Lade wieder innerhalb der Grenzen Israels, inmitten des Volkes, unter der Obhut eines vertrauenswürdigen Mannes, der gleichsam Tag und Nacht bei ihr wachte. Samuel hätte das nicht tun können, denn sein Beruf führte ihn durch das ganze Land. Die Stiftshütte hatte für geraume Zeit eine geringere Bedeutung, und es scheint auch, daß der regelmäßige Gottesdienst dort eine Zeitlang aufhörte, denn Samuel pflegte da und dort, wo er gerade war, zu opfern.

O daß mehr Leute erweckt würden, die Lust hätten, das Heiligtum des Gottesdienstes in ihrem Hause zu haben, d. h. dem Herrn eine Stätte zu bereiten in ihrem und der Ihrigen Herzen, aber auch solche aufzunehmen, die mit ihnen das Wort und den Namen des Herrn lieben! Dazu gehörte vor allem die Verbannung des Geizes, der Unreinigkeit und des ganzen irdischen Sinnes und Treibens aus dem Hause; nötig ist Sabbatstille und Sabbatfrieden samt vielem Gebet.

Und nun verzog eine lange Zeit, bis es zwanzig Jahre wurden, und das ganze Israel weinte vor dem Herrn. Zwanzig Jahre hatte Samuel unter ihnen gepredigt, war landauf, landab gezogen, bis endlich diese Frucht zustande kam. Da sprach er zum ganzen Haus Israel: »So ihr euch mit ganzem Herzen bekehrt zum Herrn, so tut von euch die fremden Götter und die Astaroth und richtet euer Herz zu dem Herrn und dienet ihm allein, so wird er euch erretten aus der Philister Hand.« Das ist das wahre Zeichen der Buße, nicht Worte und nicht Tränen. Denn viele weinen beim Gottesdienst, ändern aber nicht das Geringste in ihrem Leben.

Die Kinder Israel taten von sich die Baalim und Astaroth und kamen einmütig nach Mizpa im Gebirge Juda, wohin sie Samuel berufen hatte.

Da bat Samuel für sie; sie fasteten, schöpften Wasser und gossen es aus vor dem Herrn als ein Zeichen ihrer Reinigung sowie der Reinigung des Landes vom Götzendienste und sprachen: »Wir haben an dem Herrn gesündigt.« »Also richtete Samuel die Kinder Israel zu Mizpa«, d. h. von diesem Tag an ging sein eigentliches Richter- und Priesteramt.

Kaum hatten die Philister gehört, daß die Israeliten sich in Mizpa versammelt hatten, da fürchteten sie eine Erhebung des Volkes und zogen mit Kriegsmacht herauf, um sie im Keim zu ersticken. Die Israeliten fürchteten sich und baten Samuel um seine unaufhörliche Fürbitte; sie wußten also wieder, woher die Hilfe kommt. Samuel opferte ein Milchlämmlein zum Brandopfer, das am achten Tag geopfert werden konnte, zum Zeichen, daß sie einfältig sein wollten vor dem Herrn; und er »schrie« zum Herrn für Israel, und der Herr erhörte ihn. Wie oft wiederholt sich doch dieser Vorgang im inneren Leben! Wenn die Seele zertreten wird von ihren Feinden, so sammelt sie sich je und je in ihrem Innersten, fastet, gießt das Wasser der Bußtränen aus, opfert sich in ganzer Einfachheit dem Herrn, schreit zum Himmel – und siehe, da erscheint auch schon das finstere Heer der Philister in ihrem Grunde, um sie niederzuwerfen, ihren Glauben zu schwächen, ihre Zuversicht zu vernichten und sie in um so härtere Ketten zu legen. Nie ist die Gefahr so groß wie nach einem herzlichen Glaubensgebet voll Vertrauen und voll Ergebung! Mag es nun aber gehen, wie es will, mag sie in diesem Augenblick siegen oder nicht, ihr Gebet ist vor den Herrn gekommen. Siegt sie nicht, so muß sie noch mehr gedemütigt werden, und es ist für dieses Mal Sieg genug, wenn sie sich ihren Feinden trotzdem nicht ergibt, sondern sich in die Burg ihres Inwendigen wiederum zurückzieht mit der festen Hoffnung auf den endgültigen Sieg. Verbindet sie damit wahrhafte Selbsterkenntnis und tiefe Demut vor dem Herrn, so ist sie wert vor seinen Augen und zieht aus ihrer Niederlage mehr Kraft als aus einer Überwindung mit nicht ganz gedemütigtem Herzen.

Oftmals donnert aber der Herr auch über ihr und schlägt ein ganzes Kriegsheer vor ihr in die Flucht, wie es in unserem Text den Philistern geschah. Doch half die Fürbitte Samuels viel dazu. Alles Gebiet zwischen Ekron und Gath (aber ohne diese beiden Philisterstädte) eroberten die Israeliten zurück, und Samuel setzte einen Stein zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer, d. h. »bis hieher hat der Herr geholfen«. »Also wurden die Philister gedämpft und kamen nicht mehr in die Grenze Israels; und die Hand des Herrn war wider die Philister, solange Samuel lebte«. Doch war die Befreiung vom Joch der Philister keine vollständige; sie hatten noch da und dort Besatzungen im Lande (1. Sam. 10,5; 13,3), wenn anders hierunter dauernde militärische Posten zu verstehen sind.

Ja, nach 1. Samuel 13,19.20 »war kein Schmied im ganzen Lande Israel (d. h. wohl hauptsächlich in den ans Philisterland angrenzenden Stämmen) gefunden; denn die Philister gedachten, die Hebräer möchten Schwert und Speiß machen. Und ganz Israel mußte hinabziehen zu den Philistern, wenn jemand hatte eine Pflugschar, Haue, Beil oder Sense zu schärfen.« Aber durch den herrlichen Sieg bei Eben-Ezer war ihnen doch eine Schranke gesetzt, die zu überschreiten sie sich scheuten. Erst König David zerbrach ihre Macht endgültig. Israel hatte nun auch Frieden mit den Amoritern.

Die Seele soll es sich nicht nehmen lassen, an großen Tagen ihres Innenlebens ein Eben-Ezer zu setzen, denn sie darf, falls sie am Herrn bleibt, gewiß sein, daß diese Steine, vielleicht sind es nur drei oder vier in ihrem Lauf, Stationen sind in der Geschichte ihrer Überwindung. Sooft sie im Geist daran vorübergeht, soll sie das Walten Gottes mit ihr anbeten und ihre Hoffnung stärken.

»Samuel aber richtete Israel sein Leben lang«, denn auch nachdem Saul König geworden war, blieb er das geistliche Haupt des Volkes, sein »Richter« in allen wichtigen Entscheidungen; sein Bild stand vor dem Auge des ganzen Volkes. Er zog jährlich nach Bethel, Gilgal und Mizpa, und hatte also einen Einfluß auf alle Stämme, was seit Moses und Josuas Zeiten kaum einer gehabt hatte. Sein Sitz war Rama, seine Vaterstadt; da war sein Haus, eine Zufluchtsstätte aller, die Rat, Gericht und Hilfe brauchten. Da baute er dem Herrn einen Altar, tat also Priesterdienste, ohne aus dem Priestergeschlecht zu sein nach dem Fleisch. Was fragt Gott unter Umständen danach?

Wohl vierzig unvergleichlich gesegnete Jahre lebte das Volk unter diesem großen Richter und Propheten. Welch heilige Grundsätze mag er da in das auserwählte Volk gepflanzt haben! Wie blühten die Prophetenschulen! Er ist ein rechtes Vorbild auf den König Jesus.

Israel begehrt einen König

1. Samuel 8

Damit beginnt ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte des Alten Bundes. Seither war Gott der unsichtbare König seines Volkes gewesen, nun genügte ihm diese unsichtbare Führung nicht mehr, und es wollte einen sichtbaren Herrscher haben. Das ist ein großer Abfall! Man soll sich an Gott halten, als sähe man ihn. So kam nach vierhundertjähriger Richterzeit die Einrichtung des Königtums in Israel, die Gott längst vorausgesehen hatte, die nach seinem Plan kommen mußte und die doch

in der Art wie sie kam ihm übel gefiel; er aber setzte sie dennoch zum Segen – wie oft treffen alle diese merkwürdigen Umstände in den Geschehnissen dieses Erdenlebens zusammen, auch in den Führungen der Kinder Gottes, auf daß ja aller Ruhm Gott bleibe!

»Als Samuel alt ward, setzte er seine Söhne zu Richtern über Israel in Beer-Seba. Aber sie wandelten nicht in seinem Wege, sondern neigten sich zum Geiz und nahmen Geschenke an und beugten das Recht.« Samuel war also mit seinen Söhnen schließlich so wenig glücklich wie Eli. Die Schrift schweigt darüber, ob Samuel hierin auch eine Schuld treffe, ob er von dem Wandel seiner Söhne Kenntnis gehabt habe oder nicht, aber es ist doch merkwürdig, daß Gott diese Demütigung in sein Alter hineinlegte und die Schmach seiner Söhne seine unbefleckte Ehre verdunkelte! Selbst einem so großen Mann kann es Gott nicht ersparen, ihn bisweilen klein zu machen, denn kein geistliches Leben kann gedeihen ohne stetige und immer wiederkehrende Demütigung. Wie manchmal mag jetzt Samuel auch priesterlich des alten Eli gedacht haben! Man kann nichts völlig verstehen ohne eigene Erfahrung in derselben Sache.

Das Verhalten der Söhne Samuels nahmen die Ältesten in Israel zum längst gewünschten Vorwand, bei Samuel in Rama vorstellig zu werden und um einen König zu bitten. Ihre Begründung für diesen folgeschweren Schritt ist: »Du bist alt geworden . . .«, als ob ein König nicht auch alt würde und als ob Samuel nicht noch in voller Geisteskraft vor seinem Volk stünde! Hat er doch das Staatsschiff an gefahrdrohenden Stellen noch viel tatkräftiger und klüger zu lenken gewußt als der König. Ist nicht gerade die Erfahrung des Alters höher zu schätzen als alle Weisheit und Gelehrsamkeit der Jugend? Es ist nie gut, wegen Neuerungen einen würdigen Alten von seiner Stelle zu setzen. Die Wahrheit war: Samuel war ihnen zu fromm; sie wollten einen Weltmann zum Regenten und keinen Propheten! Zum andern: Gib uns einen König, »der uns richte . . .« Das war besonders verletzend für Samuel, da er das Richteramt noch inne hatte. Aber sie wollten einen Kriegsmann, der vor ihnen ausziehe und ihre Kriege führe; und das war Samuel nicht. Die Schlacht von Eben-Ezer war schon ganz vergessen. O wie undankbar gegen Gott und Menschen ist ein Mensch, der hochfahrende Pläne hat! Der dritte Grund ist noch der bedenklichste: »wie alle Heiden haben . . .« Gott hatte für sein Volk eine edle Ausnahmestellung im Auge und daher auch im Äußeren eine Ausnahmeführung, aber sie wollten gleich sein den Heiden, die um sie her wohnten! Welche Niederträchtigkeit! Welche Verblendung! Die Auserwählten mögen es sich merken: sie sollen es für keine Ehre halten, der Welt gleichgestellt zu sein in Gesellschaften, Ämtern und Würden, in Kunst und Gelehrsamkeit, sondern sollen sich dem Herrn

hingeben, daß er sie führe in allerlei Ausnahmeständen; sie können nicht anders für ihre Bestimmung zubereitet werden. Wie wunderselten sind doch die Menschen, die eine Ausnahme machen vor der Welt!

Samuel gefiel all das übel; er scheint aber zunächst wenig darauf geantwortet zu haben, sondern brachte die Sache vor den Herrn. Hier wurde ihm die merkwürdige Antwort zuteil: er solle nur in allem der Stimme des Volkes gehorchen, denn sie hätten eigentlich nicht Samuel, sondern ihn, ihren höchsten Gott und König, verworfen, daß er nicht König über sie sein sollte. Das sei ihre Weise gewesen von dem Tage an, da er sie aus Ägypten geführt habe; immer hätten sie ihn verlassen und andern Göttern gedient. Er soll ihnen willfahren, aber ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen soll, bezeugen und verkündigen – zu einem Zeugnis über sie, wenn die Zeiten des Königtums kommen, die ihnen nicht gefallen werden.

Der Herr nimmt also aus Samuels Herzen den Stachel, der ihn tief verwundete, da er sich vom Volk für abgesetzt halten mußte. Die Sache ist eine Rebellion gegen einen Höheren. Samuel ist nur dessen Knecht und wurde mit dieser Rede gewiß noch einen Grad tiefer in die Demut und Selbstentwertung geführt. Er soll ruhig einem König Platz machen, für dessen Geschäfte er allerdings zu alt ist; er soll das Volk aus der Hand geben, soll sich aber nicht in den Schmollwinkel zurückziehen, sondern sich mit Gott vereinigen, so selbstlos werden wie er, so uneigennützig dem Volk gegenüberstehen und nun erst recht seine ganze Zeit und Kraft dem verborgenen Priestertum für das Volk widmen. Das ist eine wahre, reine Herzensstellung vor Gott, die er von seinen besten Knechten fordert. Doch wie selten ist sie, obwohl sie jeder für sich in Anspruch nimmt!

Die Antwort des Herrn ist aber noch in anderem Betracht merkwürdig. Es spricht aus ihr ein ausdrückliches Mißfallen an der Forderung des Volkes, und doch hatte er schon in 5. Mose 17,14 durch Mose verkündigen lassen, daß sie einst einen König verlangen würden, und ihnen dann gesagt, welche Eigenschaften dieser haben soll. Auch in 1. Samuel 2,10 kommt eine Andeutung von einem künftigen König. Ja sogar schon in 1. Mose 49,10 weissagt Jakob von dem Königszepter, das von Juda nicht entwendet werden solle, bis daß der Held komme. Wie ist das zu verstehen? Diese Weissagungen sind nur ein Ausdruck der Voraussicht Gottes, nicht eine Billigung der Sinnesart, durch welche das Volk getrieben wurde, einen König zu begehren. Man darf wohl annehmen, daß Gott nach seinem Plan im Sinne hatte, dem Volk seinerzeit Könige zu geben, doch hätte dies ohne Zweifel auch auf einem andern Wege geschehen können als durch offenkundige Undankbarkeit und Aufleh-

nung. Doch Gott verzeiht einem Geschöpf unendlich vieles; hätte das Volk den Sinn seines Gottes erkannt, wie es in 1. Samuel 12,19 einen Anfang dazu machte, und sein Herz wieder ganz Gott zugewandt, so wäre der Segen des Herrn voll über ihm geblieben. Darum wende dich nach jeder Offenbarung deines Herzens wieder zum Herrn, meine Seele, denn er ist größer als dein Herz und erkennt alle Dinge! (1. Joh. 3,20). Er weiß aus Bösem Gutes zu machen.

Nun hielt Samuel dem Volk noch die Rechte des künftigen Königs vor. Er wird befugt sein, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, Kriegsvolk und Ackerleute, Weinberge und Ölgärten, Pferde und Rinder, dazu den Zehnten und allerlei Frondienste von ihnen zu nehmen; ja von allem das Beste wird ihm gehören, denn er wird ganz anders als ein Richter mit Pracht und Macht auftreten müssen – wollt ihr das? Ja, antworteten sie, und auf alle Vorstellungen des Propheten hatten sie nur die eine Antwort: »Mitnichten, sondern es soll ein König über uns sein.« Also ließ sie Samuel gehen, und der Herr gab ihnen – Saul.

»So ist es auch der christlichen Kirche im Neuen Testament ergangen. Im Anfang hatte sie heilige Vorsteher ohne weltliches Ansehen, begabte Lehrer ohne buchstäbliche Gelehrsamkeit, Versammlungshäuser ohne Pracht. Als es aber hieß: Gib uns Bischöfe, die wie Fürsten aussehen; gib uns Lehrer, die mit Rednerkunst und Weltweisheit prangen können; gib uns Kirchen, die so prächtig sind wie der Tempel der Diana zu Ephesus, so nahm die innere Kraft der Christenheit ab, und das Bessere wurde mit etwas Schlechterem verwechselt. Man ließ auf diese Weise, wie Rehabeam, ehernen Schilde machen für die goldenen, die der Feind geraubt hatte (vgl. 1. Kön. 14,26.27). So verfällt auch mancher einzelne Mensch, den Gott in der Niedrigkeit ohne Gönner und Schutzherrn, ohne Reichtum und Ansehen wohl geleitet, treulich bewahrt und selig durchgebracht hatte, aus einer allmählichen Ermüdung im Glauben auf menschliche Hilfe und wirft gleichsam etwas zu seinem König auf, damit er auf Erden nicht so gar unansehnlich und wehrlos sei« (Roos).

Und sobald das geringe Häuflein groß werden will vor der Welt, ist es in den Augen des Herrn gefallen.

Saul kommt zu Samuel

1. Samuel 9

Der heilige Schreiber setzt nun ein mit der Geschichte Sauls. Sein Vater hieß Kis, ein Benjaminiten, wohnte in Gibea und war ein wohlhabender Mann. Saul heißt »der Geforderte«, »ein junger, schöner Mann, und war

kein schönerer unter den Kindern Israel, eines Hauptes länger denn alles Volk«, also gerade ein Mann, wie ihn das Volk in seinem damaligen Zustand beehrte. Äußerliche Menschen wählen sich ihre Führer nach äußerlichen Eigenschaften: einnehmende Stimme, wohlgesetzte Rede, sympathische Erscheinung und dergleichen. Doch kam Gott dem Volk in etwas entgegen; sein erster König sollte eine stattliche Persönlichkeit sein vor den Heiden.

Es ist hier wunderbar zu sehen, mit welcher unnachahmlicher Einfachheit Gott der Herr Saul zu Samuel bringt, daß er ihn salbe; wir sehen an diesem einen Beispiel, was uns übrigens die Natur allüberall predigt, daß die höchsten Werke Gottes stets den Stempel größter Einfachheit an sich tragen. Ist nicht auch der Sohn Gottes auf Erden in Gebärden und Worten, in all seinem Tun und Wandel ein Wunder höchster Einfachheit? Darum tue auch du nur, was du tust, mit ganzer lauterer Einfachheit, so allein wird dir das Königreich Gottes werden. Dem Kis gingen seine Eselinnen verloren, die sein Sohn Saul mit einem Knecht suchen sollte; sie konnten aber die Tiere trotz gewissenhafter Sorgfalt nicht finden, bis sie endlich nach mehrtägigem Suchen im Lande Benjamin sich vor der Stadt Rama in Ephraim sahen. Hier kam dem Knecht der Gedanke: Wir wollen den berühmten Seher fragen, der in dieser Stadt wohnt! Saul war einverstanden, und damit war der Zweck Gottes in der ganzen Angelegenheit erreicht. Sie hatten die Eselinnen nicht finden dürfen um eines höheren Zweckes willen. Ist das Herz zubereitet, eine Gabe Gottes zu empfangen, so darf es um die äußeren Mittel und Wege, durch die es die Gabe erlangt, nicht sorgen; Gott, der Kleines und Großes in seinem Reiche regiert, läßt Umstände und »Zufälle« hereinlaufen, daß alles dem vorgehabten Zwecke dient. Bleiben diese fördernden Begebenheiten aus, so darf man gewiß sein, daß Gottes Stunde entweder noch nicht gekommen oder die ganze Sache seinem Willen nicht gemäß ist.

Eben als Samuel zu einem besonderen Opfer auf die Höhe ging, begegnete ihm Saul mit seinem Knecht; Samuel aber hatte schon tags zuvor eine Offenbarung vom Herrn empfangen, daß morgen um dieselbe Zeit der zukünftige König des Volkes Israel zu ihm kommen werde. Er hatte ruhig gewartet auf diese Offenbarung und nicht eigengeschäftig einen König gesucht. Und jetzt sagte der Geist zu ihm: »Siehe, das ist der Mann, von dem ich dir gesagt habe, daß er über mein Volk herrsche.« Da trat Saul zu ihm und fragte: »Sage mir, wo ist hier des Sehers Haus?« Und Samuel sprach zu Saul, er sei der Seher, er solle mit ihm auf die Höhe gehen, die Eselinnen seien gefunden; heute solle er in seinem Hause mit ihm essen, und er wolle ihm alles sagen, was in seinem Herzen sei, und das Beste in Israel soll sein sein . . .!

Welch gewaltige Worte für Saul, ihn demütigend und ihn erhöhend, wie es die Reden wahrer Propheten stets sind. Besonders das Wort: »Alles, was in deinem Herzen ist, will ich dir sagen«, mag Saul durch und durch gegangen sein und ihn begleitet haben auf Schritt und Tritt – eine heilsame Vorbereitung für den Augenblick, da das heilige Salböl auf sein Haupt sich ergoß und Gott ihm ein anderes Herz gab. Es ist eine feste Ordnung und ein Gesetz im Reich der Gnade, daß nur einem bußfertigen und fein gedemütigten Herzen eine göttliche Wirkung zuteil werden kann. Saul antwortete auch sofort, warum denn der verheißene Segen gerade an seine Person komme, er sei doch ein Benjaminer, also aus einem der geringsten Stämme Israels, und sein Geschlecht sei das kleinste unter allen Geschlechtern der Benjaminer. Er war also klein in seinen Augen, und da war er recht geschickt, ein König zu werden. Gott ist es ein leichtes, aus einem geringen, aber lauterem Menschen durch seine Gabe ein Haupt über viele zu machen; denn die kleinste Gabe von oben ist mehr als aller Menschen Wort und Geist.

Bei der Mahlzeit in Samuels Hause, bei der etwa dreißig Personen anwesend waren, erhielten Saul und sein Knecht die Ehrenplätze zugewiesen, worüber gewiß niemand mehr erstaunt war als sie selbst. Dann befahl Samuel dem Koch, das Stück Fleisch zu bringen, das er ihm beiseite zu legen befohlen hatte. Samuel hatte also in bestimmtester Erwartung seines Gastes gelebt, und auch das eröffnete er dem überraschten und gewiß in nicht geringer innerer Verlegenheit stehenden Saul. O welch wundervolles Schauspiel ist eine bescheidene Seele!

In den Abendstunden redete der alte Seher noch mit dem angehenden König auf dem Söller seines Hauses. Es ist nicht aufgezeichnet, was sie miteinander gesprochen haben; aber da redete Samuel wohl über die Tiefen des menschlichen Herzens, über die Größe des Gottes Israel, über die Bestimmung des auserwählten Volkes, über seine gegenwärtige äußere Lage, über seinen inneren Zustand, über die Beschaffenheit, die derjenige haben müsse, der berufen sein werde, der künftige König des Volkes zu sein. Gewiß hat Saul sein Herz geneigt zu den Reden des großen Mannes, den er jetzt zum ersten Mal in seinem Leben sah und der sich doch so nahe zu ihm stellte wie ein Vater zum Sohn.

In der Frühe des nächsten Morgens rief der greise Prophet seinen Gast, der im Ehrenzimmer des Söllers übernachtet hatte, um ihn ein Stück auf dem Heimweg zu begleiten. Da erst sollte Saul erfahren, was die dunklen Andeutungen Samuels bedeuteten. O Wunderführungen des Allerhöchsten!

Saul wird König

1. Samuel 10

Als sie ans Ende der Stadt kamen, sprach Samuel zu Saul: »Sage dem Knecht, daß er uns vorangehe (und er ging voran); du aber stehe jetzt still, daß ich dir kundtue, was Gott gesagt hat.« Darauf wurde Saul von Samuel zum König gesalbt. Es sollte also niemand Zeuge der Salbung sein, denn niemand sollte noch von dem König wissen, damit nicht gleich zum Anfang Neid und Eifersucht ihr Spiel treiben könnten. Gott wollte den König auf seine Weise bekannt machen, und zwar mittels der dazu bestimmten Ereignisse und Tage. O wie tut Gott alles fein zu seiner Zeit (vgl. Pred. 3,11), und es ist die eigentliche Kunst einer gesegneten Lebensführung, in nichts ihm vorauszuweichen, sondern in stiller Selbstverleugnung seiner zu harren und in tiefster Verborgenheit seinem Walten sorglos zuzusehen!

Zur göttlichen Bestätigung der Salbung gibt der Prophet Saul noch einige Zeichen an die Hand. Das erste ist: daß die Eselinnen gefunden sind. Dies werden ihm zwei Männer sagen, die am Grabe Rahels ihm begegnen. Daraus soll Saul für seine ganze spätere Regierungszeit die große Lehre ziehen, daß Gott alles regiert, Großes und Kleines, und daß *der* König die glücklichste Hand hat, der ihm völlig vertraut. Das zweite ist: drei Männer werden ihm an der Eiche Thabor begegnen, die ihm zwei Brote bringen werden. Das soll ihm sagen: Gott sorgt im Leiblichen für ihn und sein Volk; er soll sich als König nicht zur Habsucht und zum Geiz verleiten lassen, eine Gefahr, der er später erlegen ist. Das dritte Zeichen ist das wichtigste: bei der Philister Schildwacht – denn das Land war noch immer unter ihrer Oberherrschaft – wird ein Haufe Propheten von der Höhe herabkommen, Psalter und Pauke, Flöte und Harfe vor ihnen her, und sie werden weissagen. Da werde der Geist des Herrn auch über ihn kommen, er werde weissagen und von da an »ein anderer Mann werden«. Diese Propheten waren wahrscheinlich Angehörige der Prophetenschulen, die Samuel gegründet hatte. Durch sie wurde der Geist Samuels, den er von Gott empfangen hatte, dem Volk vermittelt. Die heilige Musik diente dazu, sie in eine innere Sammlung zu bringen, in derselben Weise, nur in einem höheren Grade, wie auch wir bei unserem Gottesdienst die Musik verwenden. Ihr »Weissagen« bestand nicht eben in einem Vorausverkündigen zukünftiger Dinge, sondern in einem geist-erfüllten Reden von göttlichen Geheimnissen.

Als Saul von Samuel ging, da »gab ihm Gott ein anderes Herz«. Beim Anblick der Propheten kam der Geist Gottes über ihn, und er weissagte. Nun ist sehr zu beachten, daß es heißt: ein *anderes* Herz, und nicht: ein

neues Herz. Er empfing hier seine Amtsgabe als König, nicht die persönliche Gabe des Glaubenslebens; ähnlich wie später Judas Ischarioth die Gabe der Geisteraustreibung und der Krankenheilung empfing wie die andern Jünger, dabei aber doch im Grunde ein Teufel blieb, während die Elfe den Wiedergeburtsg Geist erst an Pfingsten empfingen. Hätte Saul den Geist der Heiligung, wie ihn die wahren Kinder des Alten Bundes hatten, empfangen, so wäre er nie mehr abgefallen, denn niemand reißt solche mehr aus Gottes Hand (Joh. 10,28), und niemals werden diese »zweimal erstorbene Bäume« (vgl. Jud. 12). Doch die Tatsache wiederholt sich bis zum heutigen Tage oft, daß Menschen plötzlich einen andern Sinn bekommen, einen frommen Geist, ihre Sünden bekennen und ablegen, weissagen, beten und Gottes Wort mit Eifer verkündigen und nach etlichen Jahren wieder zurückgehen, so daß es mit ihnen weniger ist als zuvor. Es war dies eine vorübergehende Anleuchtung durch den göttlichen Geist, aber keine wesentliche Lichtsgeburt wie beim Wiedergeborenen. Darum muß man bei manchem Neuerweckten, der mit viel Eifer, aber noch mit wenig Selbsterkenntnis erfüllt ist, freilich denken: »Ist Saul auch unter den Propheten?«

Jedermann fiel die große Veränderung in Sauls Wesen auf, und sein Vetter, vermutlich Abner, fragte ihn: »Sage mir, was sagte euch Samuel?« Saul aber antwortete nur: »Er sagte uns, daß die Eselinnen gefunden seien.« Von dem Königreich aber sagte er nicht, was ihm Samuel gesagt hatte. Er beobachtete also eine zarte Zurückhaltung in dem Köstlichsten, was er in sich trug, und das war eine wirklich edle, königliche Eigenschaft. Der Herr wird uns nur so viel Liebe und Vertraulichkeit, Gaben und Offenbarungen schenken, als wir keusch damit umgehen und sie ohne dringende Not oder Pflicht niemand kundtun. Paulus verschwiegen seine Entzückung 14 Jahre (2. Kor. 12,2), und auch dann, als er gezwungen war, davon zu reden, deutete er sie nur kurz und dunkel an. Besonders aber Neulingen, wie Saul hier einer war, ist diese edle Verschwiegenheit dringend anzuraten; alles Gerede von »Zeugnisablegen«, »Bekennnistun«, »Seelengewinnen« entspringt einer unanständigen, unkeuschen Art, von der die Bibel nichts weiß noch will.

Samuel berief nun das Volk nach Mizpa, um durch das Los den König bestimmen zu lassen. Das heilige Los sollte entscheiden, damit alles Volk wüßte, daß nicht Samuel, sondern der Herr ihnen den neuen König gebe. Auch für Samuel und Saul selbst sollte das Los eine Bestätigung dessen sein, was sie bereits wußten. Alles Volk kam, doch Saul versteckte sich, obwohl er wußte, daß die ganze Veranstaltung um seinetwillen gemacht war. Das Los fiel auf ihn, man suchte ihn und fand ihn endlich hinter dem Geräte, das das Volk mit zur Versammlung gebracht und in der Nähe des

Lagers abgestellt hatte. Es scheint, daß er gedacht hat: Soll mich's treffen, so trifft mich's doch; wird's ein anderer, so mag er's werden; ich bin Saul, ohne König zu sein. Es ist eine alte Wahrnehmung, daß diejenigen, die göttliche Werke ausführen sollen, dazu gezwungen werden müssen, denn es sind Dinge, die ihrer Natur entgegen sind. Wo die Natur so gerne dabei ist, wo man mit Lust und Eifer zugreift, da ist kaum eine göttliche Erwählung im Spiel. Das wahrhaft Göttliche ist für die Natur lauter Zerbrechung. Saul zeigt in allem diesem wirklich eine Würdigkeit zu seinem hohen Amt.

Als er unter das Volk trat, da war er eines Hauptes länger als alles Volk, eine majestätische Persönlichkeit, und alles Volk jauchzte ihm zu: »Glück zu dem König!« Samuel aber hielt dem Volk noch einmal seine Sünde vor, sagte ihm noch einmal die Rechte des Königreichs, schrieb sie sogar in ein Buch und legte es vor den Herrn. Dann ließ er alles Volk gehen, einen jeglichen in sein Haus. Wahre Propheten lassen sich nie fortreißen durch die Stimmung des Tages, sondern sind das unerschütterliche Gewissen ihres Volkes. Er sagt ihnen: Euer Herz sollte Gott zujauchzen, nicht einem Menschen. Samuel steht hier da wie ein Vater unter seinen Kindern; wie hoch ist doch die Würde eines solchen Mannes über jeder Königswürde!

Auch Saul ging heim, »und mit ihm ging des Heeres ein Teil, welcher Herz Gott rührte«. Etliche lose Leute aber verachteten ihn und brachten ihm kein Geschenk. »Aber er tat, als hörte er's nicht.« Wer darauf hört, was die Leute von ihm sagen, der ist bald etwas, bald nichts, sagt Kempis; wer aber Gott zum Freund hat, denkt hoch, denn Gott macht, wenn er will, auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Wie Gott Armut und Reichtum austeilte auf Erden, so teilt er auch Erniedrigung und Erhöhung aus. Darum soll man alle seine Werke im alleinigen Aufblick zu ihm tun. Er lenkt auch gewiß das Herz derer, die mit einem Mann gehen sollen, den er ihnen zum Fürsten gesetzt hat.

Sauls Sieg über die Ammoniter

1. Samuel 11

Saul hatte sich nach seiner Erwählung zum König wieder in seine ländliche Einfachheit zurückgezogen und hier in Ruhe auf die Stunde gewartet, da er sein königliches Amt ausüben sollte; er hat sich also durchaus an die Ordnung gehalten, die einem König des auserwählten Volkes allein angemessen war. Da kam die Gelegenheit. Nahas, der prahlerische Ammoniterkönig, belagerte die Stadt Jabes in Gilead und

drohte, allen Einwohnern das rechte Auge auszustechen und Schmach über ganz Israel zu bringen. Die Bedrängten schickten Boten in »alles Gebiet Israels«, also nicht in erster Linie zum König, woraus wir sehen, daß sein Ansehen und seine wirkliche Macht damals noch gering waren. Doch kamen die Boten auch nach Gibeon Sauls und richteten ihre erschütternde Botschaft aus. Da hob alles Volk seine Stimme auf und weinte, eben als Saul hinter den Rindern her vom Feld kam. Auf seine Frage erzählte man ihm die Sache der Männer von Jabes. »Da geriet der Geist Gottes über ihn und sein Zorn ergrimmete sehr.« Er nahm kurzerhand ein Paar Ochsen, zerstückte sie und sandte sie in alles Gebiet Israels, und zwar gerade durch die Männer von Jabes, und ließ sagen: »Wer nicht auszieht, Saul und Samuel nach (denn er bedurfte noch sehr der Autorität dieses Mannes), des Rindern soll man also tun. Das ist die Sprache eines Königs und lautet ganz anders als die Aufrufe der Richter, die auf Freiwilligkeit sich gründeten. Deshalb fiel auch die Furcht des Herrn auf das Volk, daß sie auszogen gleichwie ein Mann.

In diesem Vorgang liegt eine wichtige Lehre für alle, die zum Dienst Gottes berufen sind. Ihre höchste Tugend ist, zu warten, bis die Stunde kommt, da Gott sie zu einem Dienst benützen will – nie sich vorzudrängen, nie eigenmächtig zuzugreifen. Wo sie im Zweifel sind, ob sie ein Werk tun oder lassen sollen, da ist sorgsames Zuwarten ihre Weise. Ist aber die Pflicht da, so ergreift sie Gott unmittelbar, sie haben keine Zweifel mehr und handeln kühn und ohne Furcht. Und da öffnet Gott auch zugleich die Herzen der Menschen, daß sie ihnen willig folgen. Nicht das geringste geistliche Werk, wenn es anders diesen Namen verdient, kann verrichtet werden ohne dieses unmittelbare Wirken des Geistes Gottes.

Ein Heer von 330 000 Mann musterte Saul zu Besek und schlug damit als ein kluger Feldherr, zu dem ihn der Geist des Herrn gemacht hatte, das Heer der Ammoniter. Ein guter, fast zu guter Anfang! Es war ein herrlicher Sieg, der mit einem Mal den Namen Sauls groß machte im Volk und ihm zur königlichen Wahl auch die königliche Macht verlieh; aber alles dieses nur nach dem Willen Gottes, der schaffen kann, was ihm wohlgefällt. Sofort sprach das Volk zu Samuel: »Wer sind die, die sagten: Sollte Saul über uns herrschen? Gebt sie her, die Männer, daß wir sie töten!« Saul aber gab selbst die vortreffliche Antwort: »Es soll auf diesen Tag niemand sterben; denn der Herr hat heute Heil gegeben in Israel.« Er wollte den Tag des Heils, seinen Ehrentag, nicht beflecken mit einem Akt der Rache. Er dachte, Gott könne und werde diese Leute in ihrem Herzen überzeugen, daß auch sie dem König fortan treu sein werden, das sei besser, als sie zu töten. Hätte er aber ihr Blut vergossen, so hätte er

eine Saat des Hasses im Volk gesät. Einen rechten Führer wird die Weisheit leiten und ihm sagen, in welchem Falle er durch strenge Zucht und in welchem er durch Geduld und weises Nachgeben regieren soll.

Samuel aber, der, wie es scheint, mit ausgezogen war, sprach zum Volk: »Kommt, laßt uns gen Gilgal gehen und das Königreich daselbst erneuern.« Und das Volk ging hin mit ihm und mit Saul und feierte ein Freudenfest.

Samuel legt sein Richteramt nieder

1. Samuel 12

Die Zusammenkunft des Volkes in Gilgal benützte Samuel, um feierlich sein Richteramt niederzulegen. Wie Mose am Fuße des Nebo, Josua unter der Eiche zu Sichem, so hielt Samuel in Gilgal seine letzte große Rede an das Volk, und dieses mochte in seinem Siegestaumel wohl kaum ahnen, welch unersetzlichen Verlust ihm dieser Tag brachte. Samuel aber wußte es. »Ich bin alt und grau geworden und bin vor euch hergegangen von meiner Jugend auf bis auf diesen Tag . . .« »Nun zieht euer König vor euch her, den ich nach eurem Willen über euch gemacht habe.« Es liegt keine Empfindlichkeit in diesen Worten, die Samuel wohl hätte verbergen können, sondern eine Feststellung des Tatbestandes, daß sie einen solch großen Führer verworfen und einen bloß kriegerischen König sich erwählt hatten. Das ist in der Tat kein geringes Vergehen; eine Abweichung vom schmalen Weg der Wahrheit zeigt sich gewöhnlich zuerst darin, daß man den alten rechtmäßigen Lehrer verläßt, bekämpft und schließlich entfernt, um sich einen aufzuladen, der dem verderbten Geschmack entspricht (vgl. 2. Tim. 4,3).

Und nun fährt Samuel fort: »Tretet her, daß ich mit euch rechte vor dem Herrn.« Von wem er ein Geschenk genommen, wem er Unrecht getan habe, der solle vortreten, dann werde er es gut machen. Aber niemand trat auf. Welch makelloser Dienst im Namen Gottes! Solche Uneigennützigkeit ist eine unentbehrliche Eigenschaft wahrer Knechte Gottes. »Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch« (Matth. 10,8). Ohne diese reine Gesinnung, diese völlige Unabhängigkeit von Menschen ist kein Glaube vorhanden an einen Hirten. Er soll um keinen Preis käuflich sein: weder um Ehre, noch um Geld, noch um fleischliche Zuneigung.

Dann erinnert Samuel das Volk an sein Betragen seit der Zeit Moses und Aarons, Josuas und der Richter (Bedan ist wahrscheinlich Simson, d. i. Sohn Dans, vielleicht auch Barak), unter welche er sich selbst

rechnet. Eitel Abgöttere sei ihre Art gewesen. Und zu guter Letzt hätten sie noch einen König gewollt. Das ist wahrlich keine Siegesbankettrede; wie merkwürdig nüchtern ist doch der Prophet! Wie ganz anders lauten die Reden falscher Propheten zu allen Zeiten! Aber Samuel sah eben voraus, welches furchtbare Unheil die Könige noch über das Volk bringen, ja wie sie dasselbe endlich in den Untergang führen würden. Darum wollte er an diesem Wendepunkt der Geschichte des auserwählten Volkes alles klarstellen, dem Volk sein Herz entdecken und es noch einmal ermahnen, unter der neuen Regierungsform den Herrn zu fürchten, dann werde er auch in dieser sie segnen; werden sie ungehorsam sein, so wird er sie samt ihrem König ins Unglück stürzen und beide werden verloren sein.

Zum Zeichen, daß die Rede von Gott war, betete Samuel, und Gott ließ zur Zeit der Weizenernte, da ein Gewitter ungewöhnlich war, donnern und regnen an demselben Tage. Das Volk beugte sich entsetzt und versprach alles Gute. Samuel aber tröstete sich selbst mit den Worten: »Der Herr verläßt sein Volk nicht um seines großen Namens willen; denn es hat dem Herrn gefallen, euch ihm selbst zum Volk zu machen.« Da sieht er ab von Treue und Untreue und wendet seine Augen ganz auf das Wohlgefallen des Herrn, das der Grund aller Erwählung und aller Bewahrung ist. Hierauf spricht er noch das goldene Wort: »Es sei aber auch ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg.« Mietlinge werden Feinde der Herde, sobald sie keine Ehre mehr von ihr haben; wahre Hirten suchen bis zum Tod ihr Bestes.

Diese Rede hörte auch Saul – wer weiß, ob nicht sie den ersten Stachel in sein Herz gegeben hat, wider den er löckte? Geistesmächtige Reden haben immer diese doppelte Wirkung.

Der Streit mit den Philistern. Sauls Ungehorsam durch voreiliges Opfern 1. Samuel 13

Die seitherigen Ereignisse hatten sich im ersten Jahr der Regierung Sauls zugetragen; dann war ein ruhiges Jahr gekommen, und erst am Ende dieses zweiten Jahres erwählte sich Saul 3000 Mann als Leibwache und zugleich als Grundstock eines stehenden Heeres, mit dem er die ersten Versuche machen wollte zur Abwerfung des Philisterjochs. 2000 Mann waren bei dem König selbst, 1000 bei seinem tapferen Sohn Jonathan. Dieser schlug nun mit seiner kleinen, aber offenbar mutigen Schar die Schildwacht, d. h. die ständige Besatzung der Philister, die zu Gibeon war.

Das kam natürlich zu den Ohren der Philister, die in ihrem Übermut das ganze Volk wissen ließen: »Israel ist stinkend geworden vor den Philistern«, wodurch sie es ohne Zweifel von seinem König abfällig machen wollten. Saul aber ließ die Posaune blasen im ganzen Lande und sagen: »Das laßt die Hebräer hören!« »Und alles Volk wurde zuhauf gerufen Saul nach gen Gilgal.«

Es ist in diesem Vorgang wohl kaum eine Eigenmächtigkeit Sauls zu verzeichnen, denn den Anlaß zum Krieg hatte ja Jonathans kühne Tat gegeben, der wohl eine Erweckung durch den göttlichen Geist zugrunde lag. Auch hatte er, wie aus Vers 8 zu schließen ist, Samuel rechtzeitig benachrichtigt. Und doch war bei ihm eigener und göttlicher Eifer noch nicht geschieden, was doch unerlässlich war für einen theokratischen König. Diese Scheidung durchzuführen, verordnete ihm Samuel eine Wartezeit von sieben Tagen. Dies war eine große Prüfung für Saul: schon war ihm der Anzug eines ungeheuren Philisterheeres – »30 000 Streitwagen, 6000 Reiter und sonst Volk, so viel wie Sand am Rand des Meers« – gemeldet, das sich zu Michmas lagerte, und er sollte untätig sieben Tage zu Gilgal harren, bis Samuel zum Opfer komme?! Allein er hätte dies tun sollen, denn über der ganzen Geschichte Israels stand ja geschrieben: »Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist« (Sach. 4,6), und es ist in der Tat kein Grundsatz, über den der Herr in allen seinen Führungen so eifersüchtig wacht wie über diesen. Sünden, die einen viel größeren Schein von Schuld haben, verzeiht er lieber als eigenmächtiges Tun, selbst in den besten Dingen; denn dieses ist die Quelle alles Verderbens. Zudem hätte Saul ein so unerschütterliches Vertrauen zu der Redlichkeit Samuels und zu der Größe seiner Stellung haben sollen, daß er lieber mit Samuel hätte unterliegen als ohne ihn siegen wollen. Als er aber sah, daß das Volk sich verlieh und verkroch in die Höhlen, Klüfte und Felsen, Löcher und Gruben und ein Teil sogar abzog ins sichere Ostjordanland, da wuchs seine Verlegenheit und wohl auch sein Unmut über das so lange Ausbleiben des Propheten von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde. Und als endlich auch ein Teil des siebten Tages verstrichen war, ohne daß Samuel gekommen war, und das Volk sich vollends zu zerstreuen begann, weil Samuel nicht kam, da griff der König zu einem bedenklichen Mittel. Er sprach: »Bringet mir her Brandopfer und Dankopfer. Und er opferte Brandopfer.« Wenn er dieses vielleicht auch nicht selbst tat, sondern es durch Priester ausführen ließ, so war es doch ein unerhörtes Beginnen. Es ist im großen ungefähr dasselbe, wie wenn ein unreiner Sektierer die Sakramente, Taufe und Abendmahl, an sich reißt, um seine Macht zu befestigen. Saul wußte das auch, denn er sagte: »Ich wagte es.«

Eben als er das Brandopfer vollendet hatte, kam Samuel. Saul ging hinaus, ihn zu grüßen; Samuel aber sagte ernst: »Was hast du getan?« Saul antwortete, so gut er konnte; Samuel aber nahm keine Entschuldigung an, denn er sah, daß Saul die Probe als theokratischer König nicht bestanden hatte. Statt in den sieben Tagen sich zu stärken in der Hand des Herrn und zu ersinken in den tiefen Grund des Glaubens, hatte er seine Zuflucht genommen zur fleischlichen Vernunft. In der Gelassenheit nichts zu tun, ist vor Gott ein viel größeres Werk als der aufreibendste Dienst und die anscheinend heiligsten Werke ohne göttliches Gebot. Wenn ein Knecht Gottes diese Eigenschaft nicht hat, so wird ihm das Amt ohne Zweifel genommen und einem andern gegeben. Deshalb sprach auch Samuel, gewiß mit innerlichem Schmerz, zu Saul: »Du hast törlisch getan und nicht gehalten des Herrn, deines Gottes, Gebot, das er dir geboten hat; denn er hätte dein Reich bestätigt über Israel für und für. Aber nun wird dein Reich nicht bestehen. Der Herr hat sich einen Mann ersehen nach seinem Herzen; dem hat der Herr geboten, Fürst zu sein über sein Volk; denn du hast des Herrn Gebot nicht gehalten.« Daß Saul sich nun gebeugt habe, ist nicht gesagt. Samuel zog hinweg, und Saul zählte das Volk, das noch bei ihm war: sechshundert Mann. Er war von jetzt ab kein geistlicher König mehr über das Volk, sondern ein weltlicher, kein gesegneter Regent, sondern ein Herrscher, ja schließlich ein Tyrann.

Die Philister bildeten nun drei Heerhaufen, das Land damit zu verheeren. Sauls Häuflein hatte nicht einmal eine ordentliche Bewaffnung, denn die Philister hatten den Israeliten die Bearbeitung des Eisens verboten; selbst zum Schärfen der Ackergeräte mußten sie hinabziehen zu den Philistern. »Da nun der Streittag kam, ward kein Schwert noch Spieß gefunden in des ganzen Volkes Hand, das mit Saul und Jonathan war; nur Saul und sein Sohn hatten Waffen.« So tief hatte der Herr sein Volk gedemütigt; und wer stolz ist, den demütigt er so. Er läßt seine geistlichen Feinde, die Versuchungen, stark werden, daß sie über ihn herrschen, ihn grausam verheeren, ja ihm die Waffen entwenden: der Wille ist gelähmt, der Verstand benebelt, die Entschlußkraft ohnmächtig, das Herz feige, das Gewissen schlafend, das Gemüt verdüstert, das Schwert des Wortes Gottes stumpf, der Panzer der Gerechtigkeit durchlöchert, das Haupt des Helms des Heils beraubt – da muß Gott schon einen Jonathan im Innersten des Herzens erwecken, einen neuen Geist, wenn wieder ein Sieg kommen soll.

Jonathans Heldentat. Sauls Sieg über die Philister

1. Samuel 14, 1-23

Es war eine besondere Gnade für Saul, daß ihm Gott einen so tapferen Sohn wie Jonathan zur Seite gestellt hatte; durch ihn gab er ihm viel Sieg und Heil, weshalb auch David in seinem Trauerlied (2. Sam. 1, 19-27) des Heldentums Jonathans mit hohen Worten gedenkt. Jonathan heißt »vom Herrn gegeben«; es muß ein großes Gottvertrauen, eine tiefe Gelassenheit und eine hohe Selbstlosigkeit in der Seele Jonathans gewohnt haben, sonst hätte ihn der Geist Gottes nicht bewegt zu einer solch kühnen Tat, wie sie uns hier erzählt wird. Es ist eine Glaubenstat, die sich würdig der eines Gideon oder Simson an die Seite stellen darf. Plötzlich wird der Geist Jonathans erweckt mit der Ahnung: »Vielleicht wird der Herr etwas durch uns ausrichten.« Dieses »Vielleicht« ist nicht der Ausdruck eines schwachen Zweifelmuts, sondern es enthält schon in bescheidener Hülle die Gewißheit, daß es der Herr tun wird. Diese Gewißheit stützt sich auf den großen heiligen Grundsatz aller Glaubenshelden des Alten und Neuen Bundes: »Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.« Wer nach den Vielen ausschaut, ob die mittun werden, der wird nichts ausrichten zur Ehre Gottes. Darum werden die besten Werke auf Erden und die gesegnetsten Dienste im Weinberg des Herrn immer getan durch demütige, stille, gelassene Menschen, die nie etwas wagen im eigenen Namen, die aber, wenn sie der Herr durch einen Eindruck in ihrem Gewissen bewegt, sich nicht mit der Vernunft befragen über Mittel und Wege, Erfolg oder Mißerfolg, sondern unerschrocken, alles Eigene vergessend, blindlings in Not und Gefahr, ja in den Tod hineingehen. Denn was anderes hätte in den Augen der Vernunft Jonathan und seinem treuen Waffenträger bevorstehen sollen? Doch wie selten sind solche Seelen, die sich für andere drangeben.

Aber nun wird der Glaube eines einzigen Mannes, wie so oft, das Mittel, durch welches Gott seine Macht offenbart. Die Feinde fallen vor ihm darnieder, das ganze Philisterheer entsetzt sich, schließlich stiebt es davon in wilder Flucht, daß die Erde erbebt, eine Verwirrung tritt ein, daß eines jeglichen Schwert wider den andern ist, »denn es war ein Schrecken von Gott«. Sauls Heer vermehrte sich unterdessen; auch die Hebräer, die die Philister unterjocht und in ihren Kriegsdienst gezwungen hatten, liefen zu Saul über, so daß er nach Josephus wohl ein Heer von 10 000 zusammenbrachte, mit dem eine Schlacht geschlagen wurde von Michmas bis gen Ajalon. Solche Hebräer, die wider Willen unterjocht sind, fallen zu Gott, sobald sie einen Sieg in sich von ihm bemerken; sie liegen auf Hoffnung gefangen. Die wahren Feinde aber werden dies nie tun.

Was tat aber Saul jetzt? Alles war an diesem Tag im besten Gang, dem gewaltigen Philisterheer eine völlige Vernichtung zu bringen, da vereitelte es Saul selbst durch sein ungelassenes Dazwischenfahren, das ihn die Wege Gottes nicht auswarten ließ – und kein geeigneteres Mittel gibt es, um selbst die besten Führungen Gottes gänzlich zu verderben. Eben hatte er den Priester Ahia aus dem Hause Elis beauftragt, den Herrn zu befragen durchs heilige Los, was nun, angesichts des wankenden Feindes, zu tun sei, da hörte er, daß das Getümmel im Lager der Philister größer wurde, und sofort gebot er dem Priester, um keine Zeit zu verlieren: »Zieh deine Hand ab!« Er gedachte nun schon selbst fertig zu werden. O Torheit, alles stürmische Voraneilen in den Wegen Gottes rührt vom eigenen Geist! Man will nichts verpassen, will jäh den eigenen Plan verfolgen und bedenkt nicht, daß Gott in einem Augenblick durch den kleinsten Umstand jede Sache umstellen kann! Durch diese Art zerstört man dann selbst, was man gewollt hat. Jeder geistliche Kampf wird allein gewonnen durch Gelassenheit, d. h. durch die Schwachheit, ja den Tod des eigenen Wirkens, denn nur darein kann die Kraft Gottes eingehen. Vor ihm ist die Schwachheit der Menschen tauglicher als ihre Stärke.

Sauls blinder Eifer

1. Samuel 14,24-52

Durch den ersten Fehler wurde Saul in den zweiten getrieben. Als er sah, daß das Volk in der Verfolgung des Feindes matt zu werden drohte und sich nach leiblicher Stärkung umsah, da fuhr er mit einem Schwur drein: »Verflucht sei jedermann, wer etwas ißt bis zum Abend, daß ich mich an meinen Feinden räche!« Da aß das ganze Volk nichts, konnte aber auch nicht mehr viel ausrichten. Als sie in den Wald hineinkamen, siehe, da floß Honig von den Bäumen, aber niemand wagte, ihn anzurühren. Es ist ein Grundirrtum, wenn man meint, die Seelen sollen zuerst laufen und sich gleichsam die Stärkung von oben verdienen, ehe sie ihnen zuteil werden kann; vielmehr muß zuerst der Tau von oben kommen, und erst in Kraft dieser Speise können sie laufen. Da hilft alles Saulsche Treiben nichts! Nur Jonathan, der des Vaters Schwur nicht gehört hatte, tauchte seinen Stab in den Honig, und siehe da, die verflogenen Lebensgeister kehrten alsbald zurück, die Dunkelheit vor seinen Augen verschwand, und sie wurden wieder wacker. Als er aber von dem Schwur seines Vaters erfuhr, antwortete er: »Mein Vater hat das Land ins Unglück gebracht; darum hat nun auch die Schlacht nicht größer werden können wider die Philister.«

Was bedeutet das Honigessen? Man soll schwachen Seelen ihre empfindsamen Andachten nicht nehmen. Die Starken sollen zwar ohne sie wandeln, aber wenn anfangende Seelen die Süßigkeiten des Gesangs, der Lieder, der schönen Worte, des Gefühls der Zusammengehörigkeit mit Gleichgesinnten, kurz: der äußerlichen Übungen nicht haben – und auch die Starken brauchen von allem diesem noch ein wenig –, so machen sie es wie das Volk im Text: sie fallen auf die niederen, fleischlichen Genüsse. Darum mache niemand so bald aus seiner eigenen Führung eine Regel für die anderen, werde aber jeder in der seinigen gewiß. Tauche im übrigen, sooft du kannst, im Geist den Stab des Glaubens in den Honig des Wortes Gottes, so werden deine Augen wacker werden!

Die Sünde des Blutessens sühnte Saul sofort, denn er mochte ahnen, daß er selbst schuld daran war; er baute dem Herrn einen Altar. Alsdann aber wollte er stracks zum nochmaligen Angriff auf die Philister übergehen. Doch der Priester sprach: »Laßt uns hieher zu Gott nahen«, und wendete dadurch wahrscheinlich ein großes Unheil ab. Und Saul fragte Gott, ob er ziehen solle oder nicht, aber der Herr antwortete ihm nicht. Wer die Antriebe des Geistes Gottes in seinem Innern nicht erfüllt oder ihnen entgegenhandelt, dem antwortet Gott mit Schweigen. Die Berührungen bleiben aus – die härteste Strafe für gottliebende Seelen. Dann müssen sie das, was ihre Untreue verdorben hat, durch Beugung wieder erlangen. Davon war aber Saul weit entfernt. »Es muß ein Bann auf dem Volk liegen«, sagte er, »werfet das heilige Los!« Es traf ihn und Jonathan und endlich diesen allein. Das Essen des Honigs soll nun schuld gewesen sein, daß die Verfolgung des Feindes ins Stocken kam, in Wirklichkeit war es ja der ganz eigenmächtige tyrannische Schwur Sauls, der wie ein Bann auf dem Volk lag. Aber Jonathan mußte vor allem Volk der Schuldige sein; warum denn? Um ihn nach seiner herrlichen Tat vor Überhebung zu schützen. Vielleicht wäre auch er auf dem Wege gewesen, seinen eigenen Geist in die Erweckung seines Innern und in den heiligen Trieb zu mischen, zu fallen, wie sein Vater bereits gefallen war. Vielleicht hatte ihn eben doch eine Übereilung von seinem Vater, dem König, entfernt gehalten, daß er dessen Verbot nicht gehört hatte. Und solches geringfügige eigene Laufen bei frommen Seelen ahndet Gott viel schwerer und ist in seinen Augen eine größere Sünde als eine Schwachheit moralischer Art, denn hier liegt kein eigener Trieb zugrunde wie dort.

Daß aber Saul seinen unvergleichlichen Sohn um dieser Geringfügigkeit willen, deren Urheber er selbst war, wirklich töten wollte, beweist nur, wie sehr das Licht schon in ihm gewichen und ein finsterer Geist ihn eingenommen hatte; vielleicht war es schon der Anfang des Argwohns gegen Jonathan. Ein von Gott abweichender Mensch wird an nichts

sicherer erkannt, als an seiner Feindseligkeit gegen Kinder Gottes. Indessen verhinderte das Volk dies schreckliche Verbrechen.

Gott aber gab Saul noch viel Sieg gegen alle Feinde Israels ringsumher. Er unterjochte sie zwar nicht, übte aber Strafe. Und wo er einen rüstigen Mann sah, den nahm er zu sich, ganz wie Samuel gesagt hatte. Mit den Philistern hatte er einen harten Streit solange er lebte. Daß die Niederlage der Philister nicht größer werden konnte, war doch ein Fingerzeig Gottes gewesen, denn Saul sollte nur der Anfänger, nicht der Vollender der Überwindung der umliegenden Heidenvölker werden.

Sauls Kriegszug gegen die Amalekiter

1. Samuel 15, 1-9

Samuel überbrachte Saul den Befehl Gottes, die Amalekiter zu vernichten mit den Worten: »Der Herr, der mich gesandt hat, daß ich dich zum König salbte über sein Volk Israel« – der gebietet dir. Saul wurde also vor dem nächst seiner Salbung folgenschwersten Ereignis in seinem Leben noch einmal daran erinnert, daß er König von Gottes Gnaden sei, nicht ein Regent nach Art weltlicher Herrscher. Nichts unterläßt Gott, um diejenigen zu warnen, die verloren gehen. Und auch seine Auserwählten läßt er, wenn sie aufrichtig und aufmerkend sind, vor allen wichtigen Entscheidungen nicht ohne Kenntnis seines Wohlgefallens. Samuel mußte dem König auch alles mit Namen aufführen, was er verbannen sollte, so daß er nicht im geringsten im Zweifel sein konnte über seine Aufgabe, so schauerlich sie auch dem natürlichen Gefühl sein mochte.

Gott hatte seine Gründe zu dem schonungslosen Befehl. »Er dachte«, was Amalek Israel getan hatte, als er ihm bei seinem Wüstenzug den Weg verlegte (2. Mose 17, 8-16; 5. Mose 25, 17-19). Vierhundert Jahre hatte Gott scheinbar nicht daran gedacht; aber seine Akten über die Geschichte der Völker und der Menschen sind genauer, als es sich irgend ein Mensch vorstellen kann, und wenn sein Tag gekommen ist, so greift er ein. Darum täusche sich niemand: Was nicht in Buße durchs Blut Christi getilgt worden ist, das bleibt in Gottes Erinnerung und geht eines Tages durchs Gericht. *Amalek* ist im geistlichen Verstand *die Eigenliebe*, die bei allen denen restlos zerstört werden muß, die ins Reich Gottes eingehen, und sollte es, wenn die Zeit hienieden nicht ausgereicht hat, in den Abstreifungen jener Welt sein. Darum, wenn sich ein Mensch bekehrt, so erfolgt zuerst die Vergebung der Sünden, alsdann aber in anhaltenden Schmelzfeuern die Ertötung der Eigenliebe. Denn auch ein Rest derselben verhindert die Umgestaltung ins Bild Gottes. Wenn die Gaben

Gottes in ein noch nicht gedemütigtes Herz fließen, so mischt sich die Eigenliebe darein und verderbt alles, wie wir an Saul sehen. Darum sollten alle Reden vom Reich Gottes zum Grunde haben: die Vernichtung der Eigenliebe, wie dies übrigens bei denen des erleuchteten Johann Tauler durchweg der Fall ist.

Saul folgte dem Befehl Samuels gerne, denn er war ein zu kriegerischen Unternehmungen geneigter Mann. Zudem waren die Amalekiter in vierhundert Jahren nicht besser geworden und standen höchstwahrscheinlich mit den Philistern im Bunde; ihr Sündenmaß war voll, und eher schreitet Gott nicht zum Gericht. Den Kenitern, die aus Jethros Geschlecht stammten, ließ Saul freien Abzug. Die Amalekiter aber schlug er von Hevila an bis nach Sur, das vor Ägypten liegt. Er zerstörte ihre Städte, tötete Mann, Weib und Kind, so daß nur noch Reste entkamen, die später wieder auftreten. Nur ihren König Agag sowie die besten Schafe und Rinder verschonte das Volk, sicherlich mit der Erlaubnis des Königs, ohne dessen Einwilligung im Krieg doch nichts unternommen werden durfte. Warum tat das Saul? Gewiß aus unangebrachter Großmut gegenüber diesem gottlosen Despoten, der doch mit Blutschulden über und über beladen war (1. Sam. 15,33). Saul fehlte die Entschiedenheit in seinem Herzen für Gottes Sache, und so war ihm seine eigene Ehre, die er mit der Verschonung des heidnischen Königs nebenbei suchte, lieber als die des eifrigen Gottes Israel. Es ist das sichere Kennzeichen eines weltlich gesinnten Herzens, daß es den Feinden des Reiches Gottes gegenüber zur Schonung und zur Duldung mahnt und sogleich über verletzte »Liebe« schreit, wenn einer das Schwert des Geistes gegen sie führt. Gott ist barmherzig gegen alle Art von Sündern, aber die Lügner bringt er um.

Die Verschonung der besten Schafe und Rinder hat nichts anderes zur Ursache als die Habsucht, denn das Opfern ist nur Heuchelei dabei. Bei Dankopfern bekam das Volk das meiste vom Opfer zurück. Zudem sollten sie ihre eigenen Tiere opfern; Ochsen, Schafe, Kamele und Esel der Amalekiter sollten verbannt werden. Das Vergehen des Volkes war eigentlich Diebstahl an der Ehre und dem Eigentum Gottes, ganz dasselbe wie die Tat Achans bei der Einnahme Jerichos. Besonders aber Sauls Vergehen dabei war sehr groß; die schleichende Krankheit, die seit dem unzeitigen Opfer in Gilgal in ihm gesteckt hatte, kam hier zum groben Ausbruch. blieb diese Handlungsweise von nun an Gesetz unter den Königen in Israel, so war es um das auserwählte Volk geschehen. Hatte es Gott doch selbst Mose übel genommen, daß er den Felsen schlug, statt mit ihm nur zu reden, und ihn deshalb nicht ins Land der Verheißung gebracht – wieviel mehr mußte er einen solchen groben Ungehorsam

ahnden! Es sei noch einmal gesagt: Schwachheitssünden, und wären es auch schwere, verzeiht Gott einem bußfertigen Herzen, aber Sünden des Widerstrebens, denen ein bewußter eigener Wille zugrunde liegt, führen zum Tode.

Saul wird wegen seines Ungehorsams von Gott verworfen

1. Samuel 15,10-35

Das Wort des Herrn kam zu Samuel: »Es reut mich, daß ich Saul zum König gemacht habe . . .«, d. h. ich will es rückgängig machen, denn es reut Gott etwas nicht im Sinne der Menschen, daß sie es lieber nicht getan haben wollten. Gott würde Saul noch einmal zum König salben nach seinem verborgenen Ratschluß. Aber nun soll er endgültig verworfen sein. Samuel war darüber unmutig und schrie zu Gott die ganze Nacht, ob nicht Saul schließlich doch zu erhalten wäre. Er schrie nicht um eine Änderung des unabänderlichen Willens Gottes, sondern darum, ob nicht noch eine Gnade hinter dem ausgesprochenen Urteil verborgen wäre; man denke an das Urteil Gottes über Ninive und seine Aufhebung in der Geschichte Jonas (Jona 3,10). Aber das Wort des Herrn blieb bestehen, und Samuel machte sich frühe auf, daß er Saul begegne.

Dieser kam ihm entgegen mit dem heuchlerischen Wort: »Gesegnet seist du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllt.« Das ist die Redensart aller jener Bösewichter, die ihre Übeltaten gerne mit einem frommen Schein umgeben, und die vielleicht eben deswegen von allen die schlimmsten sind. Viele glauben ihnen; wer aber den Geist Gottes hat, merkt ihre Schalkheit. So Samuel. Mit unerschrockenen Worten verkündigt er dem abgefallenen König seine Verwerfung. Dabei mag Saul das am meisten getroffen haben, daß Samuel sagte: »Ich will das Königreich deinem Nächsten geben, der besser ist als du.« Alle seine Ausreden helfen nichts, auch die nicht, daß er sich »gefürchtet habe vor dem Volk«. Dies ist ja eben die Sünde und ist nie eine Entschuldigung vor Gott. Als Ursache alles Elends gibt Samuel an: »Ist's nicht also? Da du klein warst vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels . . .« Nun aber bist du aufgefahren als ein stolzer Luzifer und hast dich selbst zum Gott gemacht vor dem Volk. Denn wer etwas wissen, sein, können, wollen oder haben will ohne Gott, der macht sich selbst zum Gott. Darum fährt Samuel fort: »Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern. Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Wider-

streben ist Abgötterei und Götzendienst.« Das einzige und höchste, was Gott von einem Menschen verlangt, ist, daß er seinen Willen bricht. Und sollte der eigene Wille auch das Beste tun, ist's ihm nicht befohlen, so ist es Sünde (vgl. Röm. 14,23). Ja, wenn einer Leib und Seele brennen ließe, um sich Gott aufzuopfern, und es wäre nicht der Wille Gottes mit ihm, sondern ein selbsterwählter Weg, so würde es ihm nichts nützen, sondern ihn nur verderben. So genau hält Gott aus weisen Ursachen darüber, daß sein Wille geschieht im Himmel und auf Erden. Wenn ein Mensch in Eigenheit alles daransetzt, um eine Geistesgabe zu erlangen, eine »Gemeinde« zu gründen, ein »Heiliger« zu werden, wenn er Hab und Gut verschenkt, ehelos bleibt, fastet, betet, arbeitet, so ist dies eitel Götzendienst und unreine Zauberei, denn er liebt nicht Gott, sondern sich und seine Gaben. Es muß einem redlichen Herzen nichts höher stehen als der Gehorsam gegen Gott, sein höchstes Gut.

Saul sprach zwar nun (wie so manchmal von jetzt an): »Ich habe gesündigt, und nun vergib mir die Sünde und kehre mit mir um«; aber diese Reue ging nicht tiefer, als es die Ehre vor den Menschen erforderte; aus einem zerbrochenen Geist kam sie nicht. Samuel ging endlich mit ihm zum Opfern, um dem Volk ein gutes Beispiel des Respektes vor dem König, der er persönlich blieb bis zu seinem Ende, zu geben. Bei diesem feierlichen Opfer zerhieb der greise Samuel den Agag mit dem Schwert in Stücke. Der Heide starb getrost mit den Worten: »Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben.« Dies ist der Tod eines völlig natürlichen, verfinsterten und unerweckten Menschen. In der Ewigkeit mag es anders gelautet haben.

Hierauf zog Samuel nach Rama, Saul in seine Stadt nach Gibeon. Samuel sah Saul nicht mehr bis an den Tag seines Todes. (Die Begegnung nach 1. Samuel 19,24 zählt hier nicht, denn es war keine persönliche Begegnung unter vier Augen.) Samuel mochte eine Begegnung nicht mehr wünschen, denn etwas Gutes konnte er dem immer bössartiger auftretenden König, der schließlich vor einem 85fachen Priestermord nicht zurückschreckte, nicht mehr sagen, und hartnäckige Sünder ins Angesicht zu strafen, ist eine so schwere Sache, daß sie selbst ein Prophet nur ausrichtet, wenn er muß. Samuel trug aber Leid um Saul lange Zeit. So steht es da, vom Griffel des Heiligen Geistes geschrieben. Wie unrecht tun diejenigen dem großen Mann, die ihn beschuldigen, sein Kampf um Saul sei nur ein Kampf der Priesterherrschaft gegen das Königtum gewesen. Woher haben denn diese Verleumder ihre Weisheit? Doch ganz aus den Berichten der Schrift, und die urteilt anders. Sie beweisen damit nur, daß sie selbst zu den Anhängern Sauls zählen, die Samuel, David und alle Kinder Gottes verfolgen. Vielmehr dürfen wir sicher glauben, daß ein

solch großer Priester wie Samuel nie etwas heimlich gegen Saul tat, sondern für ihn betete und ihn stützte, so daß Saul es vielleicht ihm vor allem zu danken hatte, daß das Königreich noch so lange bei ihm blieb.

David wird von Samuel gesalbt. Er kommt an Sauls Hof
1. Samuel 16

Der Herr sprach zu Samuel: »Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel?« Samuel war Saul offenbar mit großer Neigung zugetan gewesen und konnte sich noch immer nicht von ihm losreißen, wie es denn manchmal vorkommt, daß auch große Knechte Gottes den einen oder anderen ihrer Jünger bevorzugen, deren fernere Entwicklung jedoch zeigt, daß sie dieser Gunst keineswegs in dem Maße würdig gewesen waren, demnach also menschliche Zuneigung oder Abneigung mitgespielt haben. Nur allein vor Gott ist kein Ansehen der Person (vgl. Röm. 2,11). Gott verlangt also von Samuel, daß er die Bande zwischen sich und Saul löse und der Gerechtigkeit Gottes in der Verwerfung dieses Mannes die Ehre gebe. Samuel mag aber auch deshalb betrübt gewesen sein, daß ein so herrliches Werkzeug unter die Macht des Feindes gekommen war, und daß kein Gebet vermögend war, ihn zu verdrängen.

»Fülle dein Horn mit Öl und gehe hin: ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehen.« Samuel soll also seine Schritte hinlenken nach Bethlehem-Ephrata und den ersten Grundstein zu der Tatsache legen, um deren willen noch heute alljährlich viele Millionen Menschen aus allen Völkern der Erde im Geiste nach diesem Ort wallfahren. »Heiland, deine größten Dinge beginnest du still und geringe . . .« Gott hat gesehen, daß in Bethlehem ein Jüngling ist, den er zum größten König seines Volkes und zum gesegnetsten aller Zeiten machen könne, ja er hat ihn schon in Mutterleib dazu bereitet und begabt, denn seine Wahl ist geschehen vor Grundlegung der Welt. Was kann ein David, was ein anderer zu seiner Wahl beitragen? Nichts, als daß er fein ruhig und still, klein und rein auf die Schickungen wartet, die ihm den Willen Gottes deutlich machen. Ein Samuel wird nicht ausbleiben, der die heilige Salbung vollzieht.

Samuel erschrickt zwar über den gewordenen Auftrag: »Wie soll ich hingehen? Saul wird's erfahren und mich erwürgen.« So weit war also Saul bereits gekommen! Die Vorsicht Samuels findet der Herr aber nicht tadelnswert; keiner seiner Knechte soll sich ohne Not einer Gefahr des Lebens aussetzen. Samuel soll Isai unauffällig zu einer Opfermahlzeit

einladen, das übrige werde ihm während derselben kund werden. Gott tut auch in seinen Weissagungen und Offenbarungen alles fein zu seiner Zeit (vgl. Pred. 3,11), eröffnet stufenweise seinen Willen, immer in dem Augenblick, in dem es notwendig ist. Ein wahrer Prophet weiß, wie hier Samuel, des Herrn Wort und Willen in einer Sache gewöhnlich nicht vor dem Augenblick, in dem er ihn verkündigen soll: es wird ihm zur Stunde gegeben, was er tun und reden soll (vgl. Matth. 10,19).

In Bethlehem ist man entsetzt über der Ankunft des Propheten. Vielleicht hatte er die Gewohnheit, nur dann einen Ort oder eine Stadt zu besuchen, wenn eine besonders wichtige oder schwere Angelegenheit zu behandeln war, und so fragten ihn die Ältesten: »Ist's Friede, daß du kommst?« Er aber hieß die Ältesten und besonders Isai, der damals schon ein alter Mann war, sich heiligen zum Opfer, d. h. sie sollten sich durch Waschungen und durch ernste Gedanken vorbereiten zum Opfer. Ein solches Opfer außerhalb der Stiftshütte, veranstaltet von einem Mann Gottes, war damals für alle Teilnehmenden eine ungewöhnlich ernste Handlung. Die Salbung aber mag sich nach dem Opfer heimlich im Hause des Isai abgespielt haben.

Isai, der Enkel des Boas und der Ruth, aus dem Stamme Juda (Ruth 4,17), hatte sieben stattliche Söhne, David war der jüngste (1. Chron. 2,13-15); dem widerspricht bei rechter Betrachtung Vers 10 und 11 unseres Kapitels nicht, wonach es acht gewesen zu sein scheinen. Es ist eine Art der Schrift, sich so auszudrücken; zuerst berichtet sie summarisch: alle sieben gingen vorüber, und dann holt sie nach, was sich beim siebten ereignet hat. Ebenso heißt es im Evangelium: Die Elfe versammelten sich bei verschlossenen Türen, und doch heißt es gleich danach: Thomas war aber nicht unter ihnen, folglich waren es nur zehn – die Jüngerschar hieß eben damals die Elfe. Doch ist die ganze Sache nicht sehr wichtig. Unter dem Anschauen der Söhne des Isai gibt der Geist Samuel das Wort: »Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.« Selbst ein Samuel hätte schon den Erstgeborenen gesalbt, aber der Herr hatte ihn verworfen für diesen Zweck. So bemerken wir auch bis zum heutigen Tag, daß Gott oft die Kleinsten und Unscheinbarsten für die höchsten Zwecke erwählt; es ist wahr, was die Berleburger Bibel sagt, daß Gott oft in einer ganzen Stadt, ja in einem ganzen Land nur eine einzige Person findet, die er zu dem höchsten Stand der Gelassenheit und Reinheit und demzufolge der Erleuchtung erheben kann.

Man mußte den Jüngsten bei der Herde holen, anscheinend hatte er Knechtesdienste verrichten müssen, damit die andern der Opfermahlzeit beiwohnen konnten; aber Gott findet den, den er finden will, am

verborgensten Ort, während er den, den er demütigen will, an der höchsten Ehrenstelle, und hier um so eher, erniedrigen kann. Und David trat herein: »bräunlich, mit schönen Augen und guter Gestalt« – bräunlich an Haaren, was als Zeichen großer Schönheit galt, mit schönen Augen, dem Spiegelbild einer reinen Jugend, und guter Gestalt, unverderbt durch Sünden; ein Körper und eine Seele, fähig, große Strapazen zu ertragen. Große natürliche Gaben der Dichtkunst und Musik lagen in dem Jüngling, und durch das Salböl Samuels kam in dieses Gefäß der Heilige Geist und blieb darin. Letzteres war bezeichnenderweise von Saul nicht gesagt worden (vgl. 1. Sam. 10,9.10). Ob Samuel dem Jüngling schon jetzt etwas Deutliches von der Königswürde sagte, ist nicht erwähnt und auch nicht wahrscheinlich; er salbte ihn eben zum besonderen Eigentum Gottes und zu einer daraus folgenden großen Bestimmung. Diese wurde David schrittweise klar, die Salbung wurde später wiederholt (2. Sam. 2,4; 5,3).

Samuel ging hierauf wieder nach Rama, und David zu seinen Schafen. Gewiß regte sich der Geist der Verheißung, der durch das heilige Salböl in ihn gekommen war, mächtig in ihm, aber er blieb im Gehorsam und in der Untertänigkeit gegen Gott und Menschen, und dies ist das sicherste Kennzeichen eines wahren göttlichen Standes. Wie die Erwählung ohne sein Zutun an ihn gekommen war, so überließ er sich auch in ihrer Auswicklung gänzlich der göttlichen Führung. Psalmen, wie den 8. und 23., mag er damals gesungen und erfahren haben. Und so wurde der Geist stark in ihm, daß er wie ein Simson mit Löwen und Bären stritt (1. Sam. 17,34-36).

Und die Weisheit führte ihn eines Tages an König Sauls Hof, wo man jemand brauchte, der den schwermütig Gewordenen mit Gesang und Saitenspiel aufheiterte. Von Saul war der Geist des Herrn gewichen und auf David übergegangen, wie man manchmal wahrnimmt, daß der eine eben das gewinnt, was der andere verliert. Wer aber den göttlichen Geist verliert, der gerät unfehlbar unter den Einfluß eines anderen Geistes. »Ein böser Geist vom Herrn machte Saul sehr unruhig«, d. h. Gott ließ einem bösen Geist Gewalt über ihn, der ihn quälte und verwirrte mit allerlei traurigen, schweren Gedanken und Wahnvorstellungen, mit Haß, Neid, Lästerung, Trotz, Verzagtheit, Unmut und Zorn. Kein Mensch konnte ihm mehr raten und helfen, und jeder war bedrückt in seiner Nähe. Wenn nun David vor ihm spielte und sang, so wich der böse Geist, Saul erquickte sich, und es ward besser mit ihm. O arme Seele, was mußt du erdulden ferne vom Herrn! Du bist erschaffen zu einer Gespielin Gottes des Herrn, und nun bist du eine Sklavin des Teufels. Kann ihr nicht mehr geholfen werden? Doch, wenn sie ins Erbarmen sinkt und sich zu den

Erwählten des Herrn hält. Hätte Saul die Gerechtigkeit Gottes geehrt wie Eli und gesagt: »Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt!« und das übrige des Gerichts Gott überlassen, so hätte er im Frieden König bleiben können und hätte sich nicht zu einem Werkzeug des Zorns machen müssen. Doch hiezu gehörte große Gnade, welche der unerforschliche Ratschluß Gottes dem abgefallenen König versagte. Bitte, o Seele, in Gerichten um diese Gnade der Beugung und Unterwerfung, damit du nicht unter die Gewalt böser Geister gerätst; doch wenn Gott auch dieses eine Zeitlang zu deiner Demütigung zulassen müßte, so laß dich durch dieses Elend, arm und unrein wie du bist, desto mächtiger zurücktreiben zu Gott, deinem Ursprung.

David und Goliath

1. Samuel 17

Die Philister suchten ihre Niederlage, die ihnen durch Jonathans Heldenmut beigebracht worden war, wieder zu rächen, sammelten ihre Heere und lagerten sich zwischen Socho und Aseka. Saul aber und sein Heer lagerten sich ihnen gegenüber im »Eichgrund«. Beide Lagerstätten waren durch ein Tal getrennt. Unter den Philistern trat ein Riese auf namens Goliath von Gath, nach Josua 11,22 ein Nachkomme des Riesengeschlechts der Enakiter, der etwa drei Meter groß war und dessen Rüstung insgesamt bei zwei Zentner wog. Er höhnte täglich das israelitische Heer, »Sauls Knechte«, und forderte einen von ihnen zum Zweikampf auf: welcher der beiden Kämpfer siege, dessen Volk soll sich als besiegt erklären und dem andern dienen. »Saul aber und ganz Israel entsetzten sich und fürchteten sich sehr.«

Man sieht hier wieder das wunderbare Spiel der himmlischen Weisheit. Gott hatte im Sinn, in diesem Krieg den Namen Davids, des unbekanntem bethlehemitischen Jünglings, vor allem Volk groß zu machen und so das öffentliche Augenmerk für immer auf ihn zu richten; zu diesem Zweck mußte Goliath, freilich nicht von sich selbst angetrieben, auftreten und das Heer Sauls herausfordern, und dieses mußte sich entsetzen. Gott hätte gewiß einem der Helden Sauls ein Herz machen und durch ihn den Goliath erschlagen können. Aber selbst dem heroischen Jonathan, der doch gewiß auch im Heer war, nahm er den Mut vor dem prahlerischen Philister! Gott hatte eben diesmal die Heldentat aufgespart für einen anderen. Gott tut alles, und höchste Weisheit ist es, stets zu merken, ob er das, was gerade zu tun ist, durch mich oder durch einen anderen tun will. Um hierin nicht zu fehlen, ist größte Gelassenheit notwendig, auch in

geistlichen Dingen. Darum singen auch alle Gläubigen zu allen Zeiten von Herzensgrund: »Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.«

David hütete während dieser spannenden Tage ruhig die Schafe seines Vaters auf dem Feld bei Bethlehem; auch ein Bild wahrer Gelassenheit. Niemand hatte ihn mitgenommen in den Kampf; er war ab und zu weggegangen von Saul und vermutlich in der letzten Zeit nicht mehr bei ihm gewesen. Vielleicht hatte niemand einen großen Kriegshelden in ihm vermutet. Alles das ertrug David und übte sich in völligem, stillschweigendem Gehorsam gegen seinen irdischen König, seinen Vater und seine Brüder, obwohl ihm doch ohne Zweifel das Herz höher schlug beim Schall der Kriegsposaune und es gewiß mehr in der Nähe Sauls, Jonathans, Abners und der anderen Helden war als bei seinen Schafen! Doch wer diese Grundstellung nicht hat, ist keiner großen, reinen Taten fähig. Gott aber wußte seinen Liebling schon auf den Kriegsplan zu bringen, und zwar wieder auf die geringscheinendste Weise. Isai schickte seinen Jüngsten mit einem Epha gerösteter Körner, zehn Broten und zehn frischen Käsen zu seinen drei ältesten Brüdern, die im Heer waren, und zu ihrem Hauptmann. Als er aber zur Wagenburg kam, war alles ausgezogen in den Streit. Nun fing der Geist Gottes an, ihn zu treiben: er ließ die Nahrungsmittel da und eilte zum Heer! Da trat eben der Philister wieder auf, und David übersah schnell die ganze Lage. Klug fragte er: »Was wird man dem tun, der diesen Philister schlägt?« Man antwortete ihm: »Den wird der König sehr reich machen und ihm seine Tochter zur Frau geben.« Da wußte David, was er tun wollte und wozu er hergekommen war. Nicht des Königs Preis allein reizte ihn, sondern vor allem duldete seine große Seele die Schmach nicht, die der gottlose Heide dem Heer Jehovas und seines Königs antat (vgl. Offb. 2,2).

Eliab, sein ältester Bruder, wollte das Feuer dämpfen, schalt ihn in demütigender Weise, nannte seinen Glauben Naseweisheit, Vermessenheit, seinen Gehorsam Bosheit – ein blinder Pharisäer, der nicht ohne Grund bei der Salbung verworfen worden war. David aber ließ sich diesmal nichts dreinreden, antwortete ihm kurz und freimütig, daß er nur tue, was ihm befohlen sei, und wandte sich weg zu einem andern. Es ist gut, Menschen untertan zu sein, aber da der Mensch eine Majestät ist, so darf die Freiheit der Persönlichkeit nicht verlorengehen, die Gott in die Geburt des Geistes legt. Knechtisches Wesen ist ein Zeichen unedler Geburt.

Die Sache kam vor Saul, und auch ihn überzeugte schließlich der Glaubensmut des Jünglings. David schöpfte auch aus seinen früheren Kämpfen mit Löwen und Bären Hoffnung für den jetzigen Kampf. Saul gab David die eigene Rüstung; allein darin konnte er nicht gehen. Ein

Kind des Glaubens soll nicht die schwere Rüstung der Gelehrten anlegen, denn darin erschlägt es keinen Goliath! Und ein geistlicher Führer soll den anvertrauten Seelen nicht die eigene Art und Weise aufdrängen, sondern sie befestigen in dem, was sie haben. So eilt David von dannen, denn Gott hat ihm schon eingegeben, wie er es angreifen soll.

Es ist ein köstliches Schauspiel, zu sehen, wie los und bloß, arm, aber voll Glauben David dem Riesen entgegengeht. Das ist vor Gott die allerbeste Waffenrüstung, und mancher Kampf gelingt nicht, weil der Gottesstreiter von sich nicht völlig los ist. Zehntausende hüben und drüben, in Waffen starrend, bangen, den Jüngling aber kam kein Zittern an; mit heller Stimme bekennt er den Namen Gottes vor dem Philisterheer, und sein Geschloß trifft mit erstaunlicher Sicherheit. Ein Stein von den fünf bringt dem Riesen den Tod. Ohne Zweifel bildet der Heilige Geist in den fünf Steinen die fünf Wunden Jesu vor. Man kann mit nichts den Riesenfeind der Seele töten als mit den Kräften aus den Wunden Jesu. Sie aber bekommt nur ein grundgelassener, armer, gläubiger Mensch; sie liest er auf aus dem Bach des Lebens, der Schrift, der im Tal der Demütigung fließt; sie nimmt er in seine Gebetsschleuder und siegt so im Augenblick höchster Not.

Das Heer der Philister floh, als ihr Stärkster am Boden lag. Wenn der Hauptfeind einer Seele, in welchem sich ihre Eigenheit faßt, geschlagen ist, so flieht das ganze höllische Heer. Dann erst beginnt eine Zeit gesegneten Wirkens für das Reich Gottes. Das Haupt Goliaths bringt David nach Jerusalem. Die Waffen aber legte er in seine Hütte, weil man sie immer wieder braucht und sie nie entbehren kann. »Und wenn man einen Kampf auch wohl ausficht – das macht's noch nicht.« Der Feind erregt bald wieder einen Ansturm des Fleisches.

Merkwürdig ist, daß Saul am Ende des Streites fragt, wie denn der Vater des Jünglings heiße, der wider den Philister ausgegangen sei. Abner wußte es auch nicht; nahm aber David und stellte ihn vor Saul. Daß dieser den Namen Isais vergessen habe, ist wohl nicht anzunehmen, denn bei den Israeliten war die Herkunft eines Menschen sehr wichtig geachtet, so daß bei Namen immer steht: »Der Sohn des . . .« Vielleicht ist es eine höfische Zeremonie, die Saul beobachtet, weil ja David sein Schwiegersohn werden soll. Nun will er ihn natürlich nicht mehr in seine Heimat entlassen, sondern ihn ständig am Hof haben. Mit dem Haupt des Philisters erscheint David vor dem König. Wer durch die Gnade Jesu den Kopf des Drachen seiner Seele, des Eigenheitsdrachen, in der Hand hält, der darf eingehen in die Herrlichkeit des königlichen Hofes auf dem Berge Zion.

Davids Freundschaft mit Jonathan. Sauls Eifersucht auf David

1. Samuel 18

Die große Eroberung, die David durch den Sieg über Goliath machte, war – das Herz Jonathans. »Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund« (Sir. 6,16). Diese Freundschaft war für David lange Zeit mehr wert als alles andere in der Welt, denn sie rettete ihm wiederholt das Leben. Sie ist mit Recht für alle Zeiten vorbildlich geworden, denn sie war gegründet auf das einzige haltbare Fundament aller Freundschaft: die Selbstlosigkeit. Wo noch ein wenig Neid ist, da können auch die stärksten Bande gelockert werden, so daß sie sich eines Tages ganz lösen. Aber hier kamen zwei grundgelassene, gottliebende, neidlose Menschen zusammen: David diente seinem König und damit auch Jonathan mit all den großen Fähigkeiten, die er hatte, treu bis in den Tod, obwohl er annehmen mußte, daß nach menschlichem Ermessen Jonathan der Erbe des Thrones werden würde. Und Jonathan beschenkte David mit seinem eigenen Rock, Mantel, Schwert, Bogen und Gürtel, obwohl er immer deutlicher ahnen mußte, daß der Freund einst seine Stelle einnehmen werde. Und so konnten sich beide zu *einem* Herzen und zu *einer* Seele verbinden. O wie selten sind solche Seelen, die völlig gereinigt sind von dem giftigen Neid! Es sind solche, die dem Bruder seine Gnaden und Gaben so von Herzen gönnen, wie sie sich die eigenen gönnen, ja noch mehr, denn es ist bei dieser Gunst gar keine Eigenliebe zu befürchten. Paulus wünschte sogar, verbannt zu sein für seine Brüder, daß ihm also seine Gnade genommen und den Brüdern gegeben würde, nur daß sie zum Glauben kommen möchten! (vgl. Röm. 9,3). Die Freundschaft Davids und Jonathans hatte aber noch eine zweite Ursache, die in die Ewigkeiten hält: die Gottesliebe. Jeder bemerkte am andern einen edlen Grund aus Gott, der ihn anzog und der auch einen viel höheren und dauernderen Genuß in der Freundschaft bildet als selbst die höchsten Gaben. Freilich: ein Mann, der solche Psalmen singen konnte wie David, hatte seinesgleichen nicht auf dem Erdenrund, und ein Mann, der dem Thron entsagen konnte, zugunsten seines Freundes, auch nicht. Und in diesem Bunde war Gott der Herr der dritte. Solche Freundschaften sind der teuerste Schatz auf Erden, inniger als alle Blutsverwandtschaft, eine Quelle tiefsten Segens. Doch müssen es Seelen gleichen Standes, gleichen Vernichtungsgrades sein, die sie schließen. Weltfreundschaften haben *nie* dieses Gepräge; sie suchen unter dem Wohl des Freundes verdeckt immer mit das eigene, denn die Wurzel der Natur ist Selbstsucht.

Der Lobgesang der Frauen in den Städten, durch die das siegreich

heimkehrende Heer zog: »Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend« hatte für beide die Bedeutung einer Weissagung. Saul sprach finster vor sich hin: »Das Königreich will noch sein werden«, und David mochte wohl ebenfalls seiner Salbung sich erinnern und eine Empfindung seiner einstigen großen Bestimmung bekommen haben. Ohne solche Versicherungen der göttlichen Erwählung und solche persönlichen Verheißungen könnte kein Kind Gottes seine Geduldslaufbahn und kein Knecht Gottes seine Arbeit vollenden. Doch ist es besser, wenn eine demütige Seele solche Zusicherungen der Gunst des großen Herrn ganz seinen Führungen überläßt und nur von ungefähr in der Stille sie mit Furcht und Zittern entgegennimmt, als daß sie durch allerhand Mittelchen, durch Losen und dergleichen, sie herbeizuführen sucht, weil hier die Gefahr der Einmischung von falschen Stimmen und Geistern sehr groß ist. Von denen, die Stimmen hören, Gesichte sehen, Träume haben, Botschaften empfangen, »wunderbar« geführt werden, ist der größte Teil elend betrogen.

Für David war der Gesang zugleich eine Weissagung seiner beginnenden Leiden. Denn es ist ein Kennzeichen wahrer Verheißungen, daß sie Leiden mit im Gefolge haben, und zwar um so schwerere, je größer sie sind. »Saul sah David sauer an von dem Tage und hinfort.« Zwar ließ er ihn nun nicht mehr fort von seinem Hof, aber mit List und Gewalt suchte er ihn von da an aus dem Wege zu räumen. Schon des anderen Tages nach seiner Rückkehr von der Philisterschlacht geriet der böse Geist über Saul und er warf nach dem arglos vor ihm spielenden David den Speiß zweimal. David mochte Saul zwar genau beobachtet haben, aber bei den blitzschnellen Bewegungen, die solch dämonische Menschen auszuführen vermögen, war es doch nur ein Wunder, daß der Speer sein Ziel verfehlte und in die Wand fuhr. Welch grauenvolle Lage für David, und doch verließ er seinen Herrn nicht, solange überhaupt noch eine Möglichkeit da war, um ihn sein zu können! Später spielte er wieder vor ihm und wagte nocheinmal sein Leben. Wer unter vielen Tausenden würde dies wohl getan haben! Aber wer ein Auserwählter heißen will, muß auch auserwählte Taten tun. Die Hölle sah das auserwählte Rüstzeug David und wollte es erwürgen.

Dann fürchtete sich Saul wieder vor David, tat ihn von sich und setzte ihn über tausend Mann, daß er vielleicht auf diese Weise ums Leben käme. Aber David hielt sich klüglich, hatte mehr Glück in seinen Feldzügen als alle anderen und wurde ein Liebling des Volkes, der Hofleute und besonders seines Stammes Juda. Wen Gott begünstigt, den kann kein Mensch unterdrücken, dem müssen auch seine Widersacher zur Förderung mithelfen.

Saul erinnerte sich, daß er David seine Tochter versprochen hatte und bot ihm die älteste, Merab, an mit den heuchlerischen Worten: »Sei nur tapfer und führe des Herrn Kriege« – denn er dachte: »Meine Hand soll nicht an ihm sein, sondern die der Philister«. Es ist nicht auszusprechen, wie verstellt die Reden der Menschen sind, besonders die der Verfolger der Kinder der Wahrheit. Darum sollen die letzteren bei aller ihrer Einfachheit doch klug sein und nicht meinen, daß die Kinder dieser Welt so ohne Argwohn seien wie sie selbst. David hat den Trug augenblicklich wohl nicht bemerkt und vielleicht lange nicht, später aber kam er dahinter, wie seine Psalmen 55, 140 und 141 beweisen, die er bei dieser oder ähnlichen Gelegenheiten verfaßt hat. Noch vor der Hochzeit brach Saul sein Wort und gab die Versprochene einem andern. Aber der Herr fügte es, daß Michal, die jüngste Tochter Sauls, David um seiner Schönheit und Tapferkeit willen lieb gewann, und als es Saul inne ward, sprach er: »Das ist recht.« Ein neuer willkommener Anlaß, David in eine Falle zu locken. Dieser war erfreut über das neue Glück in seinem Leben, aber groß ist, daß er es mit den Worten entgegennahm: »Ich bin ein armer, geringer Mann.« Wer in höchsten Ehren so im Herzen sprechen kann, der ist der Gnade von Gott würdig; wie ganz anders sind die ersten Empfindungen bei ungereinigten Seelen, wenn ihnen ein Glück widerfährt!

Als armer, geringer Mann konnte David seiner fürstlichen Braut keine ebenbürtige Morgengabe zubringen – da verlangte der entmenschte Vater hundert Vorhäute der Philister. Daß David versuchen würde, sie zu holen, war ihm nicht zweifelhaft, und dabei würde er doch wohl sein Schicksal finden! Das Glück seines Kindes wollte er ebenso unbarmherzig zertreten wie das Leben seines treuesten Dieners. Niemand ist so hartherzig wie Verfolger der Kinder Gottes; sie sind Erstlinge Satans und sind Mörder und Lügner wie ihr Vater. Das wird man in den Zeiten des Antichrists wieder sehen können! David holte wohlgemut die doppelte Zahl der Vorhäute von den Philistern, und Saul gab ihm seine Tochter zur Frau. Und je mehr er sehen mußte, daß Gott mit David war, um so mehr fürchtete er sich vor ihm, statt daß er ihn geliebt hätte zu seinem eigenen Heil. Verfolger spüren, daß derjenige, der in den Verfolgten ist, größer ist, als der, der in ihnen ist! Der Name Davids aber war hochgepriesen vor allem Volk, denn anfangenden Seelen gibt Gott viel Liebe und Gunst vor den Menschen. Später sagte David im Psalm: »Die mich unbillig hassen, derer ist viel« (Ps. 38,20). Alles zu seiner Zeit!

DAVID IN DER VERFOLGUNG

David flieht zu Samuel nach Rama

1. Samuel 19

Als Saul alle seine Pläne, David auf hinterlistigem Wege zu beseitigen, scheitern sah, griff er zur offenen Gewalt. Er redete mit seinem Sohn Jonathan und mit allen seinen Knechten, daß sie David töten sollten. Aber Gott hatte ja dafür gesorgt, daß Jonathan David sehr lieb hatte; er verriet darum diesem den ganzen Plan, und der Anschlag wurde vereitelt. David mußte sich nämlich bis zum andern Tag verstecken, und indessen redete der treue Jonathan in beweglichen Worten mit seinem Vater über Davids Unschuld. O edle Seele, die mitten im Chor der Neider und Verleumder rein bleibt und an die Redlichkeit des Freundes unerschüttert glaubt, die lieber bei dem Mächtigsten in Ungnade fällt, als sich der Lüge teilhaftig zu machen! Die meisten Menschen sind so schlecht, daß sie selbst den, den sie ihren Freund nennen, verlassen, wenn ihr Vorteil bei einer Sache in Frage kommt; wenige sind es, die wenigstens schweigen und nicht laut mit einstimmen, wenn die Unschuld unterdrückt wird; aber Jonathanseelen, die unentwegt für die Wahrheit und ihre Kinder *reden*, sind seltener auf Erden als Gold und Edelsteine. Sonst wäre schon viel Unrecht und Gewalt verhütet worden. Ihr Lohn wird groß sein an jenem Tage.

Saul nahm den Rat seines Sohnes an und schwur sogar, daß David nicht sterben sollte; aber der Geist, der Gewalt über ihn besaß, hatte eben nicht mitgeschworen. Alle Vorsätze, und wären es die heiligsten Schwüre, die nicht aus dem Geist der neuen Geburt gehen, sind wertlos und werden bei der leisesten Anfechtung gebrochen. Darum soll man in sich wohl wahrnehmen, welche Bewegungen aus der Natur oder nur aus vorübergehenden Anleuchtungen, wie der Schwur Sauls es war, und welche aus dem Geist selbst von innen hervorgehen.

David wurde in seine vorige Stellung wieder eingesetzt, und als ein neuer Philisterstreit sich erhob, da vergaß er alle Unbill, die man ihm zugefügt hatte, und zog wieder aus! Dazu bemerkt die Berleburger Bibel: »Lieber, laß uns doch ein wenig Davids Betragen unter so vielem Kreuz betrachten! Er rechtfertigt sich nicht gegen Saul noch auch gegen die anderen. Davon meldet die Schrift gar nichts. Wenn er sich aber im Verfolg bei Saul rechtfertigt, so geschieht es doch nur über die Dinge, die Sauls Beruhigung angehen. Er beklagt sich nicht einmal gegen seinen besten Freund, den Jonathan; er bezeugt nicht die geringste Rachgier: seine Geduld ist unüberwindlich, also daß er ganz unempfindlich in allen

Leiden zu sein scheint. Seine Liebe bleibt ungekränkt, und er liebt seine Verfolger nicht weniger als seine allervertrautesten Freunde. Wie kann aber solches zugehen? Weil David alle diese Dinge nur in Gott und als von seiner Hand kommend ansieht und sein Wille mit dem Willen Gottes vereinigt bleibt; so kann er ja nichts anderes wollen als was Gott tut und zuläßt. « Ein rechter Streiter Gottes fragt nicht nach der Menschen Dank oder Undank, sondern dient dem Reich Gottes in alleinigem Blick auf Gott.

Gott verhängte nunmehr eine lange Zeit der Verfolgungen über seinen Liebling. Sein edler innerer Grund, der wie ein Keim in ihm verborgen lag, war einerseits stark genug, sie zu ertragen, andererseits mußte dieser Grund entwickelt und gestärkt werden; unter vielen Zerbrechungen und Demütigungen mußten sich Seele und Geist, die seither bei David ungeachtet aller herrlichen Gaben, Gnaden und Kräfte, die er hatte, vermischt gewesen waren, scheiden, wie sich am zweiten Schöpfungstag die oberen und unteren Wasser schieden und eine Feste dazwischentrat. Diese Scheidung ist die allerwichtigste Sache, denn viele Fromme wissen noch gar nicht, was in ihnen von oben und was von unten stammt, und sind deshalb allen Irrtümern offen. Die Seele ist äußerlicher, sinnlicher als der Geist; kein Knecht Gottes kann zum rechtschaffenen Glauben kommen, der diese Scheidung nicht in langen Leidensjahren erfahren hat. So mußte David jetzt auch unter viel Not und Druck merken, was in ihm sei, aber auch, wer sein Gott sei.

Saul, durch die große Philisterschlacht Davids aufs neue eifersüchtig geworden, warf wieder den Spieß nach David. Nun merkte dieser, daß keines Bleibens mehr an Sauls Hof für ihn war und floh dieselbe Nacht zunächst in sein Haus zu seiner Frau Michal. Diese mußte entweder die Häscher, die das Haus umstellten, beobachtet haben oder hatte sie Kunde erhalten vom Hof; sie eröffnete ihrem Mann: »Wirst du nicht diese Nacht deine Seele erretten, so mußt du morgen sterben.« David folgte der Stimme der Weisheit, die aus ihr sprach, und Michal ließ ihn durchs Fenster hernieder, und er entrann. Es muß nicht immer eine heilige Person sein, die einem die Wahrheit sagt; die Weisheit redet allüberall.

Ins Bett Davids legte die listige Frau ein Götzenbild, das anscheinend zu irgendeinem Zweck in ihrem Besitz war, umhüllte es mit Kleidern, legte ein Ziegenfell um sein Haupt und eröffnete den »Boten« ihres Vaters, die David wahrscheinlich zu einer wichtigen Unterredung mit dem König holen sollten, daß ihr Mann leider krank sei; sie überzeugten sich auch davon. Warum sagte sie aber den Boten nicht gleich die Wahrheit, die sie kurz nachher ja doch gestehen mußte? Sie verschaffte mit ihrer List David einen Vorsprung vor seinen Verfolgern. Wie wun-

derbar waltet der Rat Gottes: wären die Boten sofort ins Haus gedrungen, so hätten sie David ergriffen! Mit den kleinsten Dingen regiert Gott oft unser Leben. Welch hohen Glaubensmut David übrigens in diesem kritischen Augenblick seines Lebens hatte, beweist der 59. Psalm! Saul wollte David mit samt dem Bett holen und töten lassen, mußte aber den Betrug merken. Seine Tochter behalf sich ihm gegenüber mit der Lüge: »Er sprach zu mir: Laß mich gehen, oder ich töte dich.«

Wohin sollte nun David gehen? In der größten Not suchen die Menschen diejenigen auf, die sie für wahre Knechte Gottes halten, wenn sie auch vorher nicht viel auf sie gehalten haben. David aber hatte den von Jugend auf verehrt und geliebt, in dessen Haus er nun flüchtete: Samuel in Rama. Bei ihm erhoffte er Schutz für Leib und Seele, denn er dachte, daß sich Saul an diesen Mann nicht wagen werde. Ihm schüttete er sein gepreßtes Herz aus und blieb wohl etliche Tage bei ihm, die sicher für seine Zukunft von größter Bedeutung waren. Denn ohne Zweifel eröffnete ihm nun Samuel den ganzen Ratschluß Gottes über ihn, nämlich daß er einmal gewiß König über Israel werden würde, daß er diese Zeit mutig aushalten und nicht am Glauben verzagen solle, Gott werde ihn sicherlich hindurchbringen; aber er müsse sich, wenn ihm dies alles lieb sei, aufs sorgfältigste davor hüten, selbst Rache zu nehmen an seinen Feinden, solle alle Selbsthilfe verschmähen und auch wenn Saul in seine Hände fiele, so möge er ihn um Gottes willen verschonen, denn er sei ein Gesalbter des Herrn trotz allem! – In Verfolgungen von Menschen ist nichts wichtiger als dieser Rat; wer ihn befolgt, für den antwortet Gott, wie Thomas von Kempis sagt.

Saul erfuhr bald, wo David war und sandte dreimal Boten hin, ihn zu holen, aber alle diese, als sie in die Nähe Samuels und seiner Schüler kamen, fingen an zu weissagen. Endlich ging Saul selbst – und weissagte auch. Da war er wieder kurze Zeit von seinem Bann befreit, so daß er sogar seine Kleider auszog vor Samuel und sich bloß niederwarf den ganzen Tag und die ganze Nacht. Es ist gewiß: Die Weisheit eines Mannes wie Samuel ist stärker als alles in der Welt und überwindet Könige und Völker! An Saul merken wir aber auch, daß das Weissagen, wenn es nicht eine Grundveränderung des Herzens hervorruft oder nicht aus einer solchen stammt, völlig wertlos ist und vergeht wie ein Sonnenstrahl vor der Wolke.

David und Jonathan befestigen ihren Freundschaftsbund

1. Samuel 20

Während Saul weissagte zu Najoth in Rama, floh David von dort vermutlich nach Gibeon, wo er mit Jonathan zusammentraf und diesem eröffnete, daß sein Vater ihm nach dem Leben stehe. Jonathan wollte es nicht einmal glauben und es dem Freunde ausreden, woraus wir sehen, daß die bisherigen Anschläge Sauls teils verdeckt vor sich gegangen waren, und insbesondere, daß David alle Bedrückungen stillschweigend getragen und nicht viel davon gesprochen hatte. Dieses heilige Still-schweigen ist ein großer Zug im Charakterbild Davids, dem wir allerdings bei wahren Jüngern der Weisheit stets begegnen. David schwieg über Mordanschläge, die man gegen ihn gemacht hatte – und wie breitet der gewöhnliche Mensch die geringste Beleidigung, die seiner Person widerfährt, allerorten aus!

David sprach: »Wahrlich, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode.« Diese beständige Todesfurcht und Todesgefahr längere Zeit hindurch war gewiß ein anhaltendes, tief inneres Leiden für ihn, das ihn mehr läuterte als alle seine äußeren Entbehrungen. Gott pflegt dieses Mittel seinen liebsten Kindern gegenüber stets anzuwenden, entweder in schweren Krankheiten oder in dem unmittelbaren Erwachen des Geistes der Ewigkeit im Herzen. Es ist dies eine der größten Gnaden, die er ihnen erweist, und heilsamer für sie als Gesichte und Entzückungen aus dem dritten Himmel.

Jonathan glaubte nun seinem Freund, und sie schlossen einen Bund miteinander: er wolle für ihn eintreten bei seinem Vater, David aber solle Barmherzigkeit üben an seinem Hause: »Wenn der Herr die Feinde Davids ausrotten wird, einen jeglichen aus dem Lande, so reiße du deine Barmherzigkeit nicht von meinem Hause ewiglich.« Jonathan sah also hier prophetisch den Untergang aller Feinde Davids – und damit auch des ganzen Saulschen Hauses – voraus. Dies war für David im jetzigen Augenblick eine große Stärkung, die ihm von Gott zuteil geworden war. Gott pflegt es bei seinen Kindern immer so zu halten: Wenn ihnen unter allerhand Demütigungen ihr Beruf und ihre Auswahl so zweifelhaft wird, daß ihr Mut zu erlahmen droht, so schickt er ihnen durch den Mund eines Bruders oder auch durch eine Schickung der Weisheit auf der Gasse, oder wie er will, eine Ermunterung. Sie sind nämlich dann durch den Druck, unter dem sie stehen, außer Gefahr, dadurch verderbt zu werden.

Jonathan redete mit seinem Vater über dessen Verhältnis zu David, und die Antwort war – ein Speerwurf. »Da merkte Jonathan, daß bei seinem Vater gänzlich beschlossen war, David zu töten.« Er gab David

das verabredete Zeichen auf dem Felde, und nun nahmen sie Abschied voneinander auf Leben und Tod. »David fiel auf sein Antlitz zur Erde und beugte sich dreimal nieder, und sie küßten sich und weinten miteinander, David aber am allermeisten. Und Jonathan sprach zu David: Gehe hin mit Frieden! Was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn und gesagt: Der Herr sei zwischen mir und dir, zwischen meinem Samen und deinem Samen, – das bleibe ewiglich.« Und dabei blieb es auch (vgl. 2. Sam. 9).

So mußte also David eingehen in den Weg der Vernichtung. Drei Mittel benützte Gott hiezu: Erstens innere Glaubensanfechtungen, wie wir sie aus den Psalmen, die zu dieser Zeit entstanden sind, erkennen (Ps. 34; 52; 56). Zweitens Verfolgungen und Beleidigungen aller Art von Menschen, und endlich gänzliche Entblößung von äußeren Mitteln, indem er nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte und von einem Tag zum anderen nicht wußte, wo er Brot hernehmen sollte für sich und die Seinen. In allem diesem ist er das größte Vorbild Christi unter allen Heiligen des Alten Testaments. Alle Auserwählten werden in diesen drei Dingen geübt, doch nicht in demselben Grade, und wenige in allen drei zugleich. Im Neuen Bund ist es Paulus, der hier allen vorangeht. Man darf Jesusähnlichkeit hienieden in nichts anderem suchen als in diesen drei Arten der Vernichtung, verbunden mit wahrer Liebe; alle Gaben können trügen, aber diese drei trügen nicht. Wer zum Himmelreich gesalbt ist wie David zum Königreich, der warte nicht auf hohe, vor Menschen scheinende Dinge, sondern auf lauter Gegenteile; Gott wird ihn erst erhöhen zu seiner Zeit.

David bei Ahimelech in Nobe und bei Achis in Gath

1. Samuel 21

David ging nun nach Nobe zum Priester Ahimelech, wahrscheinlich um durch das »Licht und Recht« Gott zu fragen über den weiteren Weg seiner Flucht. Der Priester »entsetzte« sich, als er David sah, denn er hielt ihn für einen Abgesandten Sauls, dem man schon im ganzen Lande das Schlimmste zutraute. David bediente sich ihm gegenüber einer Notlüge, indem er vorgab, von Saul in aller Eile hergesandt worden zu sein, um eine wichtige Sache auszurichten, die niemand wissen dürfe. Dieses Verhalten ist, obwohl es aus großer Not geboren war, nicht zu entschuldigen und wurde auch bald darauf von David schwer bereut (1. Sam. 22,22). In solchen Nöten zeigt sich eben das ganze Herz des Menschen, und was in ruhigen Zeiten lange verdeckt im Herzen schlafen kann, so

daß es nicht einmal von einem selbst, geschweige denn von einem andern wahrgenommen wird, das bringt die Anfechtung plötzlich an den Tag. Darum täusche sich niemand über seine Standhaftigkeit in den kommenden Verfolgungen: Was nicht vorher schon in der Anfechtung wohl bewährt worden ist, das kann diese Feuergrade nicht bestehen. Doch soll man auch nicht verzagen. Hat man einen Fehler gemacht, so soll man sein Herz erkennen wie David, es Gott anheimstellen und im Vertrauen auf künftige Hilfe seinen Weg weiter fortsetzen.

Bei Vers 6 ist zu bemerken, daß selbst im Alten Bund der eheliche Umgang für unrein gehalten wurde, wenn auch die Ehe im übrigen eine heilige Ordnung Gottes ist. Beides kann nebeneinander bestehen. Das mögen sich die merken, die das fleischliche Werk in der Ehe heilig sprechen. Es ist keine Sünde, weil es unter der Geduld Gottes läuft, aber es macht unrein und muß vor dem Essen des heiligen Brotes so erkannt und im Geist abgetan werden.

Auf Davids Bitte gab ihm der Priester von den Schaubrotten (eine Tat, die Jesus in Matthäus 12,3 billigt) und das Schwert Goliaths, welches in einen Mantel gewickelt hinter dem Leibrock verborgen lag. David sprach: »Es ist seinesgleichen nicht«. Es verlieh ihm gewiß in den Augen seiner Getreuen eine einzigartige Würde, die er zu dieser Zeit wohl brauchen konnte. David hatte dieses Schwert, das er erbeutet hatte, aus der Hand gegeben und dem Herrn geweiht; nun erhielt er es wieder zur rechten Stunde; gewiß ein treffliches Bild dafür, daß man alle Gaben, alles, was man errungen, dem Herrn wieder zurückgeben und nichts davon verwenden soll, bis er selbst etwas an die Hand gibt. Dann erst hat das geistliche Schwert nicht seinesgleichen.

Hierauf machte sich David auf und floh vor Saul und kam zu Achis, dem König zu Gath. Hier wartete eine neue große Verlegenheit auf ihn, denn die Lieblinge Gottes haben selten lange Kreuzferien. Jener Lobgesang der israelitischen Weiber (1. Sam. 18,7) war selbst bis ins Philisterland gedrungen. Jetzt bot sich ja den Erzfeinden Israels die willkommene Gelegenheit, ihren gefährlichsten Gegner auf die leichteste Weise unschädlich zu machen! Warum hatte sich denn David überhaupt so unvorsichtig in diese Gefahr begeben? Dies ist nicht gemeldet; aber zweifellos hatte er augenblicklich keinen andern Ausweg gewußt, denn Sauls Spione waren im ganzen Land Israel, David zu suchen und zu melden. Und nun verstellte David seine Gebärde vor Achis und seinen Knechten, tobte unter ihren Händen, stieß sich an die Tür am Tor und sein Geifer floß in den Bart. Wie niedrig mußte er werden vor den Philistern, deren Schrecken er vordem gewesen war! Wie demütigt Gott oft seine Knechte auch vor denen, über die er sie gesetzt hat! Alles

Ansehen des Fleisches macht er zunichte an ihnen. Daß aber David diese Verstellung so täuschend durchführen konnte, beweist seine hohe Geistesgegenwart in allen Lagen. Er ist auch hier so groß, daß man sich nicht genug wundern kann. Achis sagte schließlich zu seinen Knechten mit einem Anflug von Ironie: »Siehe, ihr sehet, daß der Mann unsinnig ist; warum habt ihr ihn denn zu mir gebracht? Habe ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtet, daß er neben mir raste. Sollte der in mein Haus kommen?« Er könne unmöglich der gefeierte David, »des Landes König« sein. Und damit stieß er ihn aus seinen Grenzen. Er aber sang den 34. Psalm, der heute noch als Wort des lebendigen Gottes heilig und zum Segen gesetzt ist unter den Völkern. Wer hätte sich nur etwas in dem Unsinnigen und Geächteten vermutet? Darum freue sich nur jedermann, der eine Hoffnung hat zu Gott und darüber leidet – auch unter seinen geringen Umständen wird etwas ausgeborn, das einst vielen zum Segen werden wird im Reiche Jesu.

David auf der Flucht in Juda. Sauls Priestermord
1. Samuel 22 (vergleiche Psalm 142)

Von dem König Achis in Gath entrann David in die Höhle Adullam, die im Stammesgebiet Judas lag, nicht sehr weit von Bethlehem. Solcher geräumiger Höhlen, die viele hundert Menschen aufzunehmen vermochten, gab es im südlichen Teil des Landes mehrere; sie waren für David, der weder bei Freund noch bei Feind eine Zufluchtsstätte mehr hatte, für den Augenblick ein notdürftiger Unterschlupf. Im Gebiet seines eigenen Stammes Juda war er auch verhältnismäßig noch am sichersten, denn er hatte dort viele heimliche Freunde, auch unter den Ältesten (1. Sam. 30,26), die ihn unterstützten. In der Höhle Adullam sammelten sich nun um David seine eigenen Angehörigen, die vor Sauls Nachstellungen auch nicht mehr sicher waren, sowie »allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren; und er war ihr Oberster, daß bei 400 Mann bei ihm waren«. Es mögen Leute gewesen sein, die unter der mehr und mehr zerrütteten und zerrüttenden Regierung Sauls um ihr Gut gekommen waren, die auch in einem inneren Gegensatz zu dem König standen und seinen Druck immer schwerer zu fühlen bekamen; keineswegs aber waren es heruntergekommene Existenzen, Abenteurer oder landstreichendes Gesindel. Vielmehr war es eine rechte Kreuzesgemeinschaft, die sich hier durch göttliche Fügung zusammengefunden hatte. Doch waren viele kühne Männer darunter, die Not und Unglück mit ihrem Oberhaupt teilten und deswegen später von ihm in hohe Ehrenstel-

len erhoben wurden. Sicherlich war David nicht nur leiblich, sondern auch geistlich ihr Führer und Herzog, wie denn nie berichtet ist, daß eine Untat durch sie begangen worden wäre. Nur einmal (1. Sam. 30,6) wollten sie ihn allerdings steinigen. So wuchsen sie unter dem Einfluß des Geistes Davids in dieser Notzeit heran zu den mächtigsten Stützen seines Königreichs.

Auch hierin ist David ein schönes Vorbild Christi. O wie groß, aber auch wie selten sind die heldenhaften Seelen, die hienieden mit ihm durch alle Schmach brechen, Verfolgungen erleiden, unter Druck und Not sich gedulden und bei dem ganzen kümmerlichen Fortgang seines Reichs doch standhaft die Hoffnung auf dessen künftige Herrlichkeit bewahren! Ihr Lohn wird einst noch größer sein als derjenige der Helden Davids es war.

Seine alten Eltern brachte David in das nahegelegene Land der Moabiter, das Heimatland der Ruth, ihrer seligen Vorfahrin, und befahl sie dem Schutze des Moabiterkönigs. Er selbst verbarg sich dort an einem gesicherten Ort, vielleicht in einer Burg. Merkwürdig, daß der Herr das Herz des fremden Königs lenkte! Aber man hat es schon oft beobachtet, daß wenn auserwählte Seelen von allen verlassen waren, der Herr einige übrig bleiben ließ, die ihnen den nötigen Beistand leisteten. In der Hand des Herrn sind nämlich nicht nur alle Güter der Erde, sondern auch alle Herzen der Menschen.

Der Prophet Gad aber, der in 2. Samuel 24,11 und 1. Chronik 21,9 der »Seher Davids« genannt wird, gebot ihm im Namen Gottes, er solle seinen sicheren Ort verlassen und wieder ins Land Juda ziehen. Da ging David hin und kam in den Wald Hereth. Ob zu diesem merkwürdigen Befehl Äußeres Veranlassung gab, wissen wir nicht; soviel ist gewiß, daß Gott David nicht an sicherem Ort, sondern mitten unter seinen Feinden wissen wollte. Da wollte er ihn in der Vernichtung und im Glauben üben, da wollte er ihn erhalten und ihn sowohl demütigen als erhöhen vor den Augen des ganzen Volkes. Es ist umsonst, wenn eine Seele sich zur Ruhe niedersetzen will in diesem Leben; hienieden ist die Zeit des Kampfes und der Bewährung, und deshalb war auch der Wahlspruch jenes Mannes Gottes (Philipp Matthäus Hahn): »In der Ewigkeit will ich ruhen.« Was wäre doch Davids Leben ohne seine Verfolgungen! Das Köstlichste in einem Leben sind seine Mühe und Arbeit, die mit Gott überstandenen Leiden und Gefahren. Ist es nicht selbst im Leben des Herrn Jesu so?

Indessen beging Saul den schrecklichen Priestermord zu Nobe. Es erfüllte sich zwar hier, was Gott Eli schon angedroht hatte, aber das entschuldigt die Missetäter nicht. David hat darüber den 52. Psalm

verfaßt. Doeg ist ganz das Bild eines Verleumders und Schmeichlers, der Saul gerade das erzählt, was seinen Grimm schüren muß, und das verschweigt, was der Wahrheit entsprechen würde. Der herbeigeholte Priester Ahimelech, den Saul ebenso verächtlich den Sohn Ahitobs nennt wie David den Sohn Isais, redete wahr, edel und überzeugend, aber vergeblich. Selbst die Knechte Sauls schreckten vor dem Befehl des unsinnigen, finsternen Tyrannen zurück und führten ihn nicht aus – der Edomiter aber ermordete an einem Tage 85 Priester. Und die Stadt der Priester, Nobe, schlug er mit der Schärfe des Schwerts, Männer, Weiber, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Esel und Schafe. Es ist ein Erstling Satans, den wir hier am Werk sehen, ein künftiger Bewohner des Feuersees. Entsetzlich ist auch die Tiefe des Falles Sauls, und diese Tat ist wohl der schwärzeste Flecken in seiner ganzen Geschichte. Aus dem Gesalbten ist ein mordgieriger Dämon geworden!

Groß ist, wie David die Kunde des entsetzlichen Ereignisses aufnahm. Kein Wort der Rache über Saul, sondern ein gottergebener Psalm entströmte seinem blutenden Herzen. Er erhob auch hier seine Augen allein zu Gott, der ihm helfen konnte, und stellte ihm das Gericht anheim in unversehrtem Glauben. Alles was ihm Menschen taten, nahm er aus Gottes Hand, und nur so konnte er es ertragen. Ja, es brachte ihm auch diesmal den größten Segen. Denn aus dem greulichen Gemetzel hatte Gott *einen* entkommen lassen, der entfloh zu David – Abjathar, der Sohn des Hohepriesters. Und dieser brachte den Leibrock samt dem »Licht und Recht« zu David. Es war das größte Kleinod im Volk Israel, denn durch dasselbe konnte man den Herrn fragen. Welch große Hilfe war das für David während seiner ganzen Verfolgungszeit! – Nun war es ohne List und Gewalt durch des Herrn Vorsehung in seine Obhut gekommen samt dem Hohepriester! Saul aber konnte von nun an überhaupt nie mehr den Herrn fragen. So kann Gott aus Bösem Gutes machen, bei denen, die ihm mit voller Gelassenheit vertrauen.

Wie tief sind die Herunterlassungen Gottes! Im Neuen Bunde trägt der Wiedergeborene das »Licht und Recht« in sich selbst; denn der Geist der Herrlichkeit ruht auf ihm.

David errettet Kegila von den Philistern.

Er wird von den Siphitern verraten

1. Samuel 23 (vergleiche die Psalmen 31 und 54)

Bei dem Streifzug Davids nach Kegila, einer Stadt im Stamme Juda, ist sehr merkwürdig, daß er denselben überhaupt unternahm und, als ein selbst Unterdrückter noch Herz genug hatte, den Unterdrückten zu Hilfe

zu eilen; es ist um so lobenswürdiger, als er der Philistermacht nur sein kleines Häuflein entgegenzusetzen hatte. Welch großes Herz hatte David! Hätte er einen Sinn gehabt wie andere, so hätte er gedacht: »So geschieht es euch eben recht; keine Hand rührt sich für mich; nun sehet ihr auch zu, wie es euch ergehen wird. Saul soll euch helfen, wenn er Lust hat!« Aber die wahre Liebe läßt sich nicht erbittern, sondern verbindet und heilt wie Jesus in Gethsemane mit halbgebundenen Händen noch den heilte, der ihn band (Luk. 22, 51). Wer diese Jesusgesinnung nicht anzieht, kann nicht im Segen wirken unter den Menschen.

David fragte aber den Herrn, ehe er den Zug antrat, denn selbst ein solch kühner Held unternimmt nichts, was nicht der Wille Gottes von ihm fordert. Es ist ein großer Irrtum, wenn man meint, die großen Glaubenshelden seien mit eigenem Feuergeist vorangestürmt; nein, vielmehr waren sie im Prüfen des Willens Gottes am allersorgfältigsten (vgl. Eph. 5, 10. 17). Der eigene Mut war völlig zerbrochen bei ihnen, und ihre höchste Tugend war immer: ihre genaue Vereinigung mit dem Willen Gottes. Gott kann keinen zu seinem Knecht annehmen, der noch etwas aus eigenem Rat unternimmt. Was nicht aus der Vereinigung mit dem Willen Gottes geht, und wäre es das Heiligste, das ist Sünde. Als die erste Antwort des Herrn bejahend lautete, widersprachen die Männer Davids ihrem Führer; da fuhr er fort, den Herrn zu fragen, und als die Antwort wieder war wie vorhin, da zog er hin mitsamt seinen Männern, schlug die Philister in einer großen Schlacht und machte reiche Beute. Von da an war David groß bei seinen Untergebenen. Wahre Autorität ist eine Gabe vom Herrn. Oft gibt er sie einem geringscheinenden Knecht durch eine besondere Hilfe oder Gnade, die er ihm schenkt vor andern, manchmal an einem Tag. Andere erhebt er mehr und mehr zu diesem Stand. Keiner aber kann viel ausrichten ohne diese göttliche Würde.

Davids Kampf und Sieg in Kegila ist ein Vorbild auf alle gelassenen Seelen. Wie er mitten in eigenem Ringen und Kämpfen doch plötzlich eine reiche Beute von seinen Feinden davontrug, so erlangen auch Seelen, die den Grund der Gelassenheit in sich haben, ob sie schon noch selbst um ihre Seligkeit mit Sünde und Teufel streiten und ringen müssen, von Zeit zu Zeit einen schönen Sieg über Satans Reich auch in andern. Das sind ihnen Angelder auf spätere größere Gewinne für das Reich Jesu, wie auch David später als König noch viel gewaltigere Erfolge davontragen durfte.

Allein die Freude währte kurze Zeit. Als Saul erfuhr, was geschehen war, sprach er: »Gott hat ihn in meine Hände gegeben«; er gedachte ihn nämlich in einer festen Stadt leichter zu fangen als im offenen Felde. Wie fromm gebärden sich allezeit die Verfolger der Kinder der Wahrheit! In

Vers 21 sagt Saul sogar zu den Siphitern: »Gesegnet seid ihr dem Herrn, daß ihr euch meiner erbarmt habt!« Solche Leute sind zu ihrer Strafe so verblindet, daß sie meinen, Gott einen Dienst zu erweisen mit der Verfolgung seiner Kinder. Saul stellt sich sogar selbst als den Verfolgten dar, mit dem man Mitleid haben müsse, obwohl doch David nicht das Geringste gegen ihn unternahm und ihm sogar noch gegen seine äußeren Feinde half. Freilich hat Saul recht: Man muß Erbarmen haben mit ihm. David ist selig in seinem Gott, Saul dagegen voll Unruhe, Zorn und Fluch. Die gefallene menschliche Natur ist in ihrem Wesen lauter Lüge, lauter Verstellung, lauter Neid, Haß, Mißgunst, lauter Mord und Totschlag. Nur die Furcht vor Strafe hält die Menschen zurück, einander zu vernichten. Alle Kriege entzündeten sich aus dieser Quelle. Und dabei beten sie in allen Kirchen zu Gott und täuschen so die Unwissenden. Viele im Volk glaubten doch sicher den Reden Sauls.

David fragte nun den Herrn: einmal, ob Saul nach Kegila komme, die Stadt um seinetwillen zu verderben? Antwort: Ja, er wird herabkommen; und dann, ob die Bürger von Kegila ihn und seine Männer Saul ausliefern würden? Ja. Wie niederschmetternd für die edle Seele Davids! Des Menschen Natur ist Undank durch und durch. Den, der sein Leben für sie wagte, wagen sie nicht in Schutz zu nehmen gegen die Ungnade eines Königs. David ist hier wieder ein Vorbild des Herrn, des größten Wohltäters der Menschheit – was war sein Lohn? Und heute noch würde er umgebracht werden, lebte er unter den Menschen. Sein Zeugnis würde sie strafen wie damals, und dafür müßte er sterben – hätte er ihnen auch allen das Leben gerettet. Ja, je edler das Wesen und die Taten eines Menschen sind, desto schmälicher wird der Undank sein, den er dafür erntet. Und das alles im Namen Gottes wie Saul und wie die zu Kegila! Die Menschen wollen nur eins: Einverständnis mit ihrem bösen Wesen. Der ist ihr Abgott, der ihnen dieses gewährt.

In dieser schweren Niedergeschlagenheit tat es David unendlich wohl, daß ihn der edle Jonathan aufsuchte in der Wüste, seine Hand zu stärken in Gott. Er tat es mit den Worten: »Fürchte dich nicht; meines Vaters Sauls Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden über Israel, so will ich der nächste um dich sein; auch weiß solches mein Vater wohl.« Immer aufs neue bewundert man die grundlose Demut und Losheit von allem Eigenen, die Gott in dieses Herz gelegt hat. Ja, es scheint, seine Selbstentwertung wurde immer völliger, edler: er verzichtete jetzt nicht nur, sondern wollte sogar der nächste um den König David sein, um seine Herrlichkeit zu sehen! Wir aber, wenn ein anderer uns vorgezogen wird, gehen davon, um nicht Zeuge seiner Ehre sein zu müssen.

David aber ermutigte diese bestimmte Verheißung seines Königreichs, das ihm jetzt ferner schien als je, sehr. Er hätte ohne sie, wie der Herr in Gethsemane, seinen Leidensgang kaum fortsetzen können. Erfuhr er doch von allen früheren Verheißungen gerade das Gegenteil: Statt des Königreichs stand der Tod vor ihm, statt der Krone Schmach, statt der Erhöhung lauter Erniedrigungen, statt Glück alles Unglück (Berleburger Bibel); da kann auch den Beherztesten endlich der Mut und die Zuversicht verlassen. Dies würde auch geschehen, wenn ihm Gott die Hoffnung nicht wieder stärkte. Es ist etwas Großes an einem Menschen, wenn er unerschütterlich in der Hoffnung auf die Erfüllung aller Verheißungen Gottes wandelt, besonders in der Hoffnung auf die völlige Gestaltung in das Bild Jesu, da er doch noch mitten im Bilde Adams lebt, wie der Schmetterling in der Raupe.

Zum dritten Mal machten David und Jonathan einen Bund miteinander vor dem Herrn. Wie schön ist es, wenn die Seele bei besonderem Anlaß (doch nicht zu oft) feierlich ihren ersten Bund mit dem Herrn erneuern darf! Daraus fließt eine große Gnade für sie. Dies war die letzte Zusammenkunft Davids mit Jonathan in diesem Leben. Gott hatte es anders beschlossen und wohl besser als Jonathan es meinte.

David war mit seiner allmählich auf sechshundert Mann angewachsenen Schar in der Wüste Siph. Die Siphiter gingen hin und verrieten ihn Saul, vermutlich um Geld und Gunst von ihm zu erlangen. Was David dabei dachte, steht im 54. Psalm. Er hat sich nie gerächt an ihnen. Und wirklich war auch dieser Verrat eine Zulassung Gottes, die zu einer besonderen Verherrlichung seines Namens und seines Knechtes ausschlagen sollte. Als David nämlich vollständig eingeschlossen war von den Männern Sauls und keine Hoffnung des Entrinnens mehr da war, da erschien ein Eilbote bei Saul mit der Kunde: »Die Philister sind ins Land gefallen! Eile und komm!« Was wollte Saul tun? Er ließ ab von David und zog den Philistern nach. Welch ein Augenblick mag das für David gewesen sein, als er die ersten Anzeichen von dem Abrücken der Männer Sauls beobachtete! Es war ein Wunder vor seinen Augen, obwohl lauter natürliche »Zufälle« es bewirkt hatten. Diese Art von Wundern, da die Vorsehung natürliche Umstände und Ereignisse zu einem bestimmten Zweck hinlenkt, sind in den Augen gläubiger Seelen höher als offenkundige, dem natürlichen Lauf der Dinge zuwidergehende »Wunder«. Auf die erste Art werden gänzlich gelassene Seelen geführt, auf die andere Anfänger, die Gott erst für tiefere Führungen befähigen muß, wenn sie anders überhaupt hiezu berufen sind. Denn das ist ein klares Kennzeichen eines redlichen Weges: daß er von Stufe zu Stufe dem dunklen Glauben näher kommt, der dem traut, den er weder in Gesichtern noch in

Offenbarungen sieht, sondern nur erkennt in seinem Wort, und daß jede Treue belohnt wird mit einer größeren Gemeinschaft der Leiden.

David verschont Saul in der Höhle

1. Samuel 24 (Vergleiche die Psalmen 57 und 58)

Diese Geschichte ist wohl die eindrucklichste unter allen, die aus Davids Verfolgungszeit berichtet sind; denn da leuchtet seine Gelassenheit am hellsten hervor. Gottes Walten lenkte das Spiel so, daß David beim Herannahen Sauls die Berghöhen verließ, die »Felsen der Gemen«, und sich in einer Höhle verbarg, die bei den Schafhürden lag, also vielleicht in ihrem vorderen Teil dazu diente, den Schafherden in der heißesten Zeit des Tages Schutz zu gewähren. David mochte denken, daß ihn Saul, der ihn auf den Berghöhen vermutete, da nicht suche und er sich somit in einem günstigen Augenblick davonmachen könne. Aber siehe da! Saul betrat plötzlich ebenfalls die Höhle, »seine Füße zu decken«, d. h. eine Notdurft zu verrichten, wobei das ganze Oberkleid die Füße bedeckt. Danach legte er sich nieder, um eine Weile zu schlafen. Keine Ahnung sagte ihm, daß sein vermeintlicher Feind in der Nähe sein könnte, sonst hätten ihn doch auch die Hirten längst sehen und verraten müssen. Allein vom hinteren Teil der Höhle aus sah man die Gestalt des Königs genau. Die Männer Davids sagten zu ihm: »Siehe, das ist der Tag, davon der Herr dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm tust, was dir gefällt.« Von einer solchen Weissagung Gottes an David ist uns jedoch nichts gesagt, möglich, daß ihm der Prophet Gad mündlich eine solche gegeben hatte, doch kann es auch sehr wohl sein, daß die Getreuen Davids aus allerlei Andeutungen in seinen Psalmen, die von der Vernichtung seiner Feinde handelten, diese Weissagung zusammengesetzt hatten, denn man deutet eben das Wort Gottes insgeheim ganz nach seinem eigenen Herzen und nach dem eigenen Erweckungslicht. Und da liest man in das Wort Gottes so vieles hinein, was nicht darin steht. Die Männer Davids standen in einem viel niedrigeren Grade der Erleuchtung als er. Sie waren wirklich überzeugt, daß sie vor einer göttlichen Schickung stünden und daß es nun unzweifelhaft Gottes Wille sei, den verworfenen König, der das Land mit Mord und Gewalttat erfüllte, aus dem Wege zu räumen. Wie oft, wenn wir von frommen, aber nicht tiefer erweckten Leuten erzählen hören, daß dies und jenes der wunderbar klar gezeigte Wille Gottes gewesen sei, handelt es sich um einen eingebildeten Willen Gottes! Es merke sich doch jeder: Man wird geführt nach seiner eigenen Grundstellung – rein, wenn man

rein ist; fromm, wenn man fromm ist; verkehrt, wenn man verkehrt ist (vgl. 2. Sam. 22,26.27). Dabei lügen diese Leute nicht, aber sie haben wenig Licht.

David sah viel tiefer; ihm stand unerschütterlich fest, daß er den Gesalbten des Herrn nicht töten durfte, und deshalb konnte er in den Irrtum seiner Leute nicht fallen. Nebenbei wäre es auch die größte Torheit gewesen, Saul zu töten, denn damit hätte er das Volk sich eher entfremdet als es gewonnen. Und was hätte Jonathan dazu sagen müssen? David hätte sich seine ganze Laufbahn verderbt; darum sind die Wege des Herrn mit einem gelassenen Menschen allezeit nicht nur ohne Tadel, sondern auch sehr weise. David schnitt, einer plötzlichen Eingebung des Geistes folgend, leise einen Zipfel von Sauls Rock, um ihm nachher damit die Torheit seines Tuns augenscheinlich zu beweisen.

Dies tat er denn auch, als Saul sich von der Höhle entfernt hatte, in einer so rührenden, aber zugleich so taktvollen, geschickten und überzeugenden Rede (»mein Herr König! Mein Vater«), daß des Königs Herz hätte müssen von Stein sein, wenn es davon nicht überwältigt worden wäre. David versäumte auch wohlweislich nicht, den König davor zu warnen, diesen bösen Weg fortzusetzen, denn »der Herr«, sagte er, »wird Richter sein zwischen mir und dir und mich an dir rächen; aber meine Hand soll nicht über dir sein«. Als David solche Worte ausgedredet hatte, sprach Saul: »Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David?« »Und er hob seine Stimme auf und weinte.« Wie brannten die glühenden Kohlen so heiß, die David auf sein Haupt gesammelt hatte! Wie gibt Gott oft einer gedemütigten Seele in einem Augenblick eine so überwältigende Macht über ihre Widersacher, daß sie zu Boden stürzen wie die Kriegsknechte im Garten Gethsemane, als der Herr sprach: »Ich bin's!« (vgl. Joh. 18,6). Aber dieser Augenblick muß mit völliger Unterwerfung unter Gott erwartet werden!

Saul nannte nun den, den er nach übler Gewohnheit immer nur mehr den Sohn Isais genannt hatte, wieder seinen Sohn und bekannte: »Du bist gerechter denn ich«, d. h. hättest du ein Herz gehabt wie ich, so läge ich als Toter jetzt da drinnen, und diese Höhle wäre mein Grab geworden. »Der Herr vergelte dir Gutes für diesen Tag . . . Nun siehe, ich weiß, daß du König werden wirst, und das Königreich Israel wird in deiner Hand bestehen. So schwöre mir nun bei dem Herrn, daß du nicht ausrottest meinen Samen nach mir und meinen Namen nicht austilgest von meines Vaters Hause«, wie es heidnische Könige so vielfach taten. Und David schwur Saul. Wenn der Arme dieses aber so genau weiß, warum lebt er nicht ruhig und zufrieden an des Erkorenen Seite, da doch Jonathan selbst nichts sehnlicher wünscht als das? Hat er denn nicht soeben heiß

aus dem Herzen aufquellende Tränen geweint? Ja freilich, aber sie waren eben nicht aus einem zerbrochenen Grunde gegangen, sondern aus einer flüchtigen Rührung der Seele. Gott schenkte ihm keinen Raum mehr zu einer herzverändernden Buße, und er zog wieder heim in das Seine. Dort kehrte nach kurzer Zeit der alte Sinn wieder, ein Vorgang, den man noch heute bei Weltkindern vielfältig beobachtet. Wahre Buße ist eben eine besondere Gnade Gottes, für die ein Mensch nicht genug danken und anbeten kann.

Daß sich David und seine Männer von der »Bekehrung« Sauls keine großen Hoffnungen machten, geht daraus hervor, daß sie sich wieder hinauf machten auf die Bergeshöhen. Für David war das Vorkommnis in der Höhle denkwürdig genug, und seine beiden Psalmen 57 und 58 lassen tief in seine erhabene Seele blicken. Auch er ging wahrscheinlich gedemütigt von dannen.

In welch fürchterlicher Gefahr war er gestanden, als er den Zipfel von Sauls Rock schnitt! Vielleicht war doch etwas Derartiges in ihm aufgewacht: »Welches Herzeleid mußt du seit langem von ihm erdulden! Solltest du ihn nicht geschwind in aller Stille erwürgen?« Gewiß schrieb er es nur der göttlichen Bewahrung zu, daß er es nicht getan hatte – nicht umsonst hatte ihm das Herz geschlagen nach dem Abschneiden des Rockzipfels –, daß er jetzt nicht als unsteter und flüchtiger Mörder durchs Land streifen mußte. Dies wäre ein noch härterer Weg gewesen für ihn als alle Wege seiner Flucht. Wie mag er gedankt haben für die Zucht der Gnade an seinem Herzen! Möge diese auch uns mahnen, daß wir schon eine geringe Versündigung am Bruder erkennen und davon abstehen! Das ist alsdann auch ein Weg zum Segen für andere.

Samuels Tod. Nabal und Abigail

1. Samuel 25

Am Anfang dieses Kapitels wird uns schlicht der Heimgang Samuels gemeldet, der seine letzten Tage in stiller Zurückgezogenheit in seinem Haus zu Rama gelebt hatte, wohin sich nun das ganze Israel versammelte, seinen größten Mann zu beweinen und zu begraben. Schwerlich konnte David an dem Leichenbegängnis teilnehmen, vielmehr gab ihm der Tod seines geistesmächtigen Beschützers Veranlassung, sich weit nach Süden in die Wüste Pharan (oder Wüste Juda) zu begeben, einem »Lande ohne Wasser« für Leib und Seele, wo er den 63. Psalm verfaßte. An diesem Psalm ist besonders bemerkenswert, daß sich David sehr nach dem Heiligtum des Herrn sehnte, nach den Gottesdiensten mit gleichgesinn-

ten gläubigen Seelen; denn seine Sechshundert waren ihm in dieser Beziehung doch kein voller Ersatz. David, der einer der höchsten Geister ist, die diese Erde betreten haben, hielt es also nicht mit denjenigen, die aus Frömmigkeit die Gemeinschaft verachten. Es ist eben doch so, daß sich beim Gottesdienst der Frommen ein Segen zeigt, den man in der Einsamkeit, die zu ihrer Zeit auch sehr nötig ist, nicht findet.

Aus der Geschichte Davids mit Nabal sehen wir wieder ein wichtiges Stück der göttlichen Führung mit den Seinigen. Im vorigen Kapitel rühmten wir die große Gelassenheit Davids, die ihn seinen Todfeind mit zärtlicher Liebe verschonen ließ, hier sehen wir auch, woher die Gnaden selbst der großen Heiligen kommen. *Nabal*, d. h. Narr, war ein sehr reicher Mann und hatte David viel zu verdanken, indem ihm dieser seine Herden vor den beständig streifenden heidnischen Horden beschützt hatte. David hielt es nun für billig, daß ihm der reiche Protz aus Anlaß der Schafschur, der Ernte der Schafhirten, wo üppige Mahlzeiten gehalten wurden, einen anständigen Tribut gebe an Nahrungsmitteln für sich und seine Leute; denn sechshundert Mann mit Frauen und Kindern wollten täglich ernährt sein. Aber Nabal behandelte die Jünglinge, die David mit höflicher Erinnerung zu ihm schickte, ausgesucht grob und verächtlich, nannte David einen entlaufenen Knecht, den er nicht kenne, und gab ihm nichts. Dies tat er theils aus garstigem Geiz, theils aus jener gemeinen Grobheit, die sich die pöbelhafte Welt stets gegen Arme und Unterdrückte erlaubt. Er war auch dumm genug, die Bedeutung Davids völlig zu unterschätzen, da er sich doch hätte sagen müssen, daß dieser über kurz oder lang sein mächtigster Feind sein könnte. Aber es gibt nichts Dümmeres als einen von Gott entfernten Menschen; Roheit ist stets die größte Dummheit.

Als David die Schmach hörte, befand er sich nicht in der rechten Stellung; er richtete seine Augen diesmal nicht auf Gott, sondern auf die Unverschämtheit Nabals. Deshalb konnte der Feind den höllischen Grimm in ihm entzünden, in welchem er sich sein Schwert umgürtete und allen seinen Leuten ein Gleiches befahl. Bis zum nächsten Morgen sollte unter allem, was männlich sei im Hause Nabals, keiner mehr am Leben sein! O wie betrogen ist der, der meint, was er einmal an Selbstverleugnung konnte, das könne er stets wieder! Gott ließ diesen Zorn Davids zu, damit er nicht nur von Saul, sondern auch in sich selbst gedemüthigt wurde, sich schämte und erkannte, woher all sein Gutes kam.

Aber Gott ließ auch in großer Treue nicht zu, daß sich David so schwer versündigte und durch eine Blutschuld Saul erst recht einen Vorwand gab, ihn als Übeltäter zu verfolgen. Gott erweckte das Gewissen eines

Knechts Nabals, daß er hinfloh zu der klugen und frommen Abigail, der Frau des Grobians, und ihr die ganze Sache, die nichts Gutes ahnen ließ, erzählte. Schnell und heimlich, während ihr geiziger Filz im Rausch zu Hause lag, machte sie sich mit ansehnlichen Geschenken auf den Weg, um David noch zu rechter Zeit zu begegnen. Sie traf ihn, fiel zu seinen Füßen und hielt nun unter offenkundiger Unterstützung des Geistes Gottes eine solch ergreifende, klug geordnete und gesetzte Ansprache an ihn, daß kein Staatsmann es so vermocht hätte. Sie nahm zuvörderst alle Schuld auf sich; David möge nicht auf Nabal sehen, denn man kenne ihn ja, er sei ein Narr, und Narrheit sei bei ihm. Damit verlästerte sie ihren Mann nicht, denn sie tat es ja nur, um ihn zu retten. Sodann aber rief sie David wieder zur rechten Stellung zurück: Gott habe sie zu ihm gesandt, um ihm selbst eine große Wohltat zu erweisen, nämlich ihn zu verhindern, eine Blutschuld auf sich zu laden! Und dann wieder: Vergib deiner Magd und nimm an für deine Jünglinge, was sie hergebracht hat! Und dann weissagt sie David noch herrlich: Seine Seele sei eingebunden im Bündlein der Lebendigen; er führe des Herrn Kriege, und er werde ein Herzog sein über Israel! Darum soll er im Namen Gottes abstehen von seinem Vorhaben.

Da lobte David den Herrn, den Gott Israels, und segnete Abigail und nahm ihre Gaben: »Zieh mit Frieden hinauf in dein Haus; siehe, ich habe deiner Stimme gehorcht.« Da sehen wir eben doch wieder das Herz Davids, das sich von einer Frau zur Sanftmut bewegen läßt, während Saul sich selbst durch die Rede des Priesters nicht von seinem Mord in Nobe abbringen ließ. Im Herzen Davids war eben der Quell der Sanftmut, im Herzen Sauls nicht; und wo er nicht ist, da kann er auch nicht erweckt werden. Anbetungswürdig aber ist die Treue Gottes, die seinen Kindern vor Ausbrüchen ihrer Leidenschaften stets eine Warnung zukommen läßt. Möchten sie dieser nur auch stets folgen!

Wie kommt es aber, daß ein solches Juwel wie Abigail an einen solchen Flegel wie Nabal verheiratet sein konnte? Die Berleburger Bibel gibt darauf die Antwort: »Diese Frau war, wie alle die Frauen, die Gott heiligen will. Er hatte ihr den allerungeschicktesten Mann von der ganzen Welt gegeben.« Wie ganz anders würden oft Menschen die Ehegatten zusammenstellen! Aber bei Gott sind eben Ehen hauptsächlich ein Erziehungsmittel für's Ewige und als solches nur für die kurze Zeit des Erdenlebens. Als Nabal des andern Morgens von seinem Rausch erwacht war, erzählte ihm seine Frau, in welcher drohenden Gefahr er gestanden war. Da erstarrte sein Herz in ihm zu einem Stein, und über zehn Tage schlug ihn der Herr, daß er starb. In seinem Zorn hatte David allem Volk zeigen wollen, daß niemand ungestraft sich an ihm vergehe; nun aber hat

dies Gott selbst getan auf eine viel wirksamere Weise. Wer sich nicht selbst hilft, für den handelt Gott.

Danach nahm David Abigail zur Frau – Welch großer Schatz für ihn, sowohl für die Zeit seines Elends als auch für sein ganzes Leben! Mit feinem Takt, wie er bei wahrer Demut stets zu finden ist, gibt Abigail das Jawort bei der Werbung. Auch sie mag an David viel Ersatz gefunden haben für die Drangsale ihrer ersten Ehe. Was ist es doch für etwas Hohes, Liebliches und Gott Angenehmes um die Ehen seiner Heiligen! Durch sie gibt er ihnen großen Segen, den sie außer der Ehe kaum finden würden. Darum werden sie auch selbst die alten Einsamen, Macarius und Antonius und viele auserwählte Seelen in den Klöstern, einst glücklich schätzen, wenn sie die Gemeinschaft dieser einst Verheirateten im Himmel genießen dürfen.

David nahm ferner noch Ahinoam von Jesreel, und beide waren seine Frauen. Warum Gott dies zuließ und duldete, ist uns verborgen. Er deutet damit an, daß seine Führungen erhaben sind über alles menschliche Dichten und Meinen. Es liegt wohl auch eine Verheißung für das Reich Christi darin, die seiner Zeit klar werden wird. Übrigens nahm Saul seine Tochter Michal David und gab sie einem andern, obwohl diese ihn doch so lieb gehabt hatte. Sie konnte sich aber nach der Sitte der damaligen Zeit nicht wehren. Später forderte David sie wieder zurück (2. Sam. 3,14), abermals betrauert von ihrem Gatten. Rätselhafte Erlebnisse einzelner Menschen, und doch für sie so tief bedeutend! Darum ist, was wir von Gottes Führungen erkennen, nur der Saum seines wunderbaren Waltens, das im Grunde doch lauter Liebe ist.

David verschont Saul zum zweitenmal

1. Samuel 26

Die Siphiter haben sich in der Geschichte der Verfolgungen Davids vor allen andern ein Denkmal der Schande gesetzt, indem sie zweimal Verrat übten an ihm. Sie hielten es allezeit mit dem großen Haufen. Auch diesmal folgte Saul dem Hinweis sogleich und ging hin mit dreitausend erlesener junger Mannschaft, David zu suchen. Dieser aber wußte stets sich geschickt zu verhalten und hatte bald herausgebracht, wo Sauls Heerlager war. Es wurde Nacht, und Saul schlief in sicherer Wagenburg, neben ihm sein Feldhauptmann Abner und um ihn her sein Heer. David hätte sich in aller Stille davonmachen und mit seinen Männern in der Nacht entrinnen können, aber der Geist Gottes, der in ihm war, erweckte ihn zu einer ungemein kühnen Tat. Denn in dem Grad, in dem der Geist

Gottes die ihm ergebenen Seelen zur Gelassenheit bringt, in dem Grad kann er sie auch zu Glaubenstaten befähigen, und diese Seelen sind allezeit zugleich, wenn die Not es gebot, auch die beherztesten gewesen. David fragte zwei seiner Leute, wer mit ihm einen Streifzug wage ins Heerlager Sauls, und Abisai, der Sohn seiner Schwester Zeruja, ging mit ihm, denn er war ein Held und hatte zudem das Vertrauen, daß David nichts unternehme ohne Gewißheit des Willens Gottes. Solchem Führer folgt man gerne.

Vor der Vernunft war der Gang, den sie vorhatten, völlig unsinnig, denn wenn es auch Nacht war, so waren doch sicherlich um das ganze Lager her Wachen ausgestellt, doppelt und dreifach aber um die Wagenburg des Königs; denn die Überrumpelung durch die sechshundert Mann Davids mitten in der Nacht konnte für das ruhende Heer doch sehr gefährlich werden. Auf das Schlafen der Wachen war anscheinend schon damals die Todesstrafe gesetzt (V. 16). Wie sollten also die beiden da unentdeckt bleiben können? Deshalb unternahmen sie den Streifzug auch nicht im Vertrauen auf ihre Geschicklichkeit, sondern im Glauben an den, der Unmögliches möglich machen kann. Alle Heiligen von Anbeginn der Welt an glaubten an einen Gott, der Wunder tun kann; und wer heutzutage einen Gott hat, der keine Wunder tut, der hat überhaupt keinen Gott, sondern einen toten, untätigen Götzen, der der Natur in demselben Grade unterworfen ist wie der Mensch. Und ob ein Gläubiger in seinem ganzen Leben auch kein einziges äußeres Wunder erlebte, so erlebt er doch innerlich so vieles, daß er da den Gott der Wunder braucht und erfährt und unerschütterlich an seine Macht glaubt. Nicht »Gesetze«, sondern allein »Wunder« sind Gottes würdig.

David und Abisai kamen glücklich bis zu Saul, »und es war niemand, der es sah noch merkte, noch erwachte, sondern sie schliefen alle; denn es war ein tiefer Schlaf vom Herrn auf sie gefallen.« Saul lag und schlief, sein Speiß steckte neben ihm in der Erde, zu seinen Häupten lag ein Wasserbecher; denn er hatte wohl Wasser mitgenommen in die dürre Wüste. In diesem Augenblick nahte David nun wieder der Versucher, und zwar in der Gestalt Abisais, der ihm zuraunte: »Gott hat deinen Feind heute in deine Hand beschlossen; so will ich ihn nun mit dem Speiß stechen in die Erde *einmal*, daß er's nicht mehr bedarf.« Aber wieder war David in der rechten Stellung zu Gott, war nüchtern genug, die Torheit einer solchen Greuelthat zu erkennen und wehrte ab mit den einfachen Worten: »Verderbe ihn nicht; denn wer will seine Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben?« Saul soll nach dem Willen des Herrn leben und sterben. Wie groß ist David in dieser Überlassung an den Herrn! Wäre er nicht in diesem Stande gewesen, so hätte ihn vielleicht die

Versuchung in den wenigen Augenblicken, in denen er in jener Nacht vor Saul stand, übermannt und hätte seinen ganzen Lauf verderbt. Darum gibt es keine größere Übung als die, sich jeden Augenblick mit dem Willen Gottes zu vereinigen.

Hierauf befahl David seinem Begleiter, den Speiß, das Wahrzeichen der königlichen Würde Sauls, und den Wasserbecher zu nehmen, und – unangefochten konnten sie auch den Rückweg passieren.

David benützte dieses Ereignis zu dem Zweck, zu dem es allein gegeben war: nämlich seine Unschuld und sein Recht, das von den Günstlingen Sauls und von vielen boshaften Geistern im Volk verdunkelt und in sein Gegenteil verkehrt worden war, hell vor allen an den Tag zu bringen, und seine Rede war gewiß von einem durchdringenden göttlichen Eindruck begleitet, umso mehr, als jeder staunen mußte vor dem Mann, der solcher Taten fähig war. Darum rief David auch zuerst Abner, der gewiß sein erbitterter Feind war und lange noch nach Sauls Tod blieb, daß er so nachlässig gewesen war in der Bewachung seines Herrn! Wie klug war diese Anrede: er ließ den Herrn unbehelligt und schalt seine unvorsichtigen Diener! »Seid klug wie die Schlangen!« Abner wußte auch nichts zu entgegnen, und indessen erwachte Saul, erkannte auch sofort jene Stimme, die in besseren Zeiten so manchmal mit süßem Wohllaut in sein Herz gedrungen war. In tiefer Wehmut und Ergriffenheit ruft er den Namen »seines Sohnes« David. Dieser aber rechnet wieder mit ihm ab, überzeugt ihn, warnt ihn, doch nicht einen Floh zu suchen, ein Rebhuhn zu jagen in den Bergen – so gering war er geworden in seinen Augen – und endlich sein Blut auf die Erde fallen zu lassen. Saul möge ein Speisopfer tun, damit Gott die teuflische Reizung, ihn zu töten, aus seiner Seele nehme. Die Menschenkinder aber, die den König reizten, ihn zu verfolgen, seien verflucht, denn sie wollen den Geächteten in die Grenzen der Feinde und ihrer Götter treiben! Wie hat doch dieser Fluch sich erfüllt an Abner! Offenbar hat auch er die Warnung in den Wind geschlagen.

In die nun folgende Buße Sauls, in welcher er David sogar mit herzlichem Worten einlud, wieder zu ihm zu kommen und seinen vorigen Platz einzunehmen, setzte David nicht das geringste Vertrauen (vgl. Spr. 26,25). Er ging nicht einmal hinüber, um ihm Speiß und Wasserbecher zu überbringen, sondern forderte einen Jüngling Sauls, der dies tun sollte. Dergleichen Rührungen, wie Saul sie hier hatte, kommen je und je über alle Gottlosen, sofern die Verstockung bei ihnen noch nicht vollendet ist; da läßt sie Gott wie in einer plötzlichen Erleuchtung ihr seitheriges Tun und Wesen erkennen, und sie fassen vielleicht den Entschluß, es zu ändern; aber sie tun dies im eigenen und nicht in Gottes Namen, und

deshalb wird nichts daraus. In kürzester Zeit schämen sie sich ihrer Rührung, besonders vor ihren Genossen. Darum soll man es, wenn sie einen in der Not rufen, machen wie David: ihnen die Wahrheit sagen, sie warnen und ihnen raten, aber nicht mit ihnen an ihren Ort gehen noch sich näher mit ihnen verbinden, denn das Ende wäre doch nur Verdruß und Unruhe, aber nicht Bekehrung. Wie oberflächlich ist es, jede fromme seelische Rührung eines Weltkindes für den Anfang einer Bekehrung zu halten! Nichtsdestoweniger sind diese Rührungen ihre Ankläger am Tage des Gerichts.

David übergab nun seine Sache in die Hände des Herrn, der ihn erretten werde aus aller Trübsal, so wie er Sauls geschont und seine Seele groß geachtet hatte. Und Saul sprach zu David: »Gesegnet seist du; du wirst's tun und hinausführen.« Dies war ihre letzte Begegnung in diesem Leben.

David war hier ein Vorbild dessen, der für seine Feinde bittet; dies ist eine wahrhaft königliche, priesterliche Stellung, in die sich aber niemand durch Spekulation hineinschwingen kann, denn dies wäre ein eitler Schein, selbst wenn man betete für seine Beleidiger! Dabei könnte im Herzen doch die größte Rachsucht bestehen. In diesen Stand muß ein Mensch wesentlich hineingeboren werden, und dies geschieht nicht anders als durch viele Erfahrungen und Übungen in Beleidigungen, Bedrückungen, Verfolgungen und Drangsalen von Menschen. Eine solche Seele ist immer Priester und Opfer zugleich.

David bei den Philistern

I. Samuel 27

Die bisherigen Verfolgungen Davids im Lande Juda haben nach der Meinung des Schriftforschers Magnus Friedrich Roos etwa dreiviertel Jahre gedauert, also nicht, wie man anzunehmen geneigt ist, viele Jahre lang. Dies würde mit den verschiedenen Zeitangaben des ersten Buches Samuel nicht zu reimen sein. Nun aber dachte David in seinem Herzen: »Ich werde der Tage einen Saul in die Hände fallen; es ist mir nichts besser, denn daß ich entrinne in der Philister Land . . .« Und dieses tat er. Die Meinungen über diesen Schritt Davids, der dem Abrahams und Isaaks, als sie bei Hungersnöten nach Ägypten zogen, ähnlich ist, sind geteilt. Manche halten dafür, daß es eine Glaubenschwäche Davids gewesen sei; er hätte dem Gott, der ihn seither so wunderbar errettet hatte, ferner trauen sollen; allein die Schrift tadelt David nicht, und somit geht man nicht fehl, wenn man seine Flucht zu den Philistern auch nicht

tadelt, sondern nach einer anderen Erklärung sucht. Diese findet man, wenn man sein Leben mit dem Leben dessen vergleicht, den er vorgebildet hat. Und Jesus entwich einmal den Nachstellungen des Herodes (Math. 14,13), er, der doch voller Glauben war, und dessen Speise war, den Willen des Vaters zu tun. Aber beide taten eben den Willen Gottes, denn Gott will nicht immer durch Wunderrettungen führen, sondern oftmals auch durch weises und kluges Verhalten. So hat sich auch der Prophet Elia durch die Flucht den Nachstellungen der teuflischen Isebel entzogen (1. Kön. 19,3). Was man aus eigener Wahl tut, ist verwerflich, und wäre es das Märtyrertum. Der größte Knecht Gottes muß so klein und bescheiden werden wie ein Kind, wenn ihn Gott nicht zu besonderen Taten antreibt. So war es gewiß Gott selbst, der David seinen Gedanken eingab, ihm den Mut zu weiteren Unternehmungen im Land Juda nahm und ihm die Kraft gab, den bitteren Gang zu dem Erzfeind seines Volkes zu gehen. Ja, Gott führt eine Seele vielleicht nie allzulange auf gleiche Weise, sondern in steten Abwechslungen, damit sie ganz von ihm abhängig bleibe.

David ging zu Achis, dem König zu Gath, mit sechshundert Mann, einer immerhin respektablen Garde. Ob dies derselbe war, der ihn einst von sich getrieben hatte (1. Sam. 21,11) und der unter seinem Sohn Salomo noch lebte (1. Kön. 2,39), wird nicht mitgeteilt, doch ist es möglich. David war inzwischen weit umher immer bekannter geworden und galt allgemein als der künftige israelitische König, somit konnte sich Achis manchen Vorteil von einem Bündnis mit ihm versprechen. Jedenfalls mußte sich David ihm zum Vasallen ergeben und mit ihm die Beute teilen. Anfangs wohnte er bei ihm in seiner Residenz, doch wäre David hier auf die Dauer (ein Jahr und vier Monate wohnte er im Philisterlande) nicht ohne Sünden, besonders hinsichtlich des Götzendienstes, geblieben; auch taugte ein so enges Zusammenleben, wobei man alle seine Schritte beobachten konnte, überhaupt nicht, und somit erbat er sich eine Landstadt an der Grenze Sebulons namens Ziklag, die früher israelitisch gewesen war und es später wieder wurde und die zur Zeit unbewohnt war. Achis, dem David anscheinend sehr überlegen war, gab sie ihm, und nun konnte er von hier aus seine Streifzüge zu den Gessuritern und Girsitern und Amalekitern unternehmen. Es war ihm dies innerlich erlaubt, denn diese Kanaaniter waren Feinde seines Volkes, grausam, räuberisch und gottlos, dem Untergang geweiht. Mit ihnen führte er einen Kleinkrieg, schlug sie völlig, verbannte alles Lebende, so wie es Saul befohlen war, und brachte den Raub nach Hause. Er ließ niemand lebendig nach Gath kommen, weil er fürchtete, sie möchten gegen ihn reden. Und dies war seine Weise, solange er wohnte in der Philister

Lande. Obwohl nun David durch seine Lage gezwungen war, auf diese Art sein Leben zu fristen, so mag es doch dem Manne, der in der Einsamkeit die herrlichsten Psalmen schuf, voll zartesten Gefühls, voll innigster Liebe, schwer genug geworden sein, ein solches Handwerk zu treiben. Wir können es auch auf der anderen Seite verstehen, wenn Gott später einmal ihm sagen ließ: »Du hast viel Blut vergossen und große Kriege geführt; darum sollst du meinem Namen nicht ein Haus bauen, weil du so viel Blut auf die Erde vergossen hast vor mir« (1. Chron. 22,8).

Vor Achis verdeckte David seine Rolle gänzlich; er machte ihn glauben, daß er seine Kriegszüge gegen Juda und gegen israelitische Geschlechter unternehme, durch deren Gebiete er allerdings ziehen mußte, und also vor seinem eigenen Volke stinkend werde; er müsse deshalb immer, d. h. solange beide leben, sein Lehensknecht bleiben. Ja, Achis vertraute ihm so arglos und war gegen die doch gewiß eifrig tätigen Verkläger Davids so taub, daß er ihn zum Haupt seiner Leibwache machen wollte! (1. Sam. 28,2). Diese Verstellung Davids ist zwar keineswegs zu loben, doch ist zu ihrer Entschuldigung anzuführen, daß David hier in größter Not und Gefahr gegen einen Feind handelte. Darum überlassen wir seine Beurteilung Gott, der ihn über alledem nicht verwarf, sondern weiter erwählte. Unser höchstes Vorbild ist der Herr, der nie eine Notlüge gebraucht hat, der indessen aber doch mahnte: »Hütet euch vor den Menschen . . . Seid klug wie die Schlangen!« (Matth. 10,16.17). Diejenigen, welche David, den Mann nach dem Herzen Gottes, um solcher Umstände willen schmähen, kennen ihr Herz nicht und wissen noch nicht, daß sie durch gar kein solches Gedränge hätten geführt werden können, weil sie beim ersten Treffen feige ausgerissen wären, und daß sie sich in ähnlichen Lagen, wie die waren, in denen David sich befand, stets weit schmähhlicher benommen hätten als er. Er bleibt trotz allem der Mann mit dem großen Geiste und dem großen Herzen.

Saul bei der Totenbeschwölerin in Endor

1. Samuel 28

Die Philister versammelten sich wieder einmal zum Streit wider Israel, und zwar diesmal zu einer großen Schlacht. Die Zeit dazu war günstig, denn Samuel war tot, David war bei ihnen, und Sauls Zustand mag ihnen auch bekannt gewesen sein. Achis forderte David auf, mit ihm auszuziehen in seinem Heer samt seinen Männern. David antwortete zunächst nur klüglich: »Wohlan, du sollst erfahren, was dein Knecht tun wird.« Was er

getan hätte, hat der Ausgang nicht gezeigt, und die Antwort, die er dem Philister 1. Samuel 29,8 gibt, ist sehr zweideutig und kaum ernst zu nehmen. Doch davon später. Jedenfalls durchlebte David wieder drangvolle Tage, denn was sollte er jetzt tun? Seine Vernunft mochte sagen: »Wärest du in deinem Lande geblieben, so zögest du jetzt aus mit Saul, und alles könnte gut werden, und nun, was du auch tun magst, bringst dich ins Verderben. Ziehst du mit Achis, so machst du dich vor deinem Volk und deinem Gott stinkend, tust du es nicht, so vergiltst du deinem Wohltäter Gutes mit Bösem und weißt zudem nicht, wie es auslaufen werde und ob du am Ende dir nicht zwei Feinde zuziehst statt einem.« Aber groß ist, daß David in jeder Lage seinem Gott vertraute und glaubte, daß er einen Ausweg finden werde, wenn er selbst auch keinen mehr sah und wenn er sich von einiger Schuld an seiner Bedrängnis nicht freisprechen konnte. Gott durchsuchte hier sein Herz und stellte ihm sein unwahres Spiel Achis gegenüber vor Augen, richtete es und – tat es ab; denn wo sich nur eine aufrichtige Grundstellung zeigt gegen ihn, da bringt er alles wieder ins reine. Ganz anders erweist sich die Stellung eines Kain, eines Saul, eines Judas; sie ist im Grunde falsch, und deswegen konnten sie in ihrer Sünde kein Vertrauen mehr zu Gott fassen.

Das zeigte sich bei Saul, der jetzt die Hilfe Davids so wohl hätte brauchen können. Gott antwortete ihm nicht mehr, weder durch Träume noch durch Propheten, noch durchs Licht und Recht. Der Himmel war verschlossen vor ihm, die Zeit der Gnade abgelaufen. Da tat er den letzten Schritt, den abgefallene Menschen gewöhnlich am Ende zu tun pflegen: zur Wahrsagerei! »Hilft Gott nicht, so helfe der Teufel! Er dürfte ja nur Antwort geben, so ginge man nicht dorthin, er hat sich's ganz selbst zuzuschreiben.« Wahrsagerei und ähnliches ist eine offene Auflehnung gegen die Macht Gottes. Saul hatte einst Leute mit diesen Künsten aus dem Lande ausgerottet (2. Mose 22,17), aber sie sind ja unmöglich ganz zu verbannen. So konnten ihn seine Knechte zu der Wahrsagerin von Endor weisen. In der letzten Nacht seines Lebens, verkleidet und von wenigen Knechten gefolgt, begab sich König Saul, gepeitscht von Schwermut und Verzweiflung, in die Hütte des berüchtigten Weibes und ersuchte sie, den aus dem Totenreich heraufzubringen, den er ihr nenne. Sie aber, ihn nicht erkennend, wandte alle Vorsicht an, mit dem Bemerkten, daß sie Saul angezeigt werden könnte. Der schwur ihr nun bei dem lebendigen Gott, gegen den er sündigte, daß ihr nichts geschehen sollte.

Die nun folgende Geschichte ist außerordentlich wichtig zur Beurteilung der »schwarzen Magie«. Die erste große Lehre, die sie dabei gibt, ist: daß Hexerei, Wahrsagerei, Zeichendeuterei, Hellsehen in Raum und Zeit, Totenbeschwörung und dergleichen keine leeren Schwindeldinge sind.

Das Weib brachte Samuel wirklich herauf, denn daß er es war und nicht irgend ein Trugbild, bezeugt die Schrift selbst, wenn sie in Vers 15 sagt: »Samuel aber sprach zu Saul.« Und auch Sirach spricht Kapitel 46,23: »Da Samuel nun entschlafen war, weissagte er und verkündigte dem König sein Ende und ließ sich hören aus der Erde hervor und weissagte, daß die gottlosen Leute sollten umkommen.« Zwar dürfen wir ohne Zweifel glauben, daß Samuel nicht durch den Willen des Weibes, sondern durch Gottes Zulassung aus dem Totenreich heraufkam, aber daß ihr eine gewisse Mitwirkung dabei zukam, deuten unseres Erachtens die Worte Samuels an: »Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen lässest?« Hier greifen eben, wie so oft bei seltsamen Ereignissen, der Wille Gottes und – gute, böse oder vermischte – Mittel der Menschen ineinander, und es ist sehr wichtig, daß man diese nicht verwechselt, wie es aus Unkenntnis oft geschieht.

Daß Samuel nicht im Bannkreis der Beschwörerin und unter ihrer Macht erschien, sondern letzten Endes allein nach dem Willen Gottes als freier majestätischer Geist, beweist die Tatsache, daß sie schrie vor Furcht, als sie Samuel sah und auf die Frage Sauls mit den Worten davonlief: »Ich sehe Götter (Elohim) heraufsteigen aus der Erde.« Sofort erkannte sie jetzt auch, vielleicht durch Hellschere, den König. Eine Person, die gewohnt ist, mit unseligen Geistern, denn um solche handelt es sich bei der Totenbeschwörung gewöhnlich doch nur, umzugehen, fürchtet sich doch nicht mehr. Aber hier erlebte auch sie etwas Außergewöhnliches.

Wohl zu beachten ist, daß das Weib Samuel deutlich sieht und beschreibt: »Es kommt ein alter Mann herauf und ist bekleidet mit einem Priesterrock.« Es war also die wirkliche Seele Samuels in einem astralen »Leib«, angetan mit den Kleidern, die er hienieden getragen hatte. Die Schrift sagt uns hiemit, daß jeder Mensch eine leibhafte Seele in sich hat, die nach seinem Tod von ihm ausgeht und als selbständige »Person« in der irdischen Augen unsichtbaren Welt weiterlebt und ihres Loses weiter harret. Dies muß aller wahren Seelenlehre zum Grund gelegt werden.

Wo befand sich aber Samuel zu jener Zeit? Antwort: im Totenreich oder Scheol, wo zunächst alle abgeschiedenen Geister, allerdings in unzähligen Abstufungen, versammelt werden, bis sie nach gewissen Zeiten und nach erfolgten Abstreifungen oder auch Verfinsterungen entweder zum Lichtreich oder in die eigentliche Unseligkeit verwiesen werden. Der Scheol ist also ein Vorplatz von Himmel und Hölle. Ein Teil des Scheols mag das »Paradies« sein, in dem Christus gleich nach seinem Tode mit dem Schächer weilte (vgl. Luk. 23,43). In diesem Teil des Scheols, dem paradiesischen Vorhof der Himmel, waren vermutlich die

Heiligen des Alten Bundes versammelt, bis der Herr die Pforte der Himmel durch seinen Tod und durch seine Auferstehung erbrach. Da, als viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, aus den Gräbern hervorgingen (vgl. Matth. 27,52.53), ging gewiß auch Samuel hervor als einer der größten und herrlichsten.

Wie kommt es aber, daß Samuel in seiner seligen Ruhe gestört werden konnte, worüber er selbst unwillig ist? Antwort: Er war erst kurze Zeit vorher gestorben und vielleicht auch noch nicht von allem abgestreift, so heilig er im übrigen war. Insbesondere mag ihm eine gewisse Anhänglichkeit an den abtrünnigen Saul, um den er lange Leid getragen hatte, geblieben sein, was vielleicht auch daraus zu schließen ist, daß Saul die Neigung und den Mut hatte, gerade ihn rufen zu lassen. Wo nun solche Bande an Kreaturen noch vorhanden sind, da mag die Ruhe selbst der Seligen zeitweilig gestört werden, und da mögen zur Lösung solche Dinge auferlegt werden, wie sie ein Samuel erfuhr, denn bei Gott ist kein Ansehen der Person. Wie manche Vorkommnisse mit Abgeschiedenen sind so zu erklären!

Die Rede Samuels ist voll Ernst, Wahrheit und Würde, ganz wie man sie aus seinem Leben von ihm gewöhnt ist und ganz anders als die meist so hohlen Aussprüche anderer Geisterstimmen. Er hält Saul noch einmal sein Unrecht und dessen Ursachen vor. Der Herr werde ihm tun, wie er durch ihn geredet habe; morgen werde er und seine Söhne bei ihm sein im Totenreich – in derselben Stufe oder am selben Ort des Scheols, sagt er nicht. Saul hörte Samuel reden, sah ihn aber nicht; seine Ankündigung erschreckte ihn derart, daß er der Länge nach wie tot auf den Boden fiel (gekniert war er vorher schon). Wen sollte dies auch wundern? Samuel verschwand, und das Weib erschien wieder. Sie erkannte Sauls Zustand und ermahnte ihn zu essen, damit er seine Straße gehe. Offenbar fürchtete sie noch immer für ihre Person. Endlich ließ sich Saul dazu bewegen, daß er aß – ein gemästetes Kalb und ungesäuertes Brot setzte ihm das Weib vor, dasselbe Gericht, das dem verlorenen Sohn aufgetragen wurde, freilich nicht als Henkers-, sondern als Freudenmahl. Armer Saul, daß dir dieses nicht mehr zuteil wurde!

Nach der Mahlzeit standen Saul und seine Knechte auf – kein Seufzer zu Gott, kein Wort der Buße, der Liebe, des Glaubens kam mehr über Sauls Lippen. Zwei bis drei Stunden hatten sie zu gehen bis auf die Höhen von Gilboa, wo das Heer auf seinen König wartete, und mit dem Morgengrauen begann die mörderische Schlacht.

David wird beim Aufmarsch der Philister zurückgeschickt.

Ziklag verbrannt

1. Samuel 29.30

David wurde in seinem Vertrauen wieder nicht zuschanden, aber Gott ließ es weit kommen: schon zog er mit seinen Männern hinter Achis her zum Streit gegen Israel. Da sandte Gott in letzter Stunde einen Widerwillen in die Herzen der übrigen Philisterfürsten gegen David, so daß sie es bei Achis durchsetzten, daß er David zurückschicken mußte. Er bezeugte dabei David noch einmal, welch großes Vertrauen er zu ihm gehabt habe, ja, daß er ihm als ein Engel Gottes erschienen sei, an dem er nichts Arges gespürt habe – er hatte also einen Eindruck erhalten von der Redlichkeit Davids, vielleicht auch durch einzelne Gespräche, die er mit ihm geführt hatte. Auch hier ist er ein Vorbild Jesu, der von den eigenen Brüdern und Volksgenossen verachtet, von Heiden, Zöllnern und Sündern aber für Gottes Sohn gehalten wurde. Ja, jeder eingekehrte Mensch wird von niemand so sehr bedrückt und verfolgt wie von seinen eigenen »frommen Brüdern« und andern heiligen Leuten, deren äußerliches Wesen von seinem tiefen Grund bestraft wird.

Es wäre wohl gut gewesen, wenn David nun stillgeschwiegen hätte, aber er beschwerte sich bei Achis, daß man ihm so wenig Vertrauen schenke! Dies ist wieder eine offenkundige Verstellung, denn es war ihm doch sicher nicht ernst damit, daß er gegen sein Volk hätte streiten wollen. Aber er beabsichtigte, vor den Philistern schön dazustehen, den Verletzten zu spielen, damit sie es ihm um so weniger übelnehmen könnten, wenn er, wie er vielleicht ahnt, bald Abschied von ihnen nehmen sollte.

Allein schon nach drei Tagen suchte Gott, der nichts Falsches an den Menschen und am wenigsten an seinen Kindern dulden kann, seinen Knecht heim und stellte ihm alles gründlich unter Augen. Als David sich Ziklag näherte, sah er, daß die Stadt abgebrannt war – die räuberischen Amalekiter, die in der Schrift so oft, aber nie in Gutem erwähnt sind, hatten die Abwesenheit Davids benützt, um sich an ihm zu rächen und hatten die Stadt ausgeraubt und eingeäschert. Weiber, Söhne und Töchter hatten sie zum Glück nicht getötet – wie David ihnen getan hatte –, sondern nur weggeführt; Gott hatte es ihnen verwehrt. Alles, was David besaß, war vernichtet oder geraubt. Es ist in der Tat, wie ein Ausleger sagt, daß es wohl keine Trübsal im menschlichen Leben gibt, die David nicht gekostet hätte. Was er hier erlebte, war schwerer als alles, was er in seinen Verfolgungen erlebt hatte: denn ohne Obdach sein und Weib und Kind in den Händen grausamer Feinde wissen, ist ein durchbohrender

Schmerz. Deshalb wird auch hier zum erstenmal von ihm berichtet, daß er geweint habe mit dem ganzen Volk, »bis sie nicht mehr weinen konnten«. Seine Leute waren zudem äußerst aufgebracht gegen ihn; vielleicht gefiel ihnen sein ganzer Pakt mit den Philistern nicht, und sie wollten ihn endlich steinigen – wie die Juden später den Davidssohn im Tempel (Joh. 8,59). Und David war sehr geängstet, aber »er stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott«. Er senkte sich bei jedem neuen Erlebnis, das mit oder ohne seine Schuld über ihn kam, ins erbarmende Herz Gottes, und dies gefiel dem Herrn so wohl, daß er ihm stets heraushalf. Wie ist er doch darin allen gläubigen Kindern Gottes ein treffliches Vorbild. Sie sollen nur kein Mißtrauen aufkommen lassen in sich gegen Gott, dies würde ihnen mehr schaden als alle ihre Sünden; dies wäre vom Argen.

David fragte den Herrn mit Hilfe des Leibbrocks, was allerdings bei seinem Schritt in Kapitel 27,1 nicht erwähnt ist, und die Antwort lautete: »Jage ihnen nach! Du wirst sie ergreifen und Rettung tun.« Und mit der Kraft, die er bekam durch die Antwort des Herrn, vermochte er auch seine Sechshundert wieder herumzureißen, daß sie mit ihm zogen, den Amalekitern nach. Kein Führer soll an seinem Werk verzagen, denn ein Wörtlein vom Herrn kann ihm die Macht wiedergeben, die ihm ein fremder Geist genommen hatte. Er soll nur einzig dafür Sorge tragen, daß er bei Gott in Gnaden sei.

Zweihundert Mann blieben allerdings beim Bache Besor stehen, da sie zu »müde« waren, weiterzugehen. Sie hüteten das Gerät, was ja auch notwendig war, und bildeten die Rückensicherung der kleinen Kampftruppe. In Wirklichkeit fehlte ihnen die Kraft des Glaubens, mit den Kämpfenden gleichen Schritt zu halten. David behandelte sie nun als ein kluger Anführer sehr weislich, denn als er nach vierundzwanzigstündigem vernichtendem Kampf mit Frauen und Kindern und reicher Beute von den Amalekitern zurückgekehrt war – nur vierhundert junge Krieger waren auf Kamelen entkommen –, da wollten seine Kriegersleute den zweihundert Zurückgebliebenen den Anteil an der Beute verwehren. Er aber, der wußte, woher Sieg und Beute kommt, entschied: »Ihr sollt nicht so tun, meine Brüder, mit dem, was uns der Herr gegeben hat«, und verteilte alles gleichmäßig, und dies ist ein Recht in Israel geblieben bis in spätere Zeiten. Wie nüchtern stand doch David! Mit *einem* Wort der Weisheit unterdrückte er bei seinen Männern für immer die unselige, ungerechte Beutegier, sah vielmehr die Beute als alleiniges Eigentum des Herrn an, dessen Güte allen gleichmäßig austeilte, der dem Letzten gibt wie dem Ersten.

David zeigt hier auch ein Beispiel dafür, daß man nicht an alle Seelen die gleichen Anforderungen stellen, sondern sie nach dem Maß ihres

Glaubens behandeln soll. Doch soll jeder in Treue das tun, was man von ihm verlangen kann und was der von ihm wünscht, den Gott ihm zum Führer gesetzt hat.

David schickte nun allen seinen Freunden in Juda und den angrenzenden Gebieten Beuteanteile von dem Amalekiterzug. Es war ein diskreter Gruß ihres zukünftigen Königs an sie, und so werden sie es auch verstanden haben. Er war noch nicht in ihren Händen, als König Saul schon erschlagen lag auf den Höhen von Gilboa. Wer die Wege Gottes auswartet, dem kommt zu seiner Zeit, was er gehofft hat.

Das Ende Sauls und seiner Söhne

1. Samuel 31

Es ging hart her in diesem Kampf zwischen Israel und den Philistern, und schließlich floh das israelitische Heer, und viele Männer wurden erschlagen auf dem Gebirge Gilboa. Es war dies eine Demütigung des ganzen Volkes um Davids willen, den sie bei weitem nicht so unterstützt hatten in seinen Verfolgungen, wie es recht gewesen wäre. Denn bei Ungerechtigkeiten haben auch die eine große Schuld, die untätig zusehen, sich als neutral ausgeben und es doch nicht sind, weil die Übeltaten nicht ausgeführt werden könnten ohne ihre stillschweigende Zustimmung. Es ist gewiß, daß einmal am Jüngsten Gericht *eine* Klasse von Menschen ganz fehlen wird – die Neutralen; da wird es nur solche zur Rechten und zur Linken geben (vgl. Matth. 25,33).

In der Schlacht fielen die drei Söhne Sauls, denen er sein Lebtage das Königreich erhalten wollte. Für Jonathan war dieser Heldentod eine gnädige Fügung, denn es ist anzunehmen, daß ihm die zehn Stämme nach dem Tod seines Vaters die Krone angetragen und ihm hart zugesetzt hätten, sie anzunehmen, was ihn gegenüber David in eine schwierige Lage gebracht hätte. Für ihn war der Tod auf dem Schlachtfeld kein Gericht, sondern der Eingang in ein besseres Reich. Seine Brüder Abinadab und Malchisua sind uns nicht näher bekannt.

Saul konnte seinem Verhängnis nicht entgehen, denn auf der Flucht trafen ihn die Schützen der Philister und verwundeten ihn zu Tode. Er sprach zu seinem Waffenträger: »Zieh dein Schwert aus und erstich mich damit, daß nicht diese Unbeschnittenen kommen und mich erstechen und treiben ihren Spott mit mir.« Es liegt ein königlicher Stolz und ein großer natürlicher Mut in diesen Worten, auch eine gänzliche, aber völlig berechnete Verachtung seiner heidnischen Feinde; die Philister waren gewiß ein verworfenes, gemeines, grausames Volk. Allein Sauls Begehren an seinen Waffenträger und sein darauf erfolgter Selbstmord durch Fallen in sein eigenes Schwert war eben doch auch heidnisch, so daß er keinen

Grund hatte, sich über die Unbeschnittenen in diesem Augenblick zu erheben. Es war ein schweres Gericht Gottes über ihn, daß er durch eigene Hand enden mußte; einem besseren König hätte Gott diese Schmach erspart, denn auch aus dem Schlachtgetümmel weiß sein Plan noch einen gangbaren Weg zu bahnen. Als der Waffenträger sah, daß sein Herr tot war, fiel auch er in sein Schwert und starb mit ihm. Vielleicht darf man annehmen, daß dies nicht nur aus dumpfer Verzweiflung geschah – da ja der gewisse Tod sie umringte, sondern aus einem Gefühl der Treue zu seinem König.

Als aber die Männer Israels, die im Grunde wohnten, den Ausgang der Schlacht sahen und erfuhren, daß Saul und seine Söhne tot waren, verließen sie ihre Städte und flohen, und die Philister kamen und wohnten darin. So endete die Regierung Sauls mit einem schweren Mißerfolg. O, wie oft sehen die Gottlosen noch vor ihrem Tod sämtliche Pläne ihres Lebens zerschellen! Das Angesicht der Gerechten aber wird nicht zuschanden, denn ihr Bestes liegt in der Hand Gottes.

Des anderen Tages plünderten die Philister das Schlachtfeld und fanden dabei auch Saul und seine Söhne, und nun wurde sein Leichnam doch geschändet. Sie hieben ihm das Haupt ab und brachten es in das Haus ihrer Göttin Astharoth, ja, nach 1. Chronik 10, 10 hefteten sie später den Schädel in den Tempel ihres Götzen Dagon. Es ist schauerlich zu denken, daß dies dasselbe Haupt war, auf das einst das Salböl Samuels geflossen war und das die Krone des auserwählten Volkes getragen hatte! Keine Würde und keine Stellung im Reich Gottes schützt vor Verwerfung, wenn nicht das Herz des Trägers aufrichtig an Gott bleibt. Die Leichname Sauls und seiner Söhne hingen die Philister auf die Stadtmauer zu Beth-Sean in der Nähe des galiläischen Meeres. Da dies aber die Bürger zu Jabes in Gilead hörten, erwachte in ihnen, gewiß nach göttlicher Fügung, die dankbare Erinnerung an die Wohltat, die ihnen Saul einst getan hatte (1. Sam. 11, 1–11); sie kamen, nahmen die Leichname Sauls und seiner Söhne heimlich von der Mauer und brachten sie nach Jabes. Dasselbst verbrannten sie diese, denn in das Erbbegräbnis der Familie Kis, das vermutlich zu Gibeon war, konnten sie die Leichname nicht bringen wegen der Nähe der Philister, und zu einer fürstlichen Beerdigung durften sie sich ebenfalls keine Zeit nehmen; so retteten sie diese vor den Feinden durch Verbrennung, eine der wenigen Leichenverbrennungen, die in der Geschichte der Schrift erwähnt sind, wahrlich nicht dazu angetan, um die heidnische Leichenverbrennung unserer Zeit zu rechtfertigen. Die Gebeine begruben sie unter »den Baum« zu Jabes und fasteten sieben Tage. Ein Trauern des ganzen Israel, wie in andern Fällen, ist hier nicht vermerkt.

Das zweite Buch Samuel

Einleitung

Dieses enthält die ganze Geschichte des Königtums Davids und ist nicht nur ein treffliches Vorbild des Königreichs Jesu in seinem kämpfenden Zustand auf Erden, sondern auch ein unübertrefflicher Regentenspiegel für alle Fürsten und Gewaltigen auf Erden. Es zeigt uns Davids Macht und Überwindertum, seine Weisheit und Klugheit, seine Gerechtigkeit und seine aufopfernde Hingabe an sein Volk, aber auch seine Buße, seine Demut und seinen Glauben. Wir sehen an ihm den Mann nach dem Herzen Gottes. Er ist das erste Vorbild des Alten Testaments auf den König Jesus, und insofern haben die siebenzig Dolmetscher recht getan, wenn sie das zweite Buch Samuel, das bei den Hebräern mit dem ersten ein Buch gebildet hatte, von diesem abtrennten und als ein besonderes Buch darboten.

Davids Klageged über Saul und Jonathan

2. Samuel 1

Drei Tage nach der Amalekiterschlacht Davids und wohl ebensolange nach der Niederlage Sauls durch die Philister – denn die beiden Ereignisse mögen sich fast gleichzeitig abgespielt haben – kam ein Bote zu David mit zerrissenen Kleidern und Erde auf seinem Haupt, in seinen Händen die königlichen Zeichen von der Rüstung Sauls, neigte sich tief vor David, in dem er den künftigen König Israels vermutete, und meldete ihm, daß er sei, der dem von Gottes Hand gerichteten gefallenen König den Todesstreich gegeben habe. Die Geschichte, die er dabei erzählte, war größtenteils erlogen, denn in 1. Samuel 31,4.5 wird ausdrücklich erzählt, daß Saul an seinem Sturz ins Schwert starb, und sein Waffenträger sah, daß er tot war. Der Bote, ein amalekitischer Vagant, war vielmehr allem Vermuten nach ein gemeiner Leichenräuber, der bei diesem Geschäft auch wie

zufällig den Leichnam des Königs fand, ihn beraubte, dabei aber auf den Gedanken kam, mit diesen Kleinodien noch ein größeres Geschäft zu machen, indem er dieselben Sauls Nachfolger und größtem Feind mit einer erdichteten Geschichte überbringe. Er erhoffte dabei reiche Belohnung und lebenslängliche Gunst, und bei einem andern als David wäre ihm das Schelmstück vielleicht auch gelungen. David stellte sich zuerst neugierig und erstaunt und ließ den Amalekiter seine Geschichte zweimal erzählen, aber nur, um ihn mit seinen eigenen Worten richten zu können. Dies geschah dann auch sogleich. David handelte dabei in dem Glauben, daß der Mensch wirklich der Mörder Sauls sei, und hat erst später den wahren Sachverhalt erfahren. Trotzdem mag ihn sein strenges Gericht über den Fremdling nicht gereut haben, denn er hatte damit vor dem ganzen Volk bewiesen, daß seine Hände rein seien vom Blut Sauls, ja daß ihm nicht einmal der Bote willkommen gewesen sei, der ihm die erste Nachricht von dem Tod seines Verfolgers überbracht hatte.

Wie groß ist doch David in diesem Stück! Über wie manchen Todesfall herrscht Freude in den Herzen, auch wenn man äußerlich Klagegebärden zeigt! David aber zerriß seine Kleider, trug Leid von Herzen, weinte und fastete bis an den Abend samt allen Männern, die bei ihm waren. Sie weinten über das große Unglück einer verlorenen Schlacht, über die vielen Erschlagenen und besonders über den Tod des Königs und seiner Söhne. Wir sehen hier, daß David ein von Gott hochbegnadigter, heiliger Mann war, denn eine solch reine Herzensgesinnung schenkt Gott nur den Auserwählten. Sie beweinen das Hinscheiden ihrer Beleidiger und Unterdrücker, das sie doch von so großem Elend befreit. Aber sie sehen eben alles mit göttlichen Augen an und erkennen, wie gerade ihre Quäler ihnen zu dem Höchsten verhalten, was sie haben: zur Gemeinschaft mit Gott, daß sie also im Grunde ihre größten Wohltäter waren. Sie erkennen auch, daß solche Menschen nur das herzlichste Mitleid verdienen, da sie in der Ewigkeit dem furchtbarsten Gericht entgegengehen und schon der Tod der Anfang des Gerichts ist.

David dichtete nun das ergreifende »Bogenlied«, das ins »Buch der Redlichen« (vgl. Jos. 10, 13) aufgenommen und im ganzen Volk gelehrt und bekannt wurde. Dieses »Buch der Redlichen« ist im Lauf der Zeiten verlorengegangen; es galt nicht als Gottes Wort wie die Schriften Moses, Josuas, Samuels, doch hielt der Geist Gottes das Trauerlied Davids für wichtig genug und nahm es in den Kanon der Heiligen Schrift auf. Es ist in der Tat ein herrliches Lied voll tiefer Empfindung, voll Einfachheit der Gesinnung, voll Majestät der Sprache, voll Adel des Herzens, ein Denkmal lauterer Treue, wie kein Trauergedicht der Weltliteratur. Hier setzt David dem Manne, der ihm das bitterste Leid zugefügt hat, ein Denkmal

der Liebe und Verehrung vor dem ganzen Volk, rühmt seine Tapferkeit und seine Tugenden, gleich als ob kein Schatten an ihm wäre, nicht fürchtend, daß dadurch etwa sein eigener Glanz verdunkelt würde, wenn er nunmehr als Kandidat für den Königsthron auftrete. Nein, sein Glanz wurde dabei nicht verdunkelt, sondern Gott hat ihn dafür tausendfach erhöht. Wir lernen hieraus, daß man an jedem Menschen, auch am Feind, das Gute, Schöne und Große, das ihm Gott gegeben hat, sehen und im rechten Sinne rühmen soll, das ist Gott wohlgefällig. Was zu richten ist, will er selbst seinerzeit tun. Alle Tugenden der Nationen, alle Helden und Heldengeschichten sind Strahlen des ewigen Lichtes und werden ihren Lohn finden vor dem Gott, der alles wägt. Es ist ein Zeichen niedriger Gesinnung eines Menschen, wenn er vaterländische Tugenden in den Kot zieht, wie es jetzt am Tage ist.

Möge es aber im Geistlichen nie von uns heißen: »Wie sind die Helden gefallen im Streit!« »Sagt's nicht an zu Gath, verkündet's nicht auf den Gassen zu Askalon . . .« Es wird nicht geschehen, wenn wir in Demut an Gott bleiben und unser Schild gesalbt ist mit Öl.

David wird König über Juda, Is-Boseth über Israel

2. Samuel 2

Nach über zweijähriger Verfolgung war für David die Zeit seiner Erhöhung gekommen. Doch fuhr er auch jetzt nicht unbedacht zu, sich darauf stützend, daß er ja längst zum König gesalbt sei, daß er durch viele Heldentaten sich hiefür würdig gezeigt habe, daß er überdies durch viele herrliche Erleuchtungen von Gott selbst ausgezeichnet und tüchtig gemacht worden sei – sondern er vergaß das alles, wohl wissend, daß die Erfüllung auch der gewisesten Verheißungen jeden Augenblick Gott überlassen werden muß. Er fragte vielmehr demütig den Herrn: »Soll ich hinauf in der Städte Judas eine ziehen?« Und als der Herr mit »Ja« antwortete, fragte er weiter: »Wohin?« – worauf ihm Hebron, die alte heilige Stadt, der Begräbnisort Abrahams, Isaaks und Jakobs, zudem eine Priester- und Freistadt, genannt wurde. Sie eignete sich wirklich von allen jüdischen Städten am besten zu einer Residenz.

David war in diesem bescheidenen Aufmerken auf den Willen Gottes der Mann nach dem Herzen Gottes, denn durch nichts findet eine Seele das Wohlgefallen Gottes besser als durch dieses Abgestorbensein gegenüber dem eigenen Treiben und Begehren auch in den besten Dingen. Wo eine Gnade sich zeigt, eine göttliche Führung, da drängt sich gleich die Eigenheit vor und verderbt das Beste. Ihr kann nicht wirksamer begegnet

werden als durch Stillesein und Zuwarten, denn Warten liegt nicht in der Natur, und Geduld ist eine Frucht der Gnade. Darin ist David ein hohes Vorbild auf den Lauf Jesu im Fleisch. Er trat erst in seinem dreißigsten Jahr öffentlich auf, und auch dann achtete er genau auf das, was sich begab. Dies ist der geordnete Weg; wo aber jemand eine Botschaft vernimmt zu einer großen Tat, da ist er gewöhnlich schon betrogen.

Davids Königreich fing klein an; nur über einen Stamm wurde er zunächst gesalbt, wenn auch über den größten; über diesen regierte er sieben Jahre und sechs Monate. Denen zu Jabes in Gilead, die die Gebeine Sauls und seiner Söhne begraben hatten, schickte er, um etwaige Besorgnisse über dieser Tat zu zerstreuen, eine freundliche Botschaft, segnete sie und versprach ihnen seinen Schutz, besonders gegen eine etwa zu befürchtende Rache der Philister, deutete ihnen allerdings auch verdeckt an, daß er von dem Stamm Juda an Stelle Sauls zum König gesalbt sei und es gerne sehen würde, wenn sie sich jetzt unter sein Zepter stellen würden. Doch ließ er auch nicht den leisesten Zwang in seinen Worten spüren.

Die von Jabes kamen nicht, denn David hatte noch einen großen Widersacher im Volk Israel. Abner, Sauls Vetter und Feldhauptmann, führte den schwachen und unfähigen Sohn Sauls Is-Boseth samt dem aus der Philisterschlacht verbliebenen Rest des Heeres Sauls hinüber nach Gilead in den festen Platz Mahanaim und machte ihn dort zum König über die zehn Stämme. Abner hatte wohl im Sinn, die königliche Gewalt selbst auszuüben neben dem Schattenkönig Is-Boseth, im ganzen aber das Königtum dem Hause Sauls zu retten. Er zettelte sogar zu diesem Zweck eine kleine Schlacht an beim Teich zu Gibeon, bei der viel Blut vergossen wurde, er aber zuletzt gegen Joab und die Leibgarde Davids doch den kürzeren zog. David hatte sich zu diesem widerwärtigen Schauspiel nicht eingefunden. O, wie klug tat er daran! Ein von Gott erwählter Führer weiß, daß man die Seelen nicht mit Gewalt dahin ziehen kann, wohin man will; er muß der Herde vorangehen mit göttlichen Tugenden und mit himmlischer Weisheit; dadurch wird ihn Gott legitimieren in den Herzen seiner Anbefohlenen, und sie werden ihm willig folgen. Aber auch die äußeren Umstände werden alsdann geordnet.

Bruderkrieg zwischen Israel und Juda

2. Samuel 3.4

Bald entzweite sich Abner mit Is-Boseth um einer Nebenfrau Sauls willen, die Abner genommen hatte und worüber Is-Boseth ihn billig

tadelte. Da ging Abner zu David über, wurde aber von Joab meuchlings umgebracht, weil er in jenem törichten Gibeonitischen Streit seinen Bruder Asahel getötet hatte, noch mehr aber wohl, weil er in Abner einen gefährlichen Nebenbuhler erblickte. Diese Tat war roh und ungerecht, traf aber Abner nicht ohne sein Verschulden. Er hatte sich in den Verfolgungen Davids und durch die Einsetzung eines Gegenkönigs gewiß schwer vergangen und wäre vielleicht auch für die Zukunft keine ganz zuverlässige Stütze Davids geworden, was sein Verhalten zu Is-Boseth zeigt. So ließ Gott das Verhängnis über ihn zu. Es ist eben nie etwas Geringes, einem Kind oder Knecht Gottes zu widerstehen.

David aber zeigte sich auch hier wieder als ein weiser Mann. Als junger König konnte er gegen den gewaltigen und gewalttätigen Joab, den Sohn seiner älteren Schwester Zeruja, nicht einschreiten, dafür legte er aber einen schweren Fluch auf dessen Haus (2. Sam. 3,28.29). Dann ließ er Abner in Hebron ehrenvoll beerdigen, schritt selbst hinter seinem Sarg und beweinte ihn: »Mußte Abner sterben wie ein Ruchloser stirbt? Deine Hände waren nicht gebunden, deine Füße waren nicht in Fesseln gesetzt; du bist gefallen, wie man vor bösen Buben fällt. . . . Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel? . . . Die Kinder der Zeruja sind mir verdrießlich.« Wie frei zeigt sich David hier auch von parteiischer und darum so ekelhafter Familienliebe! Kein Wunder, daß an einem solchen König alles Volk Wohlgefallen fand.

»Und es war ein langer Streit zwischen dem Hause Sauls und dem Hause Davids. David aber nahm immer mehr zu, und das Haus Sauls nahm immer mehr ab.« Bei wem Gott ist, für den arbeitet Gott Tag und Nacht, daß er zunimmt, ohne daß er's weiß, und er, wäre er noch so gering, größer wird als alle seine Widersacher, die vor Menschen einen viel größeren Schein und Anhang haben. David unternahm nichts gegen das Haus Sauls, wie er Saul und Jonathan geschworen hatte, ja, er erwies ihm nur Gutes, indem er Jonathans unglücklichen Sohn Mephiboseth an seinen Tisch nahm (2. Sam. 9,3-13). So ließ es Gott geschehen, daß Is-Boseth nach zweijähriger Regierung in seinem eigenen Hause ermordet wurde. Die beiden Meuchelmörder trugen den Kopf – die ganze Nacht wandernd über das blache Feld – nach Hebron zu David, um jedoch von ihm denselben Lohn zu empfangen wie der vermeintliche Mörder Sauls. Mit reinen Händen wollte David den Thron Israels einnehmen. Das Haupt Is-Boseths, der indessen doch sich verfehlt hatte, da er den Bruderkrieg gebilligt hatte, ließ David im Grab Abners zu Hebron beisetzen.

Der Kampf des Hauses Saul gegen David war damit auf göttliche Weise zugunsten Davids entschieden, doch glomm er noch lange unter der

Asche fort (2. Sam. 16,5), denn kein Kind Gottes kann ohne Verfolgung sein (vgl. 2. Tim. 3,12). Möge auch im Neuen Bund jeder auf das Beispiel Davids sehen, so wird ihm die Verheißung, die der Herr in Offenbarung 3,9 gibt, zu eigen werden. Gott tut alles fein zu seiner Zeit: Er erniedrigt und erhöht, und hat seine Stunden und Tage für diejenigen, die seiner Führung getreu sind.

David wird König über ganz Israel. Die Einnahme Jerusalems

2. Samuel 5

Nach dem »Und es kamen«, womit das fünfte Kapitel beginnt, scheint es, als ob die Ältesten von Israel gleich nach der Ermordung Is-Boseths zu David gekommen wären, um ihn zum König zu machen; doch nach dem fünften Vers muß man annehmen, daß vorher noch volle fünf Jahre verstrichen sind, in welchen die zehn Stämme, ohne eigentliches Oberhaupt, eine zuwartende Haltung einnahmen, bis sie, vielleicht gedrängt durch die immer weiter vordringenden Philister, sich entschlossen, bei David mit der demütigen Bitte vorstellig zu werden, daß er sie doch als sein Fleisch und Gebein aufnehmen möge in den Schutz seines mächtigen Königreichs. Das war nun ganz anders, als wenn David *sie* gebeten hätte, sich seiner Herrschaft anzuschließen, und deshalb hat er auch anscheinend in aller Ruhe auf ihren Schritt gewartet. Wie ist doch David hierin ein vortreffliches, herrliches Bild der Gelassenheit, jenes Gott wohlgefälligen Standes einer Seele! Wie hätten in einem solchen Fall die Dränger und Stürmer, angeblich um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern, sofort zugegriffen, mit allen Mitteln geworben und genötigt, um wahrscheinlich aber das Gewünschte doch nicht zustandezubringen. Derweilen wartete David, der indessen doch den brennenden Wunsch im Herzen haben mochte, ganz Israel unter seinem Zepter vereinigt zu sehen, auf den Herrn und erreichte dann die Vereinigung.

Die zehn Stämme hatten David viel abzubitten; sie taten das, indem sie ihm sagten, was seit langem (1. Sam. 13,14; 25,30) im ganzen Volk bekannt war: daß Gott zu ihm gesprochen habe, er solle das Volk Israel hüten und ein Herzog sein über Israel. Sie kamen also huldigend zu ihm und erkannten, daß Gott ihn geliebt habe, während sie ihn lange Zeit verkannt, verachtet und verfolgt hatten. Dann machten sie einen Bund mit David und salbten ihn zum Bundesfürsten über die zwölf Stämme Israels. Dies ist nun die dritte Salbung Davids: die erste geschah von Samuel, die zweite vom Stamm Juda, die dritte von allen Stämmen. Mit diesen Salbungen war gewiß jedesmal eine Geistesmitteilung an David

verbunden; das Volk segnete ihn in seinem Herzen und betete für ihn, und der Herr legte eine Herrlichkeit auf ihn, die ihn zum wahren König über die Herzen machte und die keine noch so große äußere Pracht und Macht ihm hätte geben können. Sie war auch David das Allerwichtigste, denn sein vornehmstes Augenmerk war doch: dem Herrn ein Königreich aufzurichten, da Gerechtigkeit wohnt, und ein Volk zuzurichten, das ihm dient – so wie es Gott von Anfang an mit seinem Volk im Sinn gehabt hatte. Zu diesem Zweck salbte der Herr David, und er wurde ein Vorbild des »Gesalbten«, der ein ewiges Königreich hat, und der selbst dreimal gesalbt wurde: nämlich zuerst im Rat des Vaters (Ps. 2,6; 45,8); dann in seiner Taufe (Matth. 3,16) und schließlich in seiner Verklärung (Matth. 17,5) vor seinem Leiden. Da nun jeder wahre Christ, wie sein Name sagt, ein Gesalbter sein soll, so muß auch er durch wahre Treue gegen die Führung des Herrn die Salbung von oben erwarten, die ihn allein tüchtig macht zu seinem königlich-priesterlichen Beruf in dieser und in jener Welt.

Als David König über ganz Israel geworden war, suchte er sich eine größere und festere Residenz als die zu Hebron war, gewiß aber nicht, ohne des Willens Gottes dabei sicher zu sein. Jerusalem lag im Stammesgebiet Benjamins, aber hart an der Grenze Judas. Einen Teil der Stadt, besonders die Burg Zion, hielten immer noch die Jebusiter, ein kanaanitischer Volksstamm, besetzt. Sie spotteten: Blinde und Lahme würden diese Burg verteidigen können! David gewann sie aber doch, wobei Joab sich die Stellung des Oberbefehlshabers errang (1. Chron. 11,6). Die eroberte Burg hieß er »Davids Stadt«. Hierauf befestigte er die Stadt Jerusalem noch mehr, baute sie aus und nahm immer mehr zu, und der Herr, der Gott Zebaoth, war mit ihm. Wenn die innerste Burg des Herzens, der Geist des Gemüts, vom Herrn erobert ist, so wird aus dem heidnischen Jebus ein Jeru - Salem, d. h. eine Stätte des Friedens. Doch wie es lange währte, bis vom Volk Israel diese Stadt eingenommen werden konnte, da doch Josua und die Richter alle es nicht hatten vollbringen können und auch David es erst im siebten Jahr seines Königreichs erlangte, so darf man nicht meinen, daß man schon nach wenigen Jahren des Laufes so weit sei, vielmehr muß man zusehen, ob alles Blinde an wahrer Erkenntnis, alles Lahme am Gebet und Wandel überwunden und man in dem Stand der Ruhe ist, da man mit Gott mitten im Kreuz Gemeinschaft hält; alsdann erst in die Seelenburg von Jehova bewohnt, und alsdann wird man sehr zunehmen am inwendigen Leben.

Nach diesem suchte Hiram, der König zu Tyrus, die Freundschaft Davids, sandte ihm Zedernholz vom Libanon und dazu Zimmerleute und Steinmetzen, daß sie David ein Haus bauten. Daran merkte David, daß

ihn der Herr zum König über Israel *bestätigt* hatte; denn nun kam sogar ein Erstling unter den Heiden und beugte sich unter sein Zeppter. Es ist allerdings ein ganz anderes, in einen Stand bloß gesetzt oder darin bestätigt zu sein. Viele Versuchungen und Leiden der Kinder Gottes haben den Zweck, sie in dem einmal angenommenen Stand zu bewähren. Im übrigen dürfte es ein Kennzeichen der Bestätigung sein, wenn von ferne erweckte Seelen kommen, um bei einem Hirten den Gott Israels zu suchen. Auch Jesus, der Gesalbte, freute sich im Geist, als er dies bemerkte (Joh. 12,20 ff.).

Was aber David nun tat (2. Sam. 5,13), war gewiß nicht Gott wohlgefällig (vgl. 5. Mose 17,17), sondern lief nur unter der Geduld dessen, der einstweilen so viel nachsehen kann bei denen, die doch von ganzem Herzen an ihm hängen. Freilich waren die Sitten der damaligen Zeit anders als die der heutigen, und es liegt ohne Zweifel ein prophetisches Geheimnis auch in dieser Sache (Ps. 45,16; Hohel. 6,8), nichtsdestoweniger gereicht sowohl David als Salomo diese Unsitte zu schwerem Fall. Doch lesen wir nirgends in der Schrift, daß David mit diesen vielen Frauen ein Hurenleben geführt habe, sonst hätte er weder mehr einen Psalm dichten noch sein Volk mit solcher Kraft regieren können, vielmehr zeugt die Zahl seiner in der Schrift genannten Söhne dafür, daß er bei so vielen Frauen keuscher war, als die meisten ahnen.

Zum Schluß des Kapitels wird von zwei Kriegszügen der Philister erzählt, die mit vom Herrn auf wunderbare Weise geschenkten Siegen endeten. Dabei ist sehr merkwürdig, daß David, obwohl die Philister mit Macht heraufzogen, sich nicht einfach zur Wehr setzte, sondern beide Male den Herrn fragte, ob er ausziehen sollte. Wollte er denn nicht sein Volk beschützen vor dem Untergang? O gewiß, aber er wollte viel lieber nach dem Willen des Herrn mit Land und Leuten in Drangsal kommen, als ohne denselben siegen. Wieder ist seine Gelassenheit bewundernswürdig. Und der Herr zog vor ihm her, zu schlagen das Heer der Philister.

David bringt die Bundeslade nach Jerusalem

2. Samuel 6

Als David sein Königreich befestigt und seine Feinde gedämpft hatte, fühlte er das Bedürfnis, die Bundeslade in seine Stadt zu bringen und ihr wieder eine würdige Unterkunft zu bereiten. Alle seine äußere Macht und Ehre genügten ihm also nicht, sondern sein Leben schien ihm erst etwas wert, wenn er die Wohnung des Herrn bei sich hatte. Wer einmal

geschmeckt hat, was die Nähe des Herrn bedeutet, der achtet alles andere gering dagegen und möchte nur Tag und Nacht in der Gegenwart Gottes leben. Doch wie kann das zustande kommen?

David sammelte alle junge Mannschaft in Israel, dreißigtausend an der Zahl, gewiß solche Jünglinge, die nach Leib und Seele würdig waren, der Lade Gottes das Geleit zu geben. Obwohl es nun im Verhältnis zum Ganzen eine kleine Zahl ist, so sind es doch an sich viele, die zu diesem edlen Dienst berufen sind, und keiner kann sich damit entschuldigen, daß er unter so wenigen nicht wohl sein könne. Es sind *junge* Menschen, die David sammelt, in der Blüte des Lebens; denn wie im Natürlichen so ist auch im Geistlichen die Jugendzeit notwendig, wenn etwas Rechtes werden soll. Wie eine vernachlässigte Bildung im Alter selten mehr nachgeholt werden kann, so auch eine vernachlässigte geistliche Grundlegung. Ach, wie etwas Herrliches ist es um diese heilige Jugendzeit!

Auf einem neuen Wagen holte man die Lade Gottes herauf von Kirjath-Jearim aus dem Hause Abinadabs, wo sie zwanzig Jahre lang gewesen war. Es ist ein neuer Seelenwagen, auf dem Gott fährt, neue Räder sind es, gebaut aus der verklärten Geistlichkeit Jesu; auf dem alten natürlichen Wagen fährt der Herr nicht. Wer also zu Gott kommen will, der muß von neuem geboren werden (vgl. Joh. 3,3). Von dieser neuen, wesentlichen Geburt hört man in der Kirche wenig mehr; es heißt dort sonntäglich allüberall: »Liebe Mitchristen!« Man hält das für eine große Anmaßung, überhaupt jemand den Christennamen abzusprechen.

Usa und Ahjo, die Söhne Abinadabs, trieben den neuen Wagen, und dabei trug sich ein erschütterndes Ereignis zu. Die Rinder traten – ohne Zweifel nach der Vorsehung Gottes – auf die Seite, die Lade schwankte und drohte zu fallen. Schnell griff Usa zu, um sie zu halten. Da aber im Gesetz verboten war, die Bundeslade zu berühren, so schlug ihn der Herr, daß er starb. Wie einst in Beth-Semes (vgl. 1. Sam. 6,10–16), so hat Gott hier den Menschen eine heilige Furcht erweckt vor seiner Gegenwart. Der Mensch soll nicht leichtfertig denken, die Nähe Gottes sei für ihn da zum Genuß, sondern sein erstes Gefühl soll sein: heilige, durchdringende Ehrfurcht vor der Majestät Gottes. Dieses Gefühl der Furcht vor Gott ist aus dem jetzigen Geschlecht der Menschen ganz geschwunden. Frech sind sie gegen alle Majestäten, auch gegen die oberste. Wenn aber Gott schon mit dem guten Usa so ins Gericht ging, der doch nur das Heiligtum schützen wollte, wie wird er einst mit den frechen Lästern umgehen! War übrigens das Vergehen Usas so bedeutend, daß es den Tod verdiente, hätte er überhaupt anders handeln können? Ja, es ist nichts unbedeutend, was Gott geboten hat (4. Mose 4,15); zum andern hätte er die Lade einfach fallen lassen sollen; sie zu halten war Gottes Sache.

Selbst einem einreißenden Ärgernis darf man nicht steuern, wenn einem Gott keinen Auftrag dazu gibt. Auch der Herr Jesus sah die Entheiligung des Tempels durch die Krämer und Wechsler viele Jahre stillschweigend und untätig mit an; nur zweimal schritt er zur vorübergehenden Reinigung (vgl. Joh. 2,14-16; Matth. 21,12.13). Das Höchste, das Gott von einer Seele verlangt, ist völlige Gelassenheit in allen seinen Geboten und eine heilige Furcht vor der Übertretung auch der geringsten Regel, der scheinbar unbedeutendsten Eigenmächtigkeit. Doch mag Usa selig geworden sein.

David war nun sehr betrübt und fürchtete sich vor dem Herrn und sprach: »Wie soll die Lade des Herrn zu mir kommen?« Und er ließ sie drei Monate in dem Hause Obed-Edoms, des Gathiters. Diese drei Monate inneren Durchsuchens und Durchsuchtwerdens waren für David höchst nötig und segensreich, wollte er anders später die rechte Stellung haben gegenüber dem Heiligtum. Nach drei Monaten aber erfuhr er, daß der Herr das Haus Obed-Edoms segnete um der Lade willen und erkannte daraus, daß der Herr sein Heiligtum doch in der Stadt Davids haben wolle. Nun war der König zubereitet zum Empfang des Kleinods. Er legte die königlichen Kleider ab und zog einen levitischen Leibrock an, und zeigte damit, daß das priesterliche Kleid höher sei als das königliche; dann trug man die Bundeslade hinauf auf den Berg Morija, den Hügel Zion, opferte und musizierte mit allen Instrumenten, sang, jubelte und jauchzte; der König aber tanzte mit aller Macht vor der Bundeslade her – so groß war sein Entzücken über dieser Gnade, daß Jehova selbst in seiner Stadt wohnen wollte. Wie einfältig, wie heilig ist David in dieser Freude! Da offenbarte sich deutlich sein grundredliches Herz. Nicht gravitatisch, seine eigene Ehre voranstellend, schritt er im Festzuge, sondern als ein Knecht und ein Kind hüpfte er einher, Gott über alles erhöhend.

Diese heilige Einfalt ist der Welt völlig unverständlich und ganz verächtlich. Michal, die Tochter Sauls, Davids erste und vornehmste Frau, sah zum Fenster heraus und verspottete den König, der sich so erniedrige vor den Mägden und vor dem Volk, da sich doch die Könige sonst selten unter den gemeinen Leuten blicken ließen. David aber gab ihr die rechte Antwort, demütig und doch mit schneidender Schärfe: »Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählt hat vor deinem Vater . . . Ich will noch geringer werden denn also und will niedrig sein in meinen Augen und mit den Mägden, von denen du geredet hast, zu Ehren kommen.« Der ganze stolze Saulsgeist hatte aus Michal geredet, der herrliche, grunddemütige Geist des Mannes nach dem Herzen Gottes hatte ihr geantwortet. Michal hatte kein Kind bis an den Tag ihres Todes.

Damit war das Geschlecht Sauls endgültig vom königlichen Stamm ausgeschlossen.

Die Stellung Davids muß die aller Knechte Gottes sein; nicht aus den Vornehmen dieser Welt, die doch meist im Grunde Michals Geist haben, müssen sie Freunde suchen, sondern mit den Mägden, den Geringgeachteten, sollen sie zu Ehren kommen. Sie sollen immer noch geringer werden in ihren Augen, dann wird die höchste Majestät bei ihnen wohnen.

David hatte für die Bundeslade vermutlich ein eigenes Zelt gebaut, denn in Gibeon wurde in der alten Hütte auch noch geopfert (1. Chron. 15,1; 16,37 ff.). Dann dichtete er Psalmen für den Gottesdienst, bestellte die heilige Musik, richtete Priesterordnungen ein; alles das hätte er nicht gekonnt, wenn er nicht ein vom Geist Gottes mächtig erfüllter Mann gewesen wäre (1. Chron. 15,16). Doch ist gewiß, daß, wer dem Herrn sein Herz schenkt wie er, auch den Tag erleben wird, an dem er unter vielen Freuden die Bundeslade heraufholen darf in seine Stadt.

Gottes Verheißung für David. Sein Dankgebet

2. Samuel 7

»Gott hatte David Ruhe gegeben von allen seinen Feinden« – welch großes Wort! Doch war es immer noch ein Interimsstand, wie wir aus dem nächsten Kapitel sehen; ja, die schwersten Kämpfe und Aufgaben seines Lebens standen ihm noch bevor. Hienieden ist eine völlige Ruhe ein Traum, der zu nichts Gutem führt; die Ruhetage der Kinder Gottes sind nur Rasttage, an denen sie Kräfte sammeln sollen zu neuen Lektionen. Diejenigen, die keinen Kampf mehr nötig haben, sind nicht mehr in dieser Welt.

David saß in seinem erst vor kurzem erbauten herrlichen Zedernpalast auf seiner Burg. Ihm gegenüber lag der Hügel mit dem Zelt aus Teppichen, in welchem die Lade Gottes verborgen stand. Da kam dem demütigen, frommen König der Gedanke: es sei ungleich, wenn sein Haus prächtiger sei als die Wohnung des wahren Königs Israels. Es sei an der Zeit, nun auch ein festes Gotteshaus zu bauen. Er offenbarte seines Herzens Gedanken Nathan, dem Propheten, der zugleich sein Ratgeber war, und dieser sprach: »Gehe hin; alles, was du in deinem Herzen hast, das tue, denn der Herr ist mit dir.« Nathan sagte dies aber aus eigener Meinung, wie auch David seinen Plan nach eigenem frommen Gutdünken gefaßt hatte. Und doch waren die beiden heilige Männer, große Propheten und Knechte Gottes! Wir sehen daraus, wie auch solche Menschen irren können, sobald sie nicht auf besondere Anweisung und

mit besonderer Ausrüstung in jedem einzelnen Falle reden. David hätte das Licht und Recht und Nathan Gott selbst im Gebet fragen sollen. Gerade in den besten Gedanken, in den heiligsten Absichten, irrt man am leichtesten, weil die Schlange der eigenen Ehre unhörbar leise mitspricht.

Indessen läßt Gott *die* Seelen auf die Dauer nicht irren, von denen er weiß, daß sie sich bei besserer Erkenntnis werden zurechtbringen lassen. Es gefällt ihm aber, in der Nacht zuerst mit dem Kleineren zu reden und ihm eine Botschaft aufzutragen an den Größeren. Wer diese Ordnung Gottes noch nicht schätzen und benützen gelernt hat, der ist noch ungedemütigt und weiß noch wenig von den Wegen Gottes. Es ist das Herrliche an der Gemeinschaft der Kinder Gottes, daß Gott durch einen jeden von ihnen, wer nur immer redlich und der Ordnung untertänig ist, zuweilen redet und dem Größeren eine Lektion durch den Kleineren gibt, wenn es ihm gefällt. Nathan war aber auch so demütig, sein voriges Urteil zu widerrufen, wozu in der Welt selten einer fähig ist.

David wurde zunächst gründlich gedemütigt: »Solltest *du* mir ein Haus bauen, daß ich darin wohne?« Du bist nicht der Mann dazu. Vier Gründe beweisen das: Ich habe seit den Tagen der Wüstenwanderung in einem Zelt gewohnt; es ist mir gut genug, und ich habe noch niemals gesagt: Warum bauet ihr mir nicht ein Zedernhaus? Der Herr will sagen: Ich liebe allezeit das Niedrige auf Erden. Auch die Ruhe vor deinen Feinden ist noch nicht gesichert, wie du vielleicht meinst (1. Kön. 5,17). Dazu bist du ein Kriegermann und hast viel Blut vergossen vor mir; das will sich zu einem solchen Friedenswerk, wie der Tempelbau ist, nicht schicken. Blutvergießen ist mir in allewege ein Greuel. Bleibe eingedenk, daß ich dich von den Schafhürden genommen habe, daß du sein solltest ein Fürst über mein Volk Israel. Wie oft hält das der Herr David und anderen seiner Knechte vor! Wie ist das auch ein Grundton der Apostel im ganzen Neuen Testament: Wir sind ja nur arme, geringe Leute! Ja, der Herr Jesus selbst nennt sich immer nur »des Menschen Sohn«, um damit seine geringe Herkunft vor jedermann ins Licht zu stellen. Wir aber, die Geringsten, sollten vor jedem Gebet, jedem geistlichen Werk, das wir tun, einen Blick auf unsere fleischliche Herkunft werfen; das würde uns die allein rechte Stellung vor Gott und vor den Menschen geben.

Aber nach dieser gründlichen Demütigung erhebt Gott David zum Höchsten! Wenn Gott etwas versagt, will er ein Besseres dafür geben. Er wolle *ihm* ein Haus bauen, nämlich ein ewiges Königreich durch einen Sohn, der lange nach seinem Tod aus seinem Samen kommen werde. Das soll jener ewige König, jener Gesalbte sein, der seit dem Sündenfall von allen Gottesmännern verheißen wurde; der werde in Menschengestalt kommen, nach Menschenweise leben und, wenn er eine Missetat tue,

nach Menschenart mit Menschenruten gezüchtigt werden; aber er soll nicht wie Saul verworfen werden, sondern sein Königreich soll ewiglich bestehen. Daß dies alles nicht auf Salomo, sondern auf den Messias geht, bezeugt die Schrift selbst (Hebr. 1,5; Luk. 1,32). Was aber die Strafen für seine Missetaten betrifft, so sind das diejenigen, die er von den Menschen auf sich genommen und für die er gelitten hat. David bekam hier die größte Verheißung, die einem Israeliten zuteil werden konnte, und die zum letzten Mal der sterbende Patriarch Jakob seinem Sohn Juda zugesprochen hatte (1. Mose 49,8–12). Nun wußte man: Nicht nur aus dem Stamm Juda, sondern aus dem Geschlecht Davids wird der Gesalbte geboren werden.

Es ist nicht zu verwundern, daß David in tiefer Anbetung sich zur Erde beugte und sprach: »Wer bin ich, Herr Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?« Und nun preist er Gottes Barmherzigkeit über seinem auserwählten Volk und über sich selbst; um seines großen Namens willen habe er das alles geredet. David fühlte, daß das Reich Gottes wieder um einen großen Schritt seiner endgültigen Vollendung nähergekommen und daß er von Gottes Gnaden zum Werkzeug dazu gebraucht worden sei. Das Reich Gottes kommt immer zuerst zu einzelnen Menschen. Wenn es in ihnen eine neue Gestalt gewinnen wird, so daß es sie mit dem Wesen der Herrlichkeit erfüllt, so ist das ein neues Kommen des Reiches Gottes, denn von ihnen breitet sich die Offenbarung der Herrlichkeit auf andere aus. Deswegen ist es ganz der Wahrheit entsprechend, wenn sie ihre persönlichen Gnadenerfahrungen empfinden als etwas, das großen Lobes und Dankes würdig ist. David fügt aber noch merkwürdig hinzu: »Du Gott Israels hast das Ohr deines Knechtes geöffnet . . ., darum hat dein Knecht sein Herz gefunden, daß er dies Gebet zu dir betet.« David deutet damit an, daß er durch die Rede Nathans wieder zu sich selbst gekommen sei und den Grund gefunden habe, auf welchem Gott ihm ein Haus bauen könne.

O, wer dieses nur recht lernen könnte von dem königlichen Manne! Alles, was ein Mensch erlebt, so schmerzlich und so demütigend es auch sein möge, und wenn es ihm auch gar keinen Nutzen bringen könnte – zu dem einen großen Hauptzweck wäre es gewiß sehr brauchbar: sein Herz zu entdecken. Dann aber läßt eine Verheißung nicht lange auf sich warten, ein Segen aus Gottes heiligem Wort. Denn wo ein Tal ist, da findet sich im Grunde ein Wasserlein, und ein gedemütigtes Herz zieht ebenso gewiß den Einfluß Gottes auf sich hernieder.

»So bekräftige nun, Herr, Gott, das Wort in Ewigkeit, das du über deinen Knecht und über sein Haus geredet hast, und tue, wie du geredet hast.«

Davids Siege
2. Samuel 8-10

Hier sind die eigentlichen großen Siege Davids erzählt, wodurch er der größte König in ganz Vorderasien wurde und ohne Zweifel der berühmteste Herrscher der damaligen Zeit. Er wurde dadurch ein schwaches Vorbild auf den Gesalbten, den König der Könige, dem einst alle Nationen untertan sein werden, freilich nicht gezwungen, sondern willig und von ganzem Herzen.

Zuerst nahm David den Dienstzaum von der *Philister* Hand; er demütigte sie so gründlich, daß sie auch unter Salomo unterworfen blieben. Welcher Tag für eine Seele, wenn sie gerade ihren hartnäckigsten Feind vor ihren Füßen liegen sieht und den Dienstzaum weit von sich wirft! Bei den Menschen ist es unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich (Matth. 19,26).

Die *Moabiter* schlug er so, daß er zwei Teile zum Tod brachte und einen Teil am Leben ließ; also waren auch sie ohnmächtig, ihm je wieder ernstlich zu schaden.

Zoba und *Damaskus* sind syrische Städte. David gewann beide in großen Schlachten, wobei er eine nach damaligen Verhältnissen erstaunliche Zahl von Gefangenen und eine ungeheure Beute machte; die Rosse lähmte er durch Abschneiden der Sehnen. David muß demnach ein großer Heerführer gewesen sein, dessen Name bei seinem eigenen Volk Stolz und Freude, bei seinen Feinden Schrecken hervorrief. Doch heißt es in der Schrift stets: »Denn der Herr half David, wo er hin zog« (2. Sam. 8,6.14). Auch bei den besten Unternehmungen ist des Menschen Tun eigentlich nichts, Gottes Fügung alles. David war davon tief durchdrungen, sonst hätten ihm diese Siege nicht geschenkt werden können. Wie ihm beim Aus- und Einzug mit seinem Heer zumute gewesen ist, sehen wir deutlich aus den beiden Psalmen, die er bei diesen Gelegenheiten gedichtet hat (Ps. 60.68). Immer aber erblickt er hinter diesen zeitlichen Ereignissen die ewigen Wahrheiten von Gott, seinem Walten und seinem Reich.

War er dann wieder heimgekehrt, so versah er seine königlichen Geschäfte, besetzte die Reichsämtter mit fähigen und würdigen Männern und »schaffte Recht und Gerechtigkeit allem Volk«. Er zeigte also auch im Innern eine starke Hand. Was wird es einmal sein, wenn der ewige König die Völker weiden wird mit seinem Stabe und ihnen Regenten geben wird nach seinem Herzen. Wie sorgfältig werden diejenigen auf Erden ausgebildet, die einst in diese Ämter kommen! Was ist es für ein Elend hienieden, daß oft die Schlechtesten über das Volk herrschen; wie

wird einmal der Höchste mit diesen Erdverderbern ins Gericht gehen, die ihm seine Schöpfung immer mehr ruinierten!

Doch auch innere Siege erfocht David zu jener Zeit. Wahrhaft rührend ist seine Milde gegen *Mephiboseth*, den er in Erinnerung an seinen Freund Jonathan wie einen eigenen Sohn an seine königliche Tafel nimmt. So etwas tun die wenigsten; gewöhnlich schämt man sich der leiblichen Gebrechen anderer und flieht die damit Behafteten. David aber ist hierin ein Vorbild des Gesalbten, der ein Freund aller Gebrechlichen war. Übrigens schämen wir uns auch unserer leiblichen Gebrechen mehr als unserer geistlichen – so blind und verstellt sind wir. Bei diesem Anlaß verschaffte David Mephiboseth sein väterliches Erbe wieder, das Sauls Diener Ziba anscheinend an sich gezogen hatte. David gebot ihm, diese Güter als Lehensmann zu bewirtschaften und den Ertrag jedes Jahr Mephiboseth darzubringen. König David ist ein Muster eines gerechten, verständigen und warmherzigen Mannes. Tausend andere hätten das Gut Sauls einfach eingezogen. Viel Unrecht geschieht unter der Sonne trotz alles geschriebenen Rechts, weil man das ungeschriebene im Gewissen nicht achtet, das viel genauer ist; aber nach diesem wird Gott einst richten.

Den härtesten Kampf hatte David mit den *Ammonitern*, die mit den Syrern verbündet waren. Als Nahas, ihr König, starb, sandte David seinem Sohn und Nachfolger Hanun eine Gesandtschaft, die ihm das Beileid seines mächtigen Nachbarn überbringen sollte. Gott aber verblendete den Ammoniter derart, daß er die Gesandten Davids aufs schmäglichste traktierte und sie mit halb geschorenen Bärten und halb abgeschnittenen Kleidern zurückschickte; denn Gott hatte im Sinn, dieses gottlose Volk jetzt zu züchtigen. David hatte nun einen gerechten Anlaß zum Krieg, dessen Führung er Joab übertrug, und den er schließlich derart führte, daß das Land der Ammoniter verwüstet wurde. Die Welt, so kalt und grausam sie ist, schreit sogleich, wenn etwas vom göttlichen Zorn hervorblickt, als sei er ganz und gar ungerecht, und nimmt Ärgernis an seinen Gerichten. Aber er wird ihr einmal zeigen, was seine Gerechtigkeit ist. Seine Kinder lernen es hienieden schon. Welcher Triumph, wenn auch ihre inneren Feinde einmal vernichtet werden!

Davids Fall

2. Samuel II

Diese Geschichte wird sich etwa um die Mitte der Regierungszeit Davids zugetragen haben, wie an dem Alter Salomos, des zweiten Sohnes der

Bath-Seba, abzuschätzen ist. David stand auf dem Gipfel seines Ruhmes, seiner Macht und – seiner Frömmigkeit, und da mag Gott der Herr etwas an ihm gesehen haben, das der Demütigung bedurfte, wenn es ihn nicht verderben sollte. Lange Jahre der Verfolgung, der Mühen und Schwierigkeiten aller Art hatten David noch nicht zu dem grunddemütigen Mann gemacht, der er sein mußte, wenn das Werk Gottes an ihm und durch ihn vollendet werden sollte. Gott benützt bei redlichen frommen Seelen Sünden und Sündenfälle als das vornehmste Mittel, sie gründlich von sich selbst loszumachen. Weit davon entfernt, daß sie nur Zeichen des Zorns wären, sind sie oft oder werden wenigstens im Verlauf Zeichen der züchtigenden Gnade.

David schickte seinen Feldhauptmann Joab hin mit dem Heer, Rabba-Ammon zu belagern; er selbst blieb in guter oder vielmehr schlimmer Ruhe zu Hause. Den ganzen Mittag lag er auf dem Lager der Trägheit, dieses besonderen Feindes geistlicher Seelen. Und auch als er sich erhob, ging er müßig auf dem belaubten Söller seines Palastes spazieren. Da kam die Stunde der größten Versuchung seines Lebens über ihn, die Gott keinem ersparen kann, und traf ihn in äußerster Schwachheit. Gott hatte ihn verlassen, und nun zeigte sich Davids Herz in einer Art, die kein Mensch und am wenigsten er selbst an ihm vermutet hätte.

David konnte vielleicht der Meinung sein, daß so etwas in seinem Herzen nicht vorhanden sei, und das ist schon ein gefährlicher Standpunkt, der zum Fall führen *muß*, wenn er nicht noch rechtzeitig erkannt wird. Des Königs Augen fielen nach der Vorsehung Gottes, der alle Dinge lenkt, auf eine in der Nähe badende Frau, deren entblößte schöne Gestalt ein heftiges Feuer der Lust in ihm erweckte. Sicherlich hat er nicht nur einmal flüchtig hingesehen, sondern hat beobachtet, und der zweite Blick ist Sünde, denn er deutet an, daß der erste nicht genügt hat. Dieser zweite Blick ist der in Matthäus 5,28.29 genannte Blick des Ehebruchs, einfach jeder in unreiner Lust auf eine Person des andern Geschlechts gerichtete Blick, jeder in der Absicht geführte Blick, die andere Person als Geschlechtswesen und als Fleisch zu sehen. Die Absicht, sie wenn möglich zu verführen, braucht gar nicht dabei zu sein, der innere Ehebruch ist schon durch Augenlust begangen. Darum sagt der Apostel: »Sie haben Augen voll Ehebruchs« (2. Petr. 2,14); die Tänze, Visiten und Galanterien der Welt sind meist nur schlecht verdeckte unreine Laster.

Ob Bath-Seba eine Schuld trifft, bleibe dahingestellt; ihre weitere Geschichte zeigt sie als eine Frau von sanftem Charakter, und Gott würdigte sie, mit einer Thamar und Rahab in die Reihe der Urmütter des Messias einzutreten, aber jedenfalls war ihr Baden zum wenigsten eine

Unvorsichtigkeit. Wer weiß, ob sie nicht eine Ahnung davon hatte, daß sie etwa vom König gesehen werden könnte? Die List vieler Frauen in dieser Beziehung ist groß, und auch in den frommen ist der höllische Zunder noch nicht erloschen.

David wußte noch nicht, mit wem er es zu tun hatte, er vermutete vielleicht, Bath-Seba sei eine Jungfrau, wie sie denn auch wahrscheinlich zu der Zeit noch kein Kind geboren hatte; als aber der König erfuhr, daß sie die Frau Urias, eines Mannes aus dem altberühmten Geschlecht der Kinder Heth (1. Mose 23,10) sei, war seine Lust schon zu weit emporgekommen, so daß er noch hätte widerstehen können. Er ließ die Frau trotzdem holen und brach die Ehe mit ihr; merkwürdig bleibt, daß von keinem Widerspruch der Bath-Seba berichtet wird; auch sie trifft eine große Schuld, die allerdings bei ihr mehr der unvermuteten Schwachheit zuzuschreiben ist als bei David. Sie reinigte sich von ihrer Unreinigkeit nach dem Gesetz und ging in der Dunkelheit wieder nach Hause. Wie seltsam – eine Todsünde im Herzen – hält man doch streng an der äußerlichen Satzung!

Das Gesinde des Königs wußte bereits von der Schande seines Herrn; trotzdem suchte dieser sie vor der Öffentlichkeit durch Unaufrichtigkeit zu verdecken. Aber kein Mittel wollte anschlagen, denn Gott wollte aufdecken. Joab ging verständnisvoll und gänzlich skrupellos auf alle Anweisungen seines königlichen Herrn ein, zu dessen Verhängnis; denn den König kostete es die Autorität ihm gegenüber und ihn selbst später doch das Leben (1. Kön. 2,5.6.28–34). Uria zeigt sich in dem ganzen Hergang als wahrer Ehrenmann; David als treuloser, verschlagener, grausamer Despot. Ein solcher Potentat wäre er also gewesen, wenn ihn Gottes Geist nicht bekehrt hätte! Solche Geschichten tragen sich zu an der Gewalthabenden Höfe auf Erden, bis heute! Was wird der Jüngste Tag einmal enthüllen!

Zuerst sollte Uria einige Nächte in seinem Hause schlafen, daß der Anschein erweckt werden konnte, als sei die Schwangerschaft seiner Frau, welche diese David bereits angezeigt hatte, eine legitime. Zu diesem Zweck wurde er mit Geschenken und mit Wein traktiert, doch umsonst. Er war einer der Helden Davids (vgl. 2. Sam. 23,39) und schlief als Kriegermann bei der Palastwache. Irgendein Spion unterhielt den König stets auf dem laufenden, – o, wie bist du gesunken, großer König! Und nun mußte der edle, treue Uria mit seinem Leben bezahlen, was er nicht verschuldet hatte. Er überbrachte Joab den »Uriasbrief«, ahnungslos, von niemand gewarnt oder aufgeklärt, selbst von der geliebten Frau nicht! Alle waren vom König käuflich erworben, ihn zu hintergehen und zu verderben, und keiner hatte den Judaslohn ausgeschlagen. Und Gott, der

oberste Richter, hatte nichts vereitelt, was er doch auf die leichteste Weise hätte tun können, und schaute anscheinend untätig zu. Auch den Blutbefehl vollstreckte Joab mit größter Kaltblütigkeit; was kümmerte ihn, wenn auch andere mit Uria freventlich ums Leben kommen mußten? Es war eigentlich ein ganzes Blutbad, das der gefallene König vor der heidnischen Stadt um einer Frau willen anrichtete! Joab unterrichtete ihn vom Verlauf des Streits und vom Tod Urias. David verständigte seine Geliebte; sie trauerte um ihren Ehemann etliche, wahrscheinlich sieben Tage, dann ließ sie der König als eine Witwe holen und machte sie zu seiner rechtmäßigen Gattin. Jetzt ist er glücklich am gewollten Ziel – niemand kann gegen das Verhältnis etwas einwenden. »Aber die Tat gefiel dem Herrn übel, die David tat!« Und vor ihm gilt kein Ansehen der Person (vgl. Röm. 2,11), und wäre es eine der größten des Alten Bundes.

Wir wissen nicht, was nun im Lauf eines Jahres im Herzen Davids heimlich vorging, obwohl seine Psalmen Andeutungen machen. Er verschmachtete an Leib und Seele. Aber er hatte auch ein Brandmal im Gewissen, das ihn die Größe seiner Sünde nicht ganz erkennen und die volle Aufrichtigkeit, zu bekennen, nicht finden ließ. Und doch hatte ihn der Geist Gottes bei alledem nicht ganz verlassen! (Ps. 51,13). Sonst hätte er ja überhaupt keine Gewissensbisse empfunden. Da sehen wir, wie der alte und der neue Mensch nebeneinander wohnen, wie der alte sich nie verändert, sondern vom neuen nur im Zügel gehalten wird (vgl. Röm. 7,15.23). Darum ist uns dies alles zur Lehre geschrieben, und David hat dies alles erfahren müssen auch um unsertwillen.

Nathans Bußpredigt.

David bekennt seine Sünde und empfängt Vergebung

2. Samuel 12

Etwa ein Jahr war vergangen über der Tat Davids, ein Jahr, das wohl das schlimmste seines Lebens zu nennen ist, denn er verbrachte es in der Gottesferne. Zwar besuchte er gewiß wie ehemals die Gottesdienste auf dem Berg Zion, brachte Opfer dar und übte sich in vielen guten Werken, aber er fühlte selbst, daß dies alles Schein und Heuchelei sei, und andere fühlten es gewiß auch. Denn Gutes tun heißt, etwas in Verbindung mit Gott tun; das war aber unter dem Banne, mit dem David belegt war, nicht möglich. Unter schwerer Gewissenslast ging er dahin, suchte sie durch allerhand Mittel und Werke wegzuschieben, verschmachtete aber dabei nur noch mehr an Leib und Seele. Und dies war sein Heil und ein Beweis, daß er von Gott nicht verworfen war, denn ein Gottloser macht sich aus

seinem Gewissen nicht viel. Dieses Jahr der Gottesferne lehrte David erst die Größe des Gutes schätzen, das er verloren hatte – und nachher reiner und schöner wieder erlangen sollte.

Mehr und mehr näherte sich der innere Zustand Davids dem Punkte, da ihm geholfen werden konnte, d. h. der Einfachheit auf Gott. Er setzte die Interessen der persönlichen Ehre, des königlichen Amtes und des Staates beiseite und hatte nur noch den einen Wunsch, los zu werden von seinen Banden um jeden Preis. Das sah Gott, der Herzenskündiger, und schickte ihm den Propheten Nathan. Dieser war befähigt zu solcher Sendung, denn er war ein freimütiger Mann, deren es nur ganz wenige gibt unter den Frommen. Wer aber noch durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit gebunden ist, der meine nur nicht, daß er ein Knecht Gottes sei.

Die Geschichte, die Nathan dem König erzählte und die er anscheinend als wahre Begebenheit ihm zur gerichtlichen Behandlung vortrug, ist ein Muster göttlicher Einfachheit und zugleich niederschmetternden Ernstes. Sie ist ein Beispiel göttlicher Justiz am Jüngsten Tage. Der Gast, der bei dem Reichen einkehrte, ist die böse Lust, die David besuchte und die er beherbergte, statt sie abzuweisen. Er nahm das heißgeliebte Schaf des guten Uria, statt daß er eines seiner Schafe genommen hätte. David merkte noch nichts, sondern sprach sein Urteil über den heillosen Mann, der dieses getan hatte: er soll des Todes sterben. Das ist für Diebstahl eine höhere als die gewöhnliche Strafe, aber Gott ließ ihn, ohne daß er es wußte, das Urteil über sich selbst fällen. Er setzte noch bei: »Dazu soll er das Schaf vierfältig bezahlen.« Und auch dieses sagte David aus göttlicher Verordnung, denn: vier Söhne mußte er nachgehends hingeben für seine Blutschuld: das Söhnchen der Bath-Seba, Amnon, Absalom und Adonia.

Nach diesem reckte Nathan gelassen die Hand aus und sprach: »Du bist der Mann!«, und bewies es in aller Kürze. Gott habe ihn zum König gesalbt über das Haus Israel, ihn errettet von der Hand Sauls, ihn überschüttet mit Wohltaten, Macht und Ehre, und wenn es zu wenig sei, wolle er noch dieses und jenes dazutun – und so habe er es vergolten. Dazu habe er Uria noch getötet durch das Schwert der Heiden. Darum soll das Schwert von seinem Hause nicht lassen ewiglich; Unglück soll kommen aus seinem eigenen Hause, dazu Blutschande an seinen Frauen. Kann man sich vernichtendere Schläge denken über einen Menschen? David aber beugte sich und sprach nur die Worte: »Ich habe gesündigt wider den Herrn!«, wie der Zöllner (vgl. Luk. 18,13). Darin lag ein volles, ungeschminktes Sündenbekenntnis und eine Bereitschaft, sich der angekündigten Gerechtigkeit Gottes zu übergeben und die Strafen zu tragen. Und das ist etwas sehr Großes in Gottes Augen, wie auch an dem Propheten Jona zu sehen ist, der bat, ihn um seines Vergehens willen

gegen den Gott der Hebräer ins Meer zu werfen (vgl. Jona 1,12). Diese Bereitschaft, allem Eigenen abzusagen (vgl. Luk. 14,33) – eigener Ehre, eigener Tugend, eigenem Wirken, eigenem Wohl, der Freundschaften, der Familie und allem, was einem Menschen das Dasein wert macht, ist das Größte, was ein Mensch Gott darbringen und das Größte, was Gott von einem Menschen verlangen kann. Unter tausend Frommen ist noch nicht einer, den Gott diesen Weg führt. Wenn ein Mensch alles verliert und sein gutes Gewissen dabei behält, so leidet er dieses Feuer noch um einen Grad leichter, wenn ihn aber eigene Wege in diese Vernichtung versetzt haben, so schwindet der Natur alle Hoffnung. Da findet der Mensch Gott und die reine unabsichtliche Liebe zu ihm, dem höchsten Gut. Solche Führungen haben Juda, Mose, Simson, die große Sünderin, Maria Magdalena, Petrus und andere durchlebt. Deswegen sagt auch der Herr: Über einen Sünder, der Buße tut, ist mehr Freude im Himmel als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen (vgl. Luk. 15,7). Doch bleibt der Unterschied, daß der Geist der Herrlichkeit im Neuen Bunde die Seinigen vor solchen schweren Sündenfällen, wie der Davids war, gewöhnlich behütet, ohne es ihnen indessen zu ersparen, daß ihnen ihre anhaftenden Gebrechen zu einer Quelle tiefster Demütigungen, Gerichte und Läuterungen werden.

Nathan gab David sofort die Vergebung im Namen des Herrn, aber die Strafen nahm er nicht weg, denn das Wort Gottes verkündigt es als ein Recht Gottes: »Du vergabest ihnen und straftest ihr Tun« (Ps. 99,8). Das wollen solche Seelen auch nicht, sonst wären sie den ungeratenen Kindern gleich, die ihre Eltern ehren, solange sie ihren Willen tun. Aber Kinder echter Art erdulden die Züchtigung Gottes, weil sie wissen, daß sie darunter den größten Segen ererben (Hebr. 12,7). Sie beten zwar auch wie David um Abwendung dieses oder jenes schmerzvollen Kelches, aber wenn sie ihn trinken müssen, so ist es doch ihre einzige und größte Sorge, daß sie des Herrn Absichten mit ihnen nicht verfehlen.

Nach diesem allem ging David in das Haus des Herrn und betete an. Er sang den 51. Psalm, der Ungezählten schon zum Aufstehen gereichte. Dann schenkte ihm Gott einen zweiten Sohn von der Bath-Seba, den er Salomo nannte und den der Prophet Nathan schon als den zukünftigen König bezeichnete (vgl. 1. Chron. 22,9). David tat ihn unter die Hand Nathans, und der nannte ihn Jedidja, d. h. Liebling des Herrn. Dies war ein ausnehmendes Zeichen des wiedererlangten Wohlgefallens Gottes für David. Es ist aber auch ein Zeichen dafür, wie Gott alle menschliche Ehre in den Staub legt und gerade aus dem Verächtlichsten und vor Menschenaugen Verworfensten den höchsten Segen herausbringt. Hätte Gott nicht einen Sohn der Abigail oder einen der anderen Frauen zum König

machen können? Jawohl, aber ausgerechnet Bath-Seba wurde die Stamm-mutter des großen Königs, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Kein Mensch hätte eine solche Wahl getroffen, aber vor Gott sind alle Menschen gleiche Sünder, und er erwählt, welche er will. Darum freuet euch ihr Sünder, und fasset ein Herz zu diesem großen barmherzigen Gott!

Zum Schluß des Kapitels ist noch die Einnahme der Stadt Rabba-Ammon gemeldet, welche aber wahrscheinlich vor der Geburt Salomos geschah; diese ist nur im Anschluß an Davids Buße erzählt.

*Ammons Schandtat an Absaloms Schwester.
Absaloms Rache und Flucht. Joab erwirbt Gnade für Absalom*

2. Samuel 13.14

Absalom ist derjenige unter den Söhnen Davids, der seinem Vater das größte Herzeleid verursachte und der dadurch das Werkzeug wurde zur Durchführung der göttlichen Strafgerichte an demselben. Eben damit ist er aber auch ein ewiges Denkmal geworden des Fluchs, der auf denen haftet, die sich gegen das vierte Gebot versündigen. An dieser Versündigung gegen gottverordnete Autoritäten gehen Menschen und Völker zugrunde.

Absalom hatte eine sehr schöne Vollschwester namens Thamar; ihre Mutter war Maacha, die Tochter Thalmais, des Königs zu Gessur. Amnon war ihr Halbbruder, Sohn der Ahinoam, der Jesreelitin. Aus dieser Wurzel der Vielweiberei schoß auch der nachfolgende giftige Zweig; denn wäre Thamar vom gleichen Fleisch und Blut wie Amnon gewesen, so hätte sich die Lust zwischen beiden nicht so heftig entzünden können.

Nach Gottes Ratschluß sollte nun das Gericht über das Haus Davids beginnen, und deshalb ließ der Herr es geschehen, daß in dem Herzen Ammons, des Erstgeborenen Davids, eine unreine Glut gegen seine Halbschwester erwachte. Dieselbe wurde zu einer solchen Leidenschaft, daß der befallene Mensch anscheinend wirklich krank davon wurde, bis endlich sein Vetter und Freund Jonadab, »ein sehr weiser Mann«, ihm einen Weg zeigte, seine schändliche Begierde zu verwirklichen. Solcher Ratgeber mag es an Fürstenhöfen allezeit mehr als genug gegeben haben, jedoch nicht nur dort. Gäbe es in der Welt mehr Leute, die zum Guten, als solche, die zum Bösen raten, so bliebe manche Freveltat unausgeführt. Thamar selbst zeigt sich in der ganzen Geschichte als ein tüchtiges Mädchen, das trotz seines Standes zu kochen und zu backen versteht, als ein reines, einfältiges Menschenkind, das nicht ahnt, welche Schlechtig-

keit in dem Herzen ihres Bruders lauern könnte und sich deshalb bis ins innerste Gemach seines Hauses locken läßt. Ob sie bei ihrer Vergewaltigung schrie, wie das Gesetz es in ähnlichen Fällen verlangte, wird nicht erzählt, wahrscheinlich hätte es auch wenig genützt, da die Dienerschaft ohne Zweifel auf Seiten ihres Herrn war. So wurde David mit eben den Sünden, mit welchen er sich vergangen hatte, nämlich mit Unkeuschheit und Mord, an seinen eigenen Kindern bestraft nach dem Wort des Herrn: »Womit einer sündigt, damit wird er geplagt« (Weish. 11,16).

Kaum hatte Amnon seine greuliche Tat vollendet, als seine vorherige sogenannte »Liebe« sich in einen ebenso heftigen Ekel gegen seine Schwester verwandelte, so daß er, wie sie selbst ihm vorhielt, zur ersten Übeltat gegen sie eine zweite größere fügte, indem er sie durch seine Dienerschaft wie eine Hure hinausstoßen ließ. Da sieht man die unergründliche Gemeinheit der menschlichen Natur, die Fleisch ist und jetzt den küßt, den sie morgen verstößt. Wehe dem, der auf diesen Sumpf baut, darauf seine Ehe, seine Freundschaft, ja irgend etwas, das Dauer haben soll, zu gründen. Veränderlich und eitel ist das Leben der Natur; Befriedigung und Ruhe ist allein im Geist.

Thamar rang die Hände über dem Haupt, streute Asche auf ihr Haar, weinte und schrie, wurde dann von ihrem Bruder Absalom aufgenommen und einigermaßen getröstet, blieb aber in dessen Hause einsam und ledig, vielleicht ihr Leben lang. Was soll man hiezu sagen? Gott, deine Gerichte sind unausforschlich, allein die Ewigkeit kann ihre Wunder enthüllen und deine Herrlichkeit zeigen auch über den Seelen, die du hienieden so hart geführt hast; denn du bist die Liebe und dein Plan ist lauter Liebe.

Merkwürdig ist die Milde Davids gegen seine Kinder; er war wohl sehr erzürnt über Amnon, aber er bestrafte den Verbrecher nur mit Schweigen und ließ die Sache verjähren. Er schritt nicht zu der vom Gesetz geforderten Strafe (3. Mose 20,17). Dies ist in keiner Weise zu loben, denn er versagte dadurch seiner schwer gekränkten Tochter die Genugtuung und gab damit den Anlaß zu einer weiteren Freveltat in seinem Hause, dem Mord Absaloms an Amnon. Er erfolgte erst zwei Jahre später, solange hatte Absalom den Plan in seinem Herzen verbergen können. Doch auch in alledem war die Hand Gottes, die alles zuließ zu einer desto gründlicheren Demütigung Davids, auf den die Hauptabsicht Gottes bei allen diesen Geschichten ging. Gott gab Menschen an seine Statt (vgl. Jes. 43,4); und dies tut Gott bei jedem seiner Knechte auf diese oder jene Weise. David weinte, als er die Mordtat erfuhr. Wieder zeigte sich der listige Jonadab, das Muster der falsch berühmten Weisheit, die irdisch, natürlich und teuflisch ist (vgl. Jak. 3,15), die dem Bösen nicht steuert, sondern um das eigene Interesse zu fördern, es mit einem eitlen versöhn-

lichen Schein umgibt. Absalom floh zu seinem Großvater nach Gessur und blieb daselbst drei Jahre, und David tröstete sich in dieser Zeit auch über dieses Unglück in seinem Hause. Doch welchen Eindruck mögen solche Vorkommnisse beim ganzen Volk hinterlassen haben, wie wurde das Ansehen des großen, frommen Königs beeinträchtigt! Das war ein neuer Grad der Demütigung in seinem Leben, den er früher nie gekannt hatte. Da verließen ihn viele seiner Freunde und Verwandten, und der kommende Abfall unter Absalom bereitete sich langsam vor. Und dies alles um der Sünde Davids willen, die seine Autorität heimlich untergraben hatte. Denn Autorität ist Gnade.

Die Frau von Thekoa, die auf Anstiften Joabs Fürbitte einlegte für Absalom (denn Joab gedachte vielleicht Absalom später zum König zu machen), ist »ein Bild der Klugheit, die zwar sehr beredt ist und mit prächtigen Worten auch etwas Gutes sagt, aber im Hauptwerk eine böse Sache mit Lügen zu befördern trachtet« (Marburger Mystische Bibel) – o wie ist die Welt voll mit solchen beredten gleißenden Verderbern! Die Frau erreichte ihren Zweck, denn es scheint, daß sich sogar ein David von ihr schmeicheln ließ, wie es ja eine merkwürdige Tatsache ist, daß oft auch die Allergrößten, und selbst Fromme noch durch solche Reden zu beeinflussen und zu kaufen sind, während allerdings der Herr Jesus solche Gewebe mit dem einen Wort: »Ihr Heuchler!« zu zerreißen pflegte. Aber das Herz des Königs hatte sich eben, wie Joab bemerkt hatte, wieder in etwas dem schönen Absalom zugeneigt. Absalom kam wieder nach Jerusalem. Zwei Jahre blieb er noch vom Hof ausgeschlossen. Dann aber kam es auf sein Drängen durch Joabs Vermittlung zur Versöhnung mit dem König.

Die Schrift beschreibt Absaloms Schönheit, um zu zeigen, »wie die äußerliche schöne Gestalt, ob sie schon die Menschen sehr verblendet, doch selten mit Tugend als der inneren Schönheit gepaart sei.« Ja, auch jene »schönen« Menschen, die keinen moralischen Fehler haben von der Fußsohle bis zum Scheitel und die ihre Schwächen peinlich zu bedecken wissen, sind nicht selten innerlich voll Raubes und Fraßes (vgl. Matth. 23,25). Absalom hatte drei Söhne und eine Tochter von großer Schönheit namens Thamar; doch scheinen nach Kapitel 18,18 diese Söhne früh gestorben zu sein. Er, der seinen Vater eines Sohnes beraubt hatte, starb ohne Sohn.

Absaloms Empörung war die tiefste Demütigung in Davids Leben, ein neuer Grad seiner Vernichtung; deshalb ließ ihn Gott auch der Vorbereitung derselben, der Untergrabung seiner königlichen Autorität und der hinterlistigen Beraubung des Vertrauens des Volkes zu seinem König durch den Erzheuchler Absalom vier Jahre lang so ruhig zusehen. David wehrte sich nicht, sondern blieb in seiner Gottesruhe, gelassen das Ende dieses Treibens erwartend. O, wie ist er hierin ein so großes Vorbild aller Hirten, gegen die Satan ohne Unterlaß zu Felde liegt durch Ohrenbläser und Verleumder unter ihren eigenen Schafen! Selbst ein Mose mußte dieses erfahren; aber auch er überließ die Rotte der Empörer dem Ratschluß seines Gottes ohne vorzeitige Auseinandersetzung. Doch wehe dem blinden Volk, das sich durch die Verführer abwendig machen läßt von seinen wahren Hirten! Sie werden beide miteinander in die Grube fallen. Es war eine hohe Verschuldung des Volkes an David, daß es, alle die großen Wohltaten vergessend, die es durch ihn empfangen hatte, einem eitlen Gecken folgte, der ihm nichts bot als lügnerische Versprechungen. Doch dies ist der Charakter der großen Masse des Volkes allezeit gewesen.

David floh, als Absalom gegen die Hauptstadt heranrückte, mit seinen Getreuen barfuß und mit verhülltem Haupt über den Bach Kidron, den Ölberg hinan. Er hätte können zu Pferd fliehen, aber er war wohl nie so groß wie zu dieser Stunde, da er in völliger Entblößung von allen äußeren Mitteln sich in die Hände Gottes übergab, sagend: »Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen und wird mich sehen lassen sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir, – siehe, hier bin ich. Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt.« Das ist die uninteressierte Liebe, die Gott bei seinen liebsten Kindern herausbringen will und die allein großer Gaben würdig und fähig ist. Wir finden sie bei allen großen Knechten Gottes: bei einem Mose, als er Gott bat, ihn aus seinem Buch zu tilgen; bei Jona, als er befahl, ihn ins Meer zu werfen; bei Paulus, als er wünschte, verbannt zu sein für seine Brüder. Doch wissen Seelen, die in diesem Stande sind, es nicht; Gott weiß es ihnen zu verdecken.

David ist hierin ein hohes Vorbild Christi, der einst wie er, als die große Empörung der Juden, seines Volkes, gegen den Sohn Gottes, seinen erkorenen König, durch den Haß der falschen Hirten zum offenen Ausbruch gekommen war, mit wenigen Jüngern in großer Betrübniß über denselben Bach Kidron ging. Und wie ihm ein Petrus Treue gelobte bis

zum Tode, so der Gathiter *Itthai* seinem König. Es ist herzerhebend, wie anfangende Seelen, dergleichen *Itthai* eine war, von heldenmütiger Treue erfüllt sind. Auch eine *Maria Magdalena* ließ alle Apostel hinter sich und kam unter das Kreuz Jesu.

Auch der Herr gab sich am Ölberg völlig in die Hand Gottes, dessen Wille allein geschehen soll, und deshalb wird er einst wiederkommen nach Jerusalem, nachdem der letzte Empörer, der Antichrist, geschlagen sein wird. *Absalom* ist auch ein Bild dieses Schmeichlers, der jedermann an sich locken wird mit dem Vorgeben, Recht zu sprechen, wovon übrigens die Kirchengeschichte mit Beispielen angefüllt ist. Auch er wird durch gleißnerische Schönheit großen Anhang bekommen unter allen Völkern und wird die wahren Gläubigen verfolgen, die alsdann über den letzten Bach ihrer Betrübnis schreiten müssen und durch Elend, ja durch den Tod wandernd, ihr Reich einnehmen. Es sind lauter Seelen vom Stande tiefster Vernichtung, lauterster Liebe, uninteressierter Absicht auf Gott und Jesus. Sie haben, wie *David*, viel für das Reich Gottes getan, gebetet, gelitten, aber nicht, um ihre Gebete erhört zu sehen, sondern allein im Drange des Geistes Jesu. O, wie wenige solcher Seelen mag Gott haben auf Erden, so daß auch *Paulus* bezeugt von seinen Gehilfen: »Sie suchen alle das Ihre« (Phil. 2,21). Was würde er von vielen »Dienern Gottes« heutiger Zeit sagen!

Im übrigen gibt es in allen diesen Empörungen und dem ganzen antichristlichen Greuelwesen »allerhand Menschen und meistens Feinde: Da sind untreue, schmeichelnde Verleumder ihres unschuldigen Nächsten, wie *Ziba*; greuliche Lästere gegen die Gläubigen als des Herrn Gesalbte, wie *Simei*; hitzige Verteidiger, die die Züchtigung des Herrn mit äußerlicher Gewalt abtreiben, wie *Abisai*; Freunde der Gläubigen, die aber der Welt schmeicheln müssen, um viel Böses von ihnen abzuwenden, wie *Husai*; verfluchte Ratgeber, die aus einer teuflischen Weltklugheit die schädlichsten und schändlichsten Dinge angeben, wie *Ahithophel*, und vermessene Ausführer derselben, die, weil sie Brandmale in ihrem Gewissen haben, keine Untat scheuen, wie *Absalom*, und alle müssen den geheimen Rat Gottes und seine wunderbaren Gerichte, wie auch hier *Nathan* solche zuvor verkündigt hat, ausführen, wie dergleichen auch Christus erfahren hat« (Marburger Mystische Bibel). Doch das Tiefste, was solch verfolgte Seelen erfahren ist, daß sie wie *David*, *Priester* und *Bundeslade*, d. i. die Gegenwart des Herrn im Seelengrunde, entbehren müssen, um im blachen Felde, in der Wüste zu harren, was geschehen wird.

Simei flucht David. Absalom in Jerusalem

2. Samuel 16.17

Über die Maßen erbaulich ist das Verhalten Davids gegen *Simei*; er ist damit ein Vorbild auf den Herrn Jesu in seinem Betragen gegenüber den Schmähungen seiner Widersacher, den Schlägen der Kriegsknechte und den Lästerungen der Juden an seinem Kreuz. Er hat aber damit auch allen denen eine unübertreffliche Lehre gegeben, die schimpfliche Beleidigungen ertragen müssen von Menschen. Er weist sie von ihren Beleidigern weg auf Gott, von dem alles Gute – wirkender Weise – und alles Böse – zulassender Weise – kommt. David sagt: »Laßt ihn fluchen; denn *der Herr hat's ihn geheißén: Fluche David!*« Damit spricht der Heilige Geist durch den Mund Davids deutlich aus, daß selbst das Böse geschieht durch den geheimen Willen Gottes, ohne den ja überhaupt nichts geschehen kann, was geschieht, und der ohne Zweifel alles Böse verhindern könnte, wenn er wollte. Daß er es nicht tut, ist sein alleiniges, großes, heiliges Geheimnis. Heilig – denn es ist klar, daß ein großer Unterschied besteht zwischen dem Befehl Gottes, zu segnen und seinem Wort und Willen an *Simei*: »Fluche David!« Diese Tiefen kann kein Mensch ergründen, dem Gläubigen aber ist es ein allberuhigender Gedanke, zu wissen, daß alles, was ihm widerfährt und was geschieht, von Gott kommt und nicht von Menschen. Dann müssen wir nach Jakobus 1,13 auch schließen, daß das Wort Gottes an *Simei* erfolgt ist auf dem Umweg durch Satan, und über allem hatte Gott die heilsamsten Absichten, was David sofort merkte, wenn er sagte: »Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen und mir mit Gutem vergelten sein heutiges Fluchen.« Das ist ja immer das Ende von Beleidigungen bei denen, die sich verhalten wie David. *Abisai*, der ein Bild des hitzigen Petrus ist, begriff das nicht, und dies erschwerte die Versuchung Davids in höchstem Maße. Diese *Abisais* fehlen gewöhnlich nicht bei allen Beleidigungen und blasen ins Feuer: »Das fehlte gerade noch, dich von einem solchen Hund in solch nichtswürdiger Weise behandeln zu lassen . . .«, aber David bleibt nüchtern, er ist zu tief in den Grund der Demut gesunken, sieht auch seine Sünden und läßt sich's zur Buße dienen, denkend: An Saul bin ich freilich kein Bluthund geworden, aber –. Indessen sucht Gott auch den Ehebruch Davids heim, indem *Absalom* am hellen Tage die Nebenfrauen seines Vaters in Jerusalem schändete. Bei dem Kriegsrat, den *Absalom* nun hielt, verblendete aber Gott derart seinen Verstand, daß er sich die Grube selber bereitete, in die er stürzen sollte. *Ahithophel* ging hin und erhängte sich – aus gekränktem Ehrgeiz, sowie auch aus der klaren Voraussicht dessen, was kommen mußte und wobei er als ungetreuer Rat seinen Lohn zu erhalten fürchtete.

Dies ist das Ende manches großen, aber gewissenlosen Staatsmannes gewesen.

David kam nach *Mahanaim*, wo ihm, wie einst dem Patriarchen Jakob, die Engel Gottes begegneten, und zwar in Gestalt von treuen Untertanen, die ihm und seinen Begleitern die notwendigste Versorgung brachten. So erweckt Gott seinen Freunden immer wieder solche, die in der Not für sie sorgen.

Absaloms Niederlage und Tod

2. Samuel 18

Das Gericht über Absalom vollzog sich sehr schnell, denn Gott war nicht mit ihm; zudem ist es Gott ein leichtes, einen gedemütigten Knecht wieder groß zu machen. Das Heer Absaloms war offenbar auch der überlegenen Kriegsführung Joabs nicht gewachsen; es wurde geschlagen und mit ihm floh Absalom auf einem Maultier. Zwanzigtausend Mann büßten ihren Abfall von David mit dem Leben. Absaloms Eitelkeit wurde der Anlaß zu seinem Tode: mit seinem fliegenden Haupthaar blieb er in dem niederen Geäst einer Eiche hängen. Dort sah ihn ein Kriegsmann und meldete ihn Joab, eingedenk des Wortes Davids: »Fahret mir fein säuberlich mit dem Knaben Absalom!« Allein Joab ging hin und stieß ihm drei Speiße durchs Herz, und Joabs Waffenträger schlugen ihn zu Tod. Dann ließ er ihn abnehmen, in eine Grube werfen und mit einem großen Haufen Steine zudecken zu einem warnenden Beispiel für alle Aufrührer. Welch schmähhliches Gegenstück zu dem Mal, das sich Absalom selbst zu seinen Lebzeiten hatte errichten lassen! Es ist nicht uneben, die drei Speiße Joabs in ein Verhältnis zu setzen zu den drei großen Sünden Absaloms: dem Mord an Amnon, dem Aufruhr gegen seinen Vater und der Blutschande an dessen Frauen.

Joab hatte Absalom die verdiente Strafe gegeben, an der wohl kein Mensch im Volk Anstoß nahm. Über des Königs Gebot hatte er sich hinweggesetzt, denn er wußte zu gut, daß dieser nichts gegen ihn unternehmen konnte. Es war eine der empfindlichsten Folgen der Sünden Davids, daß er die innere Autorität gegen Joab eingebüßt hatte und dessen Gewalttätigkeiten ungerügt tragen mußte. Jede, auch die geheime Sünde, raubt uns ein Stück der Würde und Unabhängigkeit gegenüber unseren Nebenmenschen.

Dem Vielgeprüften blieb nichts anderes übrig als zu weinen und zu klagen über den neuen Schlag, den ihm die Hand Gottes zugefügt hatte. Er ging hinauf auf den Söller des Tors, unter welchem er die Nachricht

erhalten hatte und sprach im Gehen also: »Mein Sohn Absalom! mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!« Wir sehen hier in das göttliche Herz Davids, das gerne für den Abtrünnigen gestorben wäre, allerdings auch in die Tiefe seiner Buße; denn auch dieses Unglück betrachtete er als eine Auswicklung der Gerichte, die Nathan seinem Hause im Namen Gottes angekündigt hatte. So ist David groß in seiner Wehklage, denn wie selten sind die Menschen, die durch ihr Unglück zur Einkehr und zur Buße bewegt werden! – Wie David über Absalom, so weinte der Herr über Judas, über Jerusalem und über alle seine Feinde, und so weint Gott selbst über die Abtrünnigen und hat Gnade für sie! Auch Abraham sagt in der Hölle zum reichen Mann: »Mein Sohn!« (Luk. 16,25).

Davids Rückkehr nach Jerusalem
2. Samuel 19

Die Trauer Davids um Absalom, so göttlich sie war, überschritt doch schließlich das rechte Maß und zeigte eine Beimischung von fleischlicher Familienliebe; so nahe kann sich oft selbst bei den Heiligen Göttliches und Menschliches berühren, und so nahe ist es allezeit in unserem Herzen beieinander. Joab hatte deshalb recht mit seiner männlichen Rede an den König; schon waren auch die Angehörigen der zehn Stämme weggeschlichen von David. Aber was Gott sich vorgenommen hat, das führt er durch trotz aller dazwischentretenden Widerspiele, trotz der Ungeschicklichkeiten und Schwachheiten seiner Werkzeuge. Sie würden sich ja, wie David hier, gewöhnlich den größten Schaden selbst zufügen, aber Gott hilft ihnen immer wieder durch alles hindurch. David sollte wieder König von ganz Israel werden, und dahin kam es auch in Bälde.

Doch mußte er Klugheit anwenden, indem er die Priester Zadok und Abjathar bitten ließ, seine Stammesgenossen, die Ältesten in Juda, zu ersuchen, ihn zuerst von Mahanaim abzuholen, also vor der mutmaßlichen Abholung durch die Abgesandten der zehn Stämme. Obwohl die Empörung gegen ihn im Stamm Juda ausgebrochen war, wußte er doch, daß dieser Stamm seine festeste Stütze sei. Es zeigte sich auch, daß er hierin nicht fehlgegangen war, denn er neigte das Herz Judas wie *eines* Mannes, und sie sandten hin zum König: »Komm wieder, du und alle deine Knechte!« Des Volkes Herz ist in der Hand des Herrn wie Wasserbäche, er lenkt es, wohin er will (Spr. 21,1); das ist dann viel besser, als wenn man versuchen will, es mit Überredung auf seine Seite zu reißen, was, wenn es auch für den Augenblick gelingt, doch selten von

Dauer ist. Des Herrn Neigen und Ziehen ist allezeit ein sanftmütiges Bewegen im Grunde der Seelen, und wahre Führer ziehen nicht anders als mit Sanftmut, d. h. ohne eigenes Feuer und ohne eigenen Willen. Trotzdem ist dieses Ziehen nachhaltiger als alles andere auf Erden.

Durch die abgesandten Priester ließ David auch seinen Neffen *Amasa*, den Vetter Joabs, Sohn der Abigail, seitherigen Feldhauptmann Absaloms, an Joabs Statt zu seinem Oberbefehlshaber ernennen. Dies tat David, um den eigenmächtigen Joab loszuwerden, vielleicht auch, um den gedemütigten Anhängern Absaloms einen Gefallen zu erweisen; allein der Ausgang zeigte, daß diese Staatsklugheit bei Gott keine Anerkennung fand. Joabs Verdienste um das Haus Davids waren doch sehr groß, die Tötung Absaloms durch ihn ist gerecht gewesen. Amasa dagegen war ein Schrittmacher der Revolution – die Zeit, Joabs Verbrechen zu strafen, war für den Herrn noch nicht gekommen. O, wie ist es nötig, auch im Blick auf die Geduld Gottes mit allerlei Übelständen in den Regierungen und Ämtern seine Zeit auszuwarten! Was man vorzeitig ändern will, macht man nur desto ärger und verwirrter.

Als David an den Jordan kam, eilte ihm auch *Simei* entgegen mit tausend Mann von Benjamin, außerdem der heuchlerische *Ziba* mit seinen fünfzehn Söhnen und zwanzig Knechten. Hier wurde der niederträchtige Charakter Simeis vollends ganz offenbar, indem er nun mit den Gebärden des bußfertigen Sünders, der um Gnade für seine Missetat bittet, doch daneben David vorhält, daß er der erste sei aus dem ganzen Hause Josephs, der dem König entgegenziehe. Abisai, der Sohn der Zeruja, wollte Simei auch jetzt noch töten, wie es ja auch das Gesetz erfordert hätte, aber der König antwortete: »Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Kinder der Zeruja, daß ihr mir heute wollt zum Satan werden? . . .« Er wollte an diesem Tage, da er zum zweiten Mal König über Israel geworden war, kein Blut vergießen. Er begnadigte Simei, ohne ihn indessen für alle Zeiten straflos zu lassen (1. Kön. 2,8.36–46). David gibt hier ein denkwürdiges Beispiel davon, daß ein Mensch auch eine gerechte Strafe über einen andern nicht bringen soll ohne ausdrückliche Verordnung Gottes; David handelte hier schon im Geist des Neuen Bundes (vgl. Matth. 5,38–48). Dies ist wiederum der Geist der göttlichen Sanftmut und Gelassenheit, der die auserwählte Zierde der Knechte Gottes ist. Was aber im Geist der Sanftmut dem Herrn anheimgestellt und überlassen wird, das findet bei ihm seinerzeit einen genauen und furchtbaren Richter.

Bei seiner Heimkehr mußte David auch noch den Erbstreit zwischen *Mephiboseth* und dem habsüchtigen *Ziba* schlichten, wobei David dem ersteren nicht so sanft begegnete, wie man erwarten sollte, im ganzen aber

doch Gerechtigkeit walten ließ, indem er jedem das Seine zusprach. Mephiboseth aber zeigte, daß er ein Sohn Jonathans sei und sprach: »Ziba nehme das Ganze dahin, nachdem mein Herr König mit Frieden heimgekommen ist.« Welch feines Bild ist dies von der uninteressierten Liebe einer Seele zu ihrem Herrn und König! Nicht nur äußere, sondern auch innere Gaben stellt sie ganz in sein Belieben über der Freude an seiner und seines Reiches Herrlichkeit.

Den edlen *Barsillai*, den Gileaditer, der ihn mit seinem großen Reichtum auf der Flucht versorgt hatte, wollte David zum Dank mit an seinen Hof nehmen nach Jerusalem. Allein der fromme Greis schlug die Gnade ab und ging mit dem König nur noch über den Jordan. »Er zog das Leben der Ruhe in den Hütten der Privatpersonen dem unruhigen Hofleben vor, das gewöhnlich mehr Glanz und Schein als Realität hat; da man tausend Augen nötig hat, um den Fuchsschwänzereien zu entgehen; da die Freiheit sehr gehemmt und gekränkt wird und nicht selten Schiffbruch leidet; da eine unglückliche Stunde alles über den Haufen stoßen kann, was in langen Jahren gebaut worden ist; und da, wenn auch alles nach Wunsch geht, die Eitelkeiten das Gemüt eher bezaubern als beruhigen: welche Gnade deshalb wohlweislicher abgeschlagen als angenommen wird« (Berleburger Bibel). Diese Worte gelten nicht nur für das Hofleben, sondern auch für alle sogenannten »vornehmen Gesellschaften« unter den Menschen; ja auch »vornehme« *fromme* Gesellschaften sind davon nicht ausgenommen. Je einfacher das Leben und der Umgang, desto jesusähnlicher.

Endlich kamen auch noch die Männer Israels und holten den König ab, wobei ein Wettstreit um den Vorrang mit den Männern Judas ausbrach. Wie sieht man da so deutlich die Veränderlichkeit des gemeinen Volkes! Soeben noch in der Empörung gegen ihren König, streiten sie nun miteinander, wer den Vortritt habe bei seiner Wiedereinsetzung! Dies ist ganz das Bild derjenigen, die Gott, sein Wort und sein Reich mit eigener Liebe lieben, d. h. um des Nutzens, der Freude, der Ehre, der geistlichen Gaben, des Anhangs und der Gesellschaft willen, die sie dabei haben. Sie glauben, immer verkürzt zu sein, zurückgesetzt in der Liebe, benachteiligt an Ehren und Würden gegenüber ihren Verdiensten – und doch wäre es besser, sie würden den Grund ihrer Unzufriedenheit in ihrer Unbeständigkeit und Unlauterkeit gegen Gott und Menschen suchen und würden sich bemühen, durch wahre Treue ihren Stand zu erhöhen.

Sebas Aufstand

2. Samuel 20

Was ihre Eifersucht auf Juda wert war, zeigten die Männer von Israel alsbald damit, daß sie, als der Benjaminite Seba die Posaune des Aufruhrs gegen David blies, diesem in hellen Haufen nachliefen. »Aber die Männer Judas hingen an ihrem König vom Jordan bis gen Jerusalem.« Ihre Treue war gebaut auf einen festen Grund: die Zugehörigkeit zum gleichen Stamm wie David. Seelen müssen den gleichen Glaubensgrund haben wie ihr Führer, sonst können sie nicht beisammen bleiben, und jeder kleine Anlaß wird Gelegenheit bieten zu Zerwürfnissen. Wenn aber der Glaubensgrund in ihnen nach gleicher Art und Tiefe gelegt ist, da vermag sie nichts zu trennen und auch schwere Zwischenfälle werden das Band der Zusammengehörigkeit nicht auflösen. In alle Ewigkeit werden die Unterschiede der Art und des Charakters der Seelen und damit auch ihres inneren Wesens bleiben, und es werden verschiedene Fürstentümer, Nationen und Stämme und Geschlechter sein im Königreich Jesu – wie die Edelsteine der oberen Hauptstadt es andeuten –, nur der gegenseitige Neid wird geschwunden und eine heilige Ordnung, Über- und Unterordnung nach dem Wohlgefallen des Hauptes wird durchgeführt sein.

David beauftragte Amasa mit der Niederwerfung des Aufstandes und, als dieser zu lange zögerte, Abisai – mit zweimaliger offenkundiger Umgehung Joabs. Dieser aber war nicht der Mann, sich stillschweigend beiseite schieben zu lassen, und antwortete – mit der meuchlerischen Ermordung Amasas. Hierauf nahm er, vertrauend auf die Zustimmung des Heeres, den Kriegszug gegen die Stadt Abel selbst in die Hand, und nach dessen siegreicher Beendigung war er wieder als Oberbefehlshaber eingesetzt. Mehr wünschte er offenbar nicht; das allgemeine Urteil fürchtete er nicht; über sein Gewissen setzte er sich hinweg; auf die Freundschaft des Königs konnte er verzichten. So sind bei ihm Züge von Mannesmut, Tapferkeit und Unerschrockenheit, großer Fähigkeit und Treue gegen seinen königlichen Onkel gemischt mit Roheit, Falschheit, Tücke und Grausamkeit. Unter die Helden Davids ist er nicht gezählt. Das Beste, was ihm fehlte, war die Geistesgemeinschaft mit seinem König, weshalb ihn schließlich auch alle seine Verdienste nicht vor seinem Untergang schützten. Er mag ein Bild sein der Seelen, die große Taten tun im Namen des Herrn und doch nicht von ihm erkannt sind (vgl. Matth. 7,22.23).

Seba wandte sich nach Abel-Beth-Maacha, einer sonst stillen, friedsa-
men Stadt, die bekannt war durch ihre weisen Leute, von denen das
Sprichwort sagte: »Wer fragen will, der frage zu Abel.« Und wirklich

fand sich auch diesmal eine geistesmächtige Person in der Stadt, eine Mutter in Israel, die nicht nur ihre Stadt, sondern das ganze Zehnstämme-reich vom Untergang errettete, indem sie die Bürger ihrer Stadt über-zeugte, daß nur unter dem Regiment ihres rechtmäßigen Königs David Wohlfahrt und Glück gedeihen könnten, daß die Herrlichkeit des Empö-rers Seba auf alle Fälle sehr kurz sein werde und daß Joab, der bereits einen Wall vor der Mauer aufgeworfen habe, nicht schonen werde, wenn sie nicht beizeiten den gottlosen Eindringling von sich selbst hinaustun würden. Auch mit Joab unterhandelte sie, und somit wurde in Bälde der Kopf Sebas über die Mauer geworfen ins Lager Joabs und der Friede wiederhergestellt. So führte diese Frau die zehn Stämme wieder zu ihrem rechtmäßigen König zurück. Wie etwas Großes ist es doch um eine klare Grundstellung zum Herrn – ihr werden klare Urteile geschenkt zum Heile vieler Tausende. Abel ist aber auch ein Bild der »Stillen im Lande« (Ps. 35,20), bei denen Weisheit wohnt, die aber eben diesen Namen haben, weil sie jeden Störer ihrer Gottesruhe, deren es aber täglich viele gibt, aus ihren Mauern vertreiben und das Priestertum von oben für ihr Erbteil halten. Sie mischen sich, wenn sie anders ihren Namen verdienen, nicht in Händel der Nahrung und der Politik und suchen Hader zu stillen durch Werke des Friedens und der Liebe. O meine Seele, wirf auch du den Kopf deines Seba, d. i. deiner Eigenliebe, über die Mauer deiner Stadt hinaus, so hast du Ruhe! Dazu rät dir ohne Unterlaß die himmlische Weisheit, die im Grunde deiner Seele redet.

Zum Schluß des 20. Kapitels sind noch die vornehmsten Bediensteten Davids genannt, vielleicht um anzudeuten, daß nach diesen Aufständen, in denen David gewiß noch tausend ungenannte Schmähungen über sich ergehen lassen mußte, wieder Jahre ruhigen, gesegneten Regierens für ihn kamen, in denen er das Volk weiden durfte als ein rechter Hirte und ein Vorbild wurde dessen, von dem er in Psalm 110 redet. Doch neigte seine Regierungszeit rasch dem Ende zu.

Sühnung der Blutschuld Sauls an den Gibeonitern.

Heldentaten der Krieger Davids

2. Samuel 21

Die Geschichten, die im 21. Kapitel erzählt sind, ereigneten sich höchst wahrscheinlich schon vor dem Aufruhr Absaloms, in den ersten Regie-rungsjahren Davids (vgl. V. 12) und sind nur als historischer Nachtrag hier angehängt, wie wir das beim Buch der Richter gesehen haben.

Nichtsdestoweniger müssen diese Geschichten ihre Bedeutung im ganzen Buch haben, sonst hätte sie der heilige Schreiber nicht nachgetragen.

Bei der ersten, der Sache mit den Gibeonitern, ist dies ohne weiteres klar. Josua hatte ihnen durch einen Eid versprochen, sie am Leben zu lassen (Jos. 9), und Saul hatte dessen ungeachtet ein Blutbad unter ihnen angerichtet. Saul war inzwischen gestorben, ohne daß die Freveltat speziell an ihm gerächt worden wäre. Aber Gott, der oberste König und Richter der Nationen, nimmt das Kleinste zu Protokoll, denn er läßt sich den Ruhm nicht nehmen, ein über jede Parteilichkeit erhabener Richter zu sein. Er wird einmal richten zwischen Volk und Volk. So kam unerwartet eine dreijährige Hungersnot ins Land. David suchte den Herrn, und er offenbarte ihm die Schuld. Die Sühne war hart; sieben Männer aus dem Hause Sauls mußten sterben. Eine ergreifende Glaubenstat ist, was Rizpa, eine Nebenfrau Sauls und Mutter von zweien der Gehenkten, tat. Sie breitete ein Tuch über die Leichname, um sie vor Schändung zu schützen und ließ es liegen, bis der Herr wieder einen gnädigen Regen schickte, und dies nahm sie ohne Zweifel als Zeichen der *Versöhnung für die Hingerichteten*. Als David hörte, wie Gott wohlgefällig sie gehandelt hatte, ließ er die Gebeine Sauls und Jonathans aus ihrem Grab zu Jabes in Gilead nehmen und ließ sie mit den Gebeinen der Gehenkten ehrenvoll im Grabe ihres Vaters Kis zu Zela in Benjamin begraben. Es ist merkwürdig zu sehen, wie der Glaube der Sünder Gott stets das angenehmste Opfer ist, das er unter den Gerichten annimmt zur vollen Versöhnung im Namen des Gesalbten.

Die Hungersnot war für David eine drückende Sorge, gesandt, daß er auch diese große Not erfahren sollte. Wenn er darunter den Herrn *suchte*, so deutet die Schrift damit an, daß er auch in der inneren Armut stand und lange harren mußte, bis ihm der Herr antwortete. Innere Armut ist eine viel erfahrene Not bei gottsuchenden Seelen, und je edler ihr Grund, desto härter ist sie. Ja, sie wird zu einer Hungersnot, in welcher der Glaube zu sterben droht mangels Speise aus dem ewigen Wort. Die Seele erblickt mehr und mehr die höchsten Dinge in Gott, die herzerquickendsten Verheißungen, die kräftigsten Wahrheiten, die unermessliche Fülle der Gnade; täglich schaut sie zu ihnen empor, tausend- und abertausendmal klopft sie an der Türe der Weisheit und schickt stille Seufzer hinein, aber immer wieder wird sie von der Tafel abgewiesen und in das Elend ihrer Armut zurückgeworfen. So vergeht ein Jahr ums andere; sie erhält kaum so viel, daß sie kümmerlich leben kann. Da wird ihr Hunger immer unaussprechlicher, und eben dieses ist der *Zweck*: Gott zieht sie gewaltig aus sich selbst heraus, zeigt ihr ihr ganzes Elend, ihre Sünden, Verschuldungen und Gebrechen; aber ihr Gotteshunger, den er vor ihr selbst

verbergen will, ist ihm viel wichtiger als ihre Verfehlungen, und er wird ihn seinerzeit völlig stillen (vgl. Matth. 5,6).

Aus den Philisterkriegen wird auch noch etwas nachgeholt, nämlich die Tötung der vier Riesen zu Gath, sämtliche Brüder des Goliath, den David selbst erschlug; die vier aber fielen durch die Hand seiner Helden. Sie sind Bilder der herrschenden Passionen des geistlichen Hochmuts: der Hoffart, des Zorns, der Wollust, des Geizes, die dem Riesen im Abgrund geboren werden in den Seelen der Menschen. Auch sie fallen durch die Hand des Sohnes Davids und seiner Helden (Berleburger Bibel). Dabei ist ein Wörtlein des Textes wichtig. Die Knechte Davids sprachen: »Du sollst nicht mehr mit uns ausziehen in den Streit, daß nicht die Leuchte in Israel verlösche«, d. h. daß du nicht doch einmal unversehens im Streit fallest. Sie nahmen den Kampf auf eigenes Risiko und mit der eigenen, gottgeschenkten Kraft auf. Dies ist ein außerordentlich wichtiger Umstand für geistliche Kämpfer. Nicht in der fühlbaren Gnadengegenwart des Herrn sollen sie ihre Feinde dämpfen, sondern allein im dunkeln Glauben. Dies ist ein Irrtum der Anfänger, daß sie meinen, in ihren seligen Empfindungen sei der alte Mensch bereits getötet und alles gewonnen, während sie doch beim ersten Zurückziehen des Herrn schrecklich gewahr werden, wie sehr sie sich getäuscht haben. Da müssen sie lernen *allein* kämpfen, dürfen auch nicht warten, bis übernatürliche Lichter, Erscheinungen, Gaben und Kräfte ihnen zuteil werden, sondern sie müssen die geistliche Waffenrüstung ergreifen und im Glauben den Todeskampf mit den Feinden kämpfen (vgl. Eph. 6,16.17). Was in seligen Empfindungen überwunden wird, ist nicht überwunden, denn hiezu gehört kein Heldenmut, sondern es muß geschehen ferne vom Herrn, wengleich mit seinen eigenen Waffen und Kräften. Somit haben diese angehängten Geschichten ihre wohlweisliche Bedeutung.

Davids Lobgesang 2. Samuel 22

Das 22. Kapitel enthält den Lobgesang Davids, den er wie einst Mose gegen das Ende seines Lebens auf Antrieb des Heiligen Geistes gesprochen hat. Solche Lobgesänge werden uns von verschiedenen Heiligen des Alten und des Neuen Bundes erzählt, und es ist nach der Offenbarung des Johannes anzunehmen, daß einst jeder Überwinder in den Himmeln ein solches Sieges- und Dankeslied anstimmen wird, worin der ganze Inhalt seines Lebens in gedrängten, erhabenen Ausdrücken, wie sie nur der Geist Gottes zu prägen vermag, zusammengefaßt sein wird. Der

Lobgesang Davids ist im 18. Psalm dem Sinn nach genau, da und dort mit etwas veränderten Worten, wiedergegeben. Der heilige Schreiber hat den Lobgesang hier nicht einfach abgeschrieben, sondern nach dem Sinn, den er im Gedächtnis hatte, durch den Geist neugestaltet. Und dieser Geist, der der Schöpfer der Schrift ist, hat sich trotz größter Freiheit in seiner Rede doch nie in einem Wort widersprochen.

David preist den Herrn zuerst als seinen Felsen, seine Burg, seinen Erretter, seinen Hort, seine Zuflucht, seinen Schild, das Horn seines Heils, seinen Schutz, seinen Heiland, den Hochgelobten, der ihn von seinen Feinden erlöst habe – wie kann doch David mit diesen Namen des Allerhöchsten aus dem tiefsten Grund seiner Seele schöpfen! Ihm ist sein Gott alles geworden; alle Fragen sind ihm gestillt, alle Begierden ausgelöscht, alles Widerwärtige vernichtet, alle Sünden vergeben, – und das alles durch seinen Gott; sollte er ihn darum nicht aus aller Kraft loben? Er hat es erfahren, daß der Herr, Herr allein solches tun kann.

Dann beschreibt er den Weg, auf welchem er dieses Wunder erfahren hat; durch eine lange Wanderung im Tal des Todes, einen langen Aufenthalt in den Behältnissen der Hölle. Damit meint er nicht nur die verschiedenen Krankheiten, die er nach den Andeutungen seiner Psalmen durchgemacht hat, sondern besonders auch die inneren Gefangenschaften, in denen ihn seine Sünden gehalten haben, erst in böser Lust und dann in Verdammungen des Gewissens. In diesem Höllenkerker stirbt die Seele eines Todes, der nur mit dem Namen »der andere Tod« bezeichnet werden kann. Nur ein Wiedergeborener wird diesen Tod erleiden, denn nur in ihm und vor ihm sind alle Abgründe der Hölle geöffnet. Wie nur ein König in der Erniedrigung gewisse Leiden kosten kann, die ein anderer niemals schmeckt, so ein Wiedergeborener in den Banden Belials, da er seiner Macht und Herrlichkeit beraubt, fühlen, denken, ja vielleicht tun muß, was er verabscheut (Röm. 7,24). In dieser Tiefe lernte David schreien, und nur dieses Schreien verdient eigentlicherweise den Namen des Gebets. Wiederum kann also nur ein Wiedergeborener im wahren Sinne beten. Was war die Antwort des Herrn?

Eine neue Schöpfung, die David vom 8. bis 16. Vers beschreibt; denn daß er diese neue Schöpfung in seinem Innern hier meint, geht aus der Fortsetzung des Lobgesangs Vers 17 und 18 deutlich hervor. Die Erde bebte ihn ihm, d. h. der untere Teil seines Wesens, sein Fleisch und Blut; die Grundfesten des Himmels regten sich, d. h. seine oberen Kräfte: Verstand, Wille und Gewissen; auch sie bebten und wußten nicht, wo sie bleiben und wohin sie sich wenden sollten, weil der Herr zornig über sie war. Dampf ging auf von seiner Nase, also schnaubte er gegen David, d. h. gegen seine Eigenheit; Feuer ging aus seinem Munde, um sie zu

verzehren. Dieses Feuer lohte in den innersten Eingeweiden, den heimlichsten Kräften und Örtern des Wesens Davids, um ihn auseinanderzuschmelzen und alle Schlacken abzusondern. Diese Hitze hätte nicht zu lange andauern dürfen bei einem zerbrechlichen Geschöpf; darum neigte der Herr den Himmel und fuhr herab in die Seele, aber Dunkel war unter seinen Füßen, d. h. er stärkte den Geist im Innersten durch seine dunkle Gnadengegenwart. Und er fuhr auf dem Cherub und flog daher. Das Flammenschwert des Cherubs hatte ihn ja zerteilt bei dem Wort Nathans: »Du bist der Mann!«, und gleich darauf bekannte er im 51. Psalm: »Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.« Der Herr erschien auf den Fittichen des Windes, im stillen Wehen des Geistes, das oft unvermutet in sein Ohr drang, wenn er's am wenigsten gedacht und sich dessen am wenigsten würdig erachtet hatte; da durfte er den Herrn erkennen in heiligen Worten, Erkenntnissen und Betrachtungen. Aber Finsternis umgab im übrigen stets seine Seele, wie die Wolkensäule die Stiftshütte bedeckte. Aus dieser Wolke der Einfalt strömte das Wasser des Segens zur neuen Geburt in die geängstete Seele; mitten in ihren Geburtswehen brach der Glanz Gottes immer wieder unversehens aus der Angstkammer und erleuchtete für eine Weile die finstere Nacht, – die wesentliche Gegenwart Gottes in der Seele wurde damit zum schrecklichen Ereignis. Da donnerte der Herr vom Himmel, und der Höchste ließ seine Stimme aus mit so durchdringenden Worten, daß kein Mensch solche aussprechen kann; sie durchgehen das ganze Wesen und scheiden Mark und Bein (vgl. Hebr. 4, 12); hierauf erfolgen zuckende Blitze, mit denen er vollends tötet, was ihm zuwider ist. Solche zuckenden Blitze waren die Reden Simeis, solche durchbohrenden Strahlen waren die Worte des Boten, der David verkündigte: »Dein Sohn Absalom ist tot!« Da wurde das Bett der Wasser der Trübsal gesehen; des Erdbodens Grundfesten, d. h. alle Gemütsneigungen wurden aufgedeckt durch das Schelten des Herrn, daß ihr innerster Grund offenbar wurde, und der Odem des Schnaubens seiner Nase, der Zorn des Allmächtigen blies die arme Seele an und nahm sie dahin ins gänzliche Nichts.

Was tat David in solch unbeschreiblichen Ständen? In gelassenem Glauben erwartete er die Hilfe seines Gottes, vertrauend auf nichts als auf seine große Barmherzigkeit! Und in der Tat; er zog ihn aus den großen Wassern der inneren Sintflut, er führte ihn heraus in die Weite, die solche Seelen gewahr werden, die durch diese Reinigungen gegangen sind. Dies tat der Herr, weil er Lust hatte an David.

Zuletzt bezeugt der Mann, an dem der Herr Lust hat, noch, warum Gott ihn in allen diesen Wehen verherrlichte und neu schuf. Antwort: Wegen seiner Gerechtigkeit. Dies ist nichts anderes als die Gerechtigkeit

des Glaubens Davids, in dem er auch von Gott als gerecht angesehen wurde, in dem er eine Fülle Gutes wirkte und kraft dessen seine unterlaufenen Sünden nicht angesehen wurden. Dies machte ihn stark gegen seine Feinde, die er schließlich zerrieb wie Staub auf Erden, wie Kot auf der Gasse; dies machte ihn zum Verkündiger der Gnade und Wahrheit Gottes unter allen Nationen. Noch in der heiligen Offenbarung nennt sich der höchste König selbst denjenigen, der den Schlüssel Davids hat (Offb. 3,7). Darum, o Seele, wandle auch du fort in der Gelassenheit des Glaubens, im Wandel nach dem Geist, so wird auch deine Neuschöpfung vollendet werden.

Davids letzte Worte. Die Helden Davids

2. Samuel 23

Der Geist Gottes gibt durch den Griffel des Schreibers hier David ein hohes Zeugnis: »Der Mann, der hoch erhoben ist« in der Mitwelt und in der Nachwelt, »der Gesalbte des Gottes Jakobs« und das Vorbild des wahren Gesalbten, »lieblich mit Psalmen Israels«, eine Gabe, die weder vor noch nach ihm jemand in diesem Maße besaß, so daß er dadurch der größte und am meisten gelesene Liederdichter der ganzen Menschheit wurde – das heißt wahrlich von Gott geadelt und gekrönt sein; alle Fehler Davids sind in dieser Gnade verschlungen, denn sie flossen nicht aus dem Grunde seines Wesens, das der Geist Gottes besaß, sondern aus den von Satan bewegten unteren Kräften; sie wurden auch sogleich wieder abgetan im Namen des Gesalbten. Wir sehen an David, was dazu gehört, ein Mann nach dem Herzen Gottes zu sein (vgl. 1. Sam. 13,14).

Auf den großen Gesalbten, seinen Sohn, beziehen sich Davids letzte Worte, wodurch er noch einmal den Titel eines Propheten verdient: er nennt ihn einen »Gerechten, der herrscht unter den Menschen in der Furcht Gottes«, er sei »wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst.« Das sei der »ewige Bund«, den Gott mit seinem Haus geschlossen habe, und der in allem wohl geordnet und gehalten werde. »All mein Heil und all mein Begehren, das wird er wachsen lassen«, während die heillosen Leute, die ihn geplagt, ausgeworfenen Disteln gleich, im Feuer des Zorns Gottes verzehrt würden. Alle diese Verheißungen Davids haben sich erfüllt, wenn auch freilich in anderer Form, als er wissen und ahnen konnte, denn Maria war eine arme Magd, und sein großer Sohn endete am Kreuzgalgen; und eben das war der Antritt ihrer unsterblichen Herrlichkeit – o unerforschliche Wege Gottes!

Der »Helden Davids« sind es 37. Es waren glaubensstarke tapfere Männer, die Taten hervorbrachten wie einst die Richter in Israel; ihre Nachfolger sind, jeder in seiner Ordnung, die Apostel, Märtyrer und Überwinder des Neuen Bundes, die allesamt zusammengefaßt sind in jenem herrlichen Orden der Erstgeborenen auf dem Berg Zion, den zweimal 144 000 (vgl. Offb. 7,4;14,1), der Leibgarde des großen Königs David, die hienieden in den Kämpfen seines Reiches ihm nachfolgten, wo er hinging. Mit Fleisch und Blut, mit Fürsten und Gewaltigen kämpften sie und legten ganze Heere des Abgrunds darnieder. Sie werden einst die Richter der neuen Welt sein.

Ein treffendes Beispiel für die Art dieser Helden sehen wir in dem Vorfall, der in den Versen 14–17 erzählt ist: David hatte eines Tages ein großes Verlangen nach Wasser aus dem Brunnen unter dem Tor zu Bethlehem; sei es, daß er krank war und an einem Fieberdurst litt, sei es, was wahrscheinlicher ist, daß der Durst von Gott war und er in einem höheren Trieb handelte. So begierlich dürfen wir uns ihn in keinem Fall vorstellen, daß er das Leben seiner Soldaten aufs Spiel gesetzt hätte um seiner Gelüste willen. Er äußerte nun sein Verlangen seinen Getreuen gegenüber, um ihren Glauben auf die Probe zu stellen. Und siehe da, die drei obersten seiner Helden brachen kühn durch das Lager der Philister und schöpften Wasser aus dem Brunnen im Angesicht des feindlichen Heeres, das stumm und betreten ihrem Tun zusah und sie unbehelligt wieder zurückließ zu David. Der Glaube ist die größte Macht auf Erden. David sah die drei, hochofrenut im Geist, kommen, und um zu zeigen, daß es ihm nicht um Wasser zu tun gewesen sei, fügte er der Heldentat der dreien eine eigene hinzu – und leerte das Wasser aus, dem Herrn zum Opfer.

Wir sehen hier das Wesen des Glaubens: er ist allezeit ein großes Wagnis. Die Helden des himmlischen Königs, sobald sie nur dessen Wunsch in ihrem Leben erkennen, sprechen: »Es sei gewagt mit dem Herrn! Komme ich um, so komme ich um!« (vgl. Esth. 4,16).

Davids Volkszählung. David demütigt sich vor Gott.

Das Strafgericht Gottes

2. Samuel 24

In die letzten Regierungsjahre Davids fiel noch eine bemerkenswerte Verfehlung – seine Volkszählung. Es ist zu verwundern, daß bei dem gereiften und wohlgeäuerten David noch so etwas zum Vorschein kommen konnte; aber wir sehen daraus, daß des Menschen Herz bis

zuletzt irrtumsfähig bleibt und bis an seinen letzten Tag noch etwas an ihm auszufegen ist. Generaldemütigungen nehmen nicht alles hinweg; für manches, was stehen geblieben ist, ist noch eine Spezialdemütigung nötig. Es ist sehr merkwürdig, daß, da doch der Zorn des Herrn wider *Israel* ergrimte, David es sein mußte, der durch eine Sünde die Strafe herbeiführte und dabei selbst mitzuleiden hatte. Die Sünde des Volks bestand übrigens in nichts anderem als in der fortwährenden groben Undankbarkeit gegen seinen gerechten und guten König, den es nicht nur durch Aufreue, sondern auch durch ungezählte Verleumdungen oft und viel seufzend machte, wie viele Ausdrücke in seinen Psalmen beweisen. Die Empörungen unter Absalom und Seba waren im letzten Grund Auflehnungen gegen die *Frömmigkeit* Davids gewesen; dieser König war ihnen zu ernsthaft und zu streng. Ein solches Verhalten sucht Gott heim an den Völkern, denn Fürsten sind seine Statthalter und tragen den Titel »Von Gottes Gnaden«. Wie Gott über Aufreue gegen Autoritäten denkt, sehen wir an der Rotte Korah. Daß aber der gute David das Werkzeug des Zornes Gottes sein mußte, beweist eben nur, daß noch etwas an ihm zu demütigen war vor seinem Ende – klein und gebückt sollte er seinen irdischen Königsthron verlassen. Wie treu ist Gott hierin gegenüber seinen Kindern! Kein Mittel läßt er unversucht, um dieses große Werk an ihnen zu vollenden, koste es auch alles!

Am Anfang des 24. Kapitels heißt es: »Gott reizte David wider Israel, daß er sprach: Gehe hin und zähle Israel und Juda!« und in 1. Chronik 21,1 steht: »Der Satan stand wider Israel und reizte David, daß er Israel zählen ließe.« Wie ist das zu reimen? Die Lösung gibt der Ausdruck in 2. Samuel 24,1: »Der Zorn des Herrn ergrimte wider Israel.« *Der Zorn des Herrn* ist das Reich, in dem der Satan Eingang hat und nach den ihm gezogenen Grenzen wirken darf. Da führt er nun aus, was Gott ihm zuläßt; er ist also der Vollstrecker des Ratschlusses des zulassenden Willens Gottes. Zwischen dem zulassenden und dem wirkenden Willen Gottes ist aber nur der Unterschied, daß er den letzteren durch seine Engel und seine heiligen Diener aller Abstufungen, den ersteren aber durch den Satan und seine Heerscharen ausführen läßt, denn der Herr selbst versucht niemand zum Bösen (vgl. Jak. 1,13). Alles geschieht durch den Willen Gottes, und es gibt nichts, das ohne ihn geschieht, weder Gutes noch Böses, weder Glück noch Unglück (vgl. Sir. 11,14).

Wenn also der Zorn Gottes auf einem Menschen ruht, so läßt er dem Satan gewisse Macht über ihn, ihn zu versuchen zu Sünden, ihn vielleicht zu fällen und ihn auf allerlei Weise zu schädigen. Dies kann zwar auch aus Gründen der Reinigung geschehen, aber etwas von Zorn ist immer dabei, denn wo es noch zu reinigen gibt, da ist noch Sünde und damit Zorn

Gottes. So gebietet also hier Gott dem David durch den Satan: Zähle das Volk! Allerdings ist damit nicht gesagt: Sündige auch dabei; doch wußte der Herr genau, daß durch diese Reizung eine verborgene Eitelkeit in Davids Herzen erwachen und ausbrechen werde. Aber Gott bleibt hierin heilig, denn seine Ursachen und sein Zweck sind heilig; er will die Sünde nur hervorlocken, um sie zu heilen. Die Todesstoffe, die im Blut sind, können nur ausgeschieden werden, wenn an einer Stelle ein Eitergeschwür sichtbar wird. Gott ist größer als unser Herz und erkennt alle Dinge (vgl. 1. Joh. 3,20); er ist kein Verberger, sondern ein Offenbarer der Sünde, und dies ist ein großes Werk, das er tut bei seinen Gläubigen.

Wir sehen hier, wie es zugeht, wenn seine Kinder sündigen; aber dabei gibt es oft sehr schwere Zustände. Sie sehen oft, wie Paulus in Römer 7 es schildert, nach dem inwendigen Menschen wohl den Greuel des Bösen und der Verwüstung, den Satan in den Sinnen und Gliedern anrichtet und finden sich doch in einer Ohnmacht des Geistes, so daß sie nur seufzen und klagen, sich aber nicht ernstlich wehren können, bis die Zeit erscheint, in welcher sie wieder die Macht des Herrn anziehen dürfen. Dies ist eines der schwersten Strafgerichte und dabei der tiefsten Reinigungsmittel, die Gott eine gemessene Zeit, die jedoch unter Umständen viele Jahre andauert, über einen Menschen verhängen kann. Da wird der Mensch zwiefältig gestraft mit dem, was er einst in Lust gesündigt hat. Da wandelt er im Tal der Todesschatten und hat große geheime Gnade, die im Verdienst Jesu liegt, notwendig.

Joab, der gute Patriot, hatte diesmal hellere Einsicht als sein König; aber gerade bei törichtem Vorhaben ist oft der Wille des Betörten am entschiedensten. David ist wieder, wie einst bei seiner Sünde, innerlich unnüchtern und schlafend, daß ihn die Warnung, die ihm die Hand Gottes durch Joab zuschickt vor der Tat, nicht zur Besinnung bringt. Wir sehen, Gott zwingt den Menschen nicht wie einen Sklaven, sondern er unterrichtet ihn geradezu über die Folgen des Schritts, den er tun will, so daß er ihn gleichsam als freier Mensch tut. Indessen bleibt aber der heimliche Wille Gottes – David soll aus höheren Ursachen das Volk zählen – als allein gültig bestehen. Dieses Geheimnis sollen wir nicht weiter zu deuten versuchen.

Nach der Zählung schenkte der Herr seinem Knecht ein Erwachen, und es schlug ihm sogleich das Herz mit dem unumwundenen Bekenntnis: »Ich habe schwer gesündigt und sehr töricht getan.« Worauf der Wille so jäh verfällt, das wird ihm in dem Augenblick zum Stachel, da er's erlangt hat; deshalb sollen uns Begierden, die so jäh auf Eitelkeiten hinschießen und mit großer Eile auf Erlangung des Begehrten dringen, allezeit als verdächtig erscheinen, selbst wenn sie, was gewöhnlich der

Fall ist, mit etwas Gutem untermengt sind. David mochte auch daran gedacht haben, daß doch Mose in der Wüste einst auch eine Zählung des Volks befohlen gewesen sei (4. Mose 1.2); aber er übersah dabei und wollte übersehen, daß ihm diese nicht wie Mose befohlen war und daß die seinige einen andern Zweck verfolgte, nämlich: an der großen Kriegsmacht Gefallen zu finden, und – vielleicht auch – das Volk in eine größere Abhängigkeit vom König zu bringen. Beides mißfiel dem Herrn, ja selbst dem in diesem Punkte nüchtern denkenden Joab.

Es ist nun schön zu sehen, wie David sich vor dem Propheten Gad demütigt und sich bei der Gerichtsandrohung so vertrauensvoll in die Hände seines Gottes übergibt! Dadurch ist er ein großes Vorbild für alle bußfertigen Sünder geworden; wenn sich ein Sünder so beugt vor Gott, verwirft ihn der Herr nicht, sondern vergibt ihm und hilft ihm nach der Züchtigung wieder. Aber es ist eine sehr große Gnade, wenn sich ein Sünder ohne Murren wie David unter die gewaltige Hand Gottes beugen kann. 70 000 Mann von der stolzen Kriegsmacht sterben dahin; von Dan bis Beer-Seba wußte die Hand Gottes die Schuldigen zu treffen.

David sah den Todesengel über Jerusalem schweben und bot seine Seele noch einmal zur Sühne an. Aber Gott wies ihn auf ein anderes Sühnopfer. Auf der Tenne Aravnas sollte er in aller Eile einen Altar errichten und opfern. Nicht seine Fürbitte allein sollte dem Todesengel Halt gebieten, sondern ein Opfer; so hatte der Geist durch den Propheten Gad geboten. Dies war für David ein deutlicher Hinweis auf den Gesalbten, durch dessen Opfer allein Gott versöhnt wird. Darum kaufte auch David nachher das ganze Gelände des Hügels von dem Jebusiter Aravna, ließ einen Brandopferaltar darauf errichten – gerade an der Stelle, an welcher einst Abraham seinen Sohn Isaak geopfert hatte im Geist – und opferte dort forthin bis an sein Ende. Er bestimmte auch diesen Platz, den Hügel Morija, zum künftigen Tempelplatz (vgl. 2. Chron. 3,1). So war aus der Heimsuchung eine neue Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn geworden, wie es bei den Lieblingen Gottes gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Das zweite Buch Samuel klingt aus in dem großen Gedanken: *Gott ist unter allem Wechsel von Zorn und Gnade seinem Volk freundlich gesinnt im Namen des Gesalbten.* Er richtet sein Reich auf unter ihm und bereitet es mehr und mehr zu, daß er auch seine Hütte unter ihm aufrichten kann. Damit ist übergeleitet zu den Büchern der Könige.

Das erste und das zweite Buch von den Königen

Einleitung

Die beiden Bücher umfassen einen Zeitraum von etwa viereinhalb Jahrhunderten der Geschichte Israels und setzen die Geschichtsschreibung der beiden Bücher Samuels einfach und lückenlos fort. Nimmt man die Regierungszeit Sauls hinzu, so haben wir die Geschichte einer etwa 500jährigen Königszeit, der Hälfte der Zeit des Tausendjährigen Reiches. Aber gerade auf dieses Reich sollen die Geschichtsbücher der Heiligen Schrift hinweisen, sonst wären die vielen alten Geschichten der Vergessenheit nicht entrissen worden. Hier hat der Griffel des Heiligen Geistes nicht nur ein getreues und durchaus verlässliches Bild der damaligen Zeit entworfen, in welchem sich übrigens die irdischen Zustände der Länder und der Völker zu allen Zeiten der Welt widerspiegeln, sondern er hat in diesem Bild auch eine Schilderung der Kämpfe und Entwicklungen der letzten Zeit, dem Auftreten des Antichristen und der Aufrichtung des Königreichs Jesu im letzten Jahrtausend des gegenwärtigen Aons gegeben.

Der äußere Verlauf in Israel ist folgender: Das kämpfende Davidische Königreich geht zu Ende, eine kurze vierzigjährige Blütezeit unter dem Friedenskönig Salomo tritt ein, dann geschieht die unglückliche Trennung. Hierauf folgt in Juda eine ununterbrochene Reihe von neunzehn Königen aus dem Hause Davids (gewiß eine seltene geschichtliche Erscheinung) und eine gleich große Reihe von Königen des Zehnstämmereichs aus verschiedenen Geschlechtern, von denen der eine gottloser ist als der andere, mit gewisser Ausnahme Jehus. Das Zehnstämmereich geht 722, das Reich Juda 140 Jahre später zugrunde; sein reinerer Gottesdienst hat ihm ungeachtet einiger verwerfener Könige eine längere Lebenskraft gegeben. Wer sieht hierin nicht die Entwicklung aller Reiche und Staaten auf Erden? Kurzen Blütezeiten unter christlichen Regenten folgen immer unselige Zertrennungen, gottlose Machthaber und damit ein sicherer

Zerfall. Endlich aber wird der Antichrist Länder und Völker in eine babylonische Gefangenschaft führen, die schlimmer sein wird als alles, was da gewesen ist, und dann wird der Held kommen.

Von diesem haben die *Propheten* der Königszeit ohne Unterlaß und immer deutlicher, herrlicher und gewaltiger geweissagt. Kein Geschlecht dieser Zeit war ohne einen solchen Führer (Jer. 7,25). Je mehr das Königtum zerfiel, desto geistesmächtiger wurden sie. Ewig schön, unvergleichbar allen Erscheinungen der Weltgeschichte bleibt ihr Auftreten in jenen traurigen Zeiten des Verfalls ihres Volkes und der gesamten damaligen Welt. Als Lichter an ihrem Ort, werfen sie die Strahlen hinaus über die ganze Erde, die ganze Menschheit und die ganze Weltzeit. Ihre Reden sind bis heute der zerschmetternde Hammer über der sittenlosen Welt; ihre Verheißungen, ihr wunderbarer Glaube der einzige Hoffungsanker im Untergang der Menschheit. Sie weissagten nämlich alle wie aus einem Munde von dem Kommen des Gesalbten und von der Entwicklung seines Reiches bis über seine zweite Wiederkunft hinaus. Heute noch deutet der Geist, Zug um Zug, an ihrer Weissagung. Sie hat erst angefangen, sich zu erfüllen.

Dies seien nur einige flüchtige Andeutungen über die Stellung der Königebücher, von der ja die israelitische Heils- und Unheilsgeschichte ein festes zuvor gegebenes Gleichnis von unerschütterlicher, furchtbarer Wahrhaftigkeit ist.

Welches ist aber die *Stellung der Bücher in der Heilsgeschichte des einzelnen Menschen?* Denn, wie wir oft gesagt haben, sind Gottes Wege und Regierungen über das Ganze, wie wir sie in den Geschichtsbüchern der Heiligen Schrift sehen, Fingerzeige der Wege, die er seine Erstlinge führt und führen muß zu dem Reich seines Sohnes, stellen sie doch selbst stets einen Abglanz dieses Reiches dar. Was aber gleiche Gestalt hat, muß auch gleichen Weg haben. In den Büchern der Könige sieht der Wiedergeborene das Bild seines endgültigen Kampfes mit dem Tier. Von den Büchern Samuels sagten wir, daß sie den Übergang aus dem geistlichen Jünglingsalter ins Mannesalter Vorbildern; (die Kämpfe des Jünglingsalters schildert das Buch der Richter, die Zeit der Kindheit die Bücher Mose und Josua), hier ist nun das Bild des unausbleiblichen Todeskampfes, der, wenn die Entwicklung anders aufs Ganze geht, das eigentliche Mannesalter ausfüllt, in die babylonische Gefangenschaft führt und wieder heraus. Da erwartet die Seele in einer langen Zeit gelassener Stille voll Harrens das Kommen Jesu, d. h. die Ähnlichkeit seines Bildes. Zwischen den Zeiten des Kampfes liegt vielleicht eine kurze Zeit der Ruhe und Erquickung unter dem himmlischen Salomo, die einen Vorschmack gibt dessen, was sich später erfüllen soll. Dies ist im Hohelied Salomos abgebildet.

Den furchtbaren, in einzelnen Phasen ganz ungewissen Kampf mit dem Tier würde kein Sterblicher, auch nicht der edelste jener glaubensstarken Erstlinge, siegreich bestehen, ohne die Stimme der Propheten in seinem Inwendigen, die ihm immer wieder weissagen von dem Gesalbten, seine Verheißungen ihm zueignen und ihn aufrichten mit der Hoffnung auf sein Reich, das er ganz gewiß werde in seiner Seele anbrechen sehen. Denn auch im Neuen Testament hat der Gläubige das Reich Gottes fast Zeit seines Lebens nur in der Verheißung, sonst hätte der Herr seine Jünger nicht beten gelehrt: »Dein Reich komme.« Er hat es so lange in der Verheißung, im Glauben, bis es einst im Wesen in ihm erscheint. Das erlebt er in der Königszeit nicht, da erlebt er nur den Untergang der Gaben, Kräfte und Tugenden seines äußeren Menschen, seiner Aussichten auf diese und endlich gar auf jene Welt; aber die Verheißungen auf die Künftige sind ihm doch ins Innerste des Geistes geprägt; er läßt sich diese nicht nehmen, so wahr für ihn nach Jesaja 53 sein Herr gekreuzigt ist, und in seinem Namen ist die Weissagung ein großer Trost in dieser schrecklichen Zeit. Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen um seines Dieners David willen (vgl. Röm. 11,29).

Der Verfasser der beiden Bücher ist nicht genannt; wahrscheinlich sind die Aufzeichnungen der verschiedenen Propheten (2. Chron. 9,29; 12,15; 13,22; 20,34; 26,22; 33,19) von einem heiligen Mann, der während der babylonischen Gefangenschaft lebte, zu einem Ganzen vereinigt worden. Der König der Wahrheit nahm die Berichte auch dieser Bücher als nicht bezweifelte Wahrheit (Matth. 12,42; Luk. 4,25-27; 11,31); und dies ist uns wahrlich genug, um alle weiteren Nachforschungen über die Einwendungen naseweiser Vernünftler zum voraus zu unterlassen.

So treten wir gebückt in das Heiligtum dieser Bücher und bitten, der Herr, der der Geist ist, möge uns zeigen, was darin zu unserer Unterweisung dient.

Adonia trachtet nach dem Königsthron.

Salomo wird zum König gesalbt

I. Könige 1

Die letzte Nachricht über das Privatleben Davids, welche die Schrift gibt, nämlich die Heirat mit der Abisag von Sunem (denn um nichts weniger handelt es sich dabei), ist ganz geeignet, in den Augen der Vernunft ein letztes verächtliches Licht auf den großen König zu werfen. Aber es zeigt sich hier die Größe und die Wahrhaftigkeit der Schrift, die von ihren Heiligen nichts verschweigt, während wir in menschlichen Lebensbe-

schreibungen der Heiligen ihre Schwächen nie recht ungeschminkt erfahren. Und doch würden uns ihre Fehler oft mehr nützen, uns daran aufzurichten als ihre Tugenden. Wir würden an ihnen sehen, daß, wer noch im Fleische wallt, kein Seraph ist. Übrigens ist die Sache mit der Sunamitin an David keineswegs zu loben; sie zeigt die geringe Zucht in Ehestandssachen, die damals gang und gäbe war und selbst von einem Nathan ungerügt blieb. Und deshalb wollen auch wir nicht weiter darüber urteilen, zumal uns ja im Neuen Testament über die Ehe klare Richtlinien gezogen sind. Eines möge sich das Kind der Weisheit merken: es ist gut, sich so wenig wie möglich dienen zu lassen, am wenigsten aber von Personen des anderen Geschlechts. Ob der Heilige Geist ein Geheimnis unter der Geschichte verborgen hat, lassen wir dahingestellt; jede Allegorie muß sich legitimieren an dem durch den Geist Gottes gereinigten und erhöhten allgemeinen Wahrheitsgefühl, sonst ist sie nichts als haltlose Phantasie. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht jeder Zug in der Schrift seine Bedeutung habe, wenn sie uns oft auch verschlossen ist.

Noch eine Demütigung muß David im Alter erleben, an der er durch seine bekannte Schwäche gegen seine Kinder nicht unschuldig war. Adonia, Sohn der Haggith, ein schöner Mann wie Absalom, fing es an wie sein Vorgänger in der Empörung. David wehrte ihm nie etwas, damit das Söhnchen nicht betrübt werde. Joab und Abjathar standen auf seiner Seite, vermutlich, weil ihnen Salomo zu fromm war. In Salomo lebte der Geist seines Vaters David weiter; in ihm setzte sich die Linie des Lichtgeschlechts fort, jener Weibessame, der von Abel an bis auf die letzten Zeiten sich durch die Menschheit hindurchzieht und von ihr gehaßt wird. Gehört ein Mensch diesem Geschlecht an, so ist er der Welt ein Ekel, und wäre er ein König. Daher, nicht von seiner Sünde kamen Davids zahllose Feindschaften unter seinem Volk; die Sünden hätte man ihm gerne, und noch größere, verziehen. Joab und Abjathar, besonders letzterer, waren in ihrer Art fromme Leute, aber es besteht zwischen der Frömmigkeit des Schlangensamens und der des Weibessamens ein tiefer Unterschied, den die wenigsten kennen. Salomo war der Träger des Messiasgedankens nach David, und darum sollte er König werden. Adonia machte ein Gastmahl und lud viele dazu; aber den Propheten Nathan und Benaja und die Helden Davids und seinen Bruder Salomo lud er nicht. Die Welt trifft unter ihren Erwählten dieselbe genaue Auswahl wie Gott unter den Seinen.

Der Prophet Nathan, der Priester Zadok und Bath-Seba, der David durch einen Schwur die Nachfolge Salomos als König zugesichert hatte, bemühten sich noch zu rechter Stunde bei David um Abwendung der Gefahr. Dabei ist nebenbei bemerkenswert, mit welcher Ehrerbietung

sowohl Bath-Seba als Nathan mit dem König verkehren. Keine Spur von Geringschätzung, sondern tiefe Ehrfurcht! Ja, sie wenden große Vorsicht und Klugheit an, um bei dem König nichts zu verderben; selbst ein so freimütiger Hofprediger wie Nathan kann nicht immer geradeaus reden. Es ist überhaupt die Weisheit eines rechten Seelenhirten, mit jedem zu reden nach dem Gebot des Augenblicks und nach dem Stande, in welchem sich eine Seele gerade befindet. Darin besteht auch die Kraft jeder geistgewirkten Rede.

David veranlaßte, daß Salomo sogleich durch den Priester Zadok und den Propheten Nathan zum König gesalbt wurde. Es wurde mit der Posaune geblasen, und das Volk jubelte dem jungen König zu. Adonia und seine Anhänger, die anlässlich ihres Festmahls noch beieinander waren, erschrakten, als sie von der Einsetzung Salomos zum König erfuhren. Ihr Unternehmen brach kläglich zusammen, und Adonia erfaßte aus Furcht vor Salomo die Hörner des Altars. Salomo begnadigte ihn großmütig mit der Bedingung, daß er sich künftig nichts Böses zuschulden kommen lasse.

Davids letzte Anweisungen an Salomo. Sein Tod

1. Könige 2,1-11; 1. Chronik 22 (vgl. auch 1. Chronik 28.29)

Nach der Einsetzung Salomos zum König und den Segenswünschen seiner Knechte betete David auf seinem Lager an und pries Gott, daß er diese große Angelegenheit vor seinem Ende noch geordnet hatte. In seinen letzten Worten an Salomo liegen David noch drei Hauptsorgen auf der Seele: 1. daß sein Nachfolger möchte des »Dienstes des Herrn warten«, d. h. als ein rechter theokratischer König alle Gesetze, Gebote, Rechte und Einrichtungen des Herrn ehren und darüber wachen; dies sei die einzige Gewähr dafür, daß das Königreich nach dem Wort des Herrn bei seinem Hause bleibe. David selbst war das unvergleichliche Muster eines solchen Königs gewesen. 2. Salomo soll den beiden Männern Joab und Simei wegen ihrer Verbrechen tun »nach seiner Weisheit«, d. h. er soll die Gelegenheit wahrnehmen, die verdiente und nach dem Gesetz gebotene Strafe an ihnen zu vollziehen. Wie einen schweren Druck wälzte David dieses von seiner Seele; er hatte aus der Befürchtung politischer Unruhen diese beiden mächtigen Männer nicht strafen können und aus persönlichen Gründen auch nicht wollen, aber solche Taten durften im Volk Gottes nicht ungesühnt bleiben. 3. Salomo soll alsbald den Tempel bauen. Er, David, habe »in seiner Mühsal« Material die Fülle herbeigeschafft (und tat dies noch in seinen letzten Tagen); »aus allen

seinen Kräften« (1. Chron. 29,2) habe er getan, was ihm erlaubt gewesen sei, nun dürfe er, der Sohn, Hand anlegen an das große heilige Werk und werde glücklich sein darin. Auch seinen Obersten legte dies David ans Herz (1. Chron. 22,17–19). Dies soll der Dank sein an den Herrn für alle Siege an den Feinden Israels und alle Errettung aus den zahllosen Nöten, die er erlebt hatte.

Es ist groß, wie hier das Letzte in Davids Leben den Anfang wieder findet. Schon als Jüngling im Kampf mit dem Riesen Goliath hatte ihn die Ehre Jehovas zum Kampfe getrieben, und nun an seinem Lebensende ist seine letzte Sorge: der Bau zur Ehre Gottes, seines allerhöchsten Herrn. So war es *ein* hoher, großer Gedanke gewesen, der ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet und dem er ohne Unterlaß gedient hatte und gegen den seine Abweichungen nur zu achten sind wie gelegentliche falsche und schmerzhaftige Fußtritte bei einem sonst geraden, preiswürdigen Lauf. Ja, diese falschen Tritte hatten ihm noch dazu gedient, um so zielbewußter seinem großen Zweck zu dienen.

Übrigens war ihm der Tempelbau auch deshalb so angelegen, weil das Volk noch da und dort auf den Höhen räucherte (1. Kön. 3,2; 2. Chron. 35,18); er hatte es bei seinen vielen Kriegen und Unruhen nicht so weit bringen können wie vor ihm Samuel und nach ihm Josia (2. Chron. 34,3). Vielleicht gab es zu seinen Zeiten auch viele aus den überwundenen Völkern, die zum israelitischen Glauben übergetreten waren, von denen er aber keines zum jüdischen Gottesdienst gezwungen hat.

So scheiden wir hier von dem »Mann nach dem Herzen Gottes« (1. Sam. 13,14; Apg. 13,22). Er war der größte Freund Gottes auf Erden zu seiner Zeit und sein gesegnetster Knecht. Er durfte das Reich Gottes einen Schritt vorwärts führen; das Größte an ihm aber war sein Gebet. »Beten war sein liebstes Geschäft.« Aus diesem seinem Heiligtum ist uns in den Psalmen nur ein kleiner Bruchteil aufbewahrt. Wer ihm hierin nachfolgt, von dem heißt es in seinem Maß: »David, da er zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hatte, ist entschlafen und zu seinen Vätern getan« (Apg. 13, 36).

Salomos Maßnahmen beim Antritt der Regierung

1. Könige 2,12–46

Salomo war beim Antritt seiner Regierung noch jung. Er selbst nannte sich damals »einen jungen Knaben« (1. Kön. 3,7); sein Vater aber hieß ihn einen »weisen Mann« (1. Kön. 2,9), und diese beiden Benennungen

stimmen ausgezeichnet zusammen; denn wer sich bei so hoher Befähigung selbst unweise nennt, der muß sehr weise sein und schon eine tiefe Erfahrung davon haben, daß der Mensch nichts und Gott alles ist, und daß die Weisheit auch bei großer Begabung in jedem einzelnen Fall doch nur von oben kommt, und an Gottes Segen alles gelegen ist. Man nimmt gewöhnlich an, daß Salomo mit etwa zwanzig Jahren König geworden sei. Es ist gewiß etwas Außerordentliches, wenn ein Jüngling in diesem Alter mit solcher Würde ein so hohes Amt bekleiden kann. Doch hat dieses seinen Grund gewiß in nichts anderem als in seiner großen Demut. Wo Demut ist, ist Weisheit (vgl. Spr. 11,2). Salomo hatte auch einen unvergleichlichen Hofmeister gehabt: den Propheten Nathan. Es wird niemals in der Weltgeschichte vorgekommen sein, daß ein solcher Lehrer und ein solcher Schüler beieinander saßen. Nathan nannte seinen fürstlichen Zögling Jedidja, d. i. Liebling des Herrn, weil er sah, mit welcher ungemeinen Gaben Leibes und der Seele ihn der Herr überschüttet hatte. In 2. Samuel 12,24 steht: »Der Herr liebte Salomo« und in 1. Könige 3,3: »Salomo hatte den Herrn lieb.« Das ist die rechte Ordnung, wie es auch im Neuen Bunde heißt: »Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt« (1. Joh. 4,19). Bemerkenswert ist aber, daß von keinem Heiligen des Alten Bundes so ausdrücklich geschrieben steht, daß ihn der Herr »geliebt« habe, wenngleich freilich nicht daran zu zweifeln ist, daß Gott alle die Seinen im Alten Bunde treulich geliebt hat; ruft doch schon Mose aus: »Wie hat der Herr die Leute so lieb!« (5. Mose 33,3). Aber Salomos Person sollte eben ein Sinnbild der Liebe Gottes zu und in Jesus Christus sein, wie sein Vater David ein Sinnbild des Glaubenskampfes Jesu auf Erden war. Deshalb schrieb Salomo bald auch das »Hohe Lied« der Liebe, das er offenbar in seinem Verhältnis zu Gott von Jugend auf erfahren hatte. Wie selten ist ein Herz, dem Gott sich von früh auf so innig offenbart! Wie schmerzlich ist es, seine Jugend in der Eitelkeit, ja vielleicht gar im Pfuhl der Sünden und der Kreaturenliebe verzehrt zu haben! Da geht die Seele der herrlichsten Gottesoffenbarungen im voraus verlustig. Meist kommt auch später bei den Frommen nur ein spärlicher Rest dieser versäumten Herrlichkeit noch zum Vorschein. Doch ist die Möglichkeit völliger Wiederbringung der verlorenen Kräfte im Kreuz Jesu gegeben.

Die erste Regierungshandlung Salomos betraf den immer noch unruhigen Adonia. Diesmal benützte dieser die Einfalt der Königsmutter Bath-Seba, um seinem Plan näher zu kommen. Bath-Seba war sich anscheinend nicht einmal bewußt, daß, wer die Nebenfrauen des verstorbenen Königs in Besitz nimmt, damit in den Augen des Volks als Nachfolger erscheint. Aus diesem Grunde wollte Adonia die Abisag von Sunem. Daß das ganze

Israel übrigens auf ihn als den rechtmäßigen König geblickt hatte, wie er vorgab, war eine Lüge. Salomo durchschaute sofort die Absicht und ließ Adonia, den er schon einmal begnadigt hatte, als Aufrührer töten. Ebenso traf das gerechte Gericht Joab, der nach der Absetzung Abjathars vergeblich die Hörner des Altars erfaßte, und Simei. Bei letzterem tritt deutlich hervor, daß, wen das Gericht Gottes verfolgt, endlich einmal in die Grube fallen *muß*. Darauf hatte offenbar auch die Weisheit Salomos gewartet.

*Salomos Heirat mit der Tochter Pharaos. Salomos Gebet um Weisheit.
Sein erstes Gerichtsurteil*

1. Könige 3

Wie begann doch Salomos Regierungszeit so ganz anders als die Davids: hier Streit und Verfolgung, Kampf und Not, ein Weg zum Thron durch Niedrigkeit und Gedränge, dort ein Anfang in Pracht und Reichtum, in Ehre und sogar Weltfreundschaft! Aber eben an diesen beiden Beispielen sehen wir deutlich, welches der bessere Weg ist und aus welchem Grunde Gott alle die, die er zur Herrlichkeit seines Reiches berufen hat, hienieden so sorgsam durch Demütigungswege führt.

Drei Dinge sind es, die Salomo in seinem zwanzigsten Lebensjahr mit in sein Leben und seine Frömmigkeit aufnahm: die Freundschaft mit dem König von Ägypten, die er aus vermeinter Staatsklugheit einging, die Heirat mit dessen heidnischer, bestenfalls äußerlich zum Judentum übergetretenen Tochter und endlich das Räuchern auf den Höhen. Diese Dinge nahm er in seinen Grund auf, und ob sie gleich lange unscheinbar darin ruhten, überschattet und überherrscht von der Weisheit von oben, ja, ob sie auch ganz gut schienen und als Mittel zur Ausbreitung des Namens Gottes betrachtet werden konnten, so wurden sie doch endlich mächtiger, zeigten ihre wahre Natur und brachten den König zu Fall. Darum ist es sehr wichtig, daß nichts Fremdartiges in den Erweckungsgrund mit einfließt; es kommt im späteren Alter gewiß zum Vorschein und verderbt die ganze geistliche Entwicklung.

Die Höhe in Gibeon war die bedeutendste von allen, weil dort die alte Stiftshütte stand. Salomo opferte daselbst zu seinem Regierungsantritt ein großes Opfer. Hier erschien ihm nun der Herr im Traum und sprach: »Bitte, was ich dir geben soll!« Salomo bat um ein »gehorsames Herz«, daß er das Volk richten möge und verstehen, was gut und böse sei. Dem Herrn gefiel sowohl das Opfer als die Bitte des jungen Königs ausnehmend wohl, denn sie entsprangen einem gottergebenen, bescheidenen

Gemüt, darum nahte er sich ihm auch so vertraulich im Dunkel der Nacht und gab ihm, was sein Herz begehrte, ja, noch mehr dazu. Er schenkte ihm solche Weisheit, daß seinesgleichen keiner unter den Königen seiner Zeit zu finden war. Der Herr setzte hinzu: »So du wirst in meinen Wegen wandeln, daß du hältst meine Sitten und Gebote, wie dein Vater David gewandelt ist, so will ich dir geben ein langes Leben.« Weltkinder meinen, hohe Begabung schütze vor Torheit, und man könne Laster und Sünden heilen durch Aufklärung des Verstandes; doch wir wissen, daß dieses Stockblindheit ist. Was wir aber oft nicht beachten, ist: daß auch hohe geistliche Gaben nicht bewahren vor der Sünde, sonst hätte es der Herr nicht für nötig befunden, den jungen Salomo vor dieser Gefahr zu warnen. Ein guter Grund im Herzen ist mehr wert als alle Gaben, und nur *die* Gaben soll man eigentlich benützen, die aus einem lauterem, echten Grund gewachsen sind; denn mit der Gabe fließt auch etwas vom Grunde mit ins Herz der andern und macht auch ihren Grund vermischt und unrein. Salomos Erleuchtung blieb lange göttlich und rein; auf ihrem Höhepunkt war sie bei Abfassung seiner »Sprüche« und Lieder, doch bewahrte sie ihn später nicht vor der Verführung. Eins fehlte ihr, ohne das kein Knecht Gottes sein kann: das Kreuz! Deshalb sagte auch der Herr: »Hier ist mehr als Salomo« (Matth. 12,42).

Auch in Jerusalem brachte Salomo noch ein großes Opfer, um dem Volk seine Ehrfurcht vor dem Gott seines Vaters zu zeigen und ein Bekenntnis abzulegen vor aller Welt. Wie gut täten die Regierenden der Welt daran, wenn sie so öffentlich den Namen Gottes ehren würden! Da wird einst Salomo ein Zeugnis über sie sein.

Hierauf hielt Salomo sein erstes Gericht – ein Fall, der verwirrt genug aussah und mit natürlicher Weisheit gar nicht zu entscheiden war. Da offenbarte Gott blitzartig den Geist Salomos vor dem ganzen Volk, daß sie sich fürchteten und ihn als ihren König anerkannten. Über die vorbildliche Bedeutung dieser Geschichten sagt die »Marburger Mystische Bibel« u. a.: »Siehe nun hier das geheimnisreiche Vorbild von dem zukünftigen Reich des Friedens, das in diesem Reich Salomos den Gläubigen hat sollen zu betrachten vorgestellt werden. (Siehe Psalmen 2.72.110, die noch nie mit ganzem Nachdruck erfüllt worden sind.) Da können wir nun diesem Vorbild nach betrachten, wie dieses Reich seinen Anfang wird machen mit Ausübung der Barmherzigkeit an den Guttätigen und Frommen und der Gerichte an allerlei Widerwärtigen desselben: da werden alle Adonias oder Herren, die das Reich über das Volk Gottes zu sich haben reißen wollen, ausgerottet werden. Das falsche Priestertum wird abgesetzt werden. Alle blutdürstigen Joabs werden hingerichtet werden. Alle Lästere und bloßen Hörer des Worts werden als Verächter

der Gnade Gottes zwar noch zu guter Letzt gewarnt, und wo sie sich nicht in ihren Lüsten steuern lassen, wird ihnen ihre Bosheit auf ihren Kopf vergolten werden.«

Wer wollte dem nicht zustimmen, denn alles Irdische in der Schrift ist ja ein Gleichnis der letzten Dinge!

Salomos Amtleute. Seine Macht und Weisheit.

Die Vorbereitungen zum Tempelbau

1. Könige 4.5

Das vierte Kapitel nennt uns Salomos Amtleute mit Namen – wie kann denn dieses so wichtig sein, daß es eine Stelle findet im Wort der Wahrheit? Das Wort Gottes will damit, neben manchem Interessanten, das diese Namen dem Bibelforscher bringen, anzeigen, wie wichtig dem Herrn aller Herren die Verwaltung aller Staaten und Völker ist und wie die Vertreter der Obrigkeit als von Gott eingesetzt geachtet werden sollen – aber auch, wie nichtswürdig jene Menschen sind, die durch Revolutionen und andere Umstände sich in die Regierungsstellen zu drängen vermögen, um all ihre schlimmen Triebe dort ausüben zu können. Sie predigen Brüderlichkeit und meinen den Eigennutz, Freiheit und sind die schlimmsten Tyrannen, Gleichheit und sind voll knechtischen Parteisinns. Ihre Schande wird einst an jenem Tage voll offenbar werden. Wie edel und uneigennützig waren wohl dagegen die zweimal zwölf Männer, die Salomo zu seinen Fürsten und Amtleuten berief, rechte Vorzeichen jener vierundzwanzig Repräsentanten der Menschheit vor dem Throne Gottes, die in der heiligen Offenbarung genannt sind (Offb. 4,4). Adam, Henoch, Noah, die Erzväter, Mose, Samuel, David, Hiob, Daniel mögen dabei sein, und wer weiß, ob nicht auch etwa ein Nathan unter ihnen sein wird. Wie herrlich wird einst das Reich Christi sein: der gerechteste König und die Edelsten aller Zeiten und Völker seine Amtleute, die unter seinen Augen und von seiner Residenz aus die Nationen weiden werden, entweder mit sanftem oder mit eisernem Stabe! (Offb. 2,27; 19,15). Wie wird da auch der Vorsteher der kleinsten Stadt noch eine Majestät sein mit königlich-priesterlicher Würde! Wie wird sich da alles gerne ein- und unterordnen und freiwillig die Stelle einnehmen, die ihm angewiesen wird, glücklich darüber, so regiert zu werden. Somit gibt uns die Schrift mit der Aufzählung von Salomos Amtleuten manchen Hinweis.

1. Könige 5 erzählt uns von Salomos Macht und Weisheit. Alle jene alten Feinde: Philister, Amoriter, Kanaaniter, die Israel früher so hart

bedrängt hatten, waren kleinmütig Salomos mächtigem Zepter gehorsam. Sie wagten nicht einmal mehr auch nur die allergeringste eigene Willensäußerung – ein treffliches Bild dafür, wie an einem gewissen Punkt der inneren Entwicklung der innere Mensch über den alten herrschen soll und muß. Mit den mächtigsten heidnischen Nachbarn, vorab Ägypten, lebte Salomo in Freundschaft und Duldung, denn sein Reich sollte das messianische Friedensreich der tausend Jahre und nicht das Kreuzesreich vorher bedeuten. Sein Reichtum war unermesslich, seine Prachtentfaltung selbst den Orientalen erstaunlich.

Salomos Weisheit in dreitausend Sprüchen und über tausend Liedern, von denen die uns erhaltenen nur kleine Bruchteile sind, drang gewiß als ein Licht hinaus in die ganze damalige Welt, sowohl die Gelehrten als die Nachdenkenden allüberall bewegend. Da wurde die Ehre des Gottes Israels in aller Welt bekannt und seine Wahrheit unter allen Heiden – zu einem Zeugnis über sie. Mit gleicher Weisheit, je nach ihren Graden, werden einst die Könige und Priester angetan sein, und da wird sich erst zeigen, was wahre und was falsche Wissenschaft ist. Da werden die, die jetzt die Klügsten sein wollen, dem Munde und der Weisheit auch des Kleinsten im Reich Gottes nicht widerstehen können. Man kann wohl sagen, daß bis jetzt die Wissenschaften der hohen Schulen in allen Ländern, soviel Nützliches sie nebenbei auch hervorgebracht haben, doch mehr ein Werkzeug des bösen als des guten Geistes gewesen sind, besonders seit Menschen wie Marx, Darwin und Häckel die Lehre des Tiers zum Fundament der Welt gesetzt haben.

Bald nachdem Salomo König geworden war, schritt er auch zur Verwirklichung des größten Werkes seines Lebens: des Tempelbaus. Dies bedurfte zunächst großer Vorbereitungen. Und Gott selbst ordnete alles fein zum Gelingen des heiligen Werkes, wie er ja stets zu tun pflegt, wenn etwas nach seinem Willen getan wird. Er erweckte den König Hiram zu Tyrus, daß er unter gewissen Bedingungen, die in einem Vertrag niedergelegt wurden, Salomo Zedern vom Libanon samt den nötigen Bauleuten zur Verfügung stellte. So fällte man die herrlichen Zedern des Libanons und brach gewaltige Steine zum Grund des Tempels. Viele tausend Hände regten und bewegten sich, zwar auf Befehl des Königs und in mühevoller Fronarbeit, aber viele innerlich getrieben und willig gemacht vom Geist des Herrn. So geht es zu bei dem kleinsten wie bei dem größten Glaubenswerk. Gott macht Große und Kleine willig, zu tun, was vor ihm gefällig ist. Zuvor aber läßt er die großen, kostbaren Grundsteine nach dem göttlichen Winkelmaß zurichten; sie sind die wichtigsten Stücke eines Baues, ob man gleich aus ihnen nicht so viel Wesens macht und sie wenig kennt: man denke an die zwölf Grundsteine des neuen

Jerusalems, die heiligen Apostel (Offb. 21,14). Und so hat jedes Werk seine Grundsteine. Sie bilden die nicht wankenden Grundbegriffe der Lehre. Aber auch die hohen Zedern haben ihre Bedeutung. Sie müssen umgehauen und zugerichtet werden, ehe sie zum Tempelbau zu gebrauchen sind. Dazu gibt die Berleburger Bibel die Mahnung: »Ach, ihr großen Seelen, die ihr durch eure Wissenschaft, durch eure großen Gaben, ja selbst durch eure Tugenden wie große Zedern erhaben seid! Ihr könnt an diesem Tempel nichts helfen, solange ihr nicht abgehauen, gefällt und auf die Erde geworfen seid. Überlasset euch Gott, auf daß er alle diese scheinbaren Dinge von euch nehme! Und wann ihr dann meinest, ihr wäret ganz vernichtet, dann werdet ihr eben recht tüchtig sein, eurem Gott ein unsterbliches Haus abzugeben: ihr werdet wider alle Stürme der Luft sicher sein! Und indem ihr eure Scheinhöhe verlieret, so werdet ihr eine solche Eigenschaft und Vorteil dadurch erlangen, nach welcher die Engel, wenn sie nicht ebensowohl als ihr das Glück hätten, diesen Tempel und dieses himmlische Jerusalem auszumachen, gelüsten würde.«

Der Tempelbau. Die Geräte des Tempels

1. Könige 6,1-38; 7,13-51

Der Bau des Tempels wurde im 480. Jahr nach dem Auszug aus Ägypten begonnen und sieben Jahre später vollendet. Von jenem unglücklichen Tage an, da die Bundeslade in die Hände der Philister gefallen war (1. Sam. 4,11), war keine einheitliche Stätte des Gottesdienstes mehr im Volk gewesen. Auch als David die Lade des Herrn nach Jerusalem brachte und ihr auf dem Zionsberg eine Hütte errichtete, opferte man noch in der alten Hütte zu Gibeon und an anderen Orten (vgl. 2. Chron. 1,3); nur die Hauptfestlichkeiten wurden zu Jerusalem gefeiert. Das sollte jetzt anders werden. Da das Volk politisch so fest geeinigt war wie noch nie, sollte es auch an *einer* Stätte Gott dienen; denn das festeste aller Bande ist doch der gemeinsame Glaube, die gemeinschaftliche Anbetung. Dann können auch die Abgötter entfernt werden.

Die Einrichtung des Tempels war in ihren Grundzügen dieselbe, wie die der Stiftshütte gewesen war, nur alles größer, prächtiger und dauerhafter; das Heiligtum war kein Wanderzelt mehr, sondern eine feste Wohnung. So soll ja einst alles Vergängliche in die Unvergänglichkeit verwandelt und erhöht werden. Der eigentliche Tempel war indessen nicht sehr groß; er war umgeben von einem Umgang mit drei Stockwerken mit Gemächern zur Aufbewahrung von Tempelgeräten; auch war ein

doppelter Vorhof vorhanden: ein äußerer für das Volk und ein kleinerer innerer für die Priester. Daß der Tempel auf dem Platze stand, auf dem Abraham seinen Sohn Isaak auf den Altar gelegt hatte (vgl. 2. Chron. 3,1; 1. Chron. 21,26) und auf dem der König David durch seine Fürbitte die Pestilenz abgewehrt hatte, das gab den Nachdenkenden im Volk hinreichenden Grund, den Blick zu ihrer Zeit fest auf den Gesalbten des Herrn zu richten, dessen schwaches Abbild und Vorzeichen doch der ganze, sonst so herrliche Tempel war. So hat jede Zeit ihre besonderen Zeichen. Ohne diesen Gedanken war auch dieses Heiligtum nur ein totes Gebilde, das die Seele kalt und öde ließ.

Über die Bedeutung der Räume, Geräte und Gottesdienste des Tempels ist nichts Neues zu sagen. Wir erinnern uns an das bei der Stiftshütte Gesehene. Die Deutung auf den rechten geistlichen Tempel mit all seinen geheimnisreichen Stücken, seinen lebendigen Steinen und Mäßen wird überhaupt erst offenbar werden an dem Tage, an dem er vollendet wird, denn keine Verheißung enthüllt sich ganz vor ihrer Verwirklichung. Diese Vollendung des geistlichen Tempels wird in der siebenten Zeit geschehen, wie auch der Salomonische Tempel im siebten Jahr des Baues erst vollendet wurde (1. Kön. 6,38). In sechs Jahren waren die Balken und Steine an ihren Örtern behauen und zugerichtet worden, und im siebten ward das Haus gesetzt, daß man keinen Hammer noch Beil noch irgendein eisernes Werkzeug im Bauen hörte (1. Kön. 6,7). So wird auch der geistliche Tempel in sechs Zeiten oder Weltjahren, von Adam bis zur Wiederkunft Christi, an allen Orten und Enden der Erde, unter allen Kirchen und Religionsgemeinschaften zugerichtet; die Steine und Balken werden nach dem göttlichen Richtmaß behauen, die Gefäße nach dem Sinn Christi geformt – und im siebenten Jahrtausend, bei der Hochzeit des Lammes, werden sie lautlos zusammengefügt und in Eins gebracht. Das wird der herrliche »Tempel« sein für alle Ewigkeit, in dem Gott wohnt, wo man ihn anbetet, von wo aus er wirkt in sein ganzes Reich. Dies ist die Gemeinde der Erstlinge, lauter kleine Tempel, wesentliche Abglänze des großen. Sie können vor dem Tage Christi noch nicht so innig und ganz beisammen sein; einmal weil die Ersten nicht ohne die Letzten vollendet werden, wie die Schrift sagt (1. Thess. 4,15), zum andern, weil das große Werk der Zusammenstimmung in allen Grundbegriffen der Lehre, ohne das es keine lautere, innige Gemeinschaft gibt, vor dem Tag Christi noch nicht vollendet ist. Auch die Größten, Heiligsten und Erleuchtetsten, auch die Weisesten und Edelsten haben hienieden noch irr tümliche Meinungen und sogar Begriffe, die ihnen als Spreu, in der sie gewachsen sind, anhaften, ohne daß sie es wissen und glauben. Der Herr läßt dies ungeachtet seiner großen Liebe zu ihnen stehen, denn, wie

man annehmen muß, läßt er bei allen noch gewisse Demütigungen für die Ewigkeit übrig, da es kaum zu glauben ist, wie tief das Gift eigener Meinung in das Wesen des Menschen eingedrungen ist. Da muß eine Therese von Jesu und mit ihr eine große Schar von Erleuchteten noch erkennen, daß die päpstliche Kirche eine Hure und Luther ein großer Prophet Gottes war. Ein Zinzendorf und ein Oetinger werden sich in der Erkenntnis des Leibes Christi, ein Jakob Böhme und ein Calvin in der Lehre von der Gnadenwahl, ein Tersteegen und ein Michael Hahn in der Wahrheit von der Wiederbringung aller Dinge die Hand reichen. Wo soll man da anfangen und wo aufhören? Der Widersprüche und Lehrunterschiede ist Legion, und jeder birgt in sich eine Zertrennung in der Liebe. Das leugnet nur der, der selber seichte Begriffe hat. Wie mancher Hammerschlag, wie mancher Meißelhieb muß da geschehen! Sonst würde selbst in Neu-Jerusalem einer des andern Sprache nicht verstehen. Hie und da wird es freilich gehen, wie es Petrus erging als ihm Gott sein Vorurteil über die Heiden nahm (Apg. 11,1-17); doch werden gerade bei denen schärfere Kuren nötig sein, die sich die Sache so leicht vorstellen in der Annahme, ihre Begriffe und Erfahrungen seien die allerhellsten. Und wenn selbst die, die Jesus am nächsten stehen, noch einer Durchläuterung bedürfen, wie wird es bei denen aussehen, die nur im Umkreis der Stadt, im Vorhof des Tempels sind!

Wer darf sich aber Hoffnung machen, dahin zu kommen? Wer aus Jesus so viel Macht anzieht, daß er nach der heiligen Offenbarung ein Überwinder wird, so daß er hienieden schon eine wesentliche Wohnung Gottes wird, die Heilige Dreieinigkeit in sich beständig anbetet, im Vorhof seines Fleisches täglich die Tiere seiner Begierden schlachtet, in sein Inneres einkehrt durch die beiden Säulen: »Gerechtigkeit und Gericht«, »Gnade und Wahrheit« (Ps. 89,15), und vielen Menschen ohne Gesuch zum bleibenden Segen wird.

Die Einweihung des Tempels. Salomos Gebet.

Gottes Antwort auf sein Gebet

1. Könige 8,1-66; 9,1-9

An Salomos herrlichem Gebet zur Einweihung des Tempels ist zweierlei besonders wichtig und bedeutsam: zum ersten, daß er vor Gott selbst bezeugt, daß Jehova nicht eingeschlossen sei in einem irdischen Hause, obgleich seine Herrlichkeit dasselbe gnädig erfüllt habe, ja daß auch der Himmel und aller Himmel Himmel ihn nicht zu fassen vermögen, woraus notwendig folgt, daß er am liebsten in einem ihm geweihten

Herzen wohnt, der *inneren Kirche*, die geweiht wird durch Opfer und Gebete im Namen des Gesalbten. Wenn man also betet, so braucht man nicht an heilige Stätten zu fahren, um Gott herabzuholen, sondern man soll ihn suchen in der inneren Kirche, ganz nahe. Ja, er ist in der höchsten Höhe, er ist in den Versammlungen der Heiligen, auch in den geweihten Häusern, aber weil er der Allgegenwärtige ist, so ist er auch gegenwärtig in denen, die an ihn glauben, wie die Schrift sagt, in denen, die einen zerschlagenen und gedemütigten Geist haben (Jes. 57,15). »Werde klein, so kann's sein.«

Zum andern bittet Salomo (und ihm nach, verdeckt oder offenbar alle Propheten) für alle Menschen: für die Feinde, für die Sünder, für die Heiden. Alle sollen Teil haben an der Herrlichkeit seines Tempels. Damit deutet der Geist auf den Tempel des Leibes Jesu. Seine Menschheit ist die Pforte, durch welche alle Menschen ohne Unterschied, alle, die das Bild Adams tragen, eingehen dürfen und sollen in die Gemeinschaft mit Gott, als dem Ziel ihrer ewigen Bestimmung. O Menschwerdung Jesu des Allerhöchsten, du gnadenreiches Geheimnis, der Himmel und aller Himmel Himmel sind nichts neben dir, alle Ewigkeiten werden zu kurz sein, um dich würdig zu beschauen!

Nach der Tempelweihe erschien der Herr Salomo noch einmal, wie er ihm erschienen war zu Gibeon, und bestätigte ihm die Eindrücke, die er bei dem Fest, vor allem unter seinem Gebet, empfangen hatte; wahre Geistesindrücke haben immer den Charakter von Verheißungen, die sich samengleich entwickeln sollen bis zu ihrer gänzlichen Entfaltung. Doch knüpft der Herr gleich eine ernste Warnung daran: Wird sich Salomo von seinem Wege wenden, so wird schweres Unheil über das Volk kommen, der Tempel wird zerstört, das Land verwüstet und das Volk zum Gespött unter den Nationen werden. Der Herr sieht hier bereits den Fall Salomos kommen und will ihn noch einmal warnen; er weiß auch, daß die Geschichte des auserwählten Volkes nunmehr an einem entscheidenden Wendepunkt steht, und wiederholt deshalb die Verheißungen und Drohungen, die er bereits durch Mose und Josua ausgesprochen hat. Wie stimmt dies aber zu den »gewissen Gnaden Davids«? (Jes. 55,3). O, sehr gut; die Verheißungen Gottes sind absolut, nur vollzieht sich ihre Erfüllung ganz anders als Menschen denken. Um der Sünden willen kommen schwere Gerichte dazwischen, die aber die Verheißungen nicht auflösen. Nach überstandenen Gerichten stehen das Haus David und das auserwählte Volk wieder herrlicher auf, als sie je gewesen sind. So geht es mit den Verheißungen eines jeden Gläubigen.

*Verschiedene Maßnahmen Salomos.
Besuch der Königin von Reicharabien
1. Könige 9,10–28; 10,1–29*

Indessen befestigte Salomo das Land, wozu ihm die Freundschaft mit König Hiram von Tyrus nicht wenig nützte, baute mit Hilfe der zu Leibeigenen gemachten Kanaaniter Städte und Schlösser, trieb mit Unterstützung der Phönizier Schiffahrt, sammelte einen ungeheuren Goldreichtum in sein Land und tat überhaupt »nach all seinem Begehre«, wie er später im Prediger erzählt. Gott statuierte an ihm ein Exempel allen irdischen Glücks, aller Lust, die ein Menschenherz fühlen und befriedigen kann. Was Salomo dabei fand, war: »Es ist alles eitel! Es ist alles ganz eitel!« (Pred. 1,2.14). Dreimal des Jahres opferte er Brandopfer und Dankopfer und räucherte vor dem Herrn im Tempel, vermutlich in besonders feierlichen, öffentlichen Gottesdiensten. Nach zwanzig Jahren stand er auf der Höhe seiner Macht, seines Reichtums und seiner Weisheit. Seinem Verbündeten Hiram trat er zwanzig Städte im Norden des Landes ab, die ihm dieser aber wohl bald wieder zurückgab (vgl. 2. Chron. 8,2).

Um diese Zeit war es, daß Gott den Geist der Königin von Reicharabien erweckte, daß sie sich mit großem Gefolge und kostbaren Geschenken aufmachte, Salomo zu besuchen in der Stadt Jerusalem. Dies war ein Vorspiel der »Weisen aus dem Morgenlande« (Matth. 2,1–12), die später kamen, um den großen Sohn Davids anzubeten. Die Königin von Saba legte Salomo allerlei Fragen über die Geheimnisse der Natur, des menschlichen Geistes, des Wesens Gottes, des Weges der Frömmigkeit vor, und zwar gewiß zu keinem anderen Zweck, als diesen Weg selbst zu gehen, wie wir aus der Bemerkung des Herrn Jesu in Matthäus 12,42 auf deutlichste schließen können. Für eine solch lernbegierige, redliche Schülerin schenkte Gott dem König neue Gaben und Aufschlüsse, ihr zu dienen, so daß sie, überwältigt von der Fülle des Gehörten und gewiß im tiefsten Grunde ihrer Seele gesegnet, ja hingezogen zu dem Gott Israels, zurückkehrte in ihr Land, um auch dort die wahre Erkenntnis Gottes nach Möglichkeit auszubreiten. Wie vielbedeutend ist doch diese Geschichte im Hinblick auf die Vorgänge einer wahren Bekehrung, da der Geist auch die Seelen erweckt, geistgesalbte Lehrer aufzusuchen, die ihnen redlich die Fragen des Herzens entdecken und offenbaren, so daß sie dann ihre Straße fröhlich ziehen! Der Seelen sind nur wenige, die Gott ohne Vermittlung menschlicher Werkzeuge führt, ja ganz vermag sie niemand zu entbehren. Im Reich der tausend Jahre aber und einst in der Stadt Gottes, wo gewiß auch die Königin von Saba sein wird, da werden

die Könige der neuen Erde die Heiden um sich legen wie eine Braut (vgl. Jes. 49,18); von ferne werden sie kommen, um nicht nur die Weisheit Salomos, sondern das Evangelium von Jesus Christus, seiner Menschwerdung, seinem Versöhnungstod und seiner Auferstehung zu hören und selig zu werden.

Salomos Frauen, Abgötterei, Feinde und Tod
I. Könige 11

Tausend, meist ausländische, Frauen hatte Salomo bei seinem Hofstaat und folgte damit der Unsitte der orientalischen Herrscher, ja überbot sie auch in diesem Stück. Obwohl er nun gewiß nicht mit allen diesen Frauen ehelich lebte, so ist es doch nicht anders zu denken, als daß er mehr und mehr in einer ungeordneten und beschämenden Frauenliebe gefangen lag. Viele von ihnen waren vielleicht an seinen Hof gekommen, um seine Weisheit zu hören – aber wie nahe sind Andacht und Fleischesliebe in einem Herzen beisammen! Unerfahrene wissen das nicht einmal und halten alles zumal für heiligen Geist. Salomo selbst, der einst das »Hohe-*lied*« geschrieben hatte, jenen höchsten Ausdruck der bräutlichen Liebe einer Seele zu ihrem Herrn und Gott, hatte eine ebenso große Anlage zur Gottesliebe wie zur Fleischesliebe. Und so ist es in jedem Herzen: wo eine große Anlage zu einem vorhanden ist, da ist auch die Möglichkeit zum andern gegeben. Als nun Salomo von der himmlischen Weisheit ab- und den Frauen zufiel, da verfiel er auch zugleich in großen Irrtum des Verstandes. Seine heidnischen Frauen wußten ihn mehr und mehr zu benebeln und zu überwinden wie Delila den Simson, besonders als er älter wurde; endlich glaubte er wirklich, die Verehrung der heidnischen Götter sei nicht zu werfen, baute seinen Frauen Höhen um Jerusalem, ließ sie daselbst räuchern und betete endlich selbst vor dem Bilde der Astarte! Er fühlte sich in seinem Gewissen nicht mehr bestraft darüber, denn die Weisheit war von ihm gewichen.

Wie ist solches möglich? Einmal ist zu bedenken, daß der Geistesgrund der Heiligen des Alten Bundes noch nicht so wesenhaft war wie der des Neuen. Im Alten Bund waltet noch der Geist der Ewigkeit in den Herzen, der wie ein Spiegel alle Schätze, Gedanken und Kräfte des Neuen Testaments bildhaft sieht und davon bestrahlt und erleuchtet wird, aber sie noch nicht wesentlich hat. Es ist, wie wenn die Sonne die Erde beglänzt und bescheint und wieder verschwindet – an Pfingsten aber wurde die Sonne selbst in die Herzen der Gläubigen gesetzt als grundlegende Lebens- und Wesensquelle. Darum war Johannes der Täufer in seinen

Tagen noch kleiner als der Kleinste im Himmelreich nach Pfingsten (vgl. Matth. 11,11). Wo aber der Geist der Herrlichkeit noch nicht ist, da sind so schwere Fälle wie der Salomos möglich. Daß ein Paulus oder Petrus oder Johannes in ihrem Alter einen solchen Fall hätten tun können, ist, obwohl sie der Sünde noch fähig waren, nicht zu denken. Ihr Same blieb bei ihnen, und sie sündigten nicht in dieser Weise.

Zum andern wollte Gott den Salomo demütigen. Er hatte ihn zum weisesten aller Menschen gemacht; wahrscheinlich aber hatte er Gott die Ehre nicht ganz gegeben, sondern Gefallen an sich selber bekommen, und darum mußte er auch der allernärrichste unter den Menschen werden. Das war eine Gnade für ihn; hätte ihn Gott nicht gedemütigt, so wäre er noch zum Luzifer geworden; denn er hätte an Stelle der wahren eine gänzlich falsche Religion gesetzt. Aber nun mußte er mehr und mehr seine Torheit mit Händen greifen, bis er endlich wieder so weit kam, daß er Raum fand zur Buße. Das sah Gott voraus, weshalb er auch nie zu ihm sagte wie zu Saul: »Ich habe dich verworfen.« Der Herzensgrund der beiden war doch gänzlich verschieden: Saul starb als Verfolger der Kinder Gottes, Salomo trotz allem als Lehrer der Wahrheit.

Wir lesen zwar von Salomos Buße nichts, aber sein »Prediger« ist das lauteste und unwidersprechlichste Beispiel dafür. Er wurde wieder nüchtern, bereute seine Torheit und war nun imstande wie kein anderer, der Jugend seines Volkes und aller Zeiten die Eitelkeit aller irdischen Dinge, wenn sie außer Gott genossen werden, vor Augen zu stellen. Allerdings der tiefe Grund, den David im 51. Psalm und in anderen Bußpsalmen zeigte, ist im »Prediger« bei weitem nicht zu finden. So ist zu glauben, daß Salomo zwar selig gestorben ist und sein Teil im Himmel bekommen hat – das ist schon daraus zu schließen, daß er der Verfasser dreier kanonischer biblischer Bücher ist, die ihre Segenskraft bis heute behalten haben –, aber einen großen Schaden hat es doch in seinem Leben gegeben. Was für einen herrlichen Stand hätte er am Ende seines Lebens erreichen, welch edle Früchte an seinem Lebensbaum zeitigen können, wenn er den Grund seiner Jugend bewahrt hätte! Wir aber wollen die Mahnung des alten Hieronymus beherzigen, der hier sagt: »Wenn David, der Freund Gottes, und Salomo, sein Geliebter, als Menschen überwunden worden, damit sowohl ihr Fall uns zur Vorsichtigkeit als ihre Reue und Buße zum Heil möchten Exempel geben – wer wollte sich dann nicht fürchten auf einem schlüpfrigen und glatten Wege, daß er nicht auch noch viel mehr falle!« (nach der Berleburger Bibel).

Übrigens hatte Salomo die Folgen seines Falles bei Lebzeiten noch zu spüren durch Unruhen in seinem Reich und Gefahren von außen, die ihm der Herr erweckte. Schon mußte auch der Prophet Ahia von Silo den

Ephrater Jerobeam zum König über zehn Stämme salben. Einen Stamm nur sollte der Sohn Salomos behalten um Davids willen. Jeder Abfall vom Herrn bringt Unruhe und Verwirrung in alle unsere Sachen, eine Schädigung unserer Autorität in dem Kreis, in den wir gesetzt sind, wengleich die Ursache oft verborgen bleibt.

Salomo bleibt indessen doch ein großes Vorbild auf den Herrn und sein Königreich, auch in der einzelnen Seele. Eine Seele im Stand Salomos ist mit vielen Gaben und viel Segen geschmückt, liebt und wird geliebt von Gott und Menschen, aber sie ist noch nicht durch die ganze Vernichtung ihrer selbst gegangen. Ist sie des Herrn, so tritt sie in diesen letzten Stand bald ein.

Die Propheten

Einleitung

Auf unserem Gang durch das Alte Testament richteten wir unser Hauptaugenmerk von Anfang an auf die »Führungen Gottes« mit all den Menschen, deren Leben in der Heiligen Schrift der Nachwelt aufbewahrt wurde. Es sind Führungen des Lichts- und des Schlangensamens, aber nach dem Zeugnis des Geistes, der sie aufgezeichnet hat, alle wichtig genug, um dem gesamten Menschengeschlecht als Quellen der Erkenntnis zu dienen: einerseits der Erkenntnis des eigenen Herzens, andererseits des Herzens des lebendigen und allein wahren Gottes. Nirgends hat sich Gott auf solch elementare und unzweideutige Weise geoffenbart wie hier. Zwar hat die göttliche Weisheit auch in der Geschichte aller Völker und Menschen erkennbar gewaltet. Doch liegt der Schlüssel zu ihrem Verständnis einzig und allein in den Führungen der Schrift. Ja, ohne diese wäre die gesamte Weltgeschichte ein unentwirrbares Chaos, ein wildes empörendes Durcheinander ohne Sinn und Zweck, und auch das Leben des einzelnen wäre nur ein lastendes Rätsel, ein schnell vorbeifliegendes Spiel unbekannter, grausamer Schicksalsmächte. Wer aber den Führungen der Schrift aufmerksam folgt, dem geht ein sanftes Licht auf über Welt und Zeit sowie über seinem eigenen Leben und Dasein, und immer wieder entschließt er sich, dem großen Gott zu glauben und demütig seinen verborgenen Weg fortzusetzen bis zum Ziel seiner ewigen Bestimmung.

Wir sind in unserer Betrachtung an der Trennung des israelitischen Staates unter Rehabeam, dem Sohn Salomos, angelangt. Die fernere Geschichte des auserwählten Volkes ist so verwirrt und vielfach so unfruchtbar, daß es uns zweckmäßiger erscheint, von hier ab einer Anregung aus dem Buch des Schriftforschers Magnus Friedrich Roos zu folgen, die Reihe der Könige zu verlassen und uns an die Reihe der Propheten zu halten. (»Einleitung in die biblischen Geschichten des

Alten Testaments«) Ihre Führungen und Worte sind in dem nun folgenden Zeitraum von etwa vierhundert Jahren in der Tat die höchsten und reinsten Offenbarungen Gottes, ja die edelsten Zeugnisse und Vermächtnisse, die im Alten Bund durch den Geist überhaupt gegeben wurden. Niemals mehr, mit Ausnahme der Apostel Jesu Christi, sind in der Welt Männer aufgestanden, mit denen Gott in solch naher und direkter Weise geredet hätte. Ihr Wort sollte eben Gottes Wort sein bis ans Ende der Welt.

Wir wollen zuerst in Anlehnung an Roos einige allgemeine Bemerkungen zu ihrem Verständnis anfügen.

Alle wahren Propheten waren selige und heilige Leute (Luk. 13,28; 1,70) und haben, wie Bengel bemerkt, neben den Amts- auch die Heiligungsgaben besessen. Sie waren keineswegs, wie weltliche Schriftsteller sie oft darstellen, fanatische Patrioten, sondern in ihrem persönlichen Leben stille, grundgelassene und grunddemütige Menschen, die nichts ihr eigen nannten als Gott allein. Nur wenn er sie brauchen wollte, wozu sie aber meist gezwungen werden mußten, gingen sie an ihre saure Pflicht, der Welt und ihrem Volk den Willen Gottes zu verkündigen, und taten dies dann allerdings ohne Rücksicht und ohne Schonung. Hatten sie kein Wort des Herrn, so schwiegen sie, oft jahrelang, denn vor nichts fürchteten sie sich so sehr wie vor ihrem eigenen Geiste. Sie waren demütige und gehorsame Knechte Gottes. Deshalb haben aber auch ihre hinterlassenen Reden eine solch unvergängliche Bedeutung.

Zur Zeit Samuels, Elias und Elisas gab es sogenannte Prophetenschulen (1. Kön. 20,35; 2. Kön. 2,3.5.7.17; 6,1). Doch mochten sie bald aufgehört haben, da schon nach dem Tod Elisas Amos bezeugt (Amos 7,14), er sei kein Prophet (Vorsteher einer Prophetenschule) noch eines Propheten Sohn (Schüler oder Jünger). Es gab also damals noch solche Schulen, doch scheinen sie an Bedeutung abgenommen zu haben, denn später werden sie nicht mehr erwähnt.

Die Propheten waren an keine Gemeinde oder Stadt gebunden, sondern besorgten die Angelegenheiten des ganzen Volkes. Öfters wurden sie als göttliche Gesandte zu den Königen geschickt und wirkten alsdann in Staatssachen. Sie waren also heilige Staatsmänner, und einige von ihnen schrieben Geschichtsbücher (1. Chron. 29,29; 2. Chron. 9,29). Dies war bei ihnen keine Einmischung in ein fremdes Amt, als welches es heute empfunden würde, sondern entsprach den Grundgedanken des israelitischen Gottesstaates.

Ihre Weissagungen von künftigen Dingen gaben sie nie zum Vorwitz, nie als sensationelle Nachricht, sondern als heilige Mahnung und Botschaft Gottes an ihr Volk, von der sie selbst im Tiefinnersten ergriffen, ja

erschüttert waren (vgl. Jes. 16,9.11; Jer. 4,19; Hes. 6,11; Dan. 4,16; Hab. 3,2). Es waren Predigten, die an Zeitumstände anknüpften und von da weit ausschauende Blicke tun ließen ins Ganze der Reichsgeschichte Gottes. Ihres eigenen Heils waren sie dabei ganz gewiß, ihr äußeres Schicksal legten sie in die Hände ihres Gottes; viele von ihnen wurden Märtyrer. Im übrigen erfuhren sie in reichem Maße, was Paulus 2. Korinther 6,8–10 schreibt, weshalb sie auch der Herr Jesus allen denen, die um seines Namens willen leiden, als Beispiel vorstellt (Matth. 5,12); ebenso der Apostel Jakobus (Jak. 5,10). Ihr Ansehen im Himmel ist sehr groß (vgl. Offb. 18,20).

Von *falschen Propheten* ist insbesondere von der Zeit Ahabs an die Rede (1. Kön. 22,1–28; 2. Kön. 3,13; Jes. 9,14; Jer. 5,13; 6,13; 23,11.15.16.30; 29,21–23; Hes. 13,3.4.9; 14,9; Hos. 9,7; Zeph. 3,4; Micha 3,11). Sie waren getrieben von ihrem eigenen Geist, verkündigten ihre eigenen Träume und Gedichte oder von wahren Propheten gestohlene Worte. Sie waren Schälke und Füchse, von denen Heuchelei und Lügen ins ganze Land ausgingen, Verfänger, denen in Gefahr die eigene Sicherheit am angelegensten war. Der Herr hatte sie nicht gesandt und nichts mit ihnen geredet, weshalb sie oft durch den Ausgang ihrer eigenen Weissagungen Lügen gestraft wurden. Oft waren sie durch böse Geister und Engel selbst Betrogene, dahingegeben von Gott um ihrer Unwahrhaftigkeit willen. Wahre Israeliten erkannten sie gewiß an ihren Früchten (vgl. Matth. 7,16); aber indessen waren sie doch dazu gesetzt, das tolle und törichte Volk, das keine Warnung seiner wahren Führer annehmen wollte, vollends zu verstocken und in den Abgrund zu stürzen. Die wahren Propheten hatten keine giftigeren Feinde als die falschen, und darin sind sie Vorläufer aller falschen Apostel, Hirten und Lehrer der Gemeinde Gottes bis zum heutigen Tag.

I. DIE ÄLTEREN PROPHETEN

AHIA

Die Verheißung Ahias an Jerobeam. Der Abfall der zehn Stämme vom Hause Davids.

Jerobeam wird König über die zehn Stämme

1. Könige 11,26–40; 12,1–24

Der Prophet Ahia war von Silo und sagte die Trennung des israelitischen Reiches voraus. Jerobeam weissagte er, daß er zehn Stämme als König

erhalten werde. Dieselbe Weissagung hatte Salomo schon vorher durch den Mund des Herrn erhalten (1. Kön. 11,11-13). Als Grund dieser so tief einschneidenden Weissagungen, durch welche Gott geradezu anfang, das kaum hundert Jahre fest bestandene israelitische Staatswesen wieder abzubauen, wurde angegeben: die Abgötterei Salomos, nichts anderes. O wenn wir doch recht glaubten, daß auch heutigen Tages unsere Verhältnisse im Irdischen und Zeitlichen gestaltet werden ganz nach unserem Verhältnis zu Gott. Wir suchen den Grund in dem und jenem, das doch nur ein äußerer Anlaß ist, den Gott benützt.

In diesen Fehler verfiel auch Salomo, der von der Weissagung erfuhr, die seinem damaligen Hofbeamten Jerobeam widerfahren war. Statt sich zu beugen über der furchtbaren Androhung und so den einzigen Weg zu beschreiten, um das Gericht zu mildern, war er schon verblendet genug, durch äußere Gewaltmittel den göttlichen Plan zu vereiteln. Der Allerweiseste war durch seine Sünde der Allertörichteste geworden. Jerobeam mußte nach Ägypten fliehen. Von einer Verfolgung des Propheten Ahia sah Salomo noch ab, vielleicht, daß er sich doch scheute, sich an einem Propheten des Herrn zu versündigen. Das tat erst sein Urenkel Asa.

Unter *Rehabeam* trat die Erfüllung der göttlichen Vorausverkündigung ein. Er saß bereits in Jerusalem auf dem Thron Davids und Salomos, als das Volk ihn zwang, auf eine Versammlung nach Sichem zu kommen, damit er dort zum König über das ganze Volk eingesetzt würde. Zugleich aber ließ man schon Jerobeam aus Ägypten rufen und ihn bitten, auch nach Sichem zu kommen. Die zehn Stämme, unter der Führung Ephraims, wußten bereits, was sie tun wollten. Sie hielten Rehabeam das harte Joch, das sie unter seinem Vater gehabt hatten, vor und verlangten Erleichterung. Von einem Gefühl des Dankes an das Haus David, dem sie so viel zu verdanken hatten, keine Spur! Vielmehr entgegneten sie auf die Antwort Rehabeams mit den verächtlichen Worten: »Was haben wir für Teil an David oder Erbe am Sohn Isais?« (1. Kön. 12,16) – gaben also damit zu verstehen, daß sie das Haus Davids nichts angehe und irgendetwas anderer ebensogut zum König erhoben werden könne.

Was sie übrigens meinten mit dem Joch, das ihnen Salomo zu hart gemacht hatte, ist nicht recht ersichtlich, aber jedenfalls stark übertrieben. Nach den sonstigen Zeugnissen der Schrift war großer Wohlstand gewesen im Lande unter Salomos Regierung; Frondienste hatten die eigenen Landeskinder auch nicht leisten müssen (2. Chron. 8,9); so bleibt nur übrig, daß durch die ungeheure Hofhaltung Salomos viel Geld verschlungen wurde, also Steuern, größtenteils wohl bestehend in Naturalien (vgl. 1. Kön. 5,1-3). Doch was war das gegen das Unglück, das die späteren Könige über das Volk heraufführten! Man geht also wohl nicht fehl,

wenn man annimmt, daß das Volk unter seinen beiden großen Königen nicht mehr wußte, wie gut es ihm ging. Und dies ist gewiß immer der Vorbote einer gewaltsamen aber tiefgreifenden Veränderung.

Rehabeam seinerseits handelte unklug genug, um dem Volke einen scheinbar gerechten Anlaß zu geben, die Trennung durchzuführen. Einen Krieg gegen Jerobeam, den er bereits vorbereitet hatte, ließ Gott nicht zu, indem er ihm durch den Propheten Semaja sagen ließ: »Solches ist von mir geschehen« (1. Kön. 12,24). Also durch alle Fehler, alles Widerstreben und alle Torheiten hindurch regiert der Herr doch alle Dinge nach seinem Plan. Er sah auch genau voraus, was Jerobeam tun würde, und doch machte er ihn zum König, ja, stellte ihm unter gewissen Bedingungen, von denen er doch wußte, daß sie der götzdienerische König nie erfüllen würde, merkwürdige Verheißungen in Aussicht (1. Kön. 11,38). Er will eben das Böse nicht mit Gewalt unterdrücken, wie wir es im Sinne hätten, sondern er gebraucht Böses und Gutes seinen großen Zwecken gemäß und läßt beides sich entwickeln bis das Maß erfüllt ist. Er weiß auch bei denen, die er erwählt, was noch unentdeckt in ihren Herzen und Nieren schläft, und ist doch getreu mit ihnen, indem er nach seinem Endzweck mit ihnen handelt. Und ob sie sich das eine Mal als Engel, das andere Mal als Teufel fühlen – beides wundert und hindert ihn nicht, sie in diesem Werdeprozeß nach seinen Zielen zu steuern. Im übrigen handelt er doch mit jedem Menschen nach den Begriffen, die dieser von ihm im Herzen hat. Seine Zulassung des Bösen ist so heilig wie seine Schaffung des Guten, und jeder wird bekennen müssen, daß die Folgen, die er um seiner bösen Taten willen zu tragen hatte, geringer waren als er sie verdient gehabt hätte.

Jerobeam führt den Kälberdienst ein. Die Ankündigung des göttlichen Gerichts

1. Könige 12,25–33; 13,1–34; 14,1–20

Jerobeam fiel bald nach seiner Wahl zum König über Israel vom Herrn ab und setzte aus Staatsrücksichten zwei Kälber, eins im Norden seines Landes zu Dan und eins im Süden zu Bethel, der alten heiligen Stätte, und legte damit den Grund zu seinem und des Volkes sicherem Untergang, wenn auch bis zu seiner eigentlichen Vollendung noch über zwei Jahrhunderte vergingen. Den Kälberdienst hatte er wohl von Ägypten mitgebracht, woher ja auch das erste goldene Kalb in Israel gekommen war. Das Kalb oder der Stier sollte ein Sinnbild der göttlichen Macht und Stärke, also kein eigentlicher Götze sein, sondern nur das Wesen des

unsichtbaren Gottes veranschaulichen. Doch welch ein Greuel war das vor dem Herrn und in der Tat welcher Abfall von dem Gott, der sich am Sinai durch Mose dem Volk geoffenbart und sich durch Josua, die Richter, David und Salomo so herrlich erwiesen hatte! Es war ein fast ungläublicher Rückfall ins Heidentum, und wir sehen daraus am allerdeutlichsten, was die tiefste Ursache des Abfalls des Volkes vom Hause Davids gewesen war. Wäre ihnen der Tempel in Jerusalem das Heiligste gewesen, so hätte sie keine Macht der Welt von dort vertreiben können. Aber religiöse Volksfeste bei den stummen Kälbern, in den grünen Hainen und auf lustigen Hügeln waren ihnen anziehender als die Rechte, Sitten und Gebote des Herrn. So ist es bis zum heutigen Tage.

Der König selbst räucherte in Bethel, welches nahe bei seiner Residenz Thirza lag. Er stiftete auch ein Höhenheiligtum, also doch ein sehr religiöser König! Ja, aber die wahren Priester des Herrn trieb er aus (2. Chron. 11,14) und machte zu Priestern aus allerlei Menschen, welche er wollte.

Hier in Bethel ereilte den abgöttischen König auch das Wort des Herrn, verkündigt nicht durch Ahia, sondern durch einen andern Mann Gottes aus Juda. Gott gebraucht seine Knechte, wie er will, denn er will nicht nur *durch* sie, sondern auch *an* ihnen wirken; sie selbst stehen in einer Zubereitung und Entwicklung und würden alles verderben, wenn sie in ihren Werken nicht im sorgfältigsten Aufmerken auf ihren Herrn blieben. Der unbekannt Mann Gottes tat ein Zeichen an Jerobeam, gegen das er sich zur Wehr setzte, gleich darauf aber wieder zu Kreuze kroch und den Herrn bat um Gesundmachung seines verdorrten Armes; warum ist er denn zu diesem Zweck nicht zu seinen Priestern gegangen? Aber zur wahren Buße ließ er sich nicht leiten, daß er ein anderes Herz bekommen hätte (1. Kön. 13,33).

Sehr merkwürdig ist das Schicksal des Mannes Gottes, der, von einem alten heuchlerischen Propheten betrogen und verführt, auf der Rückreise von Bethel ums Leben kam. Vielleicht war dieser ein Prophetenschüler gewesen und früher wirklich besser gestanden. Es ähnelt in manchem dem Schicksal Bileams, wenn auch dieser Bote Gottes gewiß viel redlicher war als der mesopotamische. Aber er hätte nicht sagen sollen: »Ich kann nicht kommen . . .«, sondern: »Ich komme nicht, und wenn ein Engel vom Himmel mir's gebieten wollte!« Das Wort Gottes war ihm nicht so heilig, wie es den wahren Propheten ist. Deshalb mußte er sterben, daß wenigstens seine Seele errettet würde. Und mit seinem Tode verkündigte er noch nachdrücklicher den heiligen Namen des Gottes Israels, so daß auch sein Verführer sich darunter beugte und bei ihm begraben sein wollte.

Lang mußte Ahia, der Prophet, stille zusehen, wie der König, den er eingesetzt hatte nach dem Wort des Herrn, Land und Volk verderbte; 22 Jahre hat ja Jerobeam regiert. Wir lesen nichts, daß der Prophet gegen all das gottlose Wesen aufgetreten wäre, wenn wir auch annehmen dürfen, daß er in der Stille dagegen gebetet und darüber getrauert und in den gläubigen Kreisen ein Zeugnis für das Gesetz des Herrn gegeben haben wird. Es ist sehr beachtenswert, wie die Männer Gottes auch in ihrem Eifer für die Ehre des Herrn sich zurückhielten und in Gelassenheit auf den Augenblick harreten, in welchem der Herr selbst sie zum öffentlichen Auftreten hervorrief. Gerade deswegen behielt ihr Wort eine solch vernichtende Wucht. Jedenfalls wußte man im ganzen Land, daß ein Prophet des Herrn da sei und welche Stellung er zum bestehenden Greuelwesen einnahm. Am Hof wußte man es auch, und als Jerobeam um seines todkranken Sohnes willen seine Frau zu Ahia sandte, versicherte er ihr, daß, was dieser sage, sicherlich eintreffe. Die Augen des alten Mannes starrten vor Alter, aber seine inneren Augen waren um so heller. Furchtlos und ohne Umschweife verkündigte er der verkleideten Königin das Unglück verheißende Wort des Herrn, das sich sogleich zu erfüllen anfang, als die gewiß bis ins Innerste getroffene Mutter die Schwelle ihres Hauses wieder betrat. Der Tod Abias, des Sohnes Jerobeams, war eine Gnade vom Herrn; weil noch etwas Gutes in ihm war, um deswillen ihn das ganze Volk liebte und betrauerte, wurde er in Ehren heimgeholt und begraben. Man soll deshalb die Wege des Herrn nicht tadeln, wenn er oft gerade diejenigen frühe wegnimmt, an denen etwas Gutes zu merken ist. Wer weiß, ob sie dies bei längerem Leben behalten würden! Übrigens wurde Jerobeam von Abia, dem Sohn Rehabeams, in einer großen Schlacht geschlagen und von da an im Zaum gehalten (2. Chron. 13).

Weiteres über diese Könige könne man, sagt die Schrift, nachlesen in der Chronik der Könige Israels und Judas. Damit sind nicht die beiden Bücher der Chronik gemeint, sondern die Urkunden der damals bekannten bürgerlichen Geschichtsschreibung. Es wird damit angedeutet, daß in den heiligen Schriften das berichtet ist, was der Geist Gottes für denkwürdig und wissensnotwendig befunden hat und was wichtig ist für die Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden. Was sie auch sonst noch getan haben, muß an diesem Maßstab gemessen werden. In den Berichten zeigt sich die Grundstellung ihres Herzens (vgl. übrigens noch 2. Chron. 11). Wir sehen, wie hier der Geist Gottes die Schrift selbst über alle menschliche Wissenschaft stellt.

SEMAJA

Die Regierung Rehabeams. Semajas Auftreten beim Kriegszug Sisaks gegen Juda

2. Chronik 11.12

Semaja war der Prophet, den der Herr dem König Rehabeam zum Wächter gesetzt hatte; er stand zu eben der Zeit, da Ahia in Silo lebte, in Jerusalem in großem Ansehen. Wir dürfen uns diese Männer, die in der Schrift verhältnismäßig nur kurz und unauffällig erwähnt sind, nicht als unbedeutende Leute denken, sondern vielmehr als mächtige Boten Gottes zu ihrer Zeit, die durch ihr Wort Kriege verhinderten, Könige erhoben oder stürzten und ganze Völker demütigten im Namen Gottes. Heutzutage ist oft in einem ganzen Volk, ja in einer ganzen Zeit kein solcher Mann Gottes. Gott findet fast keinen mehr, der eine ungeteilte Ehrfurcht vor seinem Wort hätte.

Semaja war es, der Rehabeam den geplanten Feldzug gegen Jerobeam verbot mit dem Hinweis, daß der Abfall Israels vom Hause Davids vom Herrn geschehen sei, um der Sünden Salomos willen. Der Krieg unterblieb. Die Befestigungen, die Rehabeam im ganzen Lande errichtete, rügte Semaja nicht, denn solche Dinge gehören nun einmal zum Amt der Könige, und Gott will die Seinen nicht immer durch Wunder, sondern auch durch ordentliche Mittel beschützen und regieren.

Nachdem aber Rehabeam das Land befestigt hatte, erhob sich sein Herz und fiel vom Herrn ab; er baute nun auf menschliche Versicherungen und nicht mehr auf den Gott seiner Väter. In dem Maße, in dem sich ein Mensch auf irdische Stützen verläßt, nimmt sein Glaube ab; darum nimmt auch der Herr seinen Lieblingen alles, worauf sie sich verlassen könnten.

Rehabeam verfiel zudem sehr in das Übel der Vielweiberei, verschaffte auch seinen Söhnen viele Frauen, obwohl er doch sehen mußte, was das seinem Vater Salomo eingetragen hatte. Vielleicht hat ihn auch seine Mutter Naema, deren die Schrift gewiß nicht ohne Bedacht zweimal als einer Ammonitin gedenkt, nachteilig beeinflusst. Seine Söhne setzte er im ganzen Lande klüglich als Hüter seiner Macht, da er zudem glaubte, in ihrer Zerstreung besser Herr über sie bleiben zu können.

Doch alle diese Staatsklugheit half nichts und wurde zunichte über der Torheit der Abgötterei, die Rehabeam mehr und mehr überhandnehmen ließ. Semaja mag wohl gewarnt und gestraft haben, drang aber nicht durch.

Darum kam auch im fünften Jahr Rehabeams Sisak, der König von Ägypten, herauf wider Jerusalem. Er war schon ein heimlicher Feind Salomos und ein Freund Jerobeams gewesen. Als Sisak schon die festen Städte Judas eingenommen hatte, überbrachte Semaja dem König und seinen Obersten die kurze, trockene Botschaft: »So spricht der Herr: Ihr habt mich verlassen, darum habe ich euch auch verlassen in Sisaks Hand.« Da demütigten sie sich und sprachen: »Der Herr ist gerecht.« So ließ der Herr seinen Grimm nicht auf Jerusalem fallen. Eine solche Demütigung lesen wir von Jerobeam und den zehn Stämmen nicht, woraus wir sehen, daß in Juda doch noch ein besserer Grund vorhanden war. Eben deshalb demütigte hier der Herr Juda beizeiten, während er Israel stehen ließ bis auf den Tag des Zorns (vgl. 2. Chron. 13,17–20). So wurde eine Zerstörung Jerusalems abgewandt, aber Sisak raubte sowohl den Tempel als die königlichen Schatzhäuser aus, so daß der Reichtum Salomos mit einem Male verschwand. Rehobeam ließ statt der goldenen Schilde eherne machen für seine Leibwache; ein Zeichen dafür, daß anstelle des köstlichen Glaubensgoldes ein Geringeres getreten war. Nach 17 Jahren der Regierung, die auch angefüllt war von dauernden Streitigkeiten mit Jerobeam (vgl. 1. Kön. 14,30) entschlief Rehobeam mit seinen Vätern und wurde begraben in der Stadt Davids.

So hat also die Wirksamkeit des Semaja einige Frucht getragen. Propheten Gottes bekehren ihr Volk nie, sondern bewahren eben nur das Reich Gottes zu ihrer Zeit vor dem Untergang.

JEHU

Jehu verkündigt das Gericht über Baesas Haus.

Die Könige Simri und Omri

1. Könige 15,25–34; 16,1–28

Das Gericht über das Haus Jerobeams, das der Prophet Ahia von Silo verkündigt hatte, war durch Baesa vollzogen worden. Dieser hatte eine Verschwörung gegen Nadab, den Sohn Jerobeams, der nur zwei Jahre regiert hatte, angezettelt, ihn umgebracht und dann das ganze Haus Jerobeams ausgerottet. Er selbst wurde König und regierte 24 Jahre zu Thirza über das ganze Zehnstämmegebiet. Obwohl er in keiner Weise frömmer war als Jerobeam, hatte ihn doch der Herr eingesetzt zum König und duldete ihn so lange; die Vernunft fragt hierbei, was denn dies für einen Sinn habe: wenn man etwas Böses abschaffe, sollte man etwas Besseres an seine Stelle setzen – aber der Glaube weiß, daß die Gedanken

Gottes in allen seinen Führungen, sowohl was die Bösen als was die Guten betrifft, höher sind als die unseren, soviel der Himmel höher ist als die Erde (vgl. Jes. 55,8.9). Er strafte damals das Land Israel mit dem Götzendienst und ließ einen gottlosen König um den andern zu, indessen behielt er aber doch die Regierung fest in seiner Hand, und es war ihm nicht gleichgültig, wie es zugeht. Im rechten Augenblick griff er immer wieder ein.

So kam sein Wort eines Tages zu Jehu und gebot ihm, dem König Baesa das Gericht anzukündigen wider ihn und sein Haus, und zwar fast genau mit denselben Worten, die Ahia hatte zu Jerobeam sagen müssen. Großes, saures Amt der Propheten, die schon zu jenen Zeiten um des Herrn willen ihr Leben nicht lieb hatten bis in den Tod. Wie kleinlaut und feige sind doch die meisten der sogenannten »Zeugen« Gottes zu unserer Zeit!

Nicht übersehen darf werden, daß in Vers 7 nachgeholt wird, daß das Gericht über das Haus Baesas auch deswegen komme, weil Baesa das Haus Jerobeams geschlagen habe. Und doch, hatte er dieses nicht insgeheim auf den Befehl Gottes getan? Jawohl, aber sein Beweggrund war nicht der Befehl Gottes, nicht der Trieb, seinen Willen zu erfüllen, gewesen, sondern Ehrgeiz, Herrschsucht und dergleichen. Es ist gewiß, daß alles, was geschieht, in irgendeinem Sinn durch den Willen Gottes geschieht, und doch wird alles Böse, das geschieht, aufs sorgfältigste gestraft und gerächt, weil es von denen, die es ausführen, in böser Absicht geschieht.

Simri, der Knecht Elas, des Sohnes Baesas, brachte mittels einer Verschwörung das ganze Haus Baesas um und wurde alsdann König. Es mag einen gewaltigen Eindruck gemacht haben auf die Zeitgenossen, wenn die Drohungen der Propheten mit solch unabwendbarer Sicherheit in Erfüllung gingen. Das gab diesen Männern eine Autorität, der sich im Grunde doch jedermann beugte. Doch ein anderes Herz gibt das nicht. Man fuhr fort in der Gottlosigkeit. Simri war sieben Tage König zu Thirza, wurde dann von dem Feldhauptmann Omri, den das Volk auf den Schild erhoben hatte, bekriegt, verbrannte sich im Turm im Hause des Königs und wurde von Omri abgelöst. Der regierte zwölf Jahre. Er baute Samaria und war ärger als alle vor ihm. Sein Sohn war Ahab. So ging es also in diesem Staat reißend bergab. Wieviel die Propheten in der Verborgenheit noch wirkten und trugen, wird erst die Ewigkeit enthüllen. Sie waren mit den Stillen im Lande, die durch sie erhalten und gestärkt wurden, die einzigen Säulen, auf denen das taumelnde Staatswesen sich noch halten konnte; um ihretwillen blieb es noch einige Zeit erhalten.

ASARJA UND HANANI

Asarjas Weissagung.

Hanani rügt das Bündnis Asas mit Benhadad

2. Chronik 14-16

Nach dem großen Sieg Asas, des Königs Judas, über die Kuschiter, kam der Geist Gottes auf Asarja, den Sohn Odeds, und er ging hin dem König entgegen und sprach zu ihm: »Der Herr ist mit euch, weil ihr mit ihm seid; und wenn ihr ihn sucht, wird er sich von euch finden lassen. Werdet ihr ihn aber verlassen, so wird er euch auch verlassen.« Dann aber weissagte er von einer sehr trübseligen Zeit in Israel, da kein rechter Gott, kein Priester, der da lehre, und kein Gesetz sein werde. Auch im Äußeren würden das sehr unruhvolle Zeiten sein. Diese Weissagung ist von großer Wichtigkeit und reicht hinaus bis auf unsere Tage. »Ihr aber seid getrost und tut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn.« Durch diese Weissagung wurde der König so erweckt für Gott und seine Sache, daß er fortfuhr, den wahren Gottesdienst im ganzen Reich durchzuführen und auch seine Mutter Maacha absetzte, weil sie der Aschera ein Greuelbild gestiftet hatte. Nur die Höhen schaffte er nicht ab, vermutlich, weil seine innere Kraft nicht stark genug war, um dem Volk auch diesen falschen Gottesdienst auszutreiben.

Wegen seiner glücklichen und gesegneten Regierung, die sich so sehr abhob von dem mißlichen Regiment im Reich Israel, erhielt Asa viel Zuzug von dort. Dem wollte Baesa, wie einst Jerobeam, entgegengetreten. Durch den Bau der Grenzfestung Rama hoffte er, dies zu erreichen. Das ist ganz die Art des Neides, der, statt das Gute des andern anzuerkennen und seinen Weg einzuschlagen, unlautere, feindselige Mittel benützt, um ihn zu vernichten.

Leider fand diese Prüfung den König Asa von Juda nicht mehr in der rechten klaren Glaubensstellung. Als die Kuschiter heraufgezogen waren, hatte er den Herrn gesucht und ein herrliches Glaubensgebet gesprochen: »Herr, es ist bei dir kein Unterschied, zu helfen unter vielen oder da keine Kraft ist. Hilf uns, Herr, unser Gott; denn wir verlassen uns auf dich, und in deinem Namen sind wir gekommen wider diese Menge. Herr, unser Gott, wider dich vermag kein Mensch etwas« (2. Chron. 14,10). Jetzt aber schickte er Gesandte mit Gold und Silber aus dem Tempel und dem königlichen Schatz an König Benhadad von Syrien und forderte ihn auf, sein Bündnis mit Baesa zu lösen. Das war ebenso ungläubig als unklug gehandelt, denn dadurch lud er den allezeit lauerten Feind selbst ins Land.

Die Politik hatte zwar Erfolg, aber bald danach kam Hanani, der Seher, zum König und sprach zu ihm: »Du hast törlich getan; darum wirst du auch von nun an Kriege haben . . . Die Augen des Herrn schauen alle Lande, daß er Stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind . . .« Was tat aber Asa? Er beugte sich nicht, sondern warf den Seher ins Gefängnis und spannte seine Füße in den Stock; auch fing er an, einige Leute, die vielleicht auch jetzt noch, mitten im allgemeinen Siegestaumel, auf Seiten des Propheten standen, zu unterdrücken. Das tat derselbe Mann, der einst den Bund mit Gott erneuert und die Götzen zerstört hatte. Aber der Unterschied ist hier der: Asas Eifer für Gott war aus den Wohltaten und Erfolgen erwachsen, die ihm Gott geschenkt hatte. Durch die Demütigung des Propheten Hanani wurde die Grundstellung seines Herzens offenbar. Viele, die jetzt Gott dienen, sogar unter den Gläubigen, würden, wenn sie in gewisse Umstände geführt würden, Verfolger der Kinder Gottes werden; zwar bleibt dies vielleicht zeitlebens verdeckt, doch nicht in Ewigkeit. Das *einzig*e Kennzeichen eines wahren Jüngers ist der unter dem Kreuz bewährte göttliche Sinn.

Gott suchte Asa heim, und zwar durch eine Krankheit an denselben Gliedmaßen, die er an Hanani mißhandelt hatte; aber auch jetzt noch fand er die Gnade nicht, den Herrn zu suchen, den er, allerdings nur durch eine Demütigung unter den Seher, hätte finden können. Er umging vielmehr offensichtlich diesen Punkt und wandte sich an die Ärzte. So entschlief er im 41. Jahr seines Königreichs und wurde unter großem Gepränge begraben. Jehu aber, der Sohn Hananis, hatte dem Sohn und Nachfolger Asas, Josaphat, eine wichtige Botschaft zu überbringen (2. Chron. 19,2). So wurde das Wort auch an Hanani erfüllt, daß der Herr die Stärkt und gegen alle ihre Widersacher erhält, die von ganzem Herzen an ihm hängen. Übrigens ist Asa doch noch unter die guten Könige des Reiches Juda zu zählen, dem sein Volk in einer langen Reihe von Jahren viele Wohltaten und eine Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes zu verdanken hatte. Hanani, sein Seher, war gewiß der letzte, ihm dies vor Gott streitig zu machen.

ELIA

Ahab führt den Baalsdienst ein.

Elia verkündigt ihm Dürre

1. Könige 16,29–33; 17,1

Der Name »Elia« (El-Jah) bedeutet: »Mein Gott ist Jehova.« Es ist derselbe Gott, der zu Mose am Horeb sprach: »Ich werde sein.« In der

Tat ist Elia ein Mann, der nur mit Mose zu vergleichen ist und dem auch keine geringere Aufgabe gestellt war, als das Werk, das unter Mose geschaffen worden war, vor dem Untergang zu retten, nämlich die Verehrung des einzigen wahren Gottes vor aller Welt auf den Leuchter zu stellen. Daher hat sein Wirken Menschheitsbedeutung. Zwar wirkte er nur in dem Zehnstämmereich, aber ohne Zweifel war sein verborgener Einfluß auch auf das Volk in Juda sehr groß und heilsam. Wer weiß, ob der wahre Gottesdienst nicht auch in Juda vernichtet worden wäre, wenn Elia nicht wieder das lautere göttliche Feuer auf Erden angezündet hätte? Israel in seiner Gesamtheit war damals der einzige Träger der Offenbarung Gottes in der Welt. Das Wirken des gewaltigen Knechtes Gottes müssen wir uns vorstellen als ein stilles und verborgenes Pflanzen und Pflegen der gläubigen Kreise im Volk, besonders aber der Prophetenschulen, die einst unter Samuel geblüht hatten. Nur dann und wann, bei besonderem Anlaß und auf direkten Befehl Gottes, trat der Prophet hervor und griff mit mächtiger Hand in das Rad des Geschehens ein, um alsbald sich wieder zurückzuziehen. Seine Führung ist reich an göttlichen Geheimnissen wie kaum eine.

Im Reich Juda regierte der fromme König Josaphat, im Reich Israel aber war Ahab, der Sohn Omris, dessen Gottlosigkeit sprichwörtlich geworden ist, auf den Thron gekommen. Er heiratete, vielleicht auf Anstiften seines Vaters, eine Prinzessin von Sidon, namens Isebel, die eine Hure und der Zauberei ergeben war (2. Kön. 9,22). Noch in der heiligen Offenbarung hat sie dieses Zeugnis (Offb. 2,20). Sie verführte nachmals ihren Mann, der zwar besseren Regungen nicht ganz verschlossen, aber schwachen Charakters war, zum offenen Götzendienst. Er baute dem Baal einen Tempel zu Samaria, bei dem 450 Priester, lauter Israeliten, den Dienst taten. Der Aschera, deren Verehrung mit viel Unzucht verbunden war, dienten ebenfalls 400 Abtrünnige. Diese 850 speiste der König täglich mitten in der Hungersnot. Der wahre Gottesdienst wurde verboten; Priester und Leviten Jehovas scharenweise ausgetrieben oder getötet, ebenso die Propheten, die man dingfest machen konnte (1. Kön. 18,13). Die Seele dieses Werkes war Isebel – eine Frau, die, wenn sie der Einwirkung des Bösen ungehemmt Raum gibt, fähig ist, ein viel verruchteres Werkzeug des Teufels zu werden als ein Mann. Ein Mann ist brutal, gewalttätig, gewissenlos, eine Frau dagegen ist verschlagen, schlangenartig, verlogen, unnatürlich in ihrem Haß, dämonisch in den Leidenschaften, bis in die Wurzel durchgiftet von höllischem Neid, satanischem Eifer. Es kann kein Mensch lieben und kein Mensch hassen wie eine Frau; so ist vielleicht unter den Mystikern eine Frau, Therese von Jesu, die größte; und eines der größten Scheusale auf religiösem

Gebiet ist Katharina von Medici, die die Pariser Bluthochzeit herbeiführte. Dies zu wissen, ist für einen Schüler der Weisheit sehr notwendig.

Um aller dieser Dinge willen gibt die Schrift Ahab das Zeugnis, daß er gottloser gewesen sei als alle, die vor ihm gewesen waren. Der große Fortschritt in der Gottlosigkeit, der unter ihm geschah, war *grundlegender* Art. Jerobeam hatte den Kälberdienst eingerichtet, doch der wahre Gottesdienst war noch geduldet worden; das war aber, wie die Schrift sagt, Ahab ein Geringes, daß er wandelte in der Sünde Jerobeams: er führte vielmehr den heidnischen Baalsdienst ein, erhob ihn zur Staatsreligion und rottete den israelitischen Gottesdienst mit blutigem Terror aus. Der Plan Satans in jener Zeit war also, der Erkenntnis und dem Dienst des einen wahren Gottes auf Erden ein Ende zu machen; in Isebel hatte er hiezu ein Medium gefunden, wie es vielleicht in einem Jahrtausend nur einmal erscheint. Armer Ahab, an eine solche Frau gekettet zu sein; an der Seite einer besseren Gefährtin wärest du doch wohl nicht so tief gefallen! Wie viele deinesgleichen sind von besseren Frauen im Sturz aufgehalten worden! Um deswillen verfuhr Gott auch recht nachsichtig mit Ahab, wenn er sich nur ein wenig beugte. Doch, wäre in seinem Grunde nicht in so großem Maße Hoffart, Fleisches- und Weltliebe gesteckt, so hätte ihn sein Zug nicht zu Isebel geführt, und die Vorsehung hätte ihn vor ihr bewahrt. Indessen bleibt doch ein großes Rätsel in dieser Führung, ein Rest für unser Erkennen, den nur Gott lösen kann und der daher ihm anheimgestellt ist.

Schon war es so weit, daß kein levitischer Gottesdienst im Lande mehr gehalten wurde und nur die Prophetenschüler, von dem treuen Obadja notdürftig versteckt und versorgt, die priesterlichen Geschäfte hier und da verrichteten und sich der wenigen Getreuen seelsorgerlich annahmen. Der Abfall war so groß und allgemein, wie er in den Tagen des Antichrists erwartet werden muß, und alles schien verloren, wenigstens den Augen der Vernunft. Da trat Elia, der Thisbiter, vor Ahab mit den kurzen, lapidaren Worten: »So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn« – jedes Wort ist wie ein Donnerschlag für den abgefallenen König und sein Volk. Die Rede beginnt mit einem feierlichen, durch Mark und Bein dringenden Schwur bei dem *Herrn*, dem Gott Israels, welcher *lebe*. Genauso trat einst Mose vor Pharao. »Vor dem ich stehe«, sagt Elia. Dies ist das Höchste, was ein Mensch sagen kann, das, nach dem alle Mystiker streben; Elia ist, neben Mose und Johannes dem Täufer, der gewaltigste Mystiker aller Zeiten und Völker. Wie diese beiden trat er aus tiefster Verborgenheit heraus auf den Schauplatz der Geschichte, gesandt von dem Gott Himmels und der Erde. Elia lebte in

Thisbe in Gilead, er war ehelos, stand vermutlich in vorgerücktem Mannesalter; wahrscheinlich ist, daß man ihn unter den Frommen des Landes als einen heiligen Mann kannte, in der Öffentlichkeit aber war er wohl noch nicht sehr bekannt. Die Schrift läßt hier eine Lücke, da sie ja nur das Notwendigste berichtet.

Elia hat in seiner Verborgenheit den großen Abfall mit angesehen und mit Gott darüber gerungen, ohne jedoch etwas Großes zu unternehmen. Das Größte, in eigener Kraft unternommen, wird in seiner Wirkung zu Spott, und das Kleinste, in Gott getan, bringt, wenn es soll, die mächtigste Wirkung hervor. Endlich bat der Gottesfreund, gewiß nicht ohne besondere Anregung von oben, den Gott Israels, er möge, um das verhärtete Volk zur Buße zu bringen, eine gewisse Zeit, die er bestimmen soll, nicht regnen lassen, was besonders in Israel eine der empfindlichsten Plagen ist, die das Land treffen kann. Hierin offenbart sich sowohl ein gewaltiger Glaube an die Allmacht Gottes – kein Vernünftler hätte je so gebetet –, aber auch eine brennende Liebe zu dem verlorenen Volk. Kein Mittel ist dem mit dem Sinn Gottes erfüllten Propheten zu furchtbar, um verlorene Seelen, um die unterdrückte Wahrheit zu retten. »So brach Elia hervor wie ein Feuer, und sein Wort brannte wie eine Fackel« (Sir. 48,1–12). Für solch große Zeiten, solch babylonische Zustände gehören auch große Wunderzeichen, weshalb sie auch in der letzten Zeit in demselben Maße wie hier wiederkehren (Offb. 11,3–6). Sache der gewöhnlichen Zeiten ist dies nicht, und so sehen wir auch, daß selbst die größten Hirten wie ein Samuel, oder in neuerer Zeit ein Johann Arnd oder ein Bengel ganz ohne Wunder wirkten. Ja, solche Lehrer bleiben der Masse der Menschen gewöhnlich bis an ihr Ende verdeckt, unbekannt oder verächtlich.

Elia am Bach Krith und bei der Witwe in Zarpath

1. Könige 17,2–24

Als der Stellvertreter Gottes war Elia vor Ahab gestanden, und von diesem Tage an fiel kein Regen mehr; Elia aber mußte sich vor der Rache Isebels verstecken am Bach Krith. Monate mag dieser Aufenthalt gedauert haben, Monate des schweigenden, ausschließlichen Verkehrs mit dem heiligen Gott. Viele, ja die meisten Menschen können nicht fünf Minuten des Tages ganz still sein vor Gott – in Gedanken, Worten und Begierden; Elia konnte es monatelang; deshalb war auch seine innere Kraft um soviel größer. Die innere Sammlung und die nach Gottes Willen und Ordnung

nach außen wirkende Kraft stehen immer in einem genauen Verhältnis zueinander. Elia war ein Mann von ungeheurer, ins Innere, ins göttliche Zentrum gesammelter und daher auch in ebensolchem Maß nach außen wirkender Geistesmacht. Hier am Bach Krith wurde auch aufs neue seine Gelassenheit geprüft, sich nie voreilig und eigenwillig in die Angelegenheiten Gottes zu mischen, und sein Glaube, alles, das Kleinste wie das Größte, von der Vorsehung Gottes zu erwarten. Aus dieser Stellung allein wird die Fähigkeit eines wahren Gebets geboren, und niemals ist einer ein echter Gottesmensch, dem sie fehlt. Sie ist im Grunde viel größer und erhabener als äußere Wundertaten, die Gott einem solchen Menschen alle Augenblicke schenken könnte. Es lebt mancher einfache, in der Selbstverleugnung stehende Bruder, der ohne weiteres fähig und zubereitet wäre, von Gott Wundertaten zu empfangen, wenn sich dieses in die Haushaltung Gottes für seine Zeit und seinen Ort schicken sollte. Am ungeschicktesten dazu sind die, die es begehren und die meinen, daß sie damit die Menschen zu Gott bekehren sollen.

Raben, deren Natur es sonst doch nicht ist, ein Stück Fleisch wieder aus dem Schnabel zu geben, versorgten den Propheten mit Nahrung, durfte er doch vorsichtshalber mit keinem Menschen verkehren. Woher die Raben das Fleisch und das Brot jeden Tag brachten? Gott weiß es.

Von Tag zu Tag sah Elia das Wasser in dem Bach, aus dem er trank, mehr dahinschwinden, bis es endlich ganz vertrocknete. Wieder rührte er sich nicht von der Stelle, bis Gott ihm gebot, quer durch Israel nach Zarpath zu einer Witwe zu wandern; ihr habe er geboten, daß sie ihn versorge. Wir wissen, wie derselbe Herr hierüber dachte (Luk. 4,25.26). Es war zu derselben Zeit in ganz Israel keine Witwe, die die Glaubenseigenschaften gehabt hätte, die dazu gehörten, einen verfolgten, geächten Mann, ohne irgendwelche Mittel, drei Jahre lang zu versorgen. Wir sehen, die unscheinbarsten, aber insgeheim größten Werke finden die wenigsten Bewerber. Auf der weiten Reise ging Elia unter göttlicher Bedeckung dahin, innerlich bei Gott bleibend, und als er nach Zarpath kam, fand er die Herberge, die ihm angewiesen war. Elia prüfte die arme Frau, die gerade Holz auf das vor der Stadtmauer: »Hole mir ein wenig Wasser, daß ich trinke!« Sie tat es ohne Murren. »Bringe mir auch einen Bissen Brot mit!« Da schüttete sie dem fremden Mann, den sie anscheinend sofort als einen Israeliten ohne Falsch erkannte, ihr Herz aus. Die Hungersnot hatte auch sie samt ihrem Sohn an den Rand des Verderbens gebracht; im letzten Augenblick war der Prophet zu ihr gesandt worden! Immer im letzten Augenblick tut Gott seine Werke, niemals vorher, auch nie einen Augenblick zu spät. Die größte Kunst eines Gläubigen ist, diese Augenblicke zu erwarten und zu nützen.

Jetzt wird der bereits in den Tod Dahingegebenen die Verheißung zuteil: »Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden.« Das zu sagen und zu glauben war nicht viel geringer als den Himmel zu verschließen; das Geringe und das Große zu glauben ist fast einerlei, und wer das eine kann, kann das andere. Die Witwe glaubte ohne Widerrede, und das wurde ihr zur Gerechtigkeit gerechnet. Und die ganze Zeit gingen jeden Abend Mehl und Öl zu Ende, und jeden Morgen fand sich so viel vor, daß es eine Tagesration für drei Personen ausmachte. So will der reiche Gott seine Leute versorgen – leiblich und geistlich, und wenn man meint: jetzt geht es aus, so kommt der Morgen wieder und bringt eine Stärkung. Wie wichtig muß dem Allerhöchsten solche Armut sein! O Wunderschauspiel, daß Elia versorgt werden muß bei einer Witwe, die selbst nichts hat und die dann doch um seinerwillen erhalten wird! O ewige Weisheit, wie selten findest du Seelen, die bereit sind, mit dir deine Wunderwege zu gehen! Ohne Zweifel suchst du auch heute noch solche, die du deine Herrlichkeit möchtest sehen lassen!

Die Witwe stand zwar ohne Zweifel unter dem Eindruck der großen Heiligkeit ihres Gastes, war übrigens auch verschwiegen genug, das Geheimnis vor niemand auszuplaudern; sie nennt ihn einen »Mann Gottes«. Aber selbst das Höchste verliert etwas durch Gewohnheit, und so kam es bei ihr nicht zu jener inneren Umwandlung, um derentwillen Elia nebenbei *auch* in ihr Haus geschickt worden war. Wohl mag Elia nicht viel mit ihr geredet haben, denn das tut ein solcher Glaubensmann nicht, aber er sah, wo es fehlte, und redete wohl manchmal ein Wort mit Gott von ihr. Da griff eines Tages der Herr ein mit Schrecken. Der einzige Sohn der Frau starb, und selbst der Prophet hielt seinem Gott vor, warum er denn die Witwe, die ihn so treulich versorge, so hart behandle. Aber diese hatte den fraglichen Punkt schon gefunden: sie wurde eine Sünderin; das war sie also bisher nicht gewesen. Merkwürdig, man kann die seltsamsten Wunder erleben von Gott und den Grund des Herzens doch nicht ändern, sich nicht zu Gott bekehren. Darum ist wahre Bekehrung das größte Wunder auf Erden.

Elia erweckte den Sohn der Witwe vom Tode, die Mutter aber vom geistlichen Tode; wieder eine große Tat in seinem Leben. Wo ein solcher Mann ist, da sind Zeichen des lebendigen Gottes. Die Witwe bezeugte ihm: »Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.« Nun wurde die Heidin in ihrem Herzen eine Tochter Israels; das war ihr großer Lohn.

»Über eine lange Zeit«, da den Menschen unter einer Hungersnot die Zeit von drei Jahren sehr lange wird, kam das Wort des Herrn wieder zu Elia »im dritten Jahr«; da ist wohl gemeint das dritte Jahr, in welchem Elia bei der Witwe war, denn im ganzen währte ja die regenlose Zeit drei Jahre und sechs Monate (Luk. 4,25; Jak. 5,17). Elia sollte Ahab wieder Regen ankündigen. Und er ging hin, daß er sich dem König zeigte. Unterwegs traf er Obadja, den Hofmeister, von dem der Geist Gottes selbst bezeugt, daß er den Herrn sehr fürchtete; auch sein Name heißt »Knecht des Herrn«. Es ist überaus bedeutsam, daß dieser fromme Mann von Gott an den Hof Ahabs gesetzt wurde, dem es dort doch zu Mut sein mußte wie Lot zu Sodom, der aber durch große Weisheit und Klugheit in seinem Betragen und durch seine treuen Dienste es fertig brachte, daß er von Ahab geduldet wurde. Wer aber wissen will, welche Gewissensqualen ein solcher Mann zu durchleben hat, der lese die Lebensgeschichten frommer Minister und Hofprediger, eines Johann Jakob Moser, Johann Reinhard Hedinger oder Karl Heinrich Rieger, deren herzogliche Herren doch noch keine Ahabs waren. Die Gestalt des treuen Obadja mahnt aber auch zur Vorsicht im Urteil gegen rechtschaffene Männer in hohen Stellungen. Sie haben freilich nicht den Feuergeist des Elia, sind aber doch ein Zeugnis in ihrem Kreis und vielleicht ein Schutz für die Frommen ihres Landes. Was hat Obadja allein dadurch seinem Volke genützt, daß er hundert Propheten vor der Wut Isebels rettete! Dabei war er ein sehr demütiger Mann, denn als er Elia erblickte, fiel er auf sein Antlitz und sprach: »Bist du nicht mein Herr Elia?« Und Elia hatte kein einziges Wort des Tadels gegen ihn, so unverletzt hatte er sein Gewissen durchgebracht.

Ahab war gewiß über die Maßen froh, als er den Mann, den er in allen Königreichen gesucht hatte, wieder vor sich sah, handelte es sich jetzt doch um Sein oder Nichtsein seines gesamten Volkes. Die Hungersnot hatte ihn mürbe gemacht, und eben deswegen hatte sie ja so lange gedauert. Gott weiß wohl, wie lange das Feuer wahren muß, das harte Herzen zum Schmelzen bringen soll; nun war der Schmelzpunkt gekommen. Zwar rief er dem Propheten entgegen: »Bist du der Mann, der Israel verwirrt?« – die alte Lügenfrage aller Volksverderber, die nichts so sehr im Munde führen wie: Friede, Einigkeit, Freiheit und dergleichen – aber Elia entgegnete ihm mit diamantener Stirn, er werde wohl nicht leugnen wollen, daß er selbst und das ganze Haus Omri die Unglücksschmiede dieses Volkes seien.

Ahab folgte willig allen Anordnungen des Propheten: bekehren wollte er sich zwar nicht, aber Regen wollte er um jeden Preis, und den erwartete er doch von niemand anders als von Elia. So billig tat es dieser aber nicht; das ganze Volk sollte Zeuge werden der Auseinandersetzung zwischen ihm und dem gottlosen König. Auch dieser kapitalen Demütigung unterzog sich Ahab, indem er den Opferszenen auf dem Karmel beiwohnte.

Der Tag auf dem Karmel war für Elia der Höhepunkt seines irdischen Wirkens. Jetzt endlich war die Gelegenheit gekommen, wo ihn das ganze Volk hören mußte, wenn er es fragte: »Wer ist Gott – der Herr oder Baal? Wem wollt ihr von nun an nachwandeln? Der Augenblick ist gekommen, an dem das Hinken auf beiden Seiten ein Ende hat!« – Jener Tag war ein Tag von weltgeschichtlicher, ja von ewiger Bedeutung. Nur etwa der Tag der Gesetzgebung am Sinai, in späterer Zeit der Luthers auf dem Reichstag zu Worms lassen sich damit vergleichen. Solche Tage sind wirklich Tage der Offenbarung Gottes, des Triumphes des Lichtes über die Finsternis; sie werden von Gott allein gemacht; auch die größten Werkzeuge sind dabei nur kleine Handlanger. Am Ende der Zeit wird die Welt noch einmal zwei Zeugen wie Elia hören müssen (Offb. 11). Das Volk antwortete Elia zunächst nichts, überführt von seinem Gewissen, aber nicht entschieden für Gott und vorsichtig gegenüber dem anwesenden Tyrannen. Das Opfer der miserablen, in Dummheit und Aberglauben gleich tief versunkenen Baalspaffen endete, begleitet von der göttlichen Ironie Elias, in kläglicher Weise.

Da baute Elia seinen Altar aus zwölf Steinen, legte das Holz darauf, zerstückte den Farnen, ließ dreimal je vier Eimer voll Wasser auf das Brandopfer und das Holz gießen, daß es die Grube um den Altar füllte – nach den vier Lebendigen um den Thron Jehovas – und dann sprach er um die Zeit des abendlichen Speisopfers ein kurzes, starkes, wahrhaft erhabenes Gebet. Alles das tat er mit völliger Ruhe, der Ruhe unzweifelhaften Glaubens. Knechte Gottes sind zwar auch viel von Zweifeln, Angst und Sorgen heimgesucht, aber ihre größten Werke tun sie in vollkommener Ruhe aller ihrer Seelenkräfte, in der affektlosen Ruhe des Geistes, der unbeweglich auf dem Felsen des Glaubens steht. Sie wissen aus einer geheimen göttlichen Überzeugung: Es kommt gewiß, was ich sage. Sie sehen den Unterschied von ihrer und der Lügner Sache wie Tag und Nacht.

Der Herr antwortete denn auch mit himmlischem Feuer, das nicht nur das Opfer auf dem Altar verzehrte, sondern auch die Herzen des Volkes mit seiner Gegenwart durchdrang, so daß alles auf die Knie niedersank und mit unmittelbarer furchtbarer Gewißheit ausrief: »Der Herr ist Gott,

der Herr ist Gott!« Ob Ahab auch damit einstimmt? In seinem Herzen glaubte er es wohl; aber die Teufel glauben auch (vgl. Jak. 2,19). Darum mußte jetzt noch notwendig die letzte Entscheidung getroffen werden: die Sühne und Wiederherstellung des beleidigten mosaischen Gesetzes (5. Mose 13,6). Darum gebot Elia mit göttlicher Autorität: »Greift die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne!« – und ließ sie hinabführen an den Bach Kison und schlachten. Wie anzunehmen ist, wurden dabei auch die Vierhundert der Aschera getötet. Damit war die Hauptmacht des Baalsdienstes im Lande gebrochen.

Zum Schlusse benimmt sich Elia als ein demütiger Untertan eines, wenn auch noch so schwer mit Fluch beladenen Königs. Im prophetischen Geist hört er schon den Regen rauschen, um den er nun mit allen Zeichen eines gedemütigten, ja vernichtigten, sorgenvollen Vaterherzens – bis zwischen die Knie beugt er sein Haupt – in siebenmaligem Anhalten mit Gott ringt. Dann setzt er sich, ein bejahrter Mann, vor den Wagen Ahabs und eilt demselben voraus bis nach Jesreel, der Sommerresidenz des Königs. Gewiß hat ihn der Geist des Herrn befähigt, vor dem dahineilenden Gefährt zu laufen – ein nicht geringes Zeichen für den entarteten König. Warum tat es Elia? Um Ahab zu ehren vor dem Volk, aber auch, um ihm zu Gemüt zu führen, daß dieser Tag eine volle Entscheidung besonders auch für ihn werden sollte, eine Fahrt in ein neues Leben.

Ob wir nun auch im Neuen Testament nicht mehr berufen sind, die Baalspriester, deren es in jedem christlichen Lande von der Größe des Zehnstämmereichs noch mehr als vierhundertfünfzig gibt, hinwegzuräumen, so sollen wir doch die sträfliche Lauigkeit für des Herrn Sache verabscheuen und in heiligem Eifer erglühn für seine alleinige Wahrheit. Die Baalspaffen aller Zeiten werden indessen ihrem verdienten Gericht nicht entgehen.

Elia flieht vor Isebel.

Gott erscheint ihm am Horeb. Elisas Berufung

1. Könige 19

Elia war vielleicht mit der Absicht nach Jesreel gekommen, hier, in weiterer Erwartung des Willens Gottes, die angefangene Reformation fortzusetzen. Allein nun kam die größte Enttäuschung seines Lebens. Er sollte eine solche Reformation, da das ganze Volk in einen gewissen Stand der Buße gesetzt würde, gar nicht erleben, vielmehr in dieses gelobte Land, wie Mose, auch nur von ferne schauen. Gottes Wege sind ganz

andere als selbst die Seinen es sich einbilden; deshalb ist es das Geratene, sich in keinem Umstand ein Bild oder einen Plan zu machen, sondern nur mit Treue dem vor der Hand Liegenden nachzugehen.

Das Wasser des großen Regens war nicht so schnell verlaufen, wie Ahab und ein großer Teil des Volkes die empfangene Rührung vergaßen (vgl. Jer. 18,14). Das Schlimmste, was er tun konnte, tat Ahab: er erzählte alles seiner Frau, und sie blies auch den letzten Schimmer, der von Elia Glanz noch in Ahabs Seele lag, hinweg. Nichts Törichtereres kann man tun, als empfangene Eindrücke ungeeigneten Menschen mitzuteilen (Matth. 13,44; 2. Tim. 2,2). Isebel geriet in eine solche Raserei, daß sie, ihrer sonst doch geradezu diabolischen Klugheit ganz vergessend, Elia mitteilen ließ, sie werde ihn – »bei den Göttern« – morgen um diese Zeit töten.

Elia floh nun, gewiß ein härterer Tod für ihn wie zu bleiben. Aber warum sollte er sich von dieser garstigen Hure nutzlos hinhinmorden lassen? – so feil war ihm und seinem Herrn sein Leben nicht. Zwar starb der zweite Elia, Johannes der Täufer, auf diese Weise, aber erst, nachdem sein Werk vollbracht war (vgl. Matth. 14,1–12). Es ist also grober Unverstand, dem Propheten aus seiner Flucht einen Vorwurf zu machen. Elia zeigt hier vielmehr das Muster gottwohlgefälliger Gelassenheit.

Er wanderte durch Judäa und, immer weiter getrieben durch den inneren Drang, hinein ins »Mittagsland«, in die Wüste Pharan. Hier war er auf dem Boden des einst beim Wüstenzug niedergeschlagenen ungläubigen Volkes. Hier wurde ihm Leib und Seele matt; er kam in einen Zustand der Anfechtung und der Gottverlassenheit wie Mose am Haderwasser, wie Hiob in seinem Elend, wie Johannes im Gefängnis und, im höchsten Grade, wie Jesus im Garten – warf sich unter einen Wacholder und bat um seinen Tod mit der Begründung, er sei nicht besser wie seine Väter. Elia wurde zum Sünder. Hier schied Gott die Schlacken der Eigenheit von ihm ab, die sich auch beim heiligsten Werke im Innern ansetzen, und führte ihn einen Grad tiefer in die Vernichtung. Dies ist eine der größten Gnaden, die Gott treuen Knechten erweist; ohne diese würden sie alle zu Luzifern werden. Durch diese Grunddemütigungen werden sie fähig neuer Stärkungen.

Ein Engel weckte den Propheten aus seinem vielleicht magischen Schlaf, speiste und tränkte ihn, und kraft dieser Speise fastete er vierzig Tage und vierzig Nächte wie Mose und wie der Herr. Wieder eine Führung höchster Art, denn dadurch wurde er befähigt, das Gesicht am Berge Horeb zu sehen. Er ging dorthin ganz auf den Spuren der Alten. Eine solche Wüstenwanderung stellte höchste Anforderungen an die Willenskraft eines Menschen.

Am Horeb kam er in eine Höhle, in der wahrscheinlich schon Mose geweiht hatte, und da fragte ihn Gott: »Was machst du hier, Elia?« Es war dies eine Aufforderung an den Verzagten, sein Herz vor Gott auszuschenken. Er sprach kurz, wie immer: »Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen danach, daß sie mir mein Leben nehmen.« Was durch ihn ausgerichtet worden war, sah er gar nicht mehr; auch was sonst etwa noch Gutes da war, schien ihm nicht der Rede wert. Zudem hatte er seit Jahren die Verbindung mit den Gläubigen in Israel gänzlich verloren, was nur in Fällen von außerordentlicher Führung ohne größten Schaden geschehen kann.

Und nun sehen wir ein Meisterstück göttlicher Erzieherweisheit. Mit dem vierfachen Gesicht lehrt der Herr den Propheten etwas Neues, das er bis jetzt nicht gewußt und ihn deshalb so verzagt gemacht hatte: Sturm, Erdbeben, Feuer hatte er bisher angewendet, aber darin ist Gott nicht, das sind höchstens Verböten seiner Gnade; er ist allein in dem vierten: dem stillen, sanften Sausen. Da verhüllte Elia sein Antlitz mit seinem Mantel; er spürte die unmittelbare Gegenwart des Herrn. Nocheinmal kommt die Frage: »Elia, was tust du hier?« Und gewiß liegt eine Mahnung zur Beugung in dieser Wiederholung. Elia gibt dieselbe Antwort. Der Herr fährt fort: »Gehe nach Damaskus« – welcher weiter beschwerlicher Weg! – »salbe Hasael zum König von Syrien, Jehu zum König von Israel, und Elisa zu deinem Nachfolger.« Das sind nocheinmal Verböten des Herrn: Hasael der Sturm, Jehu das Erdbeben, Elisa das Feuer – wer dem Schwert des einen entrinnt, den soll der andere töten. Aber siehe: Das stille, sanfte Sausen ist auch schon da: »Ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel: alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküßt hat.« Dies ist insgeheim die Frucht von deiner Arbeit, o Elia! Gott hat es zwar getan, genau siebentausend hat er gezählt, aber du warst es, der im Reiß des Bundes stand, auch für sie.

Nach Römer 11,4 dürfen wir schließen, daß in diesen Worten für den Propheten auch noch eine große Verheißung für die Zukunft lag. Wie in einer Perspektive durfte er hineinsehen in die ganze fernere Geschichte Israels und den heiligen Rest erblicken, der im Namen des Gesalbten (der ungenannt doch auch der Hauptgegenstand des Glaubens Elias war, Matthäus 17,3) erhalten bleiben sollte bis ans Ende der Zeiten. Um diesen Rest allein, nicht um die Bekehrung ganzer Völker, geht in dieser Weltzeit das Wirken Gottes; wer zu diesem Rest gehört, diesem Rest dient, der hat genug.

Und Elia ging von dannen mit großer innerer Freude. Zuerst traf er Elisa, als dieser mit zwölf Jochen Rindern pflügte. Er warf seinen Mantel über ihn und rief ihn aus seiner Berufsarbeit in die Nachfolge. Elia gestattete ihm ein Abschiedsmahl, denn er wußte, daß Elisa in seinem ersten Feuer wiederkehren werde (vgl. dagegen Luk. 9,61). Wirklich kam er und diente von da an Elia und genoß seinen Unterricht. Elia hatte – eine nicht geringe Gnade – einen Mann gefunden, der fähig war, sein Werk einst fortzusetzen.

Ahabs Kriege mit dem Syrerkönig Benhadad

1. Könige 20

Über Ahabs syrische Kriege, die ihm zwei große Siege über den König Benhadad brachten, hören wir nichts von Elia. Im Gegenteil, es heißt: »ein Prophet trat zu Ahab«, also einer aus den Prophetenkindern. Er mußte Ahab beim ersten Kriegszug sagen: »Du hast gesehen all diesen großen Haufen. Siehe, ich will ihn heute in deine Hand geben, daß du wissen sollst, ich sei der Herr.« Wie mühte sich doch der große Gott um das Herz dieses elenden Menschen! Die Strenge hatte nichts über ihn vermocht, nun gibt ihm der Herr Sieg, das heißersehnte Glück der Könige. Wir sehen hieraus, warum Gott Ahab Sieg schenkte; daneben wollte er freilich auch das Reich Israel noch nicht verderben. Er wollte auch den Heiden seinen Namen zeigen. Nach diesem Sieg ließ Gott Ahab durch den Propheten warnen: Der König von Syrien werde nach einem Jahr erneut gegen ihn heraufziehen. Die Syrer kamen mit großer Übermacht. Da trat der Prophet zu Ahab und sprach: »So spricht der Herr: Darum daß die Syrer gesagt haben, der Herr sei ein Gott der Berge und nicht ein Gott der Gründe, so habe ich all diesen großen Haufen in deine Hand gegeben, daß ihr wisset, ich sei der Herr.« Die Israeliten schlugen die Syrer in einer großen Schlacht. Statt diesen Erfolg auszunützen, schloß der verblendete Ahab mit dem geschlagenen Syrer einen Bund, der ihn um die Früchte seines Sieges brachte. Er machte sich eines Vergehens schuldig wie Saul gegenüber dem Amalekiterkönig (vgl. 1. Sam. 15,9); Großmut gegen die Bösen (und Härte gegen die Frommen) ist ein steter Charakterzug der Kinder dieser Welt. Sofort kam denn auch der Prophet zu Ahab und rügte unter merkwürdigen Zeichen seine Torheit und Falschheit: »Darum, daß du hast den verbannten Mann von dir gelassen, wird deine Seele für seine Seele sein und dein Volk für sein Volk.« Kein Wunder, daß Ahab heimzog voll Unmuts und zornig in sein Haus.

Nebenbei sehen wir hier, mit welcher Machtfülle auch die »Propheten-kinder« ausgerüstet waren und welch beschwerliche Folgen ihr Dienst oft für sie hatte. Mußte sich doch der letztgenannte Prophet mit dem Schwert blutig schlagen lassen, um für Ahab ein Zeichen sein zu können! Den Mann, der ihm die Wunde nicht zufügen wollte, ließ der Prophet von einem Löwen zerreißen. Die Propheten sprachen und befahlen im Namen Gottes, dafür hatte sie jedermann zu halten; was nun Gott befiehlt, ist zu tun, ob es gleich dem Augenschein böse dünkt. Wenn dann Gott etwas befiehlt, das unter andern Umständen Sünde wäre, so ist es in diesem Fall keine Sünde. Wie manches Unbegreifliche in den Führungen Gottes findet so seine Erklärung!

Im großen ganzen hat man bei diesen Geschichten den Eindruck, daß die Propheten wieder etwas freiere Hand hatten im Lande, was sicherlich der großen Autorität des Elia zuzuschreiben war. Denn obwohl er nicht das geringste äußere Machtmittel besaß, mußte ihn nach dem Vorgefallenen doch jedermann fürchten, nicht zum wenigsten der König. So unterblieb vieles, was ohne seine Anwesenheit ins Werk gekommen wäre, und im Grunde war er es, der nach dem Willen Gottes regierte.

Ahabs Gewalttat an Naboth

1. Könige 21

Anlaß zu seinem letzten Auftreten gegen Ahab war das lügenhafte gewaltsame Vorgehen Isebels gegen den Jesreeliten Naboth, der gesteigt wurde, damit Ahab sich dessen Weinberg aneignen konnte. Ahab zeigt sich in dieser Geschichte als der willensschwache Weichling, als den ihn Elia mit den Worten zeichnete: »Du hast dich verkauft, nur Übles zu tun vor dem Herrn«; verkauft an den Dämon seiner Frau, der sich hier ganz nackt und brutal enthüllt, voller Lüge und Grausamkeit. Doch auch über die Skrupellosigkeit der »Ältesten« Israels muß man sich wundern, die als getreue Untertanen das Gewissen an den Nagel hängen, wenn ihnen von den Großen etwas befohlen wird, was dagegen geht. Was wird einst an jenem großen Gerichtstag zur Eröffnung kommen, wenn die wahren Bücher aufgetan werden, nicht nur die menschlichen Gerichtsakten und die historischen Archive, sondern die Archive der Herzen, denn die Lüge ist die allergrößte Macht auf Erden!

Als Ahab den Weinberg des Naboth einnehmen wollte, trat ihm Elia entgegen und verkündigte ihm, da sein Sündenmaß gefüllt war, sein nahes Ende. An der Stelle, wo die Hunde das Blut des gerechten Naboth geleckt haben, sollen sie auch sein Blut lecken, und »Isebel sollen die Hunde

fressen an der Mauer Jesreels«. Kein schmälicheres Ende ließ sich wohl denken. Auch das ganze Haus Ahabs soll schändlich ausgerottet werden. »Als Ahab diese Worte hörte, zerriß er seine Kleider, legte einen Sack an seinen Leib, fastete, schlief im Sack und ging jämmerlich einher.« Da kam das Wort des Herrn zu Elia und sprach: »Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir bückt?« Darum sollte das Unglück erst unter seinem Sohn eintreffen. Welche Langmut Gottes! Von ihr leben alle Sünder auf Erden; sie ist vielleicht die größte von allen anbetungswürdigen Eigenschaften Gottes, und im Menschenherzen ist sie die kleinste; so ferne sind wir dem Bilde Gottes! Auch Elia mag dieses Verhalten Gottes Anlaß zum größten Nachdenken geworden sein.

Ahabs falsche Propheten und der Prophet Micha.

Ahabs Ende

1. Könige 22

Das letzte Kapitel im ersten Buch der Könige bringt das Ende Ahabs, an dem aber Elia persönlich gänzlich unbeteiligt ist. Dieses sein Verhalten ist sehr beachtenswert: Es zeigt nicht nur seinen völligen Gehorsam gegenüber dem Wirken Gottes in seinem Innern, also daß er wirkte, wenn Gott wirkte und ruhte, wenn er ruhte, sondern auch seine Freiheit von jeder Leidenschaft, ja auch von der Anhänglichkeit an seine eigenen Weissagungen, deren Ausführung er ruhig Gott, der Zeit und andern Werkzeugen überlassen konnte. Weder im Guten noch im Bösen von einer Begierde regiert zu werden, zeigt einen vollkommenen Diener Gottes an, der in Wahrheit sprechen kann: »Herr, dein Wille geschehe!« Solche Diener Gottes waren allezeit selten, niemals aber seltener denn zu unserer Zeit, wo gerade das als Merkmal echter Treue gilt, mit möglichstem Ungestüm das Gelingen der »Arbeit« beim »Herrn« zu erzwingen und ja nie »müßig« zu gehen. In den Augen solcher Leute muß Elia doch ein sehr geruhames Leben geführt haben. Wieviele Leute hätte er bei einigem Fleiß allein in Zarith oder sonst »bekehren« können! Wer so denkt, hat noch nicht die geringste Einsicht in die Wege Gottes, sowie in den Unterschied zwischen eigenem und göttlichem Geist.

Es brach mit den Syrern ein Krieg aus, in dem sich auch der König Josaphat von Juda mit Ahab verbündete. Er zog herab nach Samaria, um mit Ahab zu ratschlagen; vielleicht dachte er, ihn durch selbstlose Freundschaft zu bessern. In diesem Bestreben ging Josaphat so weit, seinen Sohn Joram mit Ahabs und Isebels Tochter Athalja zu verehelichen. Natürlich wurde das Haus Ahabs dadurch nicht gebessert, sondern

das Haus Davids sehr schwer geschädigt. Knechte Gottes sollen eben nicht nur gute Meinungen, sondern auch klare Grundgedanken haben, sonst schaffen sie nichts Gutes in dieser falschen Welt.

Josaphat bat Ahab: »Frage doch heute um das Wort des Herrn!« Als ob Ahab das könnte! Gott antwortet doch nur denen, von denen er weiß, daß sie mit seinem Wort nachher treu umgehen und es zum voraus befolgen *wollen*. Sofort beschied Ahab bei vierhundert seiner Hof- und Tierpropheten, vielleicht keine ausgesprochenen Baals-, sondern Stierdiener von Dan und Bethel. Sie weissagten ihm alle Glück; doch der gute Josaphat wurde mißtrauisch und erkundigte sich, ob denn kein Prophet »des Herrn« mehr da sei. Ja, sagte Ahab, er ist mein Feind, wie er denn auch Elia dafür hielt. Nun holte man Micha (nicht den Schriftpropheten gleichen Namens), der zuerst wie zum Hohn auch in die Reden der falschen Propheten einstimmt, dann aber, auf ausdrücklichen Wunsch Ahabs, ihm die Wahrheit zu sagen, in einem trefflichen Bilde die Niederlage Ahabs voraussagte. Er offenbarte auch das Geheimnis, warum die Vierhundert falsch geweissagt hatten. Ein falscher Geist sei mit Genehmigung des Herrn ausgegangen und habe gesagt: »Ich will ein falscher Geist sein in aller Propheten Munde.« Dieser Ausspruch Michas ist durchaus kein Gleichnis, sondern die tatsächliche, wahrheitsgetreue Darstellung eines Vorgangs in der jenseitigen Welt. Man vergleiche dazu viele andere Schriftstellen, insbesondere den Eingang des Buches Hiob, den Propheten Daniel und die heilige Offenbarung; dort wird man finden, daß die Geschehnisse in dieser Welt vielfach nur Wirkungen sind von Ursachen aus der übersinnlichen Welt, und gute und böse Geister ihren großen Einfluß haben auf die Entschlüsse der Menschen. Sie wissen auch vieles voraus, wenngleich nicht alles, und besonders die finsternen Geister wirken aus der Sternenregion auf Könige und Gewaltige, auf Wissenschaften und Künste und halten sich allezeit eine große Menge falscher Propheten, die sie mit außerordentlichen Gaben inspirieren. Das meiste, was die großen Geister der Menschen lehren, ist nicht von ihnen, sondern ist inspiriert durch die Werkzeuge des Weltgeistes aus der Sternenregion. Deshalb können auch hiezu befähigte Leute aus den Sternen lesen: dort sind die Wirkungen und Kräfte des Fürsten dieser Welt, dort ist sein unsichtbares und zum Teil auch in die Gestirne sichtbar hereinwirkendes Reich. Doch ist er weder allwissend, noch allsehend, noch allmächtig, sondern sieht in gewissen Fällen nur für eine gewisse Zeitspanne etwas voraus. Kinder Gottes sollen, wie schon der heilige Antonius eindrücklich mahnt, ihm nie glauben, selbst wenn der böse Geist etwas Richtiges voraussagen sollte; denn was soll dieses nützen? (nach Roos). Sobald man ihm glaubt, steht man unter seinem, wenn auch zunächst begrenzten

Einfluß. Ein Kind Gottes soll die Stellung haben, daß es lieber mit verbundenen Augen in ein Verhängnis gehen als vom Feind sehend gemacht es vermeiden wollte; denn dieser meint es nie gut mit ihm. Gott aber wird seine Kinder stets mit dem Nötigsten unterrichten, wie er es durch Micha den beiden Königen tat, die dem Propheten übrigens beide nicht glaubten. Sogar Josaphat widersetzte sich der aller Billigkeit hohnsprechenden Behandlung Michas nicht, der doch durch seine Vermittlung gerufen worden war. Er mischte sich hier unter die Leute, die den Knechten Gottes stets zurufen: »Saget uns die Wahrheit!« und, wenn sie dieselbe hören, sie auf den Backen schlagen. Doch ein wahrer Diener des Herrn dient unentwegt der Wahrheit und behält vor Augen, daß dies ein Dienst ist auf die Ewigkeit, die erst die Wahrheit zur Herrschaft bringen wird. Aller wahre Dienst ist ein Dienst auf lange Sicht.

Micha behielt recht. Der König von Juda kam durch besonders gnädige Fügung Gottes mit dem Leben davon; Ahab aber, durch eine ebenso genaue Fügung, verlor Schlacht und Leben. Zwar sagt die Schrift: »Er entschlief mit seinen Vätern«, doch kann damit kein seliges Entschlafen gemeint sein. In Samaria wurde er begraben. Als man seinen Streitwagen wusch, kamen Hunde und leckten sein Blut nach dem Wort des Herrn. Als eine besondere Schmähhlichkeit bemerkt die Schrift noch, daß Huren seinen Wagen wuschen oder, wie andere es geben, der Teich, an dem der Wagen gewaschen wurde, den Huren zum Baden diente.

Zum Schluß meldet das erste Königsbuch noch einiges von der Regierungstätigkeit Josaphats von Juda. Es sind gewisse Reformen, die dieser gutgesinnte Fürst durchführte, wobei jedoch um der Herzenshärteigkeit des Volkes willen manches stehen blieb, das eigentlich erst nach der babylonischen Gefangenschaft abgeschafft wurde. Man kann dabei an Regenten denken wie an Karl den Großen, der viel Segen in der Kirche stiftete und dabei doch dem römischen Unwesen in den Sattel half.

Der Nachfolger Ahabs, sein Sohn Ahasja, trat ganz und sofort in die Fußstapfen seines Vaters; da wurden alle Greuel und Torheiten gleichsam Sitte im Lande. Zudem lebte ja die Königin-Mutter Isebel noch!

Hier ist noch eine Frage kurz zu erwähnen: Warum denn Elia (und später auch Elisa) das Volk der zehn Stämme nie nach Jerusalem in den Tempel wiesen? Offenbar hatten sie keinen Auftrag dazu. Sie mußten die äußeren Gottesdienstverhältnisse im Lande nehmen, wie sie nach der Zulassung Gottes nun waren. Die Siebentausend sollten Gott dienen ohne Tempel, ja zu Zeiten ohne Priester und Altar. Gott hatte schon im Alten Testament solche, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeteten, gleichsam als Weissagung auf das Volk des Neuen Bundes (vgl. Joh. 4,23). Ja, der ganze Psalter ist eigentlich ein solcher Gottesdienst.

Das soll uns auch in unseren Tagen eine Warnung sein, da vereinigen zu wollen, wo Gott bislang noch getrennt hat. Indessen sind große Knechte Gottes doch für die ganze Gemeinde da, wie auch Elia und Elisa sich wiederholt an das ganze Israel wandten. Das ist ein schwacher Ausblick auf die Vollendung des Reiches Gottes im Neuen Jerusalem.

*Ahasjas Krankheit und Tod.
Elia läßt Feuer vom Himmel fallen*

2. Könige 1

Ahasja benahm sich in Religionssachen womöglich noch frecher als sein Vater Ahab; sonst hätte er in seiner durch einen Unfall überkommenen Krankheit nicht zu Baal-Sebub, dem Fliegengott zu Ekron, geschickt. Das war ein direkter, greulicher Abfall von Gott, wie es die Zauberei heutzutage noch ist: Hilft Gott nicht, so helfe der Teufel! Es war zudem ein gotteslästerliches Beispiel, das Ahasja hier dem ganzen Volk gab. Darum wurde auch Elia vom Engel des Herrn erweckt, den Boten des gottlosen Königs entgegenzutreten und ihnen zu eröffnen, daß der König um dieser Freveltat willen nicht mehr aufkommen, sondern des Todes sterben werde. Die Boten kannten Elia nicht, woraus wir sehen, daß er kein Volksprediger war, sondern daß er den größten Teil seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit zubrachte. Nach jahrelanger Stille trat er bei dieser Gelegenheit plötzlich hervor. Auf die Frage des Königs nach dem Mann erwiderten die Boten, er trage eine rauhe Haut (Mantel aus Kamelhaaren) und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Der König sagte sofort: »Es ist Elia, der Thisbiter.« Diese außerordentlichen äußeren Zeichen an großen Gesandten Gottes, besonders an solchen, die das Volk zur Buße aufzufordern haben, sind nicht von ungefähr. Johannes der Täufer ging ganz im Kleid des Elia einher, Jesus dagegen vermied alles äußerlich Auffällige. Dieser Umstand ist eine gewisse Berechtigung für die auffallende Ausstattung und Aufmachung der Heilsarmee und ähnlicher Organisationen: würden sie sich nicht so gebärden, wie sie es tun, so würden sie in jenen Brutstätten tierischer Menschlichkeit, wohin sie vordringen, nicht beachtet werden. Indessen bleibt es doch bei der Ordnung: jedes Mittel taugt nur für seine Zeit und seinen Ort. Danach müssen wir viele Erscheinungen beurteilen.

Auch das harte Gericht des Elia über die zwei Hauptleute mit ihren Fünfzig fällt unter diesen Gesichtspunkt. Als die Jünger Jesu dasselbe einmal nachahmen wollten, untersagte es ihnen der Herr mit dem Hinweis, daß sie Kinder eines andern Geistes seien (Luk. 9,55). Zwar ist es im

Grunde *ein* Geist, aber dieser *eine* Heilige Geist hat zwei Eigenschaften oder Qualitäten, gleichsam wie zwei Geister: die eine ist feurig, die andere ist sanft. Der Feuergeist herrschte mehr in den Zeiten des Alten, der Liebesgeist in denen des Neuen Bundes, doch in keinem der eine ausschließlich; man denke nur an die schrecklichen Gerichtstaten Gottes von der Zerstörung Jerusalems an bis zum Sturze des Antichrists, wie sie in der heiligen Offenbarung verzeichnet und zum Teil schon in Erfüllung gegangen sind. Auf der andern Seite haben wir an den Heiligen des Alten Bundes überwältigende Züge der Liebe Gottes und des Nächsten gesehen. Im allgemeinen stand ein Mann wie Elia, seines Berufes gemäß, im Zeichen des Feuers. »Der Herr ist Gott!« war das majestätische Grundwort seiner Verkündigung. Und hierin bleibt er ein ewiges Zeichen, ja sogar ein Vorbild jener zwei letzten Zeugen des Herrn auf Erden (Offb. 11) und selbst ein Vorbild des Herrn, wenn er einst die »Kelter des Zornes« treten wird (Offb. 14,20). Daß er übrigens einer jener zwei Zeugen in Person sein werde, entbehrt jeder Begründung; eine solche Seelenwanderung widerstreitet allen Begriffen der Schrift und ist übrigens auch endgültig durch den Herrn widerlegt, der die Weissagung des Maleachi (Mal. 3,23) in Johannes dem Täufer erfüllt sah (vgl. Matth. 17,12.13).

Elias Himmelfahrt

2. Könige 2,1–18

Das Außerordentlichste an Elia war noch sein Hinscheiden von der Erde, das ihm, wie einst Mose, vorausverkündigt worden war. In großer Demut wollte er dieses vor jedermann verbergen, nicht einmal sein Jünger Elisa sollte Zeuge des Wunderbaren sein, das Gott ihm tun wollte: Er durfte, wie nur noch Henoeh vor und niemand mehr nach ihm, den Tod nicht sehen, sondern, überkleidet mit einem Lichtsleib, in welchem der Fleischesleib verschlungen wurde, hinfahren ins Paradies. Elia war durch seine völlige Armut, seine Keuschheit, seinen genauen Gehorsam gegen das göttliche Wort, durch die Aufopferung aller seiner Kräfte, Gedanken, Begierden, Neigungen im Dienst des Herrn, seine Gelassenheit im Tun und Lassen, sein beständiges Wandeln in der Gegenwart Gottes so gründlich gestorben in seinem Leben, daß ihm Gott den ersten und den andern Tod rechtlich ersparen konnte. Kein Mose, kein Samuel, kein David hat diesen Stand erreicht. Die Schrift meldet keinen Tadel über Elia. Dies hat den Grund darin, daß er gewiß von seiner frühesten Jugend an, getreu einem mächtigen Zuge Gottes, alle Leibes- und Seelenkräfte

ihm heiligte und auf das eine Ziel konzentrierte, das übrigens das Ziel aller Menschen sein sollte: Vereinigung mit dem Willen Gottes, leben in der Gegenwart Gottes. Das war zur Zeit des Alten Bundes, da der Geist der Herrlichkeit aus Jesu noch nicht ausgegossen war, noch viel größer als im Neuen Bund. Doch vollbrachte Elia dieses große Werk nicht aus sich selbst, sondern in der Kraft des Herrn, der so oft mit ihm sprach, in der Kraft des Gesalbten. Der Geist der Ewigkeit durchrichtete, durchreignete, durchfeuerte und durchläuterte sein Wesen derart, schied Seele und Geist, Äußeres und Inneres so restlos, daß der Tod keine Arbeit mehr fand, sondern daß seinerzeit in dieses gereinigte Geistesgefäß der gottmenschliche Geist der Herrlichkeit hemmungslos gegossen werden konnte. Dieses »seinerzeit« war bei Elia, der ganzen Haushaltung Gottes gemäß, nicht der Tag seiner Himmelfahrt, sondern der Tag seiner Auferstehung, nach dem Erstling Jesu. Sein Leib wurde bis dahin vermutlich im Lichtfeuer des ewigen Geistes, als in einem Muttergrund, festgehalten und verwahrt, wie die aufgelösten Leiber im Grabe, die ja auch niemand zu finden vermag und die doch wieder daraus hervorgehen nach der Kraft Gottes, die alle Dinge ihr untertänig machen kann (vgl. Phil. 3,21). In der ersten Auferstehung erhielt Elia den wesentlichen Leib der Herrlichkeit. Bei den Entrückten der letzten Tage (1. Thess. 4,17) wird dagegen der Akt der Überkleidung und der wesentlichen Auferstehung in einem Augenblick geschehen, da das Mittel dieser wesentlichen Neuschöpfung, der gottmenschliche Geist des Gesalbten, im Neuen Bund vorhanden und gegenwärtig ist.

Die Himmelfahrt des Elia ist ein über alle Maßen herrlicher Akt: ein Triumph über den Tod! Wie wird es erst sein, wenn dieser einmal gänzlich aufgehoben sein wird! Die Schrift nennt ihn selbst den »letzten Feind« (1. Kor. 15,26; Offb. 21,4). Man behaupte übrigens im Angesicht der Himmelfahrt des Elia nicht immer wieder: vor den Frommen des Alten Testaments liege das Jenseits verdeckt und ungewiß da. Elia wußte wohl, wo er hinkomme, und Elisa und die Prophetenkinder, die ihm nachsahen, wußten es auch. Sie nannten den Ort, wie wir, den »Himmel«. Noch eine Bitte gewährte der scheidende »Vater« seinem Sohn. Elisa erbat gemäß des Erstgeburtsrechts einen zwiefältigen Teil seines Geistes (5. Mose 21,17), natürlich nicht den doppelten Geist des Elia, sondern doppelt soviel als die andern Prophetenkinder. Doch Elia zeigt auch hier noch einmal seine Gelassenheit: Er könne das nicht geben, es sei »etwas Hartes«, das er gebeten habe. Wenn er aber weggenommen werde, so werde es Gott gewähren oder auch nicht. Es ist eine manchmal beobachtete Tatsache, daß nach dem Tode eines Dieners Gottes das ihm am nächsten stehende unter seinen »Kindern« eine Zulage seines Geistes

bekommt, die es jetzt erst befähigt, einigermaßen in die Fußstapfen seines Meisters zu treten.

»Wagen Israels und seine Reiter!« ruft Elisa. Ein Kriegsheer des Herrn um sein Volk her war mit dem Propheten dahingegangen. Er rief aber auch: »Mein Vater, mein Vater!« welcher Name auf ein durchaus herzliches Verhältnis der beiden zueinander schließen läßt. Nur Unkundigen und Lichtscheuen erscheinen entschiedene Knechte Gottes als harte Despoten; wer sie kennt, weiß, daß im Grunde all ihr Feuer väterliche Liebe ist.

Mit dem aufgehobenen Mantel teilte Elisa den Jordan; an diesem äußeren Mittel merkte er, daß seine Bitte erhört sei. Um deswillen war auch dem dahinfahrenden Elia der Mantel »entfallen«. Wir Menschen brauchen zur Gewißheit unseres Gnadenstandes je und je auch eine äußere Versicherung, die zu geben aber allein Gottes Sache ist, und die um so kräftiger ist, je unauffälliger sie uns zukommt. Einen solch entfallenen Mantel sollen wir dankbar, still und verschwiegen von der Erde aufheben.

Als die Prophetenkinder Elisa sahen, bückten sie sich zur Erde nieder und fürchteten sich, denn sie sprachen: »Der Geist Elias ruht auf Elisa!« Eine geheime, mächtige Autorität, die jedermann unbewußt fühlte, war ihm beigelegt worden. Dieser Autorität kann nichts auf Erden widerstehen, und wo sie fehlt, kann sie durch nichts ersetzt werden; sie ist Gnade von Gott.

Über achthundert Jahre war Elia in der »großen Herrlichkeit« (2. Petr. 1,17), wo er, man darf es wohl mit Bestimmtheit annehmen, einen der vierundzwanzig Stühle der Repräsentanten (»Ältesten«) der Menschheit, die um den Thron Gottes her gesetzt sind, einnimmt – dann kam er mit Mose hernieder auf den Berg der Verklärung, um mit dem Sohn Gottes dort zu reden und ihn zu stärken zum Werk der Erlösung des Menschengeschlechts (Matth. 17,3). So groß ist die Bedeutung Elias. Das ist der Weg der Bekenner: vom Karmel zum Tabor; über *wenigem* getreu, dann über *viel* gesetzt (vgl. Matth. 25,21).

ELISA

Das Wunder an der Quelle von Jericho. Das Strafgericht über die Knaben von Bethel 2. Könige 2,19–25

Elisa ist nächst Elia der größte Prophet des Zehnstämmereichs, ausgewiesen durch große Taten und Wunder, die sich denen seines Vorgängers

vielfach ebenbürtig anreihen. Doch steht er, was seine Bedeutung anbelangt, zu ihm in einem ähnlichen Verhältnis wie Josua zu Mose. Beide waren jahrelang die Diener und Gehilfen großer, ja geistesmächtiger Männer Gottes, besonders in deren letzten Jahren, was einen unaussprechlichen Vorzug und größte Gnade vor allen andern Menschen bedeutet. Was im Umgang mit solchen gesegneten Vorbildern gelernt wird, kann nirgends sonst gelernt werden, denn sie sind besondere, neue Offenbarungsquellen Gottes. In geringerem Maße gilt dies von allen lebendigen, originellen Dienern des Herrn. Beide, Josua und Elisa, waren berufen, das Werk ihrer Meister fortzusetzen und vorläufig zu vollenden. Josua mußte das verheißene Land einnehmen und dem Volk austeilten, und Elisa sollte die Saat, die Elia unter gewaltigen Kämpfen gesät hatte, als reife Ernte noch vor dem Zusammenbruch einbringen. Deshalb bedeutet auch sein Name: Gott ist Heil.

Wie griff nun Elisa sein Werk an? Weniger mit dem Zeichen des Feuers als mit dem des Segens. Fast bekommt man von ihm den Eindruck eines apostolischen Mannes. Auffallend sind die vielen *Wunder*, die er verrichtete.

Das erste, das er tat, war, daß er das ungesunde Wasser der Quelle von Jericho gesund machte. Die Gründe, die Gott etwa bewegen, zur einen Zeit seinen Knechten Wunderkräfte zu verleihen, zur anderen sehr sparsam damit umzugehen (obwohl die Wunder in der Gemeinde Gottes noch niemals ganz aufgehört haben), faßt Magnus Friedrich Roos in die beachtenswerten Punkte zusammen: Wunder werden auffallenderweise verliehen a) wenn die wahre Lehre erst eingeführt werden soll – dies kann man von einzelnen oder ganzen Zeiten und Völkern verstehen, b) wenn entweder kein geschriebenes Wort Gottes vorhanden ist, wonach man die Lehre prüfen kann oder c) wenn die Leute um ihrer groben Unwissenheit und Vorurteile willen auf dieses geschriebene Wort nicht geradezu verwiesen werden können. Was hier von Wundern gesagt ist, gilt auch von Zeichen, Gesichten, Entzückungen und dergleichen. Stets ist der Weg des Glaubens im dunklen Wort der ordentliche Weg und allem andern vorzuziehen.

Nach dem Segenswunder von Jericho wirkte Elisa das Strafwunder über die Knaben von Bethel. Hier war der vornehmste Sitz des Kälberdienstes, aber auch der Sitz einer Prophetenschule, und an solchen Orten pflegen Licht und Finsternis besonders grell hervorzutreten. Wahrscheinlich hatten die Prophetenschüler in Bethel viel unter der Roheit der Jugend, hinter der aber der Unglaube und die Feindschaft der Alten steckte, zu leiden. Elisa mußte in Bethel wohl bekannt gewesen sein; als er nun wiederkam, entblößt von dem Schutze seines gefürchteten Herrn,

da wagte sich die Macht des Bösen an ihn und gebrauchte dazu die entartete Jugend des zu einer Hochburg des Heidentums und aller Gottlosigkeit gewordenen Städtchens. Es waren wohl, nach dem Sprachgebrauch der Schrift zu schließen, keine kleinen Knaben, die Elisa verspotteten, sondern eben junge Leute. »Kahlkopf« nannten sie ihn, weil Kahlköpfigkeit als eine große Schande galt; Priester durften sich keine Glatze scheren. Sie wollten den Propheten dadurch verächtlich machen, um seine Wirksamkeit lahmzulegen, was bis heute die Methode ist, die man an Knechten Gottes versucht. Gerade das aber ließ sich Elisa im Namen Gottes nicht bieten und gab durch seinen Fluch nicht nur der gottlosen Rotte die verdiente Strafe, sondern auch dem ganzen Volk einen Denkkzettel, so daß sich in Zukunft nicht so leicht wieder jemand an ihn wagte. Sein Prophetenberuf hatte freie Bahn. Solch ein Zeichen tut Gott oft auch heute noch.

*Joram König in Israel. Sein Krieg gegen die Moabiter.
Bündnis mit Josaphat von Juda
2. Könige 3*

Elisa hatte es in seiner Wirksamkeit hauptsächlich mit dem König Joram von Israel, Ahabs zweitem Sohn und Nachfolger Ahasjas, zu tun. Joram tat zwar, was dem Herrn übel gefiel, jedoch nicht in dem Maß wie sein Vater und seine Mutter, denn er entfernte die Säule Baals, die sein Vater hatte aufrichten lassen. Er vernichtete das Götzenbild aber nicht, dies tat erst Jehu; auch blieben noch andere Bildsäulen im Tempel zu Samaria stehen. Es gab auch noch Baalsdiener im Lande; doch war ihre Zahl so verringert, daß die Baalskirche zu Samaria sie alle fassen konnte. Die Königin-Witwe Isebel trieb ihre Hurerei und Zauberei immer höher (2. Kön. 9,22), ohne daß es Joram dieser seiner Mutter gemacht hätte wie Asa der seinigen (2. Chron. 15,16). Er blieb auch bei den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, brachte sogar den Kälberdienst zu Bethel und Dan wieder empor. Übrigens durfte daneben Elisa, der Knecht Jehovas, ungehindert in Samaria leben, ja er galt so viel bei Hof, daß ihn der König fragte, und ihn gar zuweilen seinen »Vater« nannte (2. Kön 6,9.10.21). Allerdings war er zu anderen Zeiten wieder sehr entrüstet über ihn. Im ganzen hatte er also sehr gelinde Gesinnungen in Religionssachen und wählte demgemäß unter den drei Religionen seines Landes die mittlere: Baal war ihm zu grob, der Gott Israels zu streng, der Kälberdienst Jerobeams schien ihm der Staatsklugheit und der allgemeinen Humanität am besten zu entsprechen. Bei alledem war er natürlich von der Gesin-

nung eines wahren israelitischen Königs nach der Art Davids himmelweit entfernt: wo es galt, die Lauterkeit in Glaubenssachen, den Eifer wider das Böse, den Gehorsam gegen die Wahrheit zu beweisen, versagte er vollkommen und fiel deswegen der Strafgerechtigkeit Gottes anheim. Wer würde nicht in zahllosen guten »Christen« unserer Tage das Bild Jorams wieder erkennen? Sie schlagen in Religionssachen die mittlere Linie ein: der krasse atheistische Materialismus ist ihnen zu grob; der einfältige Glaube nach dem Wort der Wahrheit ist ihnen zu pietistisch, so wählen sie die liberale Auffassung der Bibel und aller Religionen; kommt es aber auf ein Zeugnis für die Wahrheit an, so wird man sie jederzeit auf der linken Seite treffen, und wer sich auf sie verlassen wollte, der wäre schmähslich betrogen. Sie werden auch ihren Lohn erhalten mit der Welt; und ein Liebhaber der Wahrheit mag sich merken, daß Gott nichts Geringeres verlangt als rücksichtslosen Eifer im Bekenntnis seines Namens.

In diesem Sinne benahm sich Elisa auch, als bei dem Krieg Jorams und Josaphats gegen die Moabiter, die nach Ahabs Tod von Israel abgefallen waren, die beiden Könige zu ihm gingen, ihn um Rat zu fragen. Elisa erwiderte Joram: »Gehe hin zu den Propheten deines Vaters und zu den Propheten deiner Mutter! Was habe ich mit dir zu schaffen?« Und nach weiteren Einwendungen des Königs: »So wahr der Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe, wenn ich nicht Josaphat, den König Judas, ansähe, ich wollte dich nicht ansehen noch achten.« Das ist nicht die Sprache eines Hofschmeichlers. Elisa erbat sich nun einen Spielmann, um durch die heilige Musik in die innere Sammlung vor Gott zu gelangen, ein Mittel, das Elia anscheinend nicht notwendig gehabt hatte. Der Herr offenbarte sich, und der Feldzug verlief nach den Worten des Propheten. Zu einem ganzen Sieg kam es indessen nicht. Als der König der Moabiter sah, daß ihm der Durchbruch nicht gelang, opferte er seinen ersten Sohn, der an seiner Statt König werden sollte, als Brandopfer auf der Mauer. »Da kam ein großer Zorn über Israel«, und sie zogen ab. Warum ergrimmte der Herr auf einmal über sie? Wohl darum, weil sie sich von diesem Heiden beschämen ließen, der so viel Vertrauen zu seinen elenden Götzen hatte, daß er ihnen seinen ersten Sohn opferte, während die Israeliten ihrem großen Gott, der in Wundern und Zeichen, wie die Welt sie weder vor- noch nachher sah, über ihnen regierte und sie seine Güte auf vielfache Weise schmecken und sehen ließ, weil sie diesem lebendigen Gott nicht mit dem geringsten Teil des Eifers dienten, wie diese Heiden ihren ohnmächtigen, nichtigen Göttern. Ja, sollte dies Gott nicht bis zum heutigen Tag zum Eifer reizen?! Deutsches Volk, auch du bist ein Spott der Völker geworden, weil du dich gegen deinen Gott, der in Wundern

über dir regiert hat, so schmäzlich benommen hast, wie jene, und wenn du es nicht erkennst, wird dein Lohn kein anderer sein.

Aus dieser Geschichte sehen wir nebenbei auch, daß Elisa bereits in hohem Ansehen stand, so daß ihn die Könige nicht rufen ließen wie Micha, sondern sich zu ihm bequerten.

Elisa mehrt das Öl der Witwe. Die Sunamitin und ihr Sohn.

Der Tod im Topf und die wunderbare Speisung

2. Könige 4

Hier werden uns weitere Wunder des Elisa berichtet. An der Prophetenwitwe, die ihn um Hilfe gegen ihren herzlosen Schuldherren anrief, sehen wir, daß die Prophetenkinder keinen eigentlichen Orden bildeten, sondern nur fleißig die Prophetenschulen besuchten, im übrigen aber ihren Hausstand und ihre Hantierung hatten. Reiche Leute konnten sie dabei nicht werden, so wenig als die Apostel und so wenig als irgend ein treuer Jünger des Herrn zu irgend einer Zeit, wobei Ausnahmen bestehen mögen. Oft sterben solche Diener Gottes und lassen ihre Angehörigen in Mangel zurück; da sie jedoch gesorgt haben, was dem Herrn angehört, so sorgt er bei seiner Ehre auch wieder für das, was ihnen angehört und läßt sie nicht nach Brot gehen. Elisa half der Witwe auf herrliche Weise, wobei sehr angebracht war, daß sie die Tür hinter sich zuschloß, um die Segenskraft des Wortes des Herrn auch in ihr und ihrer Söhne Herz mit stillem Gemüt zu fassen.

Aus diesem und dem Wunder der Brotvermehrung sehen wir, daß auch im Alten Bund schon eine geistleibliche Schöpferkraft aus dem Geist des Herrn vorhanden war und in alle Lande ausging, um zu wirken und zu beleben. Deshalb lesen wir auch Micha 5,1, daß seine Ausgänge von Anfang und von Ewigkeit an gewesen seien; diese Ausgänge sind die sieben Geister Gottes, die Sephirot der alten Hebräer. Davon haben die Propheten wohl gewußt. Diese Ausflüsse haben verschiedene Art und Eigenschaft, je nachdem sie etwas schaffen sollen; sie haben Tinkturen der Elemente in Steinen, Tieren und Pflanzen, aber auch heilige Tinkturen für den Menschen. Nach der Auferstehung Jesu gingen und gehen sie aus mit den geistleiblichen Essenzen des verklärten und in die Herrlichkeit erhobenen Fleisches und Blutes Jesu. Doch ist das, was sie im Alten Bund den Heiligen brachten und waren, eine bleibende, ewige Qualität ihres Wesens und auch im Neuen Bund die notwendige Grund- und Unterlage des eigentlichen Herrlichkeitswesens der neuen Geburt.

Darum strömte auch gleich, nachdem der Herr verklärt auferstanden war, der Geist des heiligen Öles, der geistleiblichen Herrlichkeit des Gottmenschen hemmungslos in die leeren Gefäße der Heiligen des Alten Bundes, so daß sie sich als die Ersten des Neuen Bundes nach dem Bilde des Gesalbten aus ihren Gräbern erhoben, völlig neu geschaffen nach Geist, Seele und Leib.

Diese beiden Wunder Elisias sowie die Heilung des Aussatzes Naemans sind auch ausgesprochene Vorbilder auf die Wunder des Gesalbten (vgl. V. 43.44 mit Joh. 6,9 und Matth. 16,9.10). Überhaupt sollte man nicht müde werden, sich zu veranschaulichen, daß alle Züge im Leben der Heiligen des Alten Bundes nur Strahlen sind aus dem Licht Jesu. Es wäre unmöglich gewesen, seine Person in den Evangelien ganz zu beschreiben oder zu begreifen, wenn nicht schon im Alten Bund der Heilige Geist in vielen Vorbildern sie zum voraus einigermaßen beschrieben hätte. Als Adam sehen wir den Herrn bei den Tieren in der Wüste, als Mose in seinem Mittleramt am Kreuz, als Samuel in seinem Predigtamt, als David in seiner Königsniedrigkeit, als Elia den Pharisäern, Herodes und Pilatus gegenüber, als Elisa bei der Hochzeit zu Kana, der Speisung der Viertausend und Fünftausend, der Heilung der Aussätzigen. Dennoch, als er kam, war seine verborgene Herrlichkeit so groß, daß sie selbst der Verfasser des vierten Evangeliums nicht völlig beschreiben konnte oder wollte (Joh. 21,25). Wie sollten wir, die wir Jesum recht erkennen lernen möchten, es uns angelegen sein lassen, den Heiligen des Alten Bundes recht ins Gesicht und ins Herz zu sehen, sorgfältig auf ihre Führungen zu merken, da in ihnen, als in wunderbaren Vorzeichen, der gleiche Geist waltet, der in dem war, der als »Herr« mit ihnen redete und der im Neuen Bund in der Gestalt eines Menschen erschien.

Auch eine Totenerweckung vollbrachte Elisa, und zwar an dem Sohn der Sunamitin, die ihm, dem reisenden Pilgrim, ein Prophetenstübchen oben in ihrem Hause, ferne vom Geräusch der Welt, eingerichtet hatte. Sie ist ein Bild des hurtigen Glaubens, der dem Sohn Gottes auf Erden so wohlgefällig war. Nichtsdestoweniger muß aber auch dieser Glaube durch seine Feuerproben. Es geht mit allen Gnadengaben wie mit den Ölkrügen der Prophetenwitwe. Zuerst sind die Gefäße leer, dann wird Öl darein gegossen, und dann werden sie nochmals ausgeleert. Ehe die Seele Gnade bekommt, muß sie von dem Eigenen arm und leer werden, aber kaum ist sie voll der überschwenglichen Kraft Gottes, so fängt er auch schon wieder an, sie zu entleeren und auszuziehen, um sie abermals füllen zu können. Dies geht so fort bis zur Vollendung, wo sie alles auf einen Tag wieder bekommt. Unterdessen bleibt ihr nur das Nötigste zur Notdurft unter den Händen. Da fragt die Seele allerdings oft: »Hast du

mich denn getäuscht? Ich habe einen Sohn geboren, und nun nimmst du mir ihn wieder.«

Bei der Erweckung des Sohnes der Sunamitin ging es noch härter her als bei der Totenerweckung Elias in Zarpath. Wie göttlich leicht sind demgegenüber die Erweckungen des Herrn Jesu, ja sogar die der Apostel Petrus und Paulus! Der Stab des Gehasi richtete nichts aus, denn er hatte nicht den rechten Träger; Lehrformeln und kirchliche Amtswürden richten nichts aus, wenn ihre Träger kraftlos sind. Elisa mußte selbst kommen, sich ganz über den Knaben breiten und ihn erwärmen, hin- und hergehen in ringendem Gebet – da endlich schnaubte der Knabe siebenmal, d. h. der siebenfache Geist des Lebens kam in ihn. Diese Erweckung ist ein Vorbild der geistlichen Totenerweckungen, deren es jedoch sehr wenige gibt. Viele Menschen, auch unter den Gläubigen, bleiben bei einer Art vorlaufenden Gnade im Geist der Ewigkeit stehen, ohne zu einer wirklichen Neuschöpfung zu kommen. Welches sind die Zeichen einer wahren geistlichen Erweckung? 1. man muß zuvor des Todes sterben, 2. der Geist von oben muß von Mund zu Mund, von Glied zu Glied bis in die letzten Kräftelein das Wesen des Menschen überströmen, 3. der siebenfache Geist des Herrn muß einen überschatten, d. h. von innen herausquellend muß ein siebenfaches neues Leben sich offenbaren: in der Einkehr, in der Buße, in der Überwindung, im Gebet, in der Erkenntnis, in Früchten der Gerechtigkeit, im Lob Gottes. Da wird es allerdings oftmals nicht anders gehen, als daß ein Mann Gottes komme, den Stab des Kreuzes einem übers Gesicht lege, sich über einem krümme, ringe und seufze.

Heilung Naemans vom Aussatz. Gehasi

2. Könige 5

Naeman war ein Mann, durch den Gott sein ganzes Land segnete; er ist ein Bild jener großen zu Gott angelegten Seelen, die mit ihren Gaben vielen dienen und doch noch ungereinigt sind. Deshalb verhängt es Gott über sie, daß ihre innere Unreinigkeit ausbricht und sie aussätzig werden. Nie hätten sie gedacht, daß diese Krankheit in ihrem Blute liegen würde, nie es geglaubt! Gott ist so gnädig, es ihnen zu offenbaren, und, nachdem die Stände ihrer Reinigung vorbei sind, können sie erst wahren Segen empfangen und wahren Segen verbreiten. Dies ist für das Verständnis innerer Führungen eine der allerwichtigsten Tatsachen.

Vermutlich lange vor dem Ausbruch des Aussatzes Naemans hatte Gott das junge israelitische Mädchen, durch das ihm der Weg zur

Rettung gewiesen wurde, in sein Haus geführt. Welche Treue der Vorsehung Gottes! Sie sieht Gutes und Böses voraus und macht zu rechter Zeit Anstalten, daß beides uns zum Besten mitwirken kann. In der Not lassen sich auch große Leute von kleinen raten. So bricht denn dieser Heide, der bereits von Gott gezogen ist, mit einem Brief seines Königs auf zum König von Samaria, denn dieser, denkt er, ist doch der oberste Hirte seines Volkes. Aber die sind alle betrogen, die bei den Würdenträgern, bei denen mit glänzenden Namen und Titeln, Licht und Wahrheit suchen. Eingekehrte Seelen können nichts Törichtereres tun, als mit ihnen von Fragen des inwendigen Lebens zu reden.

Elisa stand nicht auf von seiner Kammer, als Naeman mit seinem Troß vor seinem Haus hielt, so gering schätzte er die Ehre und Herrlichkeit der Welt! Er merkte auch wohl, daß Naeman bei all seinen guten Eigenschaften doch immer noch ein sehr stolzer Mann war, was sich sogleich zeigte. Gott aber gibt einem Hoffärtigen so wenig eine Gnade wie das Wasser vom Tal auf die Berge läuft. Deshalb sollte sich Naeman siebenmal im Jordan baden, sich siebenmal bücken in blinder Unterwerfung unter das Wort des Propheten. Da fuhr Naeman auf: »Sind nicht die Wasser zu Damaskus besser als alle Wasser in Israel?« und zog weg mit Zorn. Wäre er nicht aussätzig gewesen, er wäre nie wiedergekommen. Ja, sind nicht der Klugen, Gelehrten, Weisen, Künstler so viele in der Welt, und diese Einfältigen der Bibel wollen besser sein? – Darum bückt sich niemand unter sie, er sei denn von der Hand Gottes schwer gedemütigt.

Naeman hatte das Gute, daß er sich sagen lassen konnte, und so wurde er geheilt an Leib und Seele. Elisa gab ihm auch noch die Last Erde, die er begehrte und die ihn stets an seine Heilung erinnern sollte; ferner gab er die Erlaubnis, an hohen staatlichen Festtagen seinen königlichen Herrn ins Götzenhaus begleiten zu dürfen. Das war keine Erlaubnis zur Heuchelei, denn der redliche Naeman bekannte sich ja im übrigen vor dem ganzen Land als ein Diener des Gottes Israels und wurde dadurch ein Knecht Gottes in dem heidnischen Land. Seine Begleitung des Königs war ein Akt der Höflichkeit gegen seinen irdischen Herrn. Elisa ließ ihm als ein weiser Führer dieses stehen, weil er den Grund Naemans erkannte, dem ein solcher Akt nichts mehr schadete. Tausend anderen aber, mit einem schwachen, vermischten Grund, gereichen solche Gelegenheiten zum Fall. Hier ist es gut, sich dem Rat wahrer Seelenführer zu unterwerfen und des eigenen Gewissens zu schonen.

In seinem Geiz ist Gehasi ein Nachbild Bileams, und man muß sich nur wundern, daß Elisa einen solchen Diener hatte; aber Propheten sollen eben im Umgang mit ihren Hausgenossen auch Vorbilder der Geduld werden, wie Gott Geduld hat mit allen Menschen. Zum Propheten war

Gehasi nicht bestimmt, deshalb war diese Gelegenheit gesetzt, ihn offenbar zu machen. Elisa war im Geist gefolgt bis zu Naemans Wagen und zurück und ahndete nun sein Vergehen mit furchtbarer Strenge. Dabei hatte er gewiß die innere Rettung seines Dieners im Auge. Im übrigen sollte man nicht im Lande sagen können: der Herr lehne Geschenke ab, aber der Diener nehme sie für ihn. Ohne Zweifel wurde diese Geschichte überall bekannt und verschaffte den Worten des Elisa neuen großen Nachdruck in den Herzen. Sie zeigt uns weiterhin auch, wie sträflich der Geiz ist bei denen, die dem Herrn dienen. »Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch« (Matth. 10,8).

Schwimmendes Eisen. Kriegszüge der Syrer

2. Könige 6.7

In allen diesen Geschichten zeigt sich Elisa als ein großer Prophet, der gleichsam das Wort der Weissagung in seiner Gewalt hatte: wie er sprach, so geschah es. Das läßt darauf schließen, daß er in seinem Wandel ein untadeliger Mann war und stets in genauer Vereinigung mit Gott lebte.

Das schwimmende Eisen ist ein Wunder, das jedenfalls auf dasselbe übersinnliche, überirdische Gesetz einer höheren Natur zurückzuführen ist wie der Gang Jesu auf dem Meer (Matth. 14,25). Nicht als ob Gott daran gebunden wäre, denn er hat über die Gesetze und Ordnungen der irdischen wie der himmlischen Welt, die er allesamt gemacht hat, volle Gewalt und Freiheit, aber doch läßt er alles, was er wirkt, in solchen Ordnungen geschehen. Darum sind die Wunder keine dunklen Geschehnisse, sondern im Sinne des höheren Waltens Gottes höchst glaubhafte, geistlich-natürliche Vorgänge. Er könnte Millionen Welten schaffen in einem Augenblick und wäre noch nicht erschöpft, ja, es wäre erst ein Tropfen vom Meer seiner Allmacht und Weisheit. Es ist, wie einer einmal sagt: Hält man unsere Erde gegen das Firmament des Himmels, so ist sie wie eine Nadelspitze gegen das Weltall, aber dieses hinwiederum ist nur wie eine Nadelspitze gegen die Größe Gottes! O Blindheit der Vernünftler, die Erzählungen wie Elisass schwimmendes Eisen für Torheit zu halten! Die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind (vgl. 1. Kor. 1,25). Das Holz, mit dem der Prophet das Wunder verrichtete, ist gleichgültig; aber jede Wundertat braucht äußere Zeichen zum Bekenntnis. Gott schenke uns den Glauben Elisass!

In den folgenden syrischen Kriegen, die Benhadad mit dem israelitischen König führte, mußte der Glaube Elisass durch große Proben, so daß sein Leben zweimal an einem Faden hing und sein Diener bereits die

Hoffnung aufgab. Elisa erbat sich für ihn sehende Augen, und er sah mit Staunen das unsichtbare Heer um sie her. Dazu bemerkt Macarius: »Da merke, daß der Herr und die Menge seiner Engel bei seinen Knechten sei! Wie groß ist nun die Seele! Wie hoch ist sie von Gott geehrt! Diese Knechte ziehen Gott und die Engel in ihre Gemeinschaft und Reich, wenn sie der Satan auch mit seinen Kräften zu sich in ihr Teil reißen will« (Berleburger Bibel).

Alle diese Kriegsnöte machte Elisa mit wie jeder andere Einwohner des Landes. Die Hungersnot war bereits so hoch gestiegen, daß eine Frau ihren Sohn geschlachtet hatte. Immer noch war die Hilfe nicht erschienen, die der Prophet anscheinend in Aussicht gestellt und kraft welcher er die Übergabe der Stadt widerraten hatte. Ruhig saß Elisa im Kreis der Ältesten in seinem Hause, ein schönes Bild! Es war doch wieder anders geworden als zu Elias Zeiten. Dieses lehrt uns aber auch, daß die Gläubigen der letzten Zeit alle Unbilden werden ertragen müssen, die über die Menschen kommen, denn auch sie sind Fleisch nach dem äußeren Menschen und haben Züchtigungen nötig.

Im letzten Augenblick, d. h. im Augenblick Gottes, griff der Prophet wiederum mächtig ein. Wie ernst ist aber auch das Gericht über den königlichen Kammerherrn, der seinen seltsamen Worten nicht glaubte! Wer etwas davontut von den Worten der Weissagung, dem wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt (Offb. 22, 19).

Elisa und die Sunamitin. Elisa und Hasael

2. Könige 8,1-15

Neben der Wirksamkeit des Elisa an seinem Volk suchte der Herr das Land heim mit einer siebenjährigen Hungersnot. Elisa machte seine Wohltäterin von Sunem darauf aufmerksam und schickte sie zur Erhaltung ihres Lebens ins Philisterland. Hier half also der Herr nicht durch das Mehl im Kad und den Ölkrug, dem nichts mangelt, sondern auf eine viel beschwerlichere Weise. Nichts vermeidet Gott in seinen Führungen so sehr wie die Schablone, und nichts lieben die Menschen so sehr wie das. Der Glaube ist stets ein Gewächs, und dieses gedeiht unmöglich in der Schablone. Jede Führung Gottes ist ein eigenes Meisterwerk; jede geht ganz durch die Wege dunklen Glaubens.

Von den zwölf Jahren der Regierung Jorams von Israel waren also sieben mit Hungersnot beschwert, die übrigen mit erbärmlichen Kriegs-

nöten. Doch alles dieses vermochte das Volk nicht zu bessern, vielmehr wurde es ärger (2. Kön. 17,13 ff.; 2. Chron. 36,15 ff.).

Nun reiste Elisa unter Antrieb des Heiligen Geistes nach Damaskus, der Hauptstadt Syriens, um dort den Auftrag, den ihm Elia hinterlassen hatte, auszuführen, und Hasael bekanntzugeben, daß er König von Syrien werde. Unter merkwürdigen Zwischenfällen gelang dies dem Propheten; erhehend ist zu sehen, wie er auch unter diesen heidnischen Leuten eine wahrhaft fürstliche Stellung einnahm (V. 9 »dein Sohn«, V. 13 »dein Knecht«). Bei dieser Gelegenheit weinte auch der Mann Gottes über die Zukunft seines Volkes, und zwar gerade vor den Augen dessen, den er als Zuchtrute über dasselbe anzukündigen hatte. Da mag Hasael schamrot geworden sein!

In Vers 10 spricht Elisa keine Lüge aus, sondern deutet verdeckt dem mörderischen Hasael an, was er tun werde. Er sagt zu ihm: »Gehe hin und sage dem kranken Benhadad: Du wirst genesen. Aber der Herr hat mir gezeigt, daß er des Todes sterben wird.« Benhadad wäre wirklich von seiner Krankheit genesen, wenn ihn nicht des anderen Tages Hasael mit einer durchnästen Bettdecke erstickt hätte. Der Meuchelmörder konnte sich dann nicht entschuldigen: Benhadad wäre ja doch in Bälde gestorben, sondern er mußte an das Wort des Elisa denken, Benhadad werde nicht an seiner Krankheit, sondern unabhängig davon des Todes sterben. Die dunkle Rede war also an das Gewissen des Hasael gerichtet. Und doch wurde er König nach Gottes Willen! Gott urteilt und richtet nicht nach unseren kurzen moralischen Begriffen, sondern seine Mühlen mahlen meist sehr langsam, bis sie alles fein gemahlen haben; sie mahlen bis in die Ewigkeiten hinein.

Hasaels Krieg gegen Israel.

Jehu, König von Israel, vollzieht das Gericht Gottes am Hause Ahabs

2. Könige 8,16–10,36

Sofort rüstete auch Hasael zu einem Streit wider den König Joram von Israel, der sich mit Ahasja von Juda, seiner Schwester Sohn, verbündete. Nun erkannte Elisa im Geist, daß die Zeit gekommen sei, auch den letzten Auftrag Elias auszurichten und Jehu zum König über Israel zu salben. Er tat dies durch einen Prophetenschüler. Jehu führte dann das Gericht am Hause Ahabs, das die Propheten diesem angekündigt hatten, gründlich aus. Joram und Ahasja tötete er sofort; Isebel, die als alte Hure noch ihre Künste gegen ihn spielen ließ (2. Kön. 9,30), folgte. Während Jehu oben im Schloß das Mittagmahl einnahm, wurde sie im

Hofe von den Hunden aufgefressen. Alle Glieder des Hauses Ahab im ganzen Lande wurden ausgerottet, dazu die Baalsdiener. Den Baalsdienst vernichtete er; so weit ging sein rühmlicher Eifer. Aber von den Sünden Jerobeams ließ er nicht. Darum erlitt er auch viele Niederlagen durch den König Hasael. Jehu regierte über Israel 28 Jahre, und sein Geschlecht blieb auf dem Thron bis ins vierte Glied. Elia hatte den Sieg behalten.

»Alles hat seine Zeit« (vgl. Pred. 3,1). Zuweilen schickt Gott auch Jehus, die mit dem »Stecken des Treibers« (vgl. Jes. 9,3) sein Reich befördern; wer will es tadeln? Es ist freilich Unvollkommenheit dabei, aber auch das Beste hat Unvollkommenheit. Auch in der Ökonomie seines Reiches geht Gott alle Augenblicke andere Wege, ändert seine Methode im Handumdrehen, damit ja die Klugheit der Menschen zunichte werde und ihm niemand dreinrede. Darum bleibe auch du getrost bei deiner Weise, doch bekehre dich darin zu Gott!

Tyrannie Athaljas. Joas König in Juda. Jojadas Reformation
2. Könige 11

Inzwischen hatte aber das Verderben auch im Reich Juda gewaltig eingerissen; hauptsächlich durch die Gemahlin des Königs Joram, Athalja, die eine Tochter Ahabs war. Sie war das Ebenbild ihrer Mutter Isebel. Man baute dem Baal in Jerusalem einen Tempel und Altäre, den Tempel des Herrn ließ man auffällig werden oder riß selbst daran ein, die geheiligten Geräte weihte man den Baalim. Joram ermordete seine Brüder (2. Chron. 21,4), Athalja alle vom königlichen Geschlecht. Nur der junge Prinz Joas wurde durch das Eingreifen der Königstochter Joseba, des frommen Hohepriesters Jojada Frau, gerettet. Dabei brach über den Staat Unglück über Unglück herein durch Abfall der Edomiter, wobei sich zeitweise die Weissagung Isaaks 1. Mose 27,40 bewahrheitete, und durch Überfälle der Philister und Araber. Libna, eine namhafte jüdische Priesterstadt, fiel von Juda ab. Joram bekam, als er erst 38 Jahre alt war, eine abscheuliche unheilbare Krankheit in seinem Eingeweide, nach dem Brief, den ihm Elia (2. Chron. 21,12–15) noch zugesandt hatte. Es ist dies die einzige schriftliche Aufzeichnung, die Elia hinterlassen hat. Er schrieb diesen Brief wohl, weil er keine Gelegenheit hatte, persönlich mit dem König in Jerusalem zu reden. Jorams Sohn Ahasja regierte nur ein Jahr. Er und seine Brüder wurden als Baalsdiener von Jehu umgebracht und Athalja bemächtigte sich durch Tyrannie der Regierung.

Im siebenten Jahr faßte Jojada, der Hohepriester, den Entschluß, krönte den sieben Jahre alten Prinzen Joas zum König, ließ Athalja und die

Priester Baals töteten und stellten den wahren Gottesdienst wieder her. Dies alles tat er ohne begleitende Wunderzeichen, zwar auf Antrieb des Geistes, aber im übrigen in der Gemäßheit des Glaubens nach dem geschriebenen Gesetz. Es war der gleiche Glaube, der in ihm wie in den großen Propheten wirksam war.

*Ausbesserung des Tempels unter Joas.
Sein Abfall zum Götzendienst und Tod*
2. Könige 12

Die Reformation Jojadas hatte jedoch, wie alle Reformationen, die Herzen der Mehrheit des Volkes nicht umgewandelt. Kaum war er tot und der König Joas sich selbst überlassen, so kamen die Obersten Judas zu ihm, er möchte doch erlauben, neben dem ernsthaften Tempelgottesdienst die Götzenhaine mit ihren Astartenbildern und Baalssäulen wieder einzuführen. Man konnte doch auch fromm sein ohne solche pietistische, asketische und freudlose Engherzigkeit! Die Welt hat allezeit einen sehr großen Ekel an der wahren und eine sehr große Freude an der falschen Religion bezeugt. Der König Joas war leichtsinnig genug, die erbetene Erlaubnis zu geben, und nun riß das Greuelwesen wieder ein, und der Zorn Gottes schwebte über Juda und Jerusalem. Vergebens eiferten die Propheten dawider, vergebens zeugte Sacharja, der Sohn Jojadas, dagegen; er wurde im Hof am Hause des Herrn gesteinigt. Er ist der, dessen der Herr Jesus in Matthäus 23,35 gedenkt, denn Jojada und Berechja bedeuten einerlei. Auch andere Kinder Jojadas wurden getötet (vgl. 2. Chron. 24,25). Was hat doch schon die Heiligen des Alten Bundes ihr Bekenntnis für den Herrn gekostet!

Über Joas kam die Strafe; eine Handvoll Syrer erlangte Macht über ihn, und in Verbindung damit töteten ihn seine Knechte, d. h. die Hofpartei. Sacharja war der erste Prophet, der in Juda getötet wurde, und Joas der erste König, den seine Knechte umbrachten. Unter Israel hatte dies alles viel bälde angefangen.

Elisas Tod
2. Könige 13

Elisa war nun wohl betagt, denn die Regierungszeit dreier Könige hatte er durchlebt: die Jorams mit 12 Jahren, Jehus mit 28 Jahren und Joahas mit 17 Jahren, das sind zusammen 57 Jahre. Er stand jetzt in der Anfangszeit

des Königs Joas von Israel, und es mochten seit der Himmelfahrt des Elia wohl 60 Jahre verflossen sein. Da er bei seiner Berufung durch Elia schon erwachsen war (vgl. 1. Kön. 19,19–21), muß er ein hohes Alter erreicht haben. Über seine prophetische Wirksamkeit während der 40 Jahre der Regierungszeiten des Jehu und des Joahas ist uns nichts berichtet. Was wird aber in den Archiven des Kabinetts Gottes darüber aufbewahrt sein! Ohne Zweifel war er über diese ganze Zeit tätig und geschäftig im Dienst des Reiches Gottes: im Lehren, Ermahnen, Predigen, Strafen, besonders aber im Beten für sein Volk und seine Könige. Konnte er auch vieles nicht ändern, das er eben mit der Geduld Gottes tragen mußte, so war er doch eine Macht im ganzen Volk, was besonders bei seinem Hinscheiden zutage trat.

Er wurde krank, woran er auch starb, so daß sich bei seinem Tod nichts Außerordentliches zutrug. Joas, der König, kam zu ihm hinab, weinte vor ihm und sprach: »Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!« Er sah ein, daß er in der Zeit der Not und der Bedrückung durch die Syrer, da guter Rat so teuer war, an ihm mehr hatte als an einem großen Kriegsheer von Wagen und Reitern. Welch guter Patriot war also der Prophet! Elisa gab ihm noch eine höchst wichtige Weissagung: dreimal werde er die Syrer schlagen, wie der König dreimal mit seinem Pfeil auf den Boden geschlagen habe. Hätte er fünf- oder sechsmal geschlagen, so hätte er ebensooft gesiegt und die Feinde aufgerieben. Elisa wurde zornig über ihn, daß er nicht mehr Glaubenstrieb gehabt und öfter geschlagen hatte. Doch besänftige dich in deinem Tode, o Mann Gottes; dem König hat es freilich gefehlt; aber insgeheim hat ihm doch der Herr beim drittenmal den Arm gehalten, denn die Syrer sollten nur dreimal besiegt werden. Der König mochte daraus für seine Regierung die Lehre ziehen, daß ihm Gott entgegenkomme nach seinem Glauben!

Nach seinem Tode ehrte Gott den Leichnam des Elisa noch auf eine außerordentliche Weise. Er wurde nach der Sitte des Landes begraben: Der in Tücher eingehüllte Leichnam wurde in den offenen Sarg gelegt. Bei der Grabstätte wurde er aus dem Sarg genommen und beigesetzt (vgl. Luk. 7,14.15; Joh. 11,44). Als nun eine streifende Abteilung moabitischer Kriegersleute desselben Jahres die Gegend heimsuchte, warf man in der Eile einen toten Mann in Elisas Grab. Als dieser die Gebeine des Propheten berührte, wurde er wieder lebendig und trat auf seine Füße. Wir sehen daraus, daß bei gläubigen Personen eine geistleibliche Lebenskraft mit ins Grab geht und dort als Keim der Auferstehung in den zerfallenden Leibern wohnt und wirkt, während ihr Geist im Jenseits weilt. Da vollzieht sich der Prozeß der Wiedergeburt des Leibes. Welch herrliche Sache!

Wir können aus dieser Geschichte auch folgern, daß die Erzählungen von den Wunderwirkungen der Gebeine der Heiligen in der katholischen Kirche nicht lauter Betrug sind. Mag sich auch viel Mißbrauch und Aberglaube dabei auswirken und ist auch durch die vorliegende Erzählung von den Gebeinen Elisas dem Reliquiendienst in keiner Weise eine Begründung gegeben – denn die Berührung war eine zufällige, und die ganze Schrift schweigt sonst von dieser Sache –, so ist doch zu glauben, daß Gott hin und wieder auch solche Wege benützen kann, um an die Seelen zu kommen.

Auch in der Führung der einzelnen Kirchen auf Erden hat Gott seine souveräne Art, kümmert sich nicht um die Definitionen der kurzfristigen Menschen, sondern läßt sich in Wort, Wundern und Zeichen herunter zu den Begriffen derer, die er segnen kann und will. So ist er in gewissem Sinn den Katholiken katholisch, den Evangelischen evangelisch, den Griechischen griechisch, bis sie das Vollkommene erreichen.

II. DIE SCHRIFTPROPHETEN

JONA

„Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie!“

Wir wollen uns in der Betrachtung der Schriftpropheten ganz kurz fassen, denn, so Gott will, kommen wir an einem andern Ort näher auf sie zurück.* Unserem jetzigen Zweck gemäß wollen wir bei einem jeden zwei Hauptgesichtspunkte in Augenschein nehmen: 1. was er seiner Zeit zu sagen hatte, und 2. was er auf Christus weissagte.

Auch Jona (d. i. unterdrückte Taube) wird unter die Schriftpropheten gerechnet, obwohl sein Büchlein eigentlich nur eine Geschichte seines Lebens enthält, also füglich unter die historischen Schriften des Alten Testaments gezählt werden könnte. Aber das Buch Jonas, den der Herr selbst einen Propheten nennt (Matth. 12,39), enthält so große prophetische Gesichtspunkte, daß es vom Geist Gottes mit hoher und weiser Absicht unter die Schriften *der* Propheten gestellt wurde, die der Nachwelt ihre Weissagungen in aller Form zu bewahren und zu überliefern hatten. Cyprianus, jener Zeuge und Märtyrer der Wahrheit soll durch das Büchlein Jona aus dem Heidentum erweckt und zu Christus bekehrt

* Verwiesen wird auf „Grund der Propheten“ I. und II. Teil. Vgl. den Hinweis auf weitere Schriften des Verfassers am Schluß des Buches.

worden sein. Es ist also, allen Anfechtungen der spitzfindigen Vernünftler zum Trotz, lauterer Wort Gottes, eine kleine Perle der Schrift, echte historische Wahrheit, was übrigens das Urteil des Herrn in der angezogenen Stelle über allen Zweifel bestätigt.

Die hochinteressanten Einzelzüge des Buches müssen wir übergehen und unser Augenmerk nur auf die Hauptgedanken richten.

Jona ist wohl der älteste unter den Schriftpropheten und ohne Zweifel der, von dem 2. Könige 14,25 gemeldet ist, daß er Jerobeam II., dem Sohn des Joas, prophezeit habe, daß er die Syrer aus dem Lande werfen werde. Er war von Gath-Hepher im Lande Sebulon, dem späteren Galiläa; es war also falsch, wenn die Pharisäer behaupteten: »Aus Galiläa steht kein Prophet auf« (Joh. 7,52). Als Elisa, der von Abel-Mehola im Land Manasse diessseits des Jordans gebürtig war, starb, hat Jona schon gelebt. Unter der Regierung Jerobeams II. haben auch Amos und Hosea geweisagt, und um dieselbe Zeit sind in Juda Joel und Jesaja und bald darauf auch Micha als Propheten aufgetreten. Jene Zeit war also sehr merkwürdig und denkwürdig.

In den letzten Jahren des Jehu war alles Land jenseits des Jordans an die Syrer verlorengegangen; sein Sohn Joahas hatte dazu noch einige Städte verloren, die dessen Sohn Joas wieder zurückeroberte. Er war der »Heiland«, um den sein sonst doch so ungläubiger Vater gebetet hatte (vgl. 2. Kön. 13,4,5). »So weit läßt sich die Güte Gottes herunter, so wenig Skrupel darf man wegen der Erhörung des Gebets haben« (Roos). Einer, der den Kälbern diente, konnte in der Not erhölich beten; daß Joahas aber um geistliche Gaben gebeten habe und selig geworden sei, lesen wir nicht; dies sind zwei verschiedene Gebete. Jerobeam II. stellte also die alten Grenzen Israels wieder her und verlieh dem Reich auf kurze Zeit noch einmal eine gewisse äußere Blüte. Dies geschah, wie man annehmen darf, durch die Weissagungen des Propheten Jona, die aber, weil sie für die Nachwelt wenig Bedeutung hatten, nicht aufgeschrieben worden sind. Der Kälberdienst stand auch unter Jerobeam II. in voller Blüte; nur das Häuflein der Frommen blickte aus nach dem Tempel in Jerusalem (Jona 2,5).

Durch die Siege Jerobeams war der Weg nach Assyrien frei geworden, und so erhielt Jona, der bis dahin unter seinem eigenen Volk gewirkt hatte, den Auftrag, nach Ninive zu gehen und da zu predigen. Ninive war eine gewaltige, gottlose Weltstadt; warum sollte Jona da hingehen und Buße predigen? Gott gab, wie wir gesehen haben, durch die ganze Zeit des Alten Testaments hin, den Heiden je und je Zeugnisse von sich durch seine Knechte. Die Stunde, ein solches Zeugnis zu geben, war auch jetzt wieder gekommen. Gottes Vaterherz erbarmt sich über alle seine Ge-

schöpfe; davon will das Buch Jona ein heller Beweis sein (Jona 4,11). Sehr wichtig hiezu ist die Bemerkung von Roos: »Hieraus erhellt also, daß die Lehre von der Schöpfung, mit der Mose seine Bücher angefangen und auf die er immer zurückgewiesen hat, ja zu deren Bestätigung der Sabbat eingesetzt worden ist, die eigentliche Widerlegung der Abgötterei und der Grund des wahren Gottesdienstes sei.« Er hat nicht nur einen Bund mit Abraham, dem Stammvater des auserwählten Volkes, gemacht, sondern auch mit Noah, dem Stammvater der nachsintflutlichen Menschheit; das Zeichen jenes Bundes ist die Beschneidung, das Zeichen dieses der Regenbogen (Offb. 4,3; 10,1). Dieser Gedanke sollte in Israel nicht verlorengehen, wenn auch seine weitere Entwicklung und Erfüllung dem Neuen Testament vorbehalten blieb. Israel sollte seinen großen Beruf in der Völkerwelt: »Durch dich und deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde« (1. Mose 12,3), niemals aus den Augen verlieren, nicht in törichtem Dünkel die Heiden verachten, sondern sie in priesterlichem Sinn wie Gott auf dem Herzen tragen. So sollte, wenn die Zeit des Messias komme, das Volk bereit sein, seine große Mission unter den Nationen anzutreten. Doch davon war nicht nur die Masse des Volks, sondern auch das eigentliche Zion und selbst der Prophet noch weit entfernt. Jonas Beruf an Ninive war in erster Linie eine Erweckung des großen messianischen Gedankens im Volk Israel.

Warum wollte aber Jona, der doch als Prophet an den genauen Gehorsam gegen das Wort Gottes gebunden war, den ihm gewordenen großen Auftrag nicht ausführen? Nicht etwa deshalb, weil er die Gefahr für sein Leben, die darin lag, gefürchtet hätte; davon war der Mann, der später auf dem Schiff sagen konnte: »Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird euch das Meer still werden . . .« weit entfernt. Sondern der Grund ist: Sein Herz war trotz all seiner gewiß untadeligen Frömmigkeit noch nicht weit genug, um den Gnadengedanken Gottes mit der ganzen Kreatur fassen zu können. Man lese doch, was es selbst die Apostel Jesu im Neuen Bunde noch kostete, den Stolz der Vernunft gegen die Heilsgedanken Gottes zu durchbrechen. Dazu kam bei Jona noch ein gewisser Grimm gegenüber den Drängern seines Volkes; er dachte über Ninive wie es Psalm 79,6 und Jeremia 10,25 lautet. Und da sollte er hingehen, ihnen Buße predigen und schließlich noch Gnade anbieten?

So floh Jona also vor dem Herrn und wollte von Japho, wo gerade ein Schiff bereitlag, nach Tharsis (in Spanien) reisen; er dachte, dort werde er wohl Ruhe haben vor solch unbequemen Aufträgen. Aber nun wurde dem, der Buße predigen sollte, selbst aufs gründlichste Buße gepredigt. Sein Verhalten auf dem Schiff ist eines der ergreifendsten Beispiele der Schrift von völliger Gelassenheit in den Willen Gottes. Erst schief er in

Ruhe, und dann, als ihn Gott fand, übergab er sich ihm willenlos und bettete sich in das fürchterlich tosende Element als in den Willen Gottes. So handelt nur ein Prophet. Er mochte denken, vielleicht habe Gott auch da noch einen Weg, ihn zu retten – welcher Glaube! –, wenn nicht, so geschehe sein Wille; er habe es so verdient. Nun war er in der Verfassung, da Gott Großes tun kann, und nun wendet er alles zum Besten. Durch sein dreitägiges Verweilen im Bauch des Fisches, dessen Grauen wohl kein Mensch nachempfinden kann, wurde Jona ein Vorzeichen der Auferstehung des Gesalbten (Matth. 12,40; 16,4), jenes größten Ereignisses des Neuen Testaments, durch das ja eben Juden und Heiden in einem neuen, verklärten Leibe unter einem Haupt vereinigt werden sollen. Ob Jona das wohl selbst eingesehen hat? Nach seinem tiefen Gebet, einem der ergreifendsten der Heiligen Schrift, darf man es schließen, besonders nach Kapitel 2,3.7.

Kein Wunder, daß dieser aus dem Grabe Erstandene in der Weltstadt Ninive den größten Eindruck machte mit seiner einfachen Predigt, deren Thema lautete: »In vierzig Tagen wird Ninive untergehen.« Aber jetzt zeigt sich's, daß der Stolz Jonas selbst im Meer noch nicht völlig ertränkt worden war. Als Gott die Buße der Niniviten ansah und ihre Stadt stehen ließ, »verdroß es Jona gar sehr, und er ward zornig.« Noch hatte er nicht gelernt, barmherzig, gnädig, langmütig und von großer Güte zu sein wie Gott, der sich alles Übels gereuen läßt, wenn er nur ein wenig Buße sieht (vgl. 2. Mose 34,6; 32,14). Der Herr belehrte nun den unmutigen Knecht aufs trefflichste und nachdrücklichste und, wie wir annehmen dürfen, mit bleibendem Erfolg.

So ist das Buch Jona eine alttestamentliche Predigt über das neutestamentliche Wort: »Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur« (Mark. 16,15). Sie soll auch uns dazu dienen, den Rachegrund in unsern Herzen auszutilgen und im Geist, mit innigem Wohlgefallen, jetzt schon alle Nationen versammelt zu sehen um die Stadt des ewigen Königs.

AMOS

»Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott!«

Amos (d. i. Last) weissagte zur Zeit Usias, des Königs in Juda und Jerobeam II., des Königs in Israel, ist also ein Zeitgenosse des Propheten Jona. Er weissagte zwei Jahre vor dem Erdbeben, das Sacharja 14,5 gemeldet ist und noch nach der babylonischen Gefangenschaft bei den

Juden im Andenken war. Er mag also etwa ums Jahr 750 v. Chr. gewirkt haben, und zwar in dem Hauptort des israelitischen Kälberdienstes, in Bethel.

Amos ist ein Mann von geringer Herkunft (sein Vater ist nicht genannt) und von geringem Stand. Gott hat an ihm schon im Alten Bund wahr gemacht, daß er das Verachtete und was gering ist vor der Welt, erwähle, und dem, was edel, vornehm und hoch ist, vorziehe (1. Kor. 1,26–28). Er war gebürtig aus Thekoa im Lande Juda, weshalb ihn auch der Priester zu Bethel dahin zurückverwies (Amos 7,12). Er war kein Prophet, d. h. Vorsteher einer Prophetenschule, kein Schüler eines Propheten (Amos 7,14), sondern eben einer von den Hirten, dergleichen es in der Wüste von Thekoa viele gab, und der sich mit Aufsuchen und Sammeln wilder Maulbeerfeigen nährte. Ihn nahm Gott von der Schafherde weg und sprach: »Gehe hin und weissage meinem Volk Israel!«

Amos konnte sich also zur Stärkung seiner Autorität auf niemand berufen als auf Gott den Herrn, und deshalb bekam auch seine Weissagung ihre Form von der »Erkenntnis der Majestät Gottes«, die er vorher schon als Hirte aus dem Buch der Natur kennen gelernt hatte. Die großen Majestätsrechte Gottes über seinem Volk und allen Menschen drückt der Prophet des öfteren aus: »Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott! Denn siehe, er ist's, der die Berge macht, den Wind schafft und zeigt dem Menschen, was er im Sinne hat. Er macht die Morgenröte und die Finsternis; er tritt einher auf den Höhen der Erde; er heißt Herr, Gott Zebaoth« (Amos 4,12.13). »Er macht das Siebengestirn und den Orion; er macht aus der Finsternis den Morgen und aus dem Tag die finstere Nacht. Er ruft dem Wasser im Meer und schüttet es auf den Erdboden: er heißt Herr« (Amos 5,8). »Der Herr Herr Zebaoth ist ein solcher: wenn er ein Land anrührt, so zerschmilzt es, daß alle Einwohner trauern müssen; daß es soll ganz überlaufen werden wie mit einem Wasser und überschwemmt werden wie mit dem Fluß Ägyptens. Er ist's, der seinen Saal in den Himmel baut und seine Hütte auf der Erde gründet; er ruft dem Wasser im Meer und schüttet's auf das Erdreich, – er heißt Herr« (Amos 9,5.6).

Wir sehen aus solchen Worten des Amos erhabene, hinreißende Beredsamkeit, die in ihrer hohen Originalität jedem gelehrten Verkündiger der Wahrheit zum Muster dienen kann. Um den Wert dieser Worte richtig einzuschätzen, denke man auch daran, daß sie gesprochen und geschrieben wurden zu einer Zeit, in der im Abendland, das sich jetzt so hoch erhaben dünkt über den semitischen Geist, die meisten Völker noch in tiefster Barbarei lebten und Götterlehren hervorbrachten, die gegen die Schriften der Propheten mehr als armselig zu nennen sind und heute von keinem verständigen Menschen mehr betrachtet werden. Die Reden des

Amos von der Majestät Gottes gelten heute noch für das ganze Menschengeschlecht, weshalb sie auch mitsamt der Schrift in viele hundert Sprachen übersetzt sind. Sie bilden heute noch die Grundlage aller wahren Religion und werden einst auch von der Menschheit zurückgefordert werden mit den Zinsen, die sie hätten tragen sollen.

Die Weissagungen betreffen zuerst die um Israel her wohnenden heidnischen Völker: die Syrer zu Damaskus, die Philister zu Gaza, Asdod, Askalon und Ekron, die Phönizier zu Tyrus, die Edomiter zu Theman (woher Eliphas, der Freund Hiobs, gebürtig war) und Bozra, die Ammoniter zu Rabba und die Moabiter, deren Hauptstadt Karioth war. Allen diesen Völkern werden drei oder vier Hauptlaster beigemessen und mit ihren begangenen Grausamkeiten bewiesen (Amos 1,3–2,3). »Buße« wird ihnen nicht gepredigt, denn Gott ließ damals die Heiden im großen ganzen ihre Wege gehen (Apg. 14,16). Alles, was Amos diesen Völkern geweißt hat, traf pünktlich ein, wenn auch nicht sofort. Die Erfüllung der Verheißungen Gottes dauert ihre genau gemessene Zeit.

Doch nachdem der Prophet die göttliche Drohung über die heidnischen Nachbarn Israels ausgesprochen hatte, wandte er sich zu Juda und Israel. In Juda, wo unter dem König Usia der rechte Gottesdienst im Schwang ging, räucherte man trotzdem noch auf den Höhen; sie »verachteten des Herrn Gesetz, hielten seine Rechte nicht und ließen sich ihre Lügen verführen wie ihre Väter«; also weissagte Amos, »daß die Paläste zu Jerusalem vom Feuer verzehrt werden«, was 200 Jahre hernach geschehen ist (Amos 2,4.5).

Bei Israel aber blieb die Weissagung des Amos am längsten stehen. Zuerst sind es allgemeine Strafreden, die im einzelnen die Sünden des Volkes aufdecken (Amos 2,6–16; 3–6). Dabei predigt er dem Volk Buße: »Suchet mich, so werdet ihr leben« (Amos 5,4). »Suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr leben möget, so wird der Herr, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmt. Hasset das Böse und liebet das Gute; bestellet das Recht im Tor, so wird der Herr, der Gott Zebaoth, den übrigen in Joseph gnädig sein« (Amos 5,14.15).

Amos sah voraus, daß die Buße, die er predigte, vom Volk in seiner Gesamtheit nicht angenommen werden würde (dennoch wurde sie ihm aber verkündigt), und deshalb weissagte er noch in fünf Gesichten über das dem Reich drohende Schicksal (Amos 7–9). Seine Gnadenfrist ist abgelaufen, und sein völliger Untergang kommt. Dies redete Amos zu einer Zeit, in der das Zehnstämmereich äußerlich in einem glänzenden Zustand sich befand und jedermann durch diese eitle Herrlichkeit die Augen geblendet waren. Das Verderben über die »fetten Kühe Samarias« wird kommen von einem von Norden her einbrechenden Volk (Assy-

rien), es kommt über alle die, die »schwören bei dem Fluch Samarias und sprechen: So wahr dein Gott zu Dan lebt!«

Amos beschließt seine Reden mit einer schönen messianischen Weissagung: »Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden werden« (Amos 8,11.12).

»Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist, auf daß sie besitzen die übrigen zu Edom und alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der solches tut« (Amos 9,11.12).

Das ist doch schon viel deutlicher als die dunklen Führungen des Jona. Die Zeit, von der Amos hier redet, brach an mit dem ersten Kommen Jesu und wird sich enden mit seinem zweiten Kommen zur Aufrichtung seines Königreichs. Wie nötig hatten die Gläubigen der damaligen Zeit bei den niederschmetternden Gerichtsankündigungen des Propheten einen solchen Ausblick ins Reich des Gesalbten! Da wurde die Hoffnung auf ihre Bestimmung wieder aufgerichtet, und der Geist der Verheißung stärkte sie, daß sie das schwere Opfer der Vernichtung alles ihres irdischen Besitzes bringen konnten.

Zuletzt hat auch Amos den Lohn der Propheten davongetragen. Von Amazja, dem Priester zu Bethel, wurde er als Unruhestifter aus dem Reich ausgewiesen, nachdem er beim König verdächtigt worden war (Amos 7,10–17). Weiteres über sein Schicksal erwähnt die Schrift nicht und wird der Ewigkeit vorbehalten. Wie ginge es einem solchen Propheten heute?

Auch wir warten noch auf die völlige Erfüllung der Weissagung des Amos von der Wiederaufrichtung der zerfallenen Hütte Davids, und sie leuchtet uns als ein Stern durch die Wehen und Drangsale dieser anti-christlichen Zeit, in der wir leben.

JOEL

»Der Tag des Herrn kommt und ist nahe.«

Der Name Joel bedeutet: »Der Herr ist Gott.« Wann der Prophet gelebt und gewirkt hat, läßt sich nicht genau bestimmen; doch folgen wir den

Schriftforschern, die ihn etwa in die Zeit setzen, da Amos im Reich Israel weissagte. Er selbst predigte im Reich Juda. Über sein Leben und seine Herkunft ist uns nichts berichtet, weshalb wir Vermutungen auch nicht anstellen.

Viel wichtiger ist uns der Inhalt seines Buches, das sich durch besondere Schönheit und Klarheit der Darstellung auszeichnet. Joel knüpft seine Weissagung an die Schilderung einer schweren Heuschreckenplage, die über das Land kommen werde. Er ruft die Ältesten, die Priester und alle Einwohner auf zu einem Fasttag, um das Übel abzuwenden. Aber schon im zweiten Kapitel des Buches sagt der Prophet es frei heraus, worauf er eigentlich zielt: »Der Tag des Herrn kommt und ist nahe.« Die Heuschrecken sind nur das Bild eines furchtbaren fremden Heeres, welches das Land verwüsten, über die Mauern der Stadt steigen und in den Straßen umherrennen wird. Wie Amos dem Reich Israel, so weissagt also Joel dem Reich Juda den Untergang um seiner Bosheit willen; sie sind die ersten Gerichtsboten, die das Wetter der Verwüstung und Vernichtung wie von weiter Ferne her verkünden. Das haben Elia, Elisa und alle früheren Propheten nicht, oder wenigstens nicht mit solcher Deutlichkeit getan. Wir können uns den Eindruck wohl kaum denken, den ihre Worte auf die gläubigen Gemüter des Volkes gemacht haben müssen. Von nun ab schweigt aber auch kein Prophet von dieser furchtbarsten aller Tatsachen in der Geschichte Israels.

Welchen »Tag des Herrn« der Prophet nun meint, ist an einzelnen Worten nicht so leicht zu bestimmen, ohne daß man dabei in leere Meinungen verfällt. Gewiß aber ist, daß er auf die Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar deutet, denn was in Kapitel 3, 1 steht, geschah nach derselben und doch vor der endgültigen Zerstörung der Stadt durch die Römer. Daß der Prophet aber nicht nur auf dieses Ereignis hinausieht, sehen wir an Kapitel 4, 1.2, wo es heißt: . . . »wann ich das Gefängnis Judas und Jerusalems wenden werde, will ich alle Heiden zusammenbringen und sie ins Tal Josaphat hinabführen . . .« Dies geschah nicht nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, sondern ist ein Ereignis, das erst nach der letzten Rückkehr der Juden in ihr Land aus der großen Weltzerstreuung, in der allerletzten Zeit eintreten wird (vgl. Joel 4, 13 mit Offb. 14, 15. 18; Joel 3, 4 mit Matth. 24, 29 sowie Offb. 6, 12). Dieser Teil der Weissagung Joels steht zur Erfüllung noch aus. Die Zeit der wahren Auslegung der prophetischen Bücher ist noch gar nicht gekommen; einst wird man sehen, daß *ein* Jota darin ein Meer von Blut und Tränen, *eine* Silbe eine Welt voll neuer, herrlicher Schöpfungen Gottes bedeutete. Man betrachte daraufhin nur die hohe Ehrfurcht, mit der die Apostel im Neuen Bund Worte der Propheten zum Beleg ihrer

eigenen Weissagungen vom Königreich Jesu zitieren. Es verhält sich mit den Prophezeiungen des Heiligen Geistes aus der Propheten Mund wie mit aller wahren göttlichen Rede: jede enthält den ganzen Plan ungeteilt in sich. Darin unterscheiden sie sich sehr von der menschlichen Rede, die nach der Art der Dispositionen nur abgetrennte Teile bringt. Je mehr aber ein Mensch göttlich zu reden befähigt ist, desto mehr nähert sich seine Rede dem Charakter der Heiligen Schrift.

Was ist nun, was der Prophet seinem Volk zu tun vorlegt angesichts der erschütternden Gerichte, die er ihm verkündet? Da ist merkwürdig zu beobachten, daß vielleicht nie in der Heiligen Schrift eine Strafankündigung steht ohne den Beisatz: Wenn ihr Buße tut, soll mich's gereuen. Zwar wußte Gott, daß die Masse nie sich beugen und das Gericht also bestimmt kommen werde, und doch mahnte er zur Umkehr – warum? einmal, um der wenigen willen, die sich doch allezeit bekehren; zum andern, um einst am Gerichtstag sagen zu können: Euer Schicksal war nicht unabänderlich, es war in eure Hand gelegt. Alles weitere, was noch daraus gefolgert werden kann, wird erst die Ewigkeit enthüllen und entwickeln.

Joel sagt also: »So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott! Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte und ihn reut bald der Strafe« (Joel 2,12.13). Wie mütterlich sucht der große Herr Himmels und der Erde an das Herz seines Volkes zu kommen! Wie war doch schon im Alten Bund die Treue und Barmherzigkeit Gottes gegen reuige Sünder so groß! Ja noch im Neuen Bund sind solche Worte der Propheten wahre Zufluchtsstätten für betrübte Herzen und Gewissen, wahre Wegweiser zu Gott im Namen des Gesalbten.

Doch auch die Weissagung auf den Messias macht bei Joel einen bedeutsamen Schritt vorwärts. Hat Amos auf den großen Hirten David, Jona auf die Auferstehung geweissagt, so Joel auf das Pfingsten der Völker, wodurch ja die zerfallene Hütte Davids erst aufgerichtet werden kann. Ein ganz neuer, wesentlicher, herrlicher Geist muß kommen nach allen Gerichten, da werden sich viele aus allen Ständen und Altersstufen bekehren: »Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen; auch will ich zur selben Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen« (Joel 3,1.2).

Wir wissen, daß diese Weissagung, die schon Mose begehrte, (4. Mose 11,29) am ersten Pfingstfest in Jerusalem sich zu erfüllen begonnen hat

(Apg. 2,16–21) und seither sich erfüllt, so oft ein Herz die Gabe des Heiligen Geistes wesentlich empfängt. Das geschieht aber nie ohne die vorausgegangene große Heuschreckenplage, d. h. die Vernichtung alles Eigenen. Im Großen wird sie erfüllt werden zur Zeit der siebten Posaune, da das ganze Haus Israel sich zum Herrn bekehren wird (Röm. 11,26). Da werden sich auch die Zeichen einstellen, die Joel 3,3.4 genannt sind, die sich am ersten Pfingsten noch nicht voll erfüllt haben. »Aber auch dann bleibt noch eine weitere Erfüllung zurück, die geschehen wird, wenn nach dem reichsten Verstand der großen Aussprache, der Geist über alles Fleisch wird ausgegossen werden, auf daß nichts Fleischliches noch Verderbliches mehr übrig bleibe, welches also weder vor noch nach den tausend Jahren, sondern erst alsdann in Erfüllung geht, wenn alles dem Herrn geheiligt ist, und alles, was Odem hat, durch den ihm geschenkten Geist Gott lobt, und alle Kreatur im Himmel, auf Erden und unter der Erde Gott und das Lamm preisen, wobei Gott alles in allen ist« (Berleburger Bibel zu Joel 2,28).

Darum sagten wir oben: Die Propheten haben eine Weite, die erst die letzten Zeiten enthüllen werden. Es ist aber gut, jetzt schon auf diesen Grund zu bauen, da Jesus Christus der Eckstein ist.

HOSEA

»Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit . . .«

Hosea ist derselbe Name wie Josua und bedeutet Heiland. Dieser Prophet weissagte zur Zeit des Usia, Jotham, Ahas und Hiskia, der Könige Judas, und zur Zeit Jerobeams II., des Königs in Israel, hatte also eine Wirksamkeit von wohl sechzig Jahren; er muß demnach in hohem Alter gestorben sein. Er wirkte im Reich Israel, wo, je mehr es dem Ende zuzuging, die Greuel immer höher stiegen. Hosea war ein Zeitgenosse des Amos. Um dieselbe Zeit sind Joel und Jesaja im Reich Juda aufgetreten.

Seine Weissagung steht unter dem Zentralgedanken des Ehebundes des Herrn mit seinem ungetreuen Volk. Damit wird ein neuer Gesichtspunkt in die Weissagung, ja in die ganze Schrift eingeführt, der von jetzt an alle Schriften der Propheten und Apostel in wesentlicher Weise bestimmt. Alle Begriffe, die in einer Ehe vorkommen können: Liebe, Eifer, Treue und Untreue, Verstoßung und Wiederannahme deutet der Prophet auf das Verhältnis Gottes zu seinem Volk und redet dabei in einer schönen, tiefen, innigen Sprache, in die viele Perlen des Geistes eingestreut sind, so

daß auch die neutestamentlichen Schriftsteller gern darauf zurückkommen.

Um seine Predigt recht eindrücklich zu machen, muß der Prophet etwas Seltsames tun: er muß eine Hure zur Frau nehmen und mit ihr Kinder zeugen, denen er auf Geheiß Gottes die seltsamsten Namen beilegt: Jesreel, Lo-Ruhama, Lo-Ammi. Es ist sehr irrig, diese Ehe nicht als eine wirklich vollzogene anzusehen, sondern nur als eine symbolische, erdichtet zu dem Zweck der größeren Anschaulichkeit der Weissagungen Hoseas. Die Propheten mußten sich oft zu den merkwürdigsten Handlungen hergeben, um ihre Predigt durch Zeichen auffällig zu machen. So hat auch diese Ehe Hoseas, die ihm persönlich schwer genug gefallen sein mag, gewiß großes Aufsehen erregt im ganzen Volk, ebenso seine Kinder, die mit den sonderbaren Namen umherliefen. Nachdem die Frau die drei Kinder geboren hatte, verließ sie zudem ihren Mann. Hosea aber mußte mit Hintansetzung aller Gefühle, die sein Herz bewegt haben mögen, hingehen und die, die unterdessen mit Ehebrecherei sich genährt hatte, durch Freundlichkeiten wieder an sich locken, eine neue Verbindung mit ihr eingehen, die auf seiner Seite fünfzehn Silberlinge und fünfzehn Scheffel Gerste kostete, auf ihrer Seite nur das Versprechen, ihrem Mann zulieb eingezogen zu sein, also keine anderen zu sich zu lassen! Er wolle dann auch gegen sie mit seinem Gemüt freundlich gerichtet sein. Ist das einem ehrlichen und dazu innerlich so geisterfüllten Mann nicht gar zu viel zugemutet?!

Wir sehen an dieser Führung des Propheten Hosea, daß kein wahrer Diener Gottes von etwas reden kann oder darf, das er nicht selbst erfahren hat; alles Reden soll ein »Zeugen« sein. Sollte nun Hosea von der »ehebrecherischen Art« reden, so mußte er aus Erfahrung wissen, was Ehebruch heißt. Darum gibt es unter allen denen, die christliche Reden halten und Schriften verfassen, so ganz wenige, die es aus Erfahrung und darum mit Kraft tun.

Der Prophet verkündigt nun: wie er gehandelt habe mit seiner ungetreuen Frau, so handle Gott mit seinem ungetreuen Volk. Gott habe einen Bund, eine Ehe mit ihm eingegangen von den Vätern her, und es sei an ihm zur Hure geworden. Dennoch wolle er, wenn das Volk seine Hurerei von Gottes Angesicht wegtue, den Bund halten. »Sagt euren Brüdern, sie seien mein Volk, und zu eurer Schwester, sie sei in Gnaden« (Hos. 2,3). »Siehe, ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden« (Hos. 2,16). »Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen« (Hos. 2,21.22).

Aber da soll das Volk nun alle falschen Götter, alle Hurenliebe fahren lassen, auch von dem bloß äußerlichen Zeremoniendienst ins Innere sich kehren: »Ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer, und an der Erkenntnis Gottes, und nicht am Brandopfer« (Hos. 6,6). »Israel, du bringst dich ins Unglück; denn dein Heil steht allein bei mir« (Hos. 13,9).

»Ephraim ist ein unverständlich Kind; denn wenn die Zeit gekommen ist, so will er die Mutter nicht brechen. Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen« (Hos. 13,13.14).

»Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott . . . So will ich ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben . . . Ich will Israel wie ein Tau sein, daß er soll blühen wie eine Rose . . . seine Zweige sich ausbreiten; er sei so schön wie ein Ölbaum . . .« Denn: »Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin« (Hos. 14,2 ff.).

So schließt die Weissagung Hoseas. Es ist klar, daß sich Gott mit diesen herzinnigen Ansprachen nicht nur an das gottlose Judenvolk nach dem Fleisch wendet, sondern an das Israel nach dem Geist, an das unter seinen Untreuen seufzende Zion des Neuen Bundes. Davon noch ein Wort: »O Gott, du stößest niemals die Braut, die das Glück gehabt hat, schon so weit gekommen zu sein, wieder von dir! denn es ist eine beständige, immer bleibende Vereinigung . . . Diese hohe Gnade ist allen gefallen Menschen von dem himmlischen Vater zugedacht, sowohl in der wirklichen Verbindung des Sohnes Gottes im Fleisch mit ihnen als auch in der oftmaligen Berufung und Lockung zur geistlichen Vereinigung: also daß Gott nicht tätlicher hätte beweisen können, daß er solche Seligkeit allen und jeden von Herzen gönne, obschon die wenigsten dieses hohe Geheimnis verstehen und noch weniger genießen oder auch viel danach fragen . . .«

»Dieses Geheimnis der geistlichen Vermählung wird hier in der Zeit mit den Gläubigen angefangen, die darin sich treu verhalten. Und wenn sie endlich in der Herrlichkeit in ihrer Vollkommenheit offenbart und vollbracht wird, so heißt und ist es dann erst die rechte Hochzeit des Lammes« (Berleburger Bibel zu Hos. 2,21).

So weit also schaut der Prophet Hosea schon hinaus. Wieder ein gewaltiger Fortschritt der Weissagung gegenüber den früheren Eröffnungen des Geistes. Selbst ein Elia und Elisa haben dieses Geheimnis nicht erblicken oder wenigstens nicht aussprechen dürfen zu ihrer Zeit. In dem Maße als die äußere Sonne sinkt, geht das Licht der Verheißung auf. »Selig ist nun, der sich dazu schickt, wozu er sich berufen findet, daß er

teils solchen Ruf läßt in sich mächtig werden, sich von andern Dingen mit dem Herzen loszureißen; teils in die Gemeinschaft Jesu Christi mit Glaube und Liebe unverrückt eindringt, auch nicht ruht, bis er den finde, den seine Seele liebt und, wo er ihn scheint zu verlieren, von neuem sucht* (Berleburger Bibel a.a.O.).

JESAJA

»Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.«

Sein Name bedeutet »Heil des Herrn«, und dies ist auch die kurze Zusammenfassung seiner Weissagungen, weshalb er von Hieronymus und ihm nach von vielen andern der Evangelist unter den Propheten genannt wird. Gewiß: Er ist der Evangelist des Alten Bundes; man lese darüber nur das Büchlein Oetingers, »Etwas Ganzes vom Evangelio«, worin der Knecht des Herrn in Jesaja 40–66 zusammenhängend als Grundlage der Erlösung von Sünden dargestellt wird.

Jesaja war ein Zeitgenosse der Propheten Amos und Hosea, vielleicht auch noch von Joel. Er weissagte in Juda und stand in vertrautem Verkehr mit dem König Hiskia, hatte aber auch schon mit dessen Vater Ahas sowie mit dem Großvater Jotham und dem Urgroßvater Usia zu tun. Die Zeit der Wirksamkeit des Jesaja umfaßte etwa sechzig Jahre. Er erlebte den Untergang des Reiches Israel und die Wegführung der zehn Stämme in die assyrische Gefangenschaft (722 v. Chr.). In hohem Alter soll er, wie die Überlieferung berichtet, von dem gottlosen Sohn und Nachfolger des Hiskia, Manasse, der ja gegen die Anhänger Jehovas grausam wütete, in einem Zedernstamm, wohin er sich geflüchtet habe, zersägt worden sein, worauf von vielen Hebräer 11,37 gedeutet wird. Doch schweigt die Schrift darüber.

Kein Prophet hat ein so großes Buch hinterlassen wie Jesaja, und keiner hat eine so majestätische, prächtige Schreibart wie er. Daher hat auch der Kirchenvater Ambrosius, als er von Augustin, der kurz vorher zum Glauben kam, um Rat gefragt wurde, welches Buch der Heiligen Schrift er vor andern lesen solle, ihm geantwortet, er solle das Buch des Propheten Jesaja nehmen, er werde in ihm mehr Schönes und Liebliches finden als in allen Büchern der Heiden und bei ihren erdichteten Göttinnen der Schönheit und Holdseligkeit selber, und der Prophet rede dabei so klar, gewichtig, ja hinreißend, daß er das Gemüt gänzlich mit Christo zu verbinden vermöge (Berleburger Bibel). Doch muß man daneben wohl

beherzigen, was Luther in seiner Vorrede zu dem Propheten zu bedenken gibt, wenn er sagt: »Du sollst Jesaja mit dem jüdischen Volk nicht anders ansehen, denn als einen verachteten Mann, ja wie einen Narren und Unsinnigen. Denn wie wir ihn jetzt halten, so haben sie ihn nicht gehalten, sondern wie er selbst zeugt, Kapitel 57,4, haben sie die Zunge gegen ihn herausgereckt und mit Fingern auf ihn gewiesen und alle seine Predigten für Narrheit gehalten ohne gar ein wenig frommer Gotteskinder. Wie denn allen Gottesdienern allezeit geschehen ist, täglich geschieht und forthin geschehen wird.« Ja, wie ein anderer beisetzt, würde der Prophet heute noch viel mehr verachtet werden, da er noch viel härter predigen müßte als ehemals; überall müßte er rufen: »Höret ihr Fürsten von Sodom und du Volk von Gomorra, des Herrn Wort!«

Nicht nur was den Umfang und die Schreibart, sondern auch was den Inhalt seiner Weissagungen betrifft, ist Jesaja einer der größten Propheten. Mit ihm machte die Offenbarung Gottes über den Gesalbten und über die Entwicklung seines Reiches einen mächtigen Schritt vorwärts. Wir wollen dies in aller Kürze andeuten.

Das Grundwort, von dem Jesaja ausgeht, ist die »Herrlichkeit Gottes«, die er in einem Gesicht geschaut hat, das er Kapitel 6 beschreibt. Die Cherubim und Seraphim rufen dort einander zu: »Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!« Die Herrlichkeit des Herrn ist also nichts anderes als seine aufgedeckte Heiligkeit. Gegen diese Heiligkeit ist selbst der Prophet ein Nichts und unwürdig, wie vielmehr aber das abtrünnige Volk. Der Prophet wird nun ausdrücklich berufen, dem Volk zu predigen, und zwar merkwürdigerweise: Verstockung bis seine Zeit erfüllt ist (vgl. Jes. 6,8–13 mit Matth. 13,11–15). Wir sehen hieraus, was auch Paulus in Römer 9–11 sonnenklar darlegt, daß die Führung Gottes mit seinem auserwählten Volk nicht nur bestimmt wurde durch sein Wohl- oder Übelverhalten, sondern daß ihm ein Plan und Ratschluß Gottes zugrunde lag, in den selbst seine Verwerfung mit hineingerechnet war, und zwar zu seiner Demütigung sowie zu seinem und aller Völker Heil. Wenn Gott nur nach dem Verhalten der Menschen handeln wollte, so müßte er – was wir doch auf unserem Gang durch das Alte Testament deutlich gesehen haben – die Heiligsten verwerfen; seine Führungen beruhen vielmehr auf einem vor Grundlegung der Welt von ihm gefaßten Plan, der nichts zum Grunde hat als seine souveräne Majestät, nichts zum Inhalt als seine grundlose Barmherzigkeit oder, was die Gottlosen betrifft, seinen verborgenen Ratschluß, bis ihm einst noch danken werden alle seine Werke (Eph. 1,3–14). So erscheinen die Führungen aller Menschen von der Seite Gottes aus betrachtet, und wer diese verborgenste und geheimnisvollste aller Wahrheiten nicht beachtet, dem

fehlt das Hauptstück und Fundament aller Erkenntnis über die Wege Gottes, und sein Licht ist in diesem Punkte noch Finsternis; er weiß auch nicht, was Gnade ist. Der Mensch freilich muß sich so verhalten, als ob *sein* Tun und Lassen Gott bestimmen würde, so oder so zu handeln, und muß, je mehr er an den Ratschluß Gottes glaubt, um so sorgfältiger seinen Weg behüten, als ob er ganz selbst ihn machen müßte – wenn er das nicht tut, geht er wiederum in der Irre.

Trotzdem nun das Volk an einem Punkt angelangt war, da es dem Gericht der Verstockung anheimfiel, mußte Jesaja doch »Buße« predigen mit gewaltigen Worten. Der Rest, und wer irgend wollte, sollte sich ja doch bekehren; auch soll nach den unerforschlichen Gesetzen und Ordnungen der Führungen Gottes niemand fallen, dem nicht zuvor, gleichsam bis zum Überdruß, Buße gepredigt worden wäre. Deshalb steht gleich im 1. Kapitel, Vers 3, der Spruch: »Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht und mein Volk vernimmt's nicht.« Den ganzen Tempelgottesdienst sei der Herr müde zu leiden. Dagegen hält er die herrliche Beschreibung des wahren Gottesdienstes (Jes. 58,6–14). »Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!« (Jes. 5,20). »Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde; das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Geist bläst darein. Ja, das Volk ist das Gras« (Jes. 40,6.7). »Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott« (Jes. 57,21). »Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein« (Jes. 66,24).

Allen Bußfertigen aber darf der Prophet volle Vergebung, Versöhnung mit Gott, Gnade und Friede verkündigen: »So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden« (Jes. 1,18).

In seiner tödlichen Krankheit, in der Hiskia das große Wunder am Sonnenzeiger des Ahas erlebt hatte, uns zum Vorbild, daß der Herr die Kräfte der Himmel bewegt um der Seinen willen, also daß alle ihre Wesenskräfte um zehn Stufen zurückkehren ins Bild Gottes, darf der König bekennen: »Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück« (Jes. 38,17).

»Es spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!« (Jes. 43,1).

»Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinerwillen und gedenke deiner Sünden nicht« (Jes. 43,24.25).

»Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich« (Jes. 44,22).

»Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen; ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen . . .« (Jes. 57,15.16).

»Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort« (Jes. 66,2).

»Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet« (Jes. 66,13).

Doch auf welchen Grund stützen sich diese wunderbaren Trostsprüche? Auf keinen andern, als auf den Namen des Gesalbten, den »Heiligen in Israel« (Jes. 41,14). »Ich, ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland« (Jes. 43,11). »Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil« (Jes. 12,2). »Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob, spricht der Herr« (Jes. 59,20).

Und nun ist es groß zu sehen, wie der Geist in Jesaja zum erstenmal deutlich auf den Gesalbten *in Person* deutet. Die seitherigen messianischen Weissagungen sind allgemein gehalten. Jetzt fängt der Geist an, die Person des Erlösers Zug um Zug genauer zu beschreiben, so daß, wer nur diesen Propheten recht las, das Bild des Herrn nach dieser Beschreibung erkennen mußte, als er kam. Die folgenden Propheten haben kein neues Bild des Herrn mehr entworfen, sondern nur noch dies und jenes zur Ergänzung beigefügt. Wie beschreibt nun Jesaja den Erlöser, den Gesalbten? Als »Knecht des Herrn«: »Siehe, das ist mein Knecht – ich erhalte ihn – und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat« (Jes. 42,1; 49,3; 53,1). Schon dieser Name ist außerordentlich bezeichnend: Nicht ein Herr nach Menschenweise werde der große Kommende sein, sondern ein demütiger Knecht Jehovas.

Da zeigt ihn nun der Prophet in einer doppelten Gestalt: einmal in Niedrigkeit – als Mensch, und dann in Hoheit – als Gott. Die Niedrigkeitsgestalt des Knechts des Herrn: Jesaja 4,2 nennt ihn den »Zweig des Herrn.« Jesaja 11,1: »Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.« Also nicht im Königsschloß wird seine Wiege stehen, sondern einem verarmten, seiner Herrlichkeit beraubten Königsgeschlecht wird er entstammen.

Besonders aber das 53. Kapitel ist in diesem Betracht hochwichtig: »Viele werden sich über ihn ärgern, weil seine Gestalt häßlicher ist denn anderer Leute und sein Ansehen denn der Menschenkinder.« »Er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet . . .« (Jes. 52,14; 53,2.3).

Und jetzt kommt jener gewaltige Spruch: »Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt« (Jes. 53,4.5).

Hier wird zum ersten Mal in der Schrift hell und deutlich das stellvertretende Leiden des Messias ausgesprochen, das durch den Opferdienst in der Hütte durch den ganzen Alten Bund dunkel vorgebildet, von David in seinen Psalmen verdeckt besungen worden war, und in das so mancher Gläubige durch seine eigene Führung als in ein Geheimnis wie von ferne ahnend geblickt hatte. Hatte Jona auf die Auferstehung des Herrn, Amos auf den Hirten der Völker, Joel auf die Ausgießung des Geistes, Hosea auf die Hochzeit des Lammes gedeutet, so Jesaja auf Golgatha (Jes. 53,9.12). Der Prophet mag selbst in Anbetung auf die Knie gesunken sein, als er im Geist deutlich das Bild des leidenden, gekreuzigten und sterbenden Knechts des Herrn erblickte. Ja, sogar einzelne Szenen der Leidensgeschichte des Herrn, wie die Geißelung, hat Jesaja im Geist gesehen (Jes. 50,6).

Gemäß seinem eigenen Niedrigkeits- und Leidensweg ist auch das Bezeigen des Gesalbten sanftmütig und demütig; »Lammesart« ist sein Charakter (Jes. 53,7). »Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren« (Jes. 42,2.3). »Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden« (Jes. 50,4).

Hier möchten wir einen Augenblick innehalten und fragen, warum denn in der Schrift alles so genau vorausverkündigt wurde; wäre denn nicht Zeit genug gewesen, zu erfahren, was und wer da kommt, wenn es wirklich geschieht? Antwort: nein, denn es soll alles, was geschieht, allein nach der Schrift geschehen, wie auch der Herr sagt: »auf daß die Schrift

erfüllt würde« oder: »wie würde sonst die Schrift erfüllt?« (Matth. 26,54). Die Gottlosen sollen an den Weissagungen fallen, da sie diese nicht glauben, wenn sie kommen; über sie sind sie zum Zeugnis gegeben. Die Frommen sollen daran sich üben im Glauben. Auch sind diese Verheißungen schon aufgebrochene Quellen geistlichen Segens und Lebens, ehe sie erfüllt wurden. Über allem aber steht die große, unerschütterliche, fundamentale Wahrheit: daß Gott Himmel und Erde trägt mit seinem Wort, daß er seinen Sohn führte durch sein Wort, daß alle Heiligen geführt wurden nach seinem vorausverkündigten Wort, daß mein und dein Lebenslauf in seinem Wort geschrieben steht, so wir ihn finden, ja, daß alles, was je auf Erden, im Himmel und in allen Welten geschah, geschieht und noch geschehen wird, aufgezeichnet ist in dem Wort des lebendigen Gottes als in dem größten Universum, das wir kennen; alles fließt verborgenerweise aus diesem Wort wie der Tau aus dem Himmel geboren wird, und noch nie ist auf Erden ein Wörtlein geredet, eine Tat getan worden, die etwas geoffenbart hätte, was nicht zuvor verheißen gewesen wäre im Wort der Wahrheit. Wer dieses nicht erkennt, fehlt einmal des wahren Lichts und hat sein Haus nicht auf den Felsen gegründet.

Doch auch die Hoheit Christi hat Jesaja geweissagt. Allem voran steht hier sein Wort, das er dem ungläubigen König Ahas, der kein Zeichen vom Herrn wollte, sagte: »Der Herr wird euch selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel« (Jes. 7,14). Hier ist die Menschwerdung des Heilandes, seine göttliche Geburt aus der Jungfrau Maria, aufs allerdeutlichste verkündigt, denn es heißt nicht: eine Jungfrau *wird* schwanger werden, sondern sie *ist* schwanger, also ist sie während ihrer Schwangerschaft noch eine Jungfrau, woraus folgt, daß sie nicht auf dem natürlichen, sondern auf einem wunderbaren, göttlichen Wege den Immanuel empfangen hat. Dieser ist der Sohn Gottes. Dies ist freilich das Wunder aller Wunder, das Zeichen aller Zeichen, das in die Äonen der Äonen anbetend beschaut werden wird. »Immanuel« kommt hier zum erstenmal vor, denn nur durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes (und aus keinem andern Grunde) ist »Gott mit uns«. Er ist der Mittler alles Segens, der Mittler aller Vereinigung zwischen Gott und den Menschen. Da heißt es freilich: »Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege . . .« (Jes. 55,8 ff.). Der Gedanke der Menschwerdung des ewigen Worts ist über aller Menschen Dichten so erhaben wie der Himmel über der Erde ist.

Von der Gottheit Christi handelt auch der Spruch: »Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner

Schulter; und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater (d. h. Vater der Ewigkeiten), Friedefürst . . .« (Jes. 9,5). Solche Namen legt die ganze Heilige Schrift niemals einem Menschen bei. In Kapitel 11,2 ist bemerkenswert die Siebenzahl der Geistesigenschaften des Gesalbten: »Es wird auf ihm ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.«

In Kapitel 28,16 heißt es: »Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.« Auch diese Bezeichnungen werden nie einem Menschen beigelegt.

Das Amt des Gesalbten ist ein doppeltes: ein priesterliches, das besteht in der Vergebung der Sünden (Jes. 61,10), und ein königliches, das besteht in der Aufrichtung des Königreichs Gottes auf Erden. »Der Geist des Herrn ist über mir . . .« (Jes. 61,1.2). Auf welche Zeit geht das? Auf die Zeit der Erscheinung des Herrn auf Erden bis zur Aufrichtung des Reiches der tausend Jahre, also auf die Zeitspanne zwischen der ersten und zweiten Zukunft des Herrn, die etwa zweitausend Jahre umfassen mag. Daß die Weissagungen des Jesaja, besonders die in Kapitel 40–66, nur auf die Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, wovon das 45. Kapitel handelt, oder zum Teil gar nur auf den Propheten Jeremia zielten (!), sind gelehrte Hirngespinnste und Lügen, Träume blinder Menschen, die das Licht des messianischen Tages und Reiches hassen. Der Herr selbst sagt in Nazareth (Luk. 4,18.19), daß die Weissagung in Jesaja 61,1.2 in ihm erfüllt sei. Viele aber dieser großen Weissagungen sind, das sieht jeder sonnenklar, der gerade hinblickt, noch nicht erfüllt, sondern werden erst nach der Zeit der großen Zerstreuung und Sammlung Israels unter seinem großen künftigen König David in Erfüllung gehen. Die genannten prophetischen Gesichtspunkte spielen in den einzelnen Weissagungen ganz ineinander, und zwar sowohl was Zeit als was Inhalt betrifft – ganz nach der in der Heiligen Schrift überall waltenden göttlichen Weise; es soll nämlich dadurch die Neugier und der Vorwitz gedämpft, das heilige Nachdenken erweckt und das gläubige Warten geübt werden. Vor Gott sind alle seine Verheißungen ein einziges Nun, ein Ja und Amen; vor Menschaugen sind oft zwei Silben durch tausend Jahre getrennt. Die Auslegung aller alt- und neutestamentlichen Weissagung ist auch keineswegs durch die gewöhnlichen gelehrten, sogenannten »exakten« Methoden – o lächerlicher Betrug! – zu erreichen, sondern muß geschehen, einzig und allein, durch den Geist, durch den sie gegeben wurde. Damit werden nun allerdings auch wieder nur sehr wenige Menschen, deren einer etwa Johann Albrecht Bengel war, betraut.

Noch einige solcher Verheißungsworte seien beigefügt; vielleicht sind manche im Grunde des Propheten geboren worden, als der Assyrer Sanherib, jenes Bild des Antichristen, vor Jerusalem lag, den Gott Israels lästerte und – gestürzt wurde.

» . . . Seine Herrschaft wird groß und des Friedens kein Ende sein auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth« (Jes. 9,6).

»Er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind« (Jes. 25,7). . . . »Er wird das Recht unter die Heiden bringen« (Jes. 42,1). »Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln« (Jes. 60,3 ff.).

Was Jona nur dunkel geahnt und schwer begriffen hat, davon redet Jesaja laut und klar: von der Bekehrung der Heiden. Der Gesalbte wird die Heiden nicht unterjochen, sondern sie sammeln als Eigentum des Herrn unter seinem Friedenszepter: Israel der erstgeborene, sie die nachgeborenen Söhne Gottes: »Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende« (Jes. 49,6).

Obenan steht zwar dabei die Bundeserneuerung mit dem Eigentumsvolk, die mit herzstärkenden Worten verheißend wird: »Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen . . .« (Jes. 49,15.16). »Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!« (Jes. 52,7). »Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen . . .« (Jes. 54,7.8). »Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen . . .« (Jes. 54,10). »Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt . . .« (Jes. 60,1.2). »Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet . . .« (Jes. 61,10).

Ja, sogar den Vaternamen spricht Jesaja aus: »Bist du doch unser Vater. Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von altersher ist das dein Name« (Jes. 63,16).

Wunderbar zeugt der Prophet vom Reich der tausend Jahre im ganzen 35. Kapitel, das freilich sich zu erfüllen längst angefangen hat! »Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen . . .« Davon handelt auch das 60. Kapitel und zum Teil das 65., wo Vers 25 das bekannte Wort steht: »Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind . . .« »Das Land ist voll

Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt« (Jes. 11,9). Also sowohl die ganze lebende als die leblose Kreatur soll zurückkehren zur Sabbatruhe und zum heiligen Leben in Gott durch den Namen des Gesalbten.

Doch auch schon von dem Ziel der biblischen Verheißung, da Gott sein wird »alles in allem« redet der alttestamentliche Prophet: »Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke« (Jes. 45,23–25).

»Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott« (Jes. 44,6). »Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr denken wird noch sie zu Herzen nehmen« (Jes. 65,17 vgl. Offb. 21,1). »Er wird den Tod verschlingen ewiglich« (Jes. 25,8).

Zum Schluß noch die kurze Frage: Was bedeutet denn das Jesajabuch für den einzelnen? Dies ist zusammengefaßt in dem Wort: »Zion muß durch Recht erlöst werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit« (Jes. 1,27), das ergänzt und erläutert wird durch das andere: »... Ihre Missetat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden« (Jes. 40,2). Das sagt derselbe Prophet, der vom stellvertretenden Leiden des Heilandes redet. Das geistliche Zion muß so lange in der babylonischen Gefangenschaft seiner übriggebliebenen Sünden und Gebrechen sowie der dadurch verursachten Leiden schmachten, bis es zwiefältig soviel Trübsal gehabt hat wie ihm ehemals seine Sünden Lust gebracht haben. Muß es also seine Sünden büßen? Keineswegs, aber es muß sie unter diesem göttlichen Recht in ihrem ganzen Umfang und ihrer ganzen Tiefe erkennen – alsdann wird ihm alles vergeben bis auf den Grund, und zwar dadurch, daß es ganz von der Sünde erlöst wird. In diesem »Tal der Todesschatten« muß aber die Seele lange wandern (man lese doch über diese allerwichtigste Sache des inwendigen Weges die Ausführungen Oetingers in seinem Buch: »Ordnung der Wiedergeburt«); da muß sie vielleicht auch 39 Kapitel ihres Lebens aufschlagen, bis es im 40. heißt: »Tröstet, tröstet mein Volk!« Mancher, der spät begonnen hat, mag es hienieden gar nicht mehr erreichen. Auf diesem dunklen Weg hilft viel die Betrachtung des Leidenbildes Jesu, wie es Jesaja gezeichnet hat. Daß auch wir die Stunde erleben, wo es heißt: »Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden« (Jes. 40,29–31).

Dazu ver helfe uns der Herr um seines Namens willen!

MICHA

»Wo ist solch ein Gott, wie du bist! . . .«

Der Name Micha (verkürzt aus Michaja) bedeutet: »Wer ist wie der Herr?« Das Grundwort, von dem der Prophet ausgeht, scheint Micha 7,18–20 angezeigt zu sein: »Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erläßt die Missetat den übrigen seines Erbteils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält! denn er ist barmherzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missetaten dämpfen und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Du wirst dem Jakob die Treue und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast.«

Micha war ein jüngerer Zeitgenosse des Jesaja und weissagte hauptsächlich unter dem König Hiskia, war also nicht der in 1. Könige 22,8 genannte Prophet gleichen Namens. Er erlebte die Zerstörung Samarias, die er in Kapitel 1,6 selbst geweissagt hatte. Aber auch die Zerstörung Jerusalems verkündigte er so bestimmt (Micha 3,12), wie außer Jesaja kein früherer Prophet. Nur der Rest aus ganz Israel wird selig werden. Er wird aus Babel heraufgeführt, dann aber wiederum zerstreut und endlich aus allen Völkern gesammelt werden (Micha 2,12; 5,6.7).

Die Propheten, insbesondere Jesaja und Micha, deren Reden in dieser Beziehung die gleichen Grundgedanken, wenn auch nicht der Form, so doch der Sache nach haben, reden nach der Zusammenfassung der »Marburger Bibel« von sieben Hauptpunkten:

1. von den großen Wohltaten Gottes, die er seinem Volk von Anfang an bewiesen, da er Abraham aus Chaldäa gerufen, Israel aus Ägypten geführt und ins verheißene Land gesetzt hat;
2. von der Undankbarkeit des Volkes Israel, da es, trotzdem er sich ihm geoffenbart hat, den Tempel als eine Wohnung unter dem Volk aufgerichtet, doch ihn mit Abgötterei heftig erzürnt hat;
3. von den göttlichen Strafgerichten;
4. von der Wiederbringung Judas aus der babylonischen Gefangenschaft nach Verfluß von siebenzig Jahren, da gleichwohl auch etliche aus den zehn Stämmen mitkamen, etwa einer aus einer Stadt und zwei aus einem Geschlecht (Jer. 3,14);
5. von der Zukunft Christi ins Fleisch, von seiner Person, seinem Amt, seinem Leiden und seiner Herrlichkeit;
6. von der Verstockung der Juden, daß sie ihren Gesalbten verwerfen (Jes. 53), daraus dann auch ihr Garaus erfolgen werde und Jerusalem samt dem Tempel endlich zerstört werden solle (Dan. 9,26.27);

7. von der endlichen Wiederannahme zum Preis der großen Gnade und Barmherzigkeit Gottes an ihnen, von der Aufnahme der Heiden in den Gnadenbund Gottes und der Aufrichtung des Königreichs Jesu auf Erden nach der Zeit des Antichrists. Bei Jesaja haben wir allerdings gesehen, daß er sogar schon auf das große Hall- und Jubeljahr der Schöpfung hinausschaute, da der Tod aufgehoben und Gott alles in allem sein wird.

Dies wird von dem »Durchbrecher« geschehen: »Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; sie werden durchbrechen und zum Tor ausziehen; und ihr König wird vor ihnen her gehen und der Herr vornean« (Micha 2,13). Der Prophet sah also den Rest Israels, das Zion Gottes, im Geist als ein von übermächtigen Feinden ringsum belagertes Häuflein, das niemand erretten könne als der große »Durchbrecher aller Bande«. Wir sehen daraus, wie tief sich die Propheten unter diesen kommenden Erlöser stellten; kein Gedanke daran findet sich bei ihnen, daß sie etwa geglaubt hätten, selber Messiasse zu sein oder auch nur einen Menschen vom Verderben erretten zu können; sie waren bis auf den Grund davon überzeugt, daß die Kraft von Gott komme. »Wer ist wie der Herr?«

Das Heil, das von dem Durchbrecher kommt, soll auch den Heiden zugute kommen: »Aus Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort aus Jerusalem« (Micha 4,1-4; 5,3). Hier weissagt der Prophet klar und deutlich von der herrlichen messianischen Zeit im tausendjährigen Reich. Er tut dies fast mit denselben Worten wie Jesaja (vgl. Micha 4,1 und Jes. 2,2), wie denn überhaupt seine Weissagungen als kurzer Inbegriff derjenigen des Jesaja angesehen werden können. Auch seine Sprache erinnert vielfach an die seines großen Zeitgenossen und kommt ihr sehr nahe; »er steht zwischen der Hoheit des Amos und der Zärtlichkeit des Hosea mitten inne« (Roos): »Es ist wahr, meine Reden sind freundlich den Frommen« (Micha 2,7). Es ist sehr schön anzusehen, wie diese großen Werkzeuge Gottes so neidlos und einträchtig nebeneinander wirkten; das ist kein geringes Zeichen ihrer göttlichen Echtheit. Sie wußten eben genau, daß jeder seine besondere Gabe von Gott empfangen habe, und daß demgemäß keiner den anderen schmälere. Gott gibt keinem alles, und auch der Kleinste, wenn er geheiligt ist, besitzt etwas, das kein anderer hat und nur ihm anvertraut ist. Deshalb widersprachen auch die wahren Propheten einander nicht, dagegen die falschen (Micha 3,5). Sie wußten sich fein untereinander zu stellen und ihre Weissagungen gegenseitig vor dem Volk zu bestätigen und zu bekräftigen (Jer. 26,18.19). Wie so sehr viel liegt doch daran! Wenn alle die, die sich für »Arbeiter im Weinberg des Herrn« ausgeben, einander einträchtig unter-

stützen und fördern würden, so käme das Reich Gottes bald in einen andern Flor. Aber die meisten beneiden und bekämpfen einander insgeheim, und das ist der deutlichste Beweis dafür, daß sie nicht das sind, für das sie gehalten sein wollen. Gott wird einmal Mittel und Wege finden, um solche Heuchler zu entlarven.

Auf dem Wege der messianischen Weissagung hat Micha wieder einen Schritt vorwärts getan, indem er den Geburtsort des Verheißenen bezeichnete: »Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist« (Micha 5,1). Schon in einer früheren Weissagung hatte der Prophet darauf hingedeutet: »Du Turm Eder, du Feste der Tochter Zion, zu dir wird kommen und einkehren die vorige Herrschaft, das Königreich der Tochter Jerusalem« (Micha 4,8). (Dieser Turm lag bei Bethlehem und konnte vielleicht von Jerusalem aus gesehen werden.) Also Bethlehem, die Wiege des Geschlechts Davids, sollte auch die Wiege des großen Königs der Tochter Zion werden.

Der Schlußsatz: »Dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist . . .« ist ungemein wichtig. Hier wird nämlich die Gottheit Christi geweissagt. Nachdenkende Gemüter sollten nicht bei der irdischen Geburtsstadt des Heilandes stehen bleiben, sondern stets bedenken, daß der, der dort Mensch wurde, schon von Anfang und von Ewigkeit her seinen Ursprung oder seine göttliche Geburt in Gott gehabt habe (vgl. Joh. 1,1.2). Die Weisheit der alten Hebräer, deren Hauptvertreter die Propheten waren, handelte viel von den ewigen »Ausgängen« Gottes (Sephivot), so wie sie auch später Hesekiel in seinen Gesichten beschreibt. Micha konnte, wenn er von der Gottheit Christi zeugen wollte, nichts Größeres sagen, als daß diese ewige Selbstoffenbarung Gottes dort in Bethlehem in einem menschlichen Wesen, einem Kind aus Davids Geschlecht, werde gesehen werden können. Wie muß das Herz des Propheten gehüpft haben beim Empfang dieser Gewißheit!

Bethlehem war klein unter den Städten in Juda. *Eine* kleine Seele unter Tausenden darf solche Geheimnisse erkennen.

NAHUM

»Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not . . .«

Nahum heißt der »Trostreiche« oder der Tröster (Jes. 40,1). Aus dem Buch Nahum ist zu schließen, daß Assyrien noch auf der Höhe seiner

Macht stand und das Land Juda unterworfen war (Nah. 1,9-14). Seine Weissagung wird zwischen 663 v. Chr. und 612 v. Chr. angesetzt.

Mit Jona hat Nahum gemein, daß sich seine Gerichtsverkündigungen gegen die große Weltstadt Ninive richten. Ninive war die Hauptstadt des assyrischen Reiches, von dessen Herrschern Salmanassar und Sanherib Israel und Juda so ungemein viel zu leiden hatten. Jonas Bußpredigt hatte nicht lange gewirkt, bald waren die Sünden der übermütigen, mächtigen Stadt ärger geworden denn zuvor (Nah. 3). Da verkündigte ihr Nahum den Untergang, der 612 v. Chr. durch ein medisch-chaldäisches Heer eintrat, und zwar so gründlich, daß man fragen mußte, wo ist sie? Der Stil der Rede Nahums ist kurz, aber majestätisch, wie der aller Propheten. Die Reden der Propheten sind auch in diesem Betracht allen großen Rednern von Griechenland und Rom, geschweige denen unserer Tage, weit überlegen. Ihre Sprache ist so kompakt, in jeder Zeile gedankenreich, so angetan mit originalen Bildern und Vergleichen, so mächtig in ihrem Eindruck, kraftvoll und wuchtig, daß in der gesamten Weltliteratur auch nicht annähernd etwas zu finden ist, das ihnen an die Seite gesetzt werden könnte. Ihre Rede ist durch und durch göttlich. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Weissagung Nahums zur Kenntnis Ninives gekommen ist; aber selbst die stärkste, furchtbarste Gerichtsdrohung ist nicht imstande, Menschen oder Völker, deren Gnadenfrist abgelaufen ist oder die überhaupt verworfen sind, umzuwandeln, das tut allein die Gnade.

An der Weissagung Nahums ist neu, daß er nicht Juda, sondern seinem mächtigen Feind, durch den das Volk gezüchtigt wird, den Untergang predigt: »Der Herr ist ein eifriger Gott und ein Rächer, ja, ein Rächer ist der Herr und zornig; der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher und der es seinen Feinden nicht vergessen wird« (Nah. 1,2). Seinen »Feind« hat Gott das Volk Israel niemals geheißt. Diesem sagt er vielmehr gleich im folgenden Vers: »Der Herr ist geduldig und von großer Kraft, vor welchem niemand unschuldig ist; er ist der Herr, des Weg in Wetter und Sturm ist und Gewölke der Staub unter seinen Füßen« (Nah. 1,3). Diese zwei Begriffe: seine Strenge und seine Langmut bilden zusammen seine Gerechtigkeit. Sie bildet den Grundbegriff der Weissagung dieses Propheten (nach Roos). Welche Gerechtigkeit nicht diese zwei Eigenschaften in sich hat, sondern der eine derselben fehlt, wie es bei Menschen gewöhnlich der Fall ist, die ist falsch.

Eine besondere messianische Weissagung hat Nahum nicht hinterlassen, doch müssen seine Reden ohne Zweifel genommen werden als ein Vorbild auf die Gerichtsherrlichkeit Gottes in der letzten Zeit, wo der Gesalbte die Völker weiden wird nicht mit dem Evangelium, sondern mit dem »eisernen Stabe«, ja wo er sie »wie Töpfe zerschmeißen« wird (Offb.

19,15; 2,27). Auf ihn, dessen Füße wie Messing sind, und aus dessen Munde ein scharfes, zweischneidiges Schwert geht (Offb. 2,12.18), passen alle Worte der Propheten, die seine Gerechtigkeit beschreiben, aufs genaueste. Es würde etwas Wesentliches im Bilde des großen Königs fehlen, wenn die Propheten nicht auch von der Majestät seines Zornes gegen alle Räuber, Unterdrücker und Übeltäter, die je auf Erden waren, geweißt hätten.

ZEPHANJA

»Ich will in dir lassen übrigbleiben ein armes, geringes Volk . . .«

Der Name dieses Propheten bedeutet »der Herr birgt«, wie er denn in Kapitel 2,3 sagt: »Suchet den Herrn, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut, auf daß ihr am Tage des Zorns des Herrn möget verborgen werden.«

Um diese Worte recht zu verstehen, muß man die Zeit bedenken, in welcher Zephanja weissagte. Er lebte unter der Regierung des frommen Königs Josia, zusammen mit den Propheten Habakuk und Jeremia. Zwischen diesen und den vorigen Propheten Jesaja und Micha lag eine Zeit von etwa fünfzig bis sechzig Jahren, welche ausgefüllt war von den Regierungszeiten Manasses, des gottlosesten aller Könige Judas (55 Jahre) und Amons (2 Jahre). Während dieser ganzen Zeit hat es zwar nicht an Propheten gefehlt (2. Kön. 21,10), doch hat keiner von ihnen eine schriftliche Weissagung hinterlassen. Es war dies wohl die entsetzlichste Zeit in der ganzen Geschichte Israels (vgl. 2. Kön. 21,2–9; 2. Chron. 33,2–10): Manasse übertraf Ahab an Gottlosigkeit; er baute die Höhen im ganzen Lande wieder, die sein Vater Hiskia zerstört hatte, richtete dem Baal Altäre auf, machte Ascherabilder, betete an alles Heer des Himmels und diente ihm, er errichtete Götzenaltäre in beiden Höfen am Hause des Herrn, ließ seine Söhne durchs Feuer gehen, achtete auf Vogelgeschrei und Zeichen, hielt Wahrsager und Zeichendeuter, er vergoß sehr viel unschuldiges Blut, nämlich das Blut der treuen Jehova-Anhänger, vertilgte die heiligen Schriften im Lande, so daß wenig gefehlt hätte, er hätte das Werk Moses und seines Vaters David vernichtet. Doch an diesem »Wenigen« scheitert meistens die Wut solcher Rebellen. Es ist das kleine Häuflein der »Elenden«, aus denen der Herr sich einen Triumph richtet gegen das Heer Satans.

Wenn man die Geschichte Israels, des auserwählten Volkes, betrachtet und erwägt, wie Gott sich ihm von Anfang an geoffenbart hat, wie er es

durch die Erzväter, Mose, Josua, die Richter, Samuel, David, Salomo, Hiskia, die Propheten alle gesegnet und unterrichtet hat, so erscheint es einem schier unbegreiflich, daß noch unter Manasse ein solcher Ausbruch der Hölle im ganzen Volke möglich war, so daß sie ärger taten als die Heiden, die der Herr vor ihnen vertilgt hatte. Wie ist das zu deuten? Gott gab in diesen vorgeschrittenen Zeiten der Macht des Bösen nocheinmal vollen Spielraum, um das Volk vollends reif zu machen zu seinem Gericht und in demselben hinwiederum dieses ganze freche Wesen umso gründlicher zu demütigen und aus dem Gericht den heiligen Rest hervorzubringen. Es ist auch in der Bekehrungsgeschichte der einzelnen Menschen eine bekannte, von manchen Seiten zwar geleugnete, aber durchaus der Erfahrung gemäße, viel beweinte und tief bewegte Tatsache, daß in einer gewissen Phase des Bekehrungsprozesses, wie in Römer 7 beschrieben ist, das Böse sich furchtbarer regt, ja bisweilen sogar schlimmer zum Ausbruch kommt als je in den Zeiten vorher, ja in den Zeiten des Sündenzustandes. Da steht alles auf dem Spiel; da muß es ein Mensch trotzdem ganz mit Gott halten, sich mit allem in Gott verbergen, und der Herr selbst »birgt«, bis das Wetter vorüber ist. Gerade die größten Heiligen wie Therese von Jesu, Nikolaus von der Flue, Madame Guyon, Michael de Molinos und viele andere haben davon nachdrücklich gezeugt. Wer es nicht in seinem Maß erfahren hat, wird es nicht glauben, gibt aber eben dadurch zu verstehen, daß er die Stärke des inneren Grundes noch nicht hat, um in einen solchen Kampf geführt zu werden. Viele erreichen ihn hienieden gar nicht, erspart wird er niemand, denn niemand kennt sich selbst, der nicht in diesen Anfechtungen gestanden hat.

»Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden« (Röm. 5,20); dies zeigt sich an Manasse, der, in Ketten im Gefängnis zu Babel, Gnade erhielt zur Buße, wieder zu seinem Königreich kam nach Jerusalem und nun das Greuelwesen seiner vorigen Zeit wegtat vor den Augen des Herrn und seines Volkes. Gottes Führungen sind unergründlich; darum werfe sich, wer irgend kann, in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes, so wird sich über ihm, mag er gesündigt haben wie er wolle, die Gnade rühmen wider das Gericht.

Manasse mag selig gestorben sein; daß er aber in jener Welt keine Herrlichkeit erlangte wie Samuel oder David oder deren einer, ist klar; doch diese war ihm auch nie zgedacht gewesen (vgl. 2. Kön. 24,3). Er wurde aber auch nicht verdammt mit Saul oder Ahab oder anderen – wieviel trug ihm also sein »Tränenlied« doch noch ein! Darum halte es jeder große Sünder mit dem Verslein:

»Demut hat mich lieb gemacht,
Liebe hat mir Ehr' gebracht,

Ehre tät mir Hoffart geben;
Hoffart schlug mich elend nieder –
Elend gab mir Demut wieder.«

Manasses Sohn, Amon, und mit ihm das ganze Volk, traten zwar in die Fußspuren der Sünden Manasses, aber nicht in die Fußstapfen seiner Buße (2. Chron. 33,23), und so wurde der allgemeine Zustand bald wieder so schlimm wie vorher. Amon wurde nach zwei Jahren von seinen Knechten ermordet, und sein Sohn Josia wurde König an seiner Statt.

Er war ein frommer und tatkräftiger König Judas, so daß ihm die Schrift das Zeugnis gibt: »Er tat, was dem Herrn wohl gefiel, und wandelte in den Wegen seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken« (2. Chron. 34,2). Mit acht Jahren kam er auf den Thron, mit sechzehn fing er an, den Herrn zu suchen, und mit zwanzig begann er sein großes Reformationswerk, von dem 2. Chronik 34,35 berichtet wird. Er reinigte das Land von allen Greueln des Götzendienstes und löste das Wort jenes Propheten an Jerobeam I. ein (1. Kön. 13,2), indem er die Gebeine der Götzenpriester auf ihren Altären verbrannte. Er besserte den baufälligen Tempel, und dort fand man ein verstecktes Gesetzbuch, das ihm der Priester Hilkia überbrachte. Nie war dem König vorher das Gesetz Moses zu Gesicht gekommen! Da zerriß er seine Kleider, demütigte sich und ließ sich nun von der Prophetin Hulda weiterhin über den Willen Gottes unterweisen. Diese kündigte zwar dem König Gnade, dem Volk aber das unabwendbare Gericht an. Trotzdem setzte Josia das angefangene Werk fort, bis im achtzehnten Jahr seiner Regierung in Jerusalem ein Passahfest gehalten werden konnte, von dem die Schrift sagt: »Es war aber kein Passah gehalten in Israel wie das, von der Zeit an Samuels, des Propheten; und kein König in Israel hatte solch Passah gehalten, wie Josia Passah hielt und die Priester, Leviten, ganz Juda und was von Israel vorhanden war und die Einwohner zu Jerusalem« (2. Chron. 35,18). Wir sehen, auf die höchste Gottlosigkeit folgte der lauterste Gottesdienst. Gott kann nicht nur im Äußeren, sondern auch im Inneren schaffen, was er will, und allezeit wirkt er bei denen, die ihm vertrauen, aus Abend und Morgen einen neuen, helleren Tag.

Josia durfte noch dreizehn Jahre des Segens seines großen frommen Werkes genießen und sein Volk führen. Da nahm ihn Gott durch eine unglückliche Schlacht, in die er sich unklugerweise und ohne auf die Warnung, die ihm aus dem Munde Pharao Nechos zukam (2. Chron. 35,20 ff.), zu achten, hineingewagt hatte, plötzlich hinweg. »Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück« (Jes. 57,1). Dieses Urteil schreibt der Herr selbst über den Tod dieses seines Knechtes (2. Kön.

22,20). Daß trotzdem ein eigener Fehler Josias dabei mitspielte, achtet der Herr nicht und läßt ihm das zum Besten mitwirken.

Bei dem Reformwerk des Königs Josia hat wohl neben der Prophetin Hulda, dem Priester Hilkia und anderen auch Zephanja in irgend einer Weise mitgewirkt; allein hätte ja der König eine solch große Aufgabe nicht zu lösen vermocht. Doch ist Zephanja öffentlich nicht so sehr hervorgetreten wie etwa Jeremia; eine mehr sanfte als strenge und erhabene Art ist ihm eigen. Dennoch straft er die Sünden des Volkes Israel und der heidnischen Völker mit allem Ernst und verkündigt einen »Tag des Zorns«. Denn auch die Reformation des Josia hatte wohl die Form des Gottesdienstes, aber nicht die Herzen der Menge des Volks geändert. Der »Tag des Zorns« ist zunächst nichts anderes als die Wegführung nach Babel; doch Ausdrücke wie: »Ich will Menschen und Vieh, Vögel des Himmels und Fische im Meer wegnehmen samt den Ärgernissen und den Gottlosen« (Zeph. 1,3), deuten an, daß der Prophet auf den letzten Tag des Zorns hinausschaute. Das war jedenfalls auch die Meinung des Herrn Jesus, der sein Wort Matthäus 13,41 dieser Prophetenstelle entnahm. Zephanja bewegt sich also mit seinen Weissagungen ganz im Rahmen der Prophetie des Alten Bundes. Mit Nahum stellt er den Herrn dar als einen Herrn und Richter über alle Völker.

Dabei sind seine Verheißungen große Missionsverheißungen, und der Gedanke kommt bei ihm zum Vorschein, daß mit Israel alle Völker einträchtig den Namen des Herrn bekennen sollen: »Er wird alle Götter auf Erden vertilgen; und sollen ihn anbeten alle Inseln der Heiden, ein jeglicher an seinem Ort« (Zeph. 2,11).

»Als dann (zur Zeit des 1000jährigen Reiches) will ich den Völkern reine Lippen geben, daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen und ihm einträchtig dienen« (Zeph. 3,9).

Doch wie unendlich viel ist sonst noch in allen diesen »kleinen« Propheten enthalten! Wie schön reimt sich zu dem Namen Zephanjas der Spruch in Kapitel 3,11: »Ich will die stolzen Heiligen von dir tun.« Bekehrte Sünder werden geborgen beim heiligen Rest!

HABAKUK

»Der Gerechte wird seines Glaubens leben . . .«

Luther sagt: »Habakuk hat einen rechten Namen zu seinem Amt; denn Habakuk heißt auf deutsch ein Herzer, oder der sich mit einem andern herzet und in die Arme nimmt. Er tut auch also mit seiner Weissagung,

daß er sein Volk herzet und in die Arme nimmt, das ist, er tröstet sie und hält sie auf, wie man ein arm weinend Kind herzet, daß es schweigen und zufrieden sein solle, weil es, ob Gott will, soll besser werden.« Doch ist dieser Prophet daneben, wie Hieronymus bemerkt, »der tapfere, feste Ringer mit Gott«, was besonders aus dem dritten Kapitel seines Buches, das ein Gebetslied von ihm enthält, hervorgeht. In diesem Lied, »vorzusingen auf meinem Saitenspiel«, zeigt sich Habakuk als ein gottbegnadeter Poet. Überhaupt zeichnet sich sein Büchlein aus durch dichterische Schönheit und Erhabenheit der Darstellung, wodurch es zu den ausgezeichnetsten Stücken des ganzen Alten Testaments zu zählen ist.

Die Zeit, in der Habakuk weissagte, ist in seiner Schrift nicht näher bezeichnet; wahrscheinlich ist es aber die Zeit kurz nach dem Tode Josias während der ersten vier Regierungsjahre Jojakims, kurz vor der Schlacht bei Karchemis, in welcher die ägyptische Herrschaft zusammenbrach und der chaldäischen Platz machte. Jojakim hatte sich die Gunst Pharaos Nechos um schweres Geld erkaufte und war von ihm zum König gemacht worden (2. Kön. 23,34.35). Kein Staatsmann hatte zu dieser Zeit noch geahnt, daß nicht nur das ägyptische, sondern auch das assyrische Reich von dem chaldäischen werde überwunden werden. Nur die Propheten – Jeremia und Habakuk – warnten beharrlich vor dem »Rohrstab Ägypten«, der jedem durch die Hand gehe, der sich darauf stütze. Habakuk aber nennt den kommenden Feind deutlich mit Namen: »Siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein bitteres und schnelles Volk, welches ziehen wird, soweit die Erde ist, Wohnungen einzunehmen, die nicht sein sind, und wird grausam und schrecklich sein, das da gebeut und zwingt, wie es will. Ihre Rosse sind schneller denn die Parder und behender denn die Wölfe des Abends. Ihre Reiter ziehen in großen Haufen von ferne daher, als flögen sie, wie die Adler eilen sie zum Aas« (Hab. 1,6–8, vgl. Matth. 24,28). Alle Gerichtsandrohungen der Propheten gelten demnach auch für die letzte Zeit.

Wirklich kam schon im vierten Jahr der Regierung Jojakims der König von Babel, Nebukadnezar, nach Jerusalem, machte Jojakim tributpflichtig, und als dieser nach drei Jahren abfiel, belagerte er Jerusalem. Jojakim fand wahrscheinlich während der Belagerung Jerusalems den Tod (Jer. 22,19; 36,30).

Von diesen Ereignissen weissagte also zunächst Habakuk. »Dies ist die Last, welche der Prophet Habakuk gesehen hat«, und die er für sein Volk tragen mußte (Hab. 1,1; 3,16). Wie wogt sein Innerstes hin und her, wie ringt er mit seinem Gott über dieser ihn schier erdrückenden Bürde: »Du, Herr, mein Gott, mein Heiliger, der du von Ewigkeit her bist, laß uns nicht sterben; sondern laß sie uns, o Herr, nur eine Strafe sein und laß sie,

o unser Hort, uns nur züchtigen!« (Hab. 1,12). Welcher Mensch je in einem Ringen stand mit seinem Gott, wird diese und ähnliche Seufzer des Propheten in ihrer Tiefe einigermassen erkennen.

Doch auch: »Weh dem, der die Stadt mit Blut baut und richtet die Stadt mit Unrecht zu!« (Hab. 2,12), nämlich dem König von Babel. Auch ihn traf das gedrohte Unheil oder, wenn man es so deuten will, seinen Nachfolger Belsazer.

Bei all diesem Leidwesen bleibt aber der Prophet nicht stehen, sondern ihm wird der Geist der Verheißung gegeben, um nicht allein sich, sondern auch die Frommen seines Volkes damit zu trösten. »Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil« (Hab. 3,18). »Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt!« (Hab. 2,20). »Die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt« (Hab. 2,14).

Besonders wichtig ist seine Weissagung in Kapitel 2,3,4: »Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer: sie wird gewiß kommen und nicht verziehen. Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; der Gerechte aber wird seines Glaubens leben.«

Damit faßt der Prophet alle messianischen Weissagungen seiner Vorgänger zusammen und bindet sie ein ins Bündlein des Glaubens. Wer unter Druck und Not an ihnen festhalte und so gewiß an sie glaube im Namen des Herrn, des Gesalbten, als sähe er sie schon, der lebe durch diesen Glauben im Geist und empfangen einst von dem Kommenden das Leben. In diesem Glauben, der allezeit eine wartende, geduldig hoffende Kraft ist, sei der Glaubende ein Gerechter vor Gott (Röm. 1,17; Gal. 3,11; Hebr. 10,38). Da deutet der Prophet an, daß der Gesalbte nicht kommen werde mit dem Gesetz, sondern mit dem Evangelium, wie es denn auch geschah.

Wir wissen, daß aus diesem Wort Habakuks nach zwei Jahrtausenden die Reformation Luthers geboren wurde; so tief und universal ist der Grund der Propheten.

JEREMIA

»Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt . . . Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt . . .«

Der Name Jeremia bedeutet: »Der Herr wirft hin« oder »schleudert«, oder auch: »Der Herr ist erhaben«. Beides erfuhr Jeremia in einer außerordentlichen Weise und in einem Grade, wie vielleicht kein Mensch

weder vor noch nach ihm; denn er war es, der mit zartestem und heiligstem Empfinden begnadet, die schrecklichsten Gerichte durchleben mußte, die über ein Volk kommen können. Was die Propheten gegen das Volk in zwei Jahrhunderten geweissagt hatten, und was er selbst noch wider dieses geredet hatte, das mußte er sehen mit seinen Augen. Neu fügte er hinzu die Dauer der Gefangenschaft: »Dieses ganze Land soll wüst und zerstört liegen. Und es sollen diese Völker dem König zu Babel dienen siebenzig Jahre« (Jer. 25, 11-13).

Jeremia, Sohn des Priesters Hilкия von Anathoth, eine Stunde nördlich von Jerusalem, im Lande Benjamin gelegen, gehört ohne Frage zu den größten Propheten des Alten Bundes. Schon als Jüngling wurde er zum Propheten berufen mit den Worten: »Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker« (Jer. 1, 5). Wir sehen hieraus, daß sich Gott seine Werkzeuge schon im Mutterleibe bereitet, von Kindesbeinen an alles ordnet zu ihrem künftigen Beruf und endlich zur rechten Stunde sie unter das Volk stellt. Was ist aber das Kennzeichen solcher Werkzeuge? »Ach Herr Herr, ich taue nicht zu predigen!« (Jer. 1, 6; vgl. 2. Mose 3, 11; Jes. 6, 5-8). Lernen, daß man nichts taue aus eigenem Verstand und eigener Kraft, ist die hohe Schule für wahre Knechte des Herrn. Nun reckte der Herr seine Hand aus, rührte den Mund des Propheten an und sprach zu ihm: »Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst und bauen und pflanzen« (Jer. 1, 9, 10). »So begürte nun deine Lenden und mache dich auf und predige ihnen alles, was ich dich heiße. Erschrick nicht vor ihnen, auf daß ich dich nicht erschrecke vor ihnen; denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande wider die Könige Judas . . ., daß wenn sie gleich wider dich streiten, sie dennoch nicht sollen wider dich siegen; denn ich bin bei dir, spricht der Herr« (Jer. 1, 17-19).

Man nimmt an, daß Jeremia zur Zeit seiner Berufung zwanzig Jahre alt gewesen sei, dabei von Natur zart und schüchtern – also das gerade Gegenteil von dem, was notwendig erscheint zu solchem Beruf. Doch das ist oftmals die Weise Gottes in seinen Führungen: seine Gaben gehen gegen die Natur, und was man nicht will, das eben soll man tun. Aller wahre Dienst Gottes vollzieht sich unter Zerbrechung des Willens und der Annehmlichkeiten der Natur.

Jeremia weissagte unter den Königen Josia, Joahas, Jojakim, Jojachin und Zedekia. Unter Josia sah der Prophet noch die Fruchtlosigkeit der

Reformation dieses Königs und erkannte, daß, wo der Geist Gottes von oben nicht reformiert, selbst Könige und Obrigkeiten machtlos sind. Darum sollen Kinder Gottes von Obrigkeiten nicht zu viel erwarten. Die letzten Könige Judas waren gottlose, genußsüchtige und ganz und gar weltlich gesinnte Menschen, unter denen der jüdische Staat vollends schnell dem Verderben zueilte. Gegen sie, gegen die Hauptleute, Obersten, Ältesten, Priester, ja gegen das ganze Volk mußte Jeremia, nur unterstützt von seinem treuen Diener Baruch und wenigen Gleichgesinnten, sein Zeugnis ablegen. Von allen Seiten hatte er die schwersten Unbilden und Kränkungen zu ertragen: Widersprechen, Verleumdung als Vaterlandsverräter und Überläufer, Schläge, Hunger, Gefängnis, wodurch Jeremia der eigentliche Märtyrer unter den Propheten geworden ist. Unter den Verfolgungen wurde er oft auch schwach, so daß er sogar wie Hiob einmal den Tag seiner Geburt verfluchte (Jer. 20, 14–18). Warum hat ihn nun Gott doch nicht verworfen, da er doch um deswillen das Volk Israel einst in der Wüste niederschlug? In solch hohen Anfechtungen, in denen Jeremia stand, übersieht Gott die Klage der Natur, da er wohl weiß, daß der Geist in seinem tiefsten Grunde in allem mit ihm eins ist; bei jenen aber war es die Erbitterung des *Grundes* gegen Gott im Unglauben.

23 Jahre nach seiner Berufung erhielt Jeremia von Gott den Befehl zur Aufzeichnung seiner prophetischen Reden (Jer. 36, 1–7). Der Prophet diktierte seinem Gehilfen Baruch alle bisherigen Weissagungen, wozu ohne Zweifel eine hohe Erleuchtung seines Gedächtnisses durch den Geist Gottes notwendig war. Doch der verblendete König Jojakim, dem von seinen Großen das Buch überbracht worden war, zerschnitt und verbrannte es am Kamin, worauf es aber, gleichfalls auf göttliche Weisung, in erweitertem Umfang nochmals geschrieben wurde. Es war des Herrn Wille, daß die Schriften der Propheten erhalten bleiben sollten bis an der Welt Ende, und keine Macht der Welt wird je imstande sein, sie zu vernichten.

Die Ordnung, die Jeremia einhält in seinem Buch, ist keine streng chronologische; darauf sahen die Propheten, bei größter Genauigkeit und Wahrhaftigkeit im einzelnen, nicht so sehr. Wer will, kann solche Dispositionen ja hinterher selbst machen. Das Buch enthält Weissagungen über die Verwüstung des jüdischen Landes (Jer. 4, 5–31; 6, 1–26), die Zerstörung Jerusalems (Jer. 19, 1–15; 21, 1–10), die Wegführung des Volkes in die babylonische Gefangenschaft (Jer. 13, 15–27; 25, 8–11), seine Heimführung (Jer. 16, 14–18; 50, 19); ferner Weissagungen über die benachbarten Länder (Jer. 12, 14–17; 46–49) und endlich über den Untergang Babels (Jer. 25, 12–14; 50; 51).

Jeremia predigt Buße: »Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben« (Jer. 2,13). »Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen« (Jer. 8,7). »Ist denn keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilt?« (Jer. 8,22).

»Ach Herr, unsere Missetaten haben's ja verdient; aber hilf doch um deines Namens willen! denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündigt haben« (Jer. 14,7).

»Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausröten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sich's aber bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu tun« (Jer. 18,7.8).

»Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?« (Jer. 23,29).

Dazwischen gibt der Prophet immer wieder herrliche *Verheißungsblicke*: »Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben« (Jer. 5,3). »Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort« (Jer. 7,3). »So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr« (Jer. 9,22.23). »Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth« (Jer. 15,16).

»Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen« (Jer. 17,14).

»Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet . . . So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen« (Jer. 29,11-14).

»Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte« (Jer. 31,3).

Wunderbar sind die *messianischen Weissagungen* des Propheten; sie gehen alle, da Jeremia den Alten Bund Gottes mit seinem Volk nach dem Äußeren in die Brüche gehen sah, auf einen neuen, herrlicheren und ewigen Bund: »Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerechtes Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu

seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Der Herr unsere Gerechtigkeit« (Jer. 23,5.6; 33,15.16).

»Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen; nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken« (Jer. 31,31-34).

»Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Judas, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse« (Jer. 50,20).

Zunächst sah Jeremia allerdings nichts von alledem. Die letzten Könige Judas waren nur Vasallen des Königs von Babel. Jeremia ermahnte sie und das Volk, nun dieser von Gott verhängten Lage Rechnung zu tragen und untertänig zu sein. Allein man folgte der National- und Militärpartei und beging eine Rebellion um die andere. Endlich fiel auch der letzte König, Zedekia, im zehnten Jahr seines Königreichs, ab. Nebukadnezar zog heran und belagerte Jerusalem. Jeremia riet zur Übergabe – vergeblich. Man hoffte auf die Hilfe von Ägypten. Das ägyptische Heer kam auch wirklich, Nebukadnezar zog ab von Jerusalem. Diese Zwischenpause wollte Jeremia benützen, um die Stadt zu verlassen; allein er wurde ergriffen, als Überläufer ins Gefängnis geworfen, doch aber nach manchen traurigen Zwischenfällen vom König erhalten, der ihm, solange Brot da war, ein Laiblein täglich reichen ließ aus der Bäckergasse. Das ägyptische Heer rückte wieder ab; Nebukadnezar belagerte Jerusalem zum zweitenmal und eroberte die Stadt. Der König floh, wurde aber bei Jericho ergriffen, seine Söhne wurden vor seinen Augen getötet, er selbst wurde geblendet, in Ketten nach Babel geführt, ins Gefängnis gelegt bis er starb. Jerusalem, seine Mauern, Tempel, Paläste wurden zerstört und abgebrochen, das Volk weggeführt. Jeremia, der bei den Chaldäern in hoher Achtung stand, durfte wählen zwischen Verbannung und Freiheit. Er blieb im Land und schrieb aus tiefverwundetem Herzen seine Klagelieder: »Wie liegt die Stadt so wüst, die voll Volks war! Sie ist wie eine

Witwe, die Fürstin unter den Heiden; und die eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen« (Klagel. 1, 1).

Ein vornehmer Jude, Gedalja, wurde Statthalter in Mizpa; Jeremia riet, diesem edlen, wohlwollenden Manne gehorsam zu sein. Allein schon nach wenigen Monaten wurde er von einem fanatischen jüdischen Kriegsobersten namens Ismael ermordet. Hierauf floh der kümmerliche Rest des Volkes aus Furcht vor der Rache der Chaldäer trotz der ernstlichen Abmahnungen Jeremias nach Ägypten, ihn selbst und seinen Diener Baruch mit sich schleppend. Auch hier fuhr der Prophet fort, das ungebärdige Wesen des Volks zu strafen, weissagte auch noch wider Ägypten. Wahrscheinlich hat er in diesem traurigen Exil noch ziemlich lange gelebt. Nach der Überlieferung ist er in hohem Alter von seinen Landsleuten gesteinigt worden.

Er ist ein rechtes Vorbild der Verfolgungen, die der Sohn Gottes von den Juden zu erdulden hatte um des Zeugnisses der Wahrheit willen; ein edles Vorbild auch für alle Zeugen Jesu auf Erden.

OBADJA

»Der Tag des Herrn ist nahe über alle Heiden . . .«

Obadja heißt »Knecht des Herrn«, ein Name, der uns mehrere Male im Alten Testament begegnet, doch ist es sehr gezwungen, einen der Träger dieses lieblichen Namens für unseren Propheten zu erklären. Vielmehr ist dieser ein zu seiner Zeit mit besonderer Sendung auftretender Knecht Gottes, der allerdings weder sein Herkommen noch Ort und Zeit seiner Wirksamkeit nennt.

Aus seiner Weissagung sehen wir, daß Obadja nach einer großen Heimsuchung, die über Jerusalem gekommen war, gelebt und geweissagt hat (V. 11, 16). Nun sind solcher Heimsuchungen mehrere bekannt, und bei diesen allen wurden, wie anzunehmen ist und zum Teil auch wirklich gemeldet wird (2. Chron. 21, 17), entweder förmlich Gefangene weggeführt oder wenigstens Einwohner mißhandelt und verschleppt, wie dies die Art der damaligen Kriegführung mit sich brachte.

Man hat nun allerlei Vermutungen angestellt, bei welchem der Kämpfe um Jerusalem Obadjas Weissagung erfolgt sein könnte, und viele Schriftforscher nehmen an, daß sie an den Überfall der Philister und Araber unter Joram, etwa 840 v. Chr., anknüpfe. Dann wäre Obadja ein Zeitgenosse Elias und der älteste unter allen Schriftpropheten. Man schließt dies

daraus, daß Obadja weder von den Chaldäern noch von einer förmlichen Zerstörung Jerusalems etwas erwähnt. Doch scheinen uns diese und ähnliche Gründe nicht stichhaltig, vielmehr glauben wir, daß, was Vers 11 steht, »da die Fremden sein Heer gefangen wegführten und Ausländer zu seinen Toren einzogen und über Jerusalem das Los warfen . . .«, auf nichts anderes gehen kann als auf die Zerstörung der Stadt durch die Chaldäer und die Wegführung des Volkes nach Babel; denn nie zuvor war das ganze »Heer« weggeführt und Jerusalem »verlost« worden. Obadja ist also wahrscheinlich ein Zeitgenosse Jeremias und weissagte nach der großen Katastrophe des Jahres 587.

Bei diesem Unglück benahmen sich nämlich die benachbarten Edomiter, wie früher schon bei ähnlichen Anlässen, als Brudervolk Israels geradezu schändlich (vgl. Ps. 137,7; Klagel. 4,21; Hesek. 25,12-14; 35,2-15). Sie sahen ihre Lust an ihrem Bruder zur Zeit seines Elends, beteiligten sich an der Plünderung der Stadt (V. 13), lauerten an den Wegscheiden, um die Entronnenen zu morden und verrieten die Übriggebliebenen (V. 14) auf die grausamste und herzloseste Weise. Dabei pochten sie auf ihre hohen Festungen und Schlösser im Gebirge Seir (V. 3), ihre Schätze, ihre Bundesgenossen, ihre Weisen und Starken (V. 6-9). Aber Obadja verkündigt ihnen im Namen Gottes die Vernichtung ohne Einschränkung und ohne Gnade: »Wenn du gleich in die Höhe führest wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dort herunterstürzen, spricht der Herr« (V. 4). Ein »Tag des Herrn« sei nahe über Edom und alle Heiden: »Wie du getan hast, soll dir wieder geschehen; und wie du verdient hast, soll dir's wieder auf deinen Kopf kommen . . .« »Sie sollen sein, als wären sie nie gewesen« (V. 15.16). So hat Gott mit Israel nie geredet; ihm ließ er neben der Züchtigung immer Gnade verkündigen. Mit einem Auserwählten geht Gott nie um wie mit einem Feinde. Das Gericht über die Edomiter kam wirklich, denn sie sind als Volk längst verschwunden; wahrscheinlich waren es die Chaldäer selbst, die den »Tag« des Gerichts an ihnen vollzogen; Seir wurde zur ewigen Wüste (Jer. 49,13.17.18; Hes. 35). Sie wurden nicht gefangen weggeführt, sondern nur aus ihrem Land gejagt. »Zur Zeit der Makkabäer wohnten sie als Heiden im Land Israel und hatten unter anderen die Stadt Hebron inne, die Judas Makkabäus einnahm (1. Makk. 5,3.65). Endlich überwältigte sie Johannes Hyrkanus, der makkabäische Fürst, und zwang sie, den jüdischen Glauben anzunehmen. Auf diese Ereignisse zielten die Weissagungen Hesekiel 25,14 und Obadja 18. Nach denselben blieb von dem Hause Edom nichts übrig. Die Idumäer wurden nämlich den Juden einverleibt und mit denselben entweder bekehrt oder durch die Römer vertilgt und zerstreut« (Roos).

In Edom sehen wir den Geist Kains und Esaus (1. Mose 4,9; 27,41), nämlich den grimmigen Haß des Schlangensamens gegen die Kinder Gottes. Die Welt haßt und verfolgt sie, wie dies der Herr selbst im Evangelium Johannes oft bezeugt, oder frohlockt wenigstens über sie, wenn es geschieht. Keine Verfolgung der Christen wäre je möglich gewesen, wenn nicht stets die Welt entweder tätig oder doch heimlich Beifall gebend sich daran beteiligt hätte. Und so wird es auch in der letzten Zeit sein. Darum stellt die Weissagung Obadjas ein Zeugnis dar wider den Geist Edoms in der ganzen Menschheit zu allen Zeiten.

Obadja schließt seine Weissagungen mit wichtigen Verheißungen (V. 17–21). Der Inhalt von Vers 17.18 ist zum Teil unter den Makkabäern erfüllt worden, was aber in den Versen 19–21 gesagt wird, wartet noch der Erfüllung, denn die Obrigkeiten, die Johannes Hyrkanus und seine Nachfolger über die Idumäer setzten, verdienten den Namen der »Heilande« nicht, und was etwa christliche Sendboten zur Zeit der Apostel verrichten konnten, war zu wenig, um darin eine volle Erfüllung der Weissagung Obadjas zu sehen. Vielmehr zielt diese unzweifelhaft auf das »Königreich des Herrn« im Reich der tausend Jahre, da auch Edom wieder volkreich und das Gebirge Seir fruchtbar und bewohnt sein wird. Jerusalem, die Stadt des großen Königs, liegt alsdann ganz in seiner Nähe. »Da werden Heilande heraufkommen auf den Berg Zion, das Gebirge Esau zu richten; und das Königreich wird des Herrn sein« (V. 21).

So ist die Schrift des Propheten Obadja eine wichtige Unterweisung für alle unter Verfolgung und Druck lebenden Gläubigen; sie sollen nicht vergessen, daß der Herr einst Richter über Edom sein wird, und daß sie im Königreich Jesu einst werden Heilande sein dürfen für Edom. Durch die erduldeten Leiden und Unterdrückungen sammeln sich die Auserwählten priesterliche Rechte an ihre Unterdrücker, denn kein Priester ist ohne Opfer!

Wahrlich, das kurze Zeugnis Obadjas war mit Recht dem Geist Gottes nicht zu gering, um es dem ganzen Volke Gottes aufzubewahren bis in die letzten Zeiten.

HESEKIEL

»Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben . . .«

Der Name Hesekiel bedeutet: »Gott stärkt«. Der Prophet war der Sohn eines sonst unbekanntes Mannes namens Busi und war gleich Jeremia Priester, was für seine Wirksamkeit von großer Bedeutung war. Er zählte zu den Männern der führenden Schicht, die Nebukadnezar mit dem

König Jojachin nach Babel wegführte (vgl. 2. Kön. 24,14–16). In Thel-Abib (Ährenhügel) am Flusse Chebar, südöstlich von Babel, wurde er angesiedelt. Hesekiel war verheiratet, besaß ein eigenes Haus (Hes. 24,16. 18; 8,1) und lebte wohl in einer Ansiedlung jüdischer Verbannter in einem Gemeinwesen unter der Leitung von Ältesten, wie einst in Juda.

Die Ansiedler hielten nun im fremden Lande zwar fest zusammen, pflegten aber noch Verkehr mit den in der Heimat Zurückgebliebenen und nährten so die von dort mitgenommenen eiteln Hoffnungen und Träume und wurden darin von falschen Propheten aus ihrer Mitte bestärkt. Hat doch einer derselben sogar brieflich die Priesterschaft in Jerusalem aufgefordert, Jeremia ins Gefängnis zu legen, worauf dieser den Brief an sie sandte, den wir in seinem Buch lesen (Jer. 29). So wundert uns nicht, daß Hesekiel Zuhörer hatte mit harten Stirnen und verstockten Herzen (Hes. 3,7); ein widerspenstiges Haus, stachelige Dornen und Skorpionen (Hes. 2,5.6), gegen die kaum weniger Standhaftigkeit notwendig war, als sie Jeremia zu gleicher Zeit in Jerusalem brauchte. Dieser schickte auch, als Zedekia im vierten Jahr seiner Regierung selbst nach Babel zog, um Nebukadnezar zu huldigen, durch seinen Begleiter, den »Marschall« Seraja, eine Schrift wider Babel mit dem Befehl, sie nach Verlesung im Euphrat zu versenken (Jer. 51,59–64); ohne Zweifel hat Hesekiel von dieser Weissagung Kenntnis erhalten. Sonst aber hatten die beiden Männer wenig Beziehung zueinander, und jeder mußte seinen Weg allein gehen bis zum Ende. Übrigens bestätigten sie auch gegenseitig ihre Weissagungen. »Auch Hesekiel war ein sehr ernsthafter und scharfer Prediger, ohne jedoch die Wehmut des Jeremia zu haben. Der strenge Geist Moses ist bei keinem der Propheten, die Bücher geschrieben haben, deutlicher wahrzunehmen als bei Hesekiel« (Roos). »Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel . . .« (Hes. 3,17–19). Auch gegen Jerusalem, das er sehr genau kannte, weissagte Hesekiel unter den seltsamsten, für ihn beschwerlichsten Zeichen (Hes. 4,1–17). Dem König Zedekia verkündigte er den Untergang: »Ich will ihn gen Babel bringen in der Chaldäer Land, das er doch nicht sehen wird, und er soll daselbst sterben« (Hes. 12,13). Da mußte er auch stellvertretend etwas von den Sündenlasten des Volkes tragen, um die Kraft seiner Fürbitte zu erhöhen. Ebenso weissagte er gegen allerlei fremde Völker, nur nicht gegen Babel, da es ja sein Beruf war, das gefangene Volk zur Untertänigkeit gegen die babylonische Obrigkeit zu ermahnen.

Wir gehen auf die einzelnen Weissagungen des Propheten nicht ein, sondern heben gemäß unserem Zwecke nur die Hauptpunkte aus der prophetischen Sendung Hesekiels hervor, besonders das, was er zu seiner Zeit Neues zu verkündigen hatte.

Im fünften Jahr seiner Gefangenschaft, im dreißigsten seines Lebens, wurde Hesekiel zum Propheten berufen, und zwar bezeichnenderweise sofort durch ein erhabenes Gesicht: »Der Himmel tat sich auf, und Gott zeigte mir Gesichte« (Hes. 1,1). Diese Gesichte wurden ihm, so scheint es, fortgehend zuteil, so daß Gregor von Nazianz recht hat, wenn er ihn den Wundervollsten und Erhabensten unter den Propheten, den eingeweihten Schauer und Verkündiger der großen Geheimnisse und Schaustellungen der Gottheit nennt. Eine erhabene Ruhe und Majestät ist seiner Weissagung eigen, und er ist ein rechter Vorgänger und ein Vorbild des Schauers des Neuen Testaments, des Apokalyphtikers Johannes.

Es ist merkwürdig, daß in der tiefsten Erniedrigung des Volkes Gottes die höchste Herrlichkeit der prophetischen Verkündigung zum Vorschein kam. Diese zwei Dinge pflegen in der großen wie in der kleinen Führung Gottes stets beisammen zu sein, ja, keines kann ohne das andere sein, denn ehe es Nacht ist, können die Sterne nicht leuchten. Das Volk in Babel war ohne Tempel, Gottesdienst und Altar, gleichsam ganz von Gott verlassen, den es nur im Tempel zu Jerusalem wohnend sich gedacht, gesucht und angebetet hatte. Da öffnete Gott den Himmel und zeigte sich, was seit den Tagen Abrahams und Moses nicht mehr in dieser Weise geschehen war, dem Propheten persönlich. Das Volk, das von diesen erhabenen Gesichtern erfuhr, hatte nun das Bewußtsein, daß in der Gegenwart des Propheten, der unter ihm lebte, auch die Gegenwart des höchsten Gottes wirklich vorhanden sei. Das war eine Tatsache wie die Wolken- und Feuersäule während des Wüstenzugs. Zugleich wurde das Volk dadurch angeleitet, Gott unabhängig von äußeren Zeremonien im Geist anzubeten. Eben um deswillen war dem auserwählten Volk auch alles genommen worden; unmöglich hätte diese Offenbarung früher eintreten können. Willst du Ähnliches erfahren und erkennen, o Leser, so schicke dich an, Gleiches dafür hinzunehmen. Nur nach völligem Drangeben alles Eigenen erscheint die Herrlichkeit des Herrn in einer Seele.

In *messianischer Hinsicht* zeigen die Gesichte des Hesekiel einen fundamentalen Fortschritt (Hes. 1.10). Der Prophet sieht nämlich in dem Offenbarungsquell des Jehova einen, der gestaltet ist »gleichwie ein Mensch« (Hes. 1,26). Es kann kein Zweifel darüber bestehen, wer dieser Mensch ist; es ist der Gesalbte. Wenn nun er auf dem göttlichen Thron sitzt, so muß er Gott sein, gleichen Wesens mit dem Gott Israels, *eine* Person der Gottheit. Somit ist in den Gesichtern Hesekiels, wie kaum irgendwo in der Schrift und wie nirgends im Alten Testament die gewaltige Lehre von der Heiligen Dreieinigkeit niedergelegt. Wir sahen Weihnachten und Karfreitag bei Jesaja, Ostern bei Jona, Pfingsten bei Joel und Jeremia, Trinitatis sehen wir bei Hesekiel. Bedenke es, o Seele,

daß auch in deinem Lauf diese Heilstage unter gleichen Schickungen wie die des Volkes Gottes waren, geboren werden müssen; darum höre recht auf die Stimme der Propheten!

In diesem Zusammenhang erneuert Hesekiel auch die Lehre Joels und Jeremias vom *Neuen Bund*, den Gott aufrichten werde durch Ausgießung des Heiligen Geistes (siehe hiezu besonders das auch für jede Einzelführung hochwichtige 16. Kapitel des Propheten!), und bezeichnet diese Tatsache noch näher als eine innere Neuschöpfung: »Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun« (Hes. 36,26.27). Das ist die Grundlage, auf der das »Königreich des Gesalbten«, von dem alle Propheten und so auch Hesekiel weissagten, aufgerichtet werden soll. »Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten; aber was fett und stark ist, will ich vertilgen und will es weiden mit Gericht« (Hes. 34,16). »Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein« (Hes. 34,23). »Und mein Knecht David soll ihr König und ihrer aller einiger Hirte sein. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun« (Hes. 37,24). Das ist es, was das wunderbare Gesicht von der Auferstehung Israels, das nach Kapitel 37 einem »Feld voller Totengebeine« glich, besagen sollte.

Doch auch der Weissagung *von den letzten Dingen* fügt Hesekiel einen neuen, großen Abschnitt zu. Das Fehlen des Tempels auf dem Berge Zion war dem verbannten Volk wohl die härteste Entbehrung. Da verkündigte ihm der Prophet, wie in den Kapiteln 40–43 dargestellt, den *Bau eines neuen, herrlichen Tempels* zu Jerusalem mit all seinen Maßen, Einrichtungen, Geräten und Ordnungen. Daß Hesekiel hiebei an den Serubabelschen Tempel, der etwa siebenzig Jahre hernach erstellt wurde, gedacht habe, ist nicht wohl anzunehmen. Doch war es dem gläubigen Volk freigestellt, in diesem Tempel schon einen gewissen Ersatz für den Hesekielschen zu sehen. Vielmehr wird dieser erbaut werden bei der endlichen Rückkehr der Juden in ihr Land, die kurz vor der Wiederkunft Christi stattfinden wird; denn in dem Propheten Daniel steht in Kapitel 9,27: »Mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören.« Also ist im Anfang dieser letzten Jahrwoche dreieinhalb Jahre geopfert worden. Doch alles dieses wird erst die Erfüllung recht zeigen.

Worauf der Geist in Hesekiel eigentlich gedeutet hat, das ist der Tempel, der in der Offenbarung in Kapitel 11,1.19; 15,5 beschrieben ist. Dies beweisen deutlich die übereinstimmenden Worte des Propheten mit denen der Offenbarung über den »Strom des Lebens«, der vom Tempel ausgeht (Hes. 47,12; Offb. 22,1.2). Welch reichen Ersatz bekamen die armen Gläubigen unter den Verbannten doch in diesen Verheißungen! Sie gaben ihnen Vorwurf genug, unter allem Elend doch im Innersten ungebeugt zu harren auf ihren Gott.

In dieser Stellung mußte auch der Prophet dahingehen – eine Zeitlang war ihm auch das Weissagen untersagt (Hes. 3,26), was schon die stete Anrede Gottes an ihn: »Du Menschenkind« oder: »Du Menschensohn«, andeutet. Darin ist er ein Vorbild des Gesalbten geworden, der sich ebenfalls nie einen andern Namen beilegte.

Wenigstens zweiundzwanzig Jahre hat Hesekiel im Exil gewirkt. Er hat sein Vaterland nicht mehr gesehen, sondern ist in der Verbannung gestorben. Über die nächste Frucht seiner Wirksamkeit sagt Roos: »Die Frucht der Predigten Hesekiels war an dem Volk, welches aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrte, deutlich wahrzunehmen. Es war von den Baalim und allen Götzen gereinigt. Es suchte und fürchtete den Herrn. Es fehlte nicht an Bußtränen und geistlicher Freude (Esra 3,10–13; Nehem. 8,9). Es erneuerte den Bund mit Gott (Nehem. 10) und gehorchte den Propheten und rechtschaffenen Vorstehern. Es richtete den rechten Gottesdienst an und hielt darüber. Die Götzen wurden auf ewig verbannt. Zur Zeit der Makkabäer stritt man und litt den Tod über dem Dienst Gottes. Dabei wurde das Volk vom Herrn gesegnet und vermehrt. Auch über die zerstreuten Israeliten waltete die gnädige Vorsorge Gottes, wie die Geschichte der Esther anzeigt. Man muß diese Dinge nicht für geringe ansehen und nicht alles Gute, das geweißt ist, auf die letzten Zeiten deuten.«

Ja, Gott verläßt Zion auch in der Gefangenschaft nicht. Ist es nicht ein Zeichen seiner höchsten Fürsorge, daß er ihm gerade da einen solch großen und treuen Propheten, Hirten und Lehrer erweckte?

DANIEL

»Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden . . .«

Der Name Daniel bedeutet: »Gott ist mein Richter«, ein bezeichnender Name für einen solch großen Zeugen Gottes. Gott der Richter über ihm und über aller Welt.

Der Prophet war in dem Kriegszug, den Nebukadnezar im dritten Jahr des Königs Jojakim (Dan. 1,1), im Jahre 606 v. Chr. gegen Jerusalem unternommen hatte, mit andern jungen Männern aus vornehmen Geschlechtern Judas nach Babel weggeführt worden. Da er nun im dritten Jahr des persischen Königs Kores seine letzte Weissagung aussprach (Dan. 10,1), ersehen wir daraus, daß er die vollen siebenzig Jahre der babylonischen Gefangenschaft durchstand und die Heimkehr seines Volkes aus ihr, die es wohl nächst Gott niemand so sehr als ihm zu verdanken hatte, erlebte. Bei dieser Heimkehr stand der hochbetagte Greis noch in höchsten Ehren am Hof, zog aber nicht mit und starb wahrscheinlich bald darauf (Dan. 12,13). Wenn er nun bei seiner Wegführung zwischen fünfzehn und achtzehn Jahre alt war, so erreichte er ein Alter von nahezu neunzig Jahren. Dieses lange, erfolgreiche Leben war eine hohe Gnade Gottes an ihn und sein Volk; daneben aber auch eine Frucht seines Lebenswandels in der Furcht Gottes von Jugend an, der auch an Fürstenthöfen keinen Flecken erlitt (Dan. 1,8–16), weshalb er beim ganzen Volk Israel in höchstem Ansehen stand (Hes. 14,14; 28,3). Seine Führung hat in dieser und vieler Hinsicht große Ähnlichkeit mit derjenigen Josephs in Ägypten. Welche Gnade war es doch für das verbannte Volk, daß ihm Gott in seinem Exil zwei große Propheten schenkte: Hesekiel, den geistlichen, und Daniel, den politischen Führer, der ihm mehr wert war als zehn Könige, denn er stand mit Gott, dem höchsten König, im Bunde und war, von einer kurzen Periode des Vergessenseins nach dem Tode Nebukadnezars abgesehen, der mächtigste und einflußreichste Staatsmann im babylonischen und persischen Weltreich.

Das Buch Daniel ist teils in hebräischer, teils in aramäischer Sprache abgefaßt, welch letztere auch von Assyern und Chaldäern gesprochen wurde. Es besteht aus zwei Teilen: dem geschichtlichen in Kapitel 1–6 und dem prophetischen in Kapitel 7–12.

Der geschichtliche Teil enthält Bruchstücke aus dem Leben Daniels und seiner drei Freunde in Babel, wunderbare Erlebnisse, in denen alles, was je im Alten Bunde Großes von dem Gott Israels erfahren wurde, gleichsam noch einmal mit konzentrierter Kraft zur Offenbarung kommt. Wir sehen daraus, daß Gott auch in einem zerschlagenen Volk und in einer geängsteten Seele, ja gerade hier, seine Wunder wirken kann (vgl. Ps. 51,19). Es hat sicher seinen gewaltigen Eindruck auf die Chaldäer nicht verfehlt, wenn sie sahen, welch große Dinge durch die Propheten der Israeliten geschahen, Dinge, die aller Macht der Welt spotteten. Da nun die Weissagungen Daniels mit seinen Lebensschicksalen ziemlich verflochten sind, so wollen wir über beide einen kurzen Überblick geben.

In den drei ersten Jahren seiner Gefangenschaft wurde Daniel in der chaldäischen Weisheit unterrichtet und zeigte dabei solch hohe Gaben, daß er, kaum zum Manne gereift, Vorsteher der Magierzunft wurde, die sich neben natürlichen Wissenschaften besonders die Erforschung und den Gebrauch der geheimen Kräfte der Natur angelegen sein ließ. Es müssen in jenen Zeiten die menschlichen Wissenschaften dem Geist Gottes noch mehr untertan gewesen sein als jetzt, sonst hätte Daniel, der ganz dem väterlichen Gesetz und der heiligen Philosophie der Propheten (Kabbala) ergeben war, dieselben nicht zusammenreimen können. So aber konnte er beides vereinigen: das Licht der Gnade und das Licht der Natur, und das letztere durch das erstere erhöhen. Es war »ein hoher Geist in ihm« (Dan. 5,12; 6,4), und dies ist die wahre Weisheit, erlaubte, gottwohlgefällige Magie, d. h. eine Kenntnis von dem Wesen der Dinge und ein Wirken mit den Kräften derselben im Namen des Schöpfers. Auch die »Magier aus dem Morgenlande« in Matthäus 2 dürfen wir betrachten als Schüler der Weisheit Daniels.

Zum erstenmal zeigte sich der hohe Geist Daniels beim Traum Nebukadnezars von der merkwürdigen Bildsäule (Dan. 2), wobei der Prophet dem wahnwitzigen König nicht nur die Deutung, sondern zuvor auch noch den Traum selbst, der ihm entfallen war, zu sagen hatte. Wir sehen hier, daß Gott oft auch völlig ungläubigen Menschen Träume von zukünftigen Dingen und dergleichen schenken kann, gleichwie man ein kaleidoskopisches Bild auf eine Leinwand wirft. Die Seele selbst erhält davon vielleicht nicht die geringste Kraft. Lobenswert ist übrigens, daß die babylonischen Herrscher und ihre Gewaltigen den Worten des Propheten Glauben schenkten; dies ist bei dem heutigen Geschlecht nicht mehr der Fall.

Daniel deutet dem König das Bild und prophezeit vier große Weltreiche: das chaldäische, das medisch-persische, das griechische und das römische, das, teils Eisen und teils Ton, zuletzt in zwei Teile, in das ost- und das weströmische Reich, zerfällt. Daniel nennt zwar nur den Namen des chaldäischen (»du König, bist das goldene Haupt«), aber eben dies läßt mit ziemlicher Gewißheit auf die andern schließen. Nun aber kommt die große Königreichsverheißung: Ein Stein, ohne Hände vom Berge herabgerissen, zermalmt das Bild, es ist die Erscheinung Christi: »Zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben« (Dan. 2,44). Hier weissagt Daniel sowohl von dem inneren geistlichen als auch von dem äußeren Königreich Jesu zur Zeit der tausend Jahre und in der Ewigkeit.

Mitten in der größten Ohnmacht und Erniedrigung seines Volkes weisagt der Geist von der Aufrichtung des Königreichs des Gesalbten inmitten dieses Volkes und durch dasselbe! Merk es, o Seele!

Im siebten Kapitel seines Buches deutet Daniel diese weltgeschichtlichen und weltbewegenden Tatsachen noch weiter und sieht die vier Weltreiche unter dem Bild von vier Tieren, deren letztes zehn Hörner hat, welche endlich von einem einzigen überragt und überwältigt werden (vgl. Offb. 13,1-9). Tatsächlich zerfiel ja das römische Reich in eine Anzahl kleinerer Staaten; zwischen diesen wuchs unansehnlich das kleine deutsche Reich hervor und konstituierte sich schließlich als »das heilige römische Reich deutscher Nation«, beherrscht vom römischen Papst, der es dazu benützte, die wahren Jünger Christi zu unterdrücken und zu morden. Es war also ein antichristliches Reich. Von hier an führt die Offenbarung Johannis den Faden der Entwicklung weiter. Das Bild des Antichristen zeichnet Daniel noch deutlich in Kapitel 11,36-45 an einem seiner Vorläufer – Antiochus Epiphanes. Daniel sieht also die Folge der irdischen Reiche und dazwischen die Entwicklung des Königreichs Gottes in so deutlichen Umrissen wie nie ein Prophet zuvor. Als Staatsmann hatte er viel mit solchen Geschichtsbetrachtungen umzugehen, und daran knüpfte der Geist Gottes an, um ihm die höchsten Dinge dieser Art zu zeigen; denn noch nie hat der Geist Gottes einem Gelehrten am Schreibtisch theoretische Lektionen mitgeteilt, immer fließen seine Offenbarungen aus praktischen Anlässen und dienen nur solchen. Eine der festen Ordnungen Gottes ist daher der praktisch-bürgerliche Beruf eines Menschen. Da soll er die Weisheit finden im Staube.

Nach der Deutung des Traumbildes wurde Daniel von Nebukadnezar zu hohen Ehren erhoben, ebenso seine drei Freunde, deren chaldäische Namen lauteten: Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Doch sollten sie keine Hofleute werden, sondern Zeugen Gottes in der damaligen Welt; deshalb mußten sie in den Feuerofen (Dan. 3,1-30). Es hat noch kein wahrer Zeuge des Höchsten auf Erden gelebt, der nicht darin gewesen wäre, und sehr viele haben ihr Leben darin gelassen. Die drei Männer sind ein Vorbild derer, die nach Offenbarung 13,14 und 14,9 in den letzten Tagen das »Bild des Tiers« nicht anbeten werden. Voller Glaubensmut ist die Antwort, die sie dem tollen König und seinen Gewaltigen geben (Dan. 3,16-18), wahrhaft erhaben ihr Lobgesang im Feuerofen (Apokryphen). Kein Wunder, daß selbst der Sohn Gottes Lust hatte, mit diesen seinen Getreuen im glühenden Ofen zu wandeln. Nebukadnezar sah ihn selbst, diesen vierten im Bunde, »als wäre er ein Sohn der Götter« (Dan. 3,25). Überwältigt von diesem ungeheuren Schauspiel gab er ein Gebot an alle seine Völker des Inhalts, daß der Gott Sadrachs, Mesachs

und Abed-Negos der höchste sei in allen Landen und daß jede Lästerung seines großen Namens bei Todesstrafe verboten sei. Wie herrlich wurde der Name Gottes durch die drei Männer in der ganzen damaligen Menschheit! Das ist wahre »Mission«.

Kapitel 4 erzählt uns einen neuen Traum Nebukadnezars, enthaltend die Ankündigung seiner schweren Demütigung. Alle diese Ereignisse sind wohl durch eine Reihe von Jahren voneinander getrennt, in welcher die Diener Gottes mit Treue und Fleiß sich in den gewöhnlichen Aufgaben ihres Berufs und aller Frommen zu üben hatten. Sie unternahmen in dieser Zeit auch nichts, um etwa »die Ehre Gottes« unter den Heiden zu befördern. Das ist allein Sache des Herrn.

Vom Gipfel seines Größenwahns stieß Gott den König von Babel in den Abgrund der tiefsten Schmach, nahm ihm das menschliche Herz und gab ihm ein tierisches Herz, »sieben Zeiten«. Danach erhielt er sein menschliches Herz wieder, ja kehrte sogar zurück auf seinen Thron. Welch große Dinge kann Gott in eines jeden Menschen Geist tun; darum verzage keiner im Blick auf sich selbst, und poche keiner auf sich selbst! Beherrliche vielmehr jeder aufs allersorgfältigste das Wort des babylonischen Königs in seinem Lobspruch auf den »Gott des Himmels«: »All sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen« (Dan. 4,34). Es ist anzunehmen, daß die Rebellen gegen Gottes Majestät einst Ewigkeiten lang werden ein solches Gericht tragen müssen wie Nebukadnezar, bis sie ihre Augen aus dem Abgrund schrecklichsten Elends wieder aufheben dürfen zu ihm. Das gilt besonders auch für die Verbreiter der wissenschaftlichen Tierslehren unserer Zeit. Die Qualen des Feuersees werden unaussprechlich sein.

Auf Nebukadnezar folgten weniger bedeutende Könige, darunter Evil-Merodach (vgl. Jer. 52,31), bis Belsazer, der Enkel Nebukadnezars und Sohn des letzten Herrschers des neubabylonischen Reiches zur Mitregentschaft kam. Daniel muß eine Zeitlang vom öffentlichen Leben zurückgetreten sein, denn die Königin-Mutter mußte auf ihn als einen Unbekannten aufmerksam machen (vgl. Dan. 5,10-12). Belsazer ist der König des berüchtigten in Kapitel 5 geschilderten »Gastmahls«. Dieses zeigt ein Bild von grauenhafter und doch heiliger Größe: wie der Prophet mitten in der Nacht in den Prunksaal des königlichen Palastes tritt und, die angebotenen Geschenke kühl zurückweisend, der dem Untergang geweihten Gesellschaft die fürchterliche Schrift an der Wand mit eherner Stirne, ohne eine Silbe dazu- oder davonzutun, deutet! »Gott ist Richter«. Noch in derselben Nacht trat die Erfüllung der Weissagung Daniels über Belsazer ein.

Unter dem Meder Darius gelangte Daniel wieder zu hohen Ehren, aber auch in die Löwengrube, was jedoch wiederum zur Verherrlichung des Namens Gottes ausschlug (Dan. 6,27.28). Es ist heute noch so, daß wahre Diener Gottes einmal im Löwengraben und einmal auf königlich-priesterlichem Thron sitzen; so ist es der wohlgefällige Wille ihres Gottes.

Aus den weiteren Weissagungen Daniels, so Großes und Merkwürdiges wie in Kapitel 10,13 sie im einzelnen auch enthalten, wollen wir nur noch dieses hervorheben, daß diesem Propheten auch bestimmte Zahlen über den Gang des Reiches Gottes eröffnet wurden (Dan. 9,25-27): Nach 69 Jahrwochen, d. h. 7 mal 69 Jahren, von dem Wiederaufbau Jerusalems an gerechnet, werde der Gesalbte kommen, ausgerottet werden, alsdann aber, nach Vers 27, wiederkommen und »vielen den Bund stärken eine Woche lang«. Die Hälfte einer Jahrwoche sind dreieinhalb Jahre, jene Zeitspanne, die in der Offenbarung öfters vorkommt (Offb. 11,3; 12,6; 13,5). Dahin deutet also Daniel. Wird diese Zeit herangekommen sein, so werden viele auftreten, die »großen Verstand« in diesen Dingen finden und den andern mitteilen werden (Dan. 12,4). Daraufhin wollen auch wir manches, das uns noch nicht völlig aufgeschlossen ist, aussetzen und bewahren. Höchst beachtenswert ist, daß der Herr in seinen Weissagungen, also in Matthäus 13,43; 24,15.21; Johannes 5,29, nachdrücklich an Daniel erinnert. Seine und Daniels Worte von dem Kommen des »Menschensohnes« stimmen ja auch genau überein, wie Daniel 7,13 und Lukas 21,27 zeigen. Ja, »das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen« (Dan. 7,27).

Indessen wollen wir das Gebet Daniels beten (Dan. 9,4-19), »dem Herrn unsere Gedanken heiligen, daß sie mit seinen wunderbaren Wegen beschäftigt sind«, auf daß unsere Namen »im Buch« geschrieben stehen, und wenn unser Leib auch über allem dem schlafen geht (Dan. 12,1-3), wir doch beim Anbruch des Königreichs Jesu dabei sind und leuchten vor Freude wie die Sonne.

HAGGAI

*»Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses
größer werden, denn des ersten gewesen ist . . .«*

Haggai, dessen Name den »Festfeiernden« bedeutet, war einer der Israeliten, die im ersten Jahr des Perserkönigs Kores (536 v. Chr.) aus der

babylonischen Gefangenschaft in ihr Land zurückkamen. 42 360 Seelen kehrten unter Anführung des Fürsten Serubabel und des Hohepriesters Josua zurück (Esra 2,64). Ein kleines Häuflein, und doch dürfen wir annehmen, daß sich die Besten unter ihnen befanden, die das Volk damals besaß; die irdisch Gesinnten, die im fremden Land reich geworden waren, und denen es dort wohl zu Mute war, hatten den Zug Gottes in ihrem Herzen zur Rückkehr in das Land der Väter und der Verheißung nicht erhalten oder nicht verspürt. Es war gut, daß sie im fremden Land blieben; zudem konnte sich Gott im Lauf der Zeit auch unter ihnen Leute erwecken, die zur Ausbreitung des Namens Gottes unter den Völkern tauglich waren (vgl. das Buch Esther). Die Rückkehr der 42 000 aus der babylonischen Gefangenschaft darf uns ein deutliches Bild sein der endlichen Wiederkehr der zerstreuten Juden in ihr Land, der wir noch warten (1924). Auch da wird es nur eine gewisse Zahl sein, an die der Zug Gottes kommt, niemals das ganze Volk.

Serubabel war als Landvogt über das ganze Volk gesetzt (Esra 2,63), und dieses nahm sich nun vor, den Tempel des Herrn zu bauen, wozu König Kores die Erlaubnis gegeben hatte. Zuerst errichtete man den Brandopferaltar, auf dem man sogleich opferte. Als aber die Samariter mitbauten und Serubabel ihnen dies mit Recht verwehrte, verklagten sie die Juden bei dem König zu Babel, worauf die Fortsetzung des Baues von dem König verboten wurde. Sechzehn Jahre lang ruhte der Bau. Doch war daran nicht nur das Verbot, sondern die Lässigkeit und Saumseligkeit des Volkes schuld; anstatt alles daranzusetzen und schließlich auch auf eigene Kosten den Tempelbau fortzusetzen, dachten viele nur daran, sich selbst bequeme Wohnungen einzurichten (Hagg. 1,4). Erst im zweiten Jahr des Darius, des Persers, wurde der Tempelbau neu aufgenommen, von diesem König begünstigt, befohlen und mit Geld unterstützt. Man sollte in seinem Namen dem Gott des Himmels zu Jerusalem Opfer bringen (Esra 5,1-6,13). Im sechsten Jahr seiner Regierung wurde der Tempel vollendet und eingeweiht. Danach fand die erste Passahfeier statt.

Daß dieses Werk der Wiederaufrichtung des israelitischen Tempelgottesdienstes, an dem für das ganze Volk, ja für die ganze Welt so viel gelegen war, zustande kam, war hauptsächlich der Predigt der beiden Propheten Haggai und Sacharja zu danken. Haggai trat zuerst, zwei Monate vor Sacharja, auf den Plan. Er ist also der erste unter den drei Propheten, die nach dem Exil dem Volk noch geschenkt wurden. Seine Herkunft und seine Lebensschicksale sind unbekannt, und die vier Reden, die uns von ihm erhalten sind, wurden alle im zweiten Jahr des Darius, binnen vier Monaten, gesprochen, »einfach und schlicht in den Worten, groß in den Gedanken« (Gerlach).

Von den zwei Kapiteln des Buches enthält das erste einen Aufruf, die Arbeit am Tempelbau wieder aufzunehmen. Dürre und Mißwachs im Lande seien nur die Folge der Unterlassung des befohlenen Werkes. »Verflucht ist, wer des Herrn Werk lässig treibt« (Jer. 48,10), lautet das Leitmotiv dieses Aufrufs. Serubabel, Josua und das Volk gehorchten dem Aufruf. Da ließ der Herr durch den Propheten sagen: »Ich bin mit euch.« Serubabel erhält eine herrliche persönliche Verheißung (Hagg. 2,20-23): Alle Königreiche der Heiden werden fallen mit Mann und Roß, dann aber wolle der Herr Zebaoth seinen Knecht Serubabel nehmen und wie einen Siegelring halten, denn er habe ihn erwählt. Folglich war der in so bescheidenen Verhältnissen stehende Fürst vor Gott größer als alle Könige und Gewaltige der Erde. Ja gewiß: Mancher, der auf unscheinbarem Posten Gott treu dient, wird einst zu königlichen Ehren gelangen.

Das zweite Kapitel enthält große Verheißungen: Der neue Tempel war als Bauwerk viel geringer wie der alte, so daß bei der Einweihung diejenigen, die den alten noch gesehen hatten, laut weinten (Hagg. 2,3; Esra 3,12), und somit das Jauchzen der Jungen mit dem Weinen der Alten sich mischte. Gott selbst sagte: »Ist's nicht also, es dünkt euch nichts zu sein?« (Hagg. 2,3). Aber dann fährt er fort: »Nach dem Wort, da ich mit euch einen Bund machte, da ihr aus Ägypten zoget, soll mein Geist unter euch bleiben. Fürchtet euch nicht!«

Und nun versichert der Herr seinem gedemütigten Volk, daß die Herrlichkeit dieses Tempels größer sein werde wie die des alten, denn in diesem Tempel werde man den Gesalbten sehen. Tatsächlich war ja der Herodianische Tempel, in dem der Herr Jesus lehrte, nur ein Umbau des Serubabelschen. »So spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Bestes; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth. Denn mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth« (Hagg. 2,6-9). Also in den allerniedrigsten Umständen rückte das Allerhöchste in greifbare Nähe. Dieses Bewegen der Heiden begann mit der Geburt Christi (Matth. 2,1-12), währt bis zum heutigen Tag und vollendet sich nach Hebräer 12,26-28, wenn das Bewegliche wird eingegangen sein in das Unbewegliche.

Auch in dir soll dieser Tempel gebaut werden, o Seele. Wenn der Tempel der eigenen Herrlichkeit in dir durch deine Feinde zerstört worden ist und du deine Zeit im babylonischen Gefängnis deiner Gebrechen vollendet hast, dann fängt der Geist des Herrn, der in Haggai

wirkte, aufs neue an, in dir zu reden und zu schaffen und mit den Mitteln des großen Königs, seinem verklärten Leib und Blut, der Heiligen Dreieinigkeit ein Haus zu bauen. Wohl dünkt dich, daß dieses Hauses Herrlichkeit geringer sei als des ersten gewesen ist, aber der Herr zerbricht das zerstoßene Rohr nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus (Matth. 12,20), sondern weiß mit den Kleinmütigen zu reden zu rechter Zeit. Dieses Hauses Herrlichkeit in dir soll größer werden als die des vorigen, denn darin sollst du, wenn deine Zeit gekommen ist, den Herrn persönlich bewillkommen, denn er wohnt nur bei denen, die ihrer eigenen Herrlichkeit entkleidet worden sind. Zwar müssen jetzt nocheinmal alle Heiden in dir bewegt werden, aber sie werden dich nicht mehr wie ehemals überwältigen, und im Halten über den heiligen Gedanken Gottes wirst du mehr und mehr in seine Ruhe eingehen.

SACHARJA

*»Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemach;
denn unter ihm wird's wachsen . . .«*

Sein Name bedeutet: »Der Herr gedenkt.« Die Zeit seiner Weissagung fällt mit der Haggais zusammen. Er gehörte dem priesterlichen Geschlechte an; sein Großvater Iddo kehrte unter dem Hohepriester Josua als Oberster einer Priesterfamilie aus Babylon zurück (Neh. 12,4.16).

Die Gesichte des Propheten, acht an der Zahl, die er zum Teil in der Nacht erhielt, sind tief und geheimnisvoll, so daß man ihn schon den »kleinen Hesekiel« genannt hat. Ja, ein alter Ausleger knüpft daran die Bemerkung, daß die Propheten nach 1. Petrus 1,11 wohl oft selbst forschen mußten in ihren Weissagungen wegen des tiefen Sinnes, den der Geist in sie gelegt hat, und also nicht gleich alles verstanden, was sie ausgesprochen hatten. Dies ist sehr glaubhaft und erhöht nur die Göttlichkeit ihrer Aussprüche. Hat doch auch ein Mann wie Jakob Böhme es bezeugt, daß er hintennach selbst nicht mehr verstehe, was er im Trieb des Geistes geschrieben habe. Doch ist des Herrlichen, das man in Sacharja verstehen kann, sehr viel, und das übrige wird die letzte Zeit enthüllen.

Sacharja neigt sehr zum Neuen Testament hin, mehr als alle Propheten vor ihm, und macht Vorbereitungen darauf. Er weist das jüdische Volk vom Sichtbaren aufs Unsichtbare, auf das Geschäft der Engel, auf den Geist, den er sogar in Kapitel 4,2 in seinen sieben Ausgängen beschreibt. Nicht durch Heer oder Kraft soll das Reich Gottes gebaut werden,

sondern durch diesen Geist. Er widerlegt also alle die fleischlichen Begriffe der Juden, welche sich den Messias als einen weltlichen Kriegshelden vorstellen. Das Reich des Messias sei demnach ein Reich des Friedens (Sach. 6,13), das entstehe hauptsächlich durch Hinwegnehmen aller Sünde (Sach. 3,9; 13,1); (nach Roos). In diesem Zusammenhang gibt Sacharja in Kapitel 9,9 ein neues, besonderes Kennzeichen des Messias an: »Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.« Auch den Lanzenstich Jesu weissagt er (Sach. 12,10).

Sacharja ist also der Prophet des Gnadenadvents, der den Herrn Jesus schauen darf, wie er einzieht zu Jerusalem. Es ist ein sicheres Zeichen dafür, daß die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu den Geist der Propheten nicht besaßen, wenn sie den Herrn aus dieser Verheißung nicht erkannten. In solchen kräftigen Irrtümern schweben die »Schriftgelehrten«, die den einfältigen Geist der Schrift nicht haben, zu allen Zeiten.

Von besonderer Wichtigkeit in Sacharja ist seine Weissagung in Kapitel 6,12: »So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemach; denn unter ihm wird's wachsen, und er wird bauen des Herrn Tempel.«

»Zemach« wird wohl am besten gegeben mit »Gewächs«. Damit deutet der »kleine Hesekiel« einen der Grundgedanken der Heiligen Schrift an, nämlich den Begriff vom »Leben«. Wenigstens tausendmal kommt er in der Bibel vor. Die Lehre derselben ist, daß der gefallene Mensch ein neues Leben von oben brauche, wenn er aus seinem kläglichen Zustand errettet werden soll (vgl. Joh. 3,5). Das Reich Gottes ist ein Reich gänzlich neuen Lebens nach Geist, Seele und Leib; nur Leben gibt volles Genüge (vgl. Joh. 10,11). Nun weissagt Sacharja, daß der Gesalbte Zemach, d. h. Leben, heißen werde. Er werde also nicht eben die alten Bahnen des Gesetzes und der Frömmigkeit weitergehen, sondern ein Neues schaffen. Die Heiligen des Alten Bundes erkannten es alle mit Seufzen, daß sie in Mose kein Genüge fanden; sie erwarteten mit Sehnsucht den Bringer des neuen Lebens, der Kraft und des Wesens. Was also alle Propheten gesucht und geweissagt hatten seit Mose, das faßte Sacharja in dem Namen des »Zemach« zusammen. Er ist ein Gewächs, das Leben hat in ihm selber, dieses fortpflanzt und mit ihm alle Glieder seines Reiches durchdringt. So wird er bauen des Herrn »Tempel«. Darin wird ein Gottesdienst des Geistes der Gnade und des Gebets geübt werden (Sach. 12,10). Nun ist aber sehr wichtig, daß Sacharja fortfährt: »Ja, den Tempel des Herrn wird er bauen und wird den Schmuck tragen und wird sitzen und herrschen auf seinem Thron, wird auch Priester sein auf

seinem Thron, und es wird Friede sein zwischen den beiden« (Sach. 6,13).

Hier wird die königlich-priesterliche Würde des Gesalbten hervorgehoben. Er soll kein Herrscher sein im hergebrachten Sinn, sondern eine vollkommene Vereinigung der auf Erden leider stets getrennten Ämter des Königs und des Priesters. Die größte Unordnung entspringt aus dieser Trennung, doch ist sie hienieden gut. Der römische Papst hat den Anspruch erhoben, daß er der Statthalter Christi sei in Verwaltung dieser höchsten Ämter. Was daraus wurde, hat man gesehen. Die Protestanten aber haben gar keinen Sinn für Hierarchie, dadurch wurde die Kirche so uneins, daß alles Gute in der Welt zu verderben droht. Es soll aber also gehen. Darum geht auch die Weissagung Sacharjas nicht auf die königlich-hohepriesterliche Würde des Herrn in dieser Weltzeit, sondern in seinem einstigen Reich. Das ist der über alle Maßen herrliche Zukunftsstaat, nach dem die Gläubigen aller Zeiten und aller Nationen mit sehnsüchtiger Hoffnung, aber auch mit unerschütterlichem Glauben ausschauten und noch ausschauen. Auch Sacharja bringt dies in Kapitel 14,9 zum Ausdruck: »Der Herr wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur einer sein und sein Name nur einer.«

Auch der Lehre von den letzten Dingen fügt der Prophet etwas Wichtiges bei: Er weissagt von den zwei Zeugen der Offenbarung als von zwei Ölbäumen, »welche stehen bei dem Herrscher aller Lande« (Offb. 11,3-4; Sach. 4,11-14). Es sind dies jene zwei gewaltigen Zeugen, die in der antichristlichen Zeit zu erwarten sind, reich gesalbt mit dem Heiligen Geist. Es ist auffallend, wie eng die Weissagungen der Propheten mit der heiligen Offenbarung verbunden sind. Man könnte die Hälfte der Offenbarung aus den Schriften der Propheten zusammensetzen: Jesaja redet vom Reich der tausend Jahre, Hesekiel vom neuen Tempel, Daniel vom Tier. Man reißt also der Schrift ein Glied aus dem Leibe, wenn man das letzte Buch wegnimmt. Es laufen vielmehr in ihr alle Linien der Schrift, alle Wege der Führungen Gottes und der Entwicklungen in dieser Welt zusammen; Völker und einzelne sind dort versammelt als auf dem Schauplatz der letzten Entscheidungen.

Die Zeit nach Sacharja bis Maleachi

Ehe wir die Weissagung des Maleachi betrachten, müssen wir einen kurzen Überblick geben über die Zeit zwischen ihm und seinem Vorgänger Sacharja, die etwa neunzig Jahre umfaßt.

»Der König Darius Hystaspis in Persien, den Sacharja in Kapitel 7,1 erwähnt, regierte von seinem vierten Jahr noch 32 Jahre. Im sechsten Jahr seiner Regierung wurde der neue Tempel eingeweiht, nachdem er selbst den Bau desselben durch einen gnädigen Befehl gefördert hatte (Esra 6). Damals hatten die Juden rechtschaffene Hirten, nämlich Serubabel, ihren Fürsten, und Josua, den Hohepriester. Dazu wirkten in dieser Zeit die beiden Propheten Haggai und Sacharja im Segen unter ihnen. Nach Darius regierte sein Sohn Xerxes 21 Jahre. Dieser ist der Ahasveros, der die Esther geheiratet hat. Xerxes ist der vierte König von Kores an, der reicher war als die vorigen und alles wider das Königreich Griechenland erregte, Daniel 11,2* (nach Roos).

»Das Buch Esther ist von Juden und Christen mit Recht stets hochgeschätzt und für göttlich gehalten worden, wenn gleich der Name Jehova in ihm nicht vorkommt. Es gibt uns eine Beschreibung von dem, was den Juden, die in Persien zurückgeblieben waren, mittlerweile daselbst begegnete. Es stellt uns vor Augen einen herrlichen Spiegel der göttlichen Vorsehung in Erhaltung seiner Kirche, auch mitten unter den Feinden und in den größten Gefahren eines drohenden gänzlichen Ruins . . . Der Glaube sieht hier den Drachen streiten mit dem Samen des Weibes, wie er solchem den Untergang droht, aber überwunden wird, ehe er sich's versieht. Er erblickt und betrachtet mit Herzenslust die wunderbaren Wege des Herrn mit seiner Kirche, wie er sie bedrückt, aber nicht unterdrückt werden läßt und wird dadurch über alle Maßen kräftiglich gestärkt (Ps. 119,52; Röm. 15,4)« (Berleburger Bibel). Wie werden die Gläubigen in der antichristlichen Zeit sich an solchen Exempeln aufrichten! Insofern hat das Büchlein Esther große messianische Bedeutung. Das Volk Gottes kann nicht untergehen, bis sein König kommt. Aber auch die einzelne Seele sieht in der Erhebung der Esther, dieser verachteten jüdischen Waise, zur Gemahlin des größten Herrschers der damaligen Zeit ein Gleichnis für ihre Erwählung zur Gemeinde Jesu Christi.

Nach Xerxes folgte sein Sohn Arthasastha in der Regierung. Unter den aus der Verbannung zurückgekehrten Juden waren schwere Mißstände eingerissen. Der Tempel war zwar gebaut, aber Jerusalem lag noch wüst, und das Volk war sich seines Vorzugs vor den Heiden so wenig bewußt, daß es sich mit ihnen durch Heiraten zu vermengen anfang. Es riß zwar keine Abgötterei bei den Juden ein, aber eine Fortsetzung jener Vermischung wäre ohne Zweifel ihr völliger Untergang gewesen (nach Roos). Darum erweckte Gott jetzt, im siebten Jahr des Königs Arthasastha, Esra, einen Priester und Schriftgelehrten, der mit einem gnädigen Dekret des Königs, begleitet von einer neuen Gruppe von Rückkehrenden und mit einem großen Schatz an Geldern und kostbaren Gefäßen in Jerusalem

anlangte (Esra 7). Esra, dessen Name »Hilfe« bedeutet, brachte nun die Scheidung der Juden von den fremden Frauen zustande, »nachdem er die Herzen vorher durch ein gläubiges und wehmütiges Gebet erweicht hatte.« Seine große Bedeutung für alle Zeiten liegt aber darin, daß er »sein Herz schickte, zu suchen das Gesetz des Herrn und zu tun und zu lehren in Israel Gebote und Rechte« (Esra 7,10). Er ist kein Prophet, der Zukünftiges weissagte; aber er ist es, durch den Gott der Welt den Kanon, d. h. die Sammlung der heiligen Schriften Alten Testaments, schenkte und überlieferte. Unter allen Unruhen der damaligen Zeit, der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem, waren zwar die göttlichen Schriften infolge des Waltens der allgegenwärtigen Vorsehung nicht vernichtet worden, aber jetzt war es doch an der Zeit, sie zu sammeln, zu ordnen und möglichst auf alle Zeiten vor der Vernichtung, die ihnen vom Reich der Finsternis doch alle Augenblicke drohte, sicherzustellen. Sie bilden die Quellen des geistlichen Lebens auf ewig. Um sie rein zu erhalten, mußten die Schriften auch in steter Übung bleiben durch Lehre und Leben. Zu diesem Zweck richtete Esra den Stand der »Schriftgelehrten« ein. So sorgte er also auf zweifache Weise für den Weiterbestand des Volkes Gottes und bereitete damit dem Messias die Bahn, zu seiner Stunde auf Erden zu erscheinen. Welch große Gedanken der göttlichen Führung spielen doch hier in den vor Menschenaugen so wenig bedeutenden Verhältnissen! Welche Zeiträume nimmt sich doch der große Gott, um Schritt für Schritt die ewigen Gründe seines Reiches zu legen! Und wir meinen so oft, wir müßten das Reich Gottes im Sturm aufrichten und denken nicht daran, daß jeder Mithelfer an der Gnade nur ein kleines Steinlein beizufügen hat zum Bau des Tempels zu seinen Zeiten.

Dreizehn Jahre nach Esra kam Nehemia nach Jerusalem. Er war Mundschenk des Königs Arthasastha zu Susan, der damaligen Hauptstadt Persiens, gewesen, und hatte dort eine ähnlich angesehene Stellung eingenommen wie Daniel in Babel und wie Mardochai. Gott hatte aus Anlaß einer Nachricht aus Jerusalem eine göttliche Traurigkeit in ihm gewirkt, die er endlich in einem innigen Glaubensgebet ausschüttete. Hierauf faßte er Mut, dem König die Ursache seines Kammers mitzuteilen und erhielt die Erlaubnis, die Mauern von Jerusalem wieder aufzubauen. Es lag ja darin für den persischen König keine direkte politische Gefahr, aber doch war es für ihn ein gewisses Risiko, eine neue Festung Jerusalem, wenn auch nur dem Anfange nach, erstehen zu lassen. Gott aber lenkt der Könige Herz wie Wasserbäche geradehin zu seinen Zwecken, ob sie es selbst wissen oder nicht (vgl. Spr. 21,1). Gewiß wird der Lohn selbst eines gottlosen Königs für eine solche Tat am Jüngsten Tage nicht gering sein. Wird er gleich nicht aufgenommen werden in die

himmlischen Regionen, so sind doch zwischen ihnen und dem Feuersee noch gewaltige Unterschiede und Möglichkeiten. Da wird dann Nehemia der Herr und Arthasastha der Knecht sein, und mit ihm ebenso gnädig verfahren wie er ihm einst getan hatte, und ihn vielleicht aufnehmen in die »ewigen Hütten« (Luk. 16,9).

Nehemia wurde auf begrenzte Zeit königlicher Statthalter in Judäa (Neh. 2,6; 5,14). Nun hatten die Juden wieder einen rechtschaffenen, ihnen wohlgesinnten Fürsten mit lauterem Charakter, reinem Herzen, starkem Willen, ungeheuchelter Demut, wahren Glauben, selbstloser Hingabe – einen Fürsten im wahren Sinn des Wortes. Alles tat er »um der Furcht Gottes willen«. In 52 Tagen baute er die Mauern von Jerusalem wieder auf, ungeachtet des heftigen Widerstandes der umwohnenden Völkerschaften unter Führung des Saneballat, eines moabitischen Gewalthabers (Neh. 2,10; 6,14.15). Mit Kelle und Schwert stand das Volk auf dem Baugerüst. Er führte die mosaische Polizeiordnung und alle öffentlichen Einrichtungen des Gesetzes wieder ein, und zwar kraft königlicher Vollmacht. Esra allein wäre nie imstande gewesen, dies auszuführen: er konnte nur lehren und ermahnen; Nehemia konnte befehlen und tat es auch, denn niemals kann eine menschliche Ordnung gegründet werden auf Freiwilligkeit. Er tat dabei Großes für die Armenfürsorge, machte verpfändetes Eigentum frei, schaffte die Wucherzinsen ab und ging bei alledem mit dem besten Beispiel voran, indem er selbst von dem Volk nicht das Geringste nahm, ja, nicht einmal einen Acker kaufte, um kein Geschlecht von seinem väterlichen Erbgut zu verdrängen. Wahrlich, nicht nur das Muster eines gottwohlgefälligen Amtmannes, sondern überhaupt eines wahren Arbeiters im Weinberg des Herrn! Und sein Dank? Anfeindungen aus dem eigenen Volk und von überall her, denn da ruht Saneballat, der Teufel, mit seinem sauberen Anhang nicht. Aber er stärkte seine Hand in Gott, hielt trotz allem stets eine offene Tafel mit großem Aufwand, veranstaltete mit Hinzuziehung des von Esra eingerichteten »Hohen Rates« eine große Versammlung zu Jerusalem; feierte mit Esra und allem Volk das Laubhüttenfest, wohnte der Verlesung des Gesetzes bei; unterschrieb als erster den eidlichen Bund, worin das ganze Volk sich zum Halten des Gesetzes verpflichtete (Neh. 8–10). So wurde Jerusalem wieder bevölkert und zum Mittelpunkt aller Israeliten im Lande und in der Zerstreung gemacht. Dies ist die große Bedeutung Nehemias in der Geschichte des Volkes und Reiches Gottes. Jetzt konnte sich das Volk wieder bauen und sammeln und konnte die Gewißheit erlangen, daß es nun in der Zeit lebe, die 1. Mose 49,10; Jes. 1,26; 52,2; Dan. 9,25.26 geweißt war, in der Zeit zwischen der babylonischen Gefangenschaft und der Geburt des Messias.

Als Nehemia alles das in zwölf Jahren ausgerichtet hatte, kehrte er wieder nach Persien zurück, erschien aber später abermals in Jerusalem, da neue Unordnungen dort eingerissen hatten, und wirkte nochmals unter seinem Volk. Eljasib, der Priester, hatte nämlich dem Ammoniter Tobia, dem Feind der Juden, eingeräumt, eine Kammer im Hof des Tempels mit seinem Geräte zu füllen. Die umliegenden Heiden versuchten mit Gewalt, den Tempel in Jerusalem zu einem religiösen Heiligtum der syrischen, arabischen, ammonitischen und noch anderer Völkerschaften zu machen – ein neuer Anschlag des Feindes zur Vernichtung der Bestimmung des auserwählten Volkes und seines Gottesdienstes. Nehemia aber wies die Heiden hinaus, brachte alles wieder in Gang, schalt die lässigen Priester und Leviten, hielt streng über dem Sabbat, schlug und raufte sogar in seinem Eifer etliche, die asdodische, ammonitische und moabitische Frauen genommen hatten, jagte einen Enkel des Hohenpriesters von sich, der eine Tochter Saneballats geheiratet hatte, und brauchte Gewalt, wo es notwendig war! Dabei war sein Gebet: »Gedenke meiner, mein Gott, zum Besten alles, das ich diesem Volk getan habe.« Er sah also an die Belohnung wie Mose.

Der Name Nehemia bedeutet: »Vom Herrn gesandter Tröster«. Er ist ein Vorbild des Gesalbten, der, wie er, die Mauern Jerusalems gebaut, den wahren Gottesdienst eingerichtet und dabei das stete Widersprechen der Sünder wider sich erduldet hat (vgl. Hebr. 12,3). Solche Leute braucht der große Nehemia zu allen Zeiten, in keiner aber mehr als in den letzten vor seiner Wiederkunft. Wer nun ein Mithelfer sein will und soll an diesem wichtigen Werk, der darf den Saneballats und Tobiäs nicht weichen, auch nicht den frommen Widersachern aus dem eigenen Lager. Er muß allein um der Furcht Gottes willen tun, was er tut, und um des Lohnes des Königreichs willen. Er darf nicht aus falscher Demut seinen Posten verlassen, sondern muß allein seinem Herrn stehen und fallen. In der rechten Hand muß er die Kelle zum Bau der Gemeinde tragen, in der linken das Schwert gegen jeden Ruhestörer und falschen Engel. Eine Stadt ohne Mauern und ein Tempel ohne wahren Gottesdienst sind nichts. Die Mauern aber der Stadt Gottes sind Heiligkeit und Gerechtigkeit, und der Tempel ist die reine Lehre. Wohl dem, der sich mit ganzem Herzen zur Sache des Herrn stellt!

Während der zweiten Wirksamkeit Nehemias in Jerusalem war vermutlich Esra schon tot; viele halten nun dafür, daß in dieser Zeit Maleachi die Tätigkeit Nehemias unterstützt habe wie einst Haggai und Sacharja die Josuas und Serubabels. Dies ist wohl möglich; doch ist Maleachi in dem Buch des Nehemia nirgends genannt, was doch eigentlich ausgeschlossen wäre, wenn Nehemia ihn gekannt und er sein Eingreifen in

seine Bestrebungen wahrgenommen hätte. Das Auftreten eines wirklichen Propheten (falsche gab es ja genug) nach fast hundertjähriger Unterbrechung war auch gewiß ein solches Ereignis im Volk, daß es im Buch Nehemia, das doch wesentlich eine Kirchengeschichte darstellt, hätte vermerkt werden müssen. So ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Maleachi erst nach den Ereignissen, die im Buch Nehemia genannt werden, und auch erst nach dem Tode Nehemias aufgetreten ist.

MALEACHI

»Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet«

Er ist der letzte Prophet des Alten Bundes; sein Name bedeutet: »Mein Engel« oder »mein Bote« nach dem Hauptgegenstand seiner Weissagung in Kapitel 3,1. Es ist merkwürdig, wie, man kann wohl sagen bei allen Propheten, Name und Hauptinhalt ihrer Weissagung so genau übereinstimmen, da doch ihre Eltern noch nicht wissen konnten, daß sie einmal eine prophetische Bestimmung haben würden, und sie selbst auch erst im Mannesalter zu Propheten berufen wurden, als, wie der Text zeigt, ihr Name längst feststand, sie ihn also nicht im Hinblick auf ihr Prophetenamt geändert haben konnten. Wir sehen in dieser uns ganz nebensächlich scheinenden Sache doch, daß sie alle im Mutterleibe zum Propheten ausersehen waren (vgl. Jer. 1,5) und Gott schon wußte, wann und was sie reden würden. Er gab alsdann den Eltern den Namen des künftigen Propheten in den Sinn, ohne daß sie im übrigen irgendwie die Empfindung einer höheren Eingebung hatten. So zählt der Herr die Haare auf dem Haupte der Seinen und ordnet Kleines und Großes zu ihrer ewigen Bestimmung. Da kann ein Kind Gottes in aller Demut manches merken, wenn es aufmerksam ist.

Die beiden ersten Kapitel sind Strafreden gegen die Mißbräuche, gegen die auch Nehemia angekämpft hatte, die aber anscheinend noch nicht ausgerottet waren: lässige Priesterschaft, gesetzwidrige Opfer, Ehen mit heidnischen Frauen. »Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth« (vgl. 5. Mose 33,10 aber auch Offb. 1,20). Der Prophet ahnte oder wußte vielmehr wohl, daß nach sechshundertjähriger Prophetie, seit Samuels Zeiten, die Reihe nun mit ihm geschlossen sei, und daß das geistliche Amt im Volk nunmehr ganz auf die Priesterschaft übergehe. Daher sein Ernst gegen sie.

Am Volk rügt Maleachi besonders noch seine Undankbarkeit gegen Gott. Es war über seiner Geschichte kleinmütig geworden, und die Segnungen des Herrn kamen jetzt auch nicht in dem Maße, wie es die meisten in fleischlichem Sinn erwartet hatten. Gott ist bei seinen Kindern in Hinsicht auf ihre leibliche Versorgung zwar sehr treu, aber doch auch gewöhnlich etwas zurückhaltend, da er ihrem irdischen Sinn entgegenhandeln muß. Werden sie nun grob und undankbar und sprechen: »Wer Böses tut, der gefällt dem Herrn, und zu solchem hat er Lust« oder: »Wo ist der Herr, der da strafe?«, so machen sie ein Gericht über sich notwendig, das sie wieder in eine bessere Stellung bringen soll. »Sehet Edom an«, mahnt Maleachi, es liegt wüste, eine Wohnung der Schakale und wird nie wieder aufgebaut werden, während Israel aufgebaut ist. Der Herr ist immer noch »herrlich in den Grenzen Israels«. Für alle Zeiten aber wichtig ist in diesem Betracht das Wort, das der Prophet in Kapitel 3,16–18 ausspricht: »Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und ist vor ihm ein Denkkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient und dem, der ihm nicht dient.«

Das dritte Kapitel des Buches enthält große Verheißungen auf die Zukunft des Herrn, da »allen, die seinen Namen fürchten, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln«. Da werden sie die Gottlosen treten wie Asche unter ihren Füßen, alle Heiden werden sie selig preisen, und sie werden ein wertiges Land sein – wir sehen, daß auch der letzte Prophet noch hinausschaut aufs Königreich Jesu im goldenen Zeitalter.

Der messianischen Gesamtweissagung fügt Maleachi ein wichtiges Stück bei: die Verheißung des Vorläufers. Da reicht der Letzte des Alten Bundes dem größeren Ersten des Neuen die Hand: »Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt! spricht der Herr Zebaoth.« Der Messias soll nicht alles so unvorbereitet finden, und er werde ein mächtiger Mann sein, dieser Vorläufer: »Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn« (vgl. Matth. 11,14; 17,11–13). Wie ist doch der Herr so genau in seinem Wort, daß sich die Redlichen und Einfältigen nicht täuschen

können, wenn die Verheißung sich erfüllt! Als ein besonderes Kennzeichen des Vorläufers bezeichnet der Prophet: »Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern . . .« (Mal. 3,24). Das heißt wohl nichts anderes, als daß die Letzten den Sinn der ersten Väter – Abrahams, Isaaks, Jakobs, Moses, Davids – wieder bekommen sollen, von dem sie so sehr abgewichen sind. Dann werden auch diese Väter wieder Wohlgefallen haben an ihren Kindern.

Ein solches Werk werden auch die zwei letzten großen Zeugen der Offenbarung ausrichten, denn auch die Christen haben den Sinn ihrer Väter ganz verloren. Diese Predigt ist dann »wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher«. »Er ist ein schneller Zeuge.« (Mal. 3,2.3.5)

So empfiehlt Maleachi seinem Volk zum Abschied ein Doppeltes: Halten des Gesetzes und Warten auf die Verheißung. Und darin bestand die Vollkommenheit des Alten Bundes (Roos). Das ist aber auch ein Vermächtnis des Propheten für uns, denn nicht umsonst ist sein Buch auf uns gekommen: Bleiben am Wort des Herrn und Warten auf seine Zukunft – das ist die Vollkommenheit der Knechte des Neuen Bundes (Matth. 24,45–47; 25,21).

So ist Maleachi ein durchaus kraftvoller, ebenmäßiger Abschluß der Heiligen Schrift Alten Bundes. Lasse auch du, o Seele, dieses sein prophetisches Wort einen Leitstern sein für deine Führung durch die vierhundertjährige Wartezeit, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in deinem Herzen! (2. Petr. 1,19)

DIE 400JÄHRIGE WARTEZEIT BIS ZUR GEBURT CHRISTI

Maleachi weissagte ums Jahr 400 vor Christi Geburt. Von da an blieb Judäa noch etwa siebenzig Jahre unter persischer Herrschaft. Alexander der Große nahm das persische Weltreich ein und begründete das griechisch-mazedonische. Somit kam auch Judäa unter seine Herrschaft. Er erschien auf seinen Kriegszügen im Jahr 332 vor Jerusalem. Darüber berichtet der jüdische Geschichtsschreiber Josephus: »Alexander der Große zog mit seinem Kriegsheer auf Jerusalem, welches auch damals eine große und feste Stadt war, los, und hatte im Sinn, an den Juden, weil sie ihm bei der Belagerung der Stadt Tyrus die Zufuhr verweigert hatten, Rache zu üben. Der Hohepriester und das ganze Judenvolk gerieten darüber in große Furcht. Man fastete und betete. In der Nacht befahl Gott dem Hohepriester im Traum, daß er in seinem Amtskleid dem griechischen König entgegengehen sollte. Er tat's, und viele Priester begleiteten ihn in weißen

Röcken. Als der König anrückte und den Hohepriester sah, stieg er vom Pferd, machte demselben eine ehrerbietige Verbeugung und sagte zu einem seiner Feldherren, der ihn mit Verwunderung darüber befragte, daß er in Mazedonien das Bild dieses Mannes im Traum gesehen, wie es ihn zu seinem Feldzug aufgemuntert und ihm den Sieg über den persischen König verheißen habe. Hierauf bewies er sich überhaupt sehr gnädig gegen die Juden, und diese schlugen ihr Gesetzbuch auf und zeigten ihm, was Daniel 8 von seinem Kriegsglück geweissagt sei« (Roos).

Im Jahr 323 starb Alexander eines jähen Todes, und sein Weltreich zerfiel in vier Teile, wie es in Daniel 8,22 geschildert ist. Sein Feldherr Ptolemäus erhielt davon einen Teil mit Ägypten, Syrien und Palästina. So kam Judäa in den Jahren 301–198 unter ägyptische Herrscher, die Ptolemäer. In dieser Zeit war Judäa manchmal der Schauplatz der Kriege, die von Daniel in Kapitel 11 geweissagt sind. Doch waren die Ptolemäer im allgemeinen milde Herrscher gegenüber den Juden, und einer derselben ließ von siebzig Dolmetschern die Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, Septuaginta genannt, anfertigen.

Hierauf bemächtigte sich Antiochus III. von Syrien Palästinas und verpflanzte viele Juden nach Kleinasien. So gerieten die Juden vom Jahr 198–167 unter die syrische Herrschaft der Seleuciden. Das war die schlimmste Periode ihrer nachexilischen Zeit. Antiochus IV. Epiphanes nahm Jerusalem mit Heeresmacht ein, richtete ein großes Blutvergießen darin an und nahm sich vor, die Juden zum Abfall von ihrem Glauben zu zwingen, und alle, die sich dessen weigerten, zu vertilgen. Er ließ auf dem Brandopferaltar des Tempels zu Jerusalem ein Götzenbild aufstellen und entweihte überhaupt alles, was den Juden heilig war. Dies ist die greuliche Religionsverfolgung, von der Daniel in Kapitel 8,9–14 und 11,31–35 geweissagt hat und welche in den beiden Büchern der Makkabäer beschrieben ist. Aber siehe da, das Volk, das ehemals so oft freiwillig allen möglichen fremden Göttern gedient hatte, widersetzte sich diesem leidenschaftlichen Antichristen und ließ sich durch keine Marter, nicht Not und Tod dahin bringen, das väterliche Gesetz zu verleugnen (vgl. 2. Makk. 6.7). Der Priester Mattathias mit seinen fünf Heldensöhnen erhebt sich; in der Stadt Modin bricht der Aufstand aus, und besonders der älteste der Söhne des Mattathias, Judas, genannt Makkabäus, d. i. der Hammer, der nach dem baldigen Tod des Vaters die Führung übernahm, besiegt in wuchtigen Schlägen die Syrer und weiht im Jahr 165 den Tempel wieder ein. Von da an wird das Fest der Tempelweihe gefeiert.

So kamen also die Juden während der Jahre 167–63 unter die makkabäische Herrschaft, die ihnen eine Zeitlang sogar wieder Unabhängigkeit unter eigenen, makkabäischen Fürsten, Hohepriestern und »Königen«

brachte. Besonders unter Simon und Johannes Hyrkanus wurden die Grenzen des jüdischen Staates erweitert wie zu Davids Zeiten, und eine Zeit des Friedens, der Freiheit und des Wohlstandes kehrte auf eine Weile ein. Hier entstanden die Parteien der Pharisäer, Sadduzäer und Essäer. Doch bald traten unter den Makkabäern dynastische Wirren und Kämpfe ein, die ihrem Ansehen und endlich auch ihrer Herrschaft ein Ende machten. Zur Schlichtung der Streitigkeiten wurden im Jahr 63 die Römer herbeigerufen.

Die römische Herrschaft dauerte nun ohne eigentliche Unterbrechung bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr., denn die Herodianer, die im Jahre 40 aufkamen, waren nur Könige von der Römer Gnade. Unter ihnen befindet sich der bekannte Idumäer, ein Edomiter, Herodes der Große, ein den Juden verhaßter Fremdling, der vier Jahrzehnte hindurch seine Schreckensherrschaft führte, dabei aber den Tempel in großer Pracht erneuerte. In den letzten Jahren seiner Regierung wurde der Gesalbte geboren.

So war scheinbar in diesen 400 Jahren das Zepter von Juda entwendet (vgl. 1. Mose 49,10) und die Verheißung nicht erfüllt worden. Und doch nicht! In Jerusalem tagte ununterbrochen der von Esra eingesetzte »Hohe Rat« (Synedrium), ein Kollegium von siebzig Mitgliedern, meist Männern aus dem Stamm Juda, der ja allein in größerer Zahl aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt war. Dieser Hohe Rat beobachtete alles das, was noch zur Theokratie oder zu dem göttlichen Regiment unter den Juden gerechnet werden konnte. Die heidnischen Könige, die über Judäa herrschten, waren zufrieden, wenn ihnen die Juden den geforderten Tribut entrichteten und ihnen in ihren Kriegen dienten und überließen die religiösen und kulturellen Angelegenheiten der jüdischen Ratsversammlung. Diese, unter dem Vorsitz des Hohepriesters, hielt streng über den göttlichen Zeremonial- und Polizeigesetzen nach den Vorschriften der Bücher Moses (nach Roos). Ja wir wissen aus dem Neuen Testament, daß ihr Gesetzeseifer sie dazu trieb, die Gebote der Väter noch zu verschärfen. Es ist wunderbar zu sehen, wie Gott in der Führung seines Volkes stets das Notwendige tat, um ihm sein Leben, seine Eigenart und seine Bestimmung als auserwähltes Eigentumsvolk zu bewahren. Hundert andere Völker wären und sind unter solchen Stürmen, wie sie über das israelitische Volk gingen, spurlos verschwunden.

Dies sind die äußeren Zustände des Volkes Gottes während der 400jährigen offenbarungslosen Wartezeit – welches waren denn die inneren?

Wenn ein frommer Israelit dieser Zeit in der »Schule« das Gesetz, die Propheten und die heiligen Geschichten lesen hörte, so mochte ihn nicht selten eine tiefe Wehmut ergreifen. War diese unvergleichliche Geschichte am Ende nicht doch umsonst gelebt worden? Wo waren denn alle die großen Verheißungen geblieben, die von Abraham an in fast ununterbrochener Reihe den Vätern gegeben worden waren? Was war noch übrig zu dieser Zeit? Kann man überhaupt in einem solch absteigenden Weg noch Gottes Führung erblicken? Ja: »Gott kann einen David von den Schafställen holen und ihn zum König erhöhen, aber auch seine Nachkommenschaft wieder erniedrigen bis zur sauersten Handarbeit« (Karl Heinrich Rieger). Diese Erfahrung lastete gewiß oft schwer auf dem Gemüt der gläubigen Israeliten jener Zeit, denn so selig die Führungen Gottes auch sind in ihrem Ende, so dunkel und rätselvoll sind sie doch vielfach auf dem Wege. Und alle, alle mündeten sie ein ins Tal der Demütigung; dafür ist das Volk Israel das größte Musterbeispiel für alle Zeiten.

Doch begleitete dieses Volk von Anfang an ein stiller Gast, der es selbst in den trübsten Tagen nie verließ: der Geist der Verheißung, der ein Geist des Glaubens und der Hoffnung ist. Er gab auch Licht in der 400jährigen Wartezeit und deutete den gläubigen Herzen die Zeichen dieser Zeit, daß ihr Vertrauen auf den Gott Israels wieder gestärkt wurde. Diese Zeichen waren:

1. Die völlige nationale Ohnmacht der Juden. Von dem ehemaligen Königreich Davids und Salomos, ja auch von der Macht Moses und Josuas war kaum ein Schatten geblieben. Ja, aber war nicht eben dies von allen Propheten geweissagt worden, und zwar stets mit der Ankündigung eines künftigen noch größeren Königreichs? Der gläubig Nachdenkende konnte also merken, daß hier zwar ein selbstverschuldeter, insgeheim aber doch von Gott gebilligter Zustand vorlag. Kein Volk der Welt hätte nämlich seine Führung besser gemacht als das jüdische, die meisten aber schlimmer. Gott mußte sein Volk auf irgend einem Wege in diese Erniedrigung führen, denn nur in einem solchen Zustand kann er Großes wirken. Wie es unmöglich ist, daß ein Reicher als solcher ins Reich Gottes kommt, so unmöglich ist es, daß in einem mit politischer Macht und Herrlichkeit ausgestatteten Volk Gott große Dinge in Absicht auf sein Reich wirken kann. Deutschland wurde das Land der Reformation und des Pietismus, weil es in politischer Hinsicht viele Jahrhunderte lang die schwersten Opfer an Gut und Blut gebracht hatte und ein von allen Völkern zertretenes Land war. Seine jetzige Demütigung (1924) ist eine neue Gnade von Gott. Die angelsächsischen Völker (von den lateinischen gar nicht zu reden), die es ausgezogen und beraubt haben, mögen ihre sogenannte »Missionsarbeit« in Asien und Afrika noch so weit treiben

– der Preis der Endzeit wird ihnen nicht zuteil werden; Deutschland wird der Hauptschauplatz des Antichristen und die Hauptgeburtsstätte der Endgemeinde sein. Die staatliche Ohnmacht der Juden war eine Grundvoraussetzung für das Erscheinen des Gesalbten unter ihnen. Dummer Nationalstolz ist ein großes Hindernis für göttliche Gedanken. Darum schreibt auch Jeremia in Kapitel 48,11: »Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen und auf seinen Hefen stillgelegt und ist nie aus einem Faß ins andere gegossen und nie ins Gefängnis gezogen; darum ist sein Geschmack ihm geblieben und sein Geruch nicht verändert worden.« Wie war doch der Messias, als er kam, politisch ein so gänzlich gleichgültiger Mann, der in einem unterjochten Volk niemals ein Wörtlein gegen seine Unterdrücker redete, ob er gleich sein Volk so sehr liebte, daß er über das Geschick Jerusalems weinte! Wie waren ihm darin die Häupter seines Volkes so unähnlich!

2. Die Nichtigkeit der Weltgötter. Die heidnischen Nachbarn Israels, die kleinen sowohl als die großen, hatten ihre Götter so oft über den Gott Israels erhoben und ihn gehöhnt, besonders wenn ihnen eine Gewalttat gegen sein Volk gelungen war. Wie lange hatte ihnen das törichte Volk geglaubt! Nun aber lag der Tatbestand vor aller Augen klar und wurde mit jedem Jahrhundert klarer: Die Heidengötter waren nichts als ein Hirngespinnst ihrer Macher und hatten ihre Völker nicht zu erretten vermocht. Mehrmals hatten das auch die großen heidnischen Herrscher in ihren Manifesten an ihre Völker bekannt (vgl. Dan. 3,28.29; 6,26–28; Esra 1,2.3)! Besonders der Untergang des babylonischen Reiches wirkte in diesem Sinn entscheidend. Die Perser waren Feueranbeter und zerstörten die Götzentempel im ganzen babylonischen Reich, so Xerxes, der Gemahl der Esther, diejenigen des Bels in Babel, wie Jesaja in Kapitel 46,1.2 geweissagt hatte. Israel aber sah, wie es trotz aller Ohnmacht doch erhalten blieb, wie Gott es liebte und tatsächlich Menschen an seiner Statt und Völker für seine Seele gab (Jes. 43,4). Forschenden Israeliten konnte der Geist schon damals diese große Tatsache in der Führung Gottes andeuten: Alle Weltbegebenheiten, Kriege, Zerstörungen von Ländern, Völkern und Städten, der Tod von Gewaltigen und Geringen ist von Gott geordnet nur um seiner Auserwählten willen. Die Welt meint, sie seien nichts, und weiß nicht, daß sie den Auserwählten dienen muß. Das Heidentum sank also tiefer und tiefer, es verlor im Innersten den Glauben an seine Götter und verlangte nach einem wahren Gott. Der Glaube an den einen wahren Gott, die große Botschaft Moses und Elias, war verwirklicht im Volk Israel; wahrlich ein Preis, aller Opfer wert.

3. Das Halten am Wort Heiliger Schrift. Allüberall, wo Juden wohnten, sowohl im Heimatland als in der Zerstreuung, in jedem kleinen Dorf,

in jeder heidnischen Weltstadt wurde eine Synagoge gebaut, in der die Heiligen Schriften des alttestamentlichen Kanons gelesen und ausgelegt wurden. Dadurch wurden die großen Wahrheiten dieser Schriften in etwas auch unter den suchenden Geistern der Heiden bekannt, und es ist nicht so ungereimt, den Nachrichten zu glauben, die besagen, daß heidnische Philosophen wie ein Plato u. a. in manchen Dingen Schüler der Propheten gewesen seien. Diese großen Männer nahmen gewiß deutlicher als die heutigen platten Geister wahr, daß ein besonderer göttlicher Geist in diesen Schriften wohnt. Dadurch wurde also der Lehre des Christentums von Gott wichtiger Vorschub geleistet.

Dieses »Halten am Wort« hatte besonders für das Judentum selbst die größte Bedeutung. Das allein bewahrte es vor dem Untergang und verlieh ihm den Charakter des auserwählten Volkes auch zu dieser Zeit. Die Schrift allein ist die Quelle solchen Lebens und solcher Gnade. Deshalb hat auch ein Rabbi Jochanan Ben Zakkai, der Zeitgenosse der Apostel, nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr., als ihm Titus eine Gnade anbot, keine andere begehrt als die, in der Nähe Jerusalems eine Gesetzesschule errichten zu dürfen. Diese entstand und fand Zweigniederlassungen in verschiedenen Orten der Welt. Dadurch ist Rabbi Jochanan der Retter seines Volkes geworden, und aus dieser Quelle wird es sein Leben nehmen bis zur Wiederkunft seines gekreuzigten Königs. Solcher Gesetzeslehrer gab es in der 400jährigen Wartezeit Israels eine große Zahl, und ob sie gleich vielfach das Gesetz und die Propheten übel deuteten, so bereiteten sie doch durch ihre Hochachtung vor dem Wort des Herrn Zebaoth und den Unterricht des Volkes in ihm den Boden für das Erscheinen des Gesalbten. Man denke, ob in Athen oder Rom, in den germanischen Wäldern oder in den indischen Kulturen Jesus seine Lehre hätte anbringen können? Niemals, dazu gehörte eine tiefe Schulung und Vorbereitung der Zuhörer in göttlichen Führungen und Begriffen, die niemand besaß als das arme, verachtete Judentum. Das hat es geleistet für die ganze Welt! So war auch das dritte Zeichen für das Kommen des Verheißenen vorhanden: das unverrückte Bleiben Zions an dem Wort des Herrn.

Doch alle diese großen Gedanken konnten die tiefste Sehnsucht der frommen Israeliten nicht beschwichtigen; eins fehlte ihnen: die Gnade des Neuen Bundes. Sie waren im Glauben geübt, im Gesetz zubereitet worden – allein das Evangelium vom Reich nur kann die Herzen mit vollem Frieden erfüllen. Darüber lese man die Briefe der Apostel, die vormals Juden gewesen waren. Es war der Wendepunkt nicht nur der israelitischen, sondern der ganzen Weltzeit, als der Gesalbte erschien.

SCHLUSSBETRACHTUNG

In der Bekehrungsgeschichte des einzelnen bildet die 400jährige Wartezeit den Stand des geistlichen Vaters vor. Äußerlich ist eine solche Seele leidtragend, sie trägt den Stempel der Schmach, des Kreuzes, der Armut, der Verachtung an sich, wogegen viele andere »fromme« Christen als große Heilige und Helden erscheinen. Doch der tiefere Blick täuscht sich nicht. Die Seele ist vernichtet, ausgezogen, entleert; ledig von allen Bildern ihrer vorherigen Stände steht sie allein dem Einfluß ihres Gottes offen. Ihre heftigsten Verfolger sind mitunter die »Juden« nach dem Fleisch, d. h. die es inwendig nicht sind.

Im Geist ist eine solche Seele ganz arm geworden: Alles ist ihr genommen; nur eins nicht: das Wort. Das ist ihr Himmelreich; aber nicht im Gefühl, sondern im Geist. Sie wandelt diese Wartezeit hindurch im nackten, dunklen Glauben an das Wort. Kein Prophet spricht zu ihr, kein Traum, keine Entzückung noch Offenbarung besonderer Art. Wenigstens geschieht dieses ganz selten. Die Seele wünscht es auch nicht. Als Luther einst, so wird erzählt, bei Betrachtung des Leidens Jesu plötzlich eine Vision von dem Gekreuzigten vor sich sah, da rief er unwillig aus: »Hinweg mit dir, du Schandbild, ich will ihn nur im Worte haben!«

Während dieser Zeit ist eine solche Seele erst wahrhaft fruchtbar für das Königreich Jesu. Da redet sie zu allen, die seine Erscheinung liebhaben, von dem baldigen Kommen des Gesalbten.

Welches ist dieses Kommen? Es ist die »Hochzeit des Lammes«, die mit dem Anbruch des eigentlichen Königreichs Gottes auf Erden, nach dem Sturz des Antichristen, gefeiert wird – tausend Jahre. Da erwacht ein Erstling in der Auferstehung seines Leibes nach der völligen Ähnlichkeit des Gesalbten. Dies bedeutet das Ende seiner Entwicklung; von da ab gestaltet er sich nicht mehr um, sondern ist ein Baum am Strom des Lebens, der immerdar Frucht trägt und dessen Blätter dienen zur Gesundheit der Nationen.

Wer will aber alle Rätsel der göttlichen Führungen lösen? Wo der Grund tief genug gelegt ist, wird ihn gewiß auch die Ewigkeit bis zum Tag Christi vollenden. Doch ist die sicherste Folgerung: Fange frühe genug, fange sogleich an! Eins aber ist gewiß: Du magst tun und machen, was du willst, du wirst doch keinen kleinsten Punkt überspringen, und es wird nichts aus deiner Hoffnung, wenn du die Führung Gottes mit dir nicht auswartest. Warten und Eilen sind zwei unzertrennliche Dinge in einem regelmäßigen Lauf.

Zum Schluß heben wir nochmals hervor, welches der Grundgedanke unserer Betrachtungsweise ist:

Das Alte Testament ist eine bildhafte Darstellung des Laufs eines Christen durch diese Welt ins Königreich Jesu; aber nicht nur das: es ist auch eine bildhafte Darstellung aller geistlichen Begriffe, die im Neuen Bunde vorkommen.

Die Schriften des Neuen Testaments sind fast durchweg ohne Bilder und Zeichen geschrieben, besonders die für die Begriffsbildung wichtigsten desselben, die Briefe der Apostel. Da sind schwere, tiefe, nüchterne Zentralworte nebeneinandergestellt – wie könnte da der Leser wissen, was »Glaube« ist, wenn nicht Abraham oder die Richter ihn vorgelebt, was »Gnade«, wenn sie nicht David widerfahren, was »Sünde«, wenn sie nicht durchs Gesetz beschrieben, was stellvertretendes Opfer, wenn dies alles nicht im Alten Bund umständlich vorgebildet worden wäre. Darum nimmt auch der Heilige Geist im Neuen Bund beständig Bezug auf den Alten – so besonders Paulus im Römerbrief, der das ganze System der Schrift enthält. Das Alte Testament ist also gänzlich unentbehrlich zur Bildung der heiligen Lehre und zur Führung eines heiligen Lebens.

Jedes Kind des Neuen Bundes muß die Laufbahn, die der Gläubige im Alten durchlebte, so oder so ebenfalls durchleben. Und doch besteht zwischen den beiden ein leiser, aber tiefer Unterschied: Im Alten Bund führte Gott mehr durch den tätigen, im Neuen führt er mehr durch den leidenden Glauben. Es gibt Seelen, die diesen Leidensweg in ganz besonderem Maße geführt werden; sie erleben all das, was in diesen Blättern ausgesprochen wurde und noch mehr – denn die Geschichte Hiobs wurde bewußt nicht erörtert – leidenderweise, auf dem Krankenlager oder sonst in verborgenen, schweren inneren Führungen. Darum werden vielleicht am gläsernen Meer die Glaubenshelden und die Glaubensdulder zwei Chöre bilden, die im Wechsel das Lob des Löwen und des Lammes aus Juda singen werden.

Doch ist keiner der beiden Stände ganz ohne die Erfahrungen des andern; sie können einander verstehen. Zwar ist bei beiden das Grundwort: völlige Gelassenheit in den Willen Gottes. Aber in dem Kreuz des Neuen Bundes ist eine solche Verleugnung alles Irdischen, eine solche Absterbung des Eigenen, eine solche Verlassung alles Kreatürlichen eingeschlossen, und alles so auf den Tod Christi getauft, daß hieran der Alte Bund nicht reicht. Selbst die Apostel waren zu diesem Leben erst fähig nach dem Pfingstfest. Auf diesen Geist des Neuen Bundes mußten die Heiligen des Alten im Scheol warten, und dort vielleicht, vor seiner Ausgießung in ihre Seelen, noch manche Abstreifung erfahren. Deshalb war auch noch ein Johannes der Täufer kleiner als der Kleinste im Himmelreich (vgl. Matth. 11,11); nun aber sind sie alle zumal einer in Christo (vgl. Gal. 3,28).

Den Abschluß möge ein Lied bilden, das, dem Oetingerschen Kreise entstammend, alles das kurz berührt, was wir über die »Führungen Gottes« sagen wollten:

1. Warten wird doch nie gereuen, Sondern noch zuletzt erfreuen,
Wann uns Gott sein Wort erfüllt, Wann nach abgelauf'nen Stunden Sich
der Zeitpunkt eingefunden, Der des Herzens Sehnsucht stillt.

2. Warten mußten alle Väter, Bis der starke Schlangentreter Nach
viertausend Jahre Frist, Da sie Christus nur im Schatten Und in der
Verheißung hatten, Selbst im Fleisch erschienen ist.

3. Und im Vorhof, in dem Tempel* Sind die Bürger zum Exempel, Wo
noch alles warten muß, Bis der Zeugen Blut gerochen Und das Weltreich
abgebrochen Jesus Christus liegt zu Fuß. * Offb. 6,11

4. Nun wohlan, ihr wahren Christen, Die ihr jetzt noch in der Wüsten*
Auf das Reich zu warten habt, Wartet ferner in der Stille Und genießt aus
Jesu Fülle Das, womit er euch begabt! * Offb. 12,13

5. Gottes Werk in euern Seelen Reifet ohne vieles Quälen Nach und
nach zur schönsten Frucht, Wenn ihr wartend und gelassen Gottes
Strahlen aufzufassen Und im Licht zu wandeln sucht.

6. Nicht, daß ihr sollt müßig gehen, Nein, betrachten, üben, flehen,
Gottes Wink gehorsam sein, Mit Gott wirken, dulden, leiden, Täglich von
sich selbst sich scheiden, Schließt das rechte Warten ein.

7. Aber fanget an im Kleinen, Fliehet, fliehet alles Scheinen Und das
Großsein vor der Zeit, Bis euch nach dem Netzflicken* Christus selbst
mit güldnen Stücken Nach dem innern Menschen kleid't! * Matth. 4,21

8. Wählt das Los der kleinen Schwester*, Bis ihr den verheißnen
Tröster Und die Feuertauf' erlangt, Da der Geist sich wird ergießen Und
die Kraft auf andre fließen, Die ihr aus der Quell' empfangt! * Hohel. 8,8

9. Lernt an allem und von allen; Doch soll niemand euch gefallen Wie
der Seele Bräutigam! Werdet nicht der Menschen Knechte, Sondern
braucht der Kinder Rechte, Und der Sklaverei seid gram! Gal. 4,21

10. Fremde Fehler sind nur Spiegel Von dem, was im Herzenstiegel Oft
ein Heuchler lang verdeckt; Darum haltet inn' mit Lachen, Euch an
andern fromm zu machen, Weil doch Gleicheß in euch steckt!

11. Lernet vielmehr andre tragen, Wie der Herr mit unsern Plagen Sich
als Fluch hat dargestellt; Denn es muß ein Christ auf Erden Seines
Nächsten Christus werden, Der ihn in der Schwachheit hält!

12. Noch eins: suchet Jesu Lehre Euch zur Speis', dem Herrn zur Ehre,
Gottes ganzen Liebesrat, Ohne etwas wegzulassen Vom A bis zum O zu
fassen, Wie das Wort es in sich hat!

13. Nur allein die ganze Wahrheit, Wenn sie aus dem Wort mit
Klarheit Unser Herz bestrahlen kann, Wird im Fleisch die Feindschaft
heben*, Daß wir in der Liebe leben Gegen Gott und jedermann. * Eph. 2,15

14. Doch der Herr wird alles schenken Und noch weit mehr, als wir
denken; Aber wartet, wartet nur, Und sucht einen Tag zum andern Treu
im Kleinen fortzuwandern Auf der neu erblickten Spur! Hebr. 10,20

15. Scheint ihr sie auch zu verlieren, Wird euch doch die Weisheit
führen, Hält euch fest an ihrer Hand Und bringt euch mit allen Seelen,
Die das beste Teil erwählen, In das große Totenland.

16. Da müßt ihr in Edens Garten, Im Scheol*, wie Christus warten
Ruhend, betend, hoffend, still, Bis, von allem abgestreifet, Ihr zur
Auferstehung reifet und zur ganzen Gottes-Füll'. * Ps. 16,10

17. Ja auch nach dem Auferstehen, Da wir Gott in Christus sehen*,
Warten wir mit Jesus Christ, Bis in den bestimmten Zeiten Und gemess'-
nen Ewigkeiten Gott in allem alles ist. * Offb. 22,4; Hebr. 10,13

18. Nun mit diesen Lichtesblicken Suchet euch oft zu erquicken;
Freuet euch, der Herr ist nah! Auf ihn werfet eure Sorgen! Er ist gestern,
heut und morgen Unser Gott und Jehova.

SACHREGISTER

<i>Abendmahl</i>	Seite
Christus kommt als das Brot vom Himmel im inneren und äußeren Abendmahl	176
Auf die Vergebung der Sünden folgt immer ein Abendmahl des Herrn	261
<i>Abfall</i>	
Wer etwas sein, wollen oder haben will ohne Gott, der macht sich zum Gott	365
Jeder Abfall vom Herrn bringt Unruhe und Verwirrung	465
Jeder Abfall bringt eine Schädigung unserer Autorität	465
<i>Abgötterei</i>	
Rahel war von dem abgöttischen Hauskult nicht frei	100
Jakob erkannte, daß eine Reinigung von den Abgöttern nötig sei	107
<i>Absonderung</i>	
Absonderung von allen Dingen ist Frömmigkeit	65
Ein Kind Gottes bleibt in der Stille und hat einen königlichen Beruf	70
Für das Wachstum in der Gnade ist Absonderung nötig	71
Fliehe mit Eile aus einem bösen Ort	73
Ohne Absonderung wird dem Menschen nichts Göttliches zuteil	181
<i>Ärgernis</i>	
Wer Ärgernis nimmt, hat den Schaden ganz allein	309
Wenn Gott keinen Auftrag dazu gibt, darf man einem Ärgernis nicht steuern	415
<i>Allegorie</i>	
Jede Allegorie muß sich legitimieren am allgemeinen Wahrheitsgefühl	450
<i>Allgenugsamkeit Gottes</i>	
Gott ist der Allgenugsame; wer ihn hat, hat genug	65
Wer Gott hat, hat alles	105
Wer sich mit Gott nicht vergnügen läßt, ist geizig	108
Gott wurde dem König David alles	440
<i>Allwirksamkeit Gottes</i>	
Gott tut zwar alles, aber er schenkt dem Menschen Kräfte, die er anwenden muß	268
Es ist ein beruhigender Gedanke für den Gläubigen, zu wissen, daß alles von Gott kommt	431
<i>Anbetung Gottes</i>	
Unter Hesekiel wurde das Volk angeleitet, Gott im Geist anzubeten	549
<i>Anfechtung</i>	
(siehe auch unter <i>Bewährung des Glaubens, Glaubensproben, Versuchung und Zweifel</i>)	
Gott antwortet, sobald man ihn in der Not als den Lebendigen sucht	64
Alle Menschen sollen in der Not Gott anrufen	76
Allem Ansturm der Vernunft setzt der Glaube den Willen Gottes entgegen	78
Wo ein Mensch in seiner Anfechtung lauter Nichts sieht, sieht Gott eine Fülle von Mitteln	176
Trotz Erfahrung vieler Wunder zweifelten selbst Mose und Aaron	238
Kein Mensch weiß, was Anfechtung ist, als der, der von Herzen es mit Gott halten will	295

Anfechtung bringt an den Tag, was im Herzen verborgen ist	381
Innere Armut ist eine viel erfahrene Not bei gottsuchenden Seelen	438
Niemand kennt sich selbst, der nicht in den Anfechtungen nach Römer 7 gestanden hat	536
<i>Anhänglichkeit an Menschen</i>	
Mose hing nicht mehr an dem Volk; er ließ es in der Hand Gottes	247
Wo noch Bindungen an Kreaturen vorhanden sind, sind selbst bei den Seligen Abstreifungen nötig	401
<i>Anhängen an Gott</i>	
Wenn das innere Anhängen an Gott fehlt, murt das Herz	221
Wer Gott zum Freund erwählt, hat eine Zuflucht in jeder Not	334
<i>Anstand</i>	
Bescheiden und edel zugleich bedienten Abraham und Sara ihre Gäste	67
Der Geist Gottes ist der Geist wahren Anstandes	118
<i>Antichrist</i>	
Esau ist ein Bild des Antichrists	93, 102
An den Wundern des Antichrists fehlt stets etwas; dies gibt redlichen Gemütern den rechten Aufschluß	157
Nachdem der letzte Empörer, der Antichrist, geschlagen ist, kommt der Herr	430
<i>Armut</i>	
Armut und Niedrigkeit in Gemeinschaft mit dem Herrn ist besser als Reichtum und Ehre	335
Dem Allerhöchsten ist unsere Armut wichtig	482
<i>Armut, geistliche</i>	
Geistliche Armut ist das Kennzeichen wahrer Knechte Gottes	128
Je mehr eine Seele entblößt wird, desto mehr gewinnt Gott Raum in ihr	321
<i>Auferstehung</i>	
Im Auferstehungsstand ist jeder ein vollkommener Mensch	27
Schon Abraham hoffte auf die Auferstehung	79
Keiner erlangt das volle Heil vor der Auferstehung	131
In der ersten Auferstehung erhielt Elia den wesentlichen Leib der Herrlichkeit	495
<i>Auferstehung Jesu</i>	
Nach der Auferstehung Jesu gingen die sieben Geister Gottes aus mit dem verklärten Fleisch und Blut Jesu	500
Jona wurde ein Vorzeichen der Auferstehung des Gesalbten	513
Die Auferstehung Jesu ist das größte Ereignis des Neuen Testaments	513
<i>Aufmerken</i>	
Es ist höchste Weisheit, stets zu merken, was der Wille Gottes ist	370
<i>Aufrichtigkeit</i>	
Wo sich nur eine aufrichtige Grundstellung zeigt gegen Gott, da bringt er alles ins reine	399
<i>Augenlust</i>	
Der zweite Blick ist Sünde	421
Der innere Ehebruch wird schon durch Augenlust begangen	421
<i>Auserwählte</i>	
Auserwählte verbergen sich und ihr Schönstes	83
Kennzeichen der Auserwählten	249
Die Auserwählten sollen es für keine Ehre halten, der Welt gleichgestellt zu sein	347
Den Auserwählten schenkt Gott eine reine Herzensgesinnung	407
Die Welt weiß nicht, daß sie den Auserwählten dienen muß	572
<i>Ausgänge Gottes</i>	
Die Ausgänge Gottes in Micha sind die sieben Geister Gottes	500
<i>Autorität</i>	
Durch Abrahams Wandel mit Gott wurde eine göttliche Autorität auf ihn gelegt	81
Der Umgang Moses mit Gott war das Geheimnis seiner Macht	216

Mose wurde zu Gemüt geführt, woher er seine Autorität habe	234
Wahre Autorität ist eine Gabe vom Herrn	385
Auch die geheimste Sünde raubt uns ein Stück der Würde und Unabhängigkeit	432
Jeder Abfall vom Herrn bringt eine Schädigung unserer Autorität	465
Eine geheime, mächtige Autorität wurde Elia beigelegt	496
Amos konnte sich zur Stärkung seiner Autorität nur auf Gott berufen	514
Bann	
Manchen bitteren Bann bringt es, wenn man der Natur ein Recht einräumt	63
Israel erlitt infolge des Banns eine Niederlage	265
Barmherzigkeit Gottes	
Gottes Vaterherz erbarmt sich über alle seine Geschöpfe	511
Die Treue und Barmherzigkeit Gottes gegen reuige Sünder war schon im Alten Bund groß	518
Sünder, werfe dich in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes, so rühmt sich die Gnade wider das Gericht	536
Baum des Lebens und Baum der Erkenntnis	
Beide Bäume vermittelten nicht nur Früchte leiblicher, sondern auch geistlicher Art	26
Vom Baum des Lebens aß der Mensch himmlisches, ewiges Leben	26
Der Baum der Erkenntnis war der Versuchsbaum	26
Von beiden Bäumen kann der Mensch täglich essen	26
Der Baum des Todes soll täglich abgehauen werden	27
Im Baum der Erkenntnis lag alle Herrlichkeit dieser Welt	31
Der Baum des Lebens hätte selbst dem Fleisch Unsterblichkeit geben können	36
Bedecken der Sünden des Nächsten	
Ham richtete den Vater; Sem und Japhet bedeckten sein Gebrechen	49
Befleckung	
Es ist ein Unterschied zwischen Befleckung des Seelengewandes oder des Innersten des Seelengeistes	65
Begierden, seelische	
Seelische Begierden machen zu Glaubenstun unfähig	297
Jäh Begierden, auch wenn sie mit Gutem untermengt sind, sollen uns als verdächtig erscheinen	445
Begrenzung	
Selbst Mose hatte eine Begrenzung nötig	225
Der äußere Druck ist dem Christen eine heilsame Begrenzung	256
Begriffsbildung	
Unter Anfechtungen werden neue Glaubensbegriffe geboren	78
Die Briefe der Apostel sind für die Begriffsbildung besonders wichtig	575
Bekehrung	
Wahre Bekehrung ist das größte Wunder auf Erden	482
Bekennen	
Bekennen ist von größter Bedeutung. Einen Bekenner verläßt Gott nimmermehr	295
Wer eifert um des Herrn Ehre, der ist ein Bekenner	338
Ohne die stillschweigende Zustimmung der Neutralen könnten Ungerechtigkeiten und Übeltaten nicht geschehen	404
Salomo legte ein Bekenntnis ab vor aller Welt zum Zeugnis über sie	455
Der Weg der Bekenner geht vom Karmel zum Tabor	496
Gott verlangt rücksichtslosen Eifer im Bekenntnis seines Namens	499
Ihr Bekenntnis für den Herrn kostete schon die Heiligen des Alten Bundes viel	508
Beleidigungen	
David hat in seinem Verhalten gegen Simei denen eine Lehre gegeben, die Beleidigungen ertragen müssen	431
Belohnung	
Abram sah an die Belohnung wie Mose	53

Alles im Himmel und auf Erden ist beschlossen in Gott und dem Herrn Jesu: Das ist dein Lohn	60
<i>Beruf, bürgerlicher</i>	
Der praktisch-bürgerliche Beruf ist eine der festen Ordnungen Gottes	554
<i>Beruf, geistlicher</i>	
Der Beruf eines Kindes Gottes ist königlich	70
Je edler der Beruf ist, desto gründlicher ist die Vorschule	120
Der zum Dienst Gottes Berufene muß im Glauben seines Berufs gewiß werden	307
<i>Berufung</i>	
Gott beruft zuerst, und nur wer so berufen ist, stiftet Segen	250
<i>Beschneidung</i>	
Unter der Beschneidung liegen große Geheimnisse verborgen	65
Der Bund Gottes ist ein Bund der Beschneidung von aller Sünde	66
Am Eingang einer neuen Begnadigung steht eine neue Beschneidung	260
<i>Bestimmung, ewige – siehe Vorsehung</i>	
<i>Betrachtung</i>	
Gottes Schickungen sollen uns beim Betrachten göttlicher Dinge antreffen	82
<i>Beugung</i>	
Bitte in Gerichten um die Gnade der Beugung	370
<i>Bewährung des Glaubens (siehe auch unter Anfechtung und Glaubensproben)</i>	
Glaubenseindrücke müssen durch Gegenteile behauptet werden	61
Nur fortgeglaubt, auch wenn lauter Nein erscheint	64
Viele Versuchungen und Leiden der Kinder Gottes haben den Zweck, sie zu bewähren	413
<i>Bewahrung, göttliche</i>	
Gott kann bewahren im Pfuhl der Sünden	114, 141
Auch Joseph wäre gefallen, hätte ihn Gott nicht mit Macht bewahrt	114
Mitten in einer bösen Welt weiß Gott seine Kinder innerlich gesund zu erhalten	336
David schrieb es der göttlichen Bewahrung zu, daß er Saul in der Höhle nicht antastete	390
<i>Bewußtsein</i>	
Die Menschen verwechseln ihr Bewußtsein mit dem Willen	22
<i>Bilder</i>	
Im Menschen lebt der Hang zur Vielgötterei in Form der Bilder	213
<i>Bleiben an Gott</i>	
Bleibe an Gott, er gibt dir Kraft	115
<i>Blut Jesu</i>	
Das Blut Jesu reinigt von allen Sünden	65
Ein Tropfen des Blutes Jesu vermag mehr als die ganze Hölle	273
<i>Böse, das</i>	
Der Mensch wußte vor dem Fall nicht, was das Böse ist	30
Durch Überwinden sollte er das Böse kennen lernen, nicht durch Übertreten des Gebots	30
Unwissenheit des Bösen ist Seligkeit	31
Alles geschieht durch den Willen Gottes, und doch wird alles Böse gestraft, weil es in böser Absicht geschieht	475
<i>Bosheitsünden</i>	
Sünden des Widerstrebens, denen ein bewußter eigener Wille zugrunde liegt, führen zum Tode	365
<i>Boten Gottes</i>	
Die Propheten waren mächtige Boten Gottes zu ihrer Zeit	473
<i>Bundesengel</i>	
Der Sohn Gottes selbst besuchte Abraham als Bundesengel	67
Abraham sah den Herrn in seiner himmlischen Menschheit	68
<i>Bundesschließungen</i>	
Bundesschließungen sollen bei Gläubigen immer wieder vorkommen	62

<i>Bundeszeichen</i>	
Der Sabbat ist neben der Beschneidung das vornehmste Bundeszeichen	208
Das Zeichen des Bundes mit Abraham war die Beschneidung, das mit Noah der Regenbogen	512
<i>Bund Gottes</i>	
Gott hat nicht nur mit Abraham einen Bund gemacht, sondern auch mit Noah	512
<i>Buße</i>	
Bei Adam und Eva wurde Buße erst durch die schmerzlichen Folgen des Sündenfalls hervorgerufen	33
Die Reue ist keine Folge der Sünde, sondern der Gnade	39
Buße ist ein Zeichen kommenden Segens	43
Jakob wurde betrogen, weil er noch nicht genug Buße getan hatte über seinen Betrug	97
Der Weg der Buße führt allein zur Wiederherstellung	121
Wenn der Herr Buße sieht, gibt er sich zu erkennen	123
Durch Buße verwandelt Gott Fluch in Segen	130
Gott läßt jeden zur rechten Stunde eine Wendung seines Wesens erleben	261
Gott nimmt Buße an für Sünden	316
Buße ist das größte Gnadengeschenk Gottes für einen Sünder	337
Fremde Götter abtun, ist das Zeichen wahrer Buße, nicht Worte und Tränen	344
Wahre Buße ist eine besondere Gnade Gottes	390
Wenn sich ein Sünder vor Gott beugt, verwirft er ihn nicht	446
Jona sollte Buße predigen, aber nun wurde ihm Buße gepredigt	512
Die Buße, die Amos predigte, wurde vom Volk in seiner Gesamtheit nicht angenommen	515
<i>Charakterbildung, geistliche</i>	
Der Geist des geheiligten Eifers ist ein Zaun um das Bundesvolk und festigt den Charakter des Jüngers Jesu	107
<i>Cherubsschwert</i>	
Das Cherubsschwert ist ein Feuer, eine undurchdringliche Mauer um das Paradies	37
<i>Demokratie</i>	
Die Sprache der Demokratie ist nicht die der Schrift	234
<i>Demütigungen (siehe auch unter Führungen Gottes)</i>	
Gott hat es auf die Demütigung des Menschen abgesehen	65
Die krummen Wege Jakobs benützte Gott später zu seiner Demütigung	86
Durch das niedere Pfortlein der Demütigung gehen alle ein ins Reich Gottes	91
Gott verordnet Umstände, die ohne Unterlaß demütigen	93
Die Seinen zu demütigen, ist das wichtigste Geschäft in der Führung Gottes	121
Demütigendste Führung Gottes zerstörte Moses Hochmutsgrund	144
Es wird keine Glaubenstat vollbracht, auf die nicht eine heilsame Demütigung folgte	313
Gott läßt oft bei seinen Knechten ihren Stolz hervorkommen, um sie zu demütigen	314
Sträube dich nicht, wenn Gottes Hand dich demütigen will	323
Unter Demütigung, Druck und Not mußte Samuel seinen Dienst tun	341
Die Schmach seiner Söhne war von Gott als Demütigung in das Alter Samuels hineingelegt	347
Gott demütigt seine Knechte oft so, daß alles Ansehen des Fleisches zunichte wird	381
David wurde bezüglich des Tempelbaus von Gott zunächst gründlich gedemütigt	417
Zur gründlicheren Demütigung Davids ließ Gott alles Schwere zu	427
Absaloms Empörung war die tiefste Demütigung in Davids Leben	429
Durch Grunddemütigungen werden die Knechte Gottes neuer Stärkungen fähig	486
Alle Führungen Gottes münden ein ins Tal der Demütigung	571
<i>Demut</i>	
Das Gebet in tiefer Demut ist das Tor, durch das man einget zu Gottes Hilfe	102
Wer sich dem andern unterstellen kann, bekommt Macht	104
Ohne Demut geschieht nichts wahrhaft Gutes	144

Demut ist die notwendigste Eigenschaft bei jedem Werk	251
Ein gedemütigter Sinn ist still geworden	293
Wer sich nicht wirklich für den Geringsten hält, erfährt Gottes Gnade nicht	293
Demut stillt allen Hader und freut sich, wenn nur das Werk gelingt	298
Ein Mensch braucht nichts so notwendig als Demut, um die höchsten Dinge zu erlangen	308
Samuel wurde durch das Begehren des Volkes nach einem König tiefer in die Demut geführt	348
Saul war klein in seinen Augen, und deshalb war er geschickt, ein König zu werden	351
Wo Demut ist, ist Weisheit	453
<i>Deutsches Volk</i>	
Das Deutsche Volk ist ein Spott der Völker geworden, weil es sich gegen Gott so schmäählich benommen hat	499
Deutschland wird der Hauptschauplatz des Antichristen und die Geburtsstätte der Endgemeinde sein	572
<i>Dienst Gottes</i>	
Nicht darauf kommt es an, wie viel ein Knecht Gottes wirkt, sondern darauf, wie lauter er Gottes Wort bekennt	44
Der Wirkungskreis eines Freundes Gottes, wie Abraham, ist groß	69
Je edler der Beruf ist, desto gründlicher ist die Vorschule	120
Diener Gottes sollen sich zur Wirksamkeit nicht sträuben, denn er braucht Werkzeuge	147
Knechte Gottes sind keine Phrasenmacher und Salondienen	149
Kein großer Dienst ohne großes Opfer	305
Nicht das geringste geistliche Werk kann getan werden ohne unmittelbares Wirken des Geistes Gottes	355
Die gesegnetsten Dienste werden durch demütige, gelassene Menschen getan	360
Ein wahrer Diener des Herrn dient unentwegt der Wahrheit	492
Aller wahre Dienst Gottes vollzieht sich unter Zerbrechung der Natur	541
Mancher, der auf unscheinbarem Posten Gott dient, wird einst zu königlichen Ehren gelangen	558
<i>Dreieinigkeit, Heilige</i>	
In den Gesichtern Hesekiels ist die Lehre von der Heiligen Dreieinigkeit niedergelegt	549
<i>Ebenbild Gottes</i>	
Der Geist macht den Menschen zum Ebenbild Gottes	25
Der Mensch bestand nach dem Ebenbild Gottes aus drei Welten	30
Nach dem Fall ist kein »Rest« dieses Ebenbildes mehr da, aus dem heraus eine Wiederherstellung möglich wäre	32
Das im Innern thronende Gewissen ist ein Fühlungswerkzeug für das wiederanknüpfende göttliche Licht	32
<i>Eben-Ezer</i>	
An großen Tagen ihres Innenlebens darf die Seele ein Eben-Ezer setzen	346
<i>Ehe</i>	
Die Ehe ist die tiefgehendste menschliche Beziehung	28
Die Ehe ist der Weg der Ordnung	29
Kinder Gottes sollen in ihren Heiraten den Willen Gottes suchen	42
Nur in einer Ehe zweier Bundeskinder kann man tun, was Gott gefällt	93
Die Vielweiberei der Patriarchen duldet Gott nur aus besonderen Ursachen	133
Auch im Alten Bund wurde der eheliche Umgang für unrein gehalten, obwohl die Ehe eine heilige Ordnung Gottes ist	381
Bei Gott sind Ehen ein Erziehungsmittel für's Ewige	392
Es ist etwas Liebliches und Gott Angenehmes um die Ehen seiner Heiligen	393
<i>Ehelosigkeit</i>	
Nur wenige sind von Gott von der Ehe dispensiert	29
Ehelosigkeit aus falscher Heiligkeit rächt sich	47

<i>Ehre Gottes</i>	
Gott sieht darauf, daß ihm allein die Ehre bleibt	296
<i>Ehrfurcht</i>	
Bei aller Klage des Herzens, vergaß Abraham die Grenzen der Ehrfurcht nicht	60
Heilige Ehrfurcht vor der Majestät Gottes soll das erste Gefühl des Menschen sein	414
<i>Eifer, heiliger</i>	
Knechte Gottes eifern in heiligem Grimm gegen die Feinde Gottes	163
Der Eifer um Gottes Sache gilt viel vor Gott	215
Wer eifert um des Herrn Ehre, der ist ein Bekenner	338
Die Männer Gottes hielten in ihrem Eifer gelassen zurück, bis Gott sie zum Auftreten rief	472
<i>Eigenheit</i>	
Die Eigenheit ist unser gefährlichster Feind	150
Die größte Strafe Gottes ist, wenn er uns unseren eigenen Wegen überläßt	233
Wenn die Eigenheit getötet wird, so macht der Geist eine Quelle der Süßigkeit daraus	311
Gott vernichtet mit unerbittlicher Strenge alle Eigenheit seiner Kinder	334
Dem Drängen der Eigenheit in göttlichen Führungen begegnet man am wirksamsten durch Stillesein und Zuwarten	408
<i>Eigenliebe</i>	
Die Eigenliebe ist das größte Hindernis der Gottesliebe	98
Amalek ist im geistlichen Verstand die Eigenliebe	363
Alle Reden vom Reich Gottes sollten die Vernichtung der Eigenliebe zum Grunde haben	364
<i>Eigenwille</i>	
Wenn der eigene Wille das Beste unbefohlen tut, dann ist es Sünde	366
<i>Eigenwirken</i>	
Sünden, die einen größeren Schein von Schuld haben, verzeiht Gott lieber als eigenmächtiges Tun, selbst in den besten Dingen	358
Alles stürmische Vorseilen in den Wegen Gottes rührt vom eigenen Geist	361
Geringfügiges eigenes Laufen ahndet Gott viel schwerer als eine moralische Schwachheit	362
Dränger und Stürmer eifern angeblich um die Ehre Gottes	411
Das Größte, in eigener Kraft unternommen, wird in seiner Wirkung zu Spott	480
<i>Eindrücke</i>	
Geistliche Führer handeln nach göttlichen Eindrücken	223
Der erste Eindruck ist meist der göttliche	241
Lichtfeurige Eindrücke von oben vernichten mit einem Mal ein Kriegsheer von Anfechtungen	273
Wahre Geistesindrücke haben immer den Charakter von Verheißungen	461
<i>Einfachheit</i>	
Je einfacher das Leben und der Umgang, desto jesuähnlicher	435
<i>Einfalt</i>	
Die höchsten Werke Gottes tragen stets den Stempel größter Einfalt an sich	350
Einfalt ist der Welt unverständlich und verächtlich	415
Einfalt auf Gott setzt eigene Interessen beiseite	424
Vereinigung mit dem Willen Gottes sollte das Ziel aller Menschen sein	495
<i>Elend</i>	
Gott schickt seine Knechte ins Land des Elends, um in vielen Verlegenheiten den Glauben großzuziehen	302
Laß dich durch dein Elend zu Gott treiben	370
<i>Engel</i>	
Engel richten die Befehle Gottes aus	71
Wer aus einem bösen Ort flieht, erfährt Engelsdienst	73
Engel sind allezeit zu Liebediensten an den Gläubigen bereit	95

Die Engel Gottes zeigten Jakob, daß er nicht verlassen sei	101
Sacharja weist sein Volk auf das Geschäft der Engel	559
<i>Entrückung</i>	
Bei den Entrückten der letzten Tage wird die Überkleidung in einem Augenblick geschehen	495
<i>Entscheidungen – siehe Glaubensentscheidungen</i>	
<i>Entschiedenheit</i>	
Das ganze Streben nach dem Reich Gottes ist das erfolgreichste	73
<i>Entwicklung, innere</i>	
Jeder Mensch ist in einer Entwicklung begriffen, die je und je sichtbar wird	337
Auch im Geistlichen ist die Jugendzeit zur rechten Grundlegung notwendig	414
<i>Erbarmen Gottes</i>	
Wer glaubt, der Barmherzigkeit Gottes unwert zu sein, ist ihrer erst recht würdig	102
Auch Mose und Aaron lebten nur vom Erbarmen Gottes	216
<i>Erbe der Kinder Gottes</i>	
Kinder Gottes dürfen nur je und je einen Blick tun in ihr Erbe	247
Jeder wird mit Lobpreis über Gottes Güte sein Teil in Empfang nehmen	278
Wo dein Erbteil ist, dort hast du auch deinen Feind und den dir verordneten Kampf	319
<i>Erfahrung</i>	
Ein Priester muß durch viele Erfahrungen laufen, sonst kann er Seelenzustände nicht beurteilen	175
Man kann nichts völlig verstehen ohne eigene Erfahrung in derselben Sache	347
Es gibt wenig christliche Redner, die aus Erfahrung und darum mit Kraft reden	520
<i>Erhöhung</i>	
Gott gibt einer gedemütigten Seele oft in einem Augenblick eine überwältigende Macht über ihre Widersacher	389
<i>Erkennen und Tun des Willens Gottes</i>	
Ohne den Frieden Gottes soll ein Kind Gottes nichts unternehmen	219
Gott eröffnet stufenweise seinen Willen und gibt jedem zur Stunde, was er tun und reden soll	368
Um den Willen Gottes nicht zu verfehlen, ist größte Gelassenheit notwendig	370
Es gibt keine größere Übung als die, sich mit dem Willen Gottes zu vereinigen	395
Das Kleinste, in Gott getan, bringt, wenn es soll, die mächtigste Wirkung hervor	480
<i>Erkenntnis</i>	
Liebe ist eine Frucht der Erkenntnis	133
Wer Vereinigung pflanzen will, der pflanze einerlei Erkenntnis	133
<i>Erkenntnis Gottes</i>	
Die göttlichen Führungen dienen zur Erkenntnis des Herzens Gottes und des eigenen Herzens	466
Wer den verborgenen Ratschluß Gottes nicht beachtet, dem fehlt das Hauptstück aller Erkenntnis	523
<i>Erquickungen</i>	
Wenn der Pilgrim niedergebeugt ist, dann ist eine Erquickung nahe	94
<i>Erstgeburt</i>	
Wer sich grämt, wegen Sünden seine Erstgeburt verloren zu haben, hat sie nicht verkauft	86
Die Erstgeburt verkauft, wer sie verachtet	86
Jakob gab mit dem Geschenk die erlistete Erstgeburt zurück	103
Erstgeborene weihen ihre ersten Kräfte Leibes und der Seele dem Herrn	166
<i>Erstlinge</i>	
Die Gemeinde der Erstlinge besteht aus lauter kleinen Tempeln	459
<i>Erweckung</i>	
Die Totenerweckung des Elia ist ein Vorbild der geistlichen Erweckung	502
Zeichen einer wahren geistlichen Erweckung	502

<i>Erziehung der Kinder</i>	
Die Erziehung und der Unterricht der Kinder ist ein wichtiges Werk in Gottes Augen	69
Man soll den Kindern befehlen, sie nicht nur ermahnen	69
Die Seelen der Kinder sollen in frühester Jugend Gott zugeführt werden	70
Ein Vater soll Leid tragen über seine Kinder, wenn er die gewöhnlichen Zuchtmittel erfolglos angewendet hat	340
<i>Erziehung, göttliche</i>	
Niemand könnte auf dem inneren Weg einen Schritt machen, ohne daß die lockende Stimme des Herrn vorausginge	182
Die geistlichen Kämpfe sind ein Erziehungsmittel in der Hand des Herrn	285
Gottes Erziehungsmittel sind oft Zeichen der züchtigenden Gnade	421
<i>Evangelium – siehe unter Gesetz und Evangelium</i>	
<i>Evangelium, ewiges</i>	
Das ewige Evangelium triumphiert über alle Gerichte	46
Der Regenbogen ist ein Zeichen des ewigen Evangeliums	48
<i>Fehler</i>	
Fehler benützt Gott, uns in Not zu bringen und den Glauben zu stärken	55
Bei unseren Schickungen sind oft unsere Fehler und Gottes Führung schwer zu unterscheiden	58
Fehler der Kinder Gottes sind besser als die Tugenden der Welt	91
Bei redlichen Seelen gibt es keine geschicktere Zeit, sie zu segnen als nach ihren Verfehlungen, da sind sie gedemütigt	93
Gott leitet uns oft durch unsere Torheiten hindurch zu dem von ihm beabsichtigten Zweck	272
Gott läßt bei seinen Knechten oft etwas stehen zu ihrer Demütigung	298
Bei Fehlern soll man sein Herz erkennen, es Gott anheimstellen und im Glauben weitermachen	381
<i>Fersensüch</i>	
Der Fersensüch war das Leiden und Sterben des Schlangentreters	35
<i>Finsternis</i>	
Mit jeder erkannten und bekannten Niederlage weicht ein Stück der Finsternis aus dem Herzen	268
<i>Fleisch</i>	
Wer irdisches Fleisch an sich trägt, hat das Zeichen des Sündenfalls an sich	33
Jesus Christus nahm Fleisch an und damit den Sündenfall als sein eigen, aber ohne eigene Sünde	33
<i>Frau, ihre Wesensart</i>	
Der Frauenstand soll nach der Schrift ein verborgener sein	80
Wenn eine Frau der Einwirkung des Bösen Raum gibt, ist sie fähig, ein viel verruchteres Werkzeug des Teufels zu werden als ein Mann	478
<i>Freiheit der Persönlichkeit</i>	
Die Freiheit ist das Kostlichste des äußeren und des inneren Menschen	272
Die Freiheit der Persönlichkeit, die Gott in die Geburt des Geistes legt, darf nicht verloren gehen	371
Ein geistlicher Führer soll niemand seine Art und Weise aufdrängen	372
<i>Freude</i>	
Wenn man seine Bürde lange gottergeben getragen hat, so erwächst daraus die Freude am Herrn	333
Die Freude am Heil ist die größte und seligste Freude hienieden	334
<i>Freund Gottes</i>	
Wen der Herr besucht, der ist sein Freund	68
Wer so mit Gott verbunden ist wie Abraham, der ist sein Freund	68

<i>Freundschaft</i>	
Das einzige haltbare Fundament aller Freundschaft ist die Selbstlosigkeit	373
Geistliche Freundschaften sind der teuerste Schatz auf Erden	373
O edle Seele, die trotz Neider und Verleumder an die Redlichkeit des Freundes glaubt	376
<i>Friede Gottes</i>	
Ohne den Frieden Gottes soll ein Kind Gottes nichts unternehmen	219
Der mitfolgende Friede ist ein sicheres Kennzeichen der Werke aus Gott	294
Eine gläubige Seele erlangt hienieden nur die Erstlinge ihres Glaubens; der verliehene Friede ist ihr genug	332
<i>Friedensreich</i>	
Das Reich Salomos war ein geheimnisreiches Vorbild des zukünftigen Reichs des Friedens	455
<i>Frömmigkeit</i>	
In innerer Abgeschiedenheit leben ist allein wahre Frömmigkeit	65
<i>Frucht, geistliche</i>	
Wenn wir alles verlassen und im Glaubensgehorsam wandeln, bringen wir Frucht	54
Wo eine Frucht der Gnade wächst, wird die Natur zerbrochen	85
<i>Führungen Gottes (siehe auch unter Demütigungen)</i>	
In den Führungen redet Gott deutlich	15
Gott ist in seinen Führungen derselbe wunderbare Gott wie in allen seinen Werken	15
Zuerst lockt Gott seine Kinder zu sich in ein Glaubensverhältnis, dann verwahrt und verschließt er sie darin	45
Große Sache, in seiner Führung einer göttlichen Anrede gewürdigt zu werden	53
Wer wie Abraham auf den Herrn wartet, dem wird ein Lachen bereitet	75
Gott läßt oft das Höchste auf einem niedrigen Weg hervorkommen	91
Gott läßt die höchsten Dinge unter den niedrigsten verborgen sich begeben	99
Gott hat unter allem, auch dem Schmähllichsten, seine Hand	106
Der Menschen Bosheit und Gottes Fügung wirken zusammen	111
Bei schweren Fügungen stützt Gott sein Kind durch eine geheime Kraft	111
Göttliche Wege sind anders als menschliche Wege	113
»Und es begab sich« ist das Grundwort der Führungen Jesu in den Evangelien	116
Für Joseph war Sklaverei und Gefängnis seine hohe Schule	117
Gott versagt Kleineres, um Größeres zu geben	118
Die Seinen zu demütigen ist das Wichtigste in Gottes Führung	121
Gott stellt jeden an den Platz, für den er ihn bestimmt hat	140
Gott läßt manches zu, das er zur Demütigung seiner Kinder benützt	227
Im Verborgenen führte doch Gottes Hand sein Volk	233
Gottes Weg geht oft mitten durch Sünden	252
Wenn Gott am Werk ist, gibt es wunderbare Begebenheiten	254
In den Augen Gottes sind Niederlagen der Seinen so nötig wie Siege	267
Es ist eine große Kunst der Führung Gottes, die Menschen zwischen ihrem Übermut und ihrer Verzagtheit hindurchzuführen	268
Gott ändert seine Methode tausendmal	269
Gott führt die Seinen wunderbar	305
Die Wege Gottes sind merkwürdig und verdeckt	309
Gott begabt und führt jeden seiner Knechte besonders; jeder ist ein Originalwerk	318
Wen Gott in besonderer Weise segnen will, den führt er tief hinab	321
Glaubensführungen sind Wunderführungen; wer darin steht, meint nicht, daß sie von Gott seien	331
Gott pflegt die ihm ergebenden Seelen wechselweise durch Früh- und Spätregen und große Dürre zu führen	333
Merkwürdige Umstände treffen oft in den Führungen der Kinder Gottes zusammen, auf daß aller Ruhm Gott bleibe	347

Ungelassenes Dazwischenfahren kann die besten Führungen Gottes verderben	361
Mache niemand so bald aus seiner eigenen Führung eine Regel für andere	362
Man wird geführt nach seiner eigenen Grundstellung	388
Die Wege Gottes sind nicht nur ohne Tadel, sondern auch sehr weise	389
Was wir von Gottes Führungen erkennen, ist nur der Saum seines Waltens	393
Gott führt in steten Abwechslungen, damit die Seele ganz von ihm abhängig bleibt	397
Was Gott sich vorgenommen hat, das führt er durch trotz aller Widerspiele	433
Die Führungen Gottes in der Schrift sind der Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte	466
Wer den Führungen der Schrift folgt, dem geht ein Licht auf über Welt und Zeit und über seinem eigenen Leben	466
Der Glaube weiß, daß die Gedanken Gottes in allen seinen Führungen höher sind als die unseren	474
Gottes Wege sind anders als selbst die Seinen es sich einbilden; deshalb mache keinen Plan	485
Gott vermeidet in seinen Führungen nichts so sehr wie die Schablone	505
Jede Führung Gottes ist ein eigenes Meisterwerk und geht durch die Wege dunklen Glaubens	505
In der Ökonomie seines Reiches geht Gott alle Augenblicke andere Wege	507
Die Führungen Gottes beruhen auf einem vor Grundlegung der Welt von ihm gefaßten Plan	523
Gottes Führungen sind unergründlich	536
Gottes Weise in seinen Führungen ist oft so, daß seine Gaben gegen die Natur gehen	541
In der tiefsten Erniedrigung des Volkes Gottes kam die Herrlichkeit der prophetischen Verkündigung zum Vorschein	549
Große Gedanken der göttlichen Führung spielen in den vor Menschaugen so wenig bedeutenden Verhältnissen	563
So selig die Führungen Gottes am Ende sind, so dunkel und rätselvoll sind sie auf dem Wege	571
Alle Weltbegebenheiten sind von Gott geordnet nur um seiner Auserwählten willen	572
Im Alten Bund führte Gott mehr durch den tätigen, im Neuen führt er mehr durch den leidenden Glauben	575
<i>Fürbitte</i>	
Infolge der Fürbitte Moses ließ sich Gott das angedrohte Übel gereuen	214
Gott schenkt viele Gaben durch die Fürbitte	336
Die Israeliten baten Samuel um seine unaufhörliche Fürbitte	345
<i>Gaben</i>	
Alle Gaben Gottes werden nur im Leiden geschenkt	76
Unter Schmerzen wird der Begriff geboren, daß Gott größer ist als seine Gaben	78
Auch hohe geistliche Gaben bewahren nicht vor der Sünde	455
<i>Gebet</i>	
Das Gebet der Kinder Gottes tut mehr als äußeres Wirken	371
Das Gebet in tiefer Demut ist das Tor, durch das man eingeht zu Gottes Hilfe	102
Das Gebet war im Gesetz nicht angeordnet, weil es dem Glauben selbstverständlich ist	207
Herzensegebete gefallen Gott	222
Frage in jeder Not den Herrn	238
Das größte Gebet ist: »Dein Wille geschehe«	242
Wo man nicht als ein Opfer des Willens Gottes vor ihm liegt, kann man nicht im Geist beten	331
Ein herzliches Glaubensgebet voll Vertrauen kommt vor den Herrn, mag es gehen, wie es will	345
In der Tiefe lernte David das Schreien, das den Namen des Gebets verdient	440

Aus einer gelassenen und gläubigen Stellung allein wird die Fähigkeit eines wahren Gebets geboren	481
<i>Gebote Gottes</i>	
Die geringsten Gebote Gottes sind für uns zu schwer. Der Herr macht es, daß wir Gutes tun können	188
<i>Geburten, natürliche</i>	
Eine Geburt hat große Folgen für diese und jene Welt	37
<i>Geburten, geistliche</i>	
Was unter dem Sterben der Natur geboren wird, ist lauter Leben	79
<i>Gedanken Gottes</i>	
Die Gedanken Gottes sind in allen seinen Führungen höher als die unseren	474
<i>Geduld (siehe auch unter Gelassenheit)</i>	
Eine Glaubenstat vollbringen, ist leicht, aber hoffen und harren im Glauben ist schwer	255
In den von Gott verordneten Kreuzeswegen erlangt man nach und nach die wahre Freude	334
Warten liegt nicht in der Natur, und Geduld ist eine Frucht der Gnade	409
<i>Geduld Gottes und Christi</i>	
Simson ist ein Sinnbild der Geduld Christi mit seiner Gemeinde	318
Es ist nötig, auch im Blick auf die Geduld Gottes mit allerlei Übelständen seine Zeit auszuwarten	434
<i>Gefahren</i>	
Im Zustand des Mißtrauens gegen Gott und des Unglaubens ist der Mensch zu den größten Sünden fähig	31
Hochmut ist die stete Gefahr des inwendigen Lebens	66
Nie ist die Gefahr so groß wie nach einem herzlichen Glaubensgebet voll Vertrauen	345
<i>Gefangenschaft, geistliche</i>	
Geistliche Gefangenschaft bewirkt ein Schreien zu Gott aus dem Abgrund tiefster Demütigung	288
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Wer die Nähe des Herrn geschmeckt hat, der möchte immer in seiner Gegenwart leben	414
Dem Volk Gottes wurde bewußt, daß in der Gegenwart Hesekiels auch die Gegenwart Gottes vorhanden sei	549
<i>Gehorsam (siehe auch Glaubensgehorsam)</i>	
Gehorsam mit dem Leben zu bekennen, schließt viel ein	83
Auf neuen Gehorsam folgt eine neue Verheißung	87
Wahren Autoritäten soll man kindlich gehorchen	237
Samuel stand in einem genauen Gehorsam gegen Gott und Menschen	339
Gehorsam ist besser denn Opfer. Das einzige, was Gott vom Menschen verlangt, ist, daß er seinen Willen bricht	365
Einem redlichen Herzen steht nichts höher als der Gehorsam gegen Gott	366
Gehorsam und Untertänigkeit gegen Gott und Menschen ist ein Kennzeichen eines göttlichen Standes	369
<i>Geist der Ewigkeit und Geist der Herrlichkeit</i>	
Unser Leib kann und wird durch den Geist der Ewigkeit einst belebt werden	36
Das Reden des Geistes der Ewigkeit erschüttert den Menschen	184
Der Inhalt der Predigt des Geistes der Ewigkeit ist das Gesetz, der des Geistes der Herrlichkeit das Evangelium	185
<i>Geist des Menschen</i>	
Der Geist macht den Menschen zum Menschen, zum Ebenbild Gottes	25
Das Gebot Gottes wendet sich an den Geist des Menschen	25
<i>Geistesleitung</i>	
Die Geistesleitung ist nicht immer so deutlich; es ist auf ein Ringen des Glaubens abgesehen	124

Wenn die nüchterne Geistesleitung fehlt, wird die Täuschung des Feindes nicht erkannt	272
Gott eröffnet stufenweise seinen Willen und gibt jedem zur Stunde, was er tun und reden soll	368
<i>Geistesmacht</i>	
Elia war ein Mann von ungeheurer, ins göttliche Zentrum gesammelter und nach außen wirkender Geistesmacht	481
<i>Geist, Heiliger</i>	
Sooft ein Herz die Gabe des Heiligen Geistes empfängt, erfüllt sich die Weissagung Joels	519
Sacharja beschreibt den Geist in seinen sieben Ausgängen	559
<i>Geiz</i>	
Bei denen, die dem Herrn dienen, ist Geiz ein sträfliches Vergehen	504
<i>Gelassenheit</i>	
Die wahre Gelassenheit ist die Fackel, die den dunkelsten Punkt erhellt	16
Die Seele soll in ihren Anliegen auf die von Gott festgesetzten Zeiten harren	46
Je länger du warten mußt, je herrlicher wird das, was du begehrt	68
Wahre Gelassenheit begehrt die Erfüllung der Verheißung nicht allzu heftig	75
Abraham war in der Gelassenheit geübt und tat alles mit Ruhe	82
Wer sich in gelassener Stille dem Herrn überläßt, wird sein Handeln erfahren	83
Eile Gott nicht voraus	140
Gelassene Seelen, die alle ihre Pläne dahingeben, dürfen Gottes Schickungen erfahren	325
In großer Gelassenheit nahm Eli die entsetzliche Botschaft auf	340
Die eigentliche Kunst einer gesegneten Lebensführung ist: Gott in nichts vor auszueilen	352
In der Gelassenheit nichts zu tun, ist vor Gott größer als heiligste Werke ohne sein Gebot	359
Jeder geistliche Kampf wird allein gewonnen durch Gelassenheit	361
Um den Willen Gottes nicht zu verfehlen, ist größte Gelassenheit notwendig	370
Bei denen, die Gott mit voller Gelassenheit vertrauen, macht Gott aus Bösem Gutes	384
Gott gibt oft einer gedemütigten Seele in einem Augenblick eine überwältigende Macht über ihre Widersacher	389
Nach dem Grad der Gelassenheit befähigt Gott eine Seele zu Glaubenstaten	393
Wäre David nicht in einer ganzen Überlassung an den Herrn gestanden, so hätte ihn die Versuchung zur Rache übermannt und verderbt	394
Wer die Wege Gottes auswartet, dem kommt zu seiner Zeit, was er gehofft hat	404
David ist ein Bild der Gelassenheit, jenes Gott wohlgefälligen Standes	411
Das Höchste, das Gott verlangt, ist völlige Gelassenheit in allen seinen Geboten	415
David blieb in seiner Gottesruhe gelassen bei aller Hinterlist Absaloms	429
In völliger Entblößung von allen äußeren Mitteln übergab sich David in die Hände Gottes	429
Knechte Gottes harren in Gelassenheit, bis Gott sie zum Auftreten ruft	472
Die Gelassenheit Elias wurde am Bach Krith geprüft	481
Jonas Verhalten auf dem Schiff ist ein Beispiel völliger Gelassenheit	512
Bei den Glaubenshelden und bei den Glaubensduldern ist das Grundwort: Gelassenheit	575
<i>Gelübde</i>	
Not gebiert in den Kindern Gottes Gelübde	239
Jephthah und seine Tochter waren gewiß, daß sie das Gelübde buchstäblich erfüllen mußten	304
<i>Gemeinde Gottes und Endzeit</i>	
Die Gläubigen der letzten Zeit werden alle Unbilden ertragen müssen	505
Alle Gerichtsandrohungen der Propheten gelten auch für die letzte Zeit	539
<i>Gemeinschaft der Heiligen</i>	
Die »Allianz« aller Kinder Gottes ist ein Babel	52
Es ist töricht, die Welt zur Versammlung der Heiligen einzuladen	75
Lebenswasserbrunnen sind in den Gemeinden der Heiligen	96

Sobald das kleine Häuflein groß werden will, ist es in den Augen des Herrn gefallen	349
Das ist das Herrliche an der Gemeinschaft der Kinder Gottes, daß Gott durch einen jeden von ihnen zuweilen redet	417
Nur der gleiche Glaubensgrund bei Seelen und ihrem Führer läßt sie beisammen bleiben	436
Die Gemeinde der Erstlinge besteht aus lauter kleinen Tempeln	459
Auch die Erleuchtetsten haben hienieden noch irrtümliche Begriffe	459
<i>Gemeinschaft mit Gott</i>	
Wenn ein Mensch den Zug zur Gemeinschaft mit Gott spürt, hat ihm Gott etwas zu sagen	181
<i>Gemeinschaft unter dem Wort</i>	
Beim Gottesdienst der Frommen zeigt sich ein Segen, den man in der Einsamkeit nicht findet	391
<i>Gemütsarten</i>	
Die zwölf Stammväter stellen die zwölf Charaktereigenschaften dar	131
<i>Gerechtigkeit - siehe Glaubensgerechtigkeit</i>	
<i>Gerechtigkeit, falsche</i>	
Es gibt drei Arten falscher Gerechtigkeit	273
<i>Gerechtigkeit Gottes</i>	
Die Seele ergibt sich Gottes Gerechtigkeit, und die Gnade rühmt sich wider das Gericht	103
Gott urteilt und richtet nicht nach unseren kurzen moralischen Begriffen	506
Gottes Strenge und Langmut bilden zusammen seine Gerechtigkeit	534
<i>Gerechsamte Gottes</i>	
In den Tod, ja in die Hölle müssen die Liebsten Gottes, damit sie seine Rechte lernen	335
<i>Gereuen Gottes</i>	
Gereuen Gottes heißt: 1. Gott redet nach menschlichem Empfinden, 2. er redet nach seiner göttlichen Art	43
Gott reut etwas nicht im Sinne der Menschen	365
Gott läßt sich alles Übels gereuen, wenn er nur ein wenig Buße sieht	513
<i>Gerichte Gottes</i>	
Gottes Gerichte sind schrecklich	45
Wenn Gott richten wird, fordert er Rechenschaft	69
Die göttliche Justiz waltet mächtig	70
Durch das Pfortlein des moralischen Gerichts geht man ins Reich Gottes ein	91
Gerichte Gottes sind Heimsuchungen	157
Jeder lasse sich erschüttern von dem Ernst Gottes gegen alle Sünde, deren Gericht sicher erfolgt	267
Gott gibt dem Gottlosen sogar im Gericht einen Fingerzeig für seine endliche Wiederbringung	338
Wenn Gott ein Volk um seines Unglaubens willen straft, sind seine Gerichte schrecklich	341
Was nicht in Buße durchs Blut Christi getilgt wird, geht eines Tages durch Gottes Gericht	363
Bitte in Gerichten um die Gnade der Beugung und Unterwerfung	370
Wenn Gott seinen Zorn blicken läßt, schreit die grausame Welt gleich: Gott ist ungerecht	421
Die Gerichte Gottes sind unausforschlich, nur die Ewigkeit kann ihre Wunder enthüllen	427
Wer undankbar wird, macht ein Gericht über sich notwendig	567
<i>Gerichtsherrlichkeit Gottes</i>	
Nahums Reden deuten auf die Gerichtsherrlichkeit Gottes in der letzten Zeit	534
<i>Geschichte</i>	
Die Einlösung einer Verheißung ist ein Stück ewiger Geschichte	240
<i>Gesetz</i>	
Die zwei Tafeln des Gesetzes sind ganz göttlich, ein erhabenes Geschenk Gottes an sein Volk	211

Maleachi empfiehlt seinem Volk das Halten des Gesetzes und das Warten auf die Verheißung	568
<i>Gesetz und Evangelium</i>	
Wo die Offenbarung des Geistes der Ewigkeit nicht erfolgt ist, kann die Gnade ihr Werk nicht beginnen	184
Gesetz und Evangelium sind eins; jenes ist der Inhalt des Geistes der Ewigkeit, dieses des Geistes der Herrlichkeit	185
Der Herr macht aus dem »Du sollst« des Gesetzes ein »Du kannst«, »Du darfst« in der Gnade	188
<i>Gesichte</i>	
Gesichte in wachem Zustand sind eine der Offenbarungsweisen Gottes	94
Gesichte, Zeichen und Entzückungen werden von Gott zu besonderen Zeiten verliehen	497
<i>Gesinnung, göttliche</i>	
Abraham sah nicht nach dem menschlichen, sondern nach dem göttlichen Recht	56
Den Auserwählten schenkt Gott eine reine Herzensgesinnung	407
Kennzeichen eines wahren Jüngers ist der unter dem Kreuz bewährte Sinn	477
<i>Gesinnung, irdische</i>	
Die Gesinnung eines Menschen zeigt sich in seinen Kleidern	36
Ham offenbarte seine innerste Geistesart; er hatte keine tiefere Erkenntnis	49
Ein Kennzeichen eines weltlich gesinnten Herzens ist, daß es den Feinden Gottes gegenüber zur Duldung mahnt	364
<i>Gesinnung Jesu</i>	
Ohne die Gesinnung Jesu kann man nicht im Segen wirken	385
<i>Gewissen</i>	
Das Gewissen ist nur ein Fühlungswerkzeug für das wiederanknüpfende göttliche Licht	32
Das Gewissenslicht bewegte Adam und Eva zur Scham, aber Buße konnte es nicht geben	34
Viel Unrecht geschieht, weil man das ungeschriebene Gesetz im Gewissen nicht achtet	420
Die Ältesten Israels hingen ihr Gewissen an den Nagel aus Furcht vor Ahab	489
<i>Glaube (siehe auch unter Vertrauen auf Gott)</i>	
Der Glaube allein ist der Damm gegen alle Sünden	31
Lot hatte für die Sinne gut, aber für den Glauben schlecht gewählt	57
Die Wirkungen Gottes werden nicht durch unseren Glauben beschleunigt, sondern treten ein ganz nach dem Willen Gottes	62
Festhalten an der Verheißung ist das Zeichen des Glaubens	75
Der Glaube ist eine merkwürdige, große geistige Kraft	78
Der Glaube vereinigt sich mit dem Willen Gottes	78
Der Glaube entspringt nicht dem guten Willen, sondern der Wahl der Gnade	113
Wie weise sind die Wege Gottes mit dir, o Mensch, wenn du ihm vertraust	126
Es kommt alles auf den Glauben an, den man hat	146
Jeder wahre Glaube ist stets mit einer entsprechenden Zerbrechung verbunden	147
Der Glaube schwingt sich kühn in die Allmacht Gottes	221
Der Glaube ist allezeit vor unmögliche Dinge gestellt	228
Allein der Glaube kann uns retten	229
Rahabs Werke kamen aus ihrem wunderbaren Glauben	253
Der Gläubige glaubt, daß der Platz, an dem er ist, der rechte ist, sonst hätte ihm Gott einen anderen angewiesen	279
Des Glaubens Ende ist immer Herrlichkeit	280
Gideon glaubte von Herzen, daß der Gott Israels auch heute noch Wunder tun kann	293
Der Glaube schwingt sich über die hoffnungslose Traurigkeit hinaus	331
Weil Gott alles lenkt, soll man im Aufblick zu ihm alles tun	354
Durch den Glauben eines einzigen Mannes hat Gott schon oft seine Macht geoffenbart	360
Der Glaube der Sünder ist Gott das angenehmste Opfer	438
In gelassenem Glauben erwartete David die Hilfe seines Gottes	441

Der Glaube ist die größte Macht auf Erden	443
Der Glaube ist allezeit ein großes Wagnis	443
Der Glaube Elias wurde am Bach Krith geprüft, alles von der Vorsehung Gottes zu erwarten	481
Der Glaube ist ein Gewächs und gedeiht unmöglich in der Schablone	505
Jona übergab sich gelassen in den Willen Gottes. Welcher Glaube!	513
<i>Glaubensbegriffe</i>	
Unter Anfechtungen werden neue Glaubensbegriffe geboren	78
Die Briefe der Apostel sind für die Begriffsbildung besonders wichtig	575
<i>Glaubensblick</i>	
Im Aufblick zur ehernen Schlange bekannte man sich glaubensvoll zu Gott	239
<i>Glaubensentscheidungen</i>	
Unsere Entscheidungen treffen wir nach Maßgabe des Lichts, in dem wir stehen	55
Die uns begegnenden Ereignisse bilden Entscheidungen und geben einem Wege die Richtung	57
Lot hatte für die Sinne gut, aber für den Glauben schlecht gewählt	57
Glaubensentscheidungen können wir nur vollbringen, wenn Gott Umstände und Mut zugleich gibt	59
Keinem Menschen kann der Zeitpunkt der Entscheidung erspart werden	322
<i>Glaubenserfahrungen</i>	
Glaubenserfahrungen sind Grundsteine des Glaubens	170
Gottes Beweise seiner Gnade und Macht müssen seine Worte besiegeln	256
In das Leben der Seinigen setzt Gott wunderbare Ereignisse	257
Wir sollen Zeichen des Gedächtnisses aufrichten, damit wir in Zeiten des Kleinglaubens fest bleiben	259
<i>Glaubensfrüchte</i>	
Kinder Gottes dürfen die Früchte ihrer Glaubenswerke auf Erden nicht essen	247
Gnadengaben sollen keine Früchte der Natur, sondern Früchte des Glaubens sein	331
Mit allen Gnadengaben geht es wie mit den Ölkrügen der Witwe bei Elisa	501
<i>Glaubensgehorsam – siehe auch Gehorsam</i>	
Alles Göttliche konzentriert sich im Gehorsam	53
Glaubensgehorsam schließt vieles ein an Verleugnung	83
Auf neuen Gehorsam folgt eine neue Verheißung	87
Wer im Glaubensgehorsam steht, erfährt Wunder	170
Man soll im Glauben gehorsam sein, nicht im Sehen	256
<i>Glaubensgerechtigkeit</i>	
Wenn ein Mensch unter seinen Gebrechen fortglaubt, so rechnet ihm dies Gott als eine hohe Gerechtigkeit an	61
Davids Gerechtigkeit war nichts anderes als die Gerechtigkeit des Glaubens	441
Im Glauben, der eine wartende, geduldig hoffende Kraft ist, ist der Glaubende ein Gerechter vor Gott	540
<i>Glaubenskampf (siehe auch unter Überwindung)</i>	
Jakob rang am Jabbok mit der göttlichen Gerechtigkeit	103
Jakob überwand Gott mit dem Glauben	104
Die höchste Kampfregel ist: stille fortglauben	168
Sich selbst überlassen, begehrt die Seele die törichtesten Dinge	175
Ist der innerste Sinn redlich, so kann die Seele unter großen Kämpfen unversehrt durchkommen	175
Der Glaubenskämpfer erhält trotz Niederlagen die Palme des Sieges	228
Wir sollen im Glauben ergreifen, was wir mit der Vernunft nicht fassen können	255
Auf dem geistlichen Kampfplatz soll man nicht vergessen, daß man besiegte Feinde vor sich hat	271
Den geistlichen Kampf hat noch keiner mit natürlichen Kräften gewonnen	273

Ein getreues Bild für die Vorgänge im Glaubenskampf ist das Verhalten der Israeliten	278
Die geistlichen Kämpfe sind ein Erziehungsmittel in der Hand des Herrn	285
Durch alle Kämpfe hindurch bleibe treu am Herrn	286
Wenn Glaubenskämpfer auch fallen, so erheben sie sich wieder und gehen mit neuem Gehorsam an ihren Kampf	314
Wo dein Erbteil ist, dort hast du auch deinen Feind und den dir verordneten Kampf	319
Nie ist die Gefahr so groß wie nach einem herzlichen Glaubensgebet voll Vertrauen	345
Jeder geistliche Kampf wird allein gewonnen durch Gelassenheit	361
Hienieden ist die Zeit des Kampfes und der Bewährung, nicht der Ruhe	383
Diejenigen, die keinen Kampf mehr nötig haben, sind nicht mehr in dieser Welt	416
Nicht in der fühlbaren Gnadengegenwart des Herrn soll der Kämpfer seine Feinde dämpfen, sondern im dunkeln Glauben	439
Was in seligen Empfindungen überwunden wird, ist nicht überwunden	439
<i>Glaubensmut</i>	
Wenn du dich in Wirrnissen befindest, fasse Mut wie einst das auserwählte Volk	319
<i>Glaubensproben (siehe auch unter Anfechtung und Bewährung des Glaubens)</i>	
Zur Übung des Glaubens läßt Gott seine Kinder oft harren	255
In Glaubensproben halte man sich ganz an die Verordnungen Gottes	262
Bei Glaubensproben wird die eigene Ohnmacht offenbar	263
Glaubenswerke kommen nach vielen Versuchen des Menschen durch Gottes Macht zur Vollendung	263
Der Herzensgrund muß auf seine Festigkeit geprüft werden	323
David glaubte, daß Gott einen Ausweg wisse, wo er keinen mehr sah, auch wo er sich schuldig wußte	399
In Israel war keine Witwe, die die Glaubenseigenschaften der Witwe zu Zarpath gehabt hätte	481
<i>Glaubensstärkung</i>	
Die Glaubensstärkung, die Josua durch den Herrn erfuhr, übertrug sich auf das ganze Heer	261
<i>Glaubenstaten (siehe auch Glaubenswerke)</i>	
In dem Grad, in dem der Geist Gottes die Seele zur Gelassenheit führt, in dem Grad befähigt er sie zu Glaubenstaten	393
<i>Glaubensweg (siehe auch unter Kreuzesweg und Führungen Gottes)</i>	
Gott achtet das an einem Menschen für das Größte, wenn er mit ihm wandelt	64
Der Glaubensweg erfordert ein genaues Achtgeben auf das Herz	65
Die wunderbaren Wege des Herrn führen von einer Unmöglichkeit zur andern	66
Glaubenswege sind wundersam und führen durch Dunkelheiten	74
Abraham bildete das Glaubensleben in den Grundzügen ab	77
Einem Gläubigen bleibt nur ein Weg: Alles mit Gott abzumachen	78
Es können kleine Dinge sein, die einen vom Glaubensweg abbringen	87
Gehe mit deinen Verheißungen den edlen Weg des Glaubens	94
Die Himmelsleiter ist ein Bild des Wegs zu Gott	95
Gleichförmigkeit mit den Wegen der Heiligen der Schrift und des Herrn bringt Segen	95
Nur unter Nötigung geht der Mensch den Weg Gottes	152
Auf dem Weg des Glaubens muß man mit dem Stab des Kreuzes Wasser schlagen aus den Widerständen	178
Gott nimmt seinen Kindern nach und nach alle Stützen	255
Der Glaubensweg geht durch Höhen und Tiefen	266
Gottes Wege, auf welchen er die Wahrheit seines Wortes erleben läßt, sind zahllos	269
Es ist gut, wenn Sichtungen kommen	297
Mancher Diener Gottes beendete sein Leben in Dunkelheit, Gott ehrend in ergebnisvollem Glauben	321
Saul sollte lernen, daß Gott Großes und Kleines regiert	352

Gott will die Seinen in der Vernichtung und im Glauben üben	383
Durch eine lange Wanderung im Tal des Todes wurde David zum Lobpreis Gottes geführt	440
Elias Überlassung an Gott bei seinem Wirken ist groß	490
Der Weg des Glaubens im dunkeln Wort ist stets der ordentliche Weg	497
<i>Glaubenswerke</i>	
Je höher ein Werk ist, desto reiner muß eine Seele von sich selbst sein	144
Glaubenswerke werden durch demütige Menschen getan, die nie im eigenen Namen etwas wagen	360
<i>Glauben und Werke</i>	
Gutes tun heißt, etwas in Verbindung mit Gott tun	423
<i>Gnade</i>	
Am Eingang einer neuen Begnadigung steht eine neue Beschneidung	260
Nur Gottes Gnade beruft seine Auserwählten	280
Durch den Schlüssel der Gnade kann alles in sein Gegenteil verwandelt werden	316
Gott erhielt sein Volk durch verborgene Züge seiner Gnade	318
Seelen, die Gott mit einer besonderen Gnade heimsuchen will, entblößt er zuvor	330
Es ist eine feste Ordnung im Reich der Gnade, daß nur einem Bußfertigen Göttliches zuteil wird	351
Jonas Herz war noch nicht weit genug, um den Gnadengedanken Gottes mit der ganzen Kreatur zu fassen	512
Wer den verborgenen Ratschluß Gottes nicht beachtet, weiß nicht, was Gnade ist	524
<i>Gnade, freie</i>	
Rahab ist ein überlaut predigendes Beispiel der freien Gnade Gottes	253
<i>Gnadengaben</i>	
Mit allen Gnadengaben geht es wie mit den Ölkrügen der Witwe bei Elisa	501
<i>Gnadenwahl</i>	
Vor ihrer Geburt war die Wahl Gottes an Jakob und Esau vollzogen	85
Durch die ewige Erwählung macht Gott alles seinen Zwecken dienstbar	99
Die Gnadenwahl leuchtet aus dem Leben der Heiligen sehr hervor	112
Gott wählt oft die sündigsten Menschen zu seinen Werkzeugen	113
Der Glaube entspringt nicht dem guten Willen, sondern der Wahl der Gnade	113
Oft geht es bei Erwählten durch lange traurige Schulen, bis sie bekehrt werden	124
Das 1. Buch Mose zeigt die von Gott verordneten zwei Linien des Schlangen- und des Weibessamens	134
Gott wählt manchmal zu seinen herrlichsten Werkzeugen die schlechtesten Menschen	254
Rahab wurde durch die Wahl der Gnade die Stammutter Jesu vor vielen Töchtern Israels	264
Gott erwählt das Unedle und Verachtete	302
Die Stammütter Jesu sind von Gott aus Juden und Heiden erwählt	327
Gott beginnt bei der Erwählung seiner Werkzeuge ganz unten	338
Wo die Natur gerne dabei ist, liegt kaum eine Erwählung vor	354
Der Grund aller Erwählung und Bewahrung ist das Wohlgefallen Gottes	357
Zu seiner Wahl kann keiner etwas beitragen	367
Bath-Seba wurde die Stammutter Jesu, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme	426
Gott weiß auch bei den Erwählten, was noch unentdeckt in ihnen schläft, und ist doch getreu mit ihnen	470
Elia durfte den heiligen Rest Israels erblicken, der erhalten bleiben sollte bis ans Ende der Zeiten	487
Gott hat an Amos, der von geringer Herkunft war, gezeigt, daß er das Verachtete erwähle	514
Der Führung Gottes mit seinem auserwählten Volk lag ein Plan und Ratschluß zugrunde	523
Dem Plan Gottes liegt seine Majestät und seine grundlose Barmherzigkeit zugrunde	523

Gott bereitet sich seine Werkzeuge schon im Mutterleib	541
Die Erhebung der Esther ist ein Gleichnis der Erwählung der Seele zur Gemeinde Jesu Christi	562
<i>Gnade, züchtigende</i>	
Gottes Erziehungsmittel sind oft Zeichen der züchtigenden Gnade	421
<i>Gottesdienst</i>	
Es ist von Segen, den alttestamentlichen Opferdienst auf unseren eigenen Gottesdienst zu deuten	205
Dem Herrn ist der falsche Gottesdienst ein Greuel	341
Dem Herrn eine Stätte zu bereiten in Herz und Haus als Heiligtum des Gottesdienstes ist wichtig	344
Beim Gottesdienst der Frommen zeigt sich ein Segen, den man in der Einsamkeit nicht findet	391
Die 7000 bei Elia sollten Gott dienen ohne Tempel; die Gottesdienstverhältnisse sind von Gott verordnet	492
Dem Volk hält Jesaja die herrliche Beschreibung des wahren Gottesdienstes vor	524
<i>Göttliche, das – seine Kennzeichen</i>	
Das wahrhaft Göttliche ist stets klein und gering	52
Alles Göttliche konzentriert sich im Gehorsam	53
Das Göttliche erhält von der Welt Widerspruch, Befremden und Spott	53
<i>Gottesfurcht</i>	
Liebe Gott wie einen Vater, aber rede mit ihm wie mit einem König	255
Heilige Ehrfurcht vor der Majestät Gottes soll das erste Gefühl des Menschen sein	414
<i>Gott – König und Richter</i>	
Gott, der oberste König und Richter, nimmt das Kleinste zu Protokoll	438
<i>Gottumgang</i>	
Der Umgang Moses mit Gott war das Geheimnis seiner Macht	216
<i>Gott-Vater</i>	
Mit seiner Gegenwart macht Gott das Geringste erhaben	68
Gottes Name und Wesen: Er ist, er war, er wird sein	145
<i>Grundbegriffe der Lehre</i>	
Jedes Werk hat seine Grundsteine. Sie bilden die nicht wankenden Grundbegriffe der Lehre	458
Das große Werk der Zusammenstimmung in allen Grundbegriffen der Lehre wird vor dem Tag Christi nicht vollendet	459
<i>Grundstellung</i>	
Eine klare Grundstellung ist etwas Großes – ihr werden klare Urteile geschenkt	437
<i>Grundveränderung</i>	
Eine Grundveränderung ist allein Gottes Sache	212
<i>Häuser der Gläubigen</i>	
Dem Herrn eine Stätte zu bereiten in Herz und Haus als Heiligtum des Gottesdienstes ist wichtig	344
<i>Halbheit</i>	
Alle halben Herzen verderben die Macht des kleinen Häufleins	296
<i>Haß der Welt</i>	
Die Welt haßt allezeit das göttliche Leben in den Seinen	111
Das von Haß durchdrungene Menschenherz kann nur durch göttliche Wege erweicht werden	111
Ein von Gott abweichender Mensch wird an seiner Feindseligkeit gegen Kinder Gottes erkannt	362
<i>Heiden</i>	
Jesaja redet laut und klar von der Bekehrung der Heiden	529
<i>Heilige Schrift – siehe Wort Gottes</i>	

<i>Heiligkeit</i>		
Die Gebote Gottes gehen über alle Werke selbsterwählter Heiligkeit		47
Wenn man mit der Heiligkeit im irdischen Leben zu hoch fährt, betrügt man sich und andere		112
<i>Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes</i>		
Die alttestamentlichen Opfer zeigen die große Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes		207
<i>Heiligung</i>		
Erlöste heiligen ihre Kräfte Leibes und der Seele dem Herrn		166
Wer seine Schuld bekennt und Buße tut, heiligt Gott		238
Vor Gott ist die Heiligung der Seele ein Nun, vor ihr selbst nicht		252
<i>Heilsordnung</i>		
Die barmherzige Verordnung Gottes ist es, die aus der größten Schuld des Menschen den größten Segen für ihn kommen läßt (Kreuzestod Jesu)		238
<i>Herrlichkeit</i>		
Des Glaubens Ende ist immer Herrlichkeit		280
Die »Herrlichkeit Gottes«, die Jesaja schauen durfte, offenbarte ihm seine und des Volkes Sünde		523
Nur nach Drangeben alles Eigenen erscheint die Herrlichkeit des Herrn in der Seele		549
<i>Herzengrund</i>		
Jeder Grund im Herzen muß einmal offenbar werden		323
<i>Hochmut</i>		
Hochmut ist das Erbgift des Menschen und die stete Gefahr seines inneren Lebens		66
Eingebildete Seelen verläßt der Herr und offenbart den Aussatz ihrer Seele		226
Selbstherrlicher Hochmut, selbst wenn er geistlich erscheint, ist eine Beleidigung Gottes		314
<i>Höflichkeit</i>		
Abrahams fromme Höflichkeit ist bescheiden und edel zugleich		67
Das Neue Testament mahnt zur Höflichkeit und Gastfreundlichkeit		72
<i>Höllenstrafen, ewige</i>		
Nur Gott kann Höllenstrafen verhängen		46
<i>Hoffnung</i>		
Kinder Gottes werden gegen ihr Lebensende hoffnungsvoll		127
Das Höchste, was ein Christ hofft, liegt nicht in dieser Welt		238
Jeder, der eine Hoffnung hat zu Gott und darüber leidet, freue sich; darunter wird etwas ausgeborn		382
<i>Hohepriestertum Jesu</i>		
Aus dem königlichen Hohepriestertum Jesu fließt alles übrige Priestertum		59
<i>Inspiration guter und böser Geister</i>		
Gute und böse Geister haben großen Einfluß auf die Entschlüsse der Menschen		491
<i>Irrtum</i>		
Auch Knechte Gottes, wie David und Nathan, können irren		416
<i>Israel, Volk Gottes</i>		
Sem ist der Heilsträger		50
Israel ist der erstgeborene Sohn		149
Israel ist das Bundesvolk. Aus ihm kamen die größten Priester der Menschheit		183
Israel ist nach der Schrift das erste vor allen Völkern		319
Durch Jona sollte im Volk Israel der große messianische Gedanke erweckt werden		512
Die Bundeserneuerung mit dem Eigentumsvolk verheißt Jesaja mit herzstärkenden Worten		529
Gott tat stets das Notwendige, um sein Eigentumsvolk für seine Bestimmung zu bewahren		570
Gott mußte sein Volk in die Niedrigkeit führen, um Großes wirken zu können		571
<i>Jenseits</i>		
Das Jenseits war auch im Alten Testament nicht verdeckt		495

Die Gläubigen des Alten Testaments nannten das selige Jenseits, wir wir, den »Himmel«	495
Sacharja weist das jüdische Volk auf die unsichtbare Welt, auf das Geschäft der Engel	559
<i>Jesusähnlichkeit</i>	
Jesusähnlichkeit darf man nur suchen in drei Arten der Vernichtung: Anfechtung, Verfolgung und Armut	380
<i>Jesus Christus</i>	
Jesus Christus sprach in der Schöpfung als das Wort	20
Jesus Christus nahm Fleisch an und damit den Sündenfall, aber ohne eigene Sünde	33
Abraham sah den Herrn in seiner himmlischen Menschheit	68
Jesus Christus ist das allein heilige Opferlamm	207
Jesus Christus ist der gerechteste König	456
Die Menschwerdung Jesu Christi ist das gnadenreichste Geheimnis	461
Jona wurde ein Vorzeichen der Auferstehung des Gesalbten	513
Die wunderbaren Trostsprüche des Jesaja zielen auf den Namen des Gesalbten	525
Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist »Gott mit uns«	527
Sacharja hebt die königlich-priesterliche Würde des Gesalbten hervor	561
<i>Jüngstes Gericht</i>	
Gott wird am Jüngsten Gericht alles ans Licht bringen	265
<i>Jugend</i>	
Die Seelen der Kinder sollen Gott in frühester Jugend zugeführt werden	70
Der Weltgeist spannt den jungen Menschen an sein Joch	138
<i>Kampf, geistlicher – siehe Glaubenskampf</i>	
<i>Keuschheit</i>	
Es ist kein Buch in der Schrift, das die Keuschheit so hoch hebt als das 1. Buch Mose	41
Der Bund Gottes macht aufs erste keusch	66
So groß ist die göttliche Kraft, daß sie durch das Feuer der Unkeuschheit unversehrt hindurchtragen kann	114
<i>Kindes-, Jünglings- und Mannesalter (1. Joh. 2, 12–14)</i>	
Das Buch Josua stellt den Abschluß der geistlichen Kindheit dar	282
Die Richterzeit ist ein Bild der Kämpfe der geistlichen Jünglingszeit	284
Dem geistlichen Jugendalter sind Brüder und Väter beigegeben	285
Das 1. Buch Samuel beschreibt den Übergang aus der geistlichen Jugend ins Mannesalter	328
<i>Kindlichkeit</i>	
Ein Mensch braucht nichts so notwendig als Kindlichkeit, um die höchsten Dinge zu erlangen	308
<i>Kindschaft Gottes</i>	
Kinder Gottes sind Träger der größten Verheißungen; in ihrem Geist lebt das Verständnis für den Reichshaushalt Gottes	69
Ein Kind Gottes bleibt in der Stille und hat einen königlichen Beruf	70
<i>Kirche, falsche</i>	
Dina ist ein Bild sehr vieler scheinbarer Angehöriger der Gemeinde Gottes	106
Die falsche Kirche hat viel Blut getrunken	107
<i>Klage des Herzens</i>	
Die Klage des Herzens ist Gott angenehmer, als wenn wir in unserem hilflosen Sinn bleiben	60
<i>Kleidung</i>	
Die Gesinnung eines Menschen zeigt sich in seinen Kleidern	36
<i>Klugheit</i>	
Lot hätte seine Augen nach innen richten sollen, denn dort ist die Wahrheit und die rechte Klugheit	56
Nicht auf seine Klugheit, sondern auf Gott setzte Jakob seine Zuversicht	102
<i>Knecht des Herrn</i>	
Der Erlöser sollte kein Herr nach Menschenweise sein, sondern ein demütiger Knecht Jehovas	525

<i>Knechte Gottes, ihre Kennzeichen</i>	
Knechte Gottes sind keine Phrasenmacher und Salondienere	149
Knechte Gottes nehmen von der Welt weder Ehre noch Reichtum	241
Wahre Diener Gottes werden nicht von einer Begierde regiert	490
Knechte Gottes sollen nicht nur gute Meinungen haben, sondern auch klare Grundgedanken	490
Knechte Gottes sind keine harten Despoten; ihr Feuer ist väterliche Liebe	496
Wie schön, wenn große Werkzeuge Gottes neidlos und einträchtig nebeneinander wirken	532
<i>Königsherrschaft Jesu</i>	
Was wird es sein, wenn der ewige König die Völker weiden wird	419
Das königliche Amt des Gesalbten besteht in der Aufrichtung des Königreichs Gottes	528
<i>Kompromisse</i>	
Kompromisse mit Natur und Welt bringen Schweres	63
Die Kompromisse, die Salomo in seinen Grund aufnahm, brachten ihn endlich zu Fall	454
<i>Kreuz Christi</i>	
Mit Lea, die ein Bild des Kreuzes Christi ist, soll sich der Sohn der Weisheit vermählen	97
Der Herr läßt durch die Arznei seines Kreuzes die Menschheit zum ewigen Leben genesen	173
<i>Kreuzesweg (siehe auch unter Glaubensweg und Leiden)</i>	
Die Austreibung der Natur durch den Geist der Wiedergeburt bringt Wunden	75
Isaak und Rebekka wurden im Kreuz geübt	89
Wer nicht Gott vertraut, dem wird sein Kreuz zur bloßen Plage	333
Liebliche Gottes haben selten lange Kreuzferien	381
Salomos Erleuchtung fehlte eines: das Kreuz	455
Der unter dem Kreuz bewährte Sinn ist das Kennzeichen eines wahren Jüngers	477
In dem Kreuz des Neuen Bundes ist alles so auf den Tod Christi getauft, daß hieran der Alte Bund nicht reicht	575
<i>Kreuzesgemeinschaft</i>	
Dauids Männer waren keine heruntergekommenen Existenzen, sondern es war eine rechte Kreuzesgemeinschaft	382
<i>Kriege</i>	
Kriege sind noch, im ganzen gesehen, besser als eine ungebrochene Tyrannenherrschaft	51
Kriege sind ein Ausfluß aller Laster und doch von Gott in die Welt gesetzt	57
<i>Kriegsdienst</i>	
Kinder Gottes sollen nach dem Gebot der Obrigkeit in den Kriegen mit ausziehen	251
Im Heer des Antichristen ist kein Jünger Jesu zu finden	251
<i>Kriterium der Wahrheit</i>	
Jeder Mensch hat in seinem Innern das höchste Kriterium der Wahrheit	235
<i>Lammesart</i>	
Die Lammesart war die Signatur Isaaks	79, 88
<i>Langmut Gottes</i>	
Von der Langmut Gottes leben alle Sünder auf Erden	490
<i>Lauheit</i>	
Ein Zeichen der Schwachheit der Gläubigen ist ihre Lauheit für des Herrn Sache	336
<i>Lauterkeit</i>	
Der Wandel mit Gott erfordert eine große Lauterkeit des Herzens	65
Ein lauterer, echter Herzensgrund ist mehr wert als alle Gaben	455
<i>Leben, neues</i>	
Die Gottseligkeit Noachs war ein ihm von Gott geschenktes Leben	44
Die Bibel lehrt, daß der gefallene Mensch ein neues Leben von oben braucht	560
<i>Lebensbeschreibungen</i>	
Die Lebensbeschreibungen der Schrift sind die allein wahrhaftigen	15, 112

Die Schrift zeigt, wie die Lebensbeschreibungen der Gläubigen nach göttlichem Willen abzufassen sind	306
In menschlichen Lebensbeschreibungen der Heiligen erfahren wir ihre Schwächen nie ungeschminkt	449
<i>Lebensbuch des Lammes</i>	
Schon Mose hatte Kunde vom Lebensbuch des Lammes	215
<i>Lebenswasserbrunnen</i>	
In den Gemeinden der Heiligen sind Lebenswasserbrunnen	96
<i>Lehre, falsche</i>	
Die Lehre Bileams ist eine Auslegung der Heiligen Schrift, durch die der Dienst Gottes und der Dienst der Welt vereinigt werden	245
<i>Lehre, Grundbegriffe der</i>	
Jedes Werk hat seine Grundsteine. Sie bilden die nicht wankenden Grundbegriffe der Lehre	458
Das große Werk der Zusammenstimmung in allen Grundbegriffen der Lehre wird vor dem Tag Christi nicht vollendet	459
<i>Lehrunterschiede</i>	
Der Widersprüche und Lehrunterschiede ist Legion, und jeder birgt in sich eine Zertrennung in der Liebe	460
<i>Leiden (siehe auch unter Kreuzesweg)</i>	
Alle Gaben Gottes werden nur im Leiden geschenkt	76
Wie viele Leiden mag die gottlose Umgebung dem jungen Samuel bereitet haben	336
Es ist ein Kennzeichen wahrer Verheißungen, daß sie mit Leiden verbunden sind	374
Das Kostlichste in einem Leben sind seine Mühe und Arbeit und die mit Gott überstandenen Leiden	383
<i>Leutseligkeit Gottes</i>	
Gott ist leutselig gegen die Menschenkinder	63
<i>Liberalismus</i>	
Der Liberalismus schlägt in Religionssachen die mittlere Linie ein	499
<i>Licht der Gnade</i>	
Daniel konnte durch das Licht der Gnade das Licht der Natur erhöhen	553
<i>Liebe</i>	
Die erste Liebe zum Herrn und seinen Kindern kann viel übernehmen	97
Gott will bei seinen Kindern die uninteressierte Liebe wecken	429
<i>Liebe Gottes</i>	
Gott ist die Liebe, und sein Plan ist lauter Liebe	427
<i>Lob Gottes</i>	
Den Lobgesang über die Feinde Christi muß man jetzt schon lernen	171
Aller Lobpreis Gottes soll im Herzen der Seele ausmünden in den Lobpreis dessen, der da ist, der da war und der da kommt	335
David preist den Herrn mit vielen Namen des Allerhöchsten aus dem Grund seiner Seele	440
<i>Lüge</i>	
Die Lüge ist die allergrößte Macht auf Erden	489
<i>Lust</i>	
Durch das Essen der Frucht empfing Evas inwendige Lust den Samen der Sünde	32
Schon die Lust ist Sünde. Sie ruht in der Tiefe unseres Wesens und zeigt die innewohnende Sünde an	188
<i>Luzifer</i>	
Zwischen den beiden ersten Versen in 1. Mose 1 liegt Luzifers Fall	20
Vor dem Engelfall war Luzifer noch der herrliche Lichtsfürst	30
<i>Magie</i>	
Es gibt eine weiße und eine schwarze Magie	243
Wahrsagerei und Ähnliches ist eine offene Auflehnung gegen die Macht Gottes	399

<i>Majestät Gottes</i>	
Die Weissagung des Amos bekam ihre Form von der »Erkenntnis der Majestät Gottes«	514
<i>Mensch, der</i>	
Wer das Menschenantlitz trägt, bekundet damit einen hohen Adel	21
Die ganze Welt ist im Menschen	23
Der Mensch soll über die Geschöpfe herrschen und sie als König und Priester zum Reich Gottes zurückführen	24
Gott formte aus allen Elementen der ungefallenen Schöpfung den Menschen als einen Mikrokosmos	24
Der Mensch hatte auf die Naturwelt einen göttlichen Einfluß	25
Der Mensch kam an Luzifers Statt nach dessen Fall	30
Der Mensch bestand nach dem Ebenbild Gottes aus drei Welten	30
Nach dem Sündenfall geschah die große Veränderung im Wesen des Menschen	32
Gott wollte, daß unser Leib sterbe und mit ihm das Sündengesetz	36
Der Mensch ist Geschöpf, nicht geborenes Kind nach der Natur	40
Der Mensch ist nicht frei, sondern ein Eigentum Gottes	40
Jedes Kind tritt durch das Wort und die Kraft Gottes ins Leben	41
Die Stiftshütte ist ein Bild unseres Wesens	200
<i>Menschenfurcht und Menschengefälligkeit</i>	
Wer noch durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit gebunden ist, ist kein Knecht Gottes	424
<i>Menschenruhm</i>	
Aller Menschenruhm ist eine wahre Gotteslästerung	281
<i>Menschwerdung Christi</i>	
Durch die Menschwerdung Christi erhob Gott den Menschenstand in den göttlichen	35
Die Menschwerdung Christi hat ein Sinnbild im brennenden Busch Moses	143
Die Menschwerdung Christi ist das gnadenreichste Geheimnis	461
<i>Mißtrauen gegen Gott</i>	
Das Satansgift im Menschen besteht in einem Mißtrauen gegen Gott und sein Wort	292
Mißtrauen gegen Gott darf man nicht aufkommen lassen, dies schadet mehr als alle Sünden	403
<i>Mitteldinge</i>	
Die Mitteldinge werden durch die Lehre Bileams verteidigt	245
<i>Murren</i>	
Das Murren gegen Autoritäten ist unter den Frommen etwas Häufiges	237
Unverständiges Murren ist allezeit die Manier des gemeinen Volkes	272
<i>Nachfolge Christi</i>	
Schon die Patriarchen weisen uns den Weg zu einem Wandel mit Gott	42
Wie selten sind die Seelen, die mit Christus durch alles brechen	383
<i>Nasiräer</i>	
Es war eine besondere Gnade Gottes an sein Volk, daß er Nasiräer erweckte	308
<i>Natur (siehe auch unter Zerbrechung der Natur)</i>	
Die Austreibung der Natur durch den Geist der Wiedergeburt bringt Wunden	75
Wo eine Frucht geboren wird, wird die Natur zerbrochen	85
Das Weinen der Natur ist ein versteckter Zorn	92
Jede Naturanlage kann geheiligt werden	131
Die Natur wagt einmal zu wenig, dann wieder zu viel	232
Wo die Natur so gerne dabei ist, da liegt kaum eine göttliche Erwählung vor	354
Das Leben der Natur ist eitel und veränderlich; Befriedigung und Ruhe ist allein im Geist	427
Das Licht der Natur erhöhte Daniel durch das Licht der Gnade	553
<i>Naturgesetze</i>	
Die Naturgesetze bestehen in der göttlichen Freiheit und sind keine Notwendigkeit bei Gott	45

<i>Neid</i>	
Neid bewog Satan, die ersten Eltern zu verführen	38
Aus dem Neid wächst der Haß	38
Der Neid Kains begeht täglich tausend Morde	39
Wo Segen Gottes ist, stellt sich der Neid ein	87
Die Welt beneidet die Kinder Gottes um ihren Segen	92
Aus Neid erwächst Mord	92
Neid ist eine bittere Wurzel	224
Neid und Eifersucht im Geistlichen verursachen die meisten Händel	305
Wo noch ein wenig Neid ist, können sich die stärksten Bande lösen	373
Es ist die Art des Neides, das Gute des andern nicht anzuerkennen	476
<i>Neuschöpfung</i>	
Die Weissagungen der Propheten vom Neuen Bund gehen auf eine innere Neuschöpfung	550
<i>Neutralität</i>	
Neutrale haben eine große Schuld, weil Ungerechtigkeiten und Übeltaten ohne ihre stillschweigende Zustimmung nicht ausgeführt werden könnten	404
<i>Niederlagen</i>	
In den Augen Gottes sind Niederlagen der Seinen so nötig wie Siege	267
Verbindet die Seele mit einer Niederlage wahre Selbsterkenntnis und Demut, so zieht sie daraus neue Kraft	345
<i>Niedrigkeit</i>	
Gott erwählt das Niedrige	129
Gott läßt seine größten Dinge im Gewand der Niedrigkeit erscheinen	182
Gott beladet seine Knechte mit vielen Nöten, daß sie nur ihre Nichtswürdigkeit vor Augen haben	294
Ein Mensch braucht nichts so notwendig als Sinnesniedrigkeit, um die höchsten Dinge zu erlangen	308
Auf niedrigen Wegen begegnet Gott den Seelen	324
Armut und Niedrigkeit in Gemeinschaft mit dem Herrn ist besser als Reichtum und Ehre	335
Unter den geringen Umständen wird bei Kindern Gottes etwas ausgeborn	382
Alle Knechte Gottes müssen wie David ihre Freunde nicht aus den Vornehmen, sondern aus den Geringen suchen	416
Wir sollten vor jedem Gebet und Werk einen Blick auf unsere fleischliche Herkunft werfen	417
<i>Nüchternheit, geistliche</i>	
Die große geistliche Nüchternheit Moses verließ ihn bei höchsten Erhebungen nicht	172
Vorsicht und Überlegung der natürlichen Umstände ist auch in außerordentlichen Fällen von Nutzen	290
Unerfahrene wissen nicht, wie nahe Andacht und Fleischesliebe in einem Herzen beisammen sind	463
<i>Obrigkeit</i>	
Im 4. Gebot legt der Herr göttliche Autorität auf Eltern und alle ehrwürdigen und obrigkeitlichen Personen	187
Die Heilige Schrift sagt, daß Gott durch einzelne Männer das Volk regiere; nur wenige sind dazu fähig	234
<i>Offenbarung Gottes</i>	
Gott offenbarte sich Joseph in der Ewigkeit seines Herzens	114
Das 1. Buch Mose schildert uns die Welt als Schauplatz der Offenbarung Gottes	134
Gott offenbart sich im stillen, sanften Sausen	487
<i>Opfer</i>	
Abel brachte durch sein »besseres« Opfer zum Ausdruck, daß Sünden nur durch Blut gesühnt werden können	38

Abels Opfer war ein Vorbild auf das Lamm Gottes	38
Abraham hielt über das Opfer hinaus an Gott im Glauben fest	80
Die alttestamentlichen Opfer bilden vor, was das neutestamentliche Israel Gott darbringen soll	207
Kein großer Dienst ohne großes Opfer	305
Ein wahres Gebet führt stets eine Opferung des Besten mit sich	330
Wo man nicht als ein Opfer des Willens Gottes vor Gott liegt, kann man nicht im Geist beten	331
<i>Opferlamm Jesus Christus</i>	
Unsere Opfer werden nur geheiligt durch das allein heilige Opferlamm Jesus Christus	207
<i>Pfingsten</i>	
Joel weissagte auf das Pfingsten der Völker	518
<i>Philosophie, heilige</i>	
Daniel konnte noch die heilige Philosophie der Propheten und die menschlichen Wissenschaften zusammenreimen	553
<i>Pilgrim</i>	
Das Ziel des Pilgrims ist die Stadt Gottes	126
Das Leben ist nur eine Wallfahrt zur Ewigkeit	127
<i>Plage</i>	
Wer nicht Gott vertraut, dem wird sein Kreuz zur bloßen Plage	333
<i>Priester</i>	
Echter Priestersinn läßt sein Handeln nicht von den Fehlern der Menschen bestimmen, sondern von ihren Nöten und vom Willen Gottes	58
Priester sind besorgt um das Heil der Geschöpfe	70
Wahre Priester haben den Herrn zum Erbteil	127
Der Segen Josephs ist der Segen der Priesterkönige	132
Priester müssen durch viele Erfahrungen laufen, sonst können sie Seelenzustände nicht beurteilen	175
Priester übt Gott besonders im Glauben	256
Ein Priester streitet nicht um Dinge dieser Welt	279
Samuel mag später priesterlich des alten Eli gedacht haben	347
David war ein Vorbild dessen, der für seine Feinde bittet. In diesen priesterlichen Stand muß man hineingeboren werden	396
Kein Priester ist ohne Opfer	547
<i>Proben – siehe Glaubensproben</i>	
<i>Propheten, falsche</i>	
Falsche Propheten nehmen gerne Geschenke	241
Vielen Prophezeiungen gegenüber muß man vorsichtig sein, wenn sie von falschen Propheten kommen	244
Die Strafe der falschen Propheten ist so gewiß wie die der Söhne Elis	336
Die falschen Propheten waren von ihrem eigenen Geist getrieben und verkündigten ihre Träume und Gesichte	468
Der Prophet Micha stimmte wie zum Hohn in die Reden der falschen Propheten ein	491
Finstere Geister halten sich eine Menge falscher Propheten	491
<i>Propheten, wahre</i>	
Wahre Propheten sind unbestechlich	241
Wahre Propheten machen zuerst sich selbst selig und dann die sie hören	244
Wahre Propheten lassen sich nie durch Stimmungen fortreißen, sondern sind das Gewissen ihres Volkes	354
Je mehr das Königtum in Israel zerfiel, desto geistesmächtiger wurden die Propheten	448
Die Führungen und Worte der Propheten sind die höchsten Offenbarungen Gottes	467
Alle wahren Propheten waren selige und heilige Leute und hatten neben den Amts- auch Heiligungsgaben	467

Propheten Gottes bekehren nie das ganze Volk, sondern bewahren nur das Reich Gottes vor dem Untergang	474
Die Propheten sprachen und befahlen im Namen Gottes	489
<i>Prophetisches Wort</i>	
Die Propheten haben die gleichen Grundgedanken; sieben Hauptpunkte des prophetischen Wortes	531
<i>Ratschluß Gottes</i>	
Der Geist sah schon zu Gideons Zeit hinaus auf den Ratschluß Gottes mit der Menschheit	296
Der Führung Gottes mit seinem Volk lag ein Plan und Ratschluß zugrunde	523
<i>Raubbegriffe, biblische</i>	
Die Schrift unterscheidet: Im Himmel, auf Erden und unter der Erde	236
<i>Rechtschaffenheit, menschliche</i>	
Alle Rechtschaffenheit der Menschen legt Gott in den Staub und erwählt das Verachtete	113
<i>Reden Gottes</i>	
Der Herr redet innerlich durch deutliche Worte oder durch Schickungen	228
Jede Rede aus der Propheten Mund enthält den ganzen Plan Gottes	518
<i>Reformation Luthers</i>	
Aus dem Wort Habakuks Kap. 2,4 wurde nach zwei Jahrtausenden die Reformation Luthers geboren	540
<i>Regenbogen</i>	
Das Bundeszeichen mit Noah ist der Regenbogen	48
<i>Regierung Gottes (siehe auch unter Vorsehung Gottes)</i>	
Gott regiert Gutes und Böses in der Welt	74
Gott lenkt geheimnisvoll die Herzen und regiert alles Geschehen	91
Die Regierung Gottes ist merkwürdig, er ordnet das Böse zu seinen heiligsten Absichten	121
Gott regiert aller Menschen Leben und läßt alles zum Besten dienen	123
Der Weg Gottes mit Joseph, an dem nur Böses zu sehen war, war weise	126
Gott macht große Dinge zum Nichts, und wo nichts ist, macht er den Anfang zum Triumph	140
Gott regiert die Seinen durch seine Propheten und Knechte	256
Wenn die verborgene Regierung Gottes nicht wäre, würde kein Mensch selig	318
Gott, der Kleines und Großes regiert, läßt alles dem vorgehabten Zweck dienen	350
Gott teilt Armut und Reichtum, Erniedrigung und Erhöhung aus	354
Mit den kleinsten Dingen regiert Gott oft unser Leben	378
Durch alle Fehler und Torheiten hindurch regiert Gott doch alle Dinge nach seinem Plan	470
Gott handelt mit seinen Kindern nach seinem Endzweck	470
<i>Reich Gottes</i>	
Das ganze Streben nach dem Reich Gottes ist das erfolgreichste	73
Die wahren Arbeiten für das Reich Gottes haben oft ein anderes Ansehen als wir meinen	81
Ins Reich Gottes gehen alle durch das niedere Pförtlein der Demütigung ein	91
Im Reich Gottes gibt es kein Eigentum mehr, sondern nur Lehen	127
Die Genesis zeigt den Anfang der Geschichte des Reiches Gottes	134
Bei der Aufrichtung des Reiches Gottes kommen einmal herrliche Leute zum Vorschein	237
Das Reich Gottes kommt immer zuerst zu einzelnen Menschen	418
Das Reich Christi wird herrlich sein: der gerechteste König und die edelsten Amtleute	456
Die innere Neuschöpfung ist die Grundlage, auf der das Königreich des Gesalbten aufgerichtet wird	550
Das Reich Gottes soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch den Geist gebaut werden	559
<i>Reinheit des Herzens</i>	
Je höher ein Werk ist, desto reiner muß eine Seele von sich selbst sein	144

<i>Rest, heiliger</i>	
Den heiligen Rest der 7000 hat zwar Gott sich übrig gelassen, aber Elia durfte im Riß des Bundes stehen	487
Elia durfte hineinsehen in die fernere Geschichte Israels und den heiligen Rest erblicken	487
Wenn Gott der Macht des Bösen Spielraum gibt, bringt er aus diesem Gericht den heiligen Rest hervor	536
Bekehrte Sünder werden geborgen beim heiligen Rest	538
<i>Reue</i>	
Die Reue ist keine Folge der Sünde, sondern der Gnade	39
<i>Römer 7</i>	
Der geistliche Pharao und seine Treiber, die Lüster, legen eine Last auf durch den Dienst der Sünde	153
Ohne Gesetz wüßte man nicht, daß schon die Lust Sünde ist	188
Das Gesetz zeigte, daß seine Erfüllung dem gefallen Menschen unmöglich ist	205
Der alte und der neue Mensch wohnen nebeneinander	423
Im Höllenkerker der inneren Gefangenschaft stirbt die Seele eines Todes, der nur mit dem Namen »anderer Tod« bezeichnet werden kann	440
Römer 7 schildert, wie die Gläubigen den Greuel der Verwüstung in ihren Gliedern wohl sehen und sich doch in einer Ohnmacht des Geistes finden	445
In Römer 7 ist beschrieben, wie bisweilen das Böse schlimmer zum Ausbruch kommt als je zuvor	536
<i>Ruhe</i>	
Zwischen großen Stürmen und Kriegen verleiht Gott tiefe Ruhe und seine Gnadennähe	279
Hienieden ist eine völlige Ruhe ein Traum, der zu nichts Gutem führt	416
Elia handelte in völliger Ruhe, der Ruhe unzweifelhaften Glaubens	484
<i>Ruhmredigkeit</i>	
Gott ist nichts so zuwider wie Ruhmredigkeit	334
<i>Sabbat</i>	
Gott legte einen Segen in den Sabbat	22
Der Sabbat, Gott in sich ruhend zu haben, ist das Ziel der Kreatur	22
Das Sabbat-Gebot ist größer als alle Sozialpolitik	186
<i>Sammlung, innere</i>	
Die innere Sammlung und die nach außen wirkende Kraft stehen in einem genauen Verhältnis zueinander	480
<i>Sanftmut</i>	
Gegenüber dem Welthaß übe Sanftmut	88
David ließ sich von einer Frau zur Sanftmut bewegen, Saul ließ sich nicht einmal durch den Priester von seinem Mord in Nobe abbringen	392
Wahre Führer wirken nur mit Sanftmut, ohne eigenem Feuer und Willen	434
<i>Scham</i>	
Die Scham über ihre Blöße bewirkte bei Adam und Eva keine Buße	33
Der Mensch schämt sich der Geschlechtlichkeit als Zeichen des Falles	66
<i>Scheidung von Seele und Geist</i>	
Wo die Natur gerne dabei ist, liegt kaum eine Erwählung vor	354
Unter vielen Zerbrechungen mußten sich Seele und Geist bei David scheiden	377
Unerfahrene wissen nicht, wie nahe Andacht und Fleischesliebe in einem Herzen beisammen sind	463
<i>Scheidung zwischen eigenem und göttlichem Eifer</i>	
Bei Saul war eigener und göttlicher Eifer nicht geschieden	358
<i>Scheol – siehe Totenreich</i>	
<i>Schickungen Gottes (siehe auch unter Führungen)</i>	
Gott kommt immerdar in Ereignissen	51
Bei unseren Schickungen sind oft unsere Fehler und Gottes Führung schwer zu unterscheiden	58

Die göttlichen Schickungen sollen uns beim Betrachten göttlicher Dinge antreffen	82
»Und es begab sich«, so leiten sich die besten Schickungen Gottes ein	116
Achte auf deine Schickungen, so kannst du glauben, daß du nach dem Willen Gottes deine Sache treibst	120
Achte bei all deinen Gedanken auf die Schickungen Gottes	324
Auch in deinem Lauf, o Seele, müssen die Heilstage unter gleichen Schickungen geboren werden wie beim Volk Gottes	549
<i>Schlange</i>	
Die Schlange im Paradies war anders als die jetzigen, sie ging vielleicht aufrecht	29
Selbst im Reich der tausend Jahre ist das Gericht über die Schlange nicht aufgehoben	34
<i>Schlangenklugheit</i>	
Schlangenklugheit ist nach dem Wort Jesu allezeit angebracht	74
Mose sagte seinem Schwiegervater aus Schlangenklugheit nicht alles	149
Kinder der Einfalt sollen doch klug sein und nicht meinen, daß die Weltkinder ohne Argwohn seien	375
<i>Schlangensame – Weibessame</i>	
In Kain und Abel eröffneten sich die beiden Linien	39
Das 1. Buch Mose zeigt die von Gott verordnete Trennung der Menschen in diese zwei Linien	134
Zwischen der Frömmigkeit des Schlangensamens und der des Weibessamens besteht ein tiefer Unterschied	450
In Edom sehen wir den grimmigen Haß des Schlangensamens gegen die Kinder Gottes	547
<i>Schlangentreter</i>	
Durch den Schlangentreter wird das Gericht über den Satan verkündigt	34
Mit der Verheißung des Schlangentreters liebte Gott dem Menschen das verlorene göttliche Licht wieder ein	35
Eva meinte, Kain sei der verheißene Schlangentreter	37
<i>Schmach Christi</i>	
Gott sorgt allezeit für die heilige Schmach zum Schutz seiner Gemeinde	107
Durch die Schmach Christi wurde das auserwählte Volk abgegrenzt	125
Auch für das neutestamentliche Israel ist die Schmach Christi die beste Umgrenzung	125
<i>Schöpfermacht Gottes</i>	
Die Schöpfermacht Gottes bewirkt alles	223
<i>Schöpfung</i>	
Die Schöpfung ist eine der großen Haupttatsachen der Heiligen Schrift	19
Die Erde ist der Offenbarungsort der Liebe und Herrlichkeit Gottes	19
Himmel und Erde schuf Gott als eine vollendete Schöpfung	19
In der Schöpfung sprach das Wort – Jesus Christus	20
Jesus Christus ist Herr der Schöpfung; nach ihrem Fall wurde er Mensch und starb für sie	20
Die Schöpfung ist eine Offenbarung Gottes in Taten und Wirklichkeiten	21
Die sieben Geister bewirkten die äußere Schöpfung	22
Gott formte aus allen Elementen der ungefallenen Schöpfung den Menschen als einen Mikrokosmos	24
Der erste Paradieszustand des Menschen war noch nichts Vollkommenes	28
Die Tierwelt stand vor dem Sündenfall höher als jetzt	29
Die Stimmen der Tiere waren dem Menschen verständlich	29
Der Mensch zog die Schöpfung mit in den Fall	32
<i>Schrift, Heilige – siehe Wort Gottes</i>	
<i>Schriftauslegung</i>	
Wahre Schriftauslegung ist stets Weissagung	222
Die Eröffnung der Schrift nennt man Weissagung	339
<i>Schuld</i>	
Wer seine Schuld bekennt und Buße tut, heiligt Gott	238

Die barmherzige Verordnung Gottes ist es, die aus der größten Schuld des Menschen den größten Segen kommen läßt	238
Die Völker schaffen ihr Verderben nach dem Plane Gottes und doch mit eigener Schuld	277
<i>Schulen</i>	
Die Schule der Kinder Gottes ist: das Nachdenken, die Schickungen Gottes und die Bestätigung für alles im Wort Gottes	69
Für Joseph war Sklaverei und Gefängnis seine hohe Schule	117
Je edler der Beruf ist, desto gründlicher ist die Vorschule	120
Die Not ist die einzige hohe Schule auf Erden	292
<i>Schutz Gottes</i>	
Gott verwahrt und verschließt seine Kinder in ihren Verhältnissen, daß sie nicht mehr herauskönnen	45
Kein Schutz geht über den Schutz Gottes, der durch den Glauben gewonnen wird	108
<i>Schwachheitssünden</i>	
Edelste Kinder Gottes haben Schwachheiten	85
Selbstherrlicher Hochmut ist eine größere Beleidigung Gottes als große Schwachheitssünden	314
Schwachheitssünden, auch schwere, verzeiht Gott einem bußfertigen Herzen	365
<i>Seelenführung</i>	
Es sind wenige Seelen, die Gott ohne Vermittlung menschlicher Werkzeuge führt	462
Es ist gut, sich dem Rat wahrer Seelenführer zu unterwerfen	503
<i>Seelenlehre, biblische</i>	
Seele nennt der Hebräer schon das kreatürliche Leben	25
Die Seele scheidet sich beim Tod vom Leib und existiert als selbständige Person fort	25
In der Seele wohnt der Geist	25
Verstand, Gedächtnis und Wille gehören der Seele an	25
Die Seele ist ein immerwährend bewegtes Meer	322
Jeder Mensch hat eine leibhafte Seele in sich, die nach seinem Tod als selbständige Person in der unsichtbaren Welt weiterlebt	400
<i>Seelische Bewegungen</i>	
Viele seelische Bewegungen sind nicht geistlichen Ursprungs und verschwinden wieder	160
Das Anschauen der Wolken- und Feuersäule mit äußeren Augen hatte nur eine seelische Wirkung	167
Die seelischen Wellen werden oft fälschlich für eine Bewegung des Geistes Gottes gehalten	322
Saul erfuhr eine vorübergehende Anscheinung durch den göttlichen Geist, aber keine Lichtsgeburt	353
Seelische Rührungen kommen je und je über alle Gottlosen	395
Eine fromme seelische Rührung eines Weltkindes darf man nicht für den Anfang einer Bekehrung halten	396
<i>Seelisches Leben</i>	
Wenn die Seele von fühlbaren Empfindungen des Geistes verlassen wird, steigern sich die Begehungen der Natur	175
<i>Seelsorge</i>	
Man muß über jede Sache den fragen, der in ihrem Element lebt	46
<i>Segen</i>	
Geistlicher und leiblicher Segen folgen auf freiwillige Verzicht	57
Bei Umgehung der göttlichen Ordnung ist kein Segen zu erwarten	63
Wo Segen Gottes ist, stellt sich der Neid ein	87, 92
Nach Verfehlungen ist für Gott geschickte Zeit zu segnen	93
Gleichförmigkeit mit den Wegen der Heiligen der Schrift und des Herrn bringt Segen	95
Gott segnet die Welt um seiner Kinder willen	99

Durch Buße verwandelt Gott Fluch in Segen	130
In der Stadt Gottes gehört der Segen allen	132
Wen Gott segnen will, der ist trotz allem Druck gesegnet	137
Der priesterliche Segen im Alten Testament hat eine bleibende Bedeutung	204
In Gottes Weltregierung geht sein Segen allem anderen voraus	271
Was Gott gesegnet hat, soll man nicht unrein heißen	326
<i>»Segen« der Sünde</i>	
Sünden bleiben Sünden, aber Gott läßt sie den Bußfertigen zum Besten dienen	134
<i>Segen – Verhinderung</i>	
Prozesse hindern allen Segen	56
<i>Selbstentwertung</i>	
Samuel wurde durch das Begehren des Volks nach einem König tiefer in die Selbstentwertung geführt	348
<i>Selbsterkenntnis</i>	
Die meisten Menschen bleiben sich selbst unbekannt	15, 112
Gott führt so, daß keiner über sich selbst im Zweifel bleibt	174
Durch den Geist Gottes sollen wir unser Wesen erforschen	229
Wie betrogen ist der, der meint, was er einmal konnte, das könne er stets wieder	391
Alles, was ein Mensch erlebt, wäre brauchbar, sein Herz zu entdecken	418
Die göttlichen Führungen dienen zur Erkenntnis des eigenen Herzens	466
Niemand kennt sich selbst, der nicht nach Römer 7 angefochten wurde	536
<i>Selbsterniedrigung</i>	
Jeder Überwinder kommt aus der Selbsterniedrigung	334
<i>Selbstgefallen</i>	
Wer von sich weiß, trägt eine Finsternis vor sich her	246
<i>Selbsthilfe</i>	
In Wartezeiten greift der Mensch gerne zur Selbsthilfe	62
Wer sich nicht selbst hilft, dem hilft Gott	77, 393
Samuel ermahnte David, nicht selbst Rache zu nehmen und alle Selbsthilfe zu ver-schmähen	378
<i>Selbstlosigkeit</i>	
Das einzige haltbare Fundament aller Freundschaft ist die Selbstlosigkeit	373
<i>Selbstruhm der Menschen</i>	
Wo Selbstruhm die Triebfeder ist, ist einer Sache von Gott schon das Urteil gesprochen	51
<i>Selbstsucht</i>	
Wer etwas wissen, sein, können, wollen oder haben will ohne Gott, der macht sich selbst zum Gott	365
Die Wurzel der Natur ist Selbstsucht	373
<i>Selbst- und Weltverleugnung</i>	
Das göttliche Leben bringt Weltverleugnung mit sich	44
Wer sich selbst verliert, erfährt wahre Freude	79
Wer in der Selbstverleugnung steht, ist zu höchsten Dingen brauchbar	297
<i>Sieben Geister</i>	
Der, der in der Schöpfung sprach, ist das Wort. Als er sprach, ging sein Geist aus in sieben Eigenschaften und baute Himmel und Erde	20
Die Spuren der sieben Geister können wir in der Schöpfung sehen	21
Die sieben Geister bewirkten die äußere Schöpfung, sie bewirken auch die innere	22
Das Wirken der sieben Geister	22
Zu Ehren der sieben Geister mußte Balak sieben Altäre bauen	243
Die sieben Geister sind die Ausgänge in Micha 5,1	500
<i>Sitten des Reiches Gottes</i>	
Im Reich Gottes geht es einmal fein und manierlich zu	72
Wahre Kinder Gottes übertreten nicht die Grenzen ihrer Sitte	106

<i>Sprache</i>	
Die Sprache ist der Ausdruck des innersten Seins	50
<i>Sprechen Gottes</i>	
Gottes Sprechen ist ein Wirken; Wort und Werk ist bei ihm ein	22
Die göttliche Kraft geht durch alle Dinge und regiert sie persönlich	45
Das Höchste sagt Gott der Seele selbst	91
<i>Stärke, geistliche</i>	
Das Eingestehen seiner Ohnmacht, aber dabei das Vertrauen auf die Hilfe Gottes, ist die rechte Stärke	232
<i>Stillschweigen</i>	
Traget eure Schmach in demütigem Stillschweigen; der Herr wird für euch antworten	334
Der Herr schenkt uns nur so viel Liebe und Vertraulichkeit, als wir keusch damit umgehen	353
Das heilige Stillschweigen ist ein großer Zug im Charakterbild Davids	379
<i>Stimme</i>	
Mit der Stimme geht unsichtbar der Geist aus	146
<i>Stimme, innere</i>	
Die Gefahr der Einmischung von falschen inneren Stimmen ist groß	374
<i>Strafankündigung</i>	
Jede Strafankündigung in der Schrift enthält eine Mahnung zur Buße	518
<i>Strafe Gottes</i>	
Gott belegt den Sünder mit der Strafe der Unruhe, erklärt ihn aber nicht für vogelfrei	39
Die größte Strafe Gottes ist, wenn er uns unserer eigenen Wegen überläßt	233
<i>Stützen, irdische</i>	
In dem Maße, in dem man sich auf irdische Stützen verläßt, nimmt der Glaube ab	473
Salomos Reichtum verschwand mit einem Mal zur Demütigung Judas	474
<i>Sünde (siehe auch unter Sündenbekenntnis und Vergebung der Sünden)</i>	
Unter allen Menschen ist in der Qualität der Sünde kein Unterschied, nur in der Quantität	33
Jede Sünde entsteht durch den Sprung ins Böse als ein neuer Fall	33
Jede Sünde hat eine Geschichte	38
Die Sünde ist eine Weltmacht	51
Gott erfüllte Joseph mit Angst vor der Sünde	114
Die Sünde ist unsterblich, wenn sie nicht durchs Blut Jesu getilgt wird	120
In Jakobus 1,15 sind die drei Stufen der Sünde gezeigt	188
Gott ist unschuldig an der Sünde und doch verordnet er Verschuldung und Strafe	238
Trotz des merkwürdigen Weges mit Rahab ist Lüge und Wahrheit vor Gott nicht gleich	253
Es gibt Sünden, die unter der täglichen Geduld und Reinigung den Bund mit Gott nicht aufheben	266
Es gibt Sünden, die ein Bann sind und von Gott scheiden	266
Die gewöhnliche Strafe der Sünde ist die Sünde	289
Wenn Knechte Gottes auch sündigen, so erheben sie sich wieder und gehen mit neuem Gehorsam an ihren Kampf	314
Gott läßt oft aus den Sünden das Edelste emporwachsen	326
Was nicht in Buße durchs Blut Christi getilgt wird, geht eines Tages durchs Gericht Gottes	363
Auch die geheimste Sünde raubt uns ein Stück Würde und Unabhängigkeit gegenüber unseren Nebenmenschen	432
Gott lockt die Sünde nur hervor, um sie zu heilen	445
Gott ist kein Verberger, sondern ein Offenbarer der Sünde	445
<i>Sündenbekenntnis</i>	
Jedes wahre Sündenbekenntnis ist von Gott selbst gewirkt	34
Beim Sündenbekenntnis darf das, worauf es ankommt, nicht verschwiegen werden	34

Pharaos Sündenbekenntnis war seelisch und heuchlerisch	160
Wer seine Schuld bekennt und Buße tut, heiligt Gott	238
Es gibt Sünden, die ein Bann sind und ans Licht kommen müssen	266
<i>Sündenerkenntnis</i>	
Es ist eine große Arbeit Gottes, einen Menschen zum Sünder zu machen	121
Erkenntnis der Sünden ist ein Werk von viel Geduld und Jahren	121
Erkenne, daß du ein geteiltes Herz hast	285
Zion muß seine Sünden unter dem göttlichen Recht in ihrem ganzen Umfang erkennen	530
<i>Sündenfall</i>	
Der Mensch fiel ins Fleisch	30
Nach dem Sündenfall geschah die große Veränderung im Wesen des Menschen	32
Im Menschen wurde die paradiesische Materie Fleisch	32
Die Seele wurde finster und der Geist floh einwärts	32
Auch die übrige Schöpfung zog der Mensch mit in den Fall	32
Adam fiel als Repräsentant der Menschheit	33
Jeder hat den ganzen Sündenfall verschuldet und begangen	33
Das Geheimnis des Sündenfalls: die Wiederbringung durch Christus	35
Gott hat den Sündenfall zugelassen wegen der folgenden größeren Herrlichkeit	35
Der Fall machte den Menschen stolz	93
Das 1. Buch Mose enthält die Lehre vom Sündenfall	134
<i>Sündenfälle im Neuen Bund</i>	
Sündenfälle im Neuen Bund sind schwerer als die im Alten	49
Wenn Kinder Gottes fallen, so fallen sie oft schändlicher als die Welt	314
<i>Tag des Herrn</i>	
Joels Weissagung zielt auf »den Tag des Herrn«	517
<i>Taufe</i>	
Daß Kinder beschnitten werden mußten, ist der größte Beweis für die Kindertaufe	66
Gott wirkt, wenn wir noch Kinder sind, schon ohne unser Zutun an uns	66
<i>Tausendjähriges Reich</i>	
Aufgabe Israels an den Völkern im tausendjährigen Reich	130
Der Segen Josephs wird im tausendjährigen Reich besonders in Erfüllung gehen	132
Jesaja zeugt im 35. Kapitel wunderbar vom Reich der tausend Jahre	529
<i>Tempel Gottes</i>	
Die Deutung auf den geistlichen Tempel mit seinen Geheimnissen wird am Tag Jesu offenbar werden	459
Der geistliche Tempel wird in dir gebaut, wenn der Tempel der eigenen Herrlichkeit zerstört ist	558
<i>Teufel</i>	
Der Teufel verblendet die Feinde Gottes	275
<i>Theologie</i>	
Wahre Theologie redet nie über die Schrift, sondern aus der Schrift	329
<i>Tod, der</i>	
Der Mensch wußte vor dem Fall nicht, was der Tod ist	30
Vom Tage des Falles an war der Mensch sterblich	32
Die Himmelfahrt des Elia ist ein Triumph über den Tod	495
<i>Todesstrafe</i>	
Wer Menschenblut vergießt, soll nach der Schrift durch die Obrigkeit getötet werden	48
<i>Totenreich</i>	
Im Totenreich oder Scheol werden zunächst alle abgeschiedenen Geister in vielen Abstufungen versammelt	400
Der Scheol ist ein Vorplatz von Himmel und Hölle	400
<i>Trägheit</i>	
Das Lager der Trägheit ist der besondere Feind geistlicher Seelen	421

<i>Träume</i>		
Traumgesichte sind eine der Offenbarungsweisen Gottes		94, 110
Der Traum Pharaos kam aus dem Zentrum der Natur, die Magier sahen aber nur in den Geist der Elemente		118
<i>Treue</i>		
Die Treue machte Samuel würdig zum Propheten		339
Gott hat seine Stunden für die, die seiner Führung getreu sind		411
<i>Treue Gottes</i>		
Die Treue Gottes, die seine Kinder vor Ausbrüchen ihrer Leidenschaften stets warnt, ist anbetungswürdig		392
<i>Trost</i>		
Gott bekennt sich zu dem Trost, den ein Knecht Gottes einer Seele zuspricht		331
<i>Trotz</i>		
Die meisten Namen-Israeliten legten ihren Trotz und ihre Verzagttheit in vierzig Jahren nicht ab		233
<i>Tugend der Menschen</i>		
Bei dem gefallenem Menschen sind auch seine Tugenden in Unordnung		269
<i>Überlassung an Gott (siehe auch unter Gelassenheit)</i>		
Mose wurde von Anfang an in die völlige Überlassung an Gott geführt		139
Ein wahres Gebet führt stets eine ganze Übergabe an Gott mit sich		330
Die Bereitschaft, allem Eigenen abzusagen, ist das Größte, was ein Mensch Gott darbringen kann		425
<i>Überwindung (siehe auch unter Glaubenskampf)</i>		
Gott sucht sich für jede Art Überwindung seine Leute		114
Das Überwindertum ist nichts Faulles, sondern das höchste Werk		268
Ein innerer Überwinder wird von Gott auch zu äußeren Glaubenstaten ermuntert		293
Simson ist ein Vorbild derer, die durch Fallen und Aufstehen Überwinder werden		317
Beter, die Großes zu überwinden haben, bedeuten bei Gott mehr als hochgepriesene Denker		330
Jeder Überwinder kommt aus der Selbsterniedrigung		334
Wer aus Jesus Macht anzieht, wird ein Überwinder		460
<i>Umgang mit Menschen</i>		
Gläubige sollen nur zum Zweck ihrer Erbauung zusammenkommen		105
Je einfacher das Leben und der Umgang, desto jesusähnlicher		435
Was im Umgang mit gesegneten Männern Gottes gelernt wird, kann sonst nirgends gelernt werden		497
<i>Umwege</i>		
Auch durch schmerzliche Umwege führt Gott		237
<i>Unabhängigkeit</i>		
Ohne Unabhängigkeit von Menschen ist kein Glaube und keine reine Gesinnung vorhanden		356
<i>Unbeständigkeit</i>		
Nichts ist so unbeständig wie das menschliche Herz		257
Den Grund der Unzufriedenheit suche man in seiner Unbeständigkeit und Unlauterkeit		435
<i>Undankbarkeit</i>		
Undank ist der Welt Lohn. Was man Gott tut, ist unvergessen		136
Die Todsünde des Undanks verdient schwerste Gerichte		166
Wie undankbar gegen Gott und Menschen ist der, der hochfahrende Pläne hat		347
Je edler die Taten eines Menschen sind, desto schmälicheren Undank erntet er		386
Das Volk Israel war über seiner Geschichte kleinmütig und undankbar geworden		567
<i>Uneigennützigkeit</i>		
Uneigennützigkeit ist eine unentbehrliche Eigenschaft wahrer Knechte Gottes		356

<i>Unfruchtbarkeit</i>	
O schöner Tag, da der Herr die Unfruchtbarkeit von der vernichtigen Seele nimmt!	334
<i>Ungeduld</i>	
Das Gegenmittel für die Ungeduld ist der Glaube	221
Ungelassenes Dazwischenfahren verderbt die besten Führungen Gottes	361
<i>Unghehorsam</i>	
Wer den Antrieben des Geistes Gottes entgegenhandelt, dem antwortet Gott mit Schweigen	362
Unghehorsam ist Zaubereisünde. Gott will, daß der Mensch seinen Willen bricht	365
<i>Unglaube</i>	
Im Zustand des Mißtrauens und Unglaubens ist der Mensch zu den größten Sünden fähig	31
Gott macht allen Unglauben jederzeit zuschanden	175
Die Natur widerstrebt den göttlichen Geheimnissen	238
Der Unglaube will nichts wagen mit Gott	266
<i>Unglücksfälle</i>	
Unglücksfälle haben einen hohen Zweck	58
<i>Unschuldstand</i>	
Der Mensch sollte im Stand der Unschuld Gott im Dunkel des Glaubens vertrauen	26
Der Geisteskeim im Menschen sollte vom Stand der Unschuld hineinwachsen in den Stand des Überwinders	26
<i>Unsichtbare Welt – siehe Jenseits</i>	
<i>Unterweisung der Kinder</i>	
Kindern soll man die Taten des Herrn von ihrer frühen Jugend an erzählen	258
<i>Veränderlichkeit</i>	
Die Veränderlichkeit der Menschen zeigt, wie sie Gott um des Nutzens willen lieben	435
<i>Verantwortlichkeit des Menschen</i>	
Wenn ich errettet werde, ist es Gnade; wenn ich verloren gehe, ist es meine Schuld	337
<i>Verblendung</i>	
Die Feinde Gottes sind verblendet über ihre Kräfte und über die Macht Gottes	275
<i>Verdrossenheit</i>	
Verdrossenheit bringt größten Schaden	220
Das Feuer der Verdrossenheit verzehrt das Beste in der Seele	221
Verdrossenheit ist eine große Sünde	228
Bei Schwierigkeiten werden wir leicht verdrossen	239
<i>Verfolger</i>	
Abgefallene sind die gefährlichsten Verfolger	245
<i>Verfolgung</i>	
Es gibt im geheimen Verfolgungen, die niemand sieht	88
Wo sich wahre Kinder Gottes zeigen, hebt Verfolgung an	92
Verfolger der Kinder Gottes sind Erstlinge Satans	375
Verfolger der Kinder der Wahrheit gebärden sich allezeit fromm	385
Die Schrift des Propheten Obadja ist eine wichtige Unterweisung für alle verfolgten Gläubigen	547
<i>Verführung</i>	
Die Gefahr der Verführung ist bei außerordentlichen Erscheinungen besonders groß	294
Wehe dem Volk, das sich durch Verführer abwendig machen läßt von seinen wahren Hirten	429
<i>Vergebung der Sünden</i>	
Die Welt täuscht sich über die Vergebung der Sünden, indem sie diese als eine kecke Kundschaft ins Reich der Gnade ansieht	122
Die Prüfungen dauern so lange, bis alles erkannt und vergeben ist	122
Der Herr zürnt nicht mehr, wenn er vergeben hat	123

Gebeugte Kinder Gottes dürfen an die Vergebung ihrer Sünden glauben	123
Um die Sündentilgung ist es eine heilige Sache	208
Vergebene Sünden können noch zum Segen gesetzt werden	236
Auf Vergebung der Sünden folgt ein Abendmahl des Herrn	261
Vergebene Sünde ist ungeschehene Sünde	267
Vergebene Sünden können zu Stärkungsmitteln ausschlagen	268
Nathan gab David die Vergebung im Namen des Herrn, aber die Strafen nahm er nicht weg	425
Allen Bußfertigen darf Jesaja volle Vergebung verkündigen	524
Das priesterliche Amt des Gesalbten besteht in der Vergebung der Sünden	528
Unter dem göttlichen Recht muß Zion seine Sünden erkennen, alsdann wird ihm alles vergeben	530
<i>Verhältnisse, irdische</i>	
Unsere irdischen Verhältnisse werden ganz nach unserem Verhältnis zu Gott gestaltet	469
<i>Verheißungen</i>	
Die Verheißungen Abrahams bekommt jeder, der in seine Fußstapfen tritt	53
Gott ist immer damit beschäftigt, die Verheißungen zu erfüllen	75
Festhalten an der Verheißung ist das Zeichen des Glaubens	75
Saras Grab sollte ein Denkmal erfüllter Verheißungen sein	81
Gehe mit deinen Verheißungen den edlen Weg des Glaubens	94
Nur der Glaube kann daran festhalten, daß noch die größten Verheißungen erfüllt werden	109
Ohne persönliche göttliche Zusagen kann kein Mensch durch schwere Prüfungen gehen	114
Kein Verstand dringt in die Verheißungen Gottes ein, nur der Geist selbst	130
Mose glaubte nur noch an Gottes Verheißungen	142
Wehe denen, die den Verheißungen Gottes ein böses Geschrei machen	228
Die Einlösung einer Verheißung ist ein Stück ewiger Geschichte	240
Gott gebot Josua, etwas zu tun, und übergibt ihm zugleich in der Verheißung das Land	250
Die Verheißungen Gottes bewirken eine kraftvolle Überzeugung, daß kein Zweifel aufkommt	268
Was der Ewige sagt, geschieht zu seiner Zeit	280
Ohne persönliche Verheißungen könnte kein Kind Gottes seine Geduldslaufbahn vollenden	374
David bekam die größte Verheißung, die einem Israeliten zuteil werden konnte	418
Wenn ein Mensch sein Herz entdeckt, läßt eine Verheißung, ein Segen aus Gottes Wort nicht lange auf sich warten	418
Die Verheißungen Gottes sind absolut, nur vollzieht sich ihre Erfüllung anders als Menschen denken	461
Viele Verheißungen werden erst nach der Sammlung Israels in Erfüllung gehen	528
Die Vollkommenheit des Alten Bundes bestand im Warten auf die Verheißung und im Halten des Gesetzes	568
Der Geist der Verheißung ist ein Geist des Glaubens und der Hoffnung	571
<i>Verlegenheiten</i>	
Gott schickt seine Knechte ins Land des Elends, um in vielen Verlegenheiten den Glauben großzuziehen	302
<i>Vernichtung</i>	
Seelen, die Gott begnadigen will, führt er zuvor Vernichtungswege	330
Gott führt die Seinen tiefer und tiefer bis zu ihrer Vernichtung	331
Absaloms Empörung war ein neuer Grad der Vernichtung für David	429
<i>Vernunft</i>	
Die Vernunft soll gebraucht werden, soweit ihr Amt reicht	220
Josua beobachtete alle Klugheit, wie wenn er mit seiner Vernunft das Werk tun müßte	252
Auch nach der Vernunft soll alles ordentlich und ehrbar zugehen	278

Gott sieht darauf, daß alles auf dem Glauben besteht und nicht auf vernünftigen Satzungen	308
Gott ist es darum zu tun, die hochtrabenden Begriffe der Vernunft in den Staub zu legen	309
<i>Vernunft – irdischer Sinn</i>	
Der Glaube weiß, daß im inwendigen Kampf das Licht der Vernunft und des irdischen Sinnes stillstehen muß	275
<i>Versöhnung Christi</i>	
Zur vollen Versöhnung im Namen des Gesalbten nimmt Gott stets den Glauben der Sünder als angenehmstes Opfer an	438
<i>Versöhnungen</i>	
Viele Versöhnungen sind die Worte nicht wert, wenn die Herzen unverändert bleiben	121
Josephs Versöhnung mit seinen Brüdern war eine völlige	124
<i>Verstand</i>	
Es ist Stockblindheit zu meinen, durch Aufklärung des Verstandes Laster und Sünden heilen zu können	455
<i>Verstockung</i>	
Ein Zeichen der Verstockung ist es, wenn man seinem geistlichen Wohltäter nicht mehr dankt	137
Grund der Verstockung Pharaos	155
Unsere Rechtschaffenheit bewahrt uns nicht vor dem Gericht der Verstockung	156
Die Verblendung verstockter Menschen ist unbegreiflich	164
Ein verstockter Mensch ist durch nichts zu erschüttern	242
Verstockung geschieht nach dem Plan Gottes und doch mit eigener Schuld	277
Obwohl das Volk Israel dem Gericht der Verstockung anheimfiel, mußte ihm Jesaja doch Buße predigen	524
<i>Versuchlichkeit</i>	
Im Paradies war der Mensch noch versuchlich, also nicht vollkommen	30
Gott gab dem Versucher Vollmacht zu versuchen	30
Von der Erweckung an ist der Mensch in hohem Grad versuchlich	287
<i>Versuchung</i>	
In den Stunden der Versuchung wird der Zauber dieser Welt schier unüberwindlich	31
Die Opferung Isaaks war eine Versuchung besonderer Art	77
Ohne Versuchung wüßte der Mensch nicht, was in seinem Herzen ist	286
Versuchungen werden erregt durch die fünf Sinne	287
Wie soll sich der Erweckte der Versuchung erwehren? Nicht anders als durch ein Entfliehen, ein Verbergen seiner selbst und durch Hinzunahen zu Gott	287
<i>Verteidigung</i>	
Mose verteidigte sein Amt, nicht seine Person	235
<i>Vertrauen auf Gott (siehe auch unter Glaube)</i>	
Simson vertraute Gott, der ihn verborgen an seiner Hand hielt	316
David senkte sich bei jedem Erlebnis ins erbarmende Herz Gottes	403
Kein Führer soll an seinem Werk verzagen, denn ein Wörtlein vom Herrn kann ihm die verlorene Macht wiedergeben	403
<i>Verzagtheit</i>	
Verzagtheit ist eine große Sünde	228
Die meisten Namen-Israeliten legten auch in den vierzig Jahren ihren Trotz und ihre Verzagtheit nicht ab	233
Nach Niederlagen verzagen Kinder Gottes auch an Gott, bis sie erkennen, daß nur er Sieg gibt	267
Gott führt die Menschen zwischen ihrem Übermut und ihrer Verzagtheit hindurch	268
<i>Volk Gottes</i>	
Der Same Abrahams soll das Volk Gottes sein inmitten der Welt	65

Gott nennt Israel seinen »erstgeborenen Sohn«	149
Im auserwählten Volk steht alles im Zeichen des Blutes	150
<i>Vollkommenheit</i>	
Leiblichkeit in Wesen und Kraft ist Vollkommenheit	196
Bleiben am Wort des Herrn und warten auf seine Zukunft ist die Vollkommenheit des Neuen Bundes	568
<i>Vollmacht, geistliche</i>	
Geistliche Macht wird nicht durch äußere Mittel erlangt	108
<i>Vorbilder, alttestamentliche</i>	
Schon im Alten Bund hat der Heilige Geist in vielen Vorbildern die Person Jesu beschrieben	501
<i>Vorsätze</i>	
Menschliche Vorsätze, die in der Natur gefaßt sind, schlagen bald ins Gegenteil um	281
Alle Vorsätze, die nicht aus dem Geist der neuen Geburt gehen, sind wertlos	376
<i>Vorsehung Gottes (siehe auch unter Regierung Gottes)</i>	
Kleine und armselige Vorgänge im Leben einzelner Menschen urständen in der Vorsehung Gottes	320
Was wie von ungefähr sich begibt, ist doch von der Vorsehung Gottes gelenkt	324
Die Vorsehung Gottes macht Anstalten, daß Gutes und Böses uns zum Besten mitwirken	503
Das Buch Esther stellt uns einen Spiegel der Vorsehung in Erhaltung seiner Gemeinde vor Augen	562
Der Herr ordnet Kleines und Großes zur ewigen Bestimmung der Seinen	566
<i>Wachstum, geistliches</i>	
Was stark werden soll, dem nimmt Gott alle Stützen	56
Für das Wachstum in der Gnade ist Absonderung nötig	71
Wenn man mit Gott im Kreuz Gemeinschaft hält und er die Seelenburg bewohnt, wird man zunehmen am inwendigen Leben	412
<i>Waffenrüstung, geistliche</i>	
Los und bloß von sich, aber voll Glauben, ist die beste Waffenrüstung	372
<i>Wahrhaftigkeit</i>	
Man soll denken, reden und sich gebärden entsprechend der inneren Wahrheit	188
<i>Wahrheit</i>	
Eine Abweichung vom Weg der Wahrheit zeigt sich meist darin, daß man seinen Lehrer verläßt	356
<i>Wahrsagen – siehe Magie</i>	
<i>Warten</i>	
Die göttlichen Wege müssen ausgewartet werden	121
Wer auf Gott wartet, ist ein treuer Knecht	142
Warten liegt nicht in der Natur, und Geduld ist eine Frucht der Gnade	409
<i>Wege Gottes</i>	
Die Wege Gottes weiß niemand, und sie sind anders als der Mensch denkt	124
Die Wege Gottes sind nicht nur ohne Tadel, sondern auch sehr weise	389
<i>Weisheit</i>	
Es erfordert große Weisheit, zu erkennen, ob in einer Sache in Demut oder mit Kraft gehandelt werden soll	298
Es ist höchste Weisheit, stets zu merken, ob Gott etwas durch mich oder einen andern tun will	370
Es ist Weisheit eines Seelenhirten, mit jedem zu reden nach dem Gebot des Augenblicks	451
Wo Demut ist, da ist Weisheit	453
<i>Weisheit, himmlische</i>	
Rahel ist ein Bild der himmlischen Weisheit, die ein Mensch nach langer Wanderung findet	96

Ohne Vermählung mit dem Kreuz Christi begeht die Seele einen Raub an der himmlischen Weisheit	98
Gegen die Weisheit des Heiligen Geistes ist alles menschliche Dichten arm und gering	117
Die Weisheit treibt ihr Spiel mit den verächtlichsten Mitteln	312
Die himmlische Weisheit waltet im Leben der Gläubigen in den niedrigsten Dingen	313
Einen rechten Führer wird die Weisheit leiten und unterweisen	356
Die himmlische Weisheit redet im Grunde der Seele und rät zur Tötung der Eigenliebe	437
<i>Weissagung</i>	
Weissagung infolge innerer Einsprache ist eine der Offenbarungsweisen Gottes	94
Weissagen heißt: verborgene Dinge offenbaren	222
Bileam konnte weissagen ohne ein vom göttlichen Geist bewohntes Herz zu haben	244
Die Eröffnung der Schrift nennt man Weissagung	339
Nicht nur Vorausverkündigen zukünftiger Dinge ist Weissagung, sondern auch geisterfülltes Reden von göttlichen Geheimnissen	352
Weissagen ist wertlos und vergeht, wenn es nicht eine Grundveränderung des Herzens hervorruft	378
Die Weissagung Habakuks in Kapitel 2,3.4 ist besonders wichtig	540
<i>Weltförmigkeit</i>	
Oft zieht durch kleine Dinge Weltförmigkeit ins Herz ein	87
Der Welt gleichgestellt zu sein, ist für Auserwählte keine Ehre	347
Ein Kennzeichen eines weltlich gesinnten Herzens ist, wenn es den Feinden Gottes gegenüber zur Duldung mahnt	364
<i>Weltgeschichte</i>	
Die Weltgeschichte ist ein Kampf zwischen dem Weibessamen und dem Schlangensamen	
Der Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte liegt in den Führungen der Schrift	134
	466
<i>Weltreich</i>	
Einen Friedensbund unter den Völkern soll man nicht aufrichten wollen, ehe dies Gott selbst schafft	52
<i>Werke Gottes</i>	
Noah bekam ein niedriges Werk aufgetragen	43
Die Vorbereitung der Werke Gottes geht langsam vor sich	219
Gott tut seine Werke immer im letzten Augenblick	481
<i>Wiederbringung</i>	
Wie Gott aus dem Chaos wieder eine neue Schöpfung hervorrief, so bringt er alles wieder zurecht	20
Das Geheimnis des Sündenfalls: die Wiederbringung durch Christus	35
Tod und Hölle sind die rechten Wiederbringungsmittel	335
Dem Gottlosen gibt Gott sogar im Gericht einen Fingerzeig für seine endliche Wiederbringung	337
Vom Ziel der biblischen Verheißung, da Gott sein wird »alles in allen«, redet Jesaja auch schon	530
<i>Wiedererstattung</i>	
Ohne Wiedererstattung keine Vergebung	103
<i>Wiedergeburt</i>	
Bei der Wiedergeburt wiederholt sich die äußere Schöpfung im Innern	22
Zur Wiedergeburt tut der Mensch so wenig wie zu seiner äußeren Geburt	22
Die Menschen verwechseln bei der Wiedergeburt ihr Bewußtsein mit dem Willen	Z322
Nimmt der Mensch die Verheißung des Schlangentreters an, so wird er wiedergeboren	35
Die Austreibung der Natur durch den Geist der Wiedergeburt bringt Wunden	75
Die Wiedergeburt erfordert tiefgreifende Führungen	137
Bei ihrer eigentlichen Wiedergeburt stimmt die Seele einen Lobgesang an	171
Es gelangt selten jemand zur neuen Geburt ohne ein aufrichtiges, volles Bekenntnis	266

<i>Wiederkunft Christi</i>	
Es braucht Kraft des Glaubens, daran festzuhalten, daß die Verheißung der Wiederkunft Christi sich erfüllen wird	109
Die Weissagung des Amos endet mit dem zweiten Kommen Jesu zur Aufrichtung seines Königreichs	516
<i>Wille des Menschen</i>	
Wenn der eigene Wille das Beste unbefohlen tut, so ist es Sünde	366
Gott zwingt den Menschen nicht wie einen Sklaven	445
<i>Wille Gottes (siehe auch unter Erkennen und Tun des Willens Gottes)</i>	
Das Wort Gottes setzt zum Grund alles Werdens den Willen Gottes	22
Außer dem Willen Gottes kann nichts existieren	35
Die Geheimnisse Gottes lernt man nur im Tun seines Willens	102
Das Erkennen des Willens Gottes erfordert ein feines inneres Gemerk	120
Die Sorge um den noch nicht erkannten Willen Gottes ist ein Merkmal der Kinder des Gehorsams	124
Aus den Gesetzen und Rechten des Alten Bundes kann man den Willen Gottes erkennen	193
»Dein Wille geschehe« ist das größte Gebet	242
Alles geschieht nach dem Rat Gottes, wenn nicht nach seinem wirkenden, so doch nach seinem zulassenden Willen	314
Der verborgene Wille Gottes macht oft eigene Wege zu Demütigungs- und Segenswegen	320
Das wahrhaft Göttliche ist für die Natur lauter Zerbrechung, wo sie so gerne dabei ist, liegt kaum eine göttliche Erwählung vor	354
Ein Erwählter wartet still auf die Schickungen Gottes, die ihm den Willen Gottes deutlich machen	367
Die Glaubenshelden waren im Prüfen des Willens Gottes sehr sorgfältig	385
Es gibt auch einen eingebildeten Willen Gottes bei Leuten, die wenig Licht haben	388
David wollte viel lieber nach dem Willen des Herrn in Drangsal kommen, als ohne denselben siegen	413
In den heiligsten Absichten irrt man am leichtesten, weil die eigene Ehre unhörbar leise mitspricht	417
Selbst das Böse geschieht durch den geheimen, zulassenden Willen Gottes	431
Alles geschieht durch den Willen Gottes, und es gibt nichts, das ohne ihn geschieht	444
Gott zwingt den Menschen nicht wie einen Sklaven – aber der heimliche Wille Gottes bleibt	445
Gott ordnet alles fein, wenn ein heiliges Werk nach seinem Willen getan wird	457
Alles, was geschieht, geschieht in irgend einem Sinn durch den Willen Gottes	475
<i>Wissenschaft, menschliche</i>	
Die Wissenschaft ist bei Gott am besten aufgehoben	19
Das Wort Gottes und grundwahr betriebene Wissenschaft sind eine Harmonie	19
Die Wissenschaft weiß noch weniger vom Geist der Natur als die ägyptischen Magier	118
Das 1. Buch Mose enthüllt die tiefsten Gründe der Naturwissenschaften und der Psychologie	134
Die Lehre vom Sündenfall fehlt in der Weltweisheit; deshalb ist sie in der Wurzel falsch	134
Im Reich Christi wird sich zeigen, was wahre und was falsche Wissenschaft ist	457
Die Wissenschaften waren zu Daniels Zeiten dem Geist Gottes noch mehr untertan als jetzt	553
<i>Wohlgefallen Gottes</i>	
Durch Abgestorbensein gegenüber dem eigenen Treiben findet eine Seele das Wohlgefallen Gottes	408
<i>Wolken- und Feuersäule</i>	
In der Wolken- und Feuersäule wohnte die Herrlichkeit des Herrn	167
<i>Wollen und Vollbringen</i>	
Wollen und Vollbringen wirkt Gott	252

Alle großen Werke innerer und äußerer Art wirkt Gott allein; der Mensch ist nur ein Werkzeug	258
Was Gott schaffen will, führt er ohne Mühe aus	261
<i>Wort Gottes</i>	
Das 1. Kapitel der Bibel ist der erste Grundpfeiler des Glaubens	19
In jedem Wort Gottes liegen große Wahrheiten	19
Die Bibel ist eine Offenbarung Gottes in Worten	21
Das 1. Buch Mose ist das Buch der Geburten	24
Alles besteht in Gottes Wort und ihm kann niemand widerstehen	47
Das Wort Gottes ist das Verachtetste in der Welt	48
Die Schrift hat eine geistliche und eine moralische Seite	91
Das ganze Wort Gottes hat den Stil der Anschaulichkeit	119
Beim Betrachten des Wortes Gottes muß man aller Menschen Weisheit vor der Türe lassen	119
Der Geist Gottes ist der Urheber der Schrift	137
Alles besteht und vergeht nach dem Wort des Herrn, nicht nach dem Lauf der Natur	176
Das Wort Gottes ist voll heiligen Blutes	195
Unablässige Beschäftigung mit dem Wort Gottes ist zu einem gesegneten Werk erforderlich	251
Veränderungen am Wort Gottes, die der Mensch im Unverstand vornimmt, mißfallen Gott	270
Das Buch der Bücher ist mit Torheiten angefüllt, daß die Spötter darüber lästern	312
In der Heiligen Schrift steht unendlich viel zwischen den Zeilen	320
Die Heilige Schrift ist ein großer, stiller Ozean von unendlichen, göttlichen Gedanken	329
Insgemein deutet man das Wort Gottes nach dem eigenen Herzen und liest Fremdes hinein	388
Alles, was geschieht, soll allein nach der Schrift geschehen	526
In der Offenbarung laufen alle Linien der Schrift zusammen	561
Durch Esra wurde uns die Sammlung der Schriften des Alten Testaments geschenkt	563
Bleiben am Wort des Herrn und Warten auf seine Zukunft ist die Vollkommenheit des Neuen Bundes	568
Das Halten am Wort Heiliger Schrift hatte besonders für das Judenvolk die größte Bedeutung	573
<i>Wortverkündigung</i>	
Wer flugs das Wort ergreifen kann, schöpft schwerlich aus tiefen Quellen	128
Es liegt nicht an den Worten, sondern an der »Stimme«, mit der unsichtbar der Geist ausgeht	146
Geistliche Schwätzer können jederzeit eine Rede halten	147
Berufene Brüder sollen sich gebrauchen lassen	147
Gott bringt seine wahren Knechte schon zum Reden	148
Wer zum Dienst am Wort berufen ist, erfährt Zeiten der Unfruchtbarkeit und der Demütigung	333
Alle Wortverkündigung sollte die Vernichtung der Eigenliebe zum Grunde haben	364
Wahre Diener Gottes reden nur von dem, was sie selbst erfahren	520
<i>Würde</i>	
Wahre Würde kann nur der Glaube verleihen	279
<i>Wunder</i>	
Das Stillstehen der Sonne zu Gibeon ist vielleicht das größte äußere Wunder der Schrift	274
So viele Wunder, so viele Kleinodien der großen göttlichen Geheimnisse	274
Wunder, da die Vorsehung natürliche Ereignisse zu göttlichem Zweck hinlenkt, sind höher als solche, die dem Naturlauf zuwidergehen	387
Und ob ein Gläubiger kein einziges äußeres Wunder erlebte, so braucht er doch innerlich den Gott der Wunder	394

Die Fähigkeit zu einem wahren Gebet ist größer als äußere Wundertaten	481
Die Seelen sind selten, die bereit sind, mit Gott seine Wunderwege zu gehen	482
Man kann Wunder erleben und sich doch nicht zu Gott bekehren	482
Wunder werden zu besonderen Zeiten von Gott verliehen	497
Wunder sind im Sinne des Waltens Gottes höchst glaubhafte, geistlich-natürliche Vorgänge	504
<i>Zeichen zur Bestätigung des Glaubens</i>	
Solche Zeichen gibt Gott gerne in äußeren Veranlassungen	61
Der Herr gewährte Gideon das erbetene Zeichen, daß er der Engel des Bundes sei	294
<i>Zerbrechung der Natur</i>	
Bei Zerbrechung der Natur geht es durch Finsternisse	62
Moses Wundergabe war verbunden mit innerer Zerbrechung	147
<i>Zeugen, zwei</i>	
Elias Verkündigung ist vorbildlich für die zwei letzten Zeugen	494
Sacharja weissagt von den zwei Zeugen der Offenbarung, die mit dem Heiligen Geist reich gesalbt sind	561
Die zwei Zeugen werden die Letzten zum Sinn der ersten Väter bekehren	568
<i>Zeugnis, inneres</i>	
Laß dir zu allem das innere Zeugnis Gottes geben	120
<i>Zorn Gottes</i>	
Gott unterscheidet sich in Zorn und Liebe von der Menschenart. Beide sind bei ihm heilig	269
Der Zorn Gottes ist das Reich, in dem der Satan Eingang hat und nach den ihm bezogenen Grenzen wirken darf	444
<i>Zornschaln</i>	
In den sieben Zornschaln finden die ägyptischen Plagen ihre Wiederholung	158
<i>Züchtigung</i>	
Wenn auch größte Sünden ein Segen werden können, so müssen sie doch durch die Pforte der Züchtigung	91
Kinder echter Art erdulden die Züchtigung Gottes und ererben darunter den größten Segen	425
<i>Zucht</i>	
Auf Zuchtlosigkeit folgen Strafgerichte	43
<i>Zuspruch</i>	
Ohne gnädigen Zuspruch des Herrn gelingt kein Kampf	240
<i>Zweifel</i>	
Nach mutvollem Glauben kommt eine Zeit, da der schwache Glaube wieder an allem zweifelt	59
Trotz Erfahrung vieler Wunder zweifelten Mose und Aaron	238
Knechte Gottes sind auch viel von Zweifeln heimgesucht	484

Schriftstellenverzeichnis

1. Mose	Seite	18,1-15	67f.	49,1-28	129ff.
-	19ff.,24,134,	18,9-15	67	49,5	215
-	135,137,217	18,16-32	68ff.	49,5-7	107,139
1,-	19ff.,27	19,-	57	49,8-12	284,418
1,-5,-	44f.	19,1-29	71ff.	49,10	348,564,570
1,27	27	19,22	72	49,16	307
1,28	27	20,-	73ff.	49,17	307
1,31	27	21,-	75ff.	49,29-33;	
2,-	20,27	22,1-19	77f.	50,1-26	132 ff.
2,1-3	22ff.	23,-	80f.	50,25	167
2,4-17	24ff.	23,10	422		
2,5-6	20	24,-	82ff.	2. Mose	
2,18-25	27ff.	25,-	84ff.	-	136,137,191
2,19-20	28	25,23	129	-	217f.,249
2,21-23	28	26,-	87ff.	1,-	136ff.
3,-	29ff.	27,-	89ff.	2,1-10	139ff.
4,-	37ff.	27,28	296	2,11-25	141f.
4,4	294	27,40	507	3,-	142ff.,147
4,6.7	305	27,41	547	3,2.4.6	143
4,9	547	28,-	93ff.	3,11	541
5,-	40ff.	28,4	91	4,-	147
5,2	40	29,-	96ff.	4,1-17	146ff.
5,28.29	43	30,-	99f.	4,6-9	155
6,-	42ff.	31,-	100f.	4,18-31	149 f.
6,8	44	32,-	101ff.	4,21	155
7,-	44ff.	32,29-31	103	4,22	165
8,-	46f.	33,-	104f.	4,25.26	224
9,-	47ff.	34,-	105ff.	5,-	151ff.
9,16	48	35,-	107ff.	6,1-13.26-30	153ff.
10,1-32	50ff.	35,11	108	7,1-13	153ff.
11,-	52	35,29	104	7,7	150
11,1-9	50ff.	37,-	109ff.	7,11.12	155
11,10-32	52ff.	38,-	112f.	7,14-25	156f.
12,1-20	52ff.	39,-	113ff.	7,26-29	157ff.
12,3	149,512	40,-	116ff.	8,1-28	157ff.
12,10-20	74	41,-	118ff.	9,-	159ff.
13,-	55ff.	42,-44,-	120ff.	9,12	156
14,-	57ff.	45,-	123f.	9,15.16	160
15,-	59ff.	45,28	124	10,-	161f.
16,-	62ff.	46,	124f.	11,-	162ff.
17,-	64ff.	47,-	126f.	11,8	162
17,4	84	48,-	127ff.	12,-	164ff.
18,1-8	67	49,-	278	12,31	162

12,37	166	1,-7,-	205ff.	18,2ff	202ff.
12,41	165	3,-	206	18,21-29	202
13,-	166f.	5,4ff.	204	20,-	237ff.
13,2	166	5,15-16	207	21,-	239f.
14,-	167ff.	7,15-17	206	21,5	152
14,21	169	8,-	202ff.	22,-	240ff.
15,1-21	170ff.	9,22	202	23,19	43
15,22-27	172ff.	16,-	208ff.	23,-24,-	243f.
16,-	174ff.	19,2	228	25,-	244ff.
17,-	177ff.	19,11	192	28,11-15	208
17,8-16	363	19,14	192	29,1-6	208
18,-	179ff.	19,15	192	30,3	304
18,2	150	19,32	192	31,8	246
18,21	222	19,36	192		
19,-	181ff.	20,17	427	<i>s. Mose</i>	
19,6	202,204	21,6-8	203	-	219ff.,248
20,-	195	25,1-23	208ff.	1,5ff.	271
20,1-11	184ff.	25,10	209	1,22	226
20,5,6	88	25,23-28	209	2,7	233
20,12-26	187ff.	25,25	324	5,26	212
20,18,19	183			7,1-3	321
21,-23,-	189ff.	<i>4. Mose</i>		7,22	277
22,17	399	-	219ff.,246,248	10,9	127
23,10,11	208	1,-	446	12,5-7	206
24,-	194ff.	2,-	446	12,12,18	202
24,1	222	4,4ff.	202ff.	12,23	25
25,-27,-	197ff.	4,15	414	13,6	485
25,2	197	4,15,19	202	14,27-29	202
25,8	197,199	4,20	343	15,2	208
25,40	197	5,6ff.	207	15,6	209
26,30	197	6,2-8	308,331	17,14	348
28,-	202ff.	6,22ff.	202	17,17	413
31,1-6	198	6,24-26	204	19,15	184
31,12-17	208ff.	8,5-13	202	20,19	192
31,18	211	9,15-23	199	21,17	495
32,1-14	211	10,11-36	219f.	22,5	192
32,14	513	11,-	221ff.	22,6	192
32,15-35	214f.	11,27	232	23,3	302,304
32,26	295	11,29	518	23,4	321
33,-34,-	215ff.	11,34	175	24,14	192
33,8-11	216	12,-	224ff.	25,4	192
34,6	513	12,1	150,180	25,5	324
35,10	198	13,-	226ff.	25,17-19	363
35,20-29	197	14,-	229ff.	27,2-8	270
36,1-8	198	14,9	228	33,3	453
36,4-7	197	14,45	239	33,10	566
38,21	197	15,32-36	187	33,29	211
39,43	217	16,1-35	234ff.	34,-	246ff.
40,34-38	199	16,5	203		
		17,1-15	234ff.	<i>Josua</i>	
<i>3. Mose</i>		17,6-15	235	-	250ff.,282,448
-	136,217,218	17,7	197	1,-	250f.
1,-	206	17,16-28	236f.	2,-	252ff.

3,-	254ff.	16,21-31	316ff.	17,34-36	369
4,-	257ff.	17,-21,-	318ff.	18,-	373ff.
5,-	259ff.			18,7	381
6,-	262ff.	<i>Ruth</i>		19,-	376ff.
7,-	265ff.	-	320ff.	19,24	366
8,1-29	267ff.	1,1-14	320ff.	20,-	379f.
8,30-35	270f.	1,15-22	322f.	21,-	380ff.
9,-	271f.,438	2,-	324f.	21,6	381
10,-	273ff.	3,-4,-	325ff.	21,11	397
10,2	271	3,10	325	22,-	382ff.
10,13	407	4,13	326	22,22	380
11,-	275ff.	4,15	323	23,-	384ff.
11,22	370	4,17	368	23,21	386
13,-	278			24,-	388ff.
13,-22,-	278f.	1. <i>Samuel</i>		25,-	390ff.
14,-17,-	278	-	328ff.,447,448	25,30	411
14,7-10	279	1,-	329ff.	26,-	393ff.
14,15	279	2,1-10	333ff.	26,16	394
17,14ff.	278	2,8	83	26,21-25	105
18,-	278	2,10	348	27,-	396 ff.
19,-	278	2,11-36	336ff.	27,1	403
23,-24,-	279ff.	2,21	332	28,-	398ff.
24,2	53	3,-	338ff.	28,2	398
24,29-33	282	4,-	341f.	28,15	400
24,32	167	4,11	458	29,-30,-	402ff.
		5,-6,-	342ff.	29,8	399
		6,10-16	414	30,6	383
<i>Richter</i>		7,-	344ff.	30,26	382
-	284ff.,448	8,-	346ff.	31,-	404ff.
1,-2,-	284ff.	8,5	340	31,4,5	406
3,-	286ff.	9,-	349ff.		
4,-5,-	289ff.	10,-	352ff.	2. <i>Samuel</i>	
4,3	284	10,5	345	-	328,406ff.,446,447,448
5,6	290	10,9-10	369	1,-	406ff.
6,1-24	292ff.	11,-	354ff.	1,19-27	360
6,25-40	295f.	11,1-11	405	2,-	408f.
7,-	296ff.	12,-	356f.	2,4	369
8,-	298f.	12,3-5	235	3,-4,-	409ff.
9,-	299ff.	12,19	349	3,14	393
10,1-18	301ff.	13,-	357ff.	3,28,29	410
11,1-11	301ff.	13,3	345	5,-	411ff.
11,12-40	303ff.	13,14	411,442,452	5,3	369
11,39	304	13,19-20	346	5,13	413
12,-	305f.	14,1-23	360f.	6,-	413ff.
13,-	306ff.	14,24-52	361ff.	7,-	416ff.
13,1	284	15,1-9	363ff.	8,-10,-	419f.
13,3-5	308	15,9	298,488	8,6,14	419
13,25	307	15,10-35	365ff.	9,-	380
14,-	309ff.	15,29	45	9,3-13	410
14,4	309	15,33	364	11,-	420ff.
15,-	311ff.	16,-	367ff.	12,-	423ff.
15,20	313	16,10,11	368	12,24	453
16,1-20	313ff.	17,-	370ff.	13,-	426ff.

13,38	340	11,1-25	463ff.	8,16-10,36	506f.
14,-	426ff.	11,11-13	469	9,22	478,498
14,28	340	11,26-40	468ff.	9,30	506
15,-	429ff.	11,38	470	11,-	507f.
16,-	431ff.	11,41-43	463ff.	12,-	508
16,5	411	12,1-24	468ff.	13,-	508ff.
17,-	431ff.	12,16	469	13,4-5	511
18,-	432f.	12,24	470	14,25	511
18,18	428	12,25-33	470ff.	17,13ff.	506
19,-	433ff.	13,1-34	470ff.	21,2-9	535
20,-	436f.	13,2	537	21,10	535
21,-	437ff.	13,33	471	22,20	537
22,-	439ff.	14,1-20	470ff.	23,34-35	539
22,8-18	440	14,26.27	349	24,3	536
22,26.27	389	14,30	474	24,14-16	548
22,27	242	15,25-34	474f.		
22,36	144	16,1-28	474f.	<i>1. Chronik</i>	
23,-	442f.	16,29-33	477ff.	2,13-15	368
23,14-17	443	16,34	264	6,7-13	338
23,39	422	17,1	477ff.	6,12	329
24,-	443ff.	17,2-24	480ff.	10,10	405
24,1	444	18,-	483ff.	11,6	412
24,11	383	18,13	478	15,1	416
		19,-	485ff.	15,16	416
<i>1. Könige</i>		19,3	397	16,37ff.	416
-	447ff.,448	19,19-21	509	21,1	444
1,-	449ff.	20,-	488f.	21,9	383
2,1-11	451f.	20,35	467	21,26	459
2,5.6	422	21,-	489f.	22,-	451f.
2,8	434	22,-	490ff.	22,8	398
2,9	452	22,1-28	468	22,9	425
2,12-46	452ff.	22,8	531	22,17-19	452
2,27.35	338			28,-29,-	451
2,28-34	422	<i>2. Könige</i>		29,2	452
2,36-46	434	-	447ff.,448	29,29	329,467
2,39	397	1,-	493f.		
3,-	454ff.	2,1-18	494ff.	<i>2. Chronik</i>	
3,2	452	2,3.5.7.17	467	1,3	458
3,3	453	2,19-25	496ff.	3,1	446,459
3,7	452	3,-	498ff.	8,2	462
4,-	456ff.	3,13	468	8,9	469
5,-	456ff.	4,-	500ff.	9,29	449,467
5,1-3	469	4,43-44	501	11,-	472,473f.
5,5	127	5,-	502ff.	11,14	471
5,17	417	5,10.11	241	12,-	473f.
6,1-38	458ff.	6,-	504f.	12,15	449
6,7	459	6,1	467	13,-	472
6,38	459	6,9.10.21	498	13,17-20	474
7,13-51	458ff.	7,-	504f.	13,22	449
8,1-66	460f.	8,1-15	505f.	14,-16,-	476f.
9,1-9	460f.	8,9	506	14,10	476
9,10-28	462f.	8,10	506	15,16	498
10,1-29	462f.	8,13	506	19,2	477

20,34	449	2,-	455	105,37	166
21,4	507	2,3	230	110,-	59,437,455
21,12-15	507	2,6	412	119,52	562
21,17	545	3,8	220	119,105	17
24,25	508	7,7	220	120,5	89
26,22	449	8,-	369	126,1	118
33,2-10	535	9,20	220	126,2	67
33,19	449	10,12	220	137,4	75
33,23	537	16,6	279	137,7	546
34,2	537	16,10	577	140,-	375
34,3	452	18,-	440	141,-	375
34,35	537	19,-	20	142,-	382
35,18	452,537	19,1-5	21	145,9	76
35,20ff.	537	23,-	369	145,10	43
36,15ff.	506	31,-	384		
		31,4	16	<i>Sprüche</i>	
<i>Esra</i>		33,20	46	-	20
1,2,3	572	34,-	380,382	1,8-10	187
2,63	557	35,20	437	3,9	166
2,64	557	37,22	319	4,11	16
3,10-13	551	37,23	113	9,1	134
3,12	558	37,23,24	319	9,1ff.	20
5,1-6	557	38,20	375	10,22	55
5,13	557	45,8	412	10,26	46
6,-	562	45,16	413	11,2	453
7,-	563	51,-	425,441,464	16,32	268
7,10	563	51,13	423	20,27	25
		51,19	552	21,1	433,563
<i>Nehemia</i>		52,-	380,383	24,16	319
2,6	564	54,-	384,387	26,25	395
2,10	564	55,-	375	30,23	63
5,14	564	56,-	380		
6,14,15	564	57,-	388,390	<i>Prediger</i>	
8,-10,-	564	58,-	388,390	-	464
8,9	551	59,-	378	1,2,14	462
10,-	551	60,-	419	3,1	507
10,32	209	63,-	390	3,11	352,368
12,4,16	559	68,-	419		
		68,2	220	<i>Hohes Lied</i>	
<i>Esther</i>		72,-	455	-	448,453
-	551,557,562	73,4	151	1,4	182
4,16	443	77,10	316	6,8	413
		77,14	316	8,5	283
<i>Hiob</i>		79,6	512	8,8	576
-	491	84,7	96		
2,4,5	160	86,11	186	<i>Jesaja</i>	
4,18	90	89,15	123,460	-	522ff.,530,531,532,535,
12,17	16	90,-	246		561
		90,7	233	1,3	524
<i>Psalmen</i>		97,11	16	1,18	524
-	492	99,8	123,425	1,26	564
1,-	19	103,14	47,236	1,27	530
1,3	131	104,-	20	2,2	532

4,2	525	53,4-5	526	14,7	543
5,20	524	53,7	526	15,16	543
6,-	201,523	53,9-12	526	16,14-18	542
6,5-8	541	54,7-8	529	17,7-8	131
6,8-13	523	54,10	529	17,14	543
7,14	527	55,3	461	18,7-8	543
9,3	507	55,8ff.	527	18,14	257,486
9,5	528	55,8-9	16,475	19,1-15	542
9,6	529	57,1	537	20,9	147
9,14	468	57,4	523	20,14-18	542
11,1	525	57,15	461	21,1-10	542
11,2	528	57,15-16	525	22,19	539
11,9	530	57,21	524	23,5-6	544
12,2	525	58,6-14	524	23,11.15.16.30	468
16,9-11	468	59,2	255	23,29	543
25,7	529	59,20	525	25,8-11	542
25,8	530	60,-	529	25,11-13	541
28,16	319,528	60,1-2	529	25,12-14	542
28,19	17	60,3ff.	529	26,18-19	532
30,7	252	60,22	54,219	29,-	548
35,-	529	61,1-2	528	29,7	70
38,17	524	61,2	209	29,11-14	543
40,-	530	61,10	528,529	29,21-23	468
40,-66,-	522,528	63,16	529	31,3	543
40,1	533	65,17	530	31,15	109
40,2	530	65,25	34,529	31,31-34	544
40,6-7	524	66,2	525	33,15-16	544
40,29-31	530	66,13	525	36,1-7	542
41,14	525	66,24	524	36,30	539
42,1	525,529			48,10	558
42,2-3	526	<i>Jeremia</i>		48,11	572
42,8	317	-	54off.,550	49,13-17.18	546
43,1	524	1,5	541,566	50,-	542
43,4	427,572	1,6	541	50,19	542
43,11	525	1,9-10	541	50,20	544
43,24-25	525	1,17-19	541	51,-	542
44,6	530	2,13	543	51,59-64	548
44,22	525	3,14	531	52,31	555
45,-	528	4,5-31	542		
45,23-25	530	4,19	468	<i>Klagelieder Jeremias</i>	
46,1-2	572	5,3	543	1,1	545
49,3	525	5,13	468	3,40	229
49,6	529	6,1-26	542	4,21	546
49,15-16	529	6,13	468		
49,18	463	7,3	543	<i>Hesekiel</i>	
50,4	526	7,25	448	-	547ff.,561
50,6	526	8,7	543	1,-	201,226,549
52,2	564	8,22	543	1,1	549
52,7	529	9,22-23	543	1,26	549
52,14	526	10,25	512	2,5-6	548
53,-	449,526,531	12,14-17	542	3,7	548
53,1	525	12,46-49	542	3,17-19	548
53,2-3	526	13,15-27	542	3,26	551

4,1-17	548	8,9-14	569	5,25-26	233,260
6,11	468	8,22	569	7,-9,-	515
8,1	548	9,4-19	70,556	7,10-17	516
10,-	201,226,549	9,25-26	564	7,12	514
12,13	548	9,25-27	556	7,14	467,514
13,3-4-9	468	9,26-27	531	8,11-12	516
14,9	468	9,27	550	9,5,6	514
14,14	552	10,1	552	9,11-12	516
16,-	550	10,13	556		
20,6-9	212	11,-	569	<i>Obadja</i>	
20,18-26	233	11,2	562	-	545ff.
24,16-18	548	11,31-35	569		
25,12-14	546	11,36-45	554	<i>Jona</i>	
25,14	546	12,1-3	556	-	510ff.
28,3	552	12,4	556	1,12	425
34,16	550	12,13	552	2,3-7	513
34,23	550			2,5	511
35,-	546	<i>Hosea</i>		3,10	365
35,2-15	546	-	519ff.	4,11	512
36,26-27	550	2,3	520		
37,-	550	2,16	520	<i>Micha</i>	
37,24	550	2,21	521	-	531,535
40,-43	550	2,21-22	520	1,6	531
47,12	551	6,6	521	2,7	532
		9,7	468	2,12	531
<i>Daniel</i>		11,4	283	2,13	532
-	491,555ff.,561	13,9	521	3,5	532
1,-6,-	552	13,13-14	521	3,11	468
1,1	552	14,2ff.	521	3,12	531
1,8-16	552			4,1	532
2,-	553	<i>Joel</i>		4,1-4	532
2,34-35	270	-	516ff.,549	4,8	533
2,44	553	2,12-13	518	5,1	500,533
3,-	114	2,28	519	5,3	532
3,1-30	554	3,1	94,517	5,6-7	531
3,16-18	554	3,1-2	518	6,4	226
3,25	554	3,3-4	519	7,18-20	531
3,28-29	572	3,4	517		
4,-	555	4,1-2	517	<i>Nahum</i>	
4,16	468	4,13	517	-	533ff.
4,34	555	4,18	130	1,2	534
5,-	555			1,3	534
5,10-12	555	<i>Amos</i>		1,9-14	534
5,12	553	-	513ff.	3,-	534
5,17	241	1,3-2,3	515		
6,4	553	2,4-5	515	<i>Habakuk</i>	
6,26-28	572	2,6-16	515	-	538ff.
6,27-28	556	2,11	308	1,1	539
7,-	554	3,-6,-	515	1,6-8	539
7,-12,-	552	4,12-13	514	1,12	540
7,13	556	5,4	515	2,3-4	540
7,27	556	5,8	514	2,12	540
8,-	569	5,14-15	515	2,14	540

2,20	184,201,540	<i>Sirach</i>	10,16.17	398
3,-	539	6,16	373 10,19	296,368
3,2	468	11,14	444 10,20	261,333
3,16	539	21,2	287 11,11	464,575
3,18	540	46,23	400 11,14	567
		48,1-12	480 11,20-24	70
<i>Zephanja</i>			12,3	381
-	535ff.	1. <i>Makkabäer</i>	12,20	559
1,3	538	-	569 12,39	510
2,3	535	5,3.65	546 12,40	513
2,11	538	6,49.53	209 12,42	449,455,462
3,4	468		13,11-15	523
3,9	538	2. <i>Makkabäer</i>	13,41	538
3,11	538	-	569 13,43	556
		6,-7,-	569 13,44	486
			14,1-12	486
<i>Haggai</i>			14,13	397
-	556ff.	Gesang im Feuerofen	554 14,25	504
1,-	558	Manasses Tränenlied	536 15,21-28	104
1,4	557		16,4	513
2,-	558		16,9.10	501
2,3	558	<i>Matthäus</i>	17,3	487,496
2,6-9	558	1,3	113 17,5	412
2,20-23	558	1,4	232 17,11-13	567
		1,5	327 17,12.13	494
		2,-	553 18,19	179
<i>Sacharja</i>		2,1-12	462,558 19,5.6	29
-	559ff.	2,18	109 19,26	419
3,9	560	3,7	35 19,30	129
4,2	559	3,16	412 21,12.13	415
4,6	558	4,1-11	175 22,30	27
4,11-14	561	4,5-7	116 22,40	187
6,12	560	4,12-16	131 23,12	324
6,13	560,561	4,21	576 23,25	428
7,1	562	5,6	439 23,33	35
9,9	560	5,12	468 23,35	40,508
12,10	560	5,13	281 24,15.21	556
13,1	560	5,14	108 24,28	539
14,5	513	5,16	291 24,29	517
14,9	561	5,18	210 24,31	73
		5,21-48	187 24,45-47	568
<i>Maleachi</i>			421 25,21	496,568
-	566ff.	5,28.29	191 25,33	404
1,-2,-	566	5,38.39	434 26,24	43
3,-	567	5,38-48	86 26,54	527
3,1	566	6,10	242 26,72.74	332
3,2.3.5	568	6,21	86 27,52.53	401
3,16-18	567	7,1-5	188	
3,23	494	7,16	468	
3,24	568	7,22-23	436	
		8,27	161	
<i>Weisheit</i>			<i>Markus</i>	
11,16	122,286,427	9,15	174 1,13	28
		10,8	356,504 2,27	139
		10,12.13	219 3,5	163
		10,16	74,149 16,15	513

<i>Lukas</i>		8,28	128	8,15	226
1,32	418	8,34	289	8,28	55,112
1,39	96	8,44	20	9,-11,-	523
1,46-55	333	8,58	67	9,3	215,373
1,48	308	8,59	403	9,10-13	85
1,70	467	10,11	560	9,15-33	216
3,23	120	10,28	353	9,17	155,160
3,23-38	40	11,26	133	9,17-18	155
3,38	25	11,40	280	9,20	35
4,18.19	528	11,44	509	11,1-32	296
4,21	209	12,20ff.	413	11,4	487
4,25	483	13,27	254	11,22	233
4,25.26	481	14,6	95	11,26	519
4,25-27	449	15,19	88	11,29	449
7,14.15	509	16,33	219	11,33	267
8,6	79	17,21	52	11,36	35
8,17	267	18,6	389	12,1	114,218
9,55	493	19,30	252	14,23	366
9,61	488	21,25	501	15,4	179,562
11,31	449				
13,3	264	<i>Apostelgeschichte</i>		<i>1. Korinther</i>	
13,28	467	2,16-21	519	1,1	148
14,16-24	148	6,1-7	181	1,25	504
14,33	425	7,25	142	1,26	125
15,7	425	7,42	233	1,26-28	514
16,9	127,564	7,44	197	1,28	113,302
16,10	297,339	7,51	66	1,29	121
16,15	129	10,34-35	321	4,20	250
16,25	267,433	11,1-17	460	6,18	115
18,13	424	13,22	452	6,19	200
19,8	191	13,36	452	7,23	190
21,27	556	14,16	515	9,9	190
22,51	385	15,28.29	193	10,1-4	261
23,34	91	15,29	48	10,4	178
23,43	400	17,26	36	10,6	224
		17,28	134	10,12	314
		24,16	235	10,13	77
<i>Johannes</i>	20			12,27-31	181
1,1ff.		<i>Römer</i>		14,34	80,289
1,1.2	533	-	575	15,22	35
1,9	26,33,241	1,17	540	15,26	495
2,14-16	415	1,23	213	15,28	35,209,256
3,-	23	2,4	271	15,50	85
3,3	414	2,11	367, 423		
3,5	560	2,12-16	184	<i>2. Korinther</i>	
3,14	239	5,12	33	6,8-10	468
3,27	335	5,20	536	12,2	353
4,1-14	173	7,-	445,536		
4,23	492	7,7	188	<i>Galater</i>	
5,19	128	7,7-13	205	3,11	540
5,29	556	7,15ff.	153	3,28	575
6,9	501	7,15.23	423	4,21	576
6,67.68	322	7,24	440	4,26.27	80
7,52	511				

<i>Epheser</i>		<i>1. Johannes</i>		<i>Judas</i>	
1,3-14	523	2,16	30	-	41
2,5	32	3,2	172	-,6	20
2,15	577	3,20	55,349,445	-,9	248
3,6	49	4,19	453	-,12	353
5,10,17	385	5,3	195	-,14,15	42
6,16,17	439	5,4	31		
		5,17	193	<i>Offenbarung</i>	
<i>Philipper</i>				-	52,245,491,561
2,5-11	335	<i>Hebräer</i>		1,4	21,243
2,10	236	1,5	418	1,4,8	145
2,12	102	4,12	441	1,6	204
2,21	430	6,-	59	1,18	317
3,21	495	7,-	59	1,20	566
		7,3-4	59	2,2	371
<i>Kolosser</i>		8,5	197	2,12	535
3,3-4	73	9,19-22	195	2,14	244
3,15	294	9,22	195	2,14-16	245
		10,10,14	205	2,17	177
<i>1. Thessalonicher</i>		10,13	577	2,18	535
4,15	459	10,14	218	2,20	478
4,17	495	10,20	577	2,26,27	92
		10,27	88	2,27	456,535
<i>1. Timotheus</i>		10,38	540	3,1	21
2,8	177	10,39	319	3,4-5	205
2,12	80	11,4	38	3,5	215
3,16	201	11,6	255	3,7	442
4,16	244	11,7	50	3,9	121,334,411
5,18	190	11,10	61,77	3,10	338
6,10	267	11,10,13-16	126	3,12	197
		11,19	79	4,3	512
<i>2. Timotheus</i>		11,26	53,125	4,4	456
2,2	486	11,31	253	4,5	200
3,8	155	11,32	290,317	5,5	115
3,12	411	11,37	522	5,6	21
4,3	356	12,3	565	6,11	576
		12,7	425	6,12	517
<i>1. Petrus</i>		12,26-28	558	7,-	131
1,5	115	13,13	107	7,4	443
1,11	559			7,7	131
1,12	201	<i>Jakobus</i>		7,9-17	70
1,15,16	228	1,13	431,444	8,1-5	201
2,9	204	1,15	188	10,1	48,512
3,19,20	47	1,17	174,206	11,-	484,494
		2,13	46	11,1	551
<i>2. Petrus</i>		2,19	485	11,3	556
1,17	496	2,25	253	11,3-4	561
1,19	568	3,15	427	11,3-6	480
2,4	20	3,17	66	11,19	197,551
2,5	44	4,8	287	12,6	177,556
2,7,8	71	5,10	468	12,13	576
2,14	421	5,16	268	13,1-9	554
2,16	242	5,17	483	13,5	556

13,14	554	16,2	160	21,4	495
14,1	443	16,13	158	21,12	131
14,4	83,175	16,21	160	21,12.14	99
14,9	554	18,20	468	21,14	458
14,9-11	264	19,15	456,535	21,22	202
14,15.18	517	20,2.3.10	276	22,-	201
14,20	494	21,-	201	22,1.2	551
15,3	171	21,1	20,530	22,4	577
15,5	197,551	21,3	67	22,19	505

Weitere Schriften des Verfassers:

Der Grund der Propheten I. Teil Betrachtungen über die Propheten Jesaja und Jeremia Im Anhang: Wortverkündigung heute	240 S.
Der Grund der Propheten II. Teil Betrachtungen über die Propheten Jona, Micha und Maleachi	77 S.
Die Klagelieder Jeremias Ein Evangelium für Mühselige und Beladene	207 S.
Das Leben Jesu Kurze Anmerkungen zu den Evangelien	671 S.
Das absolute Dekret der Liebe nach dem Römerbrief	635 S.
Die Gemeinde Gottes – Die neue Kreatur Betrachtungen über den ersten und zweiten Korintherbrief	279 S.
Der Tag des Herrn Betrachtungen über die Offenbarung des Johannes	503 S.
In der Schule Jesu ABC der heiligen Erkenntnis	157 S.
Die Neuschöpfung Grundriß der christlichen Erkenntnis	567 S.
Immanuel Aus den Tagebüchern	407 S.



